Schriften

der

historisch-statistischen Section

der

k. k. m. schl. Gesellschaft des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde.

I. Heft.

Die Olmützer Chronik.

Besonderer Abdruck aus den Mittheilungen der k. k. Gesellschaft des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde.

Brünn 1851.

Gedruckt bei R. Rohrer's sel. Witwe.

Chronik
der Stadt Olmütz

über die

Jahre 1619 und 1620.

Mitgetheilt

von

Dr. B. Dudik.

Aus den Mittheilungen der k. k. mähr. schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde, viertes Heft, besonders abgedruckt.

Brünn 1851.

Gedruckt bei Rudolph Rohrer's sel. Wittwe.

Einleitung.

Der kolossale Gedanke des böhmischen Direktoriums: eine halb germanische halb slavische, protestantische Macht im Herzen von Europa zu gründen, war der Träger der großartigen Bewegungen, welche bei Mathias Tode und Ferdinands II. Thronbesteigung die seit etwa einem Jahrhunderte dem Hause Habsburg zugefallenen Kronländer Böhmens so gewaltig erschütterten und zugleich so demüthigten, daß die Schlußscene dieses blutigen und nie genug zu beklagenden Dramas, — die Schlacht am weißen Berge — bis zum heutigen Tage als der Grabstein der freieren, eigenthümlich-nationalen Entfaltung der genannten Länder angesehen wird. Alte, wohlbegründete, vielverbriefte Freiheiten wurden zum historischen Echo, und die Stände, diese Brücke zwischen dem Lande und dessen Beherrscher, zum gezierten Gartenstege. Leider nicht unverdient! Statt am rechtlichen Wege den wahren und vermeintlichen Uebelständen abzuhelfen, betreten sie die Bahn der Empörung, und werfen sich in die Arme eines Fremdlings, eines deutschen Kalviners, um durch ihn, das anerkante Haupt der protestantischen Union, den Verwandten Englands, sich und ihre meist willenlosen Unterthanen zu beglücken! Sie rüsten. Unmöglich konnte Ferdinand der böhmischen Schilderhebung ruhig zusehen; auch er rüstet und gibt dem Feldherrn Boucquoi den Befehl, von Budweis aus, wo er stand, mit Waffengewalt Ordnung zu schaffen. Thurn überließ dem Grafen von Mansfeld die Aufgabe, den kaiserlichen Feldherrn in Schach zu halten. Um diese Aufgabe zu lösen, brach Thurn im April 1619 mit 16000 Mann in Mähren ein, und besetzte den südwestlichen, während die mit Böhmen bereits konföderirten Schlesier den nördlichen Theil bis Leipnik und Weißkirchen eroberten. Diese glückliche Unternehmung gab dem noch wankenden nichtkatholischen mährischen Adel den Muth, eine Zusammenkunft zu Znaim, dem Hauptquartiere des Grafen Thurn, zu veranstalten, und hier mit Böhmen ein engeres bewaffnetes Bündniß einzugehen. Waltstein suchte zwar nach Möglichkeit dieses Bündniß unschädlich zu machen; doch da seine Soldaten wider die mährischen Stände zu kämpfen sich weigerten, und einstimmig für die Aufständischen sich erklärten, blieb ihm nichts übrig, als nach Hinwegnahme der in Olmütz aufbewahrten mährisch-ständischen Kassa von 96000 fl. nach Wien zu seinem Monarchen zu reisen, und Mähren seinem Schicksale zu überlassen.

Was von nun an in Brünn, dem eigentlichen Herde der mährischen Revolution vorfiel, wie die Stadt in die Hände der Aufständischen gerieth, wie diese

schon am 2. Mai von Znaim ihre Zusammenkunft nach Brünn verlegten und von da aus am 10. Mai ihre Kommissarien nach Olmütz schickten, um auch diese Stadt zu insurrektioniren, — das erzählt der Eingang dieser für die Begebenheiten der inhalts- und folgenschweren Jahren 1619 und 1620 hochwichtigen Chronik, die vom 10. Mai 1619 an bis zum verhängnißvollen 8. November 1620 genau verzeichnet, was Merkwürdiges in Olmütz vorfiel.

Mehr in Form der Memoiren als der Tagebücher ist sie verfaßt, doch hält sie fast durchgängig die richtige Chronologie, und gibt Bemerkungen, wie sie nur ein in die Zeitverhältnisse selbst Eingreifender, von denselben mächtig Gerüttelter entwerfen konnte. Leider sind wir außer Stande, den Namen des fleißigen Beobachters und Verfassers dieser Schrift weder aus ihrem Inhalte, noch sonst anderweitig zu erruiren, wenn gleich mit aller Bestimmtheit Olmütz als der Ort, und die ersten Monate des J. 1621 als die Zeit der vorliegenden Formgebung dieser gleichzeitigen Aufzeichnungen angegeben werden müssen. Ein schlichter, doch wohlhabender Bürger der Stadt Olmütz, wahrscheinlichen ein Rathsverwandte, war der Verfasser auf jeden Fall; übrigens ein strenger Katholik und inniger Anhänger des angestammten Herrscherhauses, und daher erklärter Feind aller Anordnungen der Aufständischen. Diesen Umstand darf man bei der Benützung der Schrift nie aus dem Auge lassen; sie ist eine, wenn gleich sehr mäßig gehaltene, doch eine Partheischrift, und das „audiatur et altera pars" soll dem Historiker stets heilig bleiben.

Genommen wurde die Abschrift aus drei im mährischen Landes-Archive aufbewahrten Exemplaren. Das erste, welches die Begebenheiten vom 2. Mai an bis 31. d. M. erzählt, hat Archivar Boček eigenhändig aus irgend einer ältern Handschrift abgeschrieben; sie liegt unserm Texte bis zu der Stelle „ob angeneigte Herren Commissären ꝛc." zu Grunde. Die Fortsetzung entnahmen wir zweien Handschriften, die wohl der Gleichheit entstammen, ehedem der Ceronischen Sammlung angehörten, und nun ebenfalls im Landesarchiv aufbewahrt werden. Daß wir den Anfang aus Bočeks Copie wählten, hiezu bestimmte uns die größere Vollständigkeit gerade des ersten Satzes. Denn während die Ceronischen Exemplare mit dem abgebrochenen Satze beginnen: den „erwählten König Ferdinando, oder aber denen rebellischen Böhmen Hülflich beiwohnen wollen, Rath gehalten ꝛc.," gibt die Bočeksche Abschrift den vollständigen Sinn, wird aber nicht weiter, als bis zu dem oberwähnten Satze geführt, weßhalb wir genöthigt waren, von da aus uns an die Ceronischen Exemplare zu halten, die übriges mit Ausnahme der Orthographie, durchgängig, so weit sie verglichen werden konnten, mit dem Bočekschen Texte übereinstimmen.

Benützt wurde diese Schrift ihres ganzen Inhaltes nach, noch von keinem Geschichtsschreiber; nur Auszüge neben ihrer Würdigung geben die mähr. Geschichtsquelle. Bd. I. S. 316 u. s. f. — und darum glauben wir der Landesgeschichte nur zu dienen, wenn wir sie hier in ihrer ursprünglichen Fassung der Oeffentlichkeit übergeben. **Dr. Dudík.**

Olmützer Chronik.

. . . . Umb diese Zeit haben die Mährischen Stände zu Brünn auf dem Landhauß, ob man dem erwählten König Ferdinando, oder aber den Rebellischen Böhmen hilflich beiwohnen wollen, rath gehalten: seynd aber jederzeit in spaltiger Meinung (weilen etliche Ihro Königlichen Majestät, etliche aber den Böhmen neygung erwiesen) von einander geschieden, bis entlich die Böhmen durch vieles Schreiben, meistentheils aber durch ihre Abgesandten, den grösten Theil Mährischer Herrn, an sich gezogen, vndt zwischen ihnen, auch nachmahls mit anderer Länder mehr ein einhellige Confoderation vndt Verbündtnus aufgerichtet haben. Ist nachmahls ein gemeine Zusammenkunst aller Stände nach Brünn verleget, vndt außgeschrieben worden.

Bey wellicher aber nur allein die Herren Stände sub una, alß Ihro Hochfürstliche Gnaden Herr Cardinal von Dietrichstein, Ihro fürstliche Gnaden Herr Karl von Lichtenstein, Herr Ladislaus Poppel von Lobkowitz, Landeshauptmann vndt etliche andere Herren mehr, gemelter Religion zugethan, sambt Ihro Gnaden dem Herrn Karl Elteren von Zierotin, sich finden lassen.

Daß gegentheil andrer Evangelischen Herrn aber, so sich (als sie schreiben) den wahren Leib vndt blut Jesu Christi vnter beyderley gestalt bekennen, seindt zu sollicher außgeschribener Zusammenkunst nach Brünn auf dem intemirten tag nicht erschienen, sondern an andern ohrten nicht weit von Brünn, dahin sich anfangs gemelter Graf von Thurn mit etwas Kriegsvolk genahet, zusammen kommen, undt diessfahls, daß sie den Böhmen alle mögliche Hilf thun wollen, einhellige Unterredung, vndt Rath gehalten.

Vndt weilen dann die andern wohl ermelten Catholische Herrn Stände allda zu Brünn noch alle versamblet, vndt der andern sub utraque stindlich gewertig gewesen, als ist von jetzt ermelter Hern stände sub utraque, zu den in Brünn anwesenden Catholischen ein vnverhoffte Legation abgefertigt, vndt von denselbten zu der vorstehenden Versamblung, oder Zusammenkunst frey vndt sicher geleit begehrt worden.

Ueber wellches der Subutraquisten vnvermeintes Attentiren, vndt zuvor nie erhörte Novalien sich dann die Catholischen Hern stände hoch verwundert, vndt zur antwort geben, daß biß ihr begehren deß sicheren geleits halber ganz vnnötig, ja zuvor über menschen gedenken nie gebreichlich noch üblich gewesen, sondern alß ihnen wohl bewußt, daß solliche Zusammenkunst zu dem Zihl vndt ende

Schriften

der

historisch-statistischen Section

der

k. k. m. schl. Gesellschaft des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde.

I. Heft.

Die Olmützer Chronik.

Besonderer Abdruck aus den Mittheilungen der k. k. Gesellschaft des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde.

Brünn 1851.

Gedruckt bei R. Rohrer's sel. Witwe.

Chronik

der Stadt Olmütz

über die

Jahre 1619 und 1620.

Mitgetheilt

von

Dr. B. Dudik.

Aus den Mittheilungen der k. k. mähr. schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde, viertes Heft, besonders abgedruckt.

Brünn 1851.

Gedruckt bei Rudolph Rohrer's sel. Wittwe.

Einleitung.

Der kolossale Gedanke des böhmischen Direktoriums: eine halb germanische halb slavische, protestantische Macht im Herzen von Europa zu gründen, war der Träger der großartigen Bewegungen, welche bei Mathias Tode und Ferdinands II. Thronbesteigung die seit etwa einem Jahrhunderte dem Hause Habsburg zugefallenen Kronländer Böhmens so gewaltig erschütterten und zugleich so demüthigten, daß die Schlußscene dieses blutigen und nie genug zu beklagenden Dramas, — die Schlacht am weißen Berge — bis zum heutigen Tage als der Grabstein der freieren, eigenthümlich-nationalen Entfaltung der genannten Länder angesehen wird. Alte, wohlbegründete, vielverbriefte Freiheiten wurden zum historischen Echo, und die Stände, diese Brücke zwischen dem Lande und dessen Beherrscher, zum gezierten Gartenstege. Leider nicht unverdient! Statt am rechtlichen Wege den wahren und vermeintlichen Uebelständen abzuhelfen, betreten sie die Bahn der Empörung, und werfen sich in die Arme eines Fremdlings, eines deutschen Kalviners, um durch ihn, das anerkante Haupt der protestantischen Union, den Verwandten Englands, sich und ihre meist willenlosen Unterthanen zu beglücken! Sie rüsten. Unmöglich konnte Ferdinand der böhmischen Schilderhebung ruhig zusehen; auch er rüstet und gibt dem Feldherrn Boucquoi den Befehl, von Budweis aus, wo er stand, mit Waffengewalt Ordnung zu schaffen. Thurn überließ dem Grafen von Mansfeld die Aufgabe, den kaiserlichen Feldherrn in Schach zu halten. Um diese Aufgabe zu lösen, brach Thurn im April 1619 mit 16000 Mann in Mähren ein, und besetzte den südwestlichen, während die mit Böhmen bereits konföderirten Schlesier den nördlichen Theil bis Leipnik und Weißkirchen eroberten. Diese glückliche Unternehmung gab dem noch wankenden nichtkatholischen mährischen Adel den Muth, eine Zusammenkunft zu Znaim, dem Hauptquartiere des Grafen Thurn, zu veranstalten, und hier mit Böhmen ein engeres bewaffnetes Bündniß einzugehen. Waltstein suchte zwar nach Möglichkeit dieses Bündniß unschädlich zu machen; doch da seine Soldaten wider die mährischen Stände zu kämpfen sich weigerten, und einstimmig für die Aufständischen sich erklärten, blieb ihm nichts übrig, als nach Hinwegnahme der in Olmütz aufbewahrten mährisch-ständischen Kassa von 96000 fl. nach Wien zu seinem Monarchen zu reisen, und Mähren seinem Schicksale zu überlassen.

Was von nun an in Brünn, dem eigentlichen Herde der mährischen Revolution vorfiel, wie die Stadt in die Hände der Aufständischen gerieth, wie diese

schon am 2. Mai von Znaim ihre Zusammenkunft nach Brünn verlegten und von da aus am 10. Mai ihre Kommissarien nach Olmütz schickten, um auch diese Stadt zu insurrektioniren, — das erzählt der Eingang dieser für die Begebenheiten der inhalts- und folgenschweren Jahren 1619 und 1620 hochwichtigen Chronik, die vom 10. Mai 1619 an bis zum verhängnißvollen 8. November 1620 genau verzeichnet, was Merkwürdiges in Olmütz vorfiel.

Mehr in Form der Memoiren als der Tagebücher ist sie verfaßt, doch hält sie fast durchgängig die richtige Chronologie, und gibt Bemerkungen, wie sie nur ein in die Zeitverhältnisse selbst Eingreifender, von denselben mächtig Gerüttelter entwerfen konnte. Leider sind wir außer Stande, den Namen des fleißigen Beobachters und Verfassers dieser Schrift weder aus ihrem Inhalte, noch sonst anderweitig zu erruiren, wenn gleich mit aller Bestimmtheit Olmütz als der Ort, und die ersten Monate des J. 1621 als die Zeit der vorliegenden Formgebung dieser gleichzeitigen Aufzeichnungen angegeben werden müssen. Ein schlichter, doch wohlhabender Bürger der Stadt Olmütz, wahrscheinlichen ein Rathsverwandte, war der Verfasser auf jeden Fall; übrigens ein strenger Katholik und inniger Anhänger des angestammten Herrscherhauses, und daher erklärter Feind aller Anordnungen der Aufständischen. Diesen Umstand darf man bei der Benützung der Schrift nie aus dem Auge lassen; sie ist eine, wenn gleich sehr mäßig gehaltene, doch eine Partheischrift, und das „audiatur et altera pars" soll dem Historiker stets heilig bleiben.

Genommen wurde die Abschrift aus drei im mährischen Landes-Archive aufbewahrten Exemplaren. Das erste, welches die Begebenheiten vom 2. Mai an bis 31. d. M. erzählt, hat Archivar Boček eigenhändig aus irgend einer ältern Handschrift abgeschrieben; sie liegt unserm Texte bis zu der Stelle „ob angeneigte Herren Commissären 2c." zu Grunde. Die Fortsetzung entnahmen wir zweien Handschriften, die wohl der Gleichheit entstammen, ehedem der Cero'nischen Sammlung angehörten, und nun ebenfalls im Landesarchiv aufbewahrt werden. Daß wir den Anfang aus Bočeks Copie wählten, hiezu bestimmte uns die größere Vollständigkeit gerade des ersten Satzes. Denn während die Ceronischen Exemplare mit dem abgebrochenen Satze beginnen: den „erwählten König Ferdinando, oder aber denen rebellischen Böhmen hülflich beiwohnen wollen, Rath gehalten 2c.," gibt die Boček'sche Abschrift den vollständigen Sinn, wird aber nicht weiter, als bis zu dem oberwähnten Satze geführt, weßhalb wir genöthigt waren, von da aus uns an die Ceronischen Exemplare zu halten, die übriges mit Ausnahme der Orthographie, durchgängig, so weit sie verglichen werden konnten, mit dem Boček'schen Texte übereinstimmen.

Benützt wurde diese Schrift ihres ganzen Inhaltes nach, noch von keinem Geschichtsschreiber; nur Auszüge neben ihrer Würdigung geben die mähr. Geschichtsquelle. Bd. I. S. 316 u. s. f. — und darum glauben wir der Landesgeschichte nur zu dienen, wenn wir sie hier in ihrer ursprünglichen Fassung der Oeffentlichkeit übergeben.

Dr. Dudík.

Olmützer Chronik.

. . . . Umb diese Zeit haben die Mährischen Stände zu Brünn auf dem Landhauß, ob man dem erwählten König Ferdinando, oder aber den Rebellischen Böhmen hilflich beiwohnen wollen, rath gehalten: seynd aber jederzeit in spaltiger Meinung (weilen etliche Ihro Königlichen Majestät, etliche aber den Böhmen neygung erwiesen) von einander geschieden, bis entlich die Böhmen durch vieles Schreiben, meistentheils aber durch ihre Abgesandten, den grösten Theil Mährischer Herrn, an sich gezogen, vndt zwischen ihnen, auch nachmahls mit anderer Länder mehr ein einhellige Conföderation vndt Verbündtnus aufgerichtet haben. Ist nachmahls ein gemeine Zusammenkunft aller Stände nach Brünn verleget, vndt außgeschrieben worden.

Bey wellicher aber nur allein die Herren Stände sub una, alß Ihro Hochfürstliche Gnaden Herr Cardinal von Dietrichstein, Ihro fürstliche Gnaden Herr Karl von Lichtenstein, Herr Ladislaus Poppel von Lobkowitz, Landeshauptmann vndt etliche andere Herren mehr, gemelter Religion zugethan, sambt Ihro Gnaden dem Herrn Karl Elteren von Zierotin, sich finden lassen.

Daß gegentheil andrer Evangelischen Herrn aber, so sich (als sie schreiben) den wahren Leib vndt blut Jesu Christi vnter beyderley gestalt bekennen, seindt zu sollicher außgeschribener Zusammenkunft nach Brünn auf dem intemirten tag nicht erschienen, sondern an andern ohrten nicht weit von Brünn, dahin sich anfangs gemelter Graf von Thurn mit etwas Kriegsvolk genahet, zusammen kommen, undt diesfahls, daß sie den Böhmen alle mögliche Hilf thun wollen, einhellige Unterredung, vndt Rath gehalte.n.

Vndt weilen dann die andern wohl ermelten Catholische Herrn Stände allda zu Brünn noch alle versamblet, vndt der andern sub utraque stindlich gewertig gewesen, als ist von jetzt ermelter Hern stände sub utraque, zu den in Brünn anwesenden Catholischen ein vnverhoffte Legation abgefertigt, vndt von denselbten zu der vorstehenden Versamblung, oder Zusammenkunft frey vndt sicher geleit begehrt worden.

Ueber welliches der Subutraquisten vnvermeintes Attentiren, vndt zuvor nie erhörte Novalien sich dann die Catholischen Hern stände hoch verwundert, vndt zur antwort geben, daß diß ihr begehren deß sicheren geleits halber ganz vnnötig, ja zuvor über menschen gedenken nie gebreichlich noch üblich gewesen, sondern alß ihnen wohl bewußt, daß solliche Zusammenkunft zu dem Zihl vndt ende

einhelliger Vergleichung wegen (dabey dann, wie zuvor jeder Zeit geschehen, einem jeden stande frey, vndt sicher ab, vndt zuzuzihen, in frewen willen bevorstehet) außgeschrieben worden sey.

Daher sie auch selbsten gehorsamblich erschienen, hiedurch ihre, und der sub utraque Ankünften keines weges zu verhindern, sondern vielmehr derselben mit ehesten zu erwarthen.

Auf welliches erklären dann die abgesanten sub utraque sich widerumb aufgemacht, von Brünn verreiset, vndt zu den ihrigen begeben. Nachmahls nach sothaner relation sich mit hellen haufen, sambt der bey handen gehabten Ritterschaft vndt Reitterey des von Thurn, so wohl mit der Mährischen, darüber Herr von Nachot obrister gewesen, in aller eyl aufgebrochen, vndt nach Brünn gerüket,

Vndt nachdem sie ganz still, vndt vnversehens allder ankommen, haben sie alsbaldt ihren weg vndt Vorzug auf das Brünner Thor (weilen der Zeit nicht mehr als dasselbe offen gewesen nebst dem Judenthor) vor sich genommen, darunter biß in die stadt, vndt gassen still gehalten, den hernach reisigenden wagen der Subutraquisten freue Durchfahrt, vndt Paß eingenommen, niemanden auß der Burgerschaft, wie auch andere zum Thor einigen Zutritt verstattet, sondern nachdem der von Lundenburg (Žerotin) undt auf Triebe, sambt andern seinen Mitcompagnen straks ouf den Burgermeister alda zu eingedrungen, die stadtschliessel abgefordert, vndt mit gewaltsamer Handt (ungeachtet aller vorgewenten exceptionen undt protestationen) dieselbe in seine Macht, mit an die Brustsetzung der Bistolen, gebracht, ist solliches, ingleichen auch das Judenthor alsobald von denen Subutraquisten zuzuschlissen befohlen. Nach verrichtung dessen mit obgemelter Reitterey gestraks nach Ihro hochfürstlichen Gnaden Hern, Hern Cardinalen von Dietrichstein ꝛc. bischöflichen Hof oder Residenz zugesetzet, dieselbe nach vorhergehenden ernstlichen Examen (ob sie die neben, oder die mit ihnen vndt den Böhmen stehen wollen, oder nicht?) in Arrest genommen, vndt vor jeßt ermelt Ihro hochfürstlichen gnaden hof, vndt Siß ein ansehnliche starcke Quardij von der Cavallerie bestellet. Von dannen sie dann weiter procedirt, vndt die andern allda anwesenden Herrn sub una, als Ihro fürstliche gnaden hern, Hern Carl von Lichtenstein ꝛc. Ihro gnaden hern, hern Ladislav Poppel von Lobkowiß, Landshauptmann, Herrn hern Johan Rzicziansky Kawka von Rziczan, andere mehr sowohl auch hern, hern Carl den Elteren von Zierotin ꝛc. (unangesehener Catholischer Religion nicht zugethan, doch weilen er ihre attentata nicht gutt heißen, sondern von ihnen sich absonder wollen) gleichmessig wie oben Ihro hochfürstliche gnaden herrn Cardinalen von Dietrichstein in scharfes Verboth undt Arrest gezogen. In wellichen dann ermelte Catholische hern vnverrucket vnd nicht ohne kleinen Schimpf vndt schmach jedermenniglich, doch vnterschiblich, vnd einer lenger, als der andere verbleiben müssen; die Subutraquisten aber, indem sie allbereit, wie gehert, sollichen gewalt erlangt, seind nachmahls in ihren Rathschlägen auf dem Landhauß, bißweilen auch anderer orthen, zusammen

kommen, vndt von Catholischen, wellche bei ihnen stehen vndt halten wollen, scharfe Inquisition vndt Nachfrage gehalten.

In dem nun solliche eroberung der stadt Brünn aller orthen landmährig worden, vndt erschallen, ist zu vor beschriebener herr Wentzl Eusebius von Waldtstein, Obrister über angezogenes mährisches Regiment, mit seiner Soldateska den Abent vor Philippi Jacobi diß instandenen 1619ten Jahrs zwischen 9 und 10 Uhr, der halben Vhr vor mitternacht aufgebrochen, bey dem verordneten Lands Einnehmer Johann Byretha in Ollmütz über die Sechs vndt Neunzig tausent Thaller Mährisch auß der mährischen Lands-Cassa enthebet, vndt damit der Vngrischen gräntzen biß gar nach Wien zugezogen, welliches ermelten Einnehmers nacher grosse Verlegenheit, vndt Verdacht (als solte er mit hern Obristen deßwegen Corespondentz gehalten haben) verursachet, alsbalt darauf in seinem Hauß arrestiret, nach Brünn geführet, daselbst in grausame löcher, eisen vndt Banden geworfen, heftig examiniret, vndt mit dem Schafrichter bedrohet; doch letzlich auf sondern grosse Vorbitt, in ansehung seiner langwährigen Diensten derselben entlediget, in eisen, vndt banden anheimb gebracht, vndt widerumb auf die 3 Monath lang in seinem Hause arrestiret gehalten worden.

Als aber besagte Soldathen an die Vngarische gränzen hinter Rhabisch kommen, seind sie in dem Fortzug spaltig, vndt der meiste theil stutzig worden, haben also ihren Obristen von Waldstein, wellicher einen andern weg nach Wien verweiset, verlassen, vndt nach Brünn gezogen. Alda ihnen die herren stände, herrn Sigmunden von Tauffenbach zu einem Obristen vorgestellet, die nachverbliebenen Befehlshaber aber so der Catholischen Religion zugethan vndt verwandt, alle abgedanket, vndt andere an ihre stelle unterhalten.

Wie nun in Brünn vndt aller ohrten allerley seltzsame Vngehorsambe Vornehmen vndt Feindtseligten gegen Ihre Majestät König Ferdinando von böhmischen vndt mährischen ständen **sub utraque** vorgangen, vndt hierauf männiglich leichtlich allerhand vorstehende Vngelegenheit schliessen kennen; hat ein ehrsamer wohlweiser Rath allhir zu Ollmütz die stadtthor mit stettigen schliessen in Obacht genommen, vndt den 10. May frühe umb 7 Vhr ein gaze ehrbare gemein auf das Rathhauß berufen lassen, den leibiglichen Vorlauf, so sich kurtz verrukter Tage (wie hier abgesandte glaubwürdig avisiret) zu Brünn begeben, vorgetragen, hirbey eine gantze Ehrbare gemein ihres eydes vndt Pflichts, damit sie firderlich Gott, Ihro Königlichen Majestät Ferdinando, vndt einem ehrsammen weisen Rath Verwanden (getreu bleiben) fleisigist erinnert, mit angehefter Frag (da sie doch an ihnen deßfahls vor nicht zweifln): ob sie sollichen ihren eydt, von gewissen noch als getreuen, lieben, vndt aufrichtigen Burgersleithen gebihret, bey höchst gedachten Ihro koniglichen Majestät vndt einem ehrweisen Rath stehen, heben vndt legen, ja leben vndt sterben wollen, sich gegen einen ehrsamen weisen Rath entlich zu erklären; auf welliches Vorbringen sich dann ein ehrbare gemein der vätterlichen **Avisi**, Vorsorg vndt treuhertzigen warnung gehorsambist bedancket, mit demüttiger bitten, gewöhnlichen brauch nach, ihnen unbeschwert einen abtritt großgünstig zu verstatten, darein

dann ein ehrsamer weiser Magistrat Rath auch guttwillig **consentiret**. Hierauf ist ein ehrbare gemein an gewehnliches ohrt in die gerichtstuben abgetretten, vndt diß alles, waß ein ehrsamer weiser Rath proponiret, vndt zu Brünn in der That vorgelosen, wohl beherziget, vndt nach dem allen, daß ein jeder vermeg seiner gethanen eydt vndt Pflicht bey Ihro königlichen Majestät Ferdinando, vndt einen ehrsamen, weisen Rath, als ihrer gelibten Obrigkeit zu stehen, ehr, gutt, Leib vndt blutt zu lassen, wie schuldig, vndt auch willig befunden: vndt sollichen ihren schuldigen gehorsamb, vndt willigkeit hinwiderumb ein ehrsamer Rath relationiren lassen, dessen sich dann gedachter Rath auch geistigist bedanket, vndt die gemein in Gottes nahmen widerumb nach Haus gehen lassen. Dieses Tages, vndt eben in der Stunde als die gemein von einander geschieden, seynt Vngefehr zweyen Reitter zwischen 10 vndt 11. Vhr vor das Mitter Thor kommen, in die stadt begehret, vndt daß sie von Ihro gnaden denen herren Landt Comissarien hieher abgefertiget, vndt Losamenter zu bestellen hetten, vermeldet, wellichen ihren blossen Vorgeben man gleichwohl nicht geglaubet vndt getrauet, sondern dieselbe widerumb durch herrn Mauritz Klotzmann, vndt herrn David Wittwer beandtworten, vndt abzihen lassen.

Nacher vmb 1 Vhr ermelten Tages haben sich zwene wägen neben zwey Cornet Reittern sehen lassen, vndt zu besagten Thor eingefunden, daß Thor zu eröfnen, vndt weilen sie von einer ehrsamben Landschaft abgesandte Comissarien an einen ehrsamben Rath (deme aber ware nicht also, sondern lautet allein an die **Subutraquisten**) sowohl die gemein schreiben abzugeben haben, ihnen in die stadt freue einfahrt zu lassen freundlich begehret, Wellicher Commissarien Ankunft vndt vorgeben dann von der bestellten Thor Quardi einen ehrsamen weisen Rath alsbalt angedeutet vndt berichtet worden. Darauf ein ehrsamber, weiser Rath in aller eyl 4 Rathsverwandten, als David Heintzer, Mauritz Klotzmann, Merten Frölich vndt **N. N.***) zu gemelten Thor, auf den wall abgeordnet, vndt hierüber über den stadtgraben siech zur gedult vermahnen lassen. — Neben anzeig daß sie sollichen ihren Begehren mit einlassung, ohne vorwissung der gantzen gemein, nicht **satis faction** thun kennen, sondern müsten einer gantzen ehrbaren gemein dißfahls gutachten auch vernehmen, vndt ob es wohl ermelte Comissarien heimblich geschmerzet, haben sie doch ein zimliche Zeit mit haltung, vndt wartung vor dem Thor zugebracht. Die Burger aber sich auf denen Pasteien, vndt wällen bey den stuken mit zurichtung, ladinig, vndt allerhand gutten bereitschaft finden lassen. Vnter dessen ist die Burgerschaft vndt gantze gemein von einem ehrsamen, wohlweisen Rath vmb 1 Vhr eben dieses Tages zum andermahl auf das Rathhauß beschieden vndt der gemelten Comissarien einlassung halber, ob es rathsamb sey oder nicht, befragt worden.

Bey wellicher dieser Versamblung dann ein ehrsamber, wohlweiser Rath die beschehene vorige Anfrag, vndt ermahnung, ob sie wie zuvor bey einem ehrsamben, wohlweisen Rath stehen, heben vndt legen, auch leben vndt sterben wol-

*) Hat etwa hier der Chronist aus Bescheidenheit seinen eigenen Namen verschwiegen?

ten, in allen ernst wiederholet, darauf ein gantze gemein, wie vormahls geandtwortet vndt geschrihen: Ja, Ja, Ja!

Nun weilen aber mit aufforderung der gemein, ehe sie auf das Rathhaus erschienen vndt deßfahls Vnterredung gehalten, sich lang verzogen, ermelten Comissarien auch so lange Zeit vor dem Thor zu halten schon beschwerlich worden, vndt der abent sich nun auch gemahnt, haben sie aldann mit grossen Verdruß wider zuruck gesezet, vndt sambt der Reitterey im Dorf Schnobolin, ein Viertl meil von der stadt, das nachtlager zu halten, eingekehret, von dannen alßdann ein protestation Schreiben an einen ehrsamben wohlweisen Rath, weilen die gemein noch beysammen gewesen, zugeordnet mit darin vermelten inhalt, daß sie keines weges feindt, oder frembde, sondern Inwohner dieß Landts, undt zu diesem noch von einen ehrsamen Landtschaft hieher abgefertigt, vndt gevolmechtigte Comissarien seindt: Alß wollen sie gegen ermelte Landtschaft sollichen vngehorsamben Verlauf, vndt vermerkte Feindtseligkeit wohl zu eysern, vndt künftig in anderer gestalt, vndt grösserer macht wohl fürzunehmen, derowegen sie dann nahmahls keinem andern menschen, allein ihnen selbsten, die schuldt zuschreiben wollen.

Nun ist hierauf von einem ehrsamben, wohlweisen Rath, sowohl der gantzen ehrbaren gemein, einhellig beschlossen worden: sintemahlen sie, als bericht wird, an einen ehrsamen Rath, sowohl die ganze gemein, von Ihr gnaden den herrn ständen schreiben abzugeben haben, daß dieselben doch nicht mit der ganzen Cavalleria, sondern allein, bloß mit 20 Pferden in die stadt gelassen, vndt angeheret werden sollen. Weilen aber, wie vorgesagt, ermelte Comissarien allbereit wiederumb zuruk gekehret, vndt sollichen schluß, oder resolution eines ehrsamben, wohlweisen Raths, sowohl der gantzen gemein, vor dem Thor nicht erwarthet, haben die sub utraquisten stark daraufgedrungen vndt dazu gerathen (wie es auch lezlich darbei verbleiben müssen), weilen sie Einwohner deß Landes vndt die Ihrigen, auch von einer gantzen Landtschaft gevollmachtigte Comissarien sein, daß man (vnangesehn es sich bis in die nacht vmb 8 Vhr verzogen, auch hiezu noch ein starker regen kommen) vnverziglichen zwen auß dem Rath als David Heinzen, vnndt Merten Frölich, auß der gemein aber, Karl Hirschen, vndt Hanß Checler Frantzosen arzt, erwehnten Hern Comissarien nachzueilen, abfertigen solle, Dieselben erstlich wegen des langen aufzugs vmb verzeihung zu bitten, zum andern ihnen eines ehrsamben, wohlweisen Raths, vndt sowohl der gantzen gemein vorige Vergleichung, daß niemanden in dieser geferlichen Zeit, sonderlich mit dergleichen starken Consoi ohne Vorwissen der ehebenanten gemein eingelassen werden solt, zu verständigen. Nochmahls auch des Raths vndt der gantzen Burgerschaft dießfahls einhelliges Verbleiben (dafern sie, wie bericht wird, an einen ehrsamben, wohlweisen Rath, vndt die ehrbare gemein schreiben abzugeben hatten, daß es von ihnen auf künftigen morgen, so da war der Sambstag am 11. Tag Mayes früh vmb 8 Vhr beschehen sollte) anzubeuten. Doch damit die Reiterey, außgenomen 20 Pferde, alle vnter der Zeit vor der Stadt verbleiben möchte. Wo nun Ihro gnaden gefellig, wollen sie ihrer auf den morgen erwahrten, vndt die ihnen aufgetragene Comission willig anhören.

Als nun benante abgesandte mit diesem bescheidt sich auf den weg gemacht, Ihro gnaden die Hern Comissarien, wie obstehet, zu Schnobolin anzutrefen, vndt ihre anbefohlene Comission, wie jetzt nach lenst erzehlet, vorgetragen, hat der Albrecht Sedlnitzky geandtwortet, daß sie nicht mit kleinen schmerzen auch höchsten schimpf vndt spott sollichen abzug empfinden müssen, dessen sie sich keines wegs versehen hetten. Zu deme, so seye ihnen nicht allein bloß dieser despect wegen des langen aufzugs, vndt der nicht einlassung angethan, sondern were auch allerhandt Feindtseligkeit, vndt zubereitung Kriegsarmee von ihnen gesehen, vndt vermerket worden, wellicheS alles sie dann an gehörigen ohrt wohl zu eyfern wissen werden: — damit aber sie an ihrer Vorhabenden Comission nicht säumig erfunden, noch mit eintzigen Vnfleiß von Ihro gnaden den Hern ständen Verdacht werden möchten, wollen sie ihren begehren nach künftigen Morgen widerumb erscheinen, vndt ihre Verrichtungen, wie schriftlich also auch mündlichen auf dem Rathhauß daselbsten in beysein der gantzen gemein erklären, vndt vortragen, dabey sich dann eine ehrbare gemein fleisig finden lassen wolle.

Auf solliche Verrichtung seyndt die ermelten abgesandten in derselben nacht, widerum nach hauß kommen vndt auf volgenden morgen, da die gemein wider auf dem Rathhauß umb 7 Vhr früher tagzeit zusammen kommen, in beyseyn derer anwesenden, einen ehrsamben, wohl weisen Rath alle sachen, beschaffenheit ihrer Verrichtung relationiret, dann ein ehrsamer, wohlweiser Rath sowohl die gantze gemein auf dem Rathhauße beysammen blieben, vndt der herren Comissarien ankunft erwartet.

Indessen seindt sie gleich mit 2 Cornet Reitter vor daß Mitterthor kommen, da dann die herrn Comissarien, gestrigen Verbleiben nach, mit 20 Rossen herein gelassen, vndt ihren weg gestracks (weiß nicht auf weß anordnung) auf des Hans Kropfen hauß zugenommen, die andere Reitterey aber ist die weil vor dem Thor verblieben. Vndt als oft ernente Comissarien von der Reiß) sich abgethan, vndt anders staffiret, ist vnter diesem ein grosses auf- vndt eingelauf, von den vornehmsten Sub utraquisten neben grossen Jubel vndt frolocken, von mann vndt weibsbildern geschn vndt gehöret worden; der gantze Catholische haufen aber darob gleichsamb (obwohl des außgangs annoch vnwissent) betribet, vndt ein seltsames nachdenken gerathen.

Vndt damit ein ehrsamber wohlweiser Rath deßgleichen auch ein ehrbare gemein mit übrigen langen warten vndt aufzügen nicht beschweret würden, hat ein ehrsamber wohlweiser Rath nacher etliche herren deß Raths zu den hern Comissarien in gedachtes Kropfen hauß abgefertiget, sie Gott willkommen sein, vndt im übrigen sie, waß bei einem ehrsamben Rath, sowohl der gantzen gemein ihr Verrichtung sein möchte, vorzunehmen, vndt ins werk zu setzen erinnern lassen.

Darauf die hern Comissarien alsbalt sambt ihnen auf daß Rathhauß erschienen, vndt herr Albrecht Sedlnitzky in böhmischer Sprach sitzent in praesent der gantzen gemein fragent gemelt, erstlichen ob auch die ganze ehrbare gemein

allhir zugegen, ganz vndt gar allhir versamblet sey? Hierauf herr Zacharias Damasko, als damahls regierender Burgermeister geantwortet, wie es sonst vor diesem jederzeit verhalten worden, dann Ihro gnaden wollen wissen, daß nicht alle, vndt jede würth der ganzen stadt, sondern allein die Ringleithe, weinherrn vndt auß den Zechen die eltesten alzeit vor die gantze gemein geachtet werden, vndt also seindt sie jetzt auch beihändig.

Zum andern vermelt, wie daß er neben hern Wentzl Bitowsky, vermag ihrer aufgetragener Vollmacht, von Ihro gnaden allen 4 ständen dieses Marggrafthumts Mähren, als Comissarien hieher abgeordnet, ein schreiben an ein ehrbare gemein abzugeben, nachmahls auch ihren weitern willen, vndt Befehl, ermelten schreibens inhalt nach zu exequiren, derowegen sie solliches hiemit überandtwortet, vndt von einem ehrsamben, wohlweisen Rath in Beysein der gantzen gemein eröfnet, vndt publicirt haben wollen.

Als hat obgesagter herr Zacharias Damasko als Burgermeister solliches schreiben embfangen, vndt als er gesehn, daß der Titul desselben nicht an einen ehrsamben Rath, noch an die gantze gemein, sondern allein bloß nur an die Evangelische gemein dirigiret war, so hat er solliches einem sitzenden Rath straks angedeutet, vndt in erwegung geben.

Darauf ein ehrsamber Rath geschlossen, vndt in beysein der herrn Comissarien vndt der gantzen gemein vermelt, daß ihnen soliches zu eröffnen nicht gebühren will, vndt biß einer ehrbaren gemein eingehändiget. Ein ehrbare gemein, aber sonderlich die vornehmsten Utraquisten, haben alsobalt gebetten, ein ehrsamber wohlweiser Rath wolle, vnbeschwerdt ein Cancellisten verleihen, damit dasselbe allhir in der Rathstuben öffentlich eröfnet, vndt verlesen werden möchte; welliches ihr begehren dann ofternanter Rath bewilliget, vndt dasselbe durch Georgium Deikovium verrichten lassen. Der Titul desselben aber auß böhmischer Sprach ins teutsche verwent, lautet also:

Denen ehrbaren Burgern, vndt Vorstadtlern der stadt Olmütz, so den leib vndt blut des herren vnter beiderley gestalten bekennen, vndt empfangen, vnsern guten Freinden u. s. w.

So viel den eingang desselben belangt, war der Inhalt mit allerley rauhen injurien, vngegründten bezüchtigungen, vndt den Catholischen von ewigkeit her verursachten trangsalen auf die geistliche Clerisey, vndt Gotteshäußer wohl gespicket, sonderlich aber auf die Jesuitten, weilen dieselben (als der inhalt in sich hielt) böse Practicanten, allerley böse sachen bey grossen herren vndt Potentaten bißhero practiciret, vnd vornehmer Fürsten vndt herren hertzen gegen einander verhetztet, also wo man nicht zeitliche vorbauung thete, zu besorgen were, daß sie die Subutraquisten durch solliche böse anstiftungen, zeitlich mit wurtzen vndt stengel außzurotten sich befleissigen, derowegen dieselbe allsobalt nach vernommenen inhalt dieses schreibens, alle, vndt jede auß dem Landt weggeschaft, verursacht, vndt ihre gütter vndt habschaften, wie die immer nahmen haben mögen, dem Landt zu gutten eingezogen werden sollen.

Vürs andere, weilen die Catholischen zur genüge Kirchen vndt Gottes-

Als nun benante abgesandte mit diesem bescheidt sich auf den weg gemacht, Ihro gnaden die Hern Comissarien, wie obstehet, zu Schnobolin anzutrefen, vndt ihre anbefohlene Comission, wie jetzt nach lenst erzehlet, vorgetragen, hat der Albrecht Sedlnitzky geandtwortet, daß sie nicht mit kleinen schmerzen auch höchsten schimpf vndt spott sollichen abzug empfinden müssen, dessen sie sich keines wegs versehen hetten. Zu deme, so seye ihnen nicht allein bloß dieser despect wegen des langen aufzugs, vndt der nicht einlassung angethan, sondern were auch allerhandt Feindtseligkeit, vndt zubereitung Kriegsarmee von ihnen gesehen, vndt vermerket worden, welliches alles sie dann an gehörigen ohrt wohl zu eysern wissen werden: — damit aber sie an ihrer Vorhabenden Comission nicht säumig erfunden, noch mit eintzigen Vnfleiß von Ihro gnaden den Hern ständen Verdacht werden möchten, wollen sie ihren begehren nach künftigen Morgen widerumb erscheinen, vndt ihre Verrichtungen, wie schriftlich alsso auch mündlichen auf dem Rathhauß daselbsten in beysein der gantzen gemein erklären, vndt vortragen, dabey sich dann eine ehrbare gemein fleisig finden lassen wolle.

Auf solliche Verrichtung seyndt die ermelten abgesandten in derselben nacht, widerum nach hauß kommen vndt auf volgenden morgen, da die gemein wider auf dem Rathhauß umb 7 Vhr früher tagzeit zusammen kommen, in beyseyn derer anwesenden, einen ehrsamben, wohl weisen Rath alle sachen, beschaffenheit ihrer Verrichtung relationiret, dann ein ehrsamer, wohlweiser Rath sowohl die gantze gemein auf dem Rathhauße beysammen blieben, vndt der herren Comissarien ankunft erwartet.

Indessen seindt sie gleich mit 2 Cornet Reitter vor daß Mitterthor kommen, da dann die herrn Comissarien, gestrigen Verbleiben nach, mit 20 Rossen herein gelassen, vndt ihren weg gestracks (weiß nicht auf weß anordnung) auf des Hans Kropfen hauß zugenommen, die andere Reitterey aber ist die weil vor dem Thor verblieben. Vndt als oft ernente Comissarien von der Reiß) sich abgethan, vndt anders staffiret, ist vnter diesem ein grosses auf- vndt eingelauf, von den vornehmsten Sub utraquisten neben grossen Jubel vndt frolocken, von mann vndt weibsbildern gesehn vndt gehöret worden; der gantze Catholische haufen aber darob gleichsamb (obwohl des außgangs annoch vnwissent) betribet, vndt ein seltsames nachdenken gerathen.

Vndt damit ein ehrsamber wohlweiser Rath deßgleichen auch ein ehrbare gemein mit übrigen langen warten vndt aufzügen nicht beschweret würden, hat ein ehrsamber wohlweiser Rath nacher etliche herren deß Raths zu den hern Comissarien in gedachtes Kropfen hauß abgefertiget, sie Gott willkommen sein, vndt im übrigen sie, waß bei einem ehrsamben Rath, sowohl der gantzen gemein ihr Verrichtung sein möchte, vorzunehmen, vndt ins werk zu setzen erinnern lassen.

Darauf die hern Comissarien alsbalt sambt ihnen auf daß Rathhauß erschienen, vndt herr Albrecht Sedlnitzky in böhmischer Sprach sitzent in praesent der gantzen gemein fragent gemelt, erstlichen ob auch die ganze ehrbare gemein

allhir zugegen, ganz vndt gar allhir versamblet sey? Hierauf herr Zacharias Damaßko, als damahls regierender Burgermeister geantwortet, wie es sonst vor diesem jederzeit verhalten worden, dann Ihro gnaden wollen wissen, daß nicht alle, vndt jede würth der ganzen stadt, sondern allein die Ringleithe, weinherrn vndt auß den Zechen die eltesten alzeit vor die gantze gemein geachtet werden, vndt also seindt sie jetzt auch beihändig.

Zum andern vermelt, wie daß er neben hern Wentzl Bitowsky, vermag ihrer aufgetragener Vollmacht, von Ihro gnaden allen 4 ständen dieses Marggrafthumts Mähren, als Comissarien hieher abgeordnet, ein schreiben an ein ehrbare gemein abzugeben, nachmahls auch ihren weitern willen, vndt Befehl, ermelten schreibens inhalt nach zu exequiren, derowegen sie solliches hiemit überandtwortet, vndt von einem ehrsamben, wohlweisen Rath in Beysein der gantzen gemein eröfnet, vndt publicirt haben wollen.

Als hat obgesagter herr Zacharias Damasko als Burgermeister solliches schreiben embfangen, vndt als er gesehn, daß der Titul desselben nicht an einen ehrsamben Rath, noch an die gantze gemein, sondern allein bloß nur an die Evangelische gemein dirigiret war, so hat er solliches einem sitzenden Rath straks angedeutet, vndt in erwegung geben.

Darauf ein ehrsamber Rath geschlossen, vndt in beysein der herrn Comissarien vndt der gantzen gemein vermelt, daß ihnen soliches zu eröffnen nicht gebühren will, vndt biß einer ehrbaren gemein eingehändiget. Ein ehrbare gemein, aber sonderlich die vornehmsten Utraquisten, haben alsobalt gebetten, ein ehrsamber wohlweiser Rath wolle, vnbeschwerdt ein Cancellisten verleihen, damit dasselbe allhir in der Rathstuben öffentlich eröfnet, vndt verlesen werden möchte; wellisches ihr begehren dann ofternanter Rath bewilliget, vndt dasselbe durch **Georgium Deikovium** verrichten lassen. Der Titul desselben aber auß böhmischer Sprach ins teutsche verwent, lautet also:

Denen ehrbaren Burgern, vndt Vorstadtlern der stadt Olmütz, so den leib vndt blut des herren vnter beiderley gestalten bekennen, vndt empfangen, vnsern guten Freinden u. s. w.

So viel den eingang desselben belangt, war der Inhalt mit allerley rauhen injurien, vngegründten bezüchtigungen, vndt den Catholischen von ewigkeit her verursachten trangsalen auf die geistliche Clerisey, vndt Gottesbäußer wohl gespicket, sonderlich aber auf die Jesuwitten, weilen dißelben (als der inhalt in sich hielt) böse Practicanten, allerley böse sachen bey grossen herren vndt Potentaten bißhero practiciret, vnd vornehmer Fürsten vndt herren hertzen gegen einander verhetzet, also wo man nicht zeitliche vorbauung thete, zu besorgen were, daß sie die **Subutraquisten** durch solliche böse anstiftungen, zeitlich mit wurtzen vndt stengel außzurotten sich befleißigten, derowegen dieselbe allsobalt nach vernommenen inhalt dieses schreibens, alle, vndt jede auß dem Landt weggeschaft, verurlaubt, vndt ihre gütter vndt habschaften, wie die immer nahmen haben mögen, dem Landt zu gutten eingezogen werden sollen.

Vors andere, weilen die Catholischen zur genüge Kirchen,

häußer haben, darinnen sie ihr exercitium Religionis üben kennen, als wolte der evangelische gemein neben dem vorigen behülflich sein, daß nicht allein die Jesuvitische Sect vertrieben, sondern auch damit ihnen die schlüssel zu der Kirchen S. Mauricii überandtwortet, vndt denen Subutraquisten zu ihrem exercitio eingeraumet werden möchte.

Zum dritten soll der sitzende Rath alsobalt ihrer Rathstelle entsetzet, vndt ander hiezu taugliche, vndt qualificirte Perschonen auß der gemein, so der evangelischen Religion zugethan, die den herrn Comissarir belieben, vndt denen zu vertrauen ist, von der gemein erwählet, vndt an ihre Rathsstelle verordnet werden; vndt dafern einer oder der andere wider diß Ihr gnaden der herrn stände Vornehmen in einem oder dem andern sein wolte, der oder dieselben, auch die, so vmb des Waltsteiners Practica gewußt, vndt practiciren helfen, sollen alsbalt assecurirel, auch bei den Köpfen genommen werden. Darzu dann die herren stände den Herrn Comissarien alles, vndt jedes ins werk zu richten, hiemit gantz vollkommen macht, vndt gewalt gegeben haben wollen.

Diese 3 Punkte waren nun ermelten Schreibens außtrücklicher Bestandt vndt eigentlicher inhalt sub dato Brünn 6. May 1619.

Wie nun erzehlte articul abgelesen vndt von männiglichen verstanden werden, hat herr Albrecht Sedlnitzky in böhmischer Sprach weiters vorgebracht, daß er mit, vndt neben seinem Consorten Herrn Wentzel Bitowsky nicht zweifelte, ein wohlweiser Rath, so wohl die ehrbare gemein wirdt Ihr gnaden der herren stände schrifftlichen willen vndt meinung nothdurftlich verstanden haben; weilen dann sie, als hiezu bevolmächtigte Comissarien zu diesem ende, damit jetzt gedacht der Herrn stände willen, vndt meinung volzogen vndt bestettiget würde, anhero abgefertigt; als wollen sie ein ehrsamben Rath, wie derselbe anjetzt besetzt, kraft ihnen aufgetragenen befehls, ihrer Rathstelle auf dißmahl entsetzt, vndt befreuet haben. Wollen vndt befehlen auch anstatt, vndt im nahmen der herren stände dieses Marggrafthumbs, damit ihnen die schlüssel zu der stadt, vndt Rathhauß von stundt an übergeben, vndt eingehändiget werden möchten, einer Evangelischen gemein hiemit andeitent, damit sie vnter ihnen (wie der Befehl in sich hat) andere tüchtige vndt qualificirte Perschonen zum Rathstellen erwehlen vndt erkiesen, vndt aufgezeichneter zwischen hin, vndt Montag abgeben wollen. Da dann ein ehrsamber, wohlweiser Rath zum recht entlichen absitzt, einer evangelischen gemein aber, wie jetzt gedacht, zu erwählung anderer tüchtigen Perschonen besagter Montag früh vmb 7 Vhr der tag vndt stundt benennet sein soll, hofen derowegen eine ehrbare evangelische Burgerschaft werde hirzu in einem vndt deme andern (weilen alles zu ihrem besten, vndt auf ihr begehren geschicht) willig Handreichung thun.

Hierauf herr Bartholomäus Heilig, Rathseltester, vndt neben ihm ein gantzer sitzender Rath von dem Tisch aufgestanden, vndt stehender mit gantz traurigen gebehrden, doch bescheidenen vndt klaren worden geantwortet: Erstlichen, daß ein ehrsamber, wohlweiser Rath von Ihro Römischen, Kaiserlichen Mayestät

alß vnsern allergnädigsten Kaiser vnd hern, durch Ihro Gnaden hern Unter=Kammerer dieses Marggrafthumbs zu denen auf sich habenden ämbtern berufen, vndt die Schlißel neben andern Nothdürftigen gewalt ihnen anvertrauet worden. Dahero sie auch nothwendig von derselben, vndt sonst von Niemandt andern davon entbunden, vndt befreuet werden müssen. Dafern aber wider Verhofen hierin etwas gewaltsambes, es sey an ihren Perschonen, ämbtern, oder ihnen anvertrauten Schlisseln von Jemandt verübet werden möchte, müssen sie es jetzt bey Zeit Gott, vndt denenselben, so sich dessen vnterwinden, zu ihrer künftigen Verantwortung anheimb stellen.

Darauf Herr Sedlnitzky mit diesen Worten herfür gebrochen: Ihro gnaden die hern stände begehren nichts wider Ihro Mayestät in wenigsten vorzunehmen, sondern erkennen Ihro Mayestät gleichfahls für ihren allergnedigsten Kayser, König, vndt herren, allein waß da geschicht, ist bloß zu erbauung gutter Vertreuligkeit, trey, lieb, freind — nachbarschaft, vndt fridt, vndt einigkeit vnter Religion angesehn, derowegen sie solliches wohl künftig zu verantworten wissen werden. Seindt also aufgestanden, vndt widerumb vom Rathhauß hienunter in ihr obgesagtes Losement gegangen.

O güttiger Gott du erkenner aller Hertzen, du liebhaber der gerechtigkeit vndt wahrheit, zu waß auferbaulichen Freindtschaft, lieb, Freidt vndt einigkeit deß gereichet, ist Deiner Allwissenheit Anfang vndt ende vnverborgen gewesen; wir arme Catholische aber haben solliches nachmahls mit vergiessung vieller heisen zähren leiblich wohl erfahren.

Nachmahls hat ein ehrsamber wohlweiser Rath die gemein ihrer, Gott vndt der Obrigkeit gethanen Pflicht vndt zusag widerumben erinnert, vndt gebetten, einen ehrsamen, wohlweisen Rath dißfahls nit zu verlassen, auch damit sie sich einhellig mit einander vnterredeten, einen abtritt in der gerichtstuben vergünstiget.

Also ist ein ganze gemein catholisch vndt vnkatholisch in die gerichtstuben zusammen gangen, die höchsten Subultraquisten aber, als Carl Hirsch, Frantzosenartzt, Adam Schäfer, Georg Schubert, Obsdorfer, vndt Georg Roske sich wider alten löblichen gebrauch also balt zu tisch gesetzet, vndt das schreiben gedachter herren stände, durch Hans Obsdorfern einer gantzen gemein widerumben verlesen, vndt verteutschen lassen, wellicher sich hiezu nicht allein willig befunden, sondern dasselbe auch ins teutsche zu übersetzen vndt zu transferiren sich bald anerbothen.

Und obwohlen die Catholischen an sollichen Inhalt keinen gefallen getragen, vndt hierzu nichts reden wollen, nach möglichkeit auch der lutherischen Parthey ihre dreymahl auf einander dem Rath zugethane Pflicht vndt Zusag vnter augen gestellt, hat es doch bey ihnen wenig gefruchtet, sondern geantwortet, ihr höret, daß solliches Ihr gnaden die hern stände willen vndt meinung sey, derowegen man sich nicht zu widern hat.

Jedoch, weilen daß schreiben an eine gantze evangelische Burgerschaft sowohl

auch an die Vorstadtler abgangen, vndt derzeit keiner beyhändig, wollen sie es auf dießmahl also beruhen lassen, vndt bey einem ehrsamen, wohlweisen Rath ferner anhalten, damit dieselben alle vndt jede, so der evangelischen (soll billig schreiben eugenwillischen) sowohl auch der Catholischen Religion zugethan vmb 1 Vhr vor das Rathauß sammentlicher erfordert würden, vnd von denselben nach Vorlesung vndt vernehmung dieses schreibens inhalt, ihre stimmen vndt meinung, was hiebey zu thun oder zu lassen seye? auch anhören vndt vernehmen.

Bey diesem hat es ein Catholische Burgerschaft auch müssen bewenden lassen; vndt ein ehrsamer wohlweiser Rath hat solliche Citation der gesambten Burgerschaft bewilliget, auch durch die Ambtsdiener bey den weinherren, Ringleithen, gassenherren, vndt Zechelteften (damit es jederman ankündiget werden möchte) andeuten lassen.

Diesen nun vorbemelten 11 Tag May, als vorgesagt, ist auf anordnung eines ehrsamen, wohlweisen Raths vndt Begehren einer ehrbaren gemein obangeregte gantze Burgerschaft vndt auch die Vorstädtler, vndt Ingesinder vmb 1 Vhr deß halben Zeigers vor daß Rathauß, die vornehmsten **Subutraquisten** auf dem Rathauß Saal erschienen, vndt wie vor zu friher tag Zeit geschehen, also auch dmahls umb einen Cancellisten, der daß ostermelte schreiben von den ständen einer ganzen gemein öffentlich ablesen möchte, angehalten, welliches ein ehrsamber wohlweiser Rath auch verwilliget, vndt zugelassen.

Unter disen hat sich die gantze gemein Catholisch vndt vnkatholisch gantz heufig vor daß Rathhauß versamblet, vndt weil gleich ein zimlich tribes regenwetter aufgezogen, hat ein ehrsamber, wohlweiser Rath, vndt neben demselben ein Catholische Burgerschaft begehrt, man wolle ein ehrbare gemein, wie sie vnten vor dem Rathhauß versamblet, auf dem Rathhauß-Saal hierauf bescheiden, vndt solliches droben verlesen lassen, aber die **Subultraquisten** haben hirin großlich difficultiret, selzsame einfehl vndt gedanken getragen, ob es wohl rathsamb were, sich in solliche Klemme zu begeben, vndt mit grossem geschrey trotzig geandtwortet, Nein, Nein, Nein, von den Rathhaußstiegen soll dasselbige hinunter auf den Platz dem Volk vorgelesen vndt publiciret werden.

Also ist ermeltes schreiben von vorgesagten Georgio Deicovio, gemeiner stadt-Vnterschreibern, erstlich das Original in böhmischer Sprache, nachmahls auch wie es vom Obsdorfer ins teutsche versetzt worden, von der Rathhaußstiegen dem wartenden Volck hinunter vorgelesen, vndt publiciret worden.

Nach Verlesung dessen, hat Georg Schubert, obwohl nicht dazu bestelter vor sich selbst an die gemein von der stiegen hinunter gefraget: weil sie nun allbereit Ihr gnaden der hern stände will vndt meinung verstanden haben, ob sie dann den herrn abgesandten hirzu, was begehret wird, treyliche Hilf thun wollen, oder nicht? — darauf vnten bey der Rathhauß stiegen die auf den Platz wartenden **Subutraquisten** (welliche vor diesem solliche Brühe untereinander wohl abgekochet) alsobalt nach verstandener Beschaffenheit geandtwortet, vndt mit grof-

sen Ungestimen geschrihen: Ja, Ja, Ja! Ermelter Schubert aber, neben andern mehr seinen beyständen, als, Frantzosen Artzt, Marcus Schwendlik, Georg Rosken, vndt andern mehr zum andern mahl gefraget (gleichsamb es sein sonderer ernst were) neben gethaner Vermeldung, sie schrihen gar all Ja, Ja, Ja! aber sie sollen sich hierin zuvor wohl bedencken, dann es nicht vmb ein Kleines zu thun sey; wolten sie aber wie zuvor bey Ihro gnaden denen herren ständen stehen, vndt dero abgeordneten Commissarien, wie angehert, in allen zu Vortstellung würcklicher execution hilf thun, solten sie sich einhellig erklären. Darauf sie vnbedacht alle in hausen (darunter sich auch viel weiber befunden) wie zuvor mit heller stimme geschrihen: Ja, Ja, Ja! theils auch mit zusatz: Ja, hab vndt gutt vndt leben wollen wir bey ihnen lassen.

Welliches vngereimbtes vndt gantz vnbesonnenes Zuschreien die Catholischen hochlich verwundert, mit dem Vermelden, daß es nicht möglich sey, daß sie auf den Blatz vnten dieses schreibens inhalt alle vernommen, geschweige denn in erwegung genommen hatten. Derowegen sie in so wichtigen sachen nicht so schnelliglich fortfahren, sondern sich zusammenhäufen, einhellig berathen, vndt nachmahls ihre meinung durch einen außschuß der gantzen Burgerschaft, wie auch einem ehrsamben Rath relationiren lassen wollen.

Aber dieß alles hat bey ihnen im wenigsten statt gefunden, sondern seindt also auf ihren Ja verblieben; die Catholischen aber, die vnten bey, vndt vnter den Subutraquisten sich befunden, seindt bey seits gangen vndt die Ja schreienden Subtraquisten allein gelassen, die auf dem Rathhhauß-Saal Catholische anwesende Burgerschaft auch dawider alßbalt gegen die Vornehmbsten Subtraquisten öffentlich protestiret, daß es nicht allen bey dem Rathhauß unten Versambleten will vndt meinung sey, weilen auch viele Catholische darunter gefunden werden, vndt hiezu mit gutten gewissen nicht Ja sagen kennen.

Darauf sie zur andtwort geben: ey man wird keinen nöthigen, wer sich nicht gutwillig gebrauchen lassen will, der mag es bleiben lassen; haben sich also die vornehmste Rebelsführer von dem Rathhauß Saal hinunter vor das Rathhauß zu dem gemeinen Mann begeben, vndt bey allen, vndt jeden, so der Religion zugethan, neben ihnen vor deß Kropfen hauß zu denen hern Comissarien sich zu begeben, anordnung gethan.

Ah getreuer Gott! in waß betribnus, angst, vndt Jammer, vndt hertzlichen Schmertzen neben flissenden Zähren ein ehrsamber Rath, samt der gantzen Catholischen Burgerschaft über sollichen ihren vnverandtwortlichen attentaten gerathen, vndt mit waß Verwunderung sie von den Subutraquisten das widerspihl ihrer gethanen, vndt dreymahl nacheinander vnterschiblichen Zusag, daß sie bey einem ehrsamben, wohlweisen Rath treulich stehen, leib, ehr, vndt gutt lassen wollen, vernehmen müssen, kann ein jeder vnpartheyisch in seinem gewissen (judiciren) richten, wie ich denn solliches alles auch weitleistiger anzihen würde, wann ich nicht zu dem ordentlichen weiter Verlauf dieser Sachen eilen thete. O ihr benachtbarten Luheraner, viel treue hertzen haben über diesen vnbesonne-

nen Vornehmen inniglich geseifzet, vndt daß ihr euer so oft, vndt aufs n
thane Pflicht, vndt Zusage so wenig in acht genommen, (auch das alte S
wort: anfang bedenks ende nicht besser beherztiget, sondern die Tunkelheit
lichen Respects verblenden lassen) auch höchlich getrauert. Ich trage sor
trage sorg (Gott aber verhitte es), daß ihr euch mit sollichen Ja nicht
vns eine Ruthe gebunden vndt gutte Paan vertretten, vndt andern beque
Zutritt, dahin sie lang gezihlet, hiedurch gemachet, vndt euch neben vns i
serste verderben gestürtzet habet; genug aber hievon auf dießmahl.

Nachdem sich nun die Lutheraner von denen Catholischen abgesondert
vor deß Kropfen hauß zu denen Comissarien gangen, haben sie dieselbe in
zu volziehn tragenden Befehls auf das Rathauß gantz ansehnlig vndt hers
gleitet, alda dann diser Zeit keinem einzigen Menschen die Rathstubenth
schlossen, sondern frey offen zum ab, vndt zugehn stehn müssen, dahero den
Catholischen vndt vnkatholischen ein ziemliche menge deß Volks, so den au
dieser sachen zu sehen begehret, sich in die Rathstuben befunden.

Dießmahl haben oft angeregte Comissarien sonder anders nichts ver
allein von einem ehrsamben, wohlweisen Rath, (weilen sie gesehen, daß die
utraquisten zu allen gantz begihrig, muttig, bereit, vndt willig gewesen), u
friher Tagzeit geschehen, die besagten schlissel zur stadt, vndt Rathhauß, s
von der Kirchen S. Mauritii ernstlich begehret, vndt abgefordert. Hierin sü
hern Bartholomaeo Heilig also beandtwortet worden: so viel die stadt vnd
Rathhauß Schlissel belanget, liegen hier beyhändig auf dem Tisch, wer si
gewalt nehmen will, mag es thun. Die andern Schlissel zur S. Mauritii
chen aber waren einem ehrsamben, wohlweisen Rath nit vertraut gewesen,
wegen sie solliche anderer ohrten abzufordern wissen werden.

Dennoch seindt alsobalt zu Vertrauung mehrbesagter stadt-thor Schlissel
den Subutraquisten auß Rath der Comissarien zwey Perschonen, als M
Schweiblick, vndt Sebastian Schumann erwehlet worden, welliche alle m
vndt abent nach dem auf- vndt zuschlissen dieselben mit gerüster Handt
ehrsamben ambt widerumb einstellen müssen.

Nach dieser Verordnung haben die herren Comissarien auf weitere B
tung gedacht, vndt bey den Lutheranern, so wohl auch bey einem Rath
halten, damit aufs wenigste auß dem Rath zwo, aus der gemein aber
Perschonen verordnet würden, welliche neben ihnen die Jesuitter verurlauben
abschafen helfen, darzu dann die Subutraquisten fertigen Fuß gehabt, vndt
freidig bewilliget, auch in die 20 Perschonen aus der gemein (darunter
etliche Catholische gewesen) biezu ausgeschossen, viel Catholische aber habe
biezu nicht wollen brauchen lassen.

Vnterdessen ist ein Fuchs-Schwentzer (Marcus Schweiblik) vor die
ren Commissarien getretten, mit Vermelden, daß die Jesuitter in der
chen alle alte Epitaphien, vndt andern Kirchenschmuck, so die von
sowohl andere leuthe vor Zeiten dahin machen lassen, von den wendel

brechen, ist aber da man also nachsehen lassen, in der wahrheit nicht erfunden worden.

Da nun solliche, vndt dergleichen schmerzliche Vornehmen sich je mehr vndt mehr häufen wollen, ist ein Catholische Burgerschaft, in beysein der lutherischen vereinen, ehrsamben, wohlweisen Rath vorgetretten, vndt durch Johann Wozowsky dem elteren in böhmischer sprach vortragen: wie dergleichen Feindtselige Attentata ein Catholische Burgerschaft zwahr jetziger Zeit nicht steuern, noch verwehren kann; jedoch wollen sie an diesen allen Verlauf, künftig, vndt zu allen ewig wehrenden Zeiten, auch gantz vndt gar exempl, vntheilhaftig, vndt vor Gott vndt der gantzen welt in allen vnthätig vndt vnschuldig sein, trösten sich des gemeinen sprichwordtes: waß sich balt aufschwingt schnelliglich, daß falle behendt wider sicherlich.

Hierauf andtwortete ein ehrsamber, wohlweiser Rath durch hern Bartholomaeus Heilig nichts anders, als allein, wir müssen es anjetzo Gott vndt der Zeit befehlen.

Da dieß fürnehmbsten Subutraquisten gehört, seindt sie über solliche protestation innerlich ergrimmt vndt gesagt, wer hat diesen reden heisen? also zur Rathstuben hinaus, vndt die stiegen hinunter zu den Comissarien gangen, daselbsten dann viel volck von Manns, vndt Weibs Perschonen, so umb der Jesuvitter Vrlaub schon gewußt gantz freidig vndt mit grossen Jubel aufgewartet biß letzlich die auß der gemein verordtnete Perschonen sich auch darzu gefunden, seindt die Comissarien hernach vnverzüglich auf dem wagen gesessen, vndt stracks dem Collegio zugefahren.

Barmhertziger Gott! wer kann hire außsprechen, daß überauß grosse Hertzenleid vndt klägliche lamentiren eines ehrsamben wohlweisen Raths sowohl der noch bey ihme auf dem Rathhauß anwesenden Catholischen Burgerschaft, vndt auf dem Platz, gassen vndt häussern von Mann, weib vndt Kindt beschehenes hertzliches weinen vndt heilen? dagegen beschreiben daß gegentheil hirob gehabten Jubels vndt mächtiges Frohlocken von Rathhauß heisig biß zum Collegio, in meinung man werde den Jesuvittern gleich allen den garauß machen, oder aber von stundt an, vndt in selben augenblick zum Collegio heraußjagen; darzu sich dann der meiste theil mit steinen in Mänteln vndt hosen auch andern nothdürften mehr albereits wohl versehen hatten, vergebens aber vndt umbsonst wie Herodis Kinder morth.

Dann als obangedeitte Comissarien neben denen auß der gemein verordneten Perschonen sich in daß Collegium eingefunden, ist Herr P. Rector sammbt allen Patribus vndt der gantzen Societaet zugethanen, ihnen entgegen (kommen) gangen, vndt gleichsamb wie Christus der Herr dem Verräther Judae güttig zugesprochen; darauf Herr Albrecht Sedlnitzky ihnen den auf sich habenden Befehlig von punct zu punct erkläret, vndt vorgehalten, denselben auch nachmahls von wordt zu wordt durch Leonard Stockhen verlesen lassen vndt darnach die Kirchenschlissel von ihnen begehret. Weilen aber P. Rector der böhmischen sprach

vnfundig war, hat ihme P. Jonas solliche puncte lateinisch angezeiget, darauf er nach lengst erheischenden notturft nach lateinisch ein schöne freindtliche, doch kräftige Oration, vndt protestation gethan, mit darin vermelter entschuldigung, was ihnen an angeberten beiseblich von anstiftung böser practiquen, verhetzung vornehmer Fürsten, herren vndt Potentaten hertzen, sowohl andern mehr angeblichen Vornehmen wider die Lutherischen aufgemessen, vndt zugemuthet wirdt; das solliches alles zur Vngebühr vndt vnrecht, allein bloß auf sie gefaßten Haß vndt Neidt geschehe, wider welliche Vngebührliche anklag vndt bezüchtigung sie dann hiemit, vndt offentlich vndt solemniter vor Gott vndt der ganzen Welt protestiret haben wollen, betten sie auch dieses vngebührlichen Verdachts, viel weniger sollicher, sondern mehrer vndt grösserer Danckbarkeit (so sie an der blinden Jugent, bey hoch vndt nidrigen standts Persohnen mit der derselben geübten höchsten Fleiß wohl verdienet hetten) in ewigkeit nicht versehen. Wie dem allen aber, wollen sie es dem gerechten Gott heimbstellen, vndt sich Ihr Gnaden der Herren stände Befehl vndt meinung willig vnterwerffen, vndt sprechen: Herr dein will geschehe! So viel aber die Schlüssel der Kirchen belanget, weren nunmehro bey ihnen nicht, sondern bey denen hern Capitularen, als Collatoren zu suchen

Vndt damit den Heren Seminarien, sowohl denen von der gemein abgefertigten Persohnen, so etwan der lateinischen Sprach vnkundig, des Hern Pater Rectorn gegenandtwort vndt protestation auch vnverborgen sein möchte, hat der Pater Jonas dieselbe, wie oben angezeigt, gegen ermelten Seminarien, gemeinen abgesandten, sowohl den Vmbstehenden Pöfel mit mehren vmbstendten dieselbe in böhmischer Sprach aufs neue angezogen, vndt das ihnen vndt der warheit hierin zu viel geschehe öffentlich widerholet.

Die Seminarien aber haben deßfahls mit freindtlichen geberden vmb Verzeihung gebetten, damit solliches ihren Persohnen etwan nicht zugemessen würde, sondern das sie dieses aus sonderlichen Befehl Ihr gnaden der herren stände exequiren müssen, vndt ihnen einen gewissen tag zum aufraumen des Collegii vndt des Convicts, sowohl ihnen Persohnen zum entlichen abschiedt von der stadt (darüber sich dann keiner aus ihnen bey leibs straf finden lassen solle) den künftigen Sontag früke vmb 8 Vhr, den 12 Monatstag May intimiret vndt angesetzet.

Hierauf nun hat P. Jonas bey Vnser Frauen Valet Predig thun wollen hat es aber vor bittern heissen weinen des Volcks, wie auch sein selbsten nicht verrichten können: sondern nachdem er klägliche Evangelium (Vndt sie werden euch aus ihren schulen ausschließen vndt verjagen von einer stadt zur andern) zu dreyen vnterschiedlichen mahlen angehebt, vndt doch vor dem stets fließenden Zähren nicht vollenden mögen, hat er nur ein Kurtze vermahnung gethan, vndt vmb Gottes willen gebetten, wir solten vns nur vnter einander lieben, mit den Ketzern auch vertragen, biß auf bessere Zeitveränderung.

Von dannen haben sie ihren weg zum hern Pfarrhern David Sibern zu S. Mauritzen neben ermelten abgesandten, so wohl grossen Anzahl gemeinen

Pöfels genommen, vndt von ihme die Schlissel zur Kirchen S. Mauritz ernstlich abgefordert, Herr Pfarrer aber, daß er den Pfarhof je eher, je besser müssig gehen vndt meiden solle, anbefohlen. Darauf ermelter herr David Piber geandtwortet, er wisse wohl von weme ihm die schlissel vertraut vndt der Kirchendienst befohlen worden, derowegen er dieselben jetziger Zeit niemanden andern abzugeben, noch den Pfarhof einzuraumen, nicht gesonnen, massen es ihme dann auch keineswegs obliegen, vndt noch gebühren will. In diesem disputat vndt zustendigen begehren ist gleich zu mehrem Vnheil der Glöckner in den Pfarhof kommen, allda er dann von den hern Commissarien in scharfes Examen genommen, höchlich bedrohet, vndt wo solliche schlissel zu finden, gantz ernsthaft befragt worden, vndt ob er schon ein gutte weil mit bestendigkeit seine vnwissenheit vorgewendet, hat er sich doch letzlich nach langen Disputat, daß der herr Pfarherr dieselbe in seine verwahrnus hatte, mit worten verstigen, vndt darauf seindt sie alsobalt in die Kammer gedrungen, dieselbe vom rechen genommen, vndt damit zum Pfarhof auß, der Kürchen zugangen, solliche eröfnet, vndt fürs erste die Sacristey sambt allen darin verbliebenen, vndt zu ermelten Kürchen gehörigen Kleinodien, schmuck, vndt Zihr visitiret vndt in gutte acht genommen. Hirauf auch alsbalt vndt vnverziglichen einem verhengten Kutschen, sambt zweyen hiesigen anwohnern, als Hans Beschorner, vndt Christoph Kollmitz tischler, nach meister Tabiam auf Sternberg geschicket, ihme diesen triumph zu verstendigen, vndt freindlicher zu bitten, damit er morgendes tages, die last auf sich nehmen vndt in der neu erbauten (solt billicher sagen neu erraubten) Kirchen bey S. Mauritzen in Ollmütz denen herren ständen zu gefallen, daß erste jubelfest halten, vndt verrichten wolle, welliche Zeitung neben angehefften Begehren er gewiß nicht ohne sonderliches Frolocken, glückwünschen vndt dancksagung (damit seine Perschon dißfahls in so hoch gestiften werk, erstmahls darzu berufen, vndt gewürdiget wird) mit freidigen geist verstanden, sich dazu praepariret, vndt dißfahls einer gutten ergötzlichkeit sich gesichert haben wird. Sintemahl er auf solliches begehren so willig gewesen, balt daselbsten schaf vndt stall verlassen, vndt auf dem morgen, so da war der Sontag Exaudi, allhir zu Ollmütz mit zimlicher Nothdurft sternbergischen Proviants ankommen, auf gutt Lutherisch in die Kirchen rufen, vndt den reinen Gottesdienst, wie zu früher, also auch zu nachmittaglicher stunde, mit zweien triumph Predigen in gewaltiger anzahl volks errichtet, vndt in sollicher Demuth, daß er sich diese Cantzel (wie ers auch in der wahrheit getroffen) selbsten unwürdig geschätzet. Bey diesen seiner Sententz ichs dann auch bewenden lasse; jedoch ist dieser Vnwürdige Meister seines geschöpften Trosts der gehabten mühe halber auf befehl der herren stände kurtz hernach durch hern Landes Einnehmer Byretta mit außzahlung 40 Gulden Mährisch ergötzet worden.

O heiliger starker Gott! es haben sich zwahr bey ansehung vndt anhörung alles dieses Verlaufs viel treuhertzige gutte Seelen befunden, welliche mit dem königlichen Propheten David in Seufzen gearbeitet die gantze Zeit, trauerlich

vmher gangen, vndt wo nicht ihr trank, zum wenigsten ihre Backen tag vndt nacht mit thränen genetzet, aber haben sich doch bei disem allen leiblichen Zustenden der Kürchen vndt Gotteshäusser mit wordten nicht recht angenommen, viel weniger mit den 20.000 Nicodemischen Christen sich in denselben zu Pulver vndt aschen verbrennen lassen.

Vndt wie oben angezeigt, ist die Rathsmutation auf dem Montag nach exaudi angestellt gewesen, weilen die Herren Comissarii aber vnter dieser Zeit auf die Neustadt gefahren, vndt daselbsten die Kürcheinnehmung vndt Rathsveränderung gleichmessig verrichtet, biß auf dem morgenden tag verbleiben müssen.

Dienstags nun, so da war der 14. May, ist ein ehrbare gemein widerumb auf daß Rathhauß beschieden worden, vnd als die herren Comissarien sich auch dahin befunden, haben sie alsdann eine frag an die Subutraquistische Burgerschaft ergehen lassen, ob sie wie ihnen vergangenen Sonnabent befohlen worden, derselben Perschonen, so zum Rathstellen tauglich, vndt qualificirt, erkiesset, vndt vermerket hetten? Darauf Georg Schubert herfür getretten, vndt anstatt der lutherischen Burgerschaft eine Verzeichnis derselben denen herren Comissarien eingehändiget.

Volgends hat der herr Sedlnitzky in böhmischer Sprach, sowohl auch herr Wentzel Bitowsky in teutscher Zungen, allergestalt, wie es verruckten Sambstag geschehen, ihre auf sich habende Befehl einen ehrsamben wohlweisen Rath repetiret, vndt darneben daß sie anjetzo ihrer ämbter, macht vndt würden entsetzt sein sollen, ihnen angedeitet. Also ist ein gantzer ehrsamber Rath, vndt alle drey Räthe von ihren gewehnlichen Rathstellen aufgestanden, vor den herrn Comissarien durch herrn Bartholomäus Heilig stehender vmb vergünstigung zu reden begehret, vndt als er dieß erlanget, hat er anstatt im nahmen des gantzen Raths, sowohl aller drey Räthe wider solliches gewalthätige beginnen, in beysein der gantzen ehrbaren gemein Catholisch vndt vncatholischen öffentlich mit hellen wordten (klaren) auf diese nachfolgende puncte kräftiglich protestiret:

Erstlich daß solliches gewaltsame Vornehmen wider Ihro Königs Majestät Ferdinandum vnsern allergnädigsten König vndt herren seye, dann vor diesen alle Rathsänderung Ihro Majestät durch Ihr gnaden herrn Vnter-Kämmerern verrichten lassen.

Zum andern, so sey es auch wider die Zeit, weilen solliche Veränderung zu übermenschlichen Gedencken allezeit jährlichen vmb S. Laurentii geschehen.

Zum dritten sey es wider den alten gewehnlichen gebrauch, vndt gemeiner stadt vralte, wohlhergebrachte privilegien vndt Freyheiten, dann von ewigkeit her nicht üblich, noch breichlich gewesen, daß ein sitzender Rath von der gemein erwehlet, vndt im beysein derselben verändert were worden, sondern je, vndt allweg ist der alte sitzende Rath, der erwehlung deß neuen mächtig gewesen, derowegen sie wider dise vndt alle andere gewaltsame Verordnungen hiemit kräftiglich protestiret haben wollen.

Auf dieses hat Herr Wentzl Bitowsky teutsch geantwortet: Ihro gnaden

die herren stände erkennen Ihro königliche Majestät Ferdinandum gleifalls vor ihren gnädigsten König vndt herrn, derowegen sie dann, waß etwan wider höchst gedachte Ihro Majestät sein möchte, nicht gar vornehmen wollen, seindt auch solliches nicht gesonnen, alles waß da geschehe, ist bloß zur auferbauung gutter vertraulichen Freindt vndt nachbarschaft, damit der liebe lange gewünschte Frieden dermahls eingepflantzet vndt der alten vnvertreulichkeit abgeholfen werden mochte; angesehn belangent daß es nicht zu rechter Zeit geschehe, müssen sich Ihro gnaden die herren stände anjetzo nach der Zeit richten, dann Noth hat kein Gebott, vndt werden dasselbige in künftigen hofentlich wohl zu verandtworten wissen, daß es aber wider den alten gewehnlichen brauch vndt gemeine stadt privilegien vndt freiheiten sein sollte, seindt Ihro gnaden die herren stände gar nicht gesonnen, dieselben im geringsten zu schwechen, sondern vielmehr darob schutz vndt handt zu haben. Dahero sie in einem, vndt dem andern mit nichten etwaß zu difficultiren haben. Hat also die von der lutherischen Burgerschaft ein gerechte Verzeichnus der erküsten künftigen Rathspersohonen dem Vnterschreiber zu verlesen eingeandtwortet, mit vorhergehenden Vermelden, damit sich dieselbe alle vndt jede, so darin begrifen, im wenigsten widrigen, oder entschuldigen solten, dann die herren Comissarien nicht bedacht seindt über einer ehrbahren gemein auffsehung das Kleinste zu ändern, derowegen man die Zeit vergebens zubringen würde; — darauf bald Herr Bartholomäus Heilig, Carl Hirsch, Dawid Heintz, vndt Hans Obsdorfer als Burgermeister verlesen worden; herren Schöpfen aber herr Johann Scintilla, auf deme das Richteramt verblieben, Paul Ruprecht, Moritz Klotzmann, Paul Parsch, Georg Naske, Adam Schäfer, Wentzl Zusitzky, vndt Wilhelm Lerstmacher; Item 6 Perschonen zum Mitrath, als Hans Eckert Frantzosen artzt, Merten Fröhlich, Andres Gromus, Gallus Laberhüttel, Tobias Marquart, vndt Hanß Adam, damit diese, wan etwan schwere sachen vorkommen möchten, sie einem Rath mit hilf beyspringen sollen. Als aber Bartholomäus Heilig vernommen, daß seine Perschon widerumb zu dem Rathstuhl vermerkt worden, ist er alsobalt vor die Comissarien getretten, vndt mit flissenden Zähren gebetten, weil er nunmehro alt, vndt schwach, Ihro gnaden ihn doch dißmahls verschonen, vndt entschuldiget haben wollen, hat aber nichts erhalten kennen, sondern wie zuvor, lissen es die herren Comissarien bei der gemeine wahl, vndt auffsetzung verbleiben, balt darauf befehlend, daß der Vnterschreiber daß gewehnliche Jurament zum Rathstul ihnen allen insgesambt verlesen solte. Da nun herr Heilig gesehen, daß anders nicht machen, vndt auf solliches sein öfteres anhalten, nicht ledig werden konnte, so hat er letztlich nun gebetten, ihme bey seinem vorigen schwur verbleiben zu lassen, hat aber gleich stets nicht fruchten kennen, vndt mögen, dann die herren Comissarien geandtwortet, er müsse doch aufs neue schwören, doch eben den eydt, vndt König Ferdinando sambt seinen erben, wie es vormahls geschehen, derowegen er sich nichts zu widern hat, dann sie, vndt die herren stände gleichmessig von keinem andern König vndt Herren nicht wüßten; ist also daß Jurament von den alten vndt neuen Raths-

herren Ihro königlichen Majestät Ferdinando vndt seinen erben zuvor prästiret, vndt die Rathsstellen besetzet worden.

Diesem nach erinneret sich herr Heilig, vndt fragte bey denen Comissarien weiter, ob nicht mehr, dann allein diese 18 Perschonen zu Rath sitzen sollen, oder aber, ob die alten Rathsherren in nothsfall auch zu rath gerufen werden solten? Darauf die Comissarien geandtwortet, keineswegs, sie haben nichts da mehr zu schaffen. Da aber vermeldet, es seindt vor diesem allewege 24 Perschonen zu Rath gesessen, vndt alle Jahr 12 genommen worden, wann aber wichtige Sachen vorkommen, hat man die andern 12 so daß Jahr zuvor gesessen, auch dazu berufen, vndt den alten Rath geheissen. Hierauf Herr Wentzel Bitowsky geandtwortet, ey es ist die wahl gutt genug; herr Heilig wider; Ja so vermeinen Ihr gnaden, daß es vielleicht also nicht langen Bestandt haben wirdt; spricht Herr Bitowsky hergegeß, es habe nun Bestandt, wie lang es wolle, er stelle es Ihr gnaden denen Herren ständen anheimb, also wer der newe Rath, vndt Obrigkeit bestettiget. *)

Ob angeregte Herren Comissarien haben sich auch täglich weil sie allhier Verbleiben, Neben denen Neuen Raths Herren Von der zeith an Seider die Jesuitter beurlaubet, und abgeschaffet worden wegen der Schlüßl zu Jesuiter Kirchen so wohl alß wegen der in der Dechantey gestandenen 5. Feldtstückl, bei dem Hr. Dechant, undt Herrn Capitularen mit hin, undt wieder gehen, täglichen schücken, Vndt anhalten nicht wenig bemühet, also daß Sie Vielmahl darüber unwillig worden, und Etlichmahl bedach geweßen, sie etwan mit gelegenheit bei Nächtlicherweile zu überziehen, doch in bedecken, das Etwa Eine aufruhr entstehen möcht, noch unterlassen, bieß letzlichen der Von Puchheimb sambt anderen Commissarien und neben zühmtl. anzahl Lutherischen burgern, wieder in die Dechantey hinauß gekommen, und wie zuvor offt geschehen, dieselben feldtstückel sambt denen schlüssen zu der Jesuiter Kirchen, abermahls mit allen Ernst abgefordert, und da Herr Dechant, dieselben wie sonsten, nicht guttwillig folgen lassen wollen, sondern gesagt, es gebühre ihm nicht dieselben wegzugeben, daferne sie aber an dem Capitul oder an ihme, und denen seinigen Etwas gewaltsambes üben wolte, muste Er es anjetzo Gott und der zeith befehlen, darauff der Vor Puchheimb geantworthet: Ey so nihms ichs Halt mit gewalt, die Schlüssel genohmen, vndt die stuckh also bald auß der Dechantey in die Stadt vor des abraham Matzacks hauß alß sein logiament führen lassen.

Den 31. May ist Eine Ehrbare gemeinde auf daß Rath Hauß beruffen und derselben Ein patent, derer Herren Directoren, und Landes Räthen Vor EE. W. Rath Vorgetragen worden, des Innhalts, daß wohl gedachte Ihre gnaden, die Herren Directores und Stände an Einer Ehrbahren gemeinde ein darleihen zu außzahlung des geworbenen Krieges Volcks Verlangten, mit darzugesetzten trost, weillen es zu Fried und Einigkeit gereichete, Jeder seinen Vermögen nach es seye 1000. 100. 50. 30. 20. 15. 10. die armsten aber zum wenigsten

*) Bockel's Abschrift geendet; das nachfolgende aus den Exemplaren des Landes-Archivs.

mit 5 fl. bey springen, und sich erzeigen solle, welche lehenschafft knüfftigen Jacobi termin, bey fallender Contribution einem Jeden wieder mit dankh erstattet, oder aber an der Loßung abgekürtzet werden solle. Es ist aber nicht beschehen.

Den 10. Juny zwischen 5. und 6. der Halben uhr, den abendt ist der Herr Haubtmann Von Puchheimb, sambt seinen zugegebenen befehls Habern undt Soldaten, wie auch Etlichen lutherischen Raths Verwandten, und burgern in das Collegium der Societät Jesu allhier gegangen, dasselbe an allen orthen eröffnet; Völlig auß gebeutlet, und aufs fleißigste durchsuchet, Vndt dießes darumben, weillen unter der zeith her, seider daß Collegium leer gestanden zu unterschiedl. mahlen (wie mann lauth mahrig in der Stadt davon geredet) Von denen bestellten wächtern und andern Vielen leuthen in der Kirchen lichter gesehen, auch singen, und mit denen altar glöckeln lauthen gehört worden. Derowegen die Herren Patres, alß ob sich solche darinnen heimblich Verhalten, und dießes mehrerer Religions besteiffung und bescheinigung thetten, in Verdacht gezogen worden, ungeachtet zu Vor doch alle tage gewisse Persohen in gedachtes Collegium zu gehen, und gutte aufacht zu haben bestellet, und abgeferttiget worden, welche immer zu, daß nichts zu fänden seye, Referiret, mithin dießen grosten mirakl kein glauben beygemessen worden wollen, sondern nicht allein in dem Collegio, ja auch bey denen nächsten Nachbahren sonderlich bey der Wittib Schwadlaykin zum überfluß noch einmahl gesuchet, aber wie zu Vor niemand angetroffen, und gefunden.

Den 26. July ist der Von Puchheimb der mahl mit 100 Mann seiner Soldaten, sambt 400. bauern auf Plumenau auß gefallen, Hat daß Schloß außgeplündert die munition über 500 Mosqueter, 15 feldtstückh nach Olmütz gebracht, Vndt daß Schloß alß dann mit theils Bauern besetzet, mit denen übrigen aber folgenden 27. dito Von dannen nach tobitschau gerucket, Vndt gleichmässig procediret, doch keine munition weggeführet.

Den 29. dito Hat den Von Puchheimb auch das Closter Hradisch nechst der Stadt Olmütz gelegen, auch der augapfel gerühret, derowegen Er mit 500 Bauern, undt Etlichen Seinen Soldaten hinauß gezogen, und ihn hinein zu lassen begehret. Da der Herr Abbt Gorgius Leodegorius nun den Ernst gesehen auch u Vor Verstanden, wie es anderer Orthen zugegangen, hat Er sich keines Wegs wiedersetzet, sondern hat Sie guttwillig Eingelassen. Nach welchem erlangten Sieg der Von Puchheimb wieder in die Stadt in sein logiament geritten, daß Closter mit obangezogenen 500 Pauern besetzet, dem Herrn Abbten alß dann alle gewalt entzogen, ihme sambt seinen Ordens Brüdern in Essen undt trinken täglich Deputat gemachet, undt Einen Haubtmann über die Pauern (deme auch sonsten alles Einkommen des Closters Hat müssen Verrechnet werden) Verordnet, die Bauern aber haben allda Etliche Viele Monath in der Besatzung zugebracht.

Den 5. Augusti seyndt die Mähr. Stände Von Ihro Mayj. durch Herrn Graffen Von Dampier bey fisternitz zum Erstenmahl geschlagen worden.

Den 15. Augusti oder den tag Mariä himmelfahrt Hat der Von Puchheimb

die ihme Von dem herrn Dechant Bräuner, und anderen Herren Capitularen mehr offt und Vielmahl erwiesen gutte willen, und Freundtschafft wieder zu ersetzen gedacht, undt dieselben alle so Viel der zeith allhier anzutreffen waren, alß obbemelten herrn Dechant, herrn Wentzl Pillern thumb Probsten, Herrn Zecchium, Herrn Mosium, Herrn Sorina, Herrn Kindlern, Herrn Schäll, und Magnum nach Verrichten Gottes dienst wiederumb auff Einen gutten willen oder Convivium bitten, und Einladen lassen, und Nach deme Sie in Jetzt gedachtes Herren Von Puchheimb logiament in zum Majaken gekommen, und das mahl Eingenohmen hatten, seyndt sie alß dann Von den Puchheimb (doch unwissend zu was Ende) in das Hauß so in der Böhmen gassen, Neben tobias Lettowitzern, und Ihr gnaden herrn Vnter Kammerern, Herr Carl Haugwitzen Häußern gelegen, darinnen die Subutraquisten Von Etlichen Jahren Ihr Religionis Exercitium gehalten, Freundtlicher weyße geführet, undt begleittet worden.

Alß Sie nun Eine kurtze weile sich darinnen umb gesehen, Hat der Von Puchheimb mit Vorhergehenden Judas kuß, und Höchlicher entschuldigung, seiner Persohn die Vrsach nicht zuzuschreiben ihnen Vorgetragen, Waß massen Sie Sambentlichen auß sonderen befehl Ihrer gnaden der herren Stände an diesen Orth, biß auf weithere an Ordnung derselben in arrest Verblieben, und gehalten werden solten, derowegen Er Sie zu diesen Ende hieher gebracht.

Wie ungerne sie nun die herren solches Vernohmen, auch wie bitter übel Ihnen die Mahlzeit bekommen, musten Sie doch dem gebott gehorsamben, und Von demselben tag an, biß auf den 19ten Januarii 1620 daß ist 22 wochen und 3 tage darinnen ohne alle beschuldigung pausieren, und Vesper singen.

Der Von Puchheimb aber hat des herrn Dechants diener in Continenti [illegible], so wohl auch der andern herrn Canonicorum abgeschaffet, theils [illegible] Undt [illegible] Knechten, Roß undt wagen, bey herrn Dechant [illegible] Spatziren gefahren, alß dann zu sich [illegible]. Es hat auch der Puchheimb also balt dieses [illegible] Hauß [illegible] starke wacht geordnet, Undt Ernstlichen [illegible] Klein noch groß, hinein zulassen [illegible] außgenohmen den tobias lettowitzer, [illegible] werden, Papier und [illegible] Undt denen selben keines weeges zulassen [illegible].

[illegible] mit gesellen [illegible] im Pfarrhof gewesen) sambt allen andern Vicarien [illegible] dieselben abgeschaffet. [illegible] Curia [illegible] Vicarien herrn Geiger, undt Kalwarren [illegible] in puncto wie sie gestanden, undt gegangen [illegible]. Alß dann die Dechanten, Undt andere [illegible] Häußer [illegible] Kirchen [illegible], alle goldene Undt Silberne Kirchen [illegible] Undt [illegible] darinnen Viel anschent-

liche schöne **Reliquien** zu 2. 3. 4. 5. undt mehr hundert Jahren, mit grosser Reverenz behalten worden, so auf die 20 Centen schwer wie berichet worden, weggenohmen, alles in grosse Truhen Vndt Kasten Einschlagen, und auf das Rathhauß allhier, in gutte Verwahrungs Verschaffen, und führen lassen, die fahrende hab aber Von gold, silber und anderen Kleynodien, in derrer Dhombherren und **vicarien** häußer hat durch die Von offt besagten Von Puchheimb bestellte Persohnen, alß Jacob Plum hießig mit burgern neben andern mehr fleißig beschrieben, und Invertiret werden sollen, wie Treulich und ordentlich aber solche **Inventur** Vorgegangen, weiß gott, und die Jenige, welche hin und wieder Viel geistliche Cästen geleeret, und die ihrigen angefüllet haben, am besten. Dann mann mit wegführen, Tragen, und schleppen Vor niemanden scheu getragen, ja Vielmehr noch zu der cathol. grossen schmertzen und hertzenleid mit solchen raub öffentlich ans licht, und unter die augen gegangen.

Wie dann auch die Verfluchte Von Puchheimb in der Dechantey allda sie gewohnet, auf denen Patenen, anstatt der Teller in gegenwarth Vieller Persohnen offtmahls schimpfflich gefressen, wie Viel leuthe bezeigen, sonderlich aber eine Vornehmbe lutherische burgers Frau, welche Eines mahls Vor ihr zu gast geladen worden, und da sie solchen Frevel gesehen, Sie darumb gestraffet, auch dießen greuel nicht ansehen mögen, auffgestanden, und daVon gegangen, Sie die **bestia** aber kurtz hernach schmertzlich krank, und gleichsamb unsinig worden, allso daß nicht wunder geweßen alleu Christliche hertzen die heißen zähren reichlich zu Vergüssen, Auch da Gott der herr nicht so barmhertzig, güttig, und langmüthig, daß er solche Feund und Tyraney seiner heiligen Kirchen, wie zur zeit König Balthasars beschehen, urplätzlich gestrafft, und lebendig in abgrundt der höllen gestürtzet hätte.

In Summa ist nicht außzusprechen der überauß grosse gottes lästerung und Tyraney, so Von denen Lutherischen beschehen, auch nicht zu beschreiben die grosse wüst und schaden, den sie in Etlichen Thumbherrn Haußern, mit blündern, Peuthen, abbrechen, hauen und schlagen, begangen, sonderlich in der herrlich, und schön gebauten Probstey, da sie kein schloß an denen Thüren, kein Nagl an der wandt, kein rahmel an denen Fenstern, oder sonsten so Eines Pfennings werth seyen möchte, gelassen, Ja auch die Eingemauerten Werckstuckh haben Vor dießen rastenden raubern nicht sicher sein können.

Da nun wie gehöret die Probstey also Verwüstet, und übel zugerichtet worden, Hat der nechst angelegene Nachbar P. Quardian bey S. Jacob in Etlich tägen hernach seines Nachbahrs beschehenes unglückh mitleydig beschauen wollen, und wie etliche sagen, Hat Er an Einen Orth nach Etwas Von büchern gewust, und ist Einsmahls zu abend sambt Einen Jungen, welcher ihme mit Einer Latern geleichtet, hingegangen, und in Vorhoff gekommen, Seyndt zween starcke gesellen so mit fleiß Von Marquard dahin bestellet worden, auf ihn herfür gesprungen, Ihn also gleich Vor Einen Nachtdieb angetastet, Vndt auf ihn gehauen, und seine Rechte handt, daß dieselbe in **continenti** hinweggesprungen,

abgelößet; Nacher da sie gesehen, daß es ein geistlicher, haben sie Einen barbirer so Ihn Verbunden, kommen lassen, und auf dem Morgen dem Von Puchheimb davon anzeige gethan, welcher Ihn also bald Vor sich in die Stadt in sein logiament zum Mazaken, wohl halb Todt führen, auch bald Vornehmen lassen, dafern Er in dem Examen den Kleinsten bösten Verdacht auß ihm erfahren würde, daß Er solchen in seiner Kutten, wie er gegangen, und gestanden, allen Papisten zum Exempl also bald am hellen lichten galgen auf dem ring hencken lassen wolte. Ist aber nach beschehenen Examen wiederumb auf befehl des Von Puchheimb in sein Closter geführet und außgeheilet worden.

Den 16ten Augusti hat der Rath Eine Ehrbahre gemeinde auf daß Rathhauß beruffen, und wegen des Feuers, weillen mann an Vielen orthen schier tägl. leydige Exempl gesehen, dießfahls gutte auffacht zu haben, Vortragen lassen, auf solchen nothfall auch gewisse Persohnen zulauffen sollen, wie auch andere nothwendige Mittel mehr Verordnet. Zu dießer gesambten zusammenkunfft hat sich der Von Puchheimb auch finden lassen, und alß bald an dem Rath, und der gemeinde begehret, daß zur zeith der noth, da die Stadt mit feundtseeliger belägerung künfftig beängstiget werden möchte, die burgerleuthe in ihrer wehr, und rüstung sich auf der Mauer begeben, und finden lassen sollen, Er aber wolle mit seinen Soldaten den ring Einnehmen, und da es noth thätte, zum außfall in bereitschafft stehen; weillen aber der gemeinde dießes begehren seltsamb Vorgekommen, und allerley bedänckliche Einfälle Erwecket, hat Eine Ehrbare gemeinde sich dießfahls einhellig nach notturfft zu unterreden an ein gewöhnliches orth Einen abtritt begehret, und nach Vergünstigung desselben einträchtiglich beschlossen, solches gemelten Von Puchheimb kurtz rund abzuschlagen, weillen Er sambt seinen Soldaten Von der burgerschafft, undt nicht die burgerschafft Von ihnen besoldet würde, dahero es ihme die Mauern zu betreten billicher, dann denen burgern gebühre, Undt zu stehe, die burger aber wolten (gestalt Er Von Ihnen begehret) in ihrer wehr auf den ring Verharren, und daß Rathhaus sambt ihren Häußern auch weib und Kinder in obacht halten.

Als Sie nun wieder in die Rathstuben kommen, und solches Einem Rath zu hinterbringen gedacht, Hat Er Rath Vor anhörung des gemeinen Schlußes durch das ambt weither Vorhero Vermelden lassen, daß gleich in dießer Stundt, alß die gemeinde abgetretten, Ein Ernstlicher befehl Von Ihrer gnaden, denen herren Ständen und Directoribus angekommen seye, inhalts damit Ein Jedweder burgersmann, Catholische oder unCatholische, ohn unterschied der Religion, alle seyne Rüstung, geschoß, waffen, und wehr, wie die immer Nahmen haben, und in Eines Jeden Hauß gefunden werden möge, alsobald undt unVerzüglich, ohne alle auß, und wiederrede, dem Von Puchheimb abgeben, und in sein logiament ins Mazaken Hauß Verschaffen, und Bey leib und Lebensstraff, keiner den kleinesten spitzen in seinem Hauß behalten solle. Da aber einer oder der andere im wiederspiel erfunden oder betretten würde, der oder dieselbe sollen nachmahls alß übertretter Undt Verbrecher des gebotts Vermög ihrer gnaden derer herren Ständen außmeßung unnachlaßlich gestraffet werden.

Auf welchen jetzt ermelten befehl sich dann die Subulraquisten, welche ohne allen zweifel dießer Sachen außschlag, anfang, mittel Vndt Ende schon gewust haben, gantz willig, und unweigerlich erzeiget, auch auf anregen der Catholischen, daß mann dießfahls wieder Einen abtritt begehren, und sich herinnen unterreden solte, keinen zug Thuen wollten, sondern geantworthet: Ihr höret Ja Ihrer gnaden, deren herren Directoren ernstlichen befehl daß man dießes ohne alle wiederrede thuen solle, wer will sich dann wieder Sie auffleinen? also Von Rathhauß herunter gegangen, und in grosser anzahl gantzen hauffig mit zutragen, undt zuführen allerley Kriegsmunition des Von Puchheimb Logiament zugeeilet, und deß Mazakens sein Hauß, Vndt hoff zühmbl. angefüllet, gleicher gestalten dann auch die Catholischen so mit und unter denen Ersten zwey fähnelein sich befunden Ver halten mussen.

Andern Tags hernach Hat mann bey den 3. 4. 5. Vndt 6. Fahnel, nembl.: den 17ten Augusti gleich messige anordnung gethan, daß ein Jeder wie obgehöret, alle seine rüstung, es seye was es wolle, groß Vndt Klein, Vndt zwar weillen der Mazakens Hauß schon Voll waren nunmehro in das Jesuiter Collegium tragen oder führen lassen solle, darauff sich dan bald ein grosses gelauff mit zutragen, Vndt zu führen Erhoben.

Als nun daß Collegium inn Vnd außwendig gantz Voll leuthe geweßen, Vndt die Herren Commissary gesehen, daß ihrer wenig außständig sein können, Hat der Von Puchheimb inwendig bey dem thor Platz gemacht, und bey Einem tischler anfangen zu fragen sprechend: waß Religion Seydt Ihr? antworthet Er, ein tischler. Er Sprach der Herr Von Puchheimb, ich frag nicht waß Handtwerks sondern waß glaubens Catholisch oder Evangelisch. da sagte Er Lutherisch, darauff absolviret ihn der Von Puchheimb, daß Er mit seiner rüstung wieder zum Thor hinauß anheimb gehen solte.

Als aber der andere befraget ward, was Religion Er wäre, und Er antworthete, Catholisch, wurde Er zwar gleichfalls bald expediret, aber alle seine gewehr und waffen muste Er auf die Erden niederlegen, und also leer auß den Collegio nacher Hauß gehen, gleicher gestalt ward nachmahls mit allen Catholischen Von Ersten bies zum letzten procediret, und daß Collegium mit derselben rüstung, daß Einem daß Hertz im leibe zerspringen mögen, wohl angespicket:

Die Subulraquisten aber so Voriges Tages daß ihrige in des Mazaken Hauß abgegeben hatten, wurden in continenti avisiret, daß sie dasselbe daselbsten wieder abhohlen solten, worinnen sie auch unsaumbahr erfunden worden; daß ware ein Freyer grieff auff der Lauten.

Folgenden Tags hat mann der Catholischen rüstung so ins Mazaken Hauß abgeleget worden, auch in das Collegium geführet, nachmahls alle gattungen absonderlich durchklaubet, Sortiret, und außgebracket, dermassen daß mancher sein leibes rohr oder gutten Degen Von Einem andern mit grossen schmertzen Tragen sehen, doch darzu still schweigen, undt Es entrathen müssen. Vnlängst Hernach Hat die Landtschafft des Marggraffenthumbs Mähren 1500 blauröckl zu

Brünn, und aller orthen werben lassen, zu deren bewaffung mann hernach der armen Papisten zu Ollmütz beste wehren und rüstung abgefordert, auf Etlichen wagen lange Spieß oder Picken Musgueten röhr, und rüstung nacher Brünn geführet, Vndt dieselben darmit bewehret, der auß schueß aber obbemelter rüstung, Vndt daß so denen darüber bestelten Subutraquisten nicht getauget, ist in Collegio Verblieben, doch Von Tag zu Tag abgenohmen undt weniger worden; also daß kein Eintziger Catholischer bießhero keinen Spitzen gesehen, Viel weniger wieder in seine gewalt bekommen.

Nun ob sie wohl da sie anderß hinführo ruhig sein wollen solcher ihrer rüstung gerne Vergessen Hätten, so Hat mann doch dieselben zu mehrer Plag, schimpf und spott, damit sie nur ihre müthlein an ihnen erkühlen mögen, der wacht keines weeges verschonet, oder entlassen, sondern mit allen Ernst bey höher unVermeidentlicher Straff, Jederzeith auffzuziehen befohlen, undt Ernstlich aufferleget, da sie dann Erstlich mit stecken auffziehen, nachmahls Jeder bey seinem Haubtmann daß obergewöhr abfordern müssen.

Den 8ten 7bris ist Ihro May. Ferdinandus zum Röm. Kayßer gekrönet, dahero die Catholische gemeinde gebett angestellet, und umb siegreiche überwündung aller dero Feunden Gott der Allmächtige gebetten worden.

Den 27ten dito zwischen 4 .Vndt 5. uhr nachmittag ist der Von Puchheimb sambt seiner mit=Commissarien in daß Capuciner Closter gefahren, dieselben alß bald wie sie gegangen, Vndt gestanden abgeschaffet, und Verurlaubet, auch nicht zeith gelassen, daß Sie ihre Officia oder bücher mit und zu sich nehmen können, sondern bald und augenblücklich daß Closter meyden, und mit dem Creutz forth ziehen müssen; also seyndt sie bey spathen abend und erschrecklich bösen weeg gantz Elendiglich undt höchst erbärmlich so allen Catholischen die bittern zähren auß getrieben, Von hinnen nacher Brünn in gleith gottes fortgezogen.

Die Subutraquisten aber haben mit händen ihren zu Vor wohlerlehrnten gebrauch nach, daß Closter wohl durchgangen, Kellich, ornat, Vndt allen Kirchen geschmukh, auch bücher, haußrath ,Kuchelspeiß, Vndt in Summa alles waß sie angetroffen, auch Von Stein, Werckstucken, bauholtz, und ziegeln weggenohmen.

Den 7ten 8bris haben die Herren Directores, Vndt Landt Räthe Von Brünn ein Patent hieher außgeferttiget, inhalts daß die Catholischen zu der Confoederation der Stände und Länder, dann den aufgerichtete unions=articul sich mit Eydes schwur Verbündtlich machen, undt dieselbe in allen und Jeden puncten billichen, guttheißen, auch halten sollen, sonderlich aber denen in besagter union außgesetzten 7. 12. und 14. articul nicht zu wieder seyn.

Vndt weillen die Commissary neben dem Lutherischen Rath vermercket, daß solches denen Catholischen schwer fallen Vndt frembd Vorkommen würde, Haben Sie ermeltes patent Etlich Tage unter sich geheimb behalten, Vndt wie Etwa die Sach am füglichsten anzugreiffen undt die Catholische zuhinter gehen wären, unterdessen berathschlaget.

Den 24ten 8bris ist wie obgehöret der Vertriebene Capuciner P. Guar=

bian neben seinen Ordens Bruder wieder anhero nacher Ollmütz gekommen Von denen Herren Directoribus Von Brünn einen befehl an die Commissarien Vndt den lutherischen Rathe Von denen sie Vertrieben worden, mit gebracht, damit ihnen alles Vndt Jedes So sie Vor dießen in dem Closter gehabt, Vndt Von denen **Subutraquisten** Ihnen genohmen worden, bey klein Vndt groß, doch ohne Silber Vndt goldt, wiederumb zugestellet, und ressistuiret, auch ohne hinderung bieß auf weiteren bescheidt bey dem Closter verbleiben sollen, welches zwar manchen bitter Eingegangen, daß er den raub, so Er kurtz Verruckten tagen mit freuden daVon gebracht, wiedergeben solte, doch bekandte Ein Vogel auf den andern, also daß die meiste ornat, Bücher und bilder gleichwohlen zusammen gekommen, andere fahrende haab aber waren dahin, Vndt weillen der Hr. P. Guardian gesehen, daß sie alles Vorraths von Kuchlspeiß undt anderer notturfft gantz beraubet, auch das Closter schon übel tractiret worden ware, hat Er mit dem andern seinen bruder weillen sie auch nur auf Eine zeithlang Von dene Directoren aufschub gehabt, und noch erst erwogen werden sollte, ob sie länger Verbleiben würden, oder nicht, daß Closter zu bezeihen weder lust noch gefallen getragen, sondern die wieder Eingekommene Sachen in 4. truhen eingeschlagen, und zu herr Johann byretha Landes Einnehmbern in Verwohrung Verschaffen lassen, Er Pater Guardian aber seinen weeg wiederumben, die bestimbte zeith und außschlag zu erwarthen, nacher Brünn genohmen. Eben ob gesetzten 24ten 8bris früh umb 7 uhr hat der rath auf anordnung der herren Commissarien des Von Puchheimb, Wylim Kurowsky, gyndrzich zialkowsky, hanß Obßdorffern, und tobias Marquard die gemeinde auf daß Rathhauß beruffen lassen, dahin sich dann Catholisch und unCatholisch gantz häufig Eingefunden, doch seyndt die **Subutraquisten** meisten theils herunter auf der Rathhauß stiegen, die Cathol. aber oben auff dem Saal aller Sachen unwissend Von 7. bieß auf 10. uhr mit grosser beschwerde Verblieben neben grosser Verwunderung der Neuigkeit, daß Eine Ehrbare gemeinde also lange zeith unbewust, warumben sie dahin erfordert worden, und ohne alle zur gedult Vernehmung, auffwartten müssen.

Es ware aber die ursach des langen Verzugs nichts anders, alß daß die gemelten Commissarien neben dem lutherischen Rath sich höchlich beflissen:

Erstlich den hirten zuschlagen, und die Vornehmbsten der zeith noch in Rath sitzende anfangl. unter das confoederirte Joch zubringen, derowegen Sie ihnen erstlich der herren Directoren befehl verleßen, nachmahls auch mündlich gantz ernstlich mit außdrücklichen Worthen gemeldet, da einer oder der andere auß denen Catholischen zu der union der Confoederirten länder **cum juramento** sich nicht Verbünden solten, daß mann gegen denselben, innhalts, und Vermöge 12 und 14. unions-articuli, welche sie ihnen auch sambt dem jurament bald Verleßen lassen, würckl. Verfahren werde.

Hierauff herr Bartholomey heylig Raths ältester für sich und Catholische Raths Verwandten Vor denen Commissarien stehend gesprochen, dieweillen Er

Von seiner Kindtheit an, bey der Röm. Cathol. Religion erzogen, dabey Er auch bieß an sein Ende zu Verbleiben Vermeinet, alß seye er solches zuthuen keines weegs gesonnen, mit deme sich dann die andern Catholischen herren auch also Verglichen, und einmüttig umb Dilation und abtritt sich auch bieß fals mit der Catholischen burgerschafft so in hoher anzahl auf dem Rathhauß Saal gewarthet, zubesprechen, höchst fleißigst gebetten, und angehalten, aber nichts erlangen können, alß auf ihr weither inständiges bitten, ist ihnen nachmahls auß der Rathstuben, in dem Thurm sich mit einander zu unterreden, ein abtritt Verstattet worden.

Vndt da mann Sie wiederumb in die Rathstuben erfordert, haben sie wie zuVor bey denen Commissarien umb Dilation und bedenckungsfrist in dießer so schweren Sach höchlich gebetten, doch Ebener massen wie zuVor nicht erhöhet werden wollen, sondern Einen weeg alß dem andern Von denen Commissarien zu dem angehörten aydt starckh Vermahnet worden.

Endtlich da sie gesehen, daß Sie weder Dilation noch abtritt erlangen mögen, und mit sondern bedrängnus darzu genöthget worden, Haten sie sich alle in gegenwarth der Commissarien, und der Ketzerischen Raths Verwandten öffentlich protestando erkläret, daß Sie bloß und alleinig daß Jenige so in denen unions articulen auß gesetzet, so fern und weith es nicht wieder ihr gewissen, Religion, daß Concilium Tridentinum, und andere Concilia, wie auch wieder ihre hohe obrigkeit lauffen wird, auf dießes mahl geloben, und zusagen wollen, mit angehefter Embsiger bitte, dieße ihre protestation in ein glaubwürdiges Stadtbuch Vndt prothocoll incorporiren zulassen.

Welche ihre protestation die Commissarien neben dem lutherischen Rath approbirt, .und aller gestalt sie es begehret, Von ihnen auf und angenohmen, darauf Sie dann das Jurament, doch solches wie zu Vor gemeldet, ihrem gewissen, und Religion auch hohen obrigkeit nicht präjudicirlich sein solle, sambt denen unCatholischen Rathsassen praestiren müssen.

Nach Verrichtung dessen ist denen Cathol. Herren zu ihren Religions-Verwandten der Catholischen burgerschafft ein abtritt in der gerichtsstuben zugelassen, und ihres geleisteten Juraments abschriefft ihren Vorzuleßen mitgegeben worden.

Also seyndt Sie mit flüssenden zähren auß der Rathstuben unter die Catholische burgerschafft auf den Saal kommen, Vndt Eine Catholische burgerschafft in die gerichtuben zugehen Vermahnet, herr Bartholomaeus heylig in Ein gehen aber Vermeldett, sie hätten allbereith schwören müssen, und wären darzu genöthiget worden, doch conditionaliter, und mit außdrucklicher protestation hetten sie solches gethan, daß solches alles ihrem gewissen unschädlich sein solle, wie sie dann anjetzo mit mehrerem Vernehmen würden.

Hierauf hat David heintz damahls regirender bürgermeister wie sie die Cathol. Herren in der Rathstuben geschworen, der Cathol. burgerschafft die weiß Vnd Form angedeutet, auch daß besagte Jurament zu ihrer nachricht selbsten

Verlessen. Da aber Eine Cathol: burgerschafft daß Jurament angehöret, und Verstanden, daß solches auf alle Vnd Jede unions-articul in genere geschmiedet, haben sie dasselbe durch auß nicht acceptiren, Viel weniger praestiren wollen, sondern Ein müttig auß geschryen: Nein Nein Nein, wer kann wissen, waß in der union für puncta, so Etwa unßerer Religion und hohen Obrigkeit zu wieder, begrieffen sein möchten, durch auß nicht. Wir stehen alle für Einen Mann, und Wollen alle da es Vonnöthen bey der Cathol. Religion Ehre, haab, guth, Vnd bluth, leib und bluth hersetzen.

Alß nun herr David heintz solchen beständigen Ernst der Cathol. burgerschafft wahrgenohmen, hat Er mit gantz freundl. gebärden, und worthen gebetten: Eine Ehrbahre burgerschafft wolle es nur recht Einnehmen, hetten sie doch gleichfals ihre Religion und gewissen betrachtet, und auf die gantze union so über 100. articul in sich hat im wenigsten geschworen, und bloß so weith alß es ihren gewissen unschädlich. Weillen dann nun Ein Rath geschworen, waß wolte dann Eine burgerschafft nun hierinnen Viel protestiren?

Darauff Eine Cathol. burgerschafftniß gesambt geantworthet, warumb habt ihr es gethann, Ihr bettet Euch billich auf Eine Cathol. burgerschafft beruffen sollen, Sie können nun nicht wegen ihrer die Religion und Obrigkeit Verlaugern.

Nach deme fraget herr heintz, ob sie es fort nicht thuen wollen? darauff antworthet Eine Cathol. burgerschafft, in so wichtigen Sachen ist nicht zu eylen; Vndt begehret Einhelliglich auf 4. wochen bedencks Frist; solches hat Er denen Commissarien Vorgetragen, Welche also bald hanß Obsdorffern, und Marquarten auß der Rathstuben zu der Cathol. burgerschafft abgeferttiget, Sie ermahnen lassen, weillen Eh. Rath das Jurament geleistet, sie sich auch nicht eußern solten, sonsten würde mann gegen ihnen Vermög der Confoederirten Ständen und länder auff gerichteten union, und dieß fals darinnen auß gesetzten poen wirkl. Verfahren müssen mit angehengter bedrohung, daß zubesorgen, daß die Execution nicht allein auf haab und guth, sondern auch auff leib und leben sich erstrecken würde, derowegen sie Eine Ehrbahre burgerschafft treulich gemahnet haben wollen. Vngeachtet allen dessen aber beruhet Eine Ehrbahre burgerschafft wie zuVor noch zuerhalten, weillen es auch allen rechten gemäß Vndt niemand wieder seinen willen, zum aydt gezwungen werden solle.

Also musten dieße zweyen abgesandte auß denen Commissarien auch ohne frucht abziehen. Vndt alß sie denen andern Commissarien und denen Ketzerischen Rath der Catholischen burgerschafft Endtichen willen, Vndt meinung Referirten, wolte der Von Puchheimb oben hin auß fahren Vndt ihnen Einen schröcken just mit wachßener Naßen Verstellen, Verordnet derowegen alß bald alle Stadt-Thor zuschlüssen, lermen zu schlagen, die Soldaten mit auß geruckter, angezündeten lunthen, Vndt Völliger rüstung für daß Rathhauß zuziehen, und in aller bereitschafft dieß ein weitherß zeichen zum angrieff gegeben würde zu Verwarthen. Da dieß Eine Cathol. burgerschafft vermercket, daß man sie mit zwang zum Jura-

ment bringen wolte, gestalt der auch die Subutraquitsen, nach dem Cathol. ist gedürstet, dann die wahrheit zusagen alß man mit schärffe procediren wollen. Sie nicht letzten geweßen, und den Ring mit Manns Vnd Weibs Persohnen derer Meisten theil mit röhr und waffen auch steinern unter denen Männern wohl armiret geweßen, in kleiner weil zühmbl. gespicket, und also nur deß angriffs mitt freudigen Verlangen erwarttet, haben sie alle in solcher Enge, weillen die gerichtsstuben sambt den Saal Vor sie alle zu klein ware, nicht bleiben wollen, sondern die Thier ergreiffen, die stiegen hinunter gegangen, auf dem Platz Vor dem Rathhauß gestanden, Vnd den auß gang der sache weither erwarten wollen. Vndt ob sie zwahr von denen Commissarien, wieder durch die Vorigen abgesandten, noch Einmahl Von der Rathhauß stiegen hinunter Starkh Vermahnet worden, und welches alß Sie sagten nun zum letztenmahl seyn solte, waren sie doch wieder hinauf zugehen keines weeges gesonnen, sondern wolten den außgang dießer so scharffen anordnung, worauf es angesehen seyn möchte gerne wißen Vndt erwartten; weillen aber die ältisten Vndt Vornehmbsten auß der Cathol. burgerschafft noch Oben in der gerichtsstuben verblieben, Vndt sie unter Etliche mahl betten, und anmahnen lassen, wieder hinauff zuerscheinen, und nur die antworth Von denen Commissarien, Ob mann ihme die begehrte Dilation zulassen würde, oder nicht zu erwarthen, undt durch auß ohne gehörte antworth sich keiner nach hauß zubegeben, weillen ihnen auch dießfals noch nichts abgeschlagen seye:

Auff dießes nun der ältesten guttachten haben sie sich Endlich bereden lassen, undt seyndt wiederumb hinauff in Rat Vor die gerichtsstuben gegangen. Indem kame bericht, daß der Von Pucheimb neben denen andern Commissarien selbsten Persöhnlich mit der burgerschafft zureden begehre, derowegen sie sich auf den andern Saal Vor der Rathstuben befünden solten, welches da es geschehen, sie den Saal über und über wohlgefüllet. Ist der Von Puchheimb undt Kurowsky neben denen andern ihren Consorten, auß der Rathstuben heraußgekommen, Vndt über der grossen Mänge der Cathol. Burger sich gleichsambt Entsetzet, bald aber mit Freundlichen glümpflichen worthen, da es doch sonsten mit denen Cathol. also zureden, seiner Natur gantz zuwieder ware, angehebt: Ehrbare liebe burgerschafft. Ich neben andern Von Ihrer gnaden herren Directoren, und landes Räthen Verordneten herren Commissarien können Euch nicht Verhalten, waß gestalten Vnß Von Jetz ermelten Ihr gnaden denen herren Directoren, und Landes Räthen Ernstlicher befehl zugekommen, daß Nembl. Ein Jedweder, Er Seye wer er wolle, ohne unterschied der Religion, Hoch und nieder Standes, Ihrer gnaden der herren Ständen und länder auffgerichteten union sich mit aydesschwur verbündlich machen sollen, mit bey gesetzter Instruction, wie sie gegen den wiederwärttigen, so dießer ihrer gnaden der Herren Ständen Verordnung nicht gehorsambt nachleben wolte, Ernstlich Verfahren solten; Nun hetten wir Commissarien Vnß nicht Versehen, das eine Catholische burgerschafft in wohlermelt Ihrer gnaden derer herren Stände ergangenen befehl

Biel bedenken tragen, Viel weniger ungehorsamblich wiederstreben solte, sondern weil Ein Ehrsamber Rath allhier Cathol., und unCathol. ermelten aydt prestiret, deßgleichen auch andere Ständte alß Brünn, Iglau, Znaymb, so wohl alle Confoederirten länder, Vndt Inwohner Böhmen, Mähren, Schleßien, Ober- und Nieder laußnitz, Nieder- Vndt Ober Oesterreich, darunter auch Viele Cathol. gefunden worden, allbereith geschworen, undt mit gutten gewissen schwören können: Alß wundert unß nicht wenig, das Eine Cathol. burgerschafft allhier sich dessen zu eussern, Vnd zu wiedersetzen unterstehet, da es doch nur zu fried und Einigkeit, gutten Vernehmen, undt besserer Vertreilichkeit der Nachbahrschafft, gutten schutz, und handthabung Jedermänniglich angesehen ist: Dann mann werde nachmahls Jeden bey seiner Religion zu schützen, und handthaben, auch die geistlichen sambt denen Ihrigen wie es Vorhundert Jahren geweßen, gantz ruhig Vndt unturbirter Verblieben zulassen wissen, Vndt ich selbsten gelobe, Vndt zusage Euch Vndt Eueren geistlichen mit der Handt auf die brust schlagender bey meinem bluth zuschützen, und ohne unterschied der Religion gutte außrichtung zu thuen. Hat aber gelogen wie ein anderer Schelm.

Wollet dahero Euch nicht langer bedenthen, Vor unglückh vorsehen und unsere treuhertzige wahrung zu hertzen fassen, dann im wiedrigen Fall kunten wir anderst nicht, alß die Vorgeschriebene Execution Vor die handt zunehmen.

Auff dieße langwührige rede ist die Catholische burgerschafft Von denen Vornehmbsten offentlich in beyseyn derer Commissarien befraget worden, waß sie nun hierauff weither zuthuen gesonnen wären, darauff schreyen alle ins gemein: wer weiß waß in der union seyn möchte, wer hat es geleßen, Mann geb unß zu Vor glaubwürdige abschriefft, damit Wir unß in derselben ersehen, Vnd alle articul nach notturfft erwegen können, derowegen wie zu Vor beruhen wir auff Dilation.

Alß nun die Commissarien die beständige Einigkeit gesehen, und ihr begehren deren unions articul Vernohmen, saget der Von Pucheimb, es würde lange zeith brauchen, wann man dieselben allererst ab Schreiben, Vndt Einer Catholischen burgerschafft zum morgen abgeben solte, seye doch in denen selben unions articuln anderst nichts so denen Catholischen zu wiederlieffe, alß der articul wegen des Mayestätt brieffs, zum andern wegen des Concilii Tridentini, weillen in demselben begrieffen, daß mann denen Ketzern keinen glauben noch trauen halten dürffte, damit mann ihnen auch trauen und glauben halten möchte, da ohne dießes keine Pollitzey sein könte, Vndt zum dritten wegen der bießhero an sich gebrachten Kirchen, und schulen, daß ihnen dieselben führohin unhinderlich Verbleiben möchten, dieß alles undt nichts mehrers seye wieder die Catholische, in offt angezogener union zubefünden, Vndt dafern auch Etwas mehrers sein solte, sollet ihr nicht schuldig seyn, dasselbe zuhalten. Dann es besaget die union außdrücklich, daß niemand, Er Seye wer wolle, wieder sein gewissen zu Etwas gedrungen werden solle, sondern Sey Jedermann seine Religion zu Exerciren Vndt zu üben offenlich freygestellet, derowegen wolten Sie Einen außschuß

machen, auß der burgerschafft, und in die Rathstuben schicken. So wolten Sie ihnen dieße 3 articul Verlessen lassen., damit sie es desto besser Einnehmen, und glauben möchten.

Dießen Vorschlag hat Eine Catholische burgerschafft acceptiret, in die 15 Persohnen auß geschossen, undt in die Rathstuben zur anhörung abgeordnet, allda dann die Siebende, zwölffte Vndt Viertzehende articul Verleßen worden eben des Innhalts wie der Von Pucheimb gehabt Vermeldet.

Also Seyndt die abgesandten wieder herauß gekommen, undt der burgerschafft Referiret, welche aber nach Verständig- und Erwägung derselben articul, wie zu Vor auff dilative Verblieben, undt ermelte abgesandte umb offt gedachte bedencksfrist noch weithers zu bitten in die Rathstuben zu denen Commissarien wieder zum anderen mahl abgeferttiget, beneben auch zu Vermelden anbefohlen, was den articul wegen des Mayestäts brieffes anbelangete, weillen Eine Cathol. burgerschafft denselben nicht gegeben, daß sie solchen Ja auch nicht nehmen könten, daß zum anderten Ihnen unCathol. trauen und glauben so wohl, alß denen Cathol. gehalten werden Solle, Seyn hoffentlich bießhero nicht anders beschehen, noch erhöret worden. Ja angezogenes Tridentinisches Concillium welches ihrem Vorgeben nach solches abschaffe gebittete auch türken und heyden in Pollitischen dingen glauben, und trauen zuhalten.

So Viel drittens die Kirchen und Schulen betreffete, solche hätten Sie ihnen nicht gegeben, begehreten Sie ihnen auch nicht zu nehmen, sondern wolten dasselbe der hohen Obrigkeit anheimb gestellet haben.

Dießes nun denen Commissarien Vorzutragen, hat eine Cathol. burgerschafft den gerichts Schreiber Sibelio darzu vermöcht, hat aber nachmahls neben herrn Nicolaum grünwald und Mathes Czepke etlicher unterloffenen worths wegen in dem thurm pausiren müssen.

Da aber die Commissarien der burgerSchafft beständiges Dilations bitten wie zuVor Vernohmen, auch zu Vielen unterschiedlichen mahlen Verstanden, Sie wollen ohne Sackh und pakh, wie sie gehen, undt stehen, mit dem stecken zum thor ehender hinauß ziehen, mann wolle nur ihre weiber, und Kinder hernach folgen, und sicher geleydt wiederfahren lassen, Seyndt Sie Commissarien nicht wenig darüber entristet, und unwillig worden, mit dem Vermelden, mann würde nicht länger mit ihnen spillen, sie solten nur sagen ja, oder Nein; dann die abgesandten aber geantworthet, Sie hätten Von der Cathol. burgerschafft keinen andern befehl: allein Bloß wie zuVor umb bedenkh zeit zubitten.

Darauff die Commissarien, wie auch Ein gantzer Rath weilen es sich nun bieß umb 2 uhr nach mittag Verzogen, in furia auff gestanden zur Rathstuben hinauß, Vnd die Stiegen hinunter gegangen.

Im außgehen der Rathstuben aber Hat der Von Pucheimb gegen den Volckh geredet, wir haben Euch nun lang genug güttlich Ermahnet, weillen ihr aber auff Euerer halßstarigkeit beruhet, vndt die treuhertzige wahrnung nicht annehmen wollet, so ist die Execution Vorhanden; also mit seinen Consorten zum

Rathhauß Saal hinauß die Stiegen hinunter, Vnd zu denen von dem Rathhauß in bereithschafft stehenden Soldaten gegangen, allda mann anderst nicht gedacht, alß Er würde ordinantz zum angriff geben, wie dann Marius Schwableik auf der Stiegen überlauth geschryen, Ein stuckh, Ein stuckh unter das teuffels geschmeiß.

Die Vornehmbsten Subutraquisten aber alß Frantzosen artzt nahmens Hanß Eckert, adam Schäffer, Wentzl luzizky, Marquard, Johann Roske, und andere mehr haben sich bey der Cathol. burgerschafft auf dem Rathhauß Saal auff gehalten, bey Einem und dem andern mit den glümpflichsten worthen, und Freundtlichen persuadiren fleißiglich bemühet, Vorwendende, wie das Eine Cathol. burgerschafft nicht ursach hatte sich zu wiedern, dann mann begehrte nichts, waß ihren gewissen zuwider seye, Vndt sie stunden ihnen selbsten im licht, Es würden dießen ungehorsamb Ihre gnaden die herren Stände, welche es mit der burgerschafft so Treulich gemeinet, sehr hoch Empfünden.

Nicht weniger hat ihme Insonderheit solche bemühungen herr David heintz angelegen sein lassen, und bey denen ältisten der Cathol. unterbauet, da Er aber mit gutten worthen wenig fruchten mögen, ist Er Verunwillet, und gegen herrn Nicolaum grünnwald sambt Frantzosen artzten zureden angefangen, Ihr Ihr seydt ursach daß sich eine burgerschafft so wiederspänstig machet, sehet zu, wie ihr es VerantWorthen werdet, Ich glaube Ein Ehrsamber Rath, vndt wir Cathol. Raths Verwandten, haben auch Seel vndt gewissen, was Meynet ihr, das Wir Vnßer gewissen bey leistung des Juraments auf den zaun gehenket Haben? hierauf herr Nicolaus grinnwald mit starcken hellen worthen auß geschryen, lieb burgerschafft Ist Ein Ehrlicher Mann unter Euch, der da gehöret, oder gesehen, daß ich die burgerschafft anhalte, oder auffrührisch mache, wie mir da Von herrn heintzen zugemessen wirdt, der sage es, ich bitte umb Gottes willen, da schryen eine gantze burgerschafft ins gemein, Nein, Nein, Nein.

Vnter dießen vndt andern worthwechßlen hat (vndt in der wahrheit zusagen) kein gutter geist Etliche auß denen Catholischen, darunter ich den Sebastian Winterkorn, und arnold Puschmann in acht gehalten, Vom Rathhauß Saal hinunter ohne alles Vorwissen der gesambten burgerschafft zu den Von Pucheimb hernach geführet, mit Vermeldung gegen dem Von Pucheimb, wofern, wie zu Vorgesaget worden, solcher schwur vndt unions articul ihrem gewissen nicht zuwieder sein solten, daß sie denselben im Nahmen gottes praestiren Wolten. Da dieß die Subutraquisten so wohl der heintz gehöret, Syndt sie dem Von Pucheimb entgegen gegangen, Vndt gesaget: Euer gnaden, sie seyndt schon nicht Einigen, also ist der Von Pucheimb neben andern Commissarien wieder hinauff in der Rathstuben gegangen, Vndt im Eingang gegen dem Volckh geredet, wer daß Jurament leisten will, der komme herein, dann mann wirdt keinen mehr bitten, Vndt dieß wird die allerletzte Vermahung seyn, Jeder nehme sich in acht, Vnd hütte sich Vor unglückh. Darauff also bald Sebastian Winterkorn, vndt Andreas heylig sambt andern, so den Von Pucheimb wieder zuruckh

bringen helffen, in der Rathstuben hernach gefolget. Alß nun solches die gesambte burgerschafft gesehen, ist das band der Einigkeit Völlig unter Ihnen zerrissen, Vndt Etliche gemeine leuthe sich darauff Verlauthen lassen, können es diese thuen, warumben solten wir es auch nicht thuen können; mit dießer ärgernus hat Eine Cathol. burgerschafft allgemach angefangen sich zu trennen, Vndt nachzufolgen dieß nachmahls ungefehr in Einer Viertel Stunde hernach die Rathsstuben, so in dießer zeith stetts offen gestanden, ziemblich Voll, Vndt dann Verschlossen worden, der übrige theyl aber heraußen sich noch mit flüssenden zähren unter einander befraget, wie nun zu thuen Seye, theils auch hinweg, Vndt nacher hauß gegangen.

Alß nun der in der Rathstuben anweßende theyl geschworen, seyndt Sie darauff Verzeichnet, Vnd wieder hierauß gelassen worden, welcher alß dann denen nach heraußen stehenden Vermeldet; Es seye ein schlechter schwur, und zu deme hätte mann ihnen wieder aufs Neue zugesaget, daß nichts wieder ihr gewissen seyn solle, und, dafern Ja Etwas in denen unions articuln wieder Vnß seyn solle, sollen wir de[...]lbe zuhalten nicht schuldig seyn.

Dießer geschmackh ist vollends denen auf dem Saal noch anweeßenden burgern dermassen in der naßen geraucheret, daß dieselben, weillen auch die thier zu der weithen Porthen wieder offen gestanden, Vnd die Commissarien, wie auch die Raths Persohnen ohne unterlaß pasaunet, wer da gehen will der gehe, in kurtzer zeith und weil sich meistentheils ohne die Vornehmbsten, und alten Rahts Verwandten alle darmit Verblieben, vndt in die Rathsstuben hinein zum Jurament lockhen lassen.

O getreuer Gott da hat mann Erst gesehen, die alten wohl erlebte, graue Haubter, und Weißen haar zukrümmen, und die runtzl in der alten angesichter, worunter sich auch Etliche Junge, Vndt in dießem Kampff mannhaffte befunden, mit Vielfältigen flüssenden zähren reichlich zu befeuchten, theils wegen deß beschehenen, theils umb des gegenwärtigen, theils aber noch kimfftigen Verlauffs willen, nach gehend denckenden vndt sprehenten Sintemahlen nun der gröste theil, vndt schier alle geschworen, waß sollen wir ja O Gott thuen, spreitzen vndt wiedersetzen wir unß Jtzt vndt weither, so wirdt an Vnß etlichen, so wahr alß Gott lebet, in solcher furia ein greuliches Exempel Statuiret werden.

In welcher hertzlichen Drangsall die gutten alten, neben denen andern, so noch beyhändig geweßen, darunter ich mich unwürdiger, der nachmahls dießen actum zu Verziehen, die handt an die feder geleget, auch befunden, gleich mässig hinein gefolget, Vndt nach zu Vor gethaner, vndt auffs neue wiederhohlter protestation wie Vorhin gehöret worden, daß wo mann sie bey deme erhalten wolle, wie ihnen zu Vorgesaget worden, daß da Ja waß in der union Verfasset, so wider Gott, die hohe Obrigkeit, ihre Religion Vndt guttes gewissen seyn möchte, sie dasselbe zuhalten nicht schuldig seyn solten, sich erkläret im Nahmen des herrn das Jurament auch auf sich zunehmen.

Darauff es ihnen dann Von denen Commissarien alß auch dem Rath aber-

mahls kräfftiglich zugesaget, Vnd Versprochen worden, das mann ihnen nun daß Jurament Vorgeleßen haben, theils so zu farderist gestanden, dem Notario nachgesprochen. Die andern aber vndt der gröste theill ins gemein brauchten allein dieße worthen: So weith es nicht wieder Vnßer gewissen ist.

So weith es nicht wieder Vnßer gewissen ist, So weith es ꝛc.: Vndt dieß war der dritte hauffen oder Parthey.

Demnach wurde denen ambts dienern alles Ernstes aufferleget, Vndt befohlen, das sie aufs fleißigste aller burger und Mitwohner der Stadt belauffen, Vndt dieselbe alle, Vndt Jede so daß besagte Jurament noch nicht geleistet, bei VerMeidung leib, und lebens straff auf den morgenden Tag zu prästirung desselben auf daß Rathhauß citiren und forbern sollen.

Also wurde alß dann der Vierdte Vndt letzt hauffen den Tag hernach in die schlingen Vndt netzen gejaget.

Barmhertziger Gott ware nicht dießer zeith wie auch hernachmahls Von tag zu tag je mehr und mehr allerley drangsalen Vnd Verfolgungen derer Cathol., also das mann ihnen auf der gassen nachgespeyet, Vnd nicht dancken wollen, allerhandt Pasquillen, Schimpff Vndt schandtworth, so mann nur auff geist- und weltliche hoch und Niederen Standes, sonderlich auf Ihro Röm. Kays. Mayj. Ferdinandum erdencken können, waren ohne scheu auf offener gassen, wie Von denen Vornehmbsten alß auch Von denen geringsten, Vndt gemeinen handtwercks leuthen, Weibs und Manns Persohnen der Subutraquisten nach hertzens begier gantz feindseelig Vndt hauffig auß geschüttet, hierzu dann die armen Cathol. mit dem heyl. David gleich Einen der nicht höret, Vndt Einen Stummen, so keine wiederrede in seinem Munde hat, seyn müssen.

Den 21ten Octobris seyndt Von denen Directoribus Vndt landes Räthen auß Brünn Einige anhero gekommen, darinnen der alt gesessene Cathol. Rath umb 50000 thaler wie auch herr Johann Byretha landes Einnehmer für seine Persohn umb 30000 rationiret, Vndt dem lande Ehistens Ein zu stellen, doch Vnter den schein alß wann Es Eine lehenschafft sein solle aufferleget worden.

Fahls Sie nun sothane gelder Zwischen hier und 3 wochen, nicht Einhändigen würden, sollen ihnen alß dann ihre alte practiquen mit mehrem gedacht, belohnet werden, undt ob sie wohl ihre abgesandten nacher Brünn abgeferttiget, Vndt ihr unmöglichkeit dieß fahls bey der Directur fürwenden, Vndt höchlich entschuldigen lassen, so haben sie doch wenig erhalten, sondern ist ihnen wie zuVor solche Summa herzuleyhen Ernstlich anbefohlen worden, aber hernacher ist es allgemach in langwührigkeit gerathen, Vndt Endtlich gar hinterstellig geblieben.

Den 25ten dito Hat Ein Ehrsamber Rath, alß auch der Von Puchheimb neben andern Seinen Con Commißarien alle geistlichen der Cathol. auf daß Rathhauß beruffen lassen, Vndt ihnen daß sie künfftigen Sonntag den Vermeinten könig in beheimb allenthalben auf denen Cantzlen offentlich Verkündigen,

Vndt für denselben betten sollen, aufferleget. Darauf Sie kurtz geantworthet, daß sie dieses nicht thuen können, es wäre wieder ihr gewissen, zu deme könne ihnen auch die weltl. obrigkeit was sie in Kirchen Vndt Gottes häußern betten sollen keine form noch weiß für schreiben, sondern die geistliche, dero wegen Sie umb entschuldigung gebetten. Es ist ihnen aber Einen weeg alß den andern solches zupromulgiren anbefohlen, Undt darzu auf Etliche täg ein bedachtfrist sich zu Resolviren angesetzet worden.

Den 28ten dito hat Mann Hr. Nikolaus grinnwaldt, herr Mathes [illegible], Vndt Samuel Sibelium gerichts schreiber auf befehl der Directorum, auf unrecht, Vndt fälschliches angeben der Commissaren Vndt Jetzigen hießigen Rathsassen, alß solten sie die gemeinde bey den Jurament zur Confoederation widerspenstig gemacht haben, auf dem Rathhaus in thurm Verarrestiret, Vndt in die [illegible] lang Ohne alle Verhör greulich beängstiget.

Den 29ten Oktobris Seyndt die Religiosi auß den Dominicaner Orden, [illegible] Strictoris observantiae, die Von allerheiligen, wie auch die herren [illegible] S. Peter, Vndt unßer lieben Frauen, weillen sie Vorgehöret, den [illegible] König nicht promulgiren, noch Vor demselben bitten wollen, [illegible], Vndt alle sambt auf Einem hauffen in das Kloster S. Jacob [illegible]

[illegible] die Cathol. Morgenden Sontag gar baldt keinen Gottesdienst [illegible], wann nicht der Capellan bey Vnser lieben Frau (so Vor diesem [illegible] gewesen) solchen Verrichtet hätte, dann obwohlen Er in [illegible] Vndt nicht zur Kirchen leuthen laßen wollen, haben [illegible] dahin beweget, also daß er nachmahls in [illegible] laßen, Vndt Eine Stille Meße celebrirt.

Der [illegible] S. Blasii aber hat in seiner Kirchen auch die Predig [illegible], als Er aber auf die Cantzel gekommen, Ist ihme von dem [illegible] auff die Cantzel geschicket, Vndt solches dem [illegible] bei Vermeidung großer straff anbefohlen worden.

[illegible] die Predig also bald be[illegible] zu [illegible] genehmen, Vndt Etliche [illegible] aber auß der rechten ihme [illegible]

[illegible]

Väterlicher Sorgfältigkeit nach Vnß abermahlen zu dießen letztern betrübten zeithen mit einer hohen Obrigkeit Versehen thuest, In deme du durch ordentliche wahl deren, die Freye Vollkommene macht haben zu wöhlen, Vnß den durchlauchtigsten Fürsten Vndt herrn herrn Friedrichen des Nahmens den fünfften, Pfaltz graffen beym Rhein, des Heyl. Röm. Reichs Erbtruchsessen, undt Chur fürsten, zu Einem böhmischen König außersehen Vndt Erwählet hast, So danken wir dir Vnßerm gnödigen Gott auß Inbrünstigen geist, für dieße deine Edle gaab, Vndt befehlen dir Ihm, hinwiederumb zu deinen Vätterlichen Schutz, Vndt reichen Seegen, dießem Vnßern Erwöhlten Vndt gekrönten König Vndt herren zusambt Ihrer Königl. Mayj. Königl. Frauen gemahlin Vndt dero hohe geliebte Erben. Ach herr hülffe Ihrer Künigl. Mayj. dieße schwere Regierungs last tragen, ach herr lasse Ihro Königl. Mayj. in solcher anVertrauten Regierung alles wohl gelingen, zu deinen allerheiligsten Ehren auch Hoch ersprießlichen wohlfahrth Deiner recht glaubigen Christlichen Kirchen, Vndt des allgemeinen Vatterlandes, Vndt weillen Er in deinen Nahmen kombt, so lasse O heyliger Gott deinen Heyl. geist der Göttl. weißheit den geist der Reinen Erkandtnus, Vndt freudigen bekandtnus deines Heyl. worths, auch den geist des Kindlichen gehorsambs gegen denselbigen, den geist der wahren anruffung deines Heyl. Nahmens, den geist der gerechtigkeit Vnd wahrheit, den Geist der mössigkeit Vnd wahren gottseeligkeit den geist der Christl. Einträchtigkeit Vndt Reinigkeit dießen Vnßern gnädigen König Vndt herrn, immer der Regierenden in seinem Christlichen fürnehmen. Daß seine Königl. Regierung siegreich Seye, wie des **Josue**, glücklich seye wie des Salomons, langwährig wie des Davids, laß O gewaltiger Gott keinen falschen Architophel im Rath sitzen, zu unßers Königs rechten, noch Einen Mondsichtigen Amon zu seiner linken, weder für ihme stehen, Einen Eigennutzigen Siba, auch Ihn keinen bluth durstigen Joab Einnehmen, oder folgen Einen Jungen Roboam, sondern für undt für in deiner forcht berathschlagen, mit gottseeligen Josephen, treuhertzigen Johnaten, weißen Danielen, auch Sanfftmüthigen Moysen, damit deine Christliche Kirch unter deinen Königl. Scepter in Christlicher Einigkeit grüne, weith Vndt breith fortgepflantzet werden, heyl. sambt gutte gesötz, in seinen weltlichen Regiment gegeben, bestättiget Vndt um Verbrüchlich darob gehalten werden, denen Fromen zum starken schutz, denen nothleydenden zu erwünschter hülff, Vndt rettung, allen wohl Verdienten zu gebührlicher Belohnung. denen gottloßen Vndt bößen aber zur Ernstlichen bestraffung, Vndt wie dardurch alle, unter dießem Königl. Regiements baum erquikenden Schatten genüssen können, wieder allerley hitz der wiederwärtigkeit, auch grünen, blühen, Vndt wachßen in aller wahren Gottseeligkeit, Vndt Ehrbarkeit, Vndt Endlich alle Ewig Seelig werden in deinem Ewigen Reich.

So Seegne nun O Herr Von deinem Heiligen himmel herab, Vnßern gnädigen König, Vndt Herrn, Vndt behütte ihn sambt seiner Königl. Ehegemahlin, Vndt dero Hochgeliebten Erben, Erleuchte O herr dein Heyl. angesicht über Ihre Königl. Mayj. Vndt seye deroselben allzeith gnädig, O herr erhebe dein allerheiligstes angesicht, auf Vnßeren Neuen König, Vndt gieb ihrer Königl. würden, dero

Königl. Ehegemahlin und Hochgeliebten Erben, auch alle undt Jeden seinen an-Vertrauten ländern deinen zeitlichen Vndt Ewigen Segen Amen.

Den 19ten Octobris alß Vorhin berichtet worden, so seyndt die heiligen Reliquien bieß dato noch unverſert, in ihrem ſchmuckh Silber undt goldt, auf dem Rathhauß in dem gerichtß gewölbe geblieben. Da Sie aber anjetzo die münz in Convict in gutte bereithſchafft gebracht, haben die Commissarien der Von Puchheimb, Zdenko zialkowſky, Wylim Kurowſky, Marquard, Vndt Obſtorſer neben Von dem Rath hierzu deputirten alß abraham Mazaken, georg Reiſe, Christoph Von Solchew Vndt hanßhirſchen, dieſelbn auf denen truchen her auß genohmen, unerbärmlich zerſchlagen Vndt zerſcheuttert, alß aber herr Magister Johannes Scintilla geſchworner Stadt Richter alß Ein Cathol. ſolchen ſchmach Vndt greuel nicht ſehen können, hat Er gebetten Etwas glümpfflicher darmit umb zugehen, auch möglichſten Fleiß angewendet, wann Etwas herauß gebrochen worden, daſſelbe alſo bald in Ein Pappier Verwahret, waß heyligthums Es ſeye darauff Verzeichnet, Vndt in Einer Schachtel fleißiglich Eingeleget. Es haben aber ſonderlich die anweßenden Perſohnen, nach Vnßer Lieben Frauen hembblein ſtarke nachfrag gethan, iſt aber unverſehens Vor ermelten Herrn Scintilla, auß dem Sielber trühelein an Ein anders Orth Verleget, und auff behalten worden, dann da es beyhändig geweßen wäre, Hätte mann daſſelbe hinführo ſchwerlich mehr allhier zu augen ſchein bekommen, wie ſich dann die Deputirte Verlauthen laſſen, daß ſie Sonderlich umb daſſelbe angeſprochen worden ſeyndt.

So hat auch Wentzl luzizky ein füßl Von denen unſchuldigen Kindlein zu ſich gezogen, waß er darmit geſchaffet, iſt unwiſſend, Er iſt aber kurtz Hernach ſchwerlich krank worden, wie ein Ochß gebrüllet, Vndt alß beſtialiſcher weiß ſeinen geiſt auff gegeben, kann auch nieman wiſſen, wo dießes heyligthumb Hingekommen, gleicher geſtalt, ſeyndt auch Vielle Edlgeſtein in dießen rauch mit auffgegangen daß Silber aber iſt dem Müntzmeiſter Contor Eingeanthworthet worden.

Den 21ten Octobris Hat der Von Puchheimb den P. Quardian Von S. Bernardin zu ſich auf die Dechantey zwiſchen 1. Vndt 2. uhr nach Mittag gefordert Vndt unVerſehens ſambt allen ſeinen brüdern Von ihrem Cloſter Vndt hieſiger Stadt Ollmütz abgeſchaffet, Vndt Verurlaubet, Vndt daß ſie alſo bald, Vndt den augenblikh forthziehen ſolten, anbefohlen. Als nun dießes bei denen Cathol. burgern Erſchollen, Haben ſich in die 15 Perſohnen zuſammen gerottet, ſeyndt in groſſer gefahr zu dem Von Pucheimb gegangen, Vndt Haben gebetten, Er wolle doch mit ihnen nicht ſo eylends procediren, ſondern Etliche Tag dilation laſſen, undt Erlauben, damit ihr Etliche Von der Cathol. bürgerſchafft zu Ihr gnaden denen herrn Directoren nacher Brünn abreuſſen, Vndt umb Erhaltung deroſſelben Sollicitiren möchten; Er Von Pucheimb aber hat ſolche ihre bitte nicht allein nicht erhöret, ſondern dieſelben ſeinen ſtattigen gebrauch nach ſambt denen gutten geiſtlichen mit allerley ſchmertzlich Ehren rühriſcher worthen jämmerlich auß geſchändet, Vndt die geiſtlichen einen weeg alß den andern noch bey Sonnenſchein abzuziehen anbefohlen. Nun ob es wohl denen armen Cathol.

bitter Eingegangen, doch weillen Sie auff ihr Oeffters anhalten nichts fruchten können, haben Sie solches dem P. Quardian wieder Relationiret, welcher sich sammt seinen brüdern unterdessen zum abreyßen bereitet, Vndt mit dem Kreutz schon in dem Closter bey der thier aufgewarthet, daher weil sie nichts erhalten mögen, alßo bald, obwohlen schon zümblich spatt ihren weeg auß dem Closter die weithe gassen hinauff, allda Etliche Steinwürffe auß denen Häußern auf sie beschehen, Vndt über den Ring nach der sparrgasse zugenohmen, die Cathol. aber in starcker anzahl Von Mann und Weibs Persohnen haben ihnen mit Heulen und Weinen nachgefolget, Vndt alß sie auf den Platz gegen der RathHausuhr gekommen, kam Von dem Von Pucheimb befehl, weillen das thor allbereith geschlossen, daß Sie wieder umb kheren, in ihr Closter gehen, doch Morgendes Tages fruhe umb 8 Uhr sich keiner mehr darinnen finden lassen solte. Es wolte aber der P. Guardian durch auß nicht, sondern begehret, Man solte ihnen daß thor eröffnen, weillen Manns Vorhin heut haben wollen, ist aber doch nach deme Cathol. sehr gebetten worden, auß bedencklichen ursachen fort umgekheret, Vndt dieselbte nacht noch in dem Closter Verblieben.

Auf den morgen alß 22ten dito Haben Sie noch celebriret, da dann mächtig Vieles Volckh zusammen gekommen, Vndt haben nach Verrichtung des Gottdienst das Creutz wieder genohmen, Vndt seyndt in schöner Ordnung Vorher, und daß Volckh hernach gegangen, und also zum burgthor hinaus auf die Reyß zugezogen, da sie dann die Cathol. bieß auf ein Viertel meil begleittet, und daß sie deßhalben nacher Brünn ziehen, Vndt ob Gott wolle, sie wiederumb in aller kürtze anhero abfordern wollen, sich mit ihnen unterredet, weinens getröstet, gott sie befohlen, und also geseegnet.

O wohl Eine traurige Hertzbrechende Procession ist dießes ja geweßen, also Vndt männiglich mit grundt der wahrheit Vndt VnVerdeckten Augen, ohne scheu Jedermann, wohl recht schreiben oder sagen kann.

Die Cathol. musten allermassen gehorsamben denen so sie stetts Hassen, keins dörffte sein Hertzrecht offenbahren, musten schweigen, und sich allzeith befahren, Sehen zu, wie der eine Verjagd, der andere getödt, den dritten lassen Ehr und gutt durch die tyrannen schnödt, aber daß geängstigt Hertz so jetzt auf Erde schweigt, gleich wohl mit Seufftzen hoch bieße den himmel steigt, Er weckt gott zu der Sach die Er zwar lang auff aber ganz auf einmahl Sie darmit niederfalle.

Alß nun die Cathol. Von solcher betrübten Procession wieder anheimb, Vndt zu Ruckh in die Stadt gekommen, haben Sie dieß tags alsobald eine Supplication an den Rath daß sie in dießer Sachen nacher Brünn abreißen möchten, abgeben, welches sie auch Erlanget. Vndt hernacher

Den 25ten dito 8 Persohnen nacher Brünn in die Directur abgefertiget, Vndt ob sie wohl bei ihrer ankunfft allbortten Eine uberauß Klägliche Supplication überreichet, haben Sie doch darmit wenig außgerichtet, Sondern alß sie in den schrancken geforbet worden, Ein erschröckliches Capitel Von dem Von Rzizan

als Präsidenten (wie auffwickler und wiederwärttige gegen der Obrigkeit) anhö-ren müssen. Ja es ist auch nicht weith gestanden, daß mann sie nicht in die löcher, Eyßen und bandt, als mann sie bedrohet, gegeben Hätte, in ansehung aber Etlicher unter ihnen befundenen grauen haupten Sie wieder nacher Hauß verschaffet. Sie haben sich aber weder durch die grosse Kappen Eyßen und bandt noch die besorglich gefangnus schröcken lassen, sondern seyndt über daß zu dem herrn Von Schleinitz gegangen, dießen Verlauff schleinigst Vorgetragen, Vndt daß es hierinnen Ihr gnädiger herr, Vndt beförderer sein wolle, damit sie ihre geistlich-keit zu dießer Heiligen bußzeith auf Freyen fuß bringen, und die Vertriebene Bernardiner wieder in ihr Closter führen möchten, Höchsten fleißes gebetten, welcher, alsobald nach angehörten Sachen ein memorial an die Directur an Herrn Jankowsky ihnen mitgetheilt, aber ist ihnen auch wenig erfprießlich ge-wesen, dahero Sie ihm Herrn Von Schleinitz solches bald wieder Verständiget. Nun ob Er sich wohl zümblich übel befunden hat, Er gantz mitleydig gesagt, da-mit ihr sehet, daß Euch auch die Calvinisten besser, dann die lutheraner geniget, will ich Selbsten Euch zugefallen in die Direction alsobald einspannen, und mich auf das Landthauß führen lassen, Vndt da Er in die Landtstuben gegangen, Sie heraußen auf den Saal. zur gedult ermahnet, also ist im kurtzen Hernach Wolff Keleczin Secretarius Herauß gekommen, Vndt gesagt, ihr herrn Euer Stern leich-tet jetzt schon besser, ihr wollet Euch nur hernacher bei mir auffhalten, Es wirdt Euch ein befehl ertheillet werden; damit sie aber nicht ruthen auff ihre eigene Schulter brachten, Haben sie umb abschrifft solchen befehls krumpe Finger machen müssen.

Alß sie nun dießen befehl außgefertigter bekommen, Vndt den Innhalt Ver-standen, Seyndt sie alß dann zu dem P. Provinzial gegangen, welcher sich gleich zu Brünn in Closter S. Bernardin befunden, denselben umb Einen Pater, wel-cher mit ihnen wieder nacher Ollmütz ziehe, und daß Closter bieß die andern Von der Neyß wieder keherten antretten möchte, gebetten, derer bitt Er alsobald ein genügen geleistet, und Einen Pater nebst Einen leybruder mit ihnen geschü-cket; darauff Sie den abendt Vor S. Andreas meist sondern freyden der Ca-thol. der Ketzer aber mit höchster Verwunderung zu Olmütz angekommen, Inder-selben Stunde dem Pater Guardian sambt seinen brüdern mit Einem eigenen bothen nacher der Neyß avisiret, der auch alsobald auffgebrochen undt sambt sei-nen brüdern nach Ollmütz sich begeben, undt den 6ten Decembris gleich an 14ten tag und eben in der Stunden wie sie abgeschieden, anhero gekommen.

Den 29ten Octobris seyndt die geistlichen so zu S. Jacob Von 9ten dito an arrestiret geweßen, Von der Cathol. bürgerschafft, da sich unter dießer zeith Höchster möglichkeit nach wegen Ihrer wie allhier bei dem Rath und Com-missarien, also zu Brünn bei der Directur durch ihre abgesandten bemühet, nach deme Sie bei denen Directoren einen befehl erlanget, wiederumb erlediget, und Jedes Thell in ihre Klöster gebracht, da sie dann Ebenmässig wie zuvor im Arrest Verblieben müssen.

Den 1ten December oder Advents-Sontag alß Etliche glaubwürdig berichtet, solle sich die Kirchen thür bey S. Mauritz allhier Von sich selbsten Vor tages eröffnet haben, auch hernach auf den morgen frey offen gefunden worden seyn, darauff die Ketzer nachmahls gleich wie die Cathol. alle morgen Rorate gehalten.

Den 25ten dito, so da war der Heyl. Christtag ist der dießer zeith auf der dechantey anweesende Von Puchheimb neben seinen treuen gehölffen Marquard, in die thumb Kirchen gegangen, daß fest der massen celebriret, daß Er was noch Vom Ersten Raub überig Verblieben, Von antipendien undt dergleichen genohmen, schöne Streiffen davon zu seinen Lybereyen appliciret, so da offentlich gesehen worden seyndt.

Ao. 1620 den 10ten Jannuary da die Mähr. Rebellischen Stände NikolsPurg feindtseelig belagert, und nun in Etlicher zeith darfür wenig gefruchtet, seyndt allhier Von Ollmütz zuhülff noch 100 blauröckl abgefordert worden.

Den 19ten January Hat daß eingetrettene Neue Jahr, Vndt der Verarrestirten Canonicornm Stern Etwas glücklicher alß im alten geleuchtet. Dahero sie auff offt und Vielföltiges Solicitire n dermahls Eins erhöhret, Vndt ihre bitt damit Sie zum wenigstens nur dieß Orths liberiret, und zu denen Cathol. burgers leythen, wohin Jedes willen Vndt gefallen seyn möchte, Satisfaction Erlanget haben.

Den 21ten dito kame Ordinantz, das die übrigen noch allhier liegende Blauröckl gleichfahls nacher NickolsPurg rückhen, undt Vier grosse Stuckh auß der Plumenauer Artolleria mit sich dahin nehmen sollen, welches auch alsobald beschehen ist.

Den 23ten dito Haben die Stände Von Einem Rath die grösten 4 Haubtstuckh auß gemeiner Stadt rüst Cammer schriefftlich begehret, und solche ohne allen zweiffel auch Vor NickolsPurg brauchen wollen, ist ihnen aber Von der gemeinde, auf sonderliches persuadiren deren Cathol. so dießfahls Einen Rath ihr gutt dünken auch erklären müssen, auß bedenklichen ursachen rund abgeschlagen, Vndt Verschrenket worden.

Den 7ten February Seyndt Etliche hundert Cosacken durch das teschnische gebürg durch gebrochen. Etliche Schlösser, Vndt Stadtl geplündert, darinnen ansehnliche beuth erlanget, und auch auff Holleschau unversehens angekommen. Da dann der Dechant Joannes Sarcander, zu Verhütung armer leuthe unglückh alsobald in Eyl eine Procession angestellet, Vndt mit der Monstrantz in begleitung seiner Ihnen entgegen gegangen, danenhero sie alldorthen nichts wiederwärttiges zugefüget, sondern Polnischen eyffer Nach Von denen Rossen gesPrungen, auf die Knie gefallen, Vndt der Heyl. Fronleichnamb also schuldige Ehre erzeiget, sich auch nicht lang gesaumbet, wieder auff gemachet, Vndt denselben tag noch durch gantz Mähren gesetzet, und Ihro Röm. Kays. Mayj. Ferdinando zugezogen in österreich. Es ist aber ermelten durchfall niemand anderst, alß dem Frommen Priester Johann Sarcander zugemuthet, und demselben am schwersten gefallen, dann alß die Stände in Mähren Von seiner angestellten procession gehö-

ret, auch daß mehr besagte Kosacken, alldort nichts tödtliche. [illegible] schädliches Verübet, Haben sie also bald nach ihm geschücket, ihn alß Einen landes Verräther wegnehmen, Vndt in Eysen und band nacher Ollmütz in die Schergstuben führen, auch nachmahls wie bald gehöret worden wirdt grausamblich peinigen, Vndt Martern lassen.

Den 29ten Februarv Hat der P. Guardian bei S. Bernardin wegen allerley drangsaalen Valet Predig gethan, auf die so mann weiße Herrn Rennet gestümpfet, (sic) Vndt Hernach Etlich Viel wochen lang die Kantzl weithers nicht betretten.

Den 13ten dito seyndt auß der Directur Von dem Landeshaubmann Patenten anhero gekommen, solche augenblücklich in alle Kreyße auß zu senden, damit Jeder Unterthan wegen obgemelten Kosacken in continenti auf seyn solle, worauff sich zwahr Etliche Viel Hundert Pauern zu Olmütz gesamblet, aber hernach wieder Von tag zu tag allgemach Verlohren, undt sich wiederumb nacher Hauß begeben Haben.

Den 15ten dito ist der Vermeinte böhmische König Pfaltzgraff Von Heydlberg Von Brünn nacher Ollmütz zwischen 3 und 4. uhr nach mittag gekommen, welchen die Subutraquisten in aller unterthänigkeit mit freudigen geist neben glückh und Heyl wuntschung stattlich Empfangen, in deß herren Von waldtstein Hauß so wohl auch in des abrahen Mazacken einbegleitt, herrlich tractiren, Vndt nach bester möglichkeit Versehen lassen. Der Rath aber ware hefftig bemühet, ließe die gassen Herren, Vndt Handtwercks ältiste allerorthen zum bürgermeister ambth erfordern. Ernstlich beteuden, daß dieselbe also bald Ein jeder in seinen Revier Von Hauß zu Hauß gegangen, jedem bürger wie die gesessen, alles Ernsts ansagen, auf daß ein Jedweder morgenden tags fruhe umb 9 uhr bei Vermeydung leibs, Vndt lebensstraff Vor des Mazaken Hauß erscheinen, Vndt Ihro Königl. Würden den schuldigen aydt ablegen sollten, welches auch besagte Persohnen Jedermann alles Ernsts angedeuthet. Folgenden Sontag so da war Septuagesimae war die Kirche Societatis JESU, die noch bieß Here allzeith Versiegelt geweßen, in aller frühe auff geschlossen. Ein Köstlicher Sitz bereithet, Vndt alß dann durch den Heydelbergerischen Hoff Prediger Abraham Scultetum die Predig Calvinischer arth nach Verrichtet, bei welcher sich dann auch Viel lutherischer fuchsschwantzer mit Calvinischen Häuten überzogen, finden lassen. Nach Verrichtung dessen Hat sich der Calviner Von Heydelberg mit seinen anhang wieder in sein logiament begeben, dasselbst dann allbereith eine zimbl. anzahl Volcks gewarttet. Vnd damit es ein grösseres ansehen Hötte, Hat der Von lundenburg auf trübau zu diesen tantz auch seine Pauern herein fordern lassen, also ist der Von Heydlberg, neben den Von Anhalt auf die Pawlatsch zum Mazaken gegangen, der Von anhalt angefangen zu reden: Liebe getreue Ihr Königl. würde tragen keinen zweiffel Ihr werdet Euch gutter massen zu bescheiden wissen, welcher gestalt Vndt ursache Halber ihr anhero beruffen worden, Nemblich damit Ein Jeder Ihrer Königl. Würden sich alß Ein getreuer

Unterthan üblichen gebrauch nach Juramentaliter Verbünden, Vndt Huldigen solle, weillen aber Ihr Königliche Würden ohne dieß auß sPühreuden Eyffer in Euch alle kein Einziges mißtrauen setzen, alß wolle derowegen nur Ein Jeder zum zeichen solches aydes zwey finger auff heben.

Welches alß es geschehen, der Von Anhalt kurtz geredet, Vndt gesaget: Ihr werdet Hin führo Einen gnädigen König auch gutten schutz und schirm Haben. Nach dießem sich beede Von der Pawlatsch wieder in das Waldtsteinische zümmer zu der taffel, da schon alles zubreithet ware, begeben, Vndt nach Eingenohmener Mahlzeith also baldt auf, Vndt umb 12 uhr des halben zeigers, zum thor hin auß der Schleßier zu nacher Breßlau gefahren. Alß Kurtz Vorher berichtet worden, wie der fromme Priester Sarcander Von denen Rebellischen Mährischen Ständen wegen des Kosackischen durchfalls gefänglich gebracht, Vndt alß dann Erstlich Von denen hierzu Deputirten Commissarien, alß dem Von Pucheimb, bitowsky, lundenburg, ziernowsky, Carl Sedlinzky, und andere so wohl Von Ketzerischen Rath zugegebenen alß Veit östereicher, Vndt albrecht Muttale güttlich, doch mit Ernstliche Worthen, auf allerley Manier, und weiße, wie sie solches Erdenken mögen, Hefftiglich Examiniret, Vndt sonderlich daß Er Von dem Pollnischen Einfall schuld tragen, so wohl auch Von seines Herrn, Herrn Wladißlaw Poppel Von lobkowitz practiquen (weillen Er sein beicht Vatter geweßen) wissenschafft Haben solte, starkh zugesetzet. Er aber alß Hierinnen gantz Vnschuldig wie auf Eines auch auf daß andere, anders nichts alß seine unwissenheit fürwenden können, Vermeldende auch, daß ihme alß Einen rechtschaffenen treuliebenden Priester die geheimbnus Vndt Siegel der beicht im wenigstens zu offenbahren nicht gebühren wolle.

Bey welcher seiner Veranthworth- Vndt rechtmässigen Entschuldigungen aber ermelte Rebellische Ketzer sich nicht ersättigen lassen, sondern auß wüttender Begierde alßo bald den 13. dito zum Erstenmahl auf Vorbesagte puncta mit der tortur peinlich angegrüffen, Vndt solches mit gewalt auß ihme erzwingen wollen.

Weillen Er aber wie im güttlichen, also auch im Peinlichen Examine auß Einer VnVerfälschten unschuldt Jederzeith einemüttig gestanden, auch anders nichts, alß das ihme dieß falls alles zur ungebühr zugemessen würde, Vndt Vor gott Vndt der gantzen welt unrecht geschehete sagen können:

Alß seyndt Sie in ihrer gottloßen tyraney, je mehr Vndt mehr erhitzet, allerley tormenten, Vndt Peinen erdichtet, Vndt nachmahlens wieder den 18ten dito ein sonderlich scharffes VnChristliches Vndt tyranisches torquiren angestellet, dabey sie den Frommen unschuldigen Priester Erstlich Von seinem barth, augenbraunen, undt Salvo honore seinen heimblichen geburths glied Haar, so wohl nägl Von Händ Vndt füssen nehmen, Vndt zu trüncken geben lassen, allermassen Er Etwa mit zauberey sich behelffen, Vndt dahero nichts bekennen kunte, alßdann nackend, Vndt bloß außziehen, an die Marter Saullen stellen, jämmerlich außspannen, nicht allein lichter, sonder schweffl Vndt bech brauchen, Vndt

alßo unaußsprechlich Peinigen undt Martern lassen, in welcher schmertzlicher Pein und Marter Er Ebenmässig nichts anders weiß gesaget, alß allein mit Erbärmlicher Stimme den allheiligsten Nahmen Jesus, Maria, Anna und Heilige patientz Vndt gedult ohne unterlaß angeruffen Hat.

Es seyndt aber die tyranen hierdurch keines wegs bewogen, sondern Viel mehr durch Nützliches und schmertzliches lamentiren noch hefftiger tobend, Vndt wüttend worden, zwahr ihme also übel tractirtet, zerrecket, zerissen undt halb gebrathenen, wieder über nacht in sein gewöhnliches gefängnus Verschaffet.

Aber auf den Morgenden tag nachmittag nachdeme Sie vom Wein zuvor wohl erhitzet waren, ihre grausambe tyraney allererst unmenschlicher weiß außgegossen, Vndt Vngeachtet Er noch Von dem gestrigen procedere Halb todter sich weder rühren noch biegen möchte, Haben sie ihne doch unbarmhetziglich ohne alles mitleyden, wiederumb nehmen, an das Vorige Orth stellen, Jämmerlich ausziehen, mit kertzen undt fackeln wie zu Vor brennen, undt sengen lassen, in solcher Marter Vndt Pein dann Von dem unschuldigen Martyrer Einzige ungedult nicht Vermercket, sondern die Heilige Nahmen Jesus, Maria undt Anna offt undt dickh wiederhohlter gehöret worden, darauff Einer auß denen tyrannen, Vndt wie ich Verstanden, der Von Pucheimb, mit dießen erschröcklichen, Gottslösterischer worthen her für gebrochen, waß ruffest du dieße Huren an, sie werden dir nicht Helffen, anderst nicht Vermeinende, alß Hette mann ihme das lebendige mit so Viellen Vnterschiedlichen Peinen noch nicht recht getroffen, wütteten derowegen noch Hefftiger, gaben befehl, Schweffel undt Pech Vntereinander zu zerlassen, Vndt nach deme Es siedend worden, kleine federn darin zutunken, an seinen außgesPanten an der saulen stehenden leib zu werffen, Vndt damit zu besPrengen, dabei sie noch nicht Vergnüget, sondern Haben, wie mann Vermeinet, das es Weinpflaster geweßen, stücklein schneyden, solche anzünden, Vndt auch an ihme werffen lassen. O unerhörte tyraney darfür billich alle Christliche Hertzen erzittern. Welche Jetzt besagte Materie, wie auch die gemelten Federn an ihme stetts gebronnen, in Fleisch sich hinein gefressen, Vndt nicht Verloschen, biß es sich auf den letzten grad Verzehret, und also hierdurch wie wohl noch Etwas weniges, doch wie Verbrennte grieffen Verblieben, Rippenscheinig worden.

Hier lasse ich himmel Vndt Erden, Vndt alle Christl. hertzen unpassionirt urtheilen, Ob nicht Gott der allmöchtige dießen unschuldigen Priester durch seine Göttliche allmacht sonderlich beyn leben erhalten, Vndt seinen Verfolgern undt tyrannen zu Einer Verwunderung Vndt anzeige seiner unschuldt mit Ihme geweßen, und lebhafft gefristet.

Dann auch die unempfündlichen Marterialischen Instrumenta zu solcher tyrannischen Pein Vndt Marter sich weithers nicht brauchen lassen, sondern mitleyden mit ihm getragen, Vndt nicht ohne sonderbares Miracul, daß Er bey denen füssen, an dem in der Erden liegenden Stein angebunden worden, nicht zerspr ungen Vndt zerrissen.

Dabey es dann die tyrannen auch bewenden, Jhn wieder darauff dan in ein gefängnus führen, Vndt Hernacher durch den Stockmeister in Erkandtnus seiner unschuldt wieder auß Heilen lassen wolten.

Es war aber Menschlich Hier Von zu reden unmöglich, dann da Er Pflaster auff sich bekommen, ist daß Verbrente fleisch daran geborret, sich mit herunter gerissen, dermassen, daß Er durch die Rippen, sonderlich auf der rechten Seithen, sein Eigenes Ingeweyd wohl selbsten sehen können.

Noch war dießer Mann Gottes in der Göttlichen liebe also entflammet, auch Gegen der Heyligen Mutter Gottes so imbrünstig, daß Er seine ordentliche Horas undt Officium zu absolviren, niemahls Vnterlassen wollen, unangesehen daß Er offt Von denen 3 Carthäusern (welche auch gleich im Ersten tag seiner Marter auß der Neuen Carthauß bey Holleschau auß Eben mässigen Verdacht der Kosacken hieher gebracht worden) abgemahnet, Hat Er doch, da Er auch schon gantz Matt und schwach geweßen, Vndt Von Johann Mandelio, welcher bey ihm in Einer gefängnus gesessen, auff gehoben, Vndt auf die knie gerichtet, auch daß buch Vorgehalten werden müssen, sein gebett ohne unterlaß Verrichtet, bies den Endlich gott der allmächtige, wie kurtz hernach folgen wirdt, zu seiner himmlischen wirthschafft beruffen, Vndt mit andern treuen arbeithern in die zahl der Heyl. Matyrer unzweiffelhafft Versetzet. Es ist auch der fromme Mann, Von Obbesagten Mandelio, wann Er auß der tortur gekommen, so wohl Von andern Cathol. Manns, Vndt Weibs Persohnen, welche sich durch geschänck bey dem Scherganten zu ihme heimblich hinein gekauffet, befraget worden: Mein Herr Pater wie können Euer Ehrwürden, so große Marter Vndt Pein auß stehen, darauff Er demüttig geantworthet: In Meiner grösten Pein habe ich meinen grösten trost, Vndt achte keiner Marter.

Oberwöhnte 3 Carthäußer seyndt auch gleichfals unter dießer zeith Examiniret worden, allein weillen sie eben fahls Von solchen Kosackischen Einfall keine wissenschafft gehabt, in Viellen Jahren keiner auß der zell sonderlich Einer in 36 Jahren auß dem Kloster nicht gekommen, Seyndt die tyrannen gleich wohlen mit ihrer Veranthwortung zu frieden geweßen, Vndt weillen Sie ihr müthlein, an dem frommen Sarcondro schon zümblich Erkhület, Sie mit keiner Marter anderst nicht betrübet, alß allein Sie hernach Etliche wochen in gefänglicher Hafft gehalten, bieß sie der allhießige Karthäußer Prior Herauß gebracht.

Den 19. February Hat der tyran Von Pucheimb auf der Hradischer Wießen zwey Polackhen so nicht Solldaten geweßen, Vndt ungefehr Hieher gekommen waren, Jämmerlich zerhauen Vndt hinrichten lassen.

Den 23. dito oder Sontag Sexagesimae ist zu Fisternitz auf deß thumb capitals grundt Ein lutherischer oder Calvinischer Prädicant, Von den Von Pucheimb installiret, Vndt denen Pauern fleißig in die Predig zu gehen, bey Straff 50 groschen aufferleget, Vndt befohlen worden.

Denn 3. Martii oder faschnachtstag zwischen 3 Vndt 4 uhr auf die nacht Hat der Von Pucheimb, neben Hanns adam, georg Schuberten, Adam

Schaffern, Vndt georg Richtern so wohl Wachmeistern Müllern, so wohl Einer starker Guardi alle Klöster Vndt Kirchen so dießer zeith noch die Kathol. innen gehabt, besuchet, Vndt daß auff dem zukünfftigen Freytag undt Sambstag angestellte Jubilaeum, So verstrichenen 25ten Februarij dem thumb Probsten Piller anhero zugekommen, undt Vergangenen Sonntag auff allen Cathol. Kanzeln publiciret worden, gantz undt gar abgeschaffet, denen geistlichen daß beicht hören, Vndt in der Kirchen zugehen Verbothen, die Sacrystenen Verschlossen, den P. Guardian bey S. Bernardin auß seiner zell Vertrieben, sambt allen seinen brüdern in Eine Stuben zuSammen gethan, darfür zwo Schildtwachten bestellet, undt ihnen bies auf weithere Verordnung darinnen zu Verbleiben Ernstlich befohlen worden.

Den 12ten Martii weillen nun wie Jetzt gemeldet, die geistlichkeit wieder auff daß neue bedränget, undt gekränket worden, seyndt Etliche Persohnen auß der Kathol. burgerschafft zu dem burgermeisterlichen ambth gegangen, Haben demüttigst gebetten, undt angehalten, ihnen zu Vergönnen, damit Sie Einen oder zwey abgesandte nacher Brünn abferttigen dörfften, welche bey Ihrer gnaden derer Herren Ständten wegen ihrer bey Vorig gehaltener zusammenkunfft abgegebenen Supplication demüttigste Erinnerung thuen möchten, undt bitten, weillen ihnen abermahl ihre geistliche die Bernardiner undt Dominicaner Verarrestiret worden, auf das dieselben, weillen es auch Vorhin Einer burgerschafft zugesaget worden, daß ihre geistlichen wie es Vor alters Her geweßen, bey ihrem Gottes dienst undt Kirchen Ceremonien in fried undt ruhe Verbleiben sollen, damit dieselben solchen arrests wiederumb befreyet, undt Entlassen werden möchten.

Seyndt aber vom burgermeister haneß obßdorffern übel Empfangen worden, undt Haben zur anthworth erhalten: Ein ambt höret dießes mit Verwunderung an, daß sie doch zu Vor wohl wissen, daß mann ihnen alle Conventicula oder zusammenkunften Verbothen, so wohl auch ohne Vorwissen, undt Einwilligung Eines Ehrsamben Raths Niemandt auß der Stadt zugehen, Viel weniger zu Verreyßen bey denen Kathol. angeordnet worden, undt Sie dörfften sich solcher zusambenkunfften Vnterwinden, zu deme Habe Er auch absonderlichen befehl, wann Jemandt auß denen Kathol. in der gleichen Sachen Vor Ein ambth käm, daß Er die oder denselben alsobald auffs gelübd nehmen, oder aber in die Hafft Vertheilen, ja auch gar auff den Halß greiffen solle; Er aber alß Einer der denen Kathol. wohl geneigt, wolte nicht so eylendtes Verfahren, sondern sie treulich gewarnet Haben, Von ihrem Vornehmben abzustehen, undt in der gleichen Sachen sich zu messigen wolten; sie nun seine treuhertzige wahrnigung annehmen, wohl undt gutt, wo nicht, seye zu besorgen, daß nicht Etwa Ein grosses leyd hierauß entstehen Möchte. Waß nun Sie glümpflich weither gebetten, Sie begehrten nicht Etwas wiederwärtiges Vorzunehmen, sondern ihr gnaden die Herren Stände bloß umb die Resolution ihrer Vorigen petition zu erinnern, hat Er ihnen geanthworthet, undt stätts gesaget, Er warne Sie, Vndt

warne sie treulich, so also haben sie unVerrichter Sachen wieder davon ziehen Müssen.

Vndt zu ihren grossen glückh ist gleich auf den Morgenden tag die gantze gemeinde auf daß Rath Hauß beschieden worden, Vndt da mann andere Sachen wegen der Fleischhacker allhier abgehandlet, Hat mann gleich, damit solche Persohnen auß der schlingen können, solches auch bey der gesambten gemeind Vor Einem articul an Rath außgesetzet, darauf Ein Rath geanthwortthet, Ein Rath will es nicht schaffen, Will es auch nicht wehren, allein würde Einem oder dem andern Ein sPoth wiederfahren, wolten Sie hierinnen unschuldig seyn; da nun diesses nicht geschehen wäre, Hätten Sie gewieß, undt wahrhafftig ketten, undt bandt zum trünck geldt Bekommen, Sie haben sich aber Einen weeg alß den andern hierinnen bemühet, undt die geistlichkeit, wie kurtz Hernach folget, auf freyen fuß wieder gebracht.

Den 17ten Martij zwischen 10 undt 11 uhr in der nacht ist der Seelige Vndt Von den Ketzerischen tyrannen übel tractirte Priester Joannes Sarcander in der Schergstuben undt gefängnus des Nahmens bey S. Leonhard, in Gott Seelig entschlaffen, Vndt seinen geist gantz Sanfft undt stille ohne geringstes weheklagen, gott seinen Söpffer, deme Er undt der Religion Jederzeith in Marter, undt Pein, auch im leben undt todt, getreu geblieben, auffgegeben, undt der gnaden Kron in Ewigen Vatterland, daran ich gar nicht zweiffle, theilhafftig worden. Dannhero Sich die Kathol. bemühet, undt bey denen Commissarien, undt dem Rath eyffrig Sollicitiret, damit mann seinen leichnahmb auß dem zucht-Etwan in ein anders Hauß Verschaffen, undt nachmahls mit gebührenden Ceremonien Kathol. gebrauch nach zur Erden bestatten möchte, welches sie Endlich erhalten, doch daß mann mit Ehisten mit ihme forth fahren möchte, Vndt solle.

Also ist Er den 19ten dito in aller fruhe auß der Schergstuben in der Witt-Frauen Schwadleickin Hauß getragen, dasselbst nach Priesterlicher arth angezogen, in Einem gewöhnlichen Sarg mit Einen wachßenen Kelch in händen haltende geleget, und Oeffentlich psalliret worden, auch hernach Vmb 8 uhr die gebührende leich-procession angestellet geweßen; Alß nun sich die stunde genähret, das Volckh sich gesamblete, undt das grab bereithet, nur das man die leich aufheben, undt nach Vnßer Lieben Frauen Kirchen zutragen sollen, Hat der Rath dem Stadtrichter befehl gegeben, weillen mann solch gepräng mit ihme angestellet, den leichnamb alß bald zu Verarrestiren, bies mann Vor Ihr gnaden denen Herren Directoren weitheren befehl bekommet; derowegen Mann die leich wieder abraumen, undt in Ein gewölb bies auf fernere Resolution setzen müssen. Das Volckh aber ist mit heißen zähren, undt traurigen gebärden, wieder nacher Hauß gekehret.

Den 24ten dito, da mann nun Etlichemahlen zeithero, wegen solcher leich angehalten, Haben die Commissarien, Vnd der Rath befehl gegeben, daß mann dieselbe also bald in dießer stundt nehmen, Vndt in der Still begraben solle, darauf Haben die Kathol. Einer bey dem Herrn Pfarrer, der andere bey der

Cantoren, der dritte bey dem todtengräber, undt also forth anordnung gethan, bis leich wieder zugeputzet, undt in Völlige bereithschafft gestellet. Vnterdessen ist dem Volckh wieder wissend worden, welches sich häuffig gesamblet, also daß selbige hernacher zwischen 7. undt 8. der halben uhr ansehnlich Vndt Solenniter in beysein Einer grossen anzahl Volcks, in Vnßer Lieben Frauen Kirchen getragen, das Requiem undt Seelen ambth gesungen, alß dann in die Kapellen S. Laurentii Vor das altar S. Barbarae Kläglich begraben worden.

Vndt unangesehen Er in seinem leben in der gefängnus wegen des Verbrenten undt faulen fleisches über die massen übel gerochen, also daß bald niemand Vmb ihne bleiben mögen, so ist doch solcher gestanckh nach deme die Seele Von ihme auß gegangen, alsobald Verschwunden, undt nachmahls in denen gantzen 8 tagen, weillen Er unbegrabener gestanden, gar kein wiederwärttiger geschmackh, sondern Vielmehrers lieblichkeit VerSpühret worden, welches billich Vor das andere Miracul kan geachtet werden.

Den 23ten Martii Hat mann die Herren Canonicos, welche sich bies hero an [illegible] Orthen der [illegible] S. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

Den [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

Den [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

Den [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

lich in das Closter zu S. Michael begleittet. Er aber hat nacher die bechantey Verlassen, undt hat in Jetzt gemelten Closter allerheiligen seinen Sitz undt hoff gehalten.

Den 31ten May haben die Subutraquisten in der Kirchen S. Mauritij die Jahr-zeith mit denen thurmern undt heerbaucken Solenniter gehalten, auch damit sie desto sicherer, Vndt Vielleicht Von denen Kathol., alß sie argwohneten, nicht überfallen würden, die Stadt-Guarnison auf dem Ring bey deß Kropfen Hauß, in der schlachtordnung Vndt aller bereitschafft stehen, Vndt Vier unterschiedliche Schildtwachten an Ecken der Kirchen bestellen lassen.

Den 15ten Juny bey Versambleten landtrecht Hat mann die geistliche ordensleuth allesambt so Viel allhier anweßend waren, auf das Landthauß beruffen lassen, allda ihnen der Von lundenberg Landes Haubtmann, in Nahmen Vndt an Stadt aller anderen Assistenten, Vndt Landes-officiren, Ernstlich zugeredet, ihre dieß hero erzeigte halß Stärigkeit Verwießen, undt weither Ernsthafft befohlen, sich zu der auff gerichteten Confoederation mit aydes-pflicht Verbündlich zu machen, oder aber alßbald die Stadt- wie nicht weniger alle Confoederirte länder zu meyden. Hierauff Sie geanthworthet, Sie könten, wie allbereith offt gemeldet, über ihren gott den almächtigen, zuVor einmahls gethanen aydt keinen andern leisten, doch bitteten Sie umb Dilation sich nothdürfftiglich zu unterreden, welches ihnen auch dieß auf morgen den 16. Juny Vergünstiget worden ist; alß sie aber zur gewöhnlichen Stunden wieder allda erschienen, waren andere nothwendige sachen zu erörtheren, undt dahero Von denen Ständen weither Verschoben. Vnter dessen haben die Kathol. herren, auß der Ritter und burgerschafft einhellig Correspondiret, undt zu erhaltung ihrer geistlichkeit, Religions-Exercity undt der Kirchen Ceremonien Etliche nottürfftige Gravamina Verfasset, undt die selben durch den Herrn bohuß Kokorsky bey gehegten Recht außer denen schrancken denen Herren Landesofficiren einreihen, auch mündtlich, damit sie neben ihrer Priesterschafft hinführo in fried undt ruhe erhalten werden möchten, fleißig bitten lassen, welches aber auch wegen Vieller andern wichtigen geschäfften unbeanthwortheter geblieben.

Dießes tages ware die Sonne Mit Hannß Obsdorffern in Einen bößen zeichen, dann Er Von dem Von lundenburg alß Landes Haubtmann seiner gepflogenen Pfaffen-Commission-halber übel abgedancket, grosser mancherley Diebstahlen überwießen, undt auff dem Saal Vor der Landtstuben in gegenwarth etlicher hundert Mann, undt jetzt bemelten Herren Landes Haubtmanns rund öffentlich für Einen Dieb, undt bößwicht proclamiret, undt zum galgen Verurtheillet worden.

Alß Er aber seine Vermeinte Vnschuldt Verthaydigen wollen, Hat Herr Landes Haubtmann Herrn Wentzl Pillern Dhomb Probsten zu solchen Spectacul beruffen lassen, undt gesagt: herr Piller ist es nicht wahr daß der obßdorffer über die leytter auf dem Dhomb eingestiegen? Darauff Er geanthworthet, Ja Euer gnaden, es ist zu erweißen. Da muste nun der Diebs- oder Obsdorffer Von Einen warmen Krapffen Essen.

Vnd alß Er Diebs-dorffer auß diesen schweiß baad nacher Hauß gegangen, hat der Ehrliche Mann, damahls das burgermeister ambt auf sich habend, diese schmach nicht wenig empfunden, Vndt zu hertzen gefasset, sich derowegen in derselben nacht kurtz besonnen, undt auf den morgen in aller frühe gantz Still-schweigend hinter der thür urlaub, undt seinen weeg bey der Maltz-Mühl über die Fluder undt so forth ins felldt genohmen; Nun ob es wohl dieß auf den Tag zümbl. Verborgen geblieben, so ist es doch Von den Vielfältigen suchen derer Herrendiener Vndt seines gesindes nachmahls auß gebrochen, Vndt auf dem Ring offentlich ins gemein geredet worden, der burgermeister obßdorffer ist entlauffen; Seyndt auch Von seinen Weib alsobald reittende bothen auf alle weeg undt strassen nach geschücket, wegen des langen getreydes aber, darin Er sich wohl Salviren mögen, nicht angetroffen worden, dieß Endtlich das unruhige gewissen, undt die harte herberg ihne anfangs zu denen Pauersleuthen undt Schnittern auf dem feldt getrieben, Sich ihnen erzeiget, undt sein Hertzliche angst undt trübsaal scheinen lassen, da ist es durch das bauers Volckh in die Stadt, Vndt an sein Weib gekommen, welches nachmahls für gegeben, Er wäre zerrittet, undt unsinig geweßen, undt also bald mit Einen Verdeckten wagen nach ihme gefahren, undt ihn zu hauß gebracht, Nach welcher Reyß Er Etliche wochen lang in seinen Hauß auf die grossen achttägigen erlittenen hitzigen Sonnen Strahlen auß gekhület undt auß geruhet.

Da Er aber nachmahls allgemach durch Wolff Keleczin lundenburgischen Secretarius wiederumb gnad unterbauen lassen, Hat Er sich alßdann nach arth der Nachtigall undt Flebermaus wieder sehen lassen, so lang, undt ja auch schon so weit gebracht, das Er Von dem Landes Haubtmann intercession an den Rath, ihne wiederumb in seine gewöhnliche Rathstelle zusetzen, überkommen, welche Er dann unsaumbahr nebst Einer Supplication an den Rath, ingleichen auch eine an die gemeinde, darinnen Er alles seinen beraubeten Verstandt, undt grossen Kranckheit zugemässen, dem sitzenden Rath Eingehändiget, sich gewießen getröstet, solch ansehnliches intercediren, Ja mehr zusagen, frucht reiche Satisfaction zu empfünden, Ist aber vom Rath, wie auch nicht weniger Von Einer gantzen gemeinde (Nach deme aller wein-Herren, Rings-leuthen, Vndt handtwerckhs ältisten vota herumb gegangen) für Einen unruhigen Ermackelten undt Ehr Vergessenen mann, so der Stelle nicht würdig, in beyseyn Versambleter gemeinde, Erkennet, undt Erkläret worden.

Er hat aber am practiciren nichts manglen lassen, sondern sich Einen weeg alß den andern höchlich bemühet, undt umb seinen Vorigen Rathstuhl Ernstlich angehalten; Vndt da nicht Gott der allermächtige alß ein gerechter Richter kurtz hernach Ihro Röhm. Kays. undt Königl. Mayj. Ferdinando fröhliche victori, undt Sieg Verliehen hätte, Diebsdorffer zu Ollmütz noch Ein Ehrlicher bürgermeister sein müssen, ungeachtet Er zuVor auch so gar Von denen seinigen Verworffen worden.

Eben diesen tag, weillen nun wie gehöret allbereith Diebsdorffer ent-

rissen, Hat mann sich mit seinen Handlanger, undt Compagnon tobias Marquard, damit Er nicht Etwann auch nach Schwämmen gehen möchten, Versichert, undt in seinen Hauß arrestiret, dessen Er dann dem Herren Piller alle Schuldt zugeschrieben, auch Sich hinführo wieder an ihme zu erquickhen öffentlich hören lassen, Es ist aber herr Piller Ein Erlicher Priester bies an sein Ende, undt tobias Marquard ein öffentlicher dieb bieß an dem galgen Verblieben.

Den 24. Juny zwischen 3 undt 4 uhr auf den halben zeiger gegen den abend, Hat man die Dominicaner bei S. Michael neben denen Von allerheiligen, so Von dem Von Pucheimb kurtz zuvor auß ihrem Kloster dahin geführet worden, abgeschafftt, mit dem Vorgeben, sie höreten alles auß der Landtstuben in dem Kloster, dahero man sie genohmen, Vndt prointerim zu S. Bernardin mit Starcker Guardi begleittet, alldar sie nachmahls Etliche Monath, bies gott der allermächtige Eine angenehmbare Sonnen scheinen lassen, wie hernach zu leßen seyn wirdt, häuffig übereinandar, und bey schlechten unterhalt patientz singen müßen. Ihr Kloster aber ist zu selbiger Stundt Von denen Herren dienern undt dem gemeinen Pöwel gantz undt gar durchlauffen, durch gesuchet, offen, undt fenster zerschlagen, die Bibliotheken schändlich Verwüstet, undt Spoliret worden.

Dieße zeith Hat sich die Picarditische Sect durch Doctoren Timin wegen dießes gottes haußes undt Klosters mit anhaltung, Vndt Sollicitirung bei aller Ortsherrschafften, bei tag undt nacht hefftig bemühet Vndt keine zeith Vergebens für über rauschen lassen, wie sie dann auch bereith zühmblichen auß der Ritter, undt bürgerschafft die Schlüßl zu Jetzt gemelter S. Michaelis Kirchen vom P. Priore nicht selbsten in ihre Verwahrung genohmen, hatte ihr gifftiger anschlag gar wohl Von Statten gehen dörffen, dann die Landes officiren ermelte Schlüssel zu dreyen unterschiedlichen mahlen, Von dem P. Priore alles Ernstes abfordern lassen, welcher Sie aber allzeith zu denen Kathol. Ständen Verwießen, Musten demnach die Picarditen oder Calvinisten, welche gleich eine Edlmanns leuche allhier hatten, und zweiffels ohne also Starckh zu dießem Ende um dieße Kirch anhielten, in des genannten Doctoris Hauß Verbleiben. Die besagte leich aber wurde in Etlichen tagen hernach in anwießenheit Etlich und dreyßig Picarditischer Prädicanten undt leinwebern offentlich mit gesang in die Jesuiter Kirchen neben grossen anzahl Volcks getragen, Von denen sie als dann dieselbe einmahls bey der nacht auffgeladen, undt weggeführet.

Den 27. dito haben sich die Stände Subutraque wie auch Einige Kathol. Burgern allhier den ankommenden tyrckischen bottschafft Entgegen zu ziehen, undt selbte zu empfangen sich wacker außgerüstet, seyndt mit grossen Jubel hinauß geritten, dieselbe, welche wohl ein schlechtes ansehen hatten mit 2 wägen, 3 türkisch gekleydete Persohnen, das andere Drittl hungarisch, und Lumpen gesündtl waren, zwischen 11 undt 12 uhr unter mittags mit her Drommel, trompeten undt sonderlichen grossen frohlocken deren Subutraquisten. Kleinen und grossen, zum burg thor durch die Sporgassen, über den oberring, gegen den Niedern-

platz in herrn Magnus brandels hauß begleithet, undt Einlogiret, dahin sich auch der Ketzerische Rath also baldt mit dem gewöhnlichen präsendt eingefunden, undt alß ihre liebe correspondent freündtlich empfangen.

Alß Sie nun ihre Verrichtung bey denen Versambleten Ständen allhier angebracht, seyndt sie hernach Von Etlichen Herren, sonderlich aber von dem von der tribe, auf Lundenburg Landeshaubtmann, alß liebe angenehmbe gäste zu gast geladt, undt Ehrlich wie die Schwein Voll des Weins, wieder alle tyrkische arth gehalten, undt nach hauß geschücket worden. Dritten tags hernach alß 29. Juny haben sie ihren weeg Von hinen nacher Prag genohmen, allda sie auch nicht lang Verblieben, sondern ungefehr in 10 Tagen, wieder hieher gelanget, da mann sie schon Etwas schlechter gehalten, undt nur ins Wirthshaus zum guldenen Creutz eingeführet, Vndt wie die gemeine red gegangen, haben und sie auch die Conföderation Einverleibet zuwerden begehret, wie dann auch die Herren Stände, anstatt und in Nahmen aller Conföderirten Länder einen gesandten, Schellendorffer, die Städte aber allhießigen Stadt Syndicum Mathes heintzen, hinwiederumg an die türkische posten abgeferttiget; Es hat auch Jetzt ermelter Syndicus auß zulassung des allhießigen Ketzerischen Raths einen Weißen und feinen Jüngling nahmens Antoni Vnger sich Etwas zu Vorsuchen mit genohmen, sollen aber beede noch heuntigen tages zuruckh kommen.

Nach gehaltenen Vndt Vollendeten Landttag, als nun die Ketzer bey der Landtschafft alles wohl unterbauet, undt angegeben, hat mann die Capuciner Kirchen alß Ein gemeiner Stadt höchst schädliches orth den 28. July angefangen einzureißen, undt Vermög besagten Landtag-schlußes auf den grundt gantz Vndt gar abzubrechen, darzu sich dann hannß Eckardt Frantzosen artzt brauchen lassen, Vndt damit es zum schleinigen Ende gereichen möge, Persöhnlich Stätts mit Vndt darbei geweßen, die arbeither auch fleißig ermahnet; arbeithet liebe leuthe arbeithet, dann es ist hoch Vonnöthen, Vndt nach deme das Klägliche Seufftzer undt tägl. lamentiren so Viel tausendt bedrangter Kathol. Seelen, dermahleniß durch die Wolcken Vor das angesicht des gerechten Richters gedrungen, Vndt auß sonderlicher allmacht, Vndt bey hiessl Gottes die Ketzerischen Rebellen und tyrannen, Vor Ihre Kays. Mayj. durch die gegen ihnen gebrauchte Armada den 8. November des 1620 Jahres auf dem weißen berg Vor Prag dermassen getroffen, Erleget, undt zerstreut worden, also das Er mit bluth wohl gefärbet, undt Von dem tag an billich der rothe berg genannt werden kann, auch alle 3 Prager Städte undt sambt ihnen die Meiste undt Vornehmbste Rebellen so sich auß dem treffen mit der flucht dahin Salviret — (abgebrochen.)

Schriften

der

historisch-statistischen Section

der

k. k. m. schl. Gesellschaft des Ackerbaues,
der Natur- und Landeskunde.

II. Heft.

Brünn 1852.

Gedruckt bei R. Rohrer's sel. Witwe.

I.

Der Kohlenbau in Mähren und Oesterr. Schlesien.

Vom k. k. Finanzrathe Christian d'Elvert.

Einst blühte der Bergbau auf edle Metalle in beiden Ländern. Seit dem 13. bis zum 17. Jahrhunderte lieferten die Bergreviere bei Jamnitz, Teltsch, Triesch, Iglau, Deblin, Hangenstein, Römerstadt, Benisch, Edelstadt (Zuckmantel), Goldenstein, Freudenthal, Bistřitz unterm Hostein, Pohorz, Pernstein, Braunseifen, Walachisch-Meseritsch, Groß-Wisternitz u. a. O. reichlich Gold und Silber. Die Stürme und traurigen Folgen des dreißigjährigen Krieges (1618 — 1648) brachten aber das Land um diese edlen Früchte, und so viele seitdem gemachte Versuche haben diesen Bergsegen nicht wieder erschlossen, denn die alten Werke sind zusammengestürzt und ertränkt, es hat an Geld, Wissenschaft, Unternehmungsgeist und lohnendem Ertrage gefehlt.

Preisen wir die Natur, daß sie uns mit andern Stoffen wenigstens einigen Ersatz dafür geleistet, und zwar mit Stoffen, welche gerade die jetzige Entwicklung unserer Culturverhältnisse mächtig fördern helfen. Denn Mähren und Schlesien schließen reiche Schätze an Eisen und Brennstoff in sich.

Es sei uns erlaubt, hier dem Baue auf Kohlen einen dankbaren Rückblick zu widmen, welche, bei der steigenden Abnahme des Holzes und fortdauernden Ausdehnung der Industrie-Anstalten und Bevölkerung, eine immer größere Rolle in der Zeitgeschichte einzunehmen versprechen.

Vom Fuße des Riesengebirges zieht sich das Steinkohlengebirge in langer Ausdehnung durch den ehemaligen königgrätzer und chrudimer Kreis zwischen Landskron und Policzka in Böhmen nach der mährischen Gränze, von welcher es über Trübau nach Lettowitz, Lissitz, Czernahora, Bitischka, Rżiczan, Rossitz, Oslawan, Neudorf, dann links von Kromau noch eine kleine Strecke im znaimer Kreise fortstreift, wo sich das Urgebirge, welches die Steinkohlenformation zu beiden Seiten begleitet, nähert und die lange Mulde schließt.

In dieser großen, mehr als zwölf Meilen betragenden Erstreckung sind bisher noch wenige Steinkohlengruben bekannt; auch scheint die fernere Aufdeckung der Steinkohlen auf einem großen Theile dieser Linie sehr zweifelhaft zu sein, da theils wegen der Enge der Mulde das Steinkohlengebirge oft fast verschwindet theils dort, wo sich dieselbe erweitert, der jüngere Quadersandstein und das

mächtige Mergelgebilde übergreifend gelagert auftritt, so, daß sich der rothe Sandstein, als das vorherrschende charakteristische Glied des Steinkohlengebirges, nur theilweise durch diese jüngeren Bildungen erheben kann.

Der Fluß Oslawa durchbricht das Ur- und Flötzgebirge. Jenseits desselben setzt zwar das Steinkohlengebirge fort; doch scheint die eigentliche Kohlenablagerung in ihrem ganzen Reichthume nur diesseits der Oslawa Statt zu finden, da alle bisher angestellten Versuche zu jenseitiger Ausrichtung der Kohlenflötze ohne befriedigenden Erfolg geblieben, und bauwürdige Flötze noch nicht angefahren wurden.

Im weiteren südwestlichen Streichen über Neudorf, Kromau u. s. w. erscheinen wieder die jüngeren Mergelgebilde, welche weiter auf Bochtitz zu das Steinkohlengebirge ganz bedecken. In den jüngeren Sandstein- und Mergelgebilden Mährens erscheinen an mehreren Punkten bedeutende Niederlagen von Alaunschiefer, welche bisweilen Braunkohlen, wie zu Boskowitz und Blansko führen. Dem nämlichen jüngeren Gebirge gehören die Ausbisse auf den ehemaligen Herrschaften Trübau, Lissitz, Raitz u. a. an.

Außer dem oben angeführten Zuge des Steinkohlengebirgs erscheint in Oesterreichisch-Schlesien und an der äußersten Gränze Mährens eine andere Ablagerung des Schwarzkohlengebirges, welches durch den an beiden Seiten des Oppaflußes häufig verbreiteten Schieferthon mit vielen Pflanzenabdrücken, und durch den rauh- und gelblichgrauen Sandstein charakterisirt ist, womit Schiefer- und Blätterkohlen abwechseln *).

Alle diese Schätze lagen unbenützt, bis Mangel an Holz den Menschen zwang, sie aufzusuchen und sich eigen zu machen.

Zwar fand schon um die Mitte des 16. Jahrhunderts in den Ländern der Krone Böhmen zuerst der Joachimsthaler Berghauptmann Bohuslaw Felix von Lobkowitz die Steinkohle auf. Die Stein-, mehr noch die Braunkohle kam, wenn auch nicht eigentlich als Brennstoff, doch zur Fabrikation des Vitriols u. dgl. in Benützung (auch als Brennstoff mindestens schon 1613). Man war auf gutem Wege, diese unterirdischen Schätze gehörig zu verwenden, als der 30jährige Krieg die Sache um mehr als ein Jahrhundert wieder verschob. Denn erst in der 2. Hälfte des 18. Jahrhundertes entwickelte sich der größere Verbrauch der Steinkohlen wieder **).

---

*) Uebersicht der Steinkohlenbildungen in der österr. Monarchie und der gegenwärtigen Benützung derselben, vom Prof. Franz Riepl, im 2. B. der Jahrbücher des polytechnischen Institutes (1822) S. 52—61. Die Steinkohlenformation in Mähren und Schlesien, vom Prof. Heinrich in den Mittheilungen 1839 Nro. 3; geognost. Skizze von Czörnig in der Wiener Zeitung 1843 S. 1571 und ff.

**) Graf, Sternberg, Geschichte der böhm. Bergwerke, 1. B. 2. Abth. S. 92; über die Benützung der Steinkohlen, besonders in Böhmen, von demselben, in der böhm. Museums-Zeitschrift 1827, Juli, S. 65 — 72. Vergleiche: Voigt, Geschichte der Steinkohlen, der Braunkohlen und des Torfes, Weimar 1802.

Doch wurden zu Ende des 17. Jahrhundertes „die sonst raren Steinkohlen" in Schlesien bei Waldenburg, Gottesberg und in der Gegend der Boberquelle an der böhm. Gränze, am meisten von Eisenarbeitern, gebraucht und stark nach Breslau und in andere Städte geführt. (Lucä schles. Chronik 1689, II. 2185).

Bei den gestiegenen Holzpreisen und dem örtlichen Mangel an Holz, welchen man schon damal zu fühlen anfing, ließ es sich die Regierung auf alle Art angelegen sein, dem Gebrauche von Surrogaten Eingang zu verschaffen.

Schon 1751 (Repräsentations-Cirk. 13. Dez.) forderte sie auf, sich um Unternehmer zur Beischaffung von Waasen und Erdtorf zu bewerben. 1757 empfahl sie die Entdeckung von Torf oder Steinkohlen (a. h. Rescript 10. Mai 1757, Repräsentations-Cirkular 10. Juni 1757).

Sie sicherte jenen Schmied-, Schlosser- und allen im Feuer arbeitenden Gesellen, welche mit 2/3 Stein- und 1/3 Holz-Kohlen arbeiten würden, die vorzugsweise Zulassung zum Bürger- und Meisterrechte zu (Gubernial-Cirk. 11. Juli 1766), verordnete, daß die Handwerker, bei welchen das Arbeiten mit Steinkohlen sich als thunlich zeige, zu deren Gebrauch auch verhalten werden sollen (Gub. Cirk. 27. Okt. 1766), verbreitete einen, vom böhm. Waldmeister Adam Wenzl Rombaldi von Hohenfels verfaßten Unterricht über die Erzeugung und den Gebrauch der Torfkohlen (Gub. Cirk. 14. Juli 1766) und einen Unterricht zum Gebrauche der Steinkohlen (Gub. Cirk. 2. Dez. 1768) u. a.

Ihr eifriges und wohlgemeintes Einwirken blieb nicht ohne günstige Folgen.

Der Steinkohlenbau fand aus Oesterreich in Mähren Eingang.

Kurze Zeit nachher, als in Nieder-Oesterreich 1758 die ersten Bauversuche auf Steinkohlen bei Glocknitz, Rögelbrunn, Thalern u. a. Orten geschahen *) sehen wir auch in Mähren den Steinkohlenbau seinen Anfang nehmen.

Um das J. 1760 wurden bei dem, zur Herrschaft Oslawan gehörigen Dorfe Padochau Steinkohlen entdeckt und seitdem in Menge gegraben. Auch errichtete man 1783 nahe bei den Steinkohlengruben eine Alaunsiederei **).

Die Regierung förderte gleich thätig das Unternehmen. Die Kaiserin Maria Theresia ertheilte 1769 dem Oslawaner Verwalter Franz Riedl wegen seiner eifrigen Verwendung in Auffindung der Steinkohlen und Betreibung des Baues darauf eine goldene Medaille und dem brünner Schlosser Rennvers, welcher der erste die Steinkohlen gebrauchte, und andere in deren Gebrauch unterrichtete, ein Prämium. Aehnliche Belohnungen verhieß sie den Wirthschaftsbeamten und Gewerbsleuten für die Auffindung und den Gebrauch der Steinkohlen ***).

Mit diesen indirekten Aufmunterungen sich nicht begnügend, schickte sie auch den erfahrnen Schichtmeister Franz Schöffel mit dem Auftrage nach Mähren,

*) Oesterreich's Steinkohlenschätze, von Megerle von Mühlfeld, im österr. Archive, 1829 S. 377 — 414.

**) Schwoy's Topographie von Mähren 1793, 2. B. S. 287, 289.

***) Brünner Intelligenzblatt 1769, Nro. 22.

Cantorey, der dritte bey dem todtengräber, undt also forth anordnung gethan, die leich wieder zugeputzet, undt in Völlige bereithschafft gestellet. Vnterdessen ist dem Volckh wieder wissend worden, welches sich häuffig gesamblet, also daß selbte hernacher zwischen 7. undt 8. der halben uhr ansehnlich Vndt Solenniter in beyseyn Einer grossen anzahl Volcks, in Vnßer Lieben Frauen Kirchen getragen, daß Requiem undt Seelen ambth gesungen, alß dann in die Kapellen S. Laurenty Vor das altar S. Barbarae Kläglich begraben worden.

Vndt unangesehen Er in seinem leben in der gefängnus wegen des Verbrenten undt faulen fleisches über die massen übel gerochen, also daß bald niemand Vmb ihne bleiben mögen, so ist doch solcher gestanckh nach deme die Seele Von ihme auß gegangen, alsobald Verschwunden, undt nachmahls in denen gantzen 7 tägen, weillen Er unbegrabener gestanden, gar kein wiederwärttiger geschmackh, sondern Vielmehrers lieblichkeit VerSPühret worden, wellches billich Vor das andere Miracul kan geachtet werden.

Den 22ten Martij Hat mann die Herren Canonicos, welche sich dies dito an unterschiedl. Orthen bey denen Kathol. burgern, doch in arrest behelffen müssen, dessellben auf ihr offt undt Viel gethanes Sollicitiren, gantz undt gar befreyet, auch wohin Jedes gefallen seyn möchte, auf freyen fuß gelassen. Seyndt diesemnach in kurtzen Einer nach dem andern auff Wienn Verreyßet, allein Herr Probst Piller, Herr Schall, Vndt Herr Kindler seyndt denen Kathol. zum trost allhier Verblieben, undt Haben den Gottesdienst abgewarthet, herr Piller aber sonderlich sich des Predigambts, wie Erstlich bey S. Peter, also auch bey S. Bernardin fleissig angenohmen.

Den 24ten dito Hat Eine Kathol. burgerschafft die P. P. Bernardiner und Dominicaner zum andermahl auß dem arrest gebracht, darauf ihnen die Kirchen auch also bald eröffnet, Vndt nochmahls daß besagte Jubel-Fest, neben dem 40stündigen gebett, damit gott der allmächtige fröhlichen Sieg Verleyhen wolle, angestellet worden.

Den 22ten Aprilis Haben die Subutraquisten zwey Vicarien, alß Caspar Schillern, undt gregori Hanel, so sich in weltlichen Kleydern in der Stadt befunden, auß gespähet, dieselben genohmen, Vndt Erstlich zum burgermeister Karl hirschen, dann zu dem Von Pucheimb, Von dannen wiederumb zum burgermeister, ins Examen undt alß dann in die Schergstuben geführet, auch nachmahls Etliche Viel Wochen lang sitzen, undt über auß grosse Miserien, undt hunger schmecken lassen.

Den 18ten May Hat mann auß befehl des tyrannen Von Pucheimb abermahl Einen Polacken so kurtz zuVor gefangen worden, auf der wießen über der ostra in geheimb mit dem Schwerdt richten, Vndt alß dann gantz undt arg schinden müssen.

Den 27ten dito, zwischen 10. Vndt 11. uhr da der Von Pucheimb der dechantlichen Residenz nun sath worden, Hat Er die geistlichen bey allerheiligen Von ihren Closter undt gottes hauß abgeschaffet, Vndt selbte Persöhn-

lich in das Closter zu S. Michael begleittet. Er aber hat nacher die dechantey Verlassen, undt hat in Jetzt gemelten Closter allerheiligen seinen Sitz undt hoff gehalten.

Den 31ten May haben die Subutraquisten in der Kirchen S. Mauritij die Jahr-zeith mit denen thurmern undt heerbaucken Solenniter gehalten, auch damit sie desto sicherer, Vndt Vielleicht Von denen Kathol., alß sie argwohneten, nicht überfallen würden, die Stadt-Guarnison auf dem Ring bey deß Kropfen Hauß, in der schlachtordnung Vndt aller bereitschafft stehen, Vndt Vier unterschiedliche Schildtwachten an Ecken der Kirchen bestellen lassen.

Den 15ten Juny bey Versambleten landtrecht Hat mann die geistliche ordensleuth allesambt so Viel allhier anweßend waren, auf das Landthauß beruffen lassen, allda ihnen der Von lundenberg Landes Haubtmann, in Nahmen Vndt an Stadt aller anderen Assistenten, Vndt Landes-officiren, Ernstlich zugeredet, ihre bieß hero erzeigte halß Stärigkeit Verwießen, undt weither Ernsthafft befohlen, sich zu der auff gerichteten Confoederation mit aydes-pflicht Verbündlich zu machen, oder aber alßbald die Stadt- wie nicht weniger alle Confoederirte länder zu meyden. Hierauff Sie geanthwortet, Sie könten, wie allbereith offt gemeldet, über ihren gott den allmächtigen, zuVor einmahls gethanen aydt keinen andern leisten, doch bitteten Sie umb Dilation sich nothdürfftiglich zu unterreden, welches ihnen auch bieß auf morgen den 16. Juny Vergünstiget worden ist; alß sie aber zur gewöhnlichen Stunden wieder allda erschienen, waren andere nothwendige sachen zu erörtheren, undt dahero Von denen Ständen weither Verschoben. Vnter dessen haben die Kathol. herren, auß der Ritter und burgerschafft einhellig Correspondiret, undt zu erhaltung ihrer geistlichkeit, Religions-Exercity undt der Kirchen Ceremonien Etliche nottürfftige Gravamina Verfasset, undt die selben durch den Herrn bohuß Kokorsky bey gehegten Recht außer denen schrancken denen Herren Landesofficiren einreihen, auch mündtlich, damit sie neben ihrer Priesterschafft hinführo in fried undt ruhe erhalten werden möchten, fleißig bitten lassen, welches aber auch wegen Vieller andern wichtigen geschäfften unbeanthwortheter geblieben.

Dießes tages ware die Sonne Mit Hannß Obsdorffern in Einen bößen zeichen, dann Er Von dem Von lundenburg alß Landes Haubtmann seiner gepflogenen Pfaffen-Commission-halber übel abgebandet, grosser mancherley Diebstahlen überwießen, undt auff dem Saal Vor der Landtstuben in gegenwarth etlicher hundert Mann, undt jetzt bemelten Herren Landes Haubtmanns rund öffentlich für Einen Dieb, undt bößwicht proclamiret, undt zum galgen Verurtheilet worden.

Alß Er aber seine Vermeinte Vnschuldt Verthaydigen wollen, Hat Herr Landes Haubtmann Herrn Wentzl Pillern Dhomb Probsten zu solchen Spectacul beruffen lassen, undt gesagt: herr Piller ist es nicht wahr daß der obßdorffer über die leytter auf dem Dhomb eingestiegen? Darauff Er geantworthet, Ja Euer gnaden, es ist zu erweißen. Da muste nun der Diebs- oder Obsdorffer Von Einen warmen Krapffen Essen.

wie es im Brünner Kreise bei vielen im Feuer arbeitenden Professionisten bereits wirklich zu ihrem besondern Nutzen geschehen sei *).

Um diese Zeit fand der Arzt und geschickte Chemiker von Weißbach in der Gegend von Walchow, Herrschaft Boskowitz, in einer Tiefe von 22 Klaftern Holzkohlen (Xylantrax. bois fossile, dřewěný uhel) in ganzen mannsdicken Stämmen, ein mit Erdpech durchdrungenes Holz, welches die vollkommenste äußere Aehnlichkeit mit einer schlecht gebrannten Holzkohle hatte, im Bruche glänzte, leicht Feuer fing, mit heller Farbe brannte, im Feuer 4/5 seines Gewichtes verlohr und zur Kohle wurde, die sich von gemeinen, gut gebrannten weichen Holzkohlen in nichts unterschied (mähr. Magazin 1789 S. 76, Schwoy I. 491.) Diese aufgefundene besonders gute Erdkohle auf der Herrschaft Boskowitz wurde schon 1773 in geringer und größerer Quantität zum Kaufe ausgeboten. (Brünner Intelligenzblatt 1773 Nro. 11).

Allein von allen diesen Entdeckungen scheint kein oder doch kein dauernder Gebrauch gemacht worden zu sein. Denn noch im J. 1783 wurden in Mähren und Schlesien nur bei Oslawan Steinkohlen gefördert und die Produktion überstieg nicht 3105 Centner im Werthe von 1086 fl. 45 kr. **).

Im J. 1788 begann der Steinkohlen-Bau, in Verbindung mit einer Alaunsiederei, bei Rossitz. (Schwoy II. 350).

Eine Wiener Gewerkschaft unternahm denselben, förderte nächst dem Wirthshause Zastawka an der Straße sehr gute und echte Steinkohlen zu Tage und verkaufte den altmährischen Metzen um 27 kr. (Brünner Zeitung, Beil. Nr. 38).

Obwohl man die Güte der Oslawaner und Rossitzer Steinkohlen erkannte und sie an Schönheit den schönsten ausländischen verglich, fand man schon damal ihren Gebrauch nicht sehr ansgebreitet, weil noch manche Vorurtheile wider die Steinkohlen herrschten, auch noch kein solcher Holzmangel im Lande war, daß man durch Nothwendigkeit gezwungen worden wäre, sich des Torfes und der Seinkohlen zu bedienen. Indessen fingen doch schon einige an, sie zur Beheitzung der Zimmer zu gebrauchen und bei Nagel- und andern Schmieden wurden sie schon seit mehreren Jahren verwendet. (Mähr. Magazin 1789 S. 73, 75).

Im J. 1790 wurden in Mähren nur bei Oslawan (3482 Ctr.) und Rossitz (2466 Ctr.), im Ganzen nur 5948 Ctr. im Geldwerthe von 2385 fl. 39 kr., im J. 1792 bei Oslawan 4396, bei Rossitz 1800 Metzen, zusammen im Werthe von 1560 fl., und noch gegen das Ende des 18. Jahrhunderts (1797), bloß in diesen zwei Werken (Oslawan mit 2000 Ctr. zu 15 kr. einer, Rossitz mit

*) Beschreibung Mährens, MS., um das Jahr 1770.

**) Gubernial-Nachweisung unter Nro. 3691 und 7138 von 1784. Der Lehensbrief wurde am 17. März 1785 ertheilt; die Gewerkschaft mußte als Urbar für die Steinkohlen ein jährl. Pauschquantum von 150 fl. und von jedem Centner erzeugten oder verkauften Alaun 36 kr., von Vitriol aber 12 kr. an den Religionsfond, als damaligen Herrschaftsbesitzer, abführen, (Cerroni).

2828 Ctr., zu 30 kr.), nur 4828 Ctr. im Werthe von 1914 Gulden gewonnen (Cerroni, Bergwerks-Tabelle Mährens v. 1790 — 1797, MS.).

Obwohl die Regierung ausdrücklich erklärte, daß, nach dem Maximilian'schen Bergwerksvergleiche vom J. 1575, die Steinkohlen nicht zu den Regalien gehören und der Bau auf dieselben Jedermann gestattet sei (Hofdkr. 8. Jänner und 6. August 1789 und 6. August 1790; Luksche, besondere Rechte der Personen Mährens und Schlesiens, I. S. 401), so nahm doch die Sache keinen rechten Fortgang. Denselben hinderte wohl weniger die Einreihung der Steinkohlen in die dem Bergrechte unterliegenden Mineralien und die Gestattung der Abnahme des Bergzehents von den Mineralkohlen (Hofdekrete 6. Augnst 1790 und 16. März 1793, welcher früher durch die Hofdkr. vom 27. Jänner 1766, 13. Juni 1768, 28. Okt. 1772, 8. Jänner und 6. August 1789 beseitigt worden war (Schmid böhm. Bergrecht I. §. 40, II. S. 409). Mehr standen die Gewohnheit und die noch nicht hervorgetretene Einsicht entstehender Holztheuerung entgegen.

Noch zu Anfang dieses Jahrhundertes wurde geklagt, daß man in Mähren auf Steinkohlen zum allgemeineren Gebrauche erst seit einigen Jahren baue *), daß der Bau auf dieselben, obwohl in Menge vorhanden, noch bei weitem nicht gehörig geschehe, Rossitz und Oslawan noch die meisten und besten liefern **).

Doch begann sich schon das Interesse zu regen und man machte verschiedene, wenn gleich verunglückte Versuche, den Steinkohlenbau mehr zu betreiben.

Schon vor 1797 und nach dieser Zeit bis 1800 machte der Zwittauer Bürger Joh. Hiller zu Oppatowitz mit einigen Gewerken Versuche auf den Bau von Alaun und Steinkohlen im Stadt Gewitscher Walde bei dem Dorfe Briesen, Zadny Hora genannt, die nach dem Verluste mehrerer Tausend Gulden wieder aufgegeben wurden (Cerroni MS.).

1801 schürfte der Kromauer Amtmann Benedikt Küttner bei Rziczan, Herrschaft Eichhorn, und fand Spuren von Steinkohlen.

1803 setzte die Franzisci-Gewerkschaft, unter der Leitung des Appellations-Präsidenten Grafen von Mittrowsky, das Steinkohlenflötz bei Albendorf, Herrschaft Borotin, Olmützer Kreises, in Bau, nachdem die Versuche auf Steinkohlen bei Pölten im Prerauer Kreise, bei Czernahora und Brünn (hinter dem Schreibwalde gegen Barfuß und hinter Königsfeld) ohne Hoffnung auf einen lohnenden Erfolg geblieben und wieder aufgegeben worden waren (patriot. Tageblatt 1804 S. 135).

Dieser Bau bei Albendorf wurde durch den Krieg von 1805 nicht unter-

---

*) Patriot. Tageblatt 1803 S. 19, Demian's Darstellung der öster. Monarchie 1804, 2. T. S. 89, Nach demselben befanden sich damal die vorzüglichsten Steinkohlenwerke bei Nikolschitz, Rossitz und Butschowitz.

**) Das Markgrafthum Mähren, 1805, von André, S. 8.

brochen und neuerlich als bauwürdig erklärt, allein schon 1807 ward das von der Herrschaft Borotin (nach der Auflösung der Francisci-Gewerkschaft?) zu Albendorf in Gang gesetzte Steinkohlenbergwerk zur Feilbietung angetragen (Brünn. Zeitung 1806 Beil. S. 88 u. 1807 Beil. S. 1182). Später kam es an den Grafen Schaafgotsch auf Biskupitz, ging aber in einigen Jahren ganz ein.

Zu Anfang dieses Jahrhundertes stand in dem Gebirge, welches sich (nach der damaligen Angabe) von Zwittau über Zabnihora nach Borotin, von Nordwest nach Südost 4, und von Lettowitz bis Uttigsdorf, Herrschaft Trübau, 3 Meilen in der Breite erstreckt, zu Zabnihora, Herrschaft Oppatowitz, ein Alaun-, Eisenvitriol- und Steinkohlen-Bergwerk in Betrieb (patriot. Tageblatt 1803 S. 1270).

Altgraf Salm legte bei Uttigsdorf, 3/4 Stunden von Trübau, wo eine mit wenig Brandschiefer durchzogene Moorkohle in drei, zwei bis drei Schuhe mächtigen Flötzen brach, ein Bergwerk an, welches er aber schon 1812 zum Kaufe ausbot (Brünner Intelligenzblatt 1812 S. 720, Wolny 5. B. S. 785).

Zu Anfang dieses Jahrhundertes fing man an, auch bei Bukowitz, Herrschaft Kromau, auf Steinkohlen zu bauen (Lichtenstern's Archiv 1804, 1. H. S. 6, Wolny 3. B. S. 326, 329), wie zu Nikolschitz, Herrschaft Selowitz (nach Hesperus 1819 S. 211 ein längst aufgegebener Versuch), und Butschowitz (Demian's öster. Statistik 1804, 1. B. 2. Abth. S. 90).

Fischer, der Geschichtschreiber von Olmütz, forderte 1804, wegen der zunehmenden Theuerung des Holzes, zur Benützung der unterirdischen Brennstoffe bei Olmütz, der Steinkohlen, insbesondere aber des nordöstlich hinter dem Kloster Hradisch in Ueberfluß vorhandenen Torfes auf (patriot. Tageblatt 1804, S. 1019 — 20).

Die Versuche dehnten sich immer mehr aus und schon im J. 1815 besaßen in Mähren die Anna Müller zu Oslawan zwei Grubenfelder, die Segengottesgewerkschaft zu Rossitz vier, die Gewerkschaft zu Zastawka daselbst zwei, die Gebrüder Smetana bei Okroglick daselbst vier, Joseph Pitschmann bei Lissitz ein, die Obrigkeit bei Boskowitz drei, die Obrigkeit bei Czernahora zwei, Graf Schaafgotsch bei Albendorf zwei, die Obrigkeit bei Kromau zwei Grubenfelder und (1814) Wenzel Petrziczek bei Bochtitz ein Steinkohlenwerk (Ausweis d. Berggerichts-Substitution v. 20. Juni 1814 u. 30. Nov. 1815). Auch bei Wolfsdorf, Herrschaft Altitschein, soll man Steinkohlen gegraben haben (Bayers Handbuch II. 223).

Von den bis Ende 1820 im österr. Kaiserstaate aufgefundenen 498 Steinkohlen-Anbrüchen gehörten 21 Mähren und 4 Schlesien (Böhmen 147, Ungarn 99) an (öster. Archiv 1829 S. 387).

Die auf der Herrschaft Lessonitz im Znaimer Kreise um 1820 gemachten kostspieligen Versuche, ein Kohlenlager aufzufinden, waren vergeblich (Wolny III. 370).

Alle diese Unternehmungen waren jedoch größtentheils ephemere Erscheinun-

gen, die schnell verschwanden. Es erhielten sich in Mähren bisher nur die ältesten Steinkohlenwerke von Rossitz und Oslawan, welche dagegen auch immer mehr an Ausdehnung gewannen.

Der Aufschwung und der rationelle Betrieb des mährischen Steinkohlenbaues ging von Rossitz aus, zunächst durch Anwendung der Rossitzer Steinkohlen zum Ziegelbrennen. Dr. Feistmantel war der erste, welcher 1804 in seiner Ziegelbrennerei zwischen Brünn und Königsfeld mit denselben (deren Bau durch neuere Bemühungen wieder in Aufnahme kam) Ziegel brennen ließ. Leopold von Smetana ging weiter, besichtigte die zum Ziegelbrennen eingerichteten Steinkohlenöfen und erbaute mit gehöriger Berücksichtigung des Unterschiedes des Brennmaterials (Oedenburger Braunkohlen, die sich zu den Rossitzer Schwarz- und insbesondere Schieferkohlen ungefähr wie weiches zum harten Holze verhalten) einen Ziegelofen zu Hayan. Genau nach diesem Muster ließ Feistmantel einen in Tieschan herstellen (Hesperus 1810 S. 284 — 311). 1807 machte die Rossitzer Steinkohlen-Gewerkschaft und eigentlich der, um Mähren sehr verdiente, Mitgewerke und Bevollmächtigte, Wirthschaftsrath André bei der Landesstelle die Anzeige, daß die Gesellschaft einen ergiebigen Steinkohlenflötz aufgefunden habe, und bat um Anempfehlung der Kohlen an das Publikum, insbesondere alle Besitzer von Ziegelöfen, Fabriken u. a.

Der Holzmangel in und um Brünn, welchen man schon damal als immer mehr steigend ansah, und die Unterstützung des für die Landeskultur in seinen Folgen so wichtigen Unternehmens ließen die Landesstelle diese Veranlassung mit Freuden ergreifen. Sie ließ alle zweckdienlichen Erhebungen in technischer, polizeilicher und politischer Rücksicht pflegen, sandte insbesondere eine Commission nach Tieschan, um sich von der Anwendbarkeit der Steinkohlen zum Ziegelbrennen im Großen zu überzeugen, vernahm die Landwirthschaftsgesellschaft und die Berggerichts-Substitution und versicherte sich im Wege der n. ö. Regierung, daß die zu Wien schon im J. 1764 vorgenommenen Versuche die Ausführbarkeit bewiesen *). Auf Grund dieser Erhebungen wurde sofort mit dem Gubernialdekrete vom 15. Mai 1813 Z. 7891 die zwangsweise Feuerung aller innerhalb dem Rayon einer deutschen Meile um Brünn gelegenen Ziegelöfen mit Steinkohlen als Polizeimaßregel eingeführt und jeder Brand mit Holz bei einer Strafe von 100 fl. verboten, denn die Steinkohlen von Oslawan und Rossitz seien dazu vollkommen geeignet, die dortigen Werke könnten jährlich 40 — 50,000 Metzen liefern und die 24 im Umfange einer Stunde von Brünn gelegenen Ziegelöfen verbrauchten 2000 Klafter Brennholz oder 10,684 Metzen Steinkohlen.

Noch weit mehr gefördert wurde die Produktion der Steinkohlen aus den

---

*) Schon 1763 wurden die Ziegelbrennereien in und um Wien angewiesen, künftig mit Steinkohlen zu heitzen, jedoch größtentheils vergeblich (Blumenbach's Landeskunde von Oesterreich unter der Ens, 1835, 2. B. S. 119).

genannten zwei Werken (2 3/4 bis 4 Meilen von Brünn) durch die seit den 1780ger Jahren überraschend schnell herangewachsene Industrie der Hauptstadt des Landes, ganz besonders durch die weit ausgedehnte Tuchfabrikation. Denn diese trug wesentlich dazu bei, daß die Bevölkerung Brünns auf mehr als das Doppelte stieg und wirkte durch die Anwendung der gewaltigen Dampfkraft, neben dem sich auch bei andern Unternehmungen ausbreitenden Gebrauche der Steinkohlen, auf eine gleichmäßig steigende Consumtion derselben zurück.

Seit dem Vierteljahrhunderte, in welches die Einführung der Dampfmaschinen in Brünn fällt (1814 bei Wünsch, 1818 bei Offermann, 1823 bei Schöller u. s. w.), hat sich vorzüglich in der letzten Zeit, auch die Anzahl derselben schon über ein Viertel Hundert gesteigert.

Zu diesen einflußreichen Potenzen gesellte sich der rationellere Betrieb des Steinkohlenbaues.

Seit dem J. 1814 bekam nämlich das wichtige Rossitzer Steinkohlenwerk durch die Bemühungen des neuen Bergverwalters Rittler, eines eben so thätigen, als erfahrenen und wissenschaftlichen Bergmannes, einen neuen Schwung.

Es wurde der bisher geführte unordentliche Bau gänzlich verlassen und im frischen Felde ein neuer Bau ganz nach bergmännischen Grundsätzen eingeleitet, wodurch die vortrefflichen Kohlen frisch und rein erhalten werden, und der jährliche Verschleiß sich seit dieser Zeit in einigen Jahren auf das Fünffache, d. i. von 8 — 9000 auf 48,000 Centner vermehrte. Denn die, größtentheils unter der thätigen Mitwirkung Rittler's, bewirkte Einführung und Herstellung zweckmäßiger Oefen und Heitzvorrichtungen in den Fabriksgebäuden, Färbereien, Branntweinbrennereien, Bräuereien, Pottaschsiedereien in und um Brünn förderte den Kohlenverbrauch bedeutend.

Diesem Werke ward das Zeugniß gegeben, daß nicht leicht in der Monarchie ein Bau auf Schwarzkohlen anzutreffen sein dürfte, der weiter aufgeschlossen, ausgedehnter, regelmäßiger und solider angelegt und in bessern Bau erhalten ist, dabei untadelhaftere Kohlen liefert, als dieser gegen 7 — 8 große Grubenfelder begreifende Bau der Brünner Gewerkschaft (Hesperus 1820, 25. B. 2. H. Beil. N. 5 S. 33, als Berichtigung zu Keeß Darstellung d. Fabrikswesens im österr. Staate 1. T. S. 69).

Wie auf die Emporbringung dieses Werkes, so auf die Verbreitung des Steinkohlen-Gebrauches wirkte André, Wirthschaftsrath des Altgrafen Salm, thätig und glücklich. Er bediente sich der Steinkohlen zum Brennen seit 1803, nach seiner Anleitung seit 1806 das Militär zum Kochen im Sommer, auf seine Anregung wurden sie 1813 bei den Ziegelöfen in Brünn verwendet, und ein paar Jahre darauf lernten fast alle Fabrikanten die bedeutenden Ersparnisse einsehen, welche ihnen die Steinkohlen gewährten und scheuten die Kosten der Umänderung ihrer sämmtlichen Feuerungs-Anstalten nicht. Im Jahre 1817 stellte André, größtentheils nach der Angabe seines Schwiegersohnes Prechtl, Direktors des Wiener polytechn. Institutes, den ersten Gasbeleuchtungs-Ap-

parat in Brünn auf und bewirkte seine gewöhnliche Hausbeleuchtung durch Gas. Man bewunderte die schöne, alles Kerzen- und Oellicht weit übertreffende Beleuchtung; aber Nachfolger fand er nur wenige. Er wirkte zu diesem Zwecke durch Wort, Schrift und That, auch als Sekretär der m. s. Ackerbaugesellschaft, welcher das Gubernium schon 1814 die Emporbringung der Steinkohlen-Industrie zur Pflicht machte. Doch klagte André, daß die häufigen Steinkohlenflötze aller Art in allen Provinzen noch unaufgeschlossen und wenig benützt seien; am meisten in Böhmen, Schlesien und bei Oedenburg in Ungarn (200,000 Centner jährlich), hauptsächlich für Wiens Bedarf, weniger in Steiermark und Mähren, wo nahe bei der Hauptstadt die ergiebigsten Flötze der besten Kohlen sich anbieten (Beschreibung d. öster. Monarchie, 1813, S. 100).

Jedoch schon 1819 und 1820 verhandelte die Ackerbaugesellschaft die Frage über die im öster. Staate wenig oder gar nicht in Ausübung gekommene Entschweflung der Steinkohlen zur Erzeugung der Coaks (zugleich auch des Ammoniakwassers, Theers, Oels, Russes, Ammoniakgeistes und Gases), um ihnen die der menschlichen Gesundheit nachtheiligen Dämpfe, besonders die bei der Eisen- und Glasschmelzung nachtheiligen Schwefel-, Wasser- und andern schädlichen Theile zu benehmen, wie diese Verkohlung in Meilern oder Oefen in Frankreich, Sachsen, Preußen, England u. a. üblich ist. Es wurde geltend gemacht, daß Mähren Steinkohlen der besten Qualität besitze und auf den Werken von Rossitz und Oslawan allein in so hinreichender Menge, daß jährlich 100,000 Centner Coaks außer dem gewöhnlichen Verschleiße an rohen Steinkohlen durch ein paar Menschenalter erzeugt werden könnten.

Die von den Rossitzer Kohlen gewonnenen Coaks seien als sehr vorzüglich erkannt und in Wien allmählig mehr bekannt geworden. Auch das Wiener polytechnische Institut rühmte, nach im Kleinen und Großen gemachten Versuchen, die Rossitzer Steinkohlen als die brauchbarsten und vorzüglichsten zur Gasbeleuchtung (in der öster. Monarchie zuerst in Wien, dann zu Brünn) öffentlich an. Dessenungeachtet sei, wie noch damals vor 30 Jahren geklagt wurde, die Benützung von Steinkohlen wegen Mangels an Kenntnissen und Anstalten gering.

Die östlichen und südwestlichen Gegenden Mährens, so wie das benachbarte Oesterreich sind von Brennholz sehr entblößt. Deßhalb erschien eben hier der Platz, wo durch Aufmunterung, hinreichende Anweisung und Belehrung zur Einführung der Coaks bei den meisten pyrotechnischen Gewerben, wie im Zimmer und in der Küche, dem Allgemeinen um so nahmhaftere Vortheile geschafft werden könnten, als die Coaks bei 1/3 geringerem Gewichte als Steinkohlen doch 1/3 mehr Hitze als ein gleiches Quantum Kohle geben und sich deßhalb zum weiteren Transporte besonders eignen.

Daher richtete auch die Gewerkschaft der Rossitzer Schwarzkohlengruben hierauf ihr Augenmerk und machte Versuche, Coaks von Rossitzer Kohlen in den Wiener Werkstätten einzuführen, da in Wien die Coaks ungeachtet der Entfer-

nung um die Hälfte wohlfeiler als die Holzkohlen kommen. Es wurden sonach auf der Segengottesgrube bei Rossitz zwei Verkohlungsöfen erbaut, in welchen man ununterbrochen Coaks erzeugte.

Durch alle diese Einwirkungen nahm der mährische Steinkohlenbau, wenn auch auf wenigere Erzeugungsstätten beschränkt, Anfangs zwar nur langsam, in neuester Zeit aber überraschend schnell zu.

Zwischen Rziczan und Rossitz im Ogroglik bildete sich eine neue Gewerkschaft auf demselben Flötze im weiteren Streifen nach Nordost. Obwohl mit mancherlei Schwierigkeiten kämpfend, erhöhte sie dennoch die Ausbeute beträchtlich.

Auch das Oslawaner Steinkohlenwerk, eine Stunde südwestlich von Rossitz und mit dessen Feldmassen gränzend, hob seine Produktion sehr bedeutend, ungeachtet die Regellosigkeit des Baues einen sehr gefährlichen Brand entzündete, der seit vielen Jahren dort wüthete und 1820 zehn Menschen das Leben kostete (Hesperus 1820, 26. B. 1. H. S. 22 — 24).

Auch bei Neudorf entstand eine neue Zeche.

Dieser Steinkohlenzug, mit einer mittleren Mächtigkeit von 6 Fuß zwischen Rziczan und der Kromauer Gutsgränze in einer dreistündigen Erstreckung, war daher schon vor 30 Jahren durch 6 separirte Gruben aufgedeckt, nämlich durch die nordöstlichste im Ogroglik, gegen Südwest durch die zwei isolirten Bergwerke der Segengottes-Gewerkschaft, weiter durch den alten Oslawaner Bau und endlich durch die neue Zeche bei Neudorf.

Die Gruben lieferten damal jährlich bei 90,000 Metzen Kohlen (zu 115 Pfund) und brachten, bei deren Güte, etwa 18,000 Klafter Holz in Ersparung.

Nach den (sehr unvollkommenen) ämtlichen Angaben gewann

	im J. 1817,	1818,	1819,
Rossitz:	46,376	46,376	45,000 Centner Steinkohlen zu 40 1/2 kr., im Geldwerthe von 31,875 fl.,
Oslawan:	38,249	32,482	26,625 Centner Steinkohlen zu 34 kr., im Geldwerthe von 15,087 fl. 30 kr.

Außerdem erzeugten im J. 1819: Rossitz und Eichhorn 1874 Tonnen (1074 Ctr.) Braunkohlen zu 48 kr. im Geldwerthe von 859 fl. 12 kr. und Boskowitz 1440 Ctr. zu 30 kr. im Werthe von 720 fl.*)

Das zweite Steinkohlengebirg dieser Länder, nämlich das schlesische, ist fast über ganz preußisch- und österreichisch Schlesien ausgedehnt; bei dem letzten Abfalle des schlesisch-mährischen Gebirges erscheint dasselbe in den Fürstenthümern Troppau und Jägerndorf und erstreckt sich von dort mit immer mehr

*) Jahrbücher des polytech. Institutes 2. B. S. 52 — 61, 100, 3. B. S. 161; das Fabrik- und Gewerbwesen im österr. Staate von Keeß, Anhang, Wien 1824, S. 19 — 25; Hesperus 1817, S. 431, 445, 468; 1818 (S. 189), 1820 (Beilage Nro. 5, 6 und 8); Mittheilungen 1828 S. 260.

zunehmender Breite über ganz preußisch-Oberschlesien, wo jenseits der Oder der Kohlenreichthum ungleich fruchtbarer ist. (S. Heron de Villefosse über den Mineralreichthum, deutsch von Hartman, Sondershausen 1822, 2. T. S. 549).

Die Steinkohlenformation, vom Kohlensandsteine überdeckt oder umlagert, ist in weite Bassins niedergelegt, (Peterzkowitz, Kobilau und Ostrau). Es wechselt in ihrem Hangenden der Kohlensandstein mit dem Schieferthone, welcher bald dunkel und kohlenstoffhältig, bald blau ist, und viele Farnkraut- und Palmabdrücke (besonders schön bei Karwin) wahrnehmen läßt. Die mächtigsten Kohlenlager sind bei Ostrau, Orlau und Karwin, welche über die Oppa und Oder durch den östlichen Theil von Preußisch-Schlesien bis nach Pohlen fortsetzen. Sie enthalten eine ausgezeichnete Glanzkohle, welche abwechselnd als Grob- und Schieferkohle auftritt, und Anthrazit enthält. Von vorzüglicher Güte ist sie bei Hultschin (Pr. Schl.), wo sie in länglichen Schiefern bricht, und nach Versuchen einen Vorzug vor den englischen hat. Nicht viel geringer ist sie bei Peterzkowitz, Kobilau und Karwin. Die Kohlengruben von Ostrau, 20 bis 60 Zoll mächtig, liefern weniger Stück- und mehr Staub- oder Schmiedkohlen (Ens Oppaland, Wien 1836, III. 24).

Die ersten Steinkohlen-Gruben dieses mächtig ausgedehnten Gebirgszuges kommen in österr. Schlesien jenseits der Oder bei Pohlnisch-Ostrau und Karwin im ehemaligen Teschner Kreise vor.

Am 23. Sept. 1850 wurde die Erinnerung festlich gefeiert, daß vor hundert Jahren schon ein gewisser Boleslaw Werner den Kohlenreichthum in Ostrau entdeckt und den ersten Stollen angelegt habe. (Wiener Zeitung 1850, S. 2953).

Dieser erste Versuch scheint keine Dauer gehabt zu haben. Denn erst um 1787 begann den Bau auf Steinkohlen bei Ostrau die Obrigkeit, der Graf Franz Joseph von Wlczek. Durch die vom Kaiser Franz 1804 und rep. 1806 bewilligte Mauthfreiheit der von Ostrau nach Troppau ziehenden Steinkohlen-Fuhren ungemein begünstigt, und vor der erdrückenden Conkurrenz der preußischen Steinkohlen in Schutz genommen*), hob sich dieser Bau in der Art, daß er jetzt an der Größe der Produktion alle andern übertrifft. 1805 bestand nur die alte Zeche, 1811 wurden noch drei, 1814 zwei Grubenfeldmassen berggerichtlich verliehen, so, daß im J. 1818 Graf Wlczek mit 6 Grubenfeldmassen belehnt war (Gub. Nro. 8108). Im J. 1817 förderte dieses Bergwerk 79,878 fl., 1818: 42,990, 1819: 66,436 Centner Steinkohlen (zu 22 kr. im Werthe von 24,359 fl. 52 kr.)

Auch zu Groß-Polom eröffnete Graf Wlczek einen Steinkohlenbau, worauf er 1815 zwei Grubenfelder besaß.

Schon vor drei Jahrzehenden waren in diesem Gebirge, welches Schiefer-

*) Diese Begünstigung wurde jedoch mit der a. h. Entschließung vom 16. Febr. 1839 vom J. 1842 an zur Hälfte, von 1845 ganz aufgehoben.

kohlen von guter, doch nicht so vorzüglicher Qualität als Rossitz und Oslawan führt, sieben Flötze von 1 — 6 Schuh Mächtigkeit aufgedeckt, welche in ihren geognostischen Verhältnissen mit den preußisch-Oberschlesischen im Ratiborer und Beuthner Revier gleichartig sein dürften. Schon in jener Zeit hatte das Ostrauer Werk den schwunghaftesten Abbau in beiden Provinzen, welcher jährlich auf 70 — 100,000 Ctr. stieg. Dieses Quantum wurde zum groſspolom Alaun- und Baschker Eisenhammerwerke, von Schmieden und Schlossern, zum Ziegel- und Kalkbrennen, dann zur Ofenheizung in der Umgegend Schlesiens und Mährens in einer Entfernung von 12 Meilen, selbst bis Olmütz und Kremsier, u. a. abgenommen.

Der Steinkohlenbau in Karwin, einer Majoratsherrschaft des Grafen Larisch, begann zwar schon 1776, wurde aber, wegen Verpachtung dieses Gutes, noch in demselben Jahre wieder aufgelassen, 1785 neuerlich eröffnet, jedoch, weil sich die Schmiede in jener Gegend auf die Arbeit mit Steinkohlen nicht verstanden, wegen Mangels an Absatz und, weil auch ein Wasserableitungsstollen hätte angelegt werden müssen, 1786 abermal aufgegeben, endlich im November 1794 wieder angefangen und bis Ende 1798 mit gutem Fortgange betrieben (in den ersten 10 Monaten d. J. 1798 wurden 14,285 Ctr. gefördert), alsdann aber wegen der Herstellung eines neuen Stollens zeitweilig wieder eingestellt. (Cerroni Ms.). 1801 kam das reiche Steinkohlen-Bergwerk bei Karwin wieder in Betrieb. (Demian I. 2. Th. S. 177). Graf Larisch wurde 1809 mit dem von ihm zu Karwin am Pfalznikwerke angefangenen und in immer größerer Ausdehnung fortgeführten Baue auf Schwarzkohlen mit vier großen Grubenfeldmassen belehnt. (Gub. Nr. 8108 von 1818). Die Mächtigkeit der hier im Abbaue gestandenen Steinkohlen wurde von 20—40 Zoll wechselnd angegeben.

Im Jahre 1817 stieg die Steinkohlengewinnung, bei einem mit Ostrau ziemlich gleichen Verbrauche, auf 57,849, 1818 fiel sie aber auf 44,412 und 1819 auf 41,222 Ctr. (zu 35 kr. im Werthe von 24,046 fl. 10 kr. *).

In jener Zeit (um 1817) setzte auch Richard Freiherr von Mattencloit ein neues Steinkohlenwerk auf seinem Gute Dombrau im Teschner Kreise in Betrieb, welches aber noch im J. 1824 nur 4663, im J. 1825: 4530, 1827 jedoch schon 10,170, und 1831: 18530 Ctr. zu Tage förderte; einige Jahre später wurde die Erzeugung schon mit 30—40,000 Ctr. angegeben. (Mittheilungen 1833 S. 60).

Klagte man früher mit Recht über die geringe Ausbreitung des Steinkohlen-Gebrauches, so haben sich dagegen seit den letzten dreißig Jahren die Verhältnisse der Steinkohlen-Erzeugung und ihrer Consumtion wesentlich zum Besseren gewendet.

Schon in dem Jahrzehende von 1820 bis 1830 hat sich dieselbe mehr als

---

*) Hesperus 1812 Nr. 66 und 67, 1817 S. 431, 445, 468; Jahrbücher des polytechnischen Institutes 2. Bd. S. 52, 61, 100, 3. Bd. S. 161.

verdoppelt, wenn gleich die bei Lissitz, Boskowitz, Černahora, Albendorf, Kromau und Bochtitz früher gemachten Versuche auf Steinkohlen ganz aufgegeben wurden, und die, sowohl in der Vorzeit, als auch neuerlich bei Lettowitz eröffneten Steinkohlenflötze sich wenig ergiebig zeigten. (Wolny II. 2. Th. S. 98).

Noch im Jahre 1819 wurden in Mähren und Schlesien nur 179,283 Ctr. Steinkohlen im Werthe von 85,368 fl. (Oslawan 26,625 Ctr. zu 34 kr. W. W., Rossitz 45,000 Ctr. zu 40 1/2 kr., Karwin 41,222 Ctr. zu 35 kr. und Polnisch-Ostrau 66,436 Ctr. zu 22 kr.) und 2514 Ctr. Braunkohlen (Rossitz und Eichhorn 1074 Ctr. zu 48 kr., Boskowitz 1440 Ctr. zu 30 kr.) im Werthe von 1579 fl., zusammen 181,797 Ctr. im Werthe von 86,947 fl. W. W. von 248 Knappen erzeugt *). Die Produktion der Steinkohlen stieg aber schon 1824 auf 303,597, im J. 1825 auf 297,788, 1826: 314,855, 1827: 344,899 60/100 Ctr. (im Geldwerthe von 44,744 fl. 27 kr. CM.) und hob sich im J. 1830 bereits auf 427,206 Ctr. im Werthe von 62,928 fl. CM.

Die Vertheilung auf die einzelnen Werke macht die nachfolgende Uebersicht bemerkbar:

*) Jahrbücher des politechnischen Institutes III. 161; André gab in seiner Zahlenstatistik (1823) S. 151 die jährl. Erzeugung Mährens (und Schlesiens) an Steinkohlen auf 200,000 Ctr. Schwarzkohlen an.

Steinkohlen-Erzeugung in Mähren und Schlesien.

(Nach den officiellen Nachweisungen).

	Im Jahre 1824.	Im Jahre 1825.	Im Jahre 1826.	Im Jahre 1827.	Im Jahre 1833.
Brünner Kreis. Rossitz: Segen Gottes Gewerkschaft. Eig. Herring & Comp.	70,332 Ctr. im Verkaufs-Werthe von 11,722 fl. CM.	73,874 Ctr. zu 12,312 fl. 20 kr. CM.	74,091 Ctr. zu 12,348 fl.	79,861 Ctr. zu 13,310 fl. 10 kr. CM.	75,784 Ctr. zu 10,104 fl. 6 kr. CM.
Rossitz: Okrauhliker St. Franzisci-Gewerkschaft	9,200 Ctr. zu 1,380 fl. CM.	8,209 Ctr. zu 1,128 fl. 44 1|4 kr. CM.	5,958 Ctr. zu 695 fl.	4035 Ctr. zu 470 fl. 45 kr. CM.	—
Bochtitzer H. dem Gotthelf Uhlik in Eibenschitz gehörig (Braunkohlen) 1824 nicht betrieben.		Nicht betrieben.	—	—	—
Obora: Eig. Grundobrigkeit Franz Graf v. Dietrichstein	2,970 Ctr. zu 247 fl. 30 kr. CM.	5,616 Ctr. zu 486 fl. 24 kr. CM.	3,280 Ctr. zu 174 fl.	378 Ctr. zu 20 fl. 10 kr. CM.	—
Oslawan: Eig. Anna Müller (1833 ihre Erben).	45,958 Ctr. zu 9,683 fl. 24 kr. CM.	49,342 Ctr. zu 9,868 fl. 24 kr. CM.	64,435 Ctr. zu 12,066 fl	58,975 Ctr. zu 11,396 fl. 5 kr. CM.	75,370 Ctr. zu 16,719 fl. 26 4|5 kr. CM.
Oslawan: Zběschau'ser Gewerkschaft. Eig. Adam Rahm n. 1833.	22,300 Ctr. zu 4,240 fl. 56 kr. CM.	20,421 Ctr. zu 3,784 fl. CM.	23,386 Ctr. zu 4,179 fl.	25,114 Ctr. zu 4,161 fl. 32 kr. CM.	54,314 Ctr. zu 11,529 fl. 10 4|5 kr. CM.
Teschner Kreis. Karwin: Eig. Heinr. Gf. v. Larisch.	69,864 Ctr. zu 4,657 fl. 36 kr. CM.	53,562 Ctr. zu 3,793 fl. 58 1|2 kr. CM.	51,734 Ctr. zu 3,987 fl.	60,219 Ctr. zu 4,892 fl. 48 kr. CM.	69,236 Ctr. zu 8,366 fl. 1 kr. CM.
Pohln.-Ostrau } Nur Groß-Pohlom } ersteres. Eig. F. J. Gf. v. Wlczek.	78,310 77|100 Ctr. zu 9,462 fl. 33 kr. CM.	82,234 10|100 Ctr. zu 9,427 fl. 18 1|2 kr. CM.	83,426 Ctr. zu 9,733 fl.	106,147, 60|100 Ctr. zu 9,730 fl. 12 kr. CM.	180,051 Ctr. zu 26,257 fl. 26 kr. CM.
Dombrau: Eig. Richard Freiherr v. Mattencloit.	4,063 Ctr. zu 1,459 fl. 20 kr. CM.	4,530 Ctr. zu 368 fl. 30 kr. CM.	8,545 Ctr. zu 549 fl.	10,170 Ctr. zu 702 fl. 45 kr. CM.	24,336 Ctr. zu 1,872 fl. 42 kr. CM.
Summe = =	303,597 77|100 Ctr.	297,788 10|100 Ctr.	314,855 Ctr.	344,899 60 100 Ctr. zu 44,744 fl. 27 kr. C.M.	479,091 Ctr. zu 80,848 fl. 52 3|4 kr. C.M.

1827 standen die Steinkohlen im Preise von 15 kr (Karwin und Dombrau), 18 kr. (Polnisch-Ostrau und Pohlom), 24 kr. (Rossitzer Okroglik), 25 kr. (Dombrau), 30 kr. (Rossitz-Segen-Gottes) 36 kr. W. W. (Oslawan und Zbegschau). (Gub. Nr. 28,754 v. 1827).

Von den im J. 1831 erzeugten 401,984 Ctrn. entfielen auf die Rossitzer Segen-Gottes-Grube 80630 Ctr., (die Ogroglikér St. Franzisci-Gewerkschaft, welche 1824 noch 9200, 1827 aber nur 4035 Ctr. hervorbrachte, arbeitete nicht mehr, wie auch das Boskowitzer Bergwerk bei Obora, welches 1825 noch 5616 Ctr., 1827 aber nur noch 378 Ctr. erzeugte), auf Oslawan (Müller) 60,233 Ctr., Zbegschau bei Oslawan 43,262 Ctr., Karwin 57,120, Ostrau (nicht mehr Groß-Pohlom) 142,208 und Dombrau 18,530 Ctr.

In den weiteren 10 Jahren, besonders in der zweiten Hälfte des vierten Decenniums dieses Jahrhundertes, hat sich die Produktion der Steinkohlen, welche noch im J. 1833 nur mit 479,091 Ctr., im Durchschnitte der Jahre 1833—1837 aber schon mit 646,970 Ctrn. *) nachgewiesen wurde, unter ziemlich gleichmässiger Ausbreitung in Mähren sowohl als in Schlesien verdreifacht.

Denn es stieg die Steinkohlenerzeugung

A. In Mähren:

1) zu Oslawan, auf welcher Herrschaft im J. 1834 ein neues Steinkohlenbergwerk zwischen Neudorf und Oslawan unter dem Namen: „Dreieinigkeitszeche" und, einige Jahre früher, ein zweites bei Zbegschau unter dem Namen: „Liebe Gottes," eröffnet wurde **).

	Im J. 1841.	Im J. 1843.	Im J. 1844.
	Centner.	Centner.	Centner.
a) bei Oslawan (eine Grube bei Padochau, eine zweite bei Zbegschau, den Brüdern Johann und Anton Müller gehörig, auf	196,552	165,452	199,630
b) bei Zbegschau, (des Anton Rahn und Comp.) auf	180,000	76,950	98,835
c) bei Neudorf: (Ferd. Rittler auf	15,000	14,835	18,353
2) zu Rossitz:			
a) die Segengottes- und Gegentrum-Grube im Babitzer und Pribramer Walde, dem Johann Herring und Comp. gehörig, auf	255,253	201,246	248,984
b) im Walde Okroglik nächst Rossitz, dem Carl Ritter v. Baratta und Comp. gehörig, auf	16,747	14,782	11,895
zusammen auf . .	663,552	473,265	577,697

*) Springer's Statistik des österr. Staates, Wien 1840, 2. Bd. S. 433.

**) Wolny's Topographie 2. Bd. 2. Th. S. 264, 266, 410.

B. In Schlesien:

	Im J. 1841.	Im J. 1843.	Im J. 1844.
	Centner.	Centner.	Centner.
1) Dombrau: (Anton Freih. v. Mattencleit. Pächter: Wien. Gewerkschaft) auf	170,400	193,074	217,405
Polnisch-Ostrau: (Stanislaus Graf Wlčzek, Jos. Zwierzina und Freiherr v. Rothschild) auf : : : : :	693,969	534,745	973,097
Karwin und Peterswald: (Heinrich Graf Larisch) auf : : : : :	269,221	332,855	270,733
zusammen : : :	1,133,590	1060,674	1,461,235

Mähren und Schlesien brachten im J. 1841 (aus 8 Steinkohlenwerken) 1,797,142 Ctr., im J. 1842 (Mähr. 615,375, Schles. 1,340,838) 1,956,213, im J. 1843 zwar nur 1,533,939 Ctr., 1844 aber 2,038932 Ctr. hervor. Ihr Geldwerth wurde (der Centner 1841 in Mähren mit 16—28 kr., in Schlesien mit 8—16 kr. gerechnet) 1841 mit 454,281 fl. 10 4/5 kr., 1843 mit 363,125 fl. 52 3/4 kr. und 1844 mit 447,910 fl. 55 1/5 kr. CM. angeschlagen *).

Der jährliche Steinkohlen-Ertrag von nahe an 2 Mill. Centnern, (wie ihn schon 1836 die österr. Encyklopädie 5. B. S. 143 angab), war jetzt wenigstens erreicht.

So strebten beide Länder in diesem wichtigen Industriezweige immer thätiger vorwärts und Böhmen, welches hierin bisher die erste Rolle behauptet, eifrig nach. Böhmen förderte im Durchschnitte der Jahre 1833—1837 jährlich 2,562,866 Ctr., Oesterreich unter der Enns 389,898 Ctr., Ungarn 282,800 Ctr., Mähren und Schlesien nahmen daher schon damal an der Gesammtproduktion des österreichischen Staates einen beträchtlichen Theil für sich in Anspruch. Denn dieser producirte 1819: 1,89,408 Ctr., 1829: 3,191,925 Ctr., 1833—1837 im Durchschnitte 4,400,000 Ctr., 1837: 5,055,948 Ctr. 1840: 8,453,925, 1842: 5,235,932 Ctr. Stein- und 4,789,479 Ctr. Braunkohlen, zusammen 10,025,411 Ctr., wovon auf Böhmen mit 4 3/4 Millionen die Hälfte, auf Mähren und Schlesien 2 Millionen entfielen **). Freilich standen wir auch

*) Die Angabe von 700,000 Ctr. für Mähren und Schlesien in Frankensteins histor. topogr. statist. Fabriks-Bilder-Atlas und resp. in der Moravia 1842 S. 340 ist daher weit hinter der Wahrheit zurückgeblieben und hat sich offenbar nur an Springer's ältere Daten gehalten. Böhmen erzeugte 1841: 4,771,816, im J. 1842: 4,685,912 Ctr. Mineralkohlen im Werthe von 617,070 und resp. 563,618 fl. CM. (Zeitschrift des Gewerbwesens 1843, 12. H. S. 402), 1844: 5.698,650 Ctr. Mineralkohlen. (Oesterr. Lloyd 1846 S. 39).

**) Bericht über die Gewerbsprodukten-Ausstellung v. 1845, 1. H. S. 48—58. Vercooksungen fanden bei dem Eisenwerke in Witkowitz, bei der Nordbahn Statt. Die Polnisch-Ostrauer Steinkohle gab 70pCt. Cocks, 4pCt. Aschenmenge, die Rossitzer 5pCt. Die Heitzkraft der besseren Gattung der mähr. schles. Steinkohlen stellt sich auf beiläufig 9 Ctr. gegen die Klafter weichen Holzes.

damal hinter dem viel kleineren Preußen zurück, welches schon im J. 1831: 6,883,363 Ctr. Steinkohlen (Baron Zedlitz Beschreibung 3. Lief. S. 363), 1841: 14 Mill. Tonnen Steinkohlen im Werthe von 5 1/2 Mill. Thaler (Schlesien allein 4 1/2 Mill. Tonnen) und 2,723,000 Tonnen Braunkohlen (20 Jahre früher nur 1 Mill.) hervorbrachte.

Noch weit mehr überflügelte uns England, wo London allein bereits vor 30 Jahren 47—48 Mill. Centner jährlich verbraucht haben soll.

Zu diesem großen Aufschwunge des mährisch-schlesischen Steinkohlenbaues trugen einerseits die immer mehr zunehmende Industrie Brünns, andererseits der Bau der Eisenbahnen am meisten bei, denn im J. 1839 wurde eine solche von Wien aus bis Brünn, in die Nähe der Oslawaner und Rossitzer Steinkohlenwerke, 1841 bis Prerau und Olmütz und 1842 bis Leipnik an die schlesisch-galizische Hauptstrasse geleitet und hiedurch der Verbrauch der Steinkohlen, sowohl zum Betriebe der Eisenbahn selbst, noch mehr aber, seitdem auf dieser die Holzfeuerung eingeführt wurde, bei Gewerbs-Anstalten und im Haushalte ungemein gefördert.

Insbesondere die Steinkohlen auf den Gütern Rossitz und Oslawan, 2 3/4 bis 4 Meilen westlich von Brünn, die Rossitzer zunächst, 3/4 Meilen von der Poststation Schwarzkirchen und der Staatsstrasse nach Böhmen, wurden immer mehr ein mächtiger Hebel für die große Fabrikation Brünns; sie werden aber in nicht ferner Zukunft gewiß eine noch weit größere Wohlthat für die Bevölkerung der Hauptstadt werden.

Zwar sollen auf beiden Gütern nur zwei bauwürdige Flötze sein und diese besonders auf dem Gute Rossitz, eine seltene Unruhe in der Ablagerung mit einem starken Verflächen von 30—45 Graden verbinden, so, daß die bauwürdige Kohlenmasse beider Flötze, nach Abschlag aller Störungen, durchschnittlich kaum auf 5 Fuß veranschlagt wurde. Gleichwohl versprechen diese reichhaltigen Flötze eine lange Zukunft. Die Steinkohlen beider Güter, ältester Formation, fett, von specifisch geringem Gewichte, sind für Schlosser, Schmiede und kleine Heitzungen so ausgezeichnet, wie zur Gasbeleuchtung, für Dampfschiffe und Dampfwägen aber zu fett. Die Backcooks dieser Kohlen stehen den besten englischen und französischen ganz gleich, sind jedoch, wegen des in den Kohlen enthaltenen Salzes (Kali) und der sich bildenden glasartigen Schlacken nicht in Masse und bei Lokomotiven verwendbar. Wegen der Vorzüglichkeit dieser Kohlen werden sie auch nach Oesterreich, besonders nach und über Wien hinaus stark abgesetzt *).

Die Fläche der Kohlenlager in Mähren, welche damal in Abbau gesetzt war, soll eine Million 14,316 Qadr. Klafter betragen haben. (S. mähr. Wan-

*) Wien verbrauchte noch vor 10 Jahren kaum 150,000 Ctr. Steinkohlen; 1832 wurden gar nur 56,944 Ctr. als eingeführt nachgewiesen. (Blumenbach 2. B. S. 119). Ueber den Holz- und Steinkohlen-Verbrauch in Oesterreich, von Czörnig, Wiener Zeitung 1844 Nr. 101 — 3, S. 801—816, 1415 ff. 1499; Brünner Zeitung 1844 Nr. 105. Geogn. Skizze von Czörnig, Wiener Zeitung 1833 S. 1571 ff.

derer für 1845 S. 239—240, wo Nachrichten über das Streichen der Steinkohlenflötze in Mähren und Schlesien, ihre Mächtigkeit, Beschaffenheit der Kohle u. a. gegeben sind).

In neuester Zeit geschahen auch Versuche auf einen Steinkohlenbau bei dem Dorfe Oppatowitz und bei Drbalowitz in der Nähe von Lettowitz. (Brünner Zeitung 1844 Intelligenzblatt Nr. 113); sie wurden jedoch wieder aufgegeben.

Dagegen hoben sich die alten Steinkohlenwerke nicht nur immer mächtiger, sondern es ergriff auch die Regierung Maßregeln zur Förderung des Steinkohlenbaues von Staatswegen, jedoch ohne Beirrung der Privat-Industrie, (a. h. Entschließung 30. Juni 1842). Diese Maßregeln kamen auch in Mähren und Schlesien zur Anwendung, indem 1848 ein Aerarial-Steinkohlenbau in Mähr. Ostrau mit einer Erzeugung von 44,231 Ctr. entstand, welche fortan zunimmt, obwohl die Begünstigungen des Staates bei Schürfungen auf Steinkohlen durch die a. h. Entschließung vom 15. Februar 1849 (Reichsges. Bl. 1849 S. 141) für die Zukunft wieder aufgehoben wurden.

Die alten Steinkohlenbaue Mährens und Schlesiens gaben eine immer größere Ausbeute. Die Steinkohlen-Produktion derselben stieg schon 1845 auf 2,311,299 Ctr. im Werthe von 504,111 fl., 1846 auf 2,730,859 Ctr., 1849 auf 970,639 Ctr. in Mähren, 2,106,816 Ctr. (nach den neuesten Nachweisungen nur 1,995,918 Ctr.) in Schlesien, zusammen 3,077,455 Ctr., endlich im Jahre 1850 auf 1,344,948 Ctr. im Preise (19—30 kr. CM. pr. Ctr.) von 460,300 fl. CM. in Mähren und auf 2,539,911 Ctr. im Werthe von 452,819 fl. in Schlesien.

In Mähren gibt es nun 6 Steinkohlenwerke, bei Rossitz, Oslawan und Mährisch-Ostrau.

I. Die Segen-Gottes- und Gegentrumm-Grube nächst Rossitz, des Ritters v. Herring und Comp., aus 8 doppelten und 27 einfachen Feldmassen, in 2 Flötzen von 9 Fuß Gesammtmächtigkeit, mit 5 Dampfmaschinen zusammen von 50 Pferdekraft und 380 Bergarbeitern, erzeugte 1848: 481,142, 1849: 495,218 und 1850: 589,580 Ctr. Steinkohlen, letztere im Produktionswerthe von 186,700 fl. C. M.

II. Die Liebe-Gottes-Zeche zu Zbegschau, des Anton Rahn und Comp., aus 8 Massen, in 1 Kohlenflötze von 9' Mächtigkeit, mit 2 Dampfm. von 24 Pferdekraft und 235 Bergarbeitern, producirte 1848: 216,470, 1849: 306,927 und 1850: 352,755 Metzen zu 110 Pfund, letztere im Werthe von 133,640 fl.

III. Die Ferdinands-Zeche nächst Rossitz und Rziczan, des Ritters von Baratta und Comp., aus 7 Feldmassen, in 1 Flötze von 6' Mächtigkeit, mit 1 Dampfm. von 16 Pferdekraft und 51 Bergarbeitern, gewann 1848: 39,480, 1849: 15,000 und 1850: 20,450 Metzen, letztere im Werthe von 6135 fl.

IV. Das Oslawaner Steinkohlenwerk der Gebrüder Müller,

aus 16 dopp. und 7 einfachen Feldmassen, in 3 Flötzen von 15 Fuß Mächtigkeit, ohne Dampfbewegung, mit 250 Bergarb., förderte 1848: 279,737, 1849: 211,722 und 1850: 310,160 Ctr., letztere im Werthe von 103, 386 fl.

V. Die Dreieinigkeits-Zeche zu Neudorf nächst Oslawan, des Ritters von Herring und Comp., aus 10 einfachen Feldmassen, in unregelmäßigem Flötze von 2 — 6′ Mächtigkeit, mit 1 Dampfm. von 8 Pferdekraft und 75 Bergarb., gewann 1848: 24,231, 1849: 22,139 und 1850: 29,561 Metzen, letztere im Werthe von 12,317 fl.

VI. Der Steinkohlenbau des Freiherrn von Rothschild bei der Stadt Mähr. Ostrau, aus 4 einfachen Gruben-Feldmassen, in Flötzen, die erst ausgerichtet werden und deren Mächtigkeit nicht völlig bekannt ist, mit 2 Dampfm. von 50 Pferdek. und 230 Bergarb., brachte 1848: 5,750, 1849: 13,640 und 1850: 32,462 Ctr., letztere im Werthe von 4869 fl. hervor.

Die 6 Steinkohlenwerke Mährens bestanden daher im J. 1850 aus 24 doppelten und 65 einfachen Grubenfeldmassen. Dabei waren 11 Dampfmaschinen mit einer Gesammtkraft von 160 Pferden theils zur Förderung, theils zur Wasserhaltung im Betriebe. Die gesammte Steinkohlen-Erzeugung betrug im Jahre 1850: 1,334,968 Metzen 105 Pfund im Gesammt-Produktionswerthe von 447,047 fl. C. M. 1221 Bergarbeiter fanden dabei Beschäftigung*).

Fast das Doppelte der mährischen Steinkohlen-Produktion umfaßt jene des viermal kleineren Oest. Schlesien (1850 mit 438,586 Bewohnern), welche sich immer mehr im gedeihlichsten Aufschwunge zeigt.

I. Der k. k. Aerarial-Steinkohlenbau des k. k. Bergamtes zu Mähr. Ostrau mit 40 belehnten Grubenfeldmassen, obwohl erst im Aufschlusse begriffen, mit 205 Bergarbeitern und 6 Dampfmaschinen zusammen von 164 Pferdekraft im Betriebe, erzeugte 1848: 44,231, im J. 1849: 47,130, 1850 schon 126,987 Ctr., letztere im Werthe von 26,886 fl.

II. Der Steinkohlenbau des Johann Grafen von Wilczek bei Polnisch-Ostrau mit 48 bel. Grubenfeldmassen, 320 Bergarbeitern und 3 Dampfmaschinen von 58 Pferdekraft, förderte 1848: 280,489, 1849: 249,706 und 1850: 567,752 Ctr., letztere im Werthe von 123,012 fl.

III. Der Steinkohlenbau des Freiherrn von Rothschild bei Zamost und Hruschau nächst Polnisch-Ostrau mit 51 bel. Grubenfeldmassen, 740 Bergarbeitern und 5 Dampfmaschinen von 102 Pferdekraft, erzeugte 1848: 950,466, 1849: 870,168 und 1850: 855,866 Ctr., letztere im Geldwerthe von 132,710 fl.

IV. Der Steinkohlenbau des Joseph Zwierzina bei Polnisch-Ostrau mit 10 bel. Grubenfeldmassen, 245 Bergarbeitern und 1 Dampfmaschine von 10 Pferdekraft, producirte 1848: 72,439, 1849: 149,538 und 1850: 151,134 Ctr., letztere im Werthe von 30,226 fl.

*) Die Berechnung der k. k. Berghauptmannschaft weicht etwas von der buchhalterischen Adjustirung ab.

V. Der Steinkohlenbau des Freiherrn von Rothschild zu Dombrau, Orlau und Poremba mit 45 bel. Grubenfeldmassen, 311 Bergarbeitern und 3 Dampfmaschinen von 78 Pferdekraft, erzeugte 1848: 242,521, 1849: 205,004 und 1850: 240,018 Ctr., letztere im Werthe von 40,003 fl.

VI. Der Kohlenbau des Grafen Larisch bei Karwin mit 34 bel. Grubenfeldmassen, 388 Bergarbeitern und 3 Dampfmaschinen von 40 Pferdekraft, lieferte 1848: 298,320, 1849: 384,372 und 1850: 382,589 Ctr., letztere im Werthe von 64,052 fl.

VII. Desselben Bau bei Peterswald mit 54 bel. Grubenfeldmassen, 250 Bergarbeitern und 3 Dampfmaschinen von 30 Pferdekraft, brachte 1848: 67,400, 1849: 90,000 und 1850: 215,565 Ctr., letztere im Werthe von 35,930 fl. hervor.

Diese 7 Steinkohlenwerke Schlesiens, mit 285 bereits belehnten Grubenfeldmassen, gaben daher 1848 ein Erzeugniß von 1,955,866 Ctr. im Produktionswerthe von 325,496 fl., 1849: 1,995,918 Ctr. im Werthe von 313,131 fl. und 1850: 2,539,911 Cr. im Werthe von 452,819 fl. CM.

An Dampfmaschinen wurden hiebei 24 mit 482 Pferdekraft verwendet. Die Zahl der bei diesem Steinkohlenbaue beschäftigten Bergarbeiter betrug 2,489 Mann.

Neue Steinkohlen-Unternehmungen wurden a) von den Gebrüdern Klein bei Hruschau und Přiwos nächst Mähr. Ostrau, b) von Hugo Carl Fürsten von Salm bei Poln. Ostrau und c) von Gorgosch & Comp. bei Orlau gegründet. Diese Baue sind aber erst im Aufschlusse begriffen.

Die großartigste Bergwerks-Unternehmung in Mähren und Schlesien ist jene des Freiherrn von Rothschild, welche unter einer Centraldirektion in Wittkowitz bei Mährisch-Ostrau die Eisenwerke mit Eisenstein- und Steinkohlengruben zu Wittkowitz, dann die Eisenwerke zu Marienthal nächst Olmütz und zu Makow, Sucha und Zawoja bei Wadowitz in Galizien und im Krakau'schen umfaßt. Dieselbe soll rücksichtlich der Wittkowitzer Werke einen Aufwand von 2 Millionen und einen Betriebsfond von 600,000 fl., bei den Marienthaler Eisenwerken ein Anlagskapital sammt Kaufschilling von 400,000 fl. und ein Betriebskapital von 50,000 fl., endlich hinsichtlich der Eisenwerke in Makow-Sucha ein Anlagskapital von 350,000 fl. und ein Betriebskapital von 100,000 fl. erfordert haben. Auf die Eisenwerke zu Makow, Sucha und Zawoja allein soll Baron Rothschild bereits 838,600 fl. ausgelegt haben.

Bei dem Wittkowitzer Werke wird die jährliche Erzeugnug mit 80,000 Ctr. verkäuflichen gefrischten Eisen angenommen. Die hiezu erforderlichen 123,000 Ctr. Roheisen werden mit 80,000 Ctr. aus den eigenen Hochöfen, die übrigen 43,000 Ctr. durch Ankauf aus Ungarn und aus den Werken Marienthal und Makow-Sucha gedeckt. 1850 wurden jedoch in den Wittkowitzer Werken nur 42,681 Ctr. Roheisen erzeugt und 92,281 Ctr. angekauft, weiter 8,624 Ctr. Guß-, 114,112

Ctr. Puddel-, 68,759 Ctr. Walz-, 7,749 Ctr. Streckeisen, 3,138 Ctr. Kessel- und 1,003 Ctr. Schwarzblech erzeugt. 2,937 Berg- und Hüttenarbeiter fanden bei dem Wittkowitzer Werke allein Beschäftigung, bei dem Marienthaler aber, mit Erzeugung von 22,600 Ctr. Roh-, 1,811 Ctr. Guß-, 2,610 Ctr. Grob- und 304 Ctr. Streckeisen, 137 Mann, bei dem Mähr. Ostrauer Steinkohlenwerke 230 Mann.

Die jährliche Kohlenförderung aus allen auf österr. Boden bei Mährisch- und Polnisch-Ostrau, Orlau und Dombrau in Mähren und Schlesien befindlichen Steinkohlengruben des Wittkowitzer Werkes beträgt 1 Million bis 1,100,000 Metzen oder Centner. Davon werden nur bei 250,000 Ctr. an fremde Partheien hintangegeben, der weit größere Theil wird zum Betriebe der Eisenwerke, welche auf den Steinkohlengruben beruhen, verwendet (1848: 820,418 Ctr., 1849: 511,691 Ctr. und 1850: 592,479 Ctr. zu 105 Pfd.). In dem Wittkowitzer Werke wurden jährlich 30—40,000 Ctr. Rails und anderes Zeugeisen für die Eisenbahnen, im Ganzen aber bei 95,000 Ctr. Rails und Stabeisen erzeugt. Früher war auch deßhalb die Erzeugung größer, denn im J. 1848 wurden 84,410 Ctr. Roheisen selbst erzeugt und 91,264 Ctr. Roheisen gekauft, daher im Ganzen 175,674 Ctr. Roh-, 12,281 Ctr. Guß-, 128,765 Ctr. Puddel-, 95,267 Ctr. Walz- (Schienen, Räder u. a.), 1,143 Ctr. Streckeisen, 431 Ctr. Kessel- und 114 Ctr. Schwarzblech hervorgebracht.

Die Steinkohlen-Produktion Mährens und Schlesiens erreichte sonach im J. 1850 die Höhe von 3,884,859 oder nahe an 4 Millionen Centner im Produktionswerthe von 913,119 oder nahe an 1 Million Gulden CM. Wie verschieden ihr örtlicher Werth, nach der Lage der Steinkohlenwerke und dem hievon bedingten Absatze, ist, zeigt die Vergleichung zwischen Mähren und Schlesien, welch' letzteres von dem ersteren übertroffen wird, obwohl seine Produktion fast zweimal größer ist.

Machen wir aber noch einen Rückblick auf das Wachsthum der Steinkohlen-Erzeugung seit dreiviertel, einem halben und viertel Jahrhunderte in beiden Ländern, welche überraschende Resultate biethen sich uns an!

1783 gaben die Steinkohlenwerke beider Länder 3,105 Ctr. im Werthe von 1086 fl., 1797: 4,818 Ctr. im Werthe von 1914 fl., 1825: 297,788 Ctr. (1827: 344,899 Ctr. im Werthe von 44,744 fl.), 1830: 427,206 Ctr. im Werthe von 62,928 fl., 1835: 590,738 Ctr. im Werthe von 103,165 fl., 1840: 1,659,803 Ctr. (zu 10 1/4 kr. CM.), 1845: 2,311,299 Ctr. im Werthe von 501,111 fl., endlich 1850 schon bei 4 Millionen Ctr. im Werthe von beinahe 1 Million Gulden.

Gewiß ist jedoch damit bei weitem nicht der Höhepunkt erreicht; ohne Zweifel steht diesem tief eingreifenden Industriezweige noch eine große Zukunft bevor *).

*) Noch stehen wir in Oesterreich weit hinter andern Reichen zurück. Der preuß. Staat producirte 1840: 12 1/2, 1849 über 18 Mill. Ctr Stein-, 1840 3 1/2, 1849 über 8 1/2 Mill. Ctr. Braunkohlen. Die Kohlen-Produktion soll dermal in Großbritannien 40, in Frankreich und Belgien je 5, in Deutschland 4 1/2 (davon Oesterreich — das 1847: 14,893,362

II.

Der Braunkohlen-Bau *).

Der Bau auf Braunkohlen in Mähren findet erst seit wenigen Jahren Statt, meistens am Fuße der Karpathen im ehemaligen Brünner und Hradischer Kreise. Die auf dem Gute Göding bei dem Czeiczer See und dem Dorfe Howoran am Tage sichtbaren Spuren (Ausbeisser) der Braunkohlen-Ablagerungen gaben Veranlassung, daß die Gutsverwaltung Göding schon vor vielen Jahren und der Bergmann Joseph Poysel im Jahre 1839 Bauversuche, jedoch ohne günstigen Erfolg, machten, da sie an der Oberfläche kein brauchbares Material fanden und nicht in die Tiefe gingen. Dem k. k. Professor und Museums-Custos Albin Heinrich gebührt das Verdienst, mit Sachkenntniß und ausdauerndem Eifer auf die Eröffnung dieses hoffnungsreichen Industriezweiges mit Glück hingewirkt zu haben.

Auf seine Anregung gelang es zuerst den Klobauker Gutsbesitzern, Brüdern August und Ignaz Ritter v. Neuwall, im März 1841, nachdem sie in größerer Entfernung vom Ausgehenden auf der Howoraner Hutweide mehrere Schächte mit bedeutendem Kostenaufwande niedergeschlagen, das Braunkohlenflötz in einer senkrechten Teufe von 13 bis etliche 20 Klafter an mehreren Punkten zu erreichen und brennbare Kohle zu Tage zu fördern, welche von ihnen auch sogleich bei ihrer Klobauker Runkelrüben-Zuckerfabrik mit Vortheil verwendet wurde.

Unverzüglich trat auch das Amt der k. k. Familien-Herrschaft Göding als Schürfer und zwar mit so glücklichem Erfolge auf, daß es in Kurzem, zunächst den Neuwall'schen Gruben, die Kohle in 3 Schächten 4—5 Schuh, und auf dem benachbarten Gute Scharditz in 5 Schächten 12—15 Schuh mächtig entblößte.

Gleichzeitig glückte es den, als thätigen, eifrigen und geschickten Straffenbau-Unternehmern bekannten Brüdern Klein in Brünn mit ihren Versuchen bei

---

Ctr. Steinkohlen allein erzeugte — nur 900,000), in Spanien 100,000 Tonnen betragen (allgem. Zeitung 1851 Beil. S. 4,636).

Nach dem mähr. Wanderer für 1845 resp. der Wiener Zeitung 1844 Nr. 101—3 (von Czörnig) betrug der Verbrauch der Steinkohlen in Mähren und Schlesien nur 15pCt des Holzverbrauches, in Böhmen 20, Oesterreich unter der Enns 7pCt. und so weiter herab in den andern österr. Ländern bis 2|3pCt. in Oesterreich ob der Enns.

Doch stieg der Steinkohlenverbrauch in Brünn weit stärker als in Wien und Prag, nämlich vom J. 1831, mit einem Verbrauche von 13,581 Klaftern Brennholz, 1,784 Ctr. Holz- und 74,691 Ctr. Steinkohlen, auf 16,544 Klaftern Brennholz, 3,971 Ctr. Holz- und 213,236 Ctr. Steinkohlen im Jahre 1841. Nun, nach 10 Jahren, soll in Brünn bei 1 Million Kohlen verbraucht werden (an der Linie versteuert wurden 1850 nur 457,000 Ctr.).

*) Die Braunkohlenlager in Mähren vom Prof. Heinrich, in den Mittheilungen der k. k. mähr. schles. Ackerbaugesellschaft 1842 N. 49 und aus diesen in der Brünner Zeitung 1843, S. 33—34, Moravia 1843 N. 4, Wiener Zeitung 1843 S. 1447. Mährens Braunkohlengruben im Hradischer und Brünner Kreise, von Ratzer, in Jurende's vaterl. Pilger für 1848.

Howoran, dann im ehemaligen Hradischer Kreise bei Scharbitz, Keltschan (zur Stadt Gaya), Ziabowitz (zum Gute Kostelez) und Žerotitz (zum Gute Buchlau gehörig) denselben mineralischen Brennstoff mit abwechselnder Mächtigkeit von 5—10 Schuh aufzuschließen.

Von diesen günstigen Resultaten angeeifert, suchten nun endlich auch die Güter Stražowitz und Millotitz im ehemaligen Hradischer Kreise auf ihrem Gebiethe die Braunkohle auf und beide wurden für ihre Vorauslagen mit der Entdeckung bedeutender Kohlenablagerungen belohnt. Stražowitz erreichte nämlich in einer Teufe von 26 Klaftern ein 9 Schuh und Millotitz mit einem Schachte von 28 Klaftern senkrechter Teufe 2 Kohlenflötze von 5 und 12 Schuh Mächtigkeit.

Anfangs 1842 waren von allen diesen Bergbau-Unternehmern zusammen bereits 33 Grubenfeldmassen (Neuwall 12, Göding 8, Klein 6, Stražowitz 4, Millotitz 3) gemuthet.

Diese im Umfange von mehreren Quadr. Meilen entdeckten Braunkohlenflötze sind parallel mit der wellenförmigen Unterlage und beinahe horizontal abgelagert, gehören zu den jüngeren Erzeugnissen der tertiären Bildungsperiode, enthalten sehr viel bituminöses Holz, woran noch häufig die Holztextur deutlich zu erkennen ist, und ihre Decke besteht bloß aus Sand und Letten.

Sehr häufige Grubenwässer erschweren übrigens hier und da die Kohlengewinnung im hohen Grade und es dürfte bei mehrerer Kohlen-Förderung (wegen Mangels einer Wasser-) die Anwendung der Dampfkraft zur Wasserhebung bei vielen Gruben nöthig werden.

Diese in so ansehnlicher Verbreitung abgelagerten Braunkohlen dürften in der Folge von der höchsten Wichtigkeit für die Umgegend zur Verwendung bei Beheitzung der Wohnungen, bei Dampfmaschinen, Ziegel- und Kalkbrennereien u. dgl. werden, und zwar um so mehr, als man schon sehr aufmunternde Versuche mit ihrer Entschweflung in gedeckten kleinen Meilern gemacht hat und die hierdurch erhaltenen Cooks sich selbst für Schmiede sehr brauchbar erweisen.

Diese Funde wurden ungeachtet der Wohlfeilheit der Braunkohle wegen Mangels an Abnehmern (1843 in Scharditz der Metzen 6 kr. C. M.) nur erst schwach benützt, weil man noch nicht mit den nöthigen Heitzungs-Vorrichtungen versehen, an ihre Benützung nicht gewohnt und von ihrer Brauchbarkeit noch nicht allgemein überzeugt war.

Auch im ehemaligen Znaimer Kreise in der Gemeinde Bochtitz wurde von Carl Köck und Anton Wendl im Dez. 1841 unter einer Sand- und Lehmdecke von 8 Klaftern ein 2 — 3 Schuh mächtiges Braunkohlen-Flötz entdeckt und hierauf ein Grubenfeld bergordnungsmäßig verliehen. (Gub. Akten, N. 16185 — 1842).

Im J. 1842 wurde zwar eine Braunkohlen-Produktion in Mähren (in Schlesien gab und gibt es keine) von 144,398 Ctr. (nach dem Lloyd 1846 S. 210 nur 51,108) nachgewiesen (in Böhmen 2,136,275, im österreichisch. Staate 4,789,479 Ctr. S. österr. Industrie im J. 1841). Allein 1843 ergab sich die-

selbe nur mit 6,433 Ctr. (5,719 Ctr. des Hubert Klein in Kelczan und Ziadowitz, im Preise von 571 fl. 54 kr. und 714 Ctr. des Anton Wendl und Karl Köck in Bochtitz im Preise von 119 fl.) Der letztere Bau wurde bald wieder eingestellt.

Im J. 1844 stieg jedoch die Produktion der Braunkohlen in Mähren plötzlich auf 256,612 Ctr. im Preise von 36,627 fl., nämlich 186,614 Ctr. in Göding (k. k. Familie, Ritter von Neuwall und Gebrüder Klein), 3,174 Ctr. in Mährisch-Trübau (ehem. Olmützer Kreises), (Alois Fürst Liechtenstein), 13,492 Ctr. in Kelczan und Ziadowitz (Hubert Klein), 33,180 Ctr. in Scharditz (k. k. Familie), 16,152 Ctr. in Millotitz (Franziska Gräfin Harbegg) 4,000 Ctr. in Bisenz (gräflich Reichenbach'sche Pupillen).

Im nächsten Jahre 1845 war die Braunkohlen-Erzeugung Mährens (in Schlesien keine) bereits auf 401,356 Ctr. im Werthe von 56,899 fl. C. M.; 1846 auf 451,192 Ctr., 1849 (nur in Mähren) auf 511,172 Ctr. und im J. 1850 (nur in Mähren) auf 678,817 Ctr. im Werthe von 84,553 fl. C. M. angewachsen. Hievon kamen 1850 auf Göding (a. h. Familie) 94,236 Ctr., Czeicz (Ritter von Neuwall) 211,528 Ctr., Neudorf (Alois Miesbach) 75,485 Ctr., Millotitz (Gräfin Harbegg) 15,698 Ctr., Gaya (Hugo Fürst Salm) 46,470 Ctr., Bisenz (Wilhelm Graf Reichenbach) 8,868 Ctr., Kelczan (Gebrüder Klein) 165,590 Ctr. und Welehrad (Freiherr von Sina) 60,942 Ctr. Der Preis der Kohle stellte sich von 5 kr. (in Welehrad) bis 12 1/5 kr. C. M. (Neudorf).

Den mächtigen Aufschwung der Kohlenbergwerke in der Gegend von Gaya feierten die Gewerke von Göding des Hubert Klein, der Herrschaft Millotitz und des Miesbach in einem seltenen Bergmannsfeste am 5. Dez. 1847 zu Czeicz, dem 260 uniformirte Bergknappen beiwohnten. (Brünner Zeitung 1848 Z. 103).

Uebrigens wurde auch schon früher (von Heinrich, Mitth. 1842 Nr. 49) auf die hohe Wichtigkeit und den Nutzen aufmerksam gemacht, welche aus der Benützung der in diesen Gruben vorkommenden Gypserde und der sogenannten tauben Braun- und der Blätterkohle für den Oekonomen, besonders als Dünger zum Klee- und Futterbaue, erwachsen könnten, da in Mähren noch kein Gypslager entdeckt ist.

Oest. Schlesien hat keinen Bau auf Braunkohlen. Mähren zählte 1850: 9 Braunkohlenwerke:

I. Zu Uttigdorf nächst Mähr. Trübau im Olmützer Kreise, des Fürsten Alois von Liechtenstein, aus 5 Grubenfeldmassen, mit 9 Berg-Arbeitern, erzeugte 1848: 6,581, 1849: 7,191 und 1850: 9,756 Ctr., diese in Produktions-Werthe von 1,853 fl.

II. Bei Millotitz, der Gräfin Harbegg, aus 14 Feldmassen, in 9′ mächtigem Flötze, mit 50 Arbeitern, förderte 1848: 29,667, 1849: 18,846 u. 1850: 15,693 Ctr., letztere im Werthe von 1969 fl.

III. Des k. k. Familien-Gutes Göding:

a) bei Czeicz mit 3,
b) bei Scharditz mit 8,
c) bei Ratischkowitz mit 30 Feldmassen; die Flötze sind bis 13 Fuß mächtig. Beschäftigung fanden 120 Arbeiter. 1848 wurden 154,973, 1849: 99,299 und 1850: 96, 300 Ctr., die letzteren im Werthe von 15,611 fl., erzeugt.

IV. Bei Czeicz, des Ritters von Neuwall, aus 41 Feldmassen, in Flötzen von minderer Mächtigkeit, mit 136 Arbeitern, förderte 1848: 207,343, 1849: 212,119 und 1850: 211,528 Ctr., die letzteren im Werthe von 21,152 fl.

V. Des Hubert Klein bei Kelczan, Ziadowitz und Howoran, im Bezirke Gaya, mit 32 Feldmassen, in Flötzen von 6 — 9 Fuß Mächtigkeit, mit 510 Arbeitern, producirte 1848: 57,568, 1849: 84,608 u. 1850: 165,590 fl., diese im Werthe von 1,655 fl.

VI. Des Fürsten Hugo von Salm bei Gaya, im J. 1850 eröffnet mit 11 Grubenfeldmassen, in Flötzen von 6 — 8 Fuß Mächtigkeit, mit 2 Dampfmaschinen zusammen von 6 Pferdekraft und 40 Arbeitern, brachte 1850: 62,290 Ctr. im Werthe von 6,229 fl. hervor.

VII. Des Grafen von Reichenbach bei Bisenz, mit 3 Feldmassen, 6 Arbeitern, producirte 1848: 8,960, 1849: 15,120 und 1850: 8,868 Metzen, letztere im Werthe von 868 fl.

VIII. Des Freiherrn von Sina bei Welehrad, aus 15 Feldmassen, mit 68 Arbeitern, gewann 1848: 48,815, 1849: 56,077 und 1850: 65,117 Metzen, letztere im Werthe von 6,511 fl.

IX. Des Alois Miesbach bei Neudorf nächst Lundenburg, aus 33 Feldmassen, mit 34 Arbeitern, 1850: 75,485 Ctr. Erzeugung im Werthe von 7,548 fl.

Diese 9 Braunkohlenwerke bestehen zusammen aus 195 einfachen Grubenfeldmassen. Es werden zur Förderung und Wasserhaltung nur bei dem Gayer Werke 2 Dampfmaschinen von 6 Pferdekraft verwendet, bei allen Werken 933 Berg- und Tagarbeiter beschäftigt. Die gesammte Braunkohlen-Förderung betrug im J. 1850: 710,627 Metzen zu 110 Pfund im Produktionswerthe von 63,396 fl. C. M.*).

III.
Der Bau der Mineralkohlen überhaupt in Mähren und österreichisch Schlesien.

Der Bau auf Mineralkohlen hat sich in diesen Ländern ungemein gehoben. 1825 wurden 297,788 Ctr., 1835: 590,738 Ctr. (im Werthe von 103,165 fl. C. M.), 1840: 1,659,803 Ctr. (nur Steinkohlen), 1845: 2,311,299 Ctr. Stein-

*) Diese Nachweisungen der k. k. Berghauptmannschaft weichen etwas von den weiter oben gegebenen ab.

und Braunkohlen (im Werthe von 504,111 fl.), 1849: 3,077,415 Ctr., 1850: 4,573,696 Ctr. Stein- und Braunkohlen gewonnen.

Schon im J. 1842 nahmen Mähren und Schlesien nahe die Hälfte der Gesammtproduktion des österr. Staates an Steinkohlen von 5,235,932 Ctr. für sich in Auspruch, indem Mähren 615375, Schlesien 1,340,838, zusam. 1,956,213 Ctr. hervorbrachten und hierin von dem doppelt so großen Böhmen mit 2,619,637 Ctr. nicht sehr übertroffen wurden. Dagegen hatten sie in der Gesammterzeugung des österr. Staates an Braunkohlen mit 4,789,479 Ctr. nur eine sehr untergeordnete Stellung (mit 144,398 Ctr.) und standen weit hinter Böhmen (2,136,275 Ctr.) zurück.

In der Hervorbringung von Mineralkohlen überhaupt blieb Mähren (759,773) Ctr. im Werthe von 226,622 fl.), hinter Schlesien (1,340,838 Ctr. im Werthe von 241,396 fl.), zurück (österr. Industrie im J. 1841), beide Länder überragten aber, mit Ausnahme Böhmens, alle andern nicht ungar. Länder der österr. Monarchie in der Gewinnung von Mineralkohlen. Die letztere erreichte nämlich bereits im J. 1847 die Höhe von 158,219 Ctr. in Aerarial- und 14,420,266 Ctr. in Privat-Werken, 1848 aber von 696,740 und 15,363,176 Ctr. und es entfielen hievon auf Mähren u. Schlesien im J. 1847: 3,121,159 Ctr., 1848: 44,231 Ctr. im Ostrauer Aerarial- und 3,459,433 Ctr. in Privatwerken, auf Böhmen aber im J. 1847: 7,455,532 Ctr., im J. 1848: 7,807,659 Ctr. (Tafeln der Statistik der österr. Mon. Wien 1850, S. 16—17). 1849 wurden in Böhmen 7,724,720 Ctr. Mineralkohlen im Werthe von 898,440 fl. (Wiener Zeitung 1850 S. 3444), im J. 1850 jedoch nur 6 Millionen Mineralkohlen erzeugt (Constit. Blatt 1851 Nro. 201).

IV.

Ueber den Torf-Bau in Mähren und Schlesien *).

Ein bisher wenig benütztes Brennmaterial in Mähren und Schlesien ist der Torf, ein Fossil älterer und neuerer Bildung, das sich noch heut zu Tage unter gewissen Bedingungen im schwarzen schlammigen Boden unter Mitwirkung des Wassers fortwährend erzeugt. Man findet denselben in weit ausgedehnten Lagern von verschiedener Mächtigkeit im aufgeschwemmten Lande, in Niederungen und Thälern, wo er auf Sand, Thon oder Mergel liegt, besonders aber in Morästen und Gebrüchen. An Seeküsten treten unter dem Meere Torflager auf, zu denen die sogenannten unterirdischen Wälder (an der Nord- und Ostsee) gehören. Auf einen derlei unterirdischen Wald will der um seine Vaterstadt Teschen hochverdiente Propst und Gymnasial-Präfekt Leopold Scherschnik gestoßen

*) Ueber Torflager in Mähren und Schlesien, vom Prof. Heinrich, in den Mitth. der mähr. schles. Ackerbaugesellschaft 1841, Nro. 40 und 41, über Torf in Mähren, Wiener Zeitung 1844 Nro. 218.

sein, als er das Bett der Bober bei Zeidler gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts tiefer graben ließ, [illegible].

Torflager von einiger Bedeutung und Ausdehnung in Mähren und Schlesien sind vorzüglich in den Niederungen längs der March, [illegible] waldigen und [illegible] Gegenden zu [illegible] und zu finden, über welchen ehemals beträchtliche Teiche und Gewässer standen.

Außerdem erscheint Torf auch auf Gebirgen, wo er auf Gneis, Granit, Glimmerschiefer u. d. gl. liegt, [illegible] im ehemaligen Troppauer Kreise auf dem Mooselbruche und dessen Umgebung, im [illegible] Kreise [illegible] auf den Beskiden, namentlich [illegible] großen Barania u. d. gl., im Olmützer Kreise am Sonnenstein, Altvater, Schneeberg (am Wiesenberg), ferner auf dem [illegible] auf dem Gute Ullersdorf, endlich auf dem Gute [illegible] im westlichen Theile des ehemaligen Iglauer Kreises.

Es gibt auch Torfmoore [illegible] wie bei Czernowitzer Gemeindewald im Olmützer Kreise [illegible] und Fichtenwälder auf den Beskiden, [illegible] großen Barania im Teschner, auf dem mähr. schles. Gesenke im Troppauer und Olmützer, und auf dem mähr. böhm. Gebirge im Iglauer Kreise [illegible] gewöhnlich von einer Moosdecke, [illegible] überlagert sind.

Torfmoore von [illegible] in Mähren als in Schlesien, [illegible] bei Riegersdorf [illegible] im Teschner Kreise [illegible] den Mittheil. 1853 S. [illegible] — [illegible] mähr. Ackerbaugesellschaft [illegible] 13. Dec. [illegible] eine Aufforderung im Lande wegen [illegible] und Erkennt zur Beförderung eines [illegible] die Regierung die Torfstecherei [illegible] die Industrial-Gegenstände [illegible] Benützung gehören [illegible].

Schon Hermann [illegible] 1792) [illegible] können (mähr. Magazin [illegible]) [illegible] Jahren Versuche auf Gewinnung des Torfes [illegible] ehemaligen [illegible] wieder aufgegeben, als [illegible] des Holzpreises, [illegible].

Auch [illegible] 1804 S. 1019) war eine [illegible] behalten wie der Torflager [illegible] unterhalb [illegible]

Weichselufer, zumal in den Niederungen auf den Gütern **Czechowitz**, **Schwarzwasser**, **Riegersdorf** und zum Theile auf den **Bielitzer Kam**mergütern vorfinden, einerseits in östlicher Richtung nach Galizien im Wadowicer, andererseits nordöstlich nach preuß. Schlesien im Plesser Kreise noch weiter erstrecken, so wie der Torflager, welche auf einigen Wiesengründen in der Fläche und Niederung an der **Oder** und **Oppa**, sowohl im Teschner als im Troppauer Kreise, im Zwittawa-Thale hinter **Lettowitz** in der Länge einer Stunde (Brünner Zeitung 1851 Nro. 273) u. a. w. vorkommen dürften.

V.

Uebersicht der gesammten Bergwerks-Erzeugung in Mähren und Oesterr. Schlesien.

Um die Kohlen-Förderung dieser Länder in das rechte Licht zu stellen, folgt noch eine summarische Uebersicht ihrer ganzen Bergwerks-Erzeugung im J. 1850 (nach dem Ausweise der k. k. Berghauptmannschaft).

A. Mähren.

I. In den 14 **Eisenwerken** dieses Landes (1. **Adamsthal**, 2. **Blansko**, 3. **Stiepanau**, 4. **Neustadtl**, 5. **Marienthal**, 6. **Zöptau**, und **Stephanau**, 7. **Aloisthal**, 8. **Janowitz**, 9. **Wittkowitz**, 10. **Friedland**, 11. **Wölkingsthal**, 12. **Braunöhlhütten**, 13. **Oslawan** und 14. **Hluboky**), waren 1850: a) 19 Hoch- und b) 11 Cuppulo-Oefen, c) 49 Frischfeuer, d) 34 Streckfeuer, e) 7 Walzwerke mit 33 Walzenpaaren, 37 Glühöfen, 7 mechanischen Werkstätten, f) 4 Puddlingswerke mit 37 Puddlingsöfen, 5 Walzengerüsten, 10 Schweißöfen, g) 6 Nagelfabriken im Betriebe.

Es wurden im Jahre 1850: 305,093 Ctr. Roh-, 124,877 Ctr. Guß-, 94,686 Ctr. Grob-, 193,244 Ctr. Puddl-, 131,646 Ctr. gewalztes (Rails- u. a. Eisenbahnbestandtheile), 21,435 Ctr. Streckeisen, 4,297 Ctr. Kessel- und 15,937 Ctr. Schwarzblech im Gesammt-Produktions-Werthe von 3,237,475 fl. C. M. erzeugt. Hiezu wurden 183,177 Klafter hartes und weiches Holz, 751,939 nied. österr. Metzen Steinkohlen und 15,205 Metzen Coaks als Brennstoff verwendet. 6,638 Berg- und Hüttenarbeiter fanden dabei Beschäftigung.

II. An **Steinkohlen** wurden 1,334,768 Metzen zu 105 Pfund im Gesammtwerthe von 447,047 fl. gewonnen. 1221 Arbeitern waren dabei in Verwendung.

III. An **Braunkohlen** wurden 710,627 Metzen zu 110 Pfund im Werthe von 63,396 fl. zu Tage gefördert und 933 Menschen erhielten dabei Arbeit.

IV. In den 2 **Alaunwerken** zu **Walchow** und **Obora** bei Boskowitz wurden 2267 Ctr. Alaun und 4000 Ctr. Braunkohlen im Gesammtwerthe von 13,602 fl. von 58 Berg- und Hüttenarbeitern erzeugt.

Der Produktionswerth der hier benannten montanistischen Unternehmungen betrug daher im J. 1850: 3,761,520 fl. C. M., die Zahl der Arbeiter dabei aber 8850.

Hierin sind die nicht ausgewiesenen Graphitwerke bei Altstadt, Müglitz, Böttau und Hafnerluden nicht begriffen. Dieselben machen jedoch nur einen geringen Unterschied.

Einen Aeraril-Bergbau gibt es in Mähren nicht.

Nach einer andern (buchhalter.) Zusammenstellung für die Regierung wurden (nach Ausscheidung der eigentlichen Hütten-Erzeugnisse) 1850 in Mähren:

239,149	Ctr.	Roheisen im Preise von	778,679	fl.	CM.
114,972	"	Gußeisen	623,205	"	"
1,344,948	"	Steinkohlen	460,300	"	"
2,487	"	Alaun	14,922	"	"
17,940	"	Graphit	5,133	"	"
und 678,817	"	Braunkohlen	84,533	"	"
		zusammen somit im Werthe von	1,966,772	"	"

erzeugt.

B. Oesterr. Schlesien.

I. In den 8 Eisenwerken dieses Landes (1. Baschka bei Friedek, 2. Ustron bei Teschen, 3. Trzinietz bei Teschen, 4. Ludwigsthal, 5. Buchbergsthal, 6. Endersdorf, 7. Wübenthal (Draht- und Zinkhütte) und 8. Klein-Mohrau (Drahtzug), waren 1850: 7 Hochöfen, 1 Cupulo-Ofen, 28 Frischfeuer mit 28 Hammerschlägen, 7 Streckfeuer mit 12 Hammerschlägen, 4 Walzwerke mit 8 Walzenpaaren, 8 Glühöfen, 2 Zeugschmieden, 3 mechanische Werkstätten, 2 Drahtzüge und 1 Nagelfabrik im Betriebe. Erzeugt wurden 50,742 Ctr. Roh-, 25,779 Ctr. Guß-, 27,423 Ctr. Grob-, 7,219 Ctr. Streck- und Zain- und 10,303 Ctr. Walzeisen, 683 Ctr. Maschinen und Schlosserwaaren, 209 Ctr. Nägel, 3,988 Ctr. Bleche, 4,356 Ctr. gewalztes Zinkblech und 980 Ctr. Drath, zusammen 131,882 Ctr. (1848: 112,431, 1849: 120,155 Ctr.), im Produktionswerthe von 738,498 fl. C. M. (1848: 534,311 fl., 1849: 582,554 fl.) An Brennstoff wurden hiezu 1850 verwendet: 69,563 Klaftern hartes und weiches Holz, 4,256 Ctr. Steinkohlen und 274 Ctr. Coaks. Bei diesen Eisenhütten fanden 1,788 Berg- und Hüttenarbeiter Beschäftigung.

II. Die 7 Steinkohlenwerke gaben ein Erzeugniß von 2,539,911 Ctr. im Werthe von 452,819 fl. C. M. 2,489 Bergarbeiter standen in Verwendung.

III. und IV. Der Silberbergbau bei Benisch und der Goldbergbau im Obergrunde bei Zuckmantel wurden 1848 — 1850 nicht betrieben, indem es den Unternehmern an den nöthigen Kräften und Mitteln fehlt, diese allerdings hoffnungsvollen Bergbaue zu einem Ertrage bringen zu können.

Der Produktionswerth der sämmtlichen in Oester. Schlesien 1850 erzeugten Berg- (und Hütten-) Erzeugnisse betrug demnach 1,191,317 fl. C. M. (1848 nur 859,807 fl., 1849: 895,685 fl.).

Die Zahl der hiebei beschäftigten Hütten- und Bergarbeiter erreichte die Höhe von 4,277 Mann.

Welcher Umschwung der Dinge trat seit dem Jahre 1783 ein, in welchem Oesterr. Schlesien nur 7,734 Ctr. Eisen im beiläufigen Werthe von 34,000 fl. und 130 Ctr. Vitriol im Werthe von 650 fl. hervorbrachte, und selbst seit einem Viertel-Jahrhunderte, da noch 1825 in Oester. Schlesien nur 17,928 Ctr. Roheisen im Werthe von 69,125 fl. C. M., 2870 Ctr. Gußeisen im Werthe von 15,368 fl. C. M. und 140,326 Ctr. Steinkohlen im Werthe von 13,589 fl. C. M. erzeugt wurden!

C. Mähren und Schlesien zusammen:

Diese, seit 1782 — 1850 unter Einer Verwaltung gestandenen Kronländer hatten 1783 (so weit reichen die Bergwerks-Ausweise) eine Bergwerks-Produktion von 29,327 Ctr. Eisen in Mähren, 7,724 Ctr. in Schlesien, 3,105 Ctr. Steinkohlen in M., 1,630 Ctr. Alaun in M., 95 Ctr. Vitriol in M. und 130 Ctr. Vitriol in Sch., zusammen von 42,021 Ctr. im Geldwerthe von 187,382 fl. Mähren allein erzeugte 1797 nur 25,054 Ctr. Eisen, 4828 Metzen Steinkohlen, 2443 Ctr. Alaun und 55 Ctr. Vitriol im Gesammtwerthe von 141,130.

Noch 1825 producirten beide zusammen nur 64,264 Ctr. Roh- und 17,733 Ctr. Gußeisen (im Durchschnitte der 11 Jahre 1809 — 1819 nur 55,216 Ctr. erschmolzenes Eisen), 297,788 Ctr. Steinkohlen, 3778 Ctr. Alaun und 55 1/2 Ctr. rothe Farbe, im Gesammtwerthe von 384,142 fl. C. M.

Ein Viertel-Jahrhundert später hatte sich der Produktionswerth ihrer Berg- und Hüttenwerke (mit dem Graphit) bereits auf 4,957,970 oder in runder Summe auf 5 Millionen Gulden C. Mze. gehoben! Und welcher Steigerung ist diese Produktion noch fähig! Dreimal Glück auf hiezu! Die Bergwerks-Produktion von Mähren und Schlesien hat während dieses Vierteljahrhundertes in weit größeren Verhältnissen zugenommen, als diejenige des österr. Staates überhaupt, die von 11,648,957 fl. im J. 1827 auf 18,901,290 fl. im J. 1837 und auf 27,906,901 fl. C. M. im J. 1847 stieg (Wiener Zeitung 1851 Nro. 282), sich also nicht verdreifachte, während jene Mährens und Schlesiens sich ungefähr verzehnfachte.

Das dritte und letzte Testament des Mährischen Markgrafen Johann [1].

dto. Brunæ feria IV. proxima post dominicam, qua cantatur Judica (19. März) 1371.

Nach dem im mährisch ständischen Archive vorhandenen Originale mitgetheilt und erläutert von Josef Chytil, mähr. ständ. Landschaftskanzellisten und wirklichen Mitgliede der k. k. m. f. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde *).

In nomino domini Amen. Johannes [2]. dei gracia Marchio Morauie Ad perpetuam reí memoriam. Inter ceteras sollicitudinum curas, quibus pro vniuersorum statu fidelium nostre Celsitudinis animus, ex innata nobis benignitate, distrahitur. Illud nostre meditacioni occurit precipuum, vt de honorifico, ac decenti statu Illustrium, Judoci [3]. Johannis [4]. et Procopii [5]. filiorum nostrorum carissímorum, sollerter et diligencius intendamus, Sane igitur, animo deliberato, ex speciali consilio, consensu, et assensu Serenissimi Principis, et domini, domini, Karoli quarti diuina faucnte clemencia Romanorum Imperatoris, semper Augusti, et Boemie Regis, domini et fratris nostri Carissimi, et eciam nonnullorum, tam Ecclesiasticorum, quam secularium Baronum, ac Nobilium, Marchionatus nostri Morauie consilio precedente, et specialiter lites, Jurgia, controuersias, omnesque dissensiones, inter predictos, filios nostros carissimos, euitare cupientes, ac bonum, et vtile ipsis pocius prouidentes, diuisionem, disposicionem, et ordinacionem, statuimus, ordinamus ac disponímus, in hunc modum, Et ex eo presertim, quia a diuuis predecessoribus nostris, hoc actenus, exstitit tentum seu eciam obseruatum, quod senior, existens in ordine geniture, alios, in adepcione Princípatuum precellebat, Sicut, et Serenissimus Princeps, et dominus, dominus Karolus Romanorum Imperator semper Augustus, et Boemie Rex, Germanus noster Carissimus predictus, racione Primogeniture, Coronam Regni Boemie est adeptus, Nobisque tamquam Secundogenito, et Juniori Marchionatum Morauie in Insigne, et Nobile feudum, contulit subsequenter, Justo feudi tytulo tenendum, et possidendum per nos, et heredes nostros, et hoc specialiter porcione pro-

*) Zur Beleuchtung, Berichtigung und Würdigung der vom Herrn Bibliothekar Franz Richter im Notizenblatte Nro. 13 — 1851 der k. k. Akademie der Wissenschaften erschienenen Abhandlung in Folge Beschlusses der histor. statist. Section gedruckt.

paterna. Sic igitur huiusmodi consuetudini nostrorum predecessorum, nos conformare cupientes, Illustrem Judocum Primogenitum filium nostrum, Heredes et Proheredes suos, masculini duntaxat sexus in Supremum dominum, et Marchionem [6]., ac Marchiones, Principem seu Principes terre Morauie decernimus, statuimus, et ordinamus, dantes, et attribuentes, eidem, et eisdem heredibus, ac proheredibús suis, masculini duntaxat sexus, eundem Marchionatum, cum Ciuitatibus, terris, districtibus, opidis, villis, Monasterijs, Preposituris, Baronibus, domibus Cruciferorum, vasallis singulis Militibus Clientibus, Ciuibus, Rustícis emphiteotis, agricolis, et censitis et ad glebam adstrictis, Castris municionibus, predijs, agris, cultis et incultis, Montibus, Vallibus, planis, planicijs, Siluis, nemoribus, Rubetis, Virgultis, pascuis, pratis, Venacionibus, aucupacionibus, Piscinis, Piscaturis, Piscacionibus, Piscatoribus, Vineis. et decimis earundem, aquis, aquarumue decursibus, molendinis, montanis, auri, et argenti, Stanni, Plumbi, ferri vel cuiuslibet alterius generis metallorum, Jurisdíccionibus, Baylijs, Judicijs, dominijs, Berna [7]. nec non Bernis, tam in bonis Venerabilis Episcopi Olomucensis, et successorum ipsius, quam aliorum Baronum, Procerum, Militum et Clientum, per totum Marchionatum Morauie, tocies, quocies easdem secundum approbatam Regni Boemie, consuetudinem per Reges. . Boemie, ex legitimis causis, exigi, seu requiri continget, et eciam cum Redditibus, prouentibus, censibus, exaccionibus, penis, emendis, mero et mixto Imperio, Juribuspatronatus Ecclesiarum, et Beneficiorum quoruncunque, Expressate eciam, Collacionem Canonicatuúm et Prebandarum in Olomucz, et in Brunna, necnon Judicium Prouinciale, seu Poprawam [8]. Camerariatus et Czudas [9]. et alia Officia singula, ad Jus terre pertinencia, deuoluciones cum omnibus Juribus, honoribus, dignitatibus, obuencionibus, Consuetudinibus adherencijs et singulis pertinencijs suis, quibuscunque specialibus nominibus, et vocabulis possint seu valeant nunccupari habendum, tenendum, possidendum et vtífruendum, perpetuo, et in ewum, eo omni Jure, dominio, et libertate, quibus eum nosmet hucusque possedimus pacifice, et quiete, a nostris progenitoribus supradictis, Exclusis tamen porcionibus Johannis et Procopij, filiorum nostrorum fratrum ipsius, ac eorum honoríbus, dominijs, Juribus, et libertatibus Jurisdiccionibus Bernis et singulis appendicijs, adherencijs pertinencijs, que inferius clarius, et lucidius apparebunt, que, et quas eciam de uerbo, ad uerbum hic presentibus duximus inserenda. Illustri itaque Johanni filio nostro Secundogenito Carissimo pro porcione sua paterna, bona infrascripta, que sunt de fundo veri Marchionatus partim, et partim per nos empta, et comparata, cum eorum dominijs, honoribus, Juribus, libertatibus, Jurisdiccionibus, Bernis et singulis eorum appendicijs, damus, conferimus et donamus, Primo videlicet Castrum Bysencz [10], quod est de fundo Marchionatus nostri, cum Opido Bysencz [11], cum Judicio, vineis, et earum decimis, Dubrawam [12]. vsque Rudnik [13]., atque villas subsequentes ad dictum Castrum pertinentes, videlicet Praczow [14]., cum theoloneo, Wlkoss [15]., Ratyskouicz [16]., Tyemicz [17]., Surowin [18]., Ho-

styeyew [19]., Waczenowicz [20]. cum eorum pertinencijs vniuersis, Item Castrum Karlspurg [21]., iterum de fundo Marchionatus, cum villa Gywowa [22], et cum pertinencijs vniuersis, Item bona Ostrow [23]., eciam de fundo Marchionatus cum villis subsequentibus, videlicet, villis Blatnicz Majori [24], Lhota [25]., Sezeme [26]., Smichow [27]., Latnicz Antiquo [28]., Nimkoss [29], Qwaczicz [30], et Ostroh [31], cum earum pertinencijs vniuersis, Item Castrum Ruttenstein [32]., per nos emptum, et comparatum, cum villis sequentibus, que sunt de fundo Marchionatus, videlicet Stericz [33]., Slawicz [34], Rymaw [35]., Ockrziessicz [36]., Czichow [37], Petrouicz [38]., Gyestrzyebye [39]., Przibyslawicz [40], Czaslauicz [41]., Smrczna [42]., Lhota [43], Ruprechticz [44]., Malcz [45] cum earum singulis prouentibus, et pertinencijs vniuersis, Item Castrum Rabenstein [46]., prope Mobylnam [47]., per nos similiter ademptum, cum villis, dubnan [48] et dockwan [49]., et eorum singulis pertinencijs. Item Hofleins [50]. villam, de fundo Marchionatus, cum Judicio et theoloneo, et eius singulis pertinencijs, et dominio. Item Ciuitates infrascriptas, que sunt de fundo Marchionatus nostri predicti. Primo Ewanczicz [51]., cum aduocacia, vineis, et earum decimis. Item Pohrlicz [52]. cum aduocacia, et Theoloneo. Item Brodamvngaricalem [53]. cum aduocacia. Item Ostroh [54]. seu Zdanicz [55]. cum theoloneo, Item Opidum Parnicz [56]. cum theoloneo et Judicio. Item Opidum Ruchwan [57]. cum aduocacia ac earum pertinencijs singulis, et vniuersis. Illustri vero Procopio filio nostro Juniori peramando, pro paterna sua porcione, bona, et dominia infrascripta, que sunt de fundo nostri Marchionatus predicti partim, et partim eciam per nos comparata, et adempta damus conferimus, et donamus cum suis honoribus, Juribus, libertatibus, Jurisdiccionibus, Bernis, et singulis eorum appendicijs, Primo videlicet Castrum Ausaw [58], quod est de fundo eiusdem nostri Marchionatus, cum Dubrawa [59]., Silvis, et bonis, ac villis infrascriptis, Videlicet Medla [60]. Krug [61]., Piankow [62]., Pyscaw [63]., Hrzimicz [64]., Hliuiczye [65]., Klopywa [66]., Trubelcz [67]., Lybina [68]., Stawenicz [69]., Mostkow [70], Hrabowa [71]., Luczka [72]., Witossow [73]., Zalawczye [74]., Vgyezd magnum [75]., Vgyezd paruum [76]., Mladenowicz [77]., Trziemessko [78]., Winczendorf [79]., Polycz [80]., Mladcz [81]., Bezdyechow [82]., Swinow [83], Weleborzs [84]., Brnyczko [85]., Lazy [86]., Hradcz [87]., Hradeczna [88]., cum earum singulis prouentibus, et pertinencijs vniuersis. Item Castrum Bludaw [89], per nos emptum, et comparatum, cum villis subsequentibus, videlicet, Bludow [90]., Radmulsdorf [91]., Bratersdorf [92]., Chrumicz [93]., Engeldorf [94]., cum earum pertinencijs vniuersis. Item Castrum Plankenberg [95]., similiter per nos ademptum, et comparatum, cum villis Byscupicz [96]., Rzith [97]., Hermansdorf [98]., et earum singulis pertinencijs. Item Castrum Napagyedl [99]., quod est de fundo nostri Marchionatus prescripti, cum Opido Napagyedl [100]. et theoloneo ac suis pertinencijs vniuersis. Item villam Lauczans [101]., que eciam est de fundo Marchionatus eiusdem, cum pertinencijs vniuersis. Item Ciuitates infrascriptas, que sunt de fundo nostri Marchiona-

tūs sepedicti. Primo videlicet, Prerouiam [102].), Luthowiam [103])., Nouamciuitatem [104])., Item Opidum Grelicz [105])., cūm aduocacijs, theoloneis, ac alijs prouentibus et obuencionibūs vniuersis per ipsos et heredes ac proheredes ipsorūm mascūlini sexūs dūntaxat habenda, tenenda, possidenda, et vtifrūenda, perpetuo, et in ewum, cūm Poprawa in bonis ipsorum dúntaxat sūperiūs nominatis et eciam cūm Ciuibūs, Rusticis, Emphiteotis, Agricolis, et censitis, et ad glebam astrictis mūnicionibūs, predijs, agris cultis et incultis, montibus vallibūs, planis, planicijs, Siluis, nemoribus, Rubetis, virgultis, Pascūis, Pratis, Venacionibus, aucūpacionibus, piscinis, piscatūris, piscacionibūs, piscatoribūs, vineis et decimis earūndem, aqūis, aqūarūm decūrsibus, molendinis, montanis, auri, et argenti, stanni, plūmbi, ferri et cūiuslibet alterius generis metallorum, Jurisdiccionibus dominijs, Bernis per dominia ipsorum predicta, tocies, quocies eas vt prefertūr secūndum approbatam Regni Boemie consuetudinem per Reges Boemie, ex legitimis caūsis exigi seū reqūiri continget, et eciam cum Redditibus prouentibūs, censibus, exaccionibus, penis emendis, mero et mixto Imperio, Juribūspatronatus Ecclesiarūm et beneficiorum ac alijs singulis pertinencijs, qūibuscunque possint, et valeant specialibus vocabulis designari, Decernentes ac deinceps perpetuo statuentes, qūod sūpradicti Johannes, et Procopiūs, filij nostri karissimi, heredes, et proheredes ipsorum dicta dominia, cum suis pertinencijs, vt prefertcr, a Judoco filio nostro Primogenito, fratre ipsorum, vel heredibus suis, masculini sexus, vt prefertur, in feudum, cum debitis et consuetis solempnitatibus et cerimonijs, reuerenter suscipere debeant, debent, et tenentur, quando per ipsum fuerint requisiti, sibique, ac dictis suis heredibus, et successoribus, masculini sexus, tamquam veris, ordinarijs, et naturalibus, ac hereditarijs dominis suis, tenebuntur, et debent fidelitatis, homagij, subieccionis et obediencie, sicut in susceptione feudorum consuetum est fieri, prestare, et facere corporalia Juramenta, Ipseque Judocus, heredes, et proheredes ipsius predicti, dictos fratres suos heredes, et proheredes ipsorum, ab oppressionibus, violencijs, et Injurijs defendere tenebuntur, et tueri, Non licebit eciam dictis filijs nostris Johanni, et Procopio, aut ipsorum heredibus, dominia eorum predicta in toto, vel in parte, ex quacunque causa, donare, vendere, obligare, aut alienare, aliquo dimembracionis, aut sequestracionis modo, ab ipso Marchionatu sine prefati Judoci fratris ipsorum, aut heredum seu proheredum ipsius, masculini sexus, consensu, et assensu speciali. Si autem eundem Judocum filium nostrum Primogenitum mori continget sexu legitimo masculino vtpote filio uel filijsi relictis, extunc super filium suum seniorem legitimum vel illo non exstante super alium seniorem in ordine geniture, et sic per lineam masculin sexus immediatam descendendo, domínium Marchionatus huiusmodi cum suis singulis Juribus, et pertinencijs deuoluetur. Eo autem, quod absit, sine masculino sexu decedente dominium Marchionatus prescriptum, ad Johannem fratrem suum vel filios suos legittimos eomodo vt prefertur, super seniorem, secundum ordinem geniture deuoluetur, Pars quoque ipsius Johannis, vtpote

Castra et Ciuitates superius prenotata, ad Juniorem videlicet Procopium aut heredes vel proheredes suos masculini sexus deuuolvetur, De quibus omnibus cum suis pertinencijs, eidem Procopio condescendere tenebitur et debebit, easdemque partes vtrasque. Idem Procopius, videlicet Johannis, et suam, ab ipso Johanne fratre suo, vel filijs suis legittimis, et precipue seniore, vel filij sui in feudum suscipere tenebuntur, et debebunt ipsique Johanni vel suis heredibus masculini sexus parere tamquam veris, ordinarijs et naturalibus, ac hereditarijs suis dominis fidelitatis homagij, subieccionis, et obediencie, sicut in suscepcione feudorum consuetum est, vt prescribitur fieri, prestare, et facere corporalia Juramenta. Quodsi fieret, et dominium Marchionatus, ad ipsum deuolueretur, vt prescribitur, Ipsumque Johannem, et filios suos legitimos, non relicto legitimo masculino sexu, decedere contingeret, tunc dominium Marchionatus cum porcione ipsius, ad Procopium vel heredes suos, masculini sexus, legitimos deuoluetur integraliter, et ex toto. Si autem ipsos ambos decedere contingeret, heredibus masculini sexus non relictis tunc ambe partes, seu porciones ipsorum, ad Judocum seniorem filium nostrum, fratrem ipsorum, vel suos filios legitimos deuoluantur. Johanne vero non relictis heredibus masculini sexus decedente Judoco vel suis heredibus legitimis masculini sexus, existentibus, tunc porcio sua eciam ad Procopium, et suos heredes legitimos deuoluetur, quamquidem porcionem ipse Procopius vel heredes sui maculini sexus legitimi, ab ipso Judoco vel suis proheredibus masculini sexus, eodem modo suscipere debebunt cum cerimonijs et honoribus, vt prefertur verum in feudum, et ipsis parere, tamquam suis naturalibus dominis omni penitus excusacione semota. Si vero Procopium non relictis heredibus legitimis masculini sexus, ab hac luce migrare contingeret Judoco vel suis heredibus legitimis masculini sexus, existentibus tunc porcio sua videlicet Castra, Ciuitates, cum singulis eorum dominijs et pertinencijs prenotatis, ad Johannem vel suos heredes masculini sexus legitimos deuoluentur, quamquidem porcionem, ipse Johannes et heredes sui masculini sexus legitimi, ab ipso Judoco vel sexu masculino seniore legitimo Ipsius Judoci verum in feudum suscipere debebunt, et ipsis parere tamquam suis naturalibus dominis, cum cerimonijs, et honoribus vt prescribitur supradictis. Si autem Judocum filium nostrum predictum mori contingeret, et relinqueret heredes masculini sexus legitimos, et eciam filiam vel filias, tunc filij sui legitimi, eandem filiam vel filias tradere debent maritis vel cum eis ita disponere, prout ipsis, et eorum consciencie videbitur expedire. Eo autem decedente, non habitoque sexu masculino, filiabus tamen relictis, si dominium Marchionatus ad Johannem vel Procopium, vel ipsorum heredes masculini sexus legitimos deuolueretur, tunc ipsi, aut ipsorum heredes legitimi easdem filias tradere debent, prout eorum consciencie et ipsis videbitur expedire, Econuerso eciam, si Johannem non relictis heredibus masculini sexus legitimis mori contingeret, et filiam, vel filias, relinqueret, ex tunc Procopius, vel sui heredes masculini sexus

legitimi, ipsas tradere debent, et de ipsis disponere, prout eis, et eorum consciencie videbitur expedire, Si vero Procopium non relictis heredibus masculini sexus legitimis mori contingeret, et filiam, vel filias relinqueret, ex tunc Johannes vel heredes sui masculini sexus legitimi ipsas Procopij filias tradere debebunt, et de ipsis disponere, secundum eorum conscienciam, et prout ipsis videbitur expedire. Ambobus autem ipsis, videlicet Johanne, et Procopio, decedentibus, non relictis filijs legitimis, tunc porciones ipsorum, cum singulis eorum pertinencijs, ad Judocum, et suos heredes deuoluentur. Ipsis denique sine sexu masculino decedentibus, filiabus tamen, vna, vel pluribus relictis, ex tunc Judocus, vel sui heredes masculini sexus legitimi ipsas tradere debent, et de ipsis disponere, secundum eorum conscienciam, et prout ipsis videbitur expedire. Si autem, quod absit, omnes filij nostri predicti, aut eorum heredes masculini sexus, sine masculino legitimo sexu decederent, tunc dominium Marchionatus seu Principatus ad Regem Boemie, qui pro tempore fuerit, vel ad Coronam Regni Boemie libero reuertatur. Si autem filiam, vel filias relinquerent, tunc easdem Idem.. Rex Boemie, qui pro tempore fuerit, ad quem Marchionatus deuoluetur predictus, eandem, vel easdem, tradere debet, prout sue consciencie videbitur expedire, cuilibet pro vero dotalicio, decem Milia... Marcarum Morauici numeri et pagamenti grossorum Pragensium assignando, Volumus Insuper, vt si quis homines Johannis vel Procopij, Ciuitatenses, Ciues vel villanos, jure impetere haberet, hoc debet vel debent, eo Jure requirere in Ciuitatibus, locis atque villis, in quo Jure sunt positi, siue eciam constituti, et ipsi de ipsis debent facere omnibus petentibus sine recusacione quacunque iusticie complementum. Si autem aliquis nobiles, vel Militares ipsis Johanni uel Procopio deseruientes Jure terre, vel Curie, impeteret, hoc Coram Judoco vel suis Officialibus vel Czudarijs fieri debet, et judicari, sed non Coram Johanne, et Procopio supradictis. Non licebit eciam dictis Johanni uel Procopio aliquos feodatos Marchionatus atrahere, nec in seruicium recipere, sine Judoci fratris eorum voluntate speciali, et consensu, nec eciam feodales ex nouo aliquos facere seu creare Item disponimus, et eciam ordinamus, quod Johannes et Procopius, cum singulis Monasterijs nichil penitus habeant disponere, sed debent pertinere cum suis singulis pertinencijs ad ipsum Judocum, fratrem ipsorum seniorem suprascriptum nisi ipsi, vel alter ipsorum heredes, aut proheredes eorundem dictum dominium Marchionatus post mortem ipsius Judoci, vel heredum aut proheredum ipsorum masculini sexus, vt prescribitur, asequantur [100]. In quorum omnium testimonium, et robur perpetue ac perpetuo valiturum sigillum nostre Celsitudinis duximus presentibus appendendum. Nos quoque Judocus Primogenitus, Johannes Secundogenitus, Procopius Terciogenitus, fratres vterini nati predicti domini, et Genitoris nostri karissimi domini Johannis Marchionis Morauie per Juramentum, quod ad sacrosancta dei Ewangelia corporatitor per nos tacta prestitimus, promittimus presentibus et spondemus bona, inuiolata, firma, et sin-

cera fide, per nos, et heredes ac proheredes nostros, ordinacionem, disposicionem, diuisionem huiusmodi per prefatum dominum Johannem Marchionem Genitorem nostrum peramandum factam, ordinatam, et dispositam, ratam, gratam, et firmam tenere et inuiolabiliter obseruare, in suis uniuersis punctis et clausulis, supe rius clarius et lucidius expressatis, ac huiusmodi sue gracie largicione contenti supradicta bona nobis per ipsum donata, siue deputata, cum graciarum accione suscipimus, et nunquam aliud quitquam per diuisionem, successionem ab intestato, vel alio quouis tytulo Jure vel facto poterimus seu debebimus repetere, aut exigere nisi aliquid nobis de singulari fauore et sue mentis beneplacito liberaliter duxerit errogandum. Eciam Renuncciauimus expresse et tenore presencium renuncciamus in omnibus premissis, et quolibet premissorum pro nobis heredibus, et successoribus nostris omnibus omni accioni, defensioni rei cuiuslibet et omni auxilio Juris canonici uel Ciuilis, Consuetudinibus, Constitutis et statutis ac priuilegijs contrarijs quibuscunque, Et specialiter vniuersi et singuli, Barones, Nobiles, ac Ciuitates Marchionatus Morauie predicti nobis, heredibus, et proheredibus nostris, in casu, ubi contra prefatam ordinacionem, siue disposicionem, domini .. Genitoris nostri predicti in toto uel in parte, venire vellemus aut alter ex nobis dictis tractatibus contrairet consentire non debent, aut in talibus obedire per que premissa omnia uel alterum ipsorum possent diminui seu turbari [107]. In cuius rei testimonium Sigilla nostra vna cum sigillis, Baronum et Nobilium infrascriptorum, ad sollertes et instantissimas preces nostras presentibus sunt appensa. Nos quoque Matussius de Sterenberg, dictus de Luckow, Supremus Camerarius Czude Brunensis, [108]. Benessius de Crawar, dictus de Straznicz, Supremus Cameraius Czude Olomucensis, [109]. Boczko de Cunstat, [110]. Hinczo dè Lypa, [111]. Henricus, Henslinus, Georgius, fratres de Wetowia, [112]. Benessco de Crawar dictus de Crumpnaw, [113]. Johannes senior, Johannes Junior de Mezirzicz, [114]. Vlricus de Bozkowicz, [115]. Czenko de Letowicz, [116]. Jessco dictus Ptaczek de Pirkenstein, [117]. Jenczo de Lompnicz, [118]. Cyborius de Czimburg, [119]. Artlebus de Starzechowicz, [120]. Alssico, et Wilhelmus, fratres de Zlyn dicti de Swyetlow, [121]. Henricus de Wartenberg, [122]. Hertlinus de Lyechtenstein, [123]. Paulus, Wocko, Potha, Jesco fratres de Holenstein, [124]. Franko de Kunowicz, [125]. Paulus, et Pawlico de Ewlenberg, [126]. Benessius de Buzaw, [127]. Potha de Lossczicz, [128]. Wenczeslaus de Crawar alias de Straznicz, [129]. Jesco, et Sdenko, fratres de Sterenberg, dicti de Luckow, [130]. Bohussius de Starzicz, dictus de Holubek, [131]. Erhardus de Cunstat, [132]. Dyrslaus de Schellenberg, [133]. Petrus Hecht de Rossicz, [134]. Gymramus de Jacubaw, [135]. Wznata de Jacubaw, [136]. Sezema, et Boczko de Jewissouicz, [137]. Jesco Pusska de Richwald, [138]. Cunyko de Draholuss, [139]. Ad peticionem Illustrium Principum, dominorum Johannis, dei gracia Marchionis Morauie domini nostri, nec non Judoci Primogeniti Johannis Secundogeniti et Procopij Terciogeniti filiorum ipsius domini Marchionis in testimo-

nium omnium premissorum sigilla nostra presentibus duximus appendenda. Datum Brunne, feria quarta proxima post dominicam qua cantatur Judica, Anno domini Millesimo Trecentesimo Septuagesimo primo.

(Originale membran. in archivo Dominorum Statuum marchionatus Moraviae Nro. 15, inter privilegia, cui appendunt 4 sigilla principum et 42 baronum, e quibus avulsa sunt: Hinkonis de Lipa, Henslini de Vetovia, Čenkonis de Letowic, Ješkonis dicti Plaček de Pirkenstein, Ctiborii de Cimburg, Pothae de Holenstein, Frankonis de Kunowic, Pauli de Eulenberg et Wznatae de Jakubow).

Erläuterungen.

1.) Das erste Testament hatte Markgraf Johann wo nicht vor dem J. 1363, also doch gewiß in der ersten Hälfte desselben errichtet, wie dieses die darüber vom Kaiser Karl IV. zu Prag den 20. Juni 1363 (Pragae XII Kalend. Julii) ausgestellte und im mähr. stând. Archive vorhandene, mit einem großen anhängenden Doppelsigille versehene Original-Pergament-Urkunde bezeuget. (Siehe Beilage I.)

Das zweite ziemlich weitläufige unterscheidet sich von dem letzten aus dem J. 1371 herrührenden hauptsächlich in der Zuweisung der den jüngeren Söhnen zugedachten Güter, und hat das Datum „Pragae feria III post dominicam Judica 1366. Dieses hat sich dem ganzen Inhalte nach in der darüber vom K. Karl IV. dto. Pragae VIto. Kalend. Aprilis 1366 ausgefertigten im mähr. ständ. Archive aufbewahrten Original-Bestättigungs-Urkunde erhalten. (Siehe Beilage II.)

2.) Johann (Heinrich), geboren den 12. Febr. 1322, war der drittgeborne Sohn des böhmischen Königs Johann von Luremburg, und hatte folgende acht Geschwister. 1. Margaretha geb. 8. Juli 1313, † 11. Juli 1341, verheirathet an Heinrich, Herzog von Niederbayern. 2. Guta (Bonne) geb. 20. Mai 1315, † 11. September 1349, vermählt mit Johann, Herzog der Normandie, und seit 1350 König von Frankreich. 3. (Wenzel) Karl IV. nachmals röm. Kaiser, geb. 14. Mai 1316, † 29. November 1379, welcher viermahl geheirathet hatte. 4. Otakar, geb. 22. November 1318, † 20. April 1320. 5. Anna, geb. 27. März 1323, † 9. November 1338, vermählt mit Otto, Herzog von Oesterreich. 6. Elisabeth, geb. 27. August 1323, †. . August 1324. 7. Anna II. Aebtissin des Nonnenklosters zu Pustoměř in Mähreu 1353. (Siehe Beilage III a und III b.) 8. Wenzel, Herzog von Luremburg, geb. 25. Febr. 1337, † 7. Dez. 1385. — (Palackýs und Boczeks Stammtafel der Luremburge).

Von seinem älteren Bruder, dem römischen Kaiser Karl IV., welcher nach dem am 20. August 1346 erfolgten Tode des Vaters Johann die Regierung Böhmens übernommen hatte, erhielt er im J. 1349 zeuge der vom Palacký in seiner Geschichte Böhmens II. Bd. II. Abth. p. 314 angeführten und im

k. k. geheimen Archive zu Wien aufbewahrten Orig. Urkunde dto. Pragae VII. Kal. Januarii 1350. (Nach unserer Rechnung ist dieß der 26. Dezember 1349 oder der Tag des h. Stephans des Martyrers), das Markgrafthum Mähren als ein Lehen der böhmischen Krone, nach den durch die goldene Bulle dto. Pragae VII. Idus Aprilis 1348. (Orig. im k. k. geheim. Archive zu Wien. Vidim. Abschrift im mähr. ständ. Archive) festgesetzten Bestimmungen. Ueber diese Belehnung hatte er einen eigenen Revers dto. Pragae die b. Stephani protomartyris 1350 (dessen Orig. im k. k. geheim. Archive und eine vidim. Abschrift im mähr. ständ. Archive sich befindet, abgedruckt in Dobners Monumentis IV. pag. 324 — 331 n 211) mit dem Versprechen ausgestellt, daß er Alles in dem Lehenbriefe Enthaltene befolgen wolle.

Hier dürfte die Wiederhohlung der vom Palacký an der oben citirten Stelle gemachten Bemerkung, daß man damal das neue Jahr vom Weihnachten (25. Dez.) zählte, nicht am unrechten Orte sein, um zu zeigen, daß das letzte angeführte Datum nach der jetzigen Zeitrechnung der 26. Dezember 1349 ist.

Diese Belehnung wurde im J. 1355 zu Prag bei dem daselbst Ende Septembers abgehaltenen allgemeinen Landtage erneuert, und dabei das Verhältniß Mährens zu Böhmen deutlicher und genauer bestimmt, und zugleich die Erbfolgeordnung in Mähren und Böhmen festgestellt, wie dieß die dto. Pragae V. Kalend. Oktobris (27. Sept.) 1355 ausgefertigte im k. k. geheim. Archive aufbewahrte Orig. Urkunde — davon 2. vidim. Abschriften im mähr. ständ. Archive — klar und deutlich beweiset. (Siehe Beilage III. c)

Markgraf Johann (Heinrich) von Mähren hatte vier Gemahlinnen, und zwar: die erste Margaretha (Maultasche, Tochter des Herzogs Heinrich von Kärnthen und Tyrol, ehemaligen Königs von Böhmen (1307 bis 1310), mit welcher er vom J. 1327 durch 22 Jahre in kinderloser und äußerst unglücklicher Ehe lebte, bis er endlich im J. 1349 ihrem seit dem Jahre 1341 gehegten Wunsche, das zwischen ihnen bestandene Ehebündniß aufzulösen, dadurch entgegenkam, daß er sich selbst bei dem päbstlichen Stuhle um die kirchenrechtliche Auflösung dieser Ehe bewarb. Als nun diese erfolgt war, heirathete er gleich im folgenden Jahre (1350) Margaretha, Tochter des Troppauer Fürsten Niklas II. und seiner Gemahlin Anna von Ratibor, mit welcher er 3 Söhne, nämlich Jobok, Johann Soběslaw und Prokop, nebst zwei Töchtern gezeugt hatte, von welchen letzteren die ältere Katharina an den Herzog Heinrich von Falkenberg, und die jüngere Elisabetha an Wilhelm, Markgrafen von Meißen, verheirathet war. Das Todesjahr der Katharina ist unbekannt. Elisabetha starb den 20. November 1400. (Siehe Palackýs und Boczeks Stammtafel der Luxemburge).

und der genannten Elisabeth geschlossenen Ehepakten **ddo. In Wyssegrad II. die mensis Februarii 1361** im mähr. ständ. Archive. Siehe Beilage IV).

Nach dem Tode dieser (das Jahr ist unbekannt) heirathete er zum zweitenmale die Elisabeth, Tochter des Ladislaus von Oppeln und Obergespan in Ungarn. (Orig. Urkunde ddo. Prag, am Freitag nach 11,000 Jungfrauen 1372, mit welcher Kaiser Karl IV. das dieser Elisabeth angewiesene Leibgedinge Eimburg, Bisenz und Napagedl bestätiget, im mähr. ständ. Archive. Siehe Beilage VII).

Als auch diese gestorben war (das Todesjahr unbekannt), heirathete er zum drittenmale im J. 1374, und zwar Agnes, die Schwester des Herzogs Ladislaus von Oppeln, welche ihn überlebte. (Eine gleichzeitige Abschrift der hierauf bezüglichen Urkunde **ddo. Pragae XIV. Kalend. Aprilis** 1374 im Iglauer Stadtarchive, mit welcher der böhmische König Wenzl das Heirathsgut derselben sichert, (Siehe Beilage VIII) und eine andere wahrscheinlich vom J. 1413 im Olmützer Stadtarchive, womit derselbe König das der Herzogin Katharina von Freyenstadt nach ihrer Muhme Agnes, weiland Gemalin des Markgrafen Jobok zugefallene Witthum (12,000 fl.) auf die mährischen Städte Olmütz, Brünn, Znaim, Iglau, Jamnitz, Ung Brod, Hradisch, Littau, Neustadt, Eibenschitz und Pohrlitz anweiset. (Siehe Beilage IX). Von den beiden letztangeführten Urkunden sind durch den Archivar Boczek verfaßte Abschriften im mähr. ständ. Archive. —

Jobok starb ohne Nachkommen den 17. Jänner 1411 und wurde zu Brünn vor dem Hauptaltare der Skt. Thomaser Kirche beigesetzt.

4) Johann Soběslaw, der zweite Sohn des Markgrafen Johann, widmete sich dem geistlichen Stande, wurde zuerst Dechant, dann (1368) Probst am Wyssehrade, von wo er im J. 1381 nach dem am 14. Jänner 1380 erfolgten Tode des Leutomischler Bischofs, Albert von Sternberg, auf den erledigten Leutomischler Bischofsstuhl befördert wurde. Nach dem Tode des Olmützer Bischofs Peter Jelito († 9. Febr. 1387) wollte er dieses Bisthum erlangen, wozu ihm auch, da das dortige Kapitel seinem Eindrängen sich wiedersetzte, sein Bruder Jobok mit Waffengewalt beihilflich war. Daß er ungeachtet der von dem Kapitel deßhalb beim Pabste Urban VI. geführten Klage sich als Bischof von Olmütz betrachtete, beweiset eine im mähr. ständ. Archive aufbewahrte Orig. Urkunde **ddo. Modricz die. XI. Maji 1388** (Siehe Beilage X), mit welcher er eine von dem Ješek von Zampach erhaltene und verloren gegangene Urkunde bezüglich des ihm geschenkten Gutes Kunewald kassirt, und in welcher er sich nennet: **Johannes dei gracia Episcopus Luthomislensis et postulatus Ecclesie Olomucensis.** In demselben Jahre wurde er aber von dem genannten Pabste zum Patriarchen von Aquileia erhoben, welche Würde er bis zu seinem am 12. Oktober 1394 erfolgten Tode begleitete (Palacky's und Boczek's Stammtafel der Luxemburge).

5) Prokop, der jüngste Sohn Johanns scheint beiläufig um das Jahr 1366

Jacobella, die Tochter des Kajetan, Grafen von Sund, geheirathet zu haben. Hierauf deutet wenigstens das im gleichzeitigen Pergament-Codice (sign. VII. 335) der Olmützer Domkapitel-Bibliothek enthaltene Schreiben ddo. Brunae die XIV. mensis Maji, s. a. mit welchem der Markgraf Jodok die an den vorgenannten Grafen zum Abschluße der fraglichen Heirath von seinem Bruder Prokop abgefertigten Gesandten einem geneigten Wohlwollen empfiehlt. (Eine Abschrift hievon durch den Archivar Boczek verfaßt im mähr. ständ. Archive. Siehe Beilage XI). Prokop starb nach einem äußerst bewegten Leben kinderlos im J. 1405 den 24. September und wurde in der Karthäuser Kirche zu Königsfeld bei Brünn begraben.

6) Der Titel „supremus dominus et Marchio Moraviae,“ welcher hier dem erstgebornen Sohne beigelegt wird, scheint, obgleich das Testament, wie es gleich im Eingange desselben ausdrücklich heißt, auf den besonderen Rath und mit Zustimmung des Kaisers Karls IV. als Königes von Böhmen entworfen, und von diesem auch seinem ganzen Inhalte nach und in allen seinen Punkten zeuge der in zwei gleichlautenden Exemplarien und zwar in lateinischer und deutscher Sprache ausgefertigten und im mähr. ständ. Archive aufbewahrten Orig. Urkunde ddo. Pragae IV. Idus (12.) Maji 1371. (Siehe Beilage der lat. Urkunde XII) bestätiget wurde, von irgend einer Seite angefochten worden zu sein, wenn es vielleicht nicht selbst K. Karl IV. war, welcher glaubte, daß durch denselben die dem damal erst 12jährigen, aber schon seit dem J. 1363 zum Könige von Böhmen gekrönten Sohne Wenzel IV. zustehenden oberherrlichen Rechte auf Mähren, wenn auch nicht augenblicklich, also doch in der Folge geschmälert werden könnten. Mag nun was immer für eine Ursache gewesen sein, das Faktum ist erwiesen, daß Jodok schon im J. 1372 zu Breslau mittelst eines eigenen und zwar am Tage der heil. Scholastika (10. Febr.) ausgestellten Reverses (dessen Original im k. k. geh. Archive zu Wien, und eine vidim. Abschrift im mähr. ständ. Archive vorhanden ist) erklärte, daß der oben erwähnte, von ihm bisher gebrauchte Titel den Königen von Böhmen, die sich auch so schreiben würden, so wie auch den Bischöfen von Olmütz und den Herzogen von Troppau unschädlich sein solle. (Siehe Beilage XIII). Der junge König Wenzl IV. gab in Folge dieser Erklärung mit einem an demselben Tage und Orte ausgestellten Briefe (dessen Orig. im mähr. ständ. Archive sich befindet. Siehe Beilage XIV) die Zustimmung, daß Jodok sich einen Markgrafen und Herren des Landes ohne Nachtheil für die Krone Böhmens, den Bischof von Olmütz und den Herzog von Troppau nennen und schreiben dürfe, was er dann auch wirklich immer und überall bis zu seinem Tode that.

7) i. e. Collecta generalis, Steuer, Abgabe.

8) i. e. jurisdictionem, Gerichtsbarkeit.

9) i. e. judicia, quae intra castella sedebant, Bezirks- oder Distriktsgerichte.

10) Schloß Bisenz böhm. Bzenec, bei der gleichnam. Stadt in der Hrad. Bezirksh.

11) Stadt Bisenz.

12) Da hieß der zwischen Bisenz und Göding gelegene Wald, in dessen einem Theile, welcher Kosiska hieß (in Dubrawa dicta Kleczska) der Markgraf Johann den [illegible] des von ihm den PP. Augustinern bei St. Thomas in Brünn gestifteten [illegible] Schenkte, zeuge der zu Prag an St. Katharina 1370 ausgestellten Bestätigungs-Urkunde, die Holzung mit Ausnahme der Eichen zugehörte.

13) Ein südwestlich von Bisenz in der Hradischer Bezirkshauptmannschaft gelegener jetzt noch bestehender Ort.

14) Wracow, ein nordwestlich von Bisenz in der Bezirkshauptmannschaft Gaya gelegener Ort, von welchem nach seinem alten Namen die provincia Praco-viensis genannt wurde.

15) Milkoš ist ein zwischen Gaya und Wracow liegendes Dorf.

16) Ratiškowice, ein südöstlich von Miletic liegendes und nun zur Bezirkshauptmannschaft Gaya gehöriges Dorf.

17) Temnice, nördlich von Bisenz in der Hradischer Bezirkshauptmannschaft.

18) Sirowin, nördlich von Temnic gelegen.

19) Hostiegow, nordwestlich von Sirowin.

20) Mileschowice, ein zwischen Wracow und Ratiškowic gelegenes zur Gayer Bezirkshauptmannschaft gehöriges Dorf.

21) Karlsburg, auch Tepenec oder Twingenberg genannt, war eine bei Giebau (böhm. Ejwawa) gelegene Burg, von welcher jetzt noch, aber sehr dürftige Spuren vorhanden sind.

22) Giebau (böhm. Ejwawa), dermal eine Stadt in der Sternberger Bezirkshauptmannschaft.

23) Das Gut Ostra in der Hradischer Bezirkshauptmannschaft.

24) Groß-Blatnic, südöstlich von Ostra, in der Hradischer Bezirkshauptmannschaft gelegen.

25) Wahrscheinlich das östlich von Ostra gelegene und jetzt Ostra-Lhota genannte Dorf.

26) Ist unbekannt, wahrscheinlich eingegangen.

27) Scheint eingegangen zu sein.

28) Unbekannt, wahrscheinlich eingegangen.

29) Unbekannt, wahrscheinlich eingegangen.

30) [illegible] ein sehr nahe bei Ostra gegen Westen gelegenes Dorf.

31) [illegible]

32) Ist das [illegible] genannte und in Ruinen am Zusammenflusse der [illegible] liegende Schloß nordöstlich von Pirnitz, in der [illegible] Bezirkshauptmannschaft.

33) [illegible] von [illegible]

34) [illegible] von [illegible]

35) [illegible] von [illegible]

36) Okřeška, nördlich von Trebitsch.
37) Čichow, südöstlich von Pirnitz an der Iglawa.
38) Petrowice, zwischen Přibislawic u. Trebitsch nicht weit von der Iglawa gelegen.
39) Jestrabj ist wahrscheinlich das südlich von Groß-Biteš auf der Herrschaft Náměšt gelegene sogenannte Dorf.
40) Přibislawice, zwischen Čichow und Petrowic nicht weit von der Iglawa gelegen.
41) Čáslawice, südwestlich von Trebitsch und östlich von Schelletau gelegen.
42) Smrčný, nordöstlich von Pirnitz an der Iglawa.
43) Lhota, zwischen Smrčný und Pirnitz gelegen.
44) Ruprechtic, unbekannt, wenn es nicht das nordwestlich von Pirnic gelegene Ruprenz ist.
45) Malý, nordöstlich von Pirnitz zwischen Ruprenc und Lhota gelegen.
46) Rabenstein, jetzt nur eine Ruine, Rab- oder Rapstein genannt, an der Iglawa südwestlich von Mohelno, in der Kromauer Bezirkshauptmannschaft gelegen.
47) Mohelno, südöstlich von Naměšt und westlich von Eibenschitz.
48) Ober-Dubňan, nordwestlich von Kromau.
49) Dukowan, nördlich von Ober-Dubňan und südöstlich von Rabstein.
50) Höflein an der Thaya, nördlich von Laa, in der Nikolsburger Bezirkshauptmannschaft.
51) Eibenschitz, böhm. Ewančice oder Iwančice, nordöstlich von Kromau, an der Iglawa, in der Brünner Bezirkshauptmannschaft.
52) Pohrlitz, böhm. Pohořelice, südlich von Brünn, an der nach Wien führenden Kaiserstrasse, in der Auspitzer Bezirkshauptmannschaft.
53. Ungarisch-Brod, östlich von Hradisch, ist der Sitz der gleichnamigen Bezirkshauptmannschaft.
54) Ostra, böhm. Ostroh, südlich von Hradisch an der March, in der Hradischer Bezirkshauptmannschaft gelegen, wurde ehedem auch Zdanic oder Stenic genannt. Zum Beweise des letzteren führen wir eine Urkunde aus dem Lehenquaterne I des Olmützer erzbischöflichen Archives zu Kremsier an (ddo. Brunae XIII. Kal. Martii 1318), mit welcher K. Johann dem Olmützer Bischofe Konrad für die bei der Einnahme des Schlosses Rabenstein gehabten Auslagen die Veste Stenic oder Ostroh an der March gibt und dieselbe mit dem Besitzthume der Olmützer Kirche vereiniget.
55) Steinitz, böhm. Ždánice, südöstlich von Austerlitz, in der Gayer Bezirkshauptmannschaft.
56) Pirnitz, böhm. Brtnice, südöstlich von Iglau, an der nach Trebitsch führenden Komerzialstrasse.
57) Rauchowan, böhm. Rouchowany, südwestlich von Dukowan, in der Kromauer Bezirkshauptmannschaft.
58) Aussee, böhm. Úsow, nordöstlich von Müglitz, in der Hohenstädter Bezirkshauptmannschaft.

59) Dubrawa, ein bei Aussee gelegener und in der südöstlichen Richtung zwischen Neustadt und Littau gegen Olmütz sich ziehender Eichenwald.

60) Meedl, böhm. Medlow, südöstlich von Aussee und nordwestlich von Mähr. Neustadt, in der Littauer Bezirkshauptmannschaft gelegen.

61) Krug ist entweder eingegangen, oder scheint dasselbe nach der deutschen Bestätigungsurkunde K. Karls zu dem Worte Medla zu gehören, denn dort heißt es Medlkrug.

62) Pinke, böhm. Benkowa, Binkowa, südöstlich von Aussee.

63) Pissendorf, böhm. Peskow einst Piskow, nordöstlich von Aussee.

64) Řimnice, einst Hřimice, südsüdöstlich von Aussee.

65) Hliwic, südöstlich von Aussee.

66) Kloppe, böhm. Klopina, nördlich von Aussee.

67) Treiblitz, böhm. Trubelice, nordöstlich von Aussee.

68) Liebau-Mährisch, böhm. Libina Morawská, nordöstlich von Aussee.

69) Steinmetz, böhm. Stawenice, südwestlich von Aussee.

70) Mosskele, böhm. Moskow, nördlich von Mähr. Liebau.

71) Ist wahrscheinlich eingegangen, denn Hrabowá im ehemal. Prerauer Kreise ist zu weit östlich bis an der Teschner Gränze.

72) Kaltenlautsch, böhm. Laučka studená, westlich von Müglitz.

73 und 74) Wytossow und Zalawczye sind unbekannt, wahrscheinlich eingegangen.

75) Augezd, östlich von Mähr. Neustadt, auf der Herrschaft Sternberg gelegen.

76) Storzendorf, böhm. Úgezd, östlich von Aussee.

77) Bladensdorf, böhm. Mladeňow, (ehemals Mladonowice), nordwestlich von Mosskelle.

78) Johrnsdorf, böhm. Třemešek, nördlich von Janowitz.

79) Winzendorf, unbekannt, scheint eingegangen zu sein.

80) Polaitz, böhm. Police, nordöstlich von Aussee.

81) Lautsch, böhm. Mladec, östlich von Aussee, am rechten Ufer der March.

82) Besdiek, böhm. Bezděkow, nordöstlich von Kloppe.

83) Schweine, böhm. Swinow; nördlich von Besdiek.

84) Welleborsch, böhm. Welebor, nordöstlich von Besdiek.

85) Brünnles, böhm. Brníčko. nordöstlich von Schweine.

86) Deutchlosen, böhm. Německé Losky, ehem. Laze und Lazy, südl. von Treiblitz

87) Grätz, böhm. Hradec, nördlich von Treiblitz.

88) Markersdorf, böhm. Hradečna, südwestlich von Grätz.

89 und 90) Dorf und Schloß Blauda, böhm. Bludow.

91) Ob es Raigersdorf, böhm. Reyhartice, lat. Richardi villa oder Rudelsdorf, böhm. Rudoltice, Rudolec ist, können wir nicht entscheiden, da wir für das eine, wie für das andere, außer der bloßen Wahrscheinlichkeitsangabe, keine stichhältigeren Gründe kennen. Dürfte nicht vielleicht mit größerer Wahrscheinlichkeit das nordwestlich von Blauda, auf der Herrschaft Eisenberg gelegene Radomühl, böhm. Radomilow, dafür angenommen werden können?

92) Bratersdorf, böhm. Bratrošow, nordöstlich von Schönberg.

93) Krumpisch, böhm. Chromeč, südwestlich von Blauda, in der Schönberger Bezirkshauptmannschaft.

94) Engeldorf, unbekannt, wahrscheinlich eingegangen.

95) Eine in der Nähe von Biskupitz, Mähr. Trübauer Bezirkshauptmannschaft gelegene und längst eingegangene Burg.

96) Bisstupitz, böhm. Biskupice. nordöstlich von Gewitsch.

97) Rzith ist unbekannt, wahrscheinlich eingegangen.

98) Hartinkau, ehemals Hermannsdorf, böhm. Hartinkow, nordöstlich von Busskupitz.

99 und 100) Napagedl, böhm. Napagedla, Schloß und Markt in der Holleschauer Bezirkshauptmannschaft.

101) Lautschitz, böhm. Blučina, nordöstlich von Selowitz, Bezirkshauptmannschaft Auspitz.

102) Prerau, böhm. Přerow.

103) Littau, böhm. Litowel.

104) Neustadt, böhm. Unčow, in der Littauer Bezirkshauptmannschaft gelegen.

105) Kralic, böhm. Kralice, östlich von Proßnitz, in der Olmützer Bezirkshauptmannschaft.

106) Als Erläuterung des Absatzes „Volumus Insuper, vt si quis homines etc. — assequantur" mögen hier die Worte aus der deutschen Original-Bestätigungsurkunde K. Karls IV. stehen, die da lauten: „Ouch wollen wir ab yemant der egenante vnserer Sone Johansen vnd Prokopien Leute Burgern oder gebauern mit dem rechten ansprechen wolten das sullen si tun in den Stetten vnd Dorffern da dieselben Lute gesessen sint, vnd sal daselbest eynem ytlichen der mit yn zu schaffen hat eyn gleiches recht widerfaren ann alle Widerred. Wer aber sache, das yemant E d e l o d e r r i t t e r m e z i g e L u t e (ein deutlicher Beweis, daß damal das Wort miles einen Ritter und nicht wie heut zu Tage einen Söldner oder Soldaten bedeutete) der egenanten vnserer Sune Johansen vnd Procopien anzusprechen hetten die vnsern egenanten Sunen dinstig weren vnd die anredeten nach des Landes oder des Houesrechten, das sol er tun vor vnserm Sone Josten seinen Amptleuten vnd Czudern (cudarii waren die Bezirks oder Distriktsrichter) vnd nicht vor Johansen oder Procopien den egenanten vnsern Sunen. Ouch sol nicht derlaubet sein Johansen oder Procopien das sie dheinerley Lehenmann der Marggraffschafft zu Merhern zu yn czihen oder in ire Dienste nemen ane sunderlichen willen vnd ouch gunst Jostes ihres Bruders vnd sie sullen ouch keyne newe Manschafft machen. Ouch schicken vnd ordiniren Wir das Johans vnd Procopius mit Jostes vnsers Sones klostern nichts zu schaffen haben sullen, wenn sie sullen angehören mit allen iren zugehorungen nur alleyne Josten iren eldisten Bruder. Es were denn sache das von Todeswegen Jostes oder seiner Erben oder Erbeserben menliches geslechtes die Marggraffschafft zu Merhern vff sie viele als dauor begriffen vnd beschrieben ist."

107.) Man sollte denken, daß zwischen den 3 Söhnen des Markgrafen Johann, welche alle zusammen für sich und ihre Nachkommen diesem Testamente die feierliche und mit einem Eide bekräftigte Erklärung beigefügt haben, daß sie mit der Anordnung und Theilung ihres geliebten Vaters zufrieden sein, an derselben in allen Punkten fest und unverbrüchlich halten und gegen dieselbe unter keinem Titel und Vorwande handeln wollten, daß sagen wir zwischen ihnen Liebe, Eintracht und Friede ungestörten Bestand gehabt haben müßten, indem sie unter Einem die gewiß nicht unwichtige Kaution festsetzten, daß für den Fall irgend einer Außerachtlassung der väterlichen Bestimmungen alle Herren, Edelleute und Städte des Markgrafthumes Mähren des ihnen schuldigen Gehorsames los und ledig sein sollten. Und doch zeigen uns die im mähr. ständ. Archive aufbewahrten Orig. Urkunden, daß ungeachtet aller gemachten Versicherungen nur zu bald unter den markgräflichen Brüdern höchst bedenkliche Mißhelligkeiten ausgebrochen sind, die da, und zwar namentlich jene zwischen Jodok und Prokop, als der Anfang jenes unheilvollen Krieges betrachtet werden können, der später in dem gegen den böhm. König Wenzel IV. geschlossenen Herrenbunde seine Fortsetzung und in dem Faustritterthume zu Anfang des XV. Jahrhundertes seinen Schluß fand.

Kaum war nämlich der Vater, Markgraf Johann, gestorben, als auch schon zwischen den 2 älteren Brüdern Jodok und Johann Soběslaw wegen der Güter Bisenz, Göding, Ostra und Dürnholz so wie auch wegen des baren väterlichen Schatzes ein Zwiespalt ausbrach, welcher aber bald, und zwar zu Prag am Sonnabende vor dem achten Tage des Obersten (12. Jänner) 1376 durch den Ausspruch des von beiden Seiten zum Schiedsrichter erwählten Johann Grafen von Hardegg, Burggrafen von Magdeburg geschlichtet wurde. (Siehe Beilage XV.) Diesen Schiedsspruch hatte Johann Soběslaw gleich den folgenden Tag d. i. den 13. Jänner 1376 bestättiget. (Siehe Beilage XVI.)

Um das wieder hergestellte gute Verhältniß mit dem Markgrafen Jodok desto fester und länger zu erhalten, hatte Johann Soběslaw im folgenden Jahre 1377 zu Prag am Dienstage nach Invocavit (17. Jänner) eine Uebereinkunft mit ihm geschlossen, in welcher er sich verpflichtete, mit ihm stets in Einigkeit zu leben, denselben in seinem eigenen Erbtheile als Lehensherrn anzuerkennen, darin keine Fehde anzufangen, keine Herren des Markgrafthumes ohne Vorwissen Jostens in eigene Dienste aufzunehmen und in diesem Verhältnisse zu verbleiben, wenn er auch nach seinem jüngerem Bruder Prokop dessen Antheil erben würde. Dieser Vertrag wurde vom Könige Wenzel IV. zu Prag am Sonntage Reminiscere 1377 mittelst einer eigens ausgefertigten Urkunde bestättiget und in dieselbe seinem ganzen Inhalte nach aufgenommen. (Das Orginal derselben im mährisch ständischen Archive sub Nro. 111 unter den Miszellen. Siehe Beilage

XVII.) Seit dem scheinen diese zwei Brüder im guten Einvernehmen gelebt zu haben.

Ganz anders verhielt es sich aber mit Jobok und Prokop. Wir können zwar für diesmal nicht angeben, wann und warum eigentlich zwischen diesen beiden Brüdern der folgenschwere Zwist begann; so viel ist uns aber doch bekannt, daß derselbe bereits im J. 1382 in einen verheerenden Krieg ausartete, dem der Markgraf Jodok dadurch ein Ende machen wollte, daß er zu Brünn am Mittwoch nach Sigismundi (7. Mai) 1382 den König Wenzel von Böhmen, Herzog Albrecht von Oesterreich und Wilhelm, Markgrafen von Meißen (seinen Schwager) zu Schiedsrichtern erwählte, welche den Tag vor Jakobi desselben Jahres den rechtlichen und beide Theile bindenden Ausspruch zwischen ihm und seinem Bruder Prokop fällen sollten. Hiebei machte er sich unter namentlicher Anführung der zu stellenden Bürgen, welche diese Urkunde mitbesiegelt haben, verbindlich, daß er binnen vier Wochen den gefällten Schiedsspruch erfüllen wolle. (Orig. im mähr. stänb. Archive, siehe Beilage XVIII.)

Dieses Mittel beruhigte jedoch die erbitterten Gemüther der Brüder nicht. Der Bruderkrieg brach von Neuem los, und konnte nicht beendigt werden, obgleich Markgraf Jodok im J. 1393 mittelst einer zu Prag am Montage vor Laurenti (4. August) ausgefertigten Urkunde erklärte, daß er mit seinem Bruder Prokop bezüglich der ihm und seinen Leuten an Burgen und Gütern zugefügten Schäden zu Olmütz verhandeln wolle, und falls der Vergleich nicht zu Stande käme, den Beneš von Kromau und den Erhart von Kunstat zu Schiedsrichtern bestimme. (Orig. im mähr. stänb. Archive; siehe Beilage XIX.) Derselbe fand vielmehr in dem eben dieses Jahr zu Znaim am 18. Dezember zwischen König Sigmund von Ungarn, Markgrafen Jodok von Mähren, Herzog Albrecht von Oesterreich und Markgrafen Wilhelm von Meißen geschlossenen Schutz- und Trutzbündnisse, so wie auch in den Umstande, daß Jodok dem eben dieses Jahr gegen König Wenzel errichteten böhmischen Herrenvereine schon am 5. Mai 1394 offen und förmlich beitrat, eine neue und langdauernde Nahrung. Prokop suchte zwar im Anfange des J. 1394 sich mit Jodok auszusöhnen, indem er mittelst einer zu Prag, Mittwoch am s. Agathenabende (4. Februar) ausgefertigten Urkunde in den Ausspruch des Wilhelm, Markgrafen von Meißen, und Friedrich, Burggrafen von Nürnberg, bei dem zwischen ihm und seinem Bruder abzuschließenden Frieden kompromittirte, (Orig. im mähr. stänb. Archive; siehe Beilage XX.) allein dieses sein Bemühen scheint bei den veränderten Verhältnissen ohne Erfolg geblieben zu sein. Prokop trat nun an die Seite des böhm. Königs, Wenzels IV. und der Krieg wurde, da auch König Sigmund dem Herrenbunde offen beitrat, unter einem neuen Titel weiter geführt. Indem wir den ferneren Verlauf desselben als zur Beleuchtung des vorliegenden Gegenstandes nicht gehörig übergehen, glauben wir

durch die vorangeführten Daten nachgewiesen zu haben, daß der Zwist zwischen den markgräflichen Brüdern nicht erst durch jenen zwischen K. Wenzel und K. Sigismund viel später entstandenen heraufbeschworen wurde, sondern daß derselbe in Mähren viel früher erregt, in dem böhmischen eine für Mähren äußerst bedauerliche Fortsetzung fand.

108.) Mathäus von Sternberg, genannt von Lukow, oberster Kämmerer des Brünner Landrechtes.

109.) Beneš von Krawař, genannt von Stražnic, oberster Kämmerer des Olmützer Landrechtes.

110.) Boček von Kunstat.

111.) Hinek von Lipa.

112.) Heinrich, Henslin, Georg, Brüder von Böttau, aus der Familie der Lichtenburge.

113.) Beneš von Krawař, genannt von Kromau.

114.) Johann der Aeltere, Johann der Jüngere von Mezeřič, aus der Familie der Lomnice.

115.) Ulrich von Bozkowic.

116.) Čenek von Letowic.

117.) Ješek genannt Ptaček von Pirkenstein.

118.) Jenco von Lomnic.

119.) Ctibor von Cimburg, auf Tobitschau (böhm. Towačow).

120.) Artleb von Stařechowic, aus der Familie der Kunstate.

121.) Aleš und Wilhelm, Brüder von Zlin, genannt von Swětlau, aus der Familie der Sternberge.

122.) Heinrich von Wartenberg.

123.) Hertlin von Lichtenstein.

124.) Paul, Woko, Potha und Ješek, Brüder von Holenstein.

125.) Franko von Kunowic.

126.) Paul und Pawlik von Eulenberg, (böhm. ze Sowince).

127.) Beneš von Busau.

128.) Potha von Loščic.

129.) Wenzel von Krawař, anders von Stražnic.

130.) Ješek und Zdenko, Brüder von Sternberg, genannt von Lukow.

131.) Bohuš von Stařic, genannt von Taubenstein (böhm. Holaubek).

132.) Erhart von Kunstat.

133.) Dirslaus von Schellenberg.

134.) Peter Hecht von Rossic.

135.) und 136.) Gimran und Wznata von Jakubau.

137. Sezema und Boček von Jaispitz, (böhm. Gewišowic) aus der Familie der Kunstate.

138.) Ješek Puška von Richwald, aus der Familie der Kunstate.

139.) Kunik von Drahotusch.

Beilagen.

I.

Karolus IV. Romanorum imperator, confirmat testamentum fratris sui Johannis, marchionis Moraviae, tenore cujus Jodocus, primogenitus filius marchionis, et hoc absque legitimis successoribus demortuo, Johannes, junior filius, patri Johanni in marchionatu succedere debent.

Datum Pragae XII. Kalend. Julii (20. Junii) 1363.

Karolus Quartus diuina fauente clemencia Romanorum Imperator semper Augustus Boemie Rex Notumfacimus tenore presencium Quod constitutus in nostri presencia Illustris Johannes Marchio Morauie Princeps et Germanus noster carissimus, animo deliberato, sano fidelium suorum accedente consilio; publice protestatus est, hanc intencionem suam et finalem voluntatem consistere, Quod dum eum ordinacione diuina de hac luce migrare contingeret, Quod tunc Illustris Jodocus Primogenitus suus ei in Marchionatu Morauie immediate succedat Et dum idem expleuerit curriculum sue vite, tunc Johannes secundus filius suus, post prefatum Primogenitum ejus Jodocum Senior in Marchionatu succedat eidem, Stantibus nichilominus inconuulsis literis ordinacionis inter Maiestatem nostram. heredes et Successores nostros Reges Boemie, ab vna, et eundem Germanum nostrum heredes et Successores suos Marchiones Morauie, parte ab alia quas tempore preterito, dum prefatus Germanus noster Marchionatum predictum Morauie, a nobis tamquam Boemie Rege susciperet, mutuo duximus erogandas, quas utrasque de certa sciencia volumus de verbo ad verbum in omnibus sentencijs punctis et clausulis absque diminucione qualibet in suo robore permanere. Saluo eciam eidem fratri nostro arbitrio et potestate plenissima, Castra, Municiones, Predia, et terras Redditus fructus et obuenciones aliquas Marchionatus Morauie predicti, eciam si de corpore et pertinencijs eius ab antiquo perstiterint, alijs suis filijs Junioribus juxta suum beneplacitum erogandi, vt tamen predicti filij iuniores omnia que ipsis ab eodem germano nostro, de corpore et pertinencijs Marchionatus erogata fuerint, a predicto seniore fratre ipsorum dicti germani nostri Primogeniti, in feudum teneant et obseruent. Decernimus eciam quod idem germanus noster plenam potestatem et liberam facultatem habeat, omnia et singula Castra, Municiones, Opida, villas, dominia, et Res alias, quibus eciam specialibus vocabulis exprimi valeant, que et quas, a tempore sui Regiminis, emit construxit, seu de nouo quibuscumque tytulis acquisiuit, seu acquirere, emere, et construere poterit, quomodolibet in futurum, Cum sint notissime bona libera, non dependencia in feudum, ab aliquo vendere,

donare, obligare, permutare testari, legare, et in quoscumpue vsus beneplacitos sub ea libertate sicut eadem emit, construxit, seu acquisiuit, de nouo conuertere ualeat pro sue libitu voluntatis, quam intencionem suam et finalis sue voluntatis constitucionem in omnibus suis sentencijs, clausulis atque punctis, nos laudamus approbamus roboramus, et de certa nostra sciencia Ratas per nos et heredes nostros Reges Boemie, et omnes alios haberi volentes et gratas. Si quis autem dictam constitucionem, et disposicionem suam, conaretur infringere, uel ei quomodolibet ausu temerario contraire, Nos et heredes nostri Reges Boemie tunc ei, qui in Marchionatu Morauie, secundum constitucionem et disposicionem suam sibi succedet, assistere volumus, et eundem graciose iuuare, Dantes ad hoc opera et operam studiosam, quod utique talem processum habeat constitucio et disposicio supradicta. Signanter volentes, ad omnia supradicta manutenenda et conseruanda in suis vigoribus Illustrem Wencezlaum Primogenitum nostrum Boemie Regem, modis omnibus obligari. Presencium sub nostre Imperialis Maiestatis Sigillo testimonio literarum. Datum Prage Anno Millesimo Trecentesimo Sexagesimotercio Indiccione prima XII. Kalendas Julij. Regnorum nostrorum Anno decimo septimo Imperij vero Nono.

Correcta Theodoricus de Staffordia. — Per dominum Imperatorem ... Cancellarius.

In aversa parte: R. Johannes Chremsir:

(Originale membran. cum sigillo majori bilaterali e parte rupto in archivo DD. Statuum march. Moraviae sub Nro. 32. inter Miscellanea.)

II.

Karolus, Romanorum et Boemiae rex ratificat testamentum Joannis, marchionis Moraviae, Pragae feria III. proxima post dominicam Judica 1366 confectum.

Datum Pragae VI. Kalend. Aprilis 1366.

In Nomine Sancte et indiuidue Trinitatis feliciter Amen. Karolus Quartus diuina fauente clemencia Romanorum Imperator semper Augustus Et Boemie Rex Ad perpetuam rei memoriam. Quamuis, de uniuersorum statu fidelium disponendo prospere nostre Serenitatis sollicitetur intencio, et ad reipublice profectus optatos attente nitamur, ut communi bono crescente, amenitate grata letentur nostri fideles et subditi sub grato regimine principis graciosi. Non minus tamen specialium bonorum Maiestatem nostram perurget affeccio, ut dum communitatis habemus recordium, in obliuionem non transeant comoda proximorum, Sane cum Illustris Johannes, Marchio Morauie Princeps et Germanus noster Carissimus, habita deliberacione matura cum Baronibus,

Proceribus, Nobilibus, Vasallis fidelibus et subditis suis, necnon cum certis alijs suis fautoribus et amicis, ut prouisione sua, futuris obuietur scandalis, et via displicencijs et rancoribus precludatur inter Illustres Jodocum, Marchionem Morauie Primogenitum, Johannem qui Sobezlaus dicitur, Secundogenitum, et Procopium Terciogenitum, filios suos Carissimos nostros Nepotes, quandam ordinacionem decreuerit, in bona mentis et corporis sui sanitate statuere, Cuius tenor per omnia sequitur in hec verba. Johannes dei gracia Marchio Morauie, Notumfacimus tenore presencium vniuersis, Quod inter alias meditaciones et curas, quibus pro bono statu nostri Principatus distrahimur, Illud oculis nostre mentis occurrit precipuum, qualiter auctore domino in vita nostra, Illustrium filiorum nostrorum sic ordinemus, sicque disponamus negocia, ut post obitum nostrum non relinquatur eisdem materia disceptandi, Nam sicut neminem mori contingit, qui non vixerit, sic arbitramur utique nullum viuere qui non sit temporum spacio moriturus, Ideoque animo deliberato, non per errorem aut improuide, sed maturo Baronum, Procerum ac Nobilium Marchionatus nostri, necnon quam plurium amicorum, fautorum et fidelium nostrorum deliberacione preuia Eciam Serenissimi ac Inuictissimi Principis et Domini, Domini Karoli quarti Romanorum Imperatoris semper Augusti, et Boemie Regis Illustris, domini et fratris nostri Carissimi, ad supplicem nostre peticionis instanciam accedente consensu, in bona mentis et corporis valitudine constituti, testamur, et nomine, Jure ac titulo veri testamenti, et voluntatis ultime disponimus, ordinamus, ac decernimus predictorum filiorum nostrorum statum eo ordine seruari debere, prout inferius annotatur. In primis siquidem Illustrem Principem Jodocum, Primogenitum nostrum, postquam nos continget ab hac luce migrare, heredem nostrum vniuersalem instituimus et Marchionem Morauie relinquimus et dimittimus, ut titulo honore, statu ac dignitate Marchionis Morauie gaudeat, Ipsumque Marchionatum, cum omnibus Castris, Municionibus, Fortalicijs, Ciuitatibus, Opidis, Villis, Dominijs, Vasallagijs, Vasallatibus, Baronijs, Juribus, libertatibus, emunitatibus, honoribus et omnibus ac singulis pertinencijs, quibuscumque possint apellari nominibus, Eciam si de hijs Jure uel consuetudine specialis mencio in presentibus haberi deberet, prout nos eundem Marchionatum a dicto domino nostro, tamquam Boemie Rege in feodum insigne hucusque tenuimus, habuimus, et possedimus, tenemus, habemus et possidemus, tenere, habere et possidere debeat perpetuis temporibus affuturis Quodque vniuersi et singuli Barones, Proceres, Nobiles, Vasalli, Milites, clientes, Judices, Ciues, Rustici, Incole et Inhabitatores Marchionatus predicti, cuiuscumque dignitatis, nobilitatis, gradus, status, seu condicionis existant ad antedictum Jodocum Primogenitum nostrum respectum habere debeant, sibique tamquam Marchioni Morauie, vero, legittimo, naturali, ordinario et hereditario ipsorum domino, sine cuiuslibet impedimenti, aut contradiccionis obice in omnibus obedire, Preterea testamur et nomine ac titulo veri testamenti et voluntatis ultime de certa nostra sciencia legamus

et deputamus, Illustri Johanni dicto Sobezlao, Secundogenito nostro, pro sua porcione ac sustentacione congrua infrascripta Castra videlicet Ausau et Napaiodl necnon Ciuitates et opida infrascripta, Nouam Ciuitatem cum Aduocacia ibidem, Luthouia, Prerouia, Rauzzeins cum Theoloneo et Ostrow, cum omnibus et singulis dictorum Castrorum, Ciuitatum et Opidorum Juribus, libertatibus emunitatibus dominijs et pertinencijs, quibus eciam specialibus soleant designari vocabulis, vt tamen idem Johannes dictus Sobezlaus, huiusmodi Castra, Ciuitates, Opida et pertinencias ab Illustri Principe, Jodoco Marchione Morauie, Primogenito nostro in feodum insigne et Illustre, cum omni Reuerencia, ac ceremonijs, consuetis et debitis rite suscipiat sibi de talibus, tamquam vero, legittimo, naturali et ordinario domino suo homagij, obediencie, et fidelitatis debite Juramenta solita prestiturus, Ceterum, Illustrem Procopium Terciogenitum filium nostrum animo deliberato et de certa nostra sciencia Illustri Jodoco Marchioni Morauie Primogenito nostro predicto de virtutis ipsius industria presumentes rite committimus, vt idem Procopius filius noster, tantum habeat quantum sibi prefatus Primogenitus noster de fraterne dileccionis beniuolencia duxerit erogandum. Sique euentu contrario, quod Deus omnipotens dignetur auertere, cohabitare et vnamini dileccione concordare non possent, extunc ut omnis inter eos tollatur dissensionis materia, et fraterne caritatis amor vigeat, prefato Procopio Castra, Municiones, Ciuitates et Opida sicut annotatur inferius videlicet, Castrum Rutenstein et Byzencz cum villa Serdicz nec non Ciuitates et Opida infrascripta Pohorlicz cum Aduocacia et theoloneo ibidem, Eywanczicz, Stericz, Ruchwan, Hofelyns cum theoloneo, et Purnicz, cum omnibus et singulis, dictorum Castrorum, Ciuitatum ac Opidorum Juribus libertatibus, emunitatibus, dominijs et pertinencijs, quibus eciam specialibus soleant designare vocabulis, presentibus assignamus ut omnia predicta a prefato Marchione Jodoco Primogenito nostro adinstar Johannis qui Sobezlaus dicitur in feodum insigne et Illustre rite suscipiat cum cerimonijs, condicionibus, et clausulis, prout superius est expressum, Decernentes et testamenti Jure et titulo prout melius possumus tenore presencium ordinantes, quod si prefatum Marchionem Jodocum, plures filios habere contingat, ut post obitum eius senior natu sibi in ipso Marchionatu succedat, Si vero non relictis heredibus sexus masculini decederet extunc Secundogenitum nostrum succedere volumus, aut ipsius seniorem filium, Si vero eundem Secundogenitum sine heredibus sexus masculini mori contingeret, extunc Terciogenitum nostrum, aut eo non existenti, seniorem suum filium succedere volumus in Marchionatu predicto, ut videlicet huiusmodi successionis ordinacio modo predicto, vel apud seniorem fratrem, aut senioris fratris filium et heredem maneat perpetuis temporibus affuturis. Hoc eciam adicientes; quod prefati filij nostri Johanes qui Sobezlaus dicitur, et Procopius nec non heredes, et successores ipsorum legittimi Castra, Municiones, fortalicia, Ciuitates, Opida, Villas et pertinencias, quibus ipsis de corpore et fundo Marchionatus nostri

predicti, Jure testamenti rite prouidimus, ut premittitur, a Marchionibus Moraaie, dominis eorum, qui pro tempore fuerint in feodum insigne et illustre tocies, quocies casus Vacacionis emerserit, aut morte poscente nouum Marchionem esse contigerit, suscipere debeant, contradiccione remota, sub omnibus cerimonijs, condicionibus et clausulis ut perfertur, Ipsi quoque Marchiones Morauie, qui pro tempore fuerint prefatas infeodaciones dictorum fratrum suorum cum omnibus, que ab ipsis dependent, sicut expressatur superius, a Serenissimo Principe Domino, Wenczeslao, Boemie Rege, domino et patruo nostro Carissimo, heredibus et successoribus suis Boemie Regibus dominis nostris in retrofeodum suscipere teneantur, Reseruata nihilominus nobis quamdiu vixerimus, predicta omnia et singula in toto vel in parte, prout deliberacio nostra poposcerit, augendi, minuendi, alienandi, tollendi, annichilandi declarandi, immutandi et supplendi plenissima postetate, Siqne in bona mentis et corporis sanitate manentes, non detenti, captiuati vi, metu, aut violencia compulsi predicta non reuocauerimus aut de ipsis alio modo disposuerimus in vita nostra, extunc post obitum nostrum in pleno robore maneant et sub omnibus condicionibus antedictis, de verbo ad verbum, prout sunt expressata superius in sui firmitate perpetue perseuerent, Reseruata eciam nobis potestate libera, de Castris, Municionibus, Ciuitatibus, Opidis, Villis, bonis, predijs et alijs quibuscumque possessionibus, que et quas a Baronibus seu personis alijs comparasse dinoscimur, que de mensa et de camera Marchionatus nostri non fuerunt hactenus disponendi, testandi, et faciendi pro nostre voluntatis beneplacito iuxta priuilegia prefati domini Karoli domini et fratris nostri Carissimi que nobis desuper erogauit. Supplicamus eciam prefato Serenissimo ac Inuictissimo Principi et domino, domino Karolo Quarto Romanorum Imperatori semper Augusto et Boemie Regi Illustri Domino, et fratri nostro Carissisimo, sibique tamquam Boemie Regi, vero, legittimo, naturali et hereditario domino nostro preces nostras cum omni Reuerencia et humilitate porrigimus, Quatenus de gracia sua dignetur aduertere qualiter testamentaria huiusmodi nostra ordinacio omnem dissensionem, omnesque scandali et disceptacionum materias inter Carissimos filios nostros proculdubio valebit auferre et qualiter predicta omnia, que tamquam Juri consona paci proficiant pariter et quieti iusta racione et digne poteramus et possumus facere, Eaque in omnibus suis sentencijs punctis et clausulis rite approbet, ratificet et confirmet, defectusque verborum, sentenciarum, Juris et facti, auctoritate Regia Boemie suppleat cum adieccione penarum derogacionum et alijs clasulis oportunis. In cuius rei testimonium presentes literas fieri et nostri Sigilli iussimus appensione muniri. Datam Prage Anno domini Millessimo Trecentesimo Sexagesimosexto, feria tercia proxima post dominicam Judica. Idcirco habito respectu ad racionabile propositum prefati fratris et Germani nostri Karissimi, presertim cum honesta desideria digne mereantur audiri. Et iusta petentibus non sit denegandus assensus, Considerato eciam quod prefatus frater et Ger-

manus noster Karrissimus ordinem huiusmodi iusticia et racione poscentibus facere rite potuerit, cum in nullo penitus legum et Jurium sanccionibus contradicat. Precipue cum ipse frater Germanus noster non inprouida leuitate sed maturo consilio et Juris subnixus auxilio supradictis intenderit, et nostro consensu et voluntate certissima processerit in premissis, Animo deliberato sano Principum, Baronum, Procerum et fidelium nostrorum accedente consilio auctoritate Regia Boemie, ac de certa nostra sciencia Testamentum, vltimam voluntatem, disposicionem et decretum, que in ordinacione predicta contenta sunt, in omnibus sujs sentencijs punctis et clausulis de verbo ad verbum prout expressantur superius approbamus, ratificamus et confirmamus, ut Jure testamenti et vltime voluntatis uel saltem Jure Codicillorum seu alio Jure quo melius potuerint perpetuo valeant, et robur obtineaut perpetue firmitatis, Nominatim et expresse volentes, quod antedicto karissimo fratri nostro relinquatur plena libertas, predicta omnia et singula in toto uel in parte prout deliberacio sua poposcerit augendi, minuendi, alterandi, tollendi, nichillandi, declarandi, immutandi, et supplendi prout sibi videbitur expedire. Et si in bona mentis et corporis firmitate existens non detentus captivatus vi, metu, aut violencia compulsus predicta non reuocauerit aut de ipsis alio modo disposuerit, in vita sua extunc post obitum suum in pleno robore maneant, et scilicet omnibus antedictis condicionibus de verbo ad verbum prout superius expressantur. Quodque liberam et omnimodam potestatem habeat de Castris, Municionibus, Ciuitatibus, Opidis, Villis, bonis predijs et alijs quibuscumque possessionibus que et quas a Baronibus seu personis alijs comparasse dinoscitur, que de mensa et camera Marchionatus sui non fuerunt hactenus disponendi, testandi et faciendi pro sue voluntatis beneplacito iuxta Priuilegia nostre Celsitudinis, que sibi erogauimus super illis, Omnem defectum qui in premissis omnibus et singulis sentenciarum aut verborum obscuritate seu dubia interpretacione, aut alio quouis modo reperiri valebit supplentes de certa nostra sciencia ac Regia Boemie potestate, Non obstantibus quibuscumque Regni et Corone Boemie legibus, constitucionibus, statutis, et obseruancijs publicis, priuatis seu municipalibus, editis, obseruatis aut usu utencium approbatis in contrarium, eciam si de hijs deberet in presentibus Jure uel consuetudine de verbo ad verbum fieri mencio specialis. Quibus omnibus et singulis, si et in quantum presentibus nostris indultis in toto uel in aliqua sui parte derogare censentur, auctoritate et potestate prefatis per omnia derogamus. Nulli ergo hominum liceat hanc nostre approbacionis, ratificacionis, confirmacionis defectuum supplecionis derogacionis et inhibicionis paginam infringere seu ei quouis ausu temerario contraire Sub pena Centum Marcarum auri purissimi, quas ab eo qui contrafecerit tocies quocies contrafactum fuerit irremissibiliter exigi volumus, Et eius qui iniuriam passus fuerit profectibus et usibus applicari. Signum Serenissimi Principis et domini, domini Karoli Quarti Romanorum Imperatoris Inuictissimi et Gloriosissimi Boemie Regis. Testes huius rei sunt Illustres, Rudolphus Dux Saxonie, sacri Romani

Imperij Archimarescallus, Otto Marchio Brandenburgensis, sacri Romani Imperij Archicamerarius, Principes Electores, Venerabiles Johannes Archiepiscopus Pragensis, Apostolice Sedis Legatus, Johannes Olomuncensis sacre nostre Imperialis Aule Cancellarius, Paulus frisingensis, Johannes Brixiensis Cancellarius Ducum Austrie, Theodericus Metensis, Lampertus Spirensis, Albertus Pathauiensis et Rudolphus Verdensis Ecclesiarum Episcopi, Illustres Albertus et Leupoldus fratres Duces Austrie Stirie et Karinthie, Bolko Swidnicensis, Wladislaus et Bolko fratres Opolienses Henricus Bregensis, Bolezlaus falkenbergensis, Bolko Munsterbergensis, Kazimirus Stetinensis et Rupertus Legnicensis Duces, Spectabiles Burghardus senior et Burghardus Junior ac Johannes Burggrauius Magdeburgensis, Johannes de Anehalt, Henricus de Swaczburg Comites, et Vlricus Lantgrauius Luthembergensis, Nobiles, Gerlacus et Goczo fratres de Hoenloch, Borso de Rysemburg Thymo de Koldicz Beneschius de Wartemberg, Petrus de Michelsberg Albertus Puchhaymer, Bertoldus Stardekker, Henricus Hakkenberger, et alij, quamplures nostri et Imperij sacri Nobiles, Presencium sub Imperialis nostre Maiestatis Sigillo testimonio literarum. Datum Prage Anno dominj Millesimo Trecentesimo Sexagesimosexto, Indiccione Quarta VI. Kalendas Aprilis, Regnorum nostrorum Anno Vicesimo, Imperii vero Vndecimo.

Ad mandatum domini .. Imperatoris
.. Petrus Scolasticus Lubucensis.

(Originale membran. cum sigillo bilaterali valde rupto in archivo D. D. Statuum marchionatus Moraviae sub Nro. 11. inter Privilegia).

III. a.

Joannes, marchio Moraviae, dominam Annam, abbatissam monasterii in Pustoměř, sororem suam totumque conventum a jurisdictione officialium terrae eximit.

ddto. Brunae VIII. Julii 1358.

Johannes dei gracia Marchio Morauie Venerabili domine Anne Abbatisse Monasterii Sanctimonialium ad infanciam Christi in Pusmir ordinis sancti Benedicti Sorori nostre Karissime et monasterio suo in perpetuum. Et si pietatis opera prudentibus ac Deo sanctis virginibus pie exhibita inter ceteris virtitutum acciones in principibus gloriose resplendeant Plerumque tamen intuitu personarum Illustrium, que piis locis preficiantur loca ipsa amplioris fauoris et gracie priuilegiis honorantur. Veri igitur amoris intuitu desiderantes vobis in persona vestri conuentui ac Monasterio vestris in Pusmyr graciam facere specialem Vos, conuentum et Monasterium predictos nec non homines et bona vestra ac Monasterii predicti ab omni Jurisdiccione iudicio et infestacione Juris et facti Nobilium, Capitaneorum, Baronum, Camerariorum Cen-

dariorum, Prouincialium Judicum, villicorum, beneficiariorum, Justiciariorum seu Officialium et subditorum nostrorum eximimus, et presencium tenore de certa nostra liberalitate liberamus, et liberas ac libera, exemtos (sic) decernimus et exemta, Vsque adeo, quod nemo ipsorum in bonis vestris predictis ad nocturnum, vel alias, cum vestro preiudicio hospitandum se collocare presumat, aut vos, seu conuentum vestrum aut homines vestri Monasterij ad iudicium seu Czudam ad cuiusuis instanciam euocare, vllasque contra vel ipsos ferre sentencias, aut alias quomodolibet molestare. Mandantes sub obtentu gracie nostre prefatis nostris officialibus et ceteris subditis quibuscumque censeantur nominibus presentibus et futuris. Quatenus vos . . Conuentum et homines ac Monasterium et bona vestra premissis libertatibus irrefragibiliter gaudere permittant et contra eas vel earum alteram venire non audeant quouis modo Ceterum si quis adversus vos aut vestros seu vestra, aliquam accionem habuerit, hanc coram nobis aut certis Judicibus nostris fidelibus vobis conpetentibus, per nos loco suo specialiter delegandis iusticia mediante prosequatur. Si autem contra vos in Judicio vel extra quippiam, secus attemptari, procedi vel fieri contingeret per aliquem predictorum, id auctoritate presencium, de certa sciencia nullius roboris habere decernimus firmitatem. Contrafacientibus nichilominus indignaciomem nostram grauiter incursuris. In cuius rei testimonium presentes literas fieri, et sigilli nostri jussimus appensione muniri. Datum Brunne in Octaua die Mensis Julii Anno domini Millesimo Trecentesimo Quinquagesimo tercio.

(Ex orginali in archivo archiepiscopali Cremsirii asservato descripsit Ant. Boczek.)

III. b.

Joannes, marchio Moraviae, officialibus terrae significat, se illustrem Annam, abbatissam monasterii in Pustemir, sororem suam, totumque conventum dicti monasterii a jurisdictione nobilium terrae exemisse.

dto. Brunae VIII. Julii 1358.

Johannes dei gracia Marchio Morauie Vniuersis nobilibus, Camerariis, Sudariis prouincialibus ac ceteris Beneficiariis et Officialibus nostris fidelibus dilectis, in terra nostra predicta constitutis, ad quos presentes peruenerint, graciam suam et omne bonum. Significamus et vobis inspectoribus presencium uniuersis. Quod nos Illustri Anne abbatisse sanctimonialium Monasterij in Pustmirz ordinis sancti Benedicti, Olomucensis dyocesis sorori nostre Karissime, graciam volentes facere specialem. Ipsam, bona et homininès eius, ac conuentum dicti Monasterii a iurisdiccione (sic) nostra, et cuiuslibet vestrum eximimus et absoluimus per presentes. Mandamus vobis vniuersis et

singulis seriose. Quatenus ipsam Abbatissam, bona et homines eius seu conuentum dicti Monasterii, nullis stacionibus, hospitalitatibus vestris grauare attemptetis, nec ex quibuscumque causis eciam sive ad cuiuscumque instanciam, ad vestre nullatenus Sude euocetis presenciam, nec ipsam aut bona eius, ut predicitur, in aliquo iudicetis aut ullas feratis sentencias contra eam. Volumus enim, vt cuicumque aduersus eam, bona et homines eius quidpiam accionis compecierit siue emerserit, coram nobis aut fidelibus nostris dilectis Jescone Burcrauio nostro in Olomucz et Adam fratribus de Konic, quos ad hoc deputauimus auctoritatem eciam predictum Monasterium et bona eius tuendi et defendendi contra quoslibet impeditores, concedentes eisdem omnimodam mediante iusticia prosequatur. Es si per vos aut aliquem vestrum seu quempiam alium in contrarium quid attemptari contigerit, hoc ex nunc irritum decernimus, auctoritate presencium et inane. Datum Brunne anno domini Millesimo CCC L IIIm°. die VIII° mensis Julij.

(Ex originali in archivo archiepiscopali Cremsirii asservato descripsit Ant. Boczek.)

III. c.

Karolus Romanorum et Boëmiae rex fratri suo Joanni et ipsius successoribus Marchionatum Moraviae in feudum regni Boëmiae tradit, et ordinem devolutionis statuit tam in Boëmia quam Moravia.

dto. Pragae V. Kalendas Octobris 1355.

In Nomine sancte et indiuidue, trinitatis feliciter amen. Karolus quartus diuina fauente clemencia, Romanorum Imperator semper augustus, et Boemie Rex, ad perpetuam rei memoriam, Inter ceteras sollicitudinum curas, quibus pro vniuersorum statu fidelium, nostre Maiestatis animus, ex innata nobis benignitate distrahitur. Illud nostre meditacioni occurrit precipuum, ut de honorifico, ac decenti statu, Illustris Johannis Marchionis Morauie, fratris germani nostri carissimi, sollerter et diligencius intendamus. Non ambigentes nostris applicari thesauris, quitquid eidem, ad insignis sui status, et congrui honoris augmentum, fraterne pietatis affectu, liberaliter erogamus. Sane igitur, animo deliberato, nonnullorum tam ecclesiasticorum, quam secularium, Principum, Baronum, ac Nobilium, Regni nostri Boemie, consilio precedente, dicto fratri, et Principi nostro, et suis heredibus, ac proheredibus legittimis sexus masculini, nobilem et insignem Principatum, uidelicet Marchionatum Morauie, cum Ciuitatibus, Terris, Districtibus, Oppidis, Villis, Monasterijs, Prepositaris, Baronibus, Vasallis, Militibus, Clientibus, Ciuibus, Rusticis, Emphiteotis, Agricolis, et censitis, et ad glebam astrictis, Castris, Municionibus, Predijs, Agris cultis et incultis, Montibus, Vallibus,

Planis, Siluis, Nemoribus, Rubetis, Virgultis, Pascuis, Pratis, Venacionibus, aucupacionibus, Piscinis, Piscaturis, Vineis, Aquis, Aquarumue decursibus, Molendinis, Montanis, Auri, Argenti, Stanni, Plumbi, uel cuiuslibet alterius generis Mettallorum, Jurisdiccionibus, Bailijs, Judicijs, Dominijs, Bernis, tam in bonis Venerabilis. . Olomucensis Episcopi, Principis nostri, et successorum ipsius, quam aliorum Baronum, ac Incolarum Morauie quociens easdem, secundum approbatam regni nostri Boemie consuetudinem, per nos, heredes, siue successores nostros Boemie Reges, ex legitimis causis exigi, seu requiri contingel, et dum nobis , siue dictis heredibus, et successoribus nostris jure debentur, redditibus, prouentibus, censibus, exaccionibus, penis et emendis, mero et mixto Imperio, Juribuspatronatus Ecclesiarum et beneficiorum quorumcumque, necnon cum omnibus iuribus, honoribus, dignitatibus, obuencionibus, consuetudinibus, adherencijs, et singulis pertinencijs suis, quibuscumque specialibus nominibus, et uocabulis, possint, seu ualeant, expressari, in feodum nobile, et insigne, et iusto feodi titulo, a nobis, heredibus et successoribus nostris Regibus Boemie, et a Corona Regni prefati, habendum, tenendum, possidendum, ac utifruendum perpetuo, damus, conferimus, et donamus, presertim, cum eundem Marchionatum Morauie, dudum clare recordacionis, Illustres, progenitores, et predecessores nostri, quondam Boemie Reges, a diuis, Romanorum Imperatoribus et Regibus, memorie uenerande, in feodum tenuerint, et in feodum presencialiter teneatur, Et demum ac de consequenti, Illustres quondam Marchiones Morauie, eundem Principatum, a Boemie Regibus ulterius in feodum tenuerint, ut sic et inantea supradictus frater, et Princeps noster dilectus, heredes et proheredes sui Marchiones Morauie, dictum Marchionatum, a nobis, heredibus et successoribus nostris, Boemie Regibus, et a Corona Regni Boemie, eciam in feodum perpetuo tenere debeant, sicut eciam nos, qui non aliunde ob hoc exempla colligimus, dum essemus in minoribus constituti, eundem Marchionatum, cum omnibus suis honoribus, dominijs et pertinencijs a clare memorie Illustri Johanne quondam Boemie Rege, Genitore nostro carissimo, dinoscimur tenuisse, sicut eciam illud argumento probabili, ex litteris diui Friderici, Romanorum Regis, in quibus exprimitur, quod Illustris Henricus, pro tunc Marchio Morauie, et vniuersitas Magnatum, et Nobilium Boemie, de assensu Illustris Otakari, quondam Boemie Regis, proaui nostri, Wenceslaum primogenitum ipsius, Illustrem in Regem suum elegerint, et eadem eleccio, per supradictum Fridericum, Romanorum Regem fuerit approbata, et ex literis, diui Richardi, Romanorum Regis similiter, in quibus idem, ad instar aliorum Imperatorum, et Romanorum Regum Illustrem Otakarum secundum, quondam Boemie Regem proauum nostrum, pro se, heredibus et successoribus suis, Boemie Regibus, de predicti Regni Boemie, et Marchionatus Morauie Principatibus et feodis, ab ipsis descendentibus inuestiuit, quas diligenter auscultari, et in examen prouide discussionis aduci fecimus, euidenter accipitur, et colligitur

manifeste, Venerabili Johanne, Olomucensi Episcopo, Consanquineo nostro, necnon Illustri Nicolao, Duce Oppauie, Principibus nostris, heredibus et successoribus ipsorum dumtaxat exceptis. Quorum alterum, uidelicet Olomucensem Episcopum, et successores eiusdem, uirtute litterarum, recolende memorie, diuorum, Friderici Imperatoris, et Friderici Regis Romanorum, Auguste potencie, predecessorum nostrorum, in quibus idem, Illustri Otakaro primo, quondam Boemie Regi et suis succesoribus, ius et potestatem, inuestiendi Episcopos Regni Boemie prenotati, Et Venerabili, Olomucensi Episcopo, qui fuit pro tempore, et suis successoribus, insignem circulum, Wladislao, Boemie duci, qui Regnum predictum, ante coronacionem suam regebat, et eiusdem Wladislai heredibus, in natiuitatis Christi, Pasche, Pentecostes, ac beatorum, Wenceslai, et Adalberti Patronorum Boemie festiuitatibus, ad instar Imperatorum, et Romanorum Principum, imponendi, ut tamen a nemine, preterquam a Pragensi, uel Olomucensi Episcopis, aut eorum altero, qui dum alterum abesse contingeret, uices suppleret amborum, imponi deberet, licenciam et facultatem, graciosius erogarunt, et hoc edictis ac mandatis Imperialibus et Regijs perpetuo statuerunt. Alterum uero, uidelicet . . Ducem Oppauie, heredes et successores ipsius, propter donacionem clare memorie, Illustris Otakari secundi, quondam Boemie Regis, Proaui nostri, quam patri eiusdem ducis fecisse dinoscitur, dum Terram Morauie diuidens, ducatum et principatum Opauiensem creauit exnouo, ipsumque ducem, quem de mera sue benignitatis gracia sublimauit in Principem, heredes et successores ipsius, unacum ducatu siue principatu prefato, sibi et heredibus, ac successoribus suis Regibus Boemie, ac eiusdem Regni, Corone, uoluit immediate subesse. Nobis enim, heredibus et successoribus nostris, Boemie Regibus, et eiusdem Regni Corone, tamquam rem appropriatam, et inseparabiliter incorporatam, Regno Boemie prefato, specialiter et ex nomine reseruamus, de Romane Imperatorie potestatis plenitudine statuentes, quod omnes supradicte sentencie, et clausule, Imperialium et Regalium litterarum, que a Romanorum Imperatoribus, et Regibus, predecessoribus nostris, dictis Boemie Regibus et Principibus, Regno et Corone Boemie indulte noscuntur, et quas, ad probacionem dictarum intencionum adduximus, semper et ubique, in Judicio, et extra, ac in singulis actibus publicis et priuatis, quociens presencium tenorem legi siue publicari contigerit, eiusdem efficacie, uigoris et auctoritatis existant ac si in figuris proprijs, originalia uiderentur, eo precipue, cum eadem originalia pridem per nos, ac nonnullos Romani, et Boemie Regnorum Principes, Barones et Proceres, Illustri Johanne Marchione Morauie, fratre et Principe nostro predicto, ibidem in presencia constituto, auscultata, et examinata fuerunt diligenter, sicut eciam nos et Illustres progenitores et predecessores nostri, Boemie Reges, in predictorum iurium, uera et iusta possessione perstitimus, prescripcione diuturna, et diuina fauente clemencia perstitimus in presenti. Decernentes, ac edicto Imperiali, deinceps perpetuo statuentes, quod supradictus

Princeps et frater noster carissimus, heredes et proheredes sui, Marchiones Morauie, eundem Marchionatum, a nobis, uelut Rege Boemie, heredibus et successoribus nostris, Boemie Regibus, et a Corona Regni Boemie predicti, in feodum, cum debitis et consuetis solempnitatibus, et ceremonijs, reuerenter suscipere, nobisque ac dictis heredibus, et successoribus, et Corone prefate, tamquam veris, ordinarjis, et naturalibus, ac hereditarijs dominis suis tenebuntur, et debent, fidelitatis, homagij, subieccionis et obediencie, sicut in suscepcione feodorum, consuetum est fieri, ad instar predecessorum suorum, quondam Marchionum ibidem prestare et facere corporalia iuramenta, nosque, heredes et successores nostri, Boemie Reges, predictum fratrem nostrum, heredes et proheredes ipsius, Marchiones Morauie, tamquam alios Regni et Corone Boemie Principes, et Vasallos, ab opressionibus uiolentis et iniurijs, defendere tenebimur et tueri. Et quamuis de iure communi, et positiuo consistat, quod vasallo non relictis legitimis masculini sexus, heredibus, moriente, feodum de sui natura, ad ipsius feodi dominum, iusto titulo reuertatur. Tamen ut uia, dubietatibus et calumpnijs precludi ualeat, consilio saniori, pronunciamus, diffinimus et presentibus declaramus. ut quociens dictum fratrem nostrum, quem Deus custodiat, heredes, aut proheredes suos, absque masculini sexus heredibus, continget decedere, quod Marchionatus Morauie predictus, ad nos, heredes, siue successores nostros, Reges Boemie, et eiusdem Regni Coronam, absque difficultate libere reuertatur, nosque et dicti heredes, siue successores nostri, Boemie Reges, uel alter eorum, qui pro tempore fuerit, dicti Marchionis heredum, et proheredum suorum filias, si quas post se dimiserint, ad statum ordinare decentem, et earum cuilibet, dum matrimonio copulate fuerint, a die consumate copule. infra vnum annum decurrentem continuo, de Decem Milibus Marcarum Argenti, grossorum Pragensium, pagamenti Regalis, de pecunijs Berne, que ob eandem causam in Marchionatu predicto, instaurari debebit, ut iuris est, et obseruate consuetudinis tenebimur prouidere, Addicientes de singulari munere, gracie specialis, ob illum sinceritatis affectum, quo predictum fratrem nostrum couplectimur fauorose, ut quociens nos, heredes, aut successores nostros Reges Boemie, non relictis masculini sexus heredibus, ab hac luce migrare contingeret, Regnum Boemie prefatum, Comitatus Lucemburgensis, Marchia Budissinensis, et Gorlicensis, ac ceteri nostri Principatus, ad supradictum fratrem nostrum, aut eo non extante, heredes siue proheredes suos legittimos, sexus masculini, Morauie Marchiones, absque eleccione siue assumpcione alia, et absque difficultate qualibet deuoluatur. Et quod is cuius tunc iure prefato, et uirtute declaracionis predicte interesse uidebitur in Boemie Regem assumi, et coronari debeat, impedimento quolibet non obstante. Qui deninque nostris, heredum, proheredum, siue successorum nostrorum, Regum Boemie filiabus, si quas dimiserimus, de congruenti statu, secundum Regni Boemie consuetudinem approbatam, tenebitur et

debebit decenter et magnifice prouidere. Neque nos, uel successores nostri, Boemie Reges, dictum Regnum Boemie, uel supradictus Princeps et frater noster, heredes sui, Marchiones Morauie, Marchionatum eundem, in toto, uel in parte, occasione filiarum nostrarum utrobique, aut alia causa quacumque, donare, uendere, obligare, aut alienare debebimus, aliquo dimembracionis, aut sequestracionis modo, quo prefati Regni Boemie Corona, Principatus et dominia, que ad idem Regnum Boemie pertinent, specialiter Comitatus Lucemburgensis, cum suis pertinencijs ut prefertur, a dictis Morauie Marchionibus, uel prefati Marchionatus deuolucio, a nobis, heredibus, et successoribus nostris, Boemie Regibus, posset in casibus prenotatis, quomodolibet remoueri, Ceterum predictus Princeps, et frater noster dilectus, huiusmodi nostre gracie largicione contentus, Marchionatum Morauie supradictum, cum digna graciarum accione suscepit, neque ipse, heredes, et proheredes sui, Marchiones Morauie, a nostra celsitudine, heredibus, siue successoribus nostris, Boemie Regibus, aliud quitquam per diuisionem, successionem ab intestato, uel alio quouis titulo, iure uel facto, poterunt, seu debebunt repetere, aut exigere, nisi, quod ipsis, de singulari fauore et nostro mentis beneplacito, liberaliter duxerimus erogandum. Renunciauit eciam dictus frater noster, pro se, et dictis heredibus ac proheredibus suis Marchionibus Morauie, omni iuri, et iurisaccioni, si quod, uel quam, in Regno Boemie aut ceteris nostre dicionis principatibus et dominijs habere potuit, aut posset, potuerunt, seu poterunt quomodolibet in futurum. Canonum eciam et legum auxilijs, ac cum omni iuris beneficio, quibus ordinacioni, disposicioni, et renunciacioni prefatis, posset in toto, uel in parte aliqualiter derogari. Promisit eciam pro se et dictis heredibus, ac proheredibus suis, legaliter et bona fide, omnes et singulos nostros, et Corone Regni Boemie Principes, ecclesiasticos, et seculares, ubicumque resideant, nostre dicioni subiectos, in omnibus et singulis ipsorum priuilegijs, literis, Juribus, gracijs, libertatibus, et Emunitatibus, tam in bonis, quam hominibus ipsorum, non offendere, ymmo uerius ipsos, et eorum quemlibet, dictis priuilegijs literis, iuribus et ceteris condicionibus prenotatis, libere gaudere permittere et potiri. Et ad cautelam certitudinis amplioris, nos, una cum Principibus, Baronibus, Nobilibus, et Ciuitatibus Regni Boemie, pro nobis, heredibus, et successoribus nostris Boemie Regibus ex una, dictus quoque frater noster, una cum Baronibus, Nobilibus, ac Ciuitatibus Morauie, pro se, suisque heredibus, et proheredibus, Marchionibus Morauie, parte ex altera, super omnibus punctis, clausulis, articulis et sentencijs prelibatis, non per errorem, aut improuide, sed matura deliberacione preuia, fecimus et prestitimus corporalia iuramenta, que eciam heredes, et successores nostri, Reges Boemie, imposterum in coronacione sua, ad quam ac ad alia honorem, et statum Regni Boemie, concernencia, dictus Marchio, heredes et proheredes sui, sicut alij Boemie Principes, uocati uenire debebunt, unacum Principibus, Baronibus, Nobilibus, ac Ciuitatibus

Regni Boemie prefati, qui pro tempore fuerint, prestare et facere tenebantur. Heredes quoque et proheredes eiusdem, nostri fratris, dictum Marchionatum Morauie, dum casus uacacionis ipsius emerserit, a nobis, heredibus et successoribus nostris, Boemie Regibus, qui tamen eundem Marchionatum, dum honore solito quesiti fuerint, infra limites Regni Boemie, absque difficultate conferre debebunt in feudum, infra vnius anni spacium, a die uacacionis, continuo reuoluendum, cum debita solempnitate recipient, et facient, ac prestabunt, tempore suscepcionis, siue infeudacionis huiusmodi, cum suis Baronibus, Nobilibus ac Ciuitatibus Marchie prelibate, ad instar patrum, siue progenitorum suorum consimilia iuramenta, Et specialiter vniuersi, et singuli Principes, Barones, et Nobiles ac Ciuitates Regni Boemie et Marchionatus Morauie predictorum, nobis heredibus et successoribus nostris, Regibus Boemie ac prefato fratri nostro, heredibus, et proheredibus suis, Marchionibus Morauie in casu, ubi contra prefatam ordinacionem siue disposicionem, in toto uel in parte, uenire uellemus, aut alter ex nobis, dictis tractatibus contrairet, consentire non debent, aut in talibus obedire, per que promissa omnia, uel alterum ipsorum, possent diminui, seu turbari. Supplentes omnem defectum, si quis in litteris, et priuilegijs dictorum Imperatorum, et Romanorum Regum, memorie recolende, aut eciam in presentibus nostris literis, quauis obscuritate, interpretacione dubia, occasione seu causa, compertus fuerit, de supradicte Imperialis plenitudine potestatis, Non obstantibus quibuscumque legibus, consuetudinibus, usibus, obseruancijs, Municipalibus uel communibus statutis seu edictis publicis seu priuatis, factis et editis in contrarium, quos et que, quantum ad hoc, ac si nominatim et de uerbo ad uerbum presentibus inscripta et inserta consisterent eciam si de hijs iure uel consuetudine, deberet fieri meneio specialis, reuocamus, cassamus, irritamus, annullamus, et de dicte Imperialis potestatis plenitudine, decernimus firmitatis fore nullius roboris uel momenti. Nulli ergo hominum liceat hanc nostre donacionis, collacionis, auctorizacionis, pronunciacionis, declaracionis, defectuum supplecionis, reuocacionis, cassacionis, irritacionis, et annullacionis paginam infringere, uel ei ausu temerario contraire. Contrarium uero facientes, si qui fuerint, quod absit, ultra indignacionem nostre Celsitudinis Imperialis, quam ob hoc se nouerint grauiter incursuros, Mille Marcas auri puri, nostro, et Romanorum Regni fisco componant, ipsarum uidelicet medietatem, nostre, et successorum nostrorum, Romanorum Regum et Imperatorum Curie, seu Camere, et reliquam passis iniuriam irremissibiliter applicandam. Signum Serenissimi Principis et Domini, domini Karoli quarti, Romanorum Imperatoris Inuictissimi et gloriosissimi Boemie Regis, Testes huius rei sunt, Venerabiles, Arnestus, Archiepiscopus Pragensis, Preczlaus Wratislauiensis, Johannes Olomucensis, Johannes Luthomuschlensis, Theodricus Mindensis, et Fridericus Ratisponensis ecclesiarum Episcopi, Illustres, Rupertus iunior, Comes Palatinus Reni, et Dux Bauarie, Wladislaus Teschinensis, Johannes

Oppanie, Bolko Falkenbergensis, et Bolko Opuliensis, Duces, Principes nostri, Spectabiles Burghardus Burggrauius Magdeburgensis, Magister Curie Imperialis, Henricus de Swarczburg, Johannes de Recz, et Albertus de Anhalt, Comites, et Nobiles, Johannes de Rosemberg, et Johannes de Sternberg, Sbinco de Hasemburg, Boczko de Cunstat, et Dowessius de Kempnicz, et alij quam plures nostri fideles. Presencium sub Bulla aurea, typario nostre Maiestatis impressa, testimonio litterarum. Datum Prage, Anno Domini Millesimo, Trecentesimo, Quinquagesimoquinto, Indiccione octaua, Quinto Kalendas Octobris, Regnorum nostrorum Anno decimo, Imperij vero primo.

(Copia cum originali in archivio Domus Austr. secreto adservato die 27. Martii 1782 per M. J. Schmidt Cons. Aul. Cæs. Reg. et archivii directorem collata servatur in archivio D. D. Statuum marchionatus Moraviae sub Nro. 116 inter Privilegia.)

IV.

Vertrag über die Heimsteuer der 3ten Gemahlin des Markgrafen Johann, Margaretha von Oesterreich, nebst der Bürgschaft der Stadt Ybs.

ddto. zu Brünn am s. Scholastika 1364.

. . . .

geschrieben sint, aber hernach funden vnd geschrieben werdent, widr dise vor geschriebene vnser gemecht nuzz ordnung vnd . . . chainem weg allechleich, oder pey taile weren, die nemen wir . . . . l . . n disen sachen, mit vnsern chaiserleichen gewalt, Genczleichen vnd Ewichleichen, wand wir wöln vnd mainen, in dem meinen ab . . . . . daz dise gemecht nuzz ordnung vnd Gab, auf paiden tailen ewichleich, In ganzer vnser stetichkeit, vnuerbrochen . . . . n vnd behalten werden, In all dem mazz alz vor beschaiden ist an alles geverd, Darumb von paiden der vorgenanten tailen, i . . . . . . vestichleichn pey vnsern hulden allen vnsern geistleichen vnd weltleichen Furften Prelaten . . . eyn . . . . Rittern vnd Chnechten, Purchern vnd Lantsezzen . . . . . vnd in den . . . . In . . . . vnd wie die genannt sind . . . . st . . . . . vorgenant vns . . . . mechtnuzz vnd gab, auf sulch geschicht, alz vor geschriben stet, geluben vnd swern, zu den heiligen Stet ze Halten vnd zu . . . . . reen genzleich, wen es ze schulden chompt, an all widr red vnd geverd vnd auch darub. Geben ir . . . en versigelten Brief, vnd daruber ze ainem waren uesten offen vrchund alir der vorgeschriben ordnung vnd sachen, haben wir d . . . . . Chaiser Karl von Rom Chunig Wenczla von Peheim vnd Marchgraff Johans von Merhern für vns vnd für all vnser Erben, vnd Erbens Erben ewichleich, als vor beschaiden ist, an ainem Tail, vnd wir die egenannten Rudolf Albrecht vnd Leupolt, gepruder Herczogen ze

Oesterreich vnd wir die egenantt Margret ir swester für vns vnd für all vnser Erben vnd Erbens Erben ewigleich, alz vorgeschriben stet an dem andern Tail, vnser Insigel gehenchet an den brief. Das ist geschen vnd ist diser Brief gegeben zu Brünn Nach Christi gepurt drewczehn hundert Jar. Darnach in dem vier vnd Sechczigisten Jar An der Heiligen Junchfrown sand Scolastice Tag, vnser chaiser Karls Reich In dem achczehenden vnsers chaiser Tums In dem Newnten Jar, vnd wand di selb ordnung gab vnd gemechtnuzz mit vnserm der vorgenanten Purgern ze Ybs Rat Willen vnd gunst — geschehen sein — darumb haben wir diselben Purger vnser igleicher sunderleich, vnd wir alle gemainleich für vns, vnd für all vnser Erben, vnd nachchomen ewichleichen mit rechter gewissen gelobt vnd verhaisen, geloben vnd verhaisen mit vnsern trewn vnd mit vnsern geswornen leiblichen aiden, di wir dar über getan haben ze den Heiligen, daz wir die vorgeschrieben gemechtnuzz gab vnd ordnung Swenn die gevallent vnd ze schulden chommet, alz vorbeschaiden ist, Auf nemen, halten stet haben, vnd volfuren schullen, vnd wollen getrewleich vnd genzleich an all widerred vnd geverd. Mit vrchund dicz Briefs versigelten mit vnserm anhangendem Insigel Das ist geschehn vnd ist dieser brief gegeben ze Ybs. An Sand Ambrosii Tag Nach Crists Geburt Tawsend drewhundert Sechczig Jaren, vnd darnach in dem vierten Jar.

(Ein schadhaftes Bruchstück, von dem Einbande eines Ms. abgelöst in der fürstl. Dietrichsteinschen Bibliothek zu Nikolsburg, abgeschrieben vom Archivar Boczek für das mähr. ständ. Archiv, und von dieser Abschrift ist die vorstehende Kopie.)

V.

Rudolf IV., Albrecht und Leopold, Brüder und Erzherzoge von Oesterreich, versichern ihrer Schwester Margaretha, Gemahlin des Markgrafen Johann von Mähren, die Heimsteuer, auf die im Ensthale gelegene Veste Strechau und eventuell auf Falkenstein.

Gegeben zu Brünn am Mittwoche in der Pfingstwoche (14. Mai) 1364.

Wir Rudolff der Vierd Albrecht vnd Leuppolt gebrueder von gottes gnaden Ereczherczogen, ze Oesterreich, ze Steyr, ze Kernden, ze Krain, Herren auf der Windischen marich, vnd ze Porttnaw, Grafen ze Habspurg, ze Tyrol, ze Phirt, vnd ze Kyburg Marichgrafen ze Purgow, vnd Lantgrafen in Elsazz, Veriehen, bechennen vnd tun chunt, daz wir, der Hochgebornen fürstinne frowen Margareten, von Oesterreich, Margrefinne von Merheren vnserr lieben Swester, für das gelt, das ir vnser lieber herr, vnd vatter selig, Herczog Albrecht von Oestereich, vnd wir, ze Halmstewr, vnd widerlegung, an der Etsch, in dem Intal, vnd in dem Enstal, angeczaigt vnd beschaiden hetten, verfaczt, vnd ingeantwurtt haben, vnser Vest Strechaw, in dem Enstal, mit Tausent Schock geltes, grosser Pehemischer Phenning, die ir vnser Phleger, in dem Enstal, wer der ye ze den

zeiten ist, von vnserm Vrbar, Mautten, Gerichten, vnd allen andern nuczen da-
selbs alle iar, darzu raichen, vnd antwurtten sal, vor aller menichlich, fürderlich,
vnd vnuerczogenlich, alz lang vncz daz die egenant vnser Swester, frow Margareth
mit dem Hochgebornen Fürsten, Herrn Johansen Marggrafen ze Merhern, irem
Gemahel, kind gewinnet. vnd wenne ouch das beschicht, So sullen Wir ir dar-
nach inner iars frist, an alles verczihen, für die abgenanten Vest Strehow,
inantwürtten, vnser vest Valchenstain ouch mit den vorgenanten Tausent Schok-
chen geltes, an alle widerred, die si dann da inhaben, vnd niezzen sol ze rechter
Haymstewr, vngeuerlich vnd an arg list. Wir mugen ouch dieselben Tausent
Schock geltes mit den Vesten, von ir ledigen, vnd lösen, wenne wir wellen mit
zehen Tausent Schoken grozzer Pehemischer Phenning Prager munzze, die man
denne mit vnserm willen vnd Rate an gewisse Gulte anlegen sol, vnd an solich
stet, da si der egenanten, vnserr Swester, vnd iren erben, wol gelegen sein, vnd
sol si dieselben gulte innhaben, vnd niezzen ir lebtag, an alle irrung. Wer aber
daz der vorgenant Marggraf Johans vom Merhern, sey vberlebt, So sol er
dieselben gulte ouch innehaben, vnd niezzen vncz an seinen tode, vnd swas kind
si, mit einander gewinnent, darauf sol, dieselbe Gult erben vnd geuallen, an alle
widerred. Wer aber, des got nicht welle, daz sie, vnd ire chind, an leiplich er-
ben sturben, vnd abgiengen, So sol die offtgenant gulte, herwider, erben vnd
geuallen, auf die Herczogen von Oesterreich an alle widerred, vnd geuerd. Si sul-
len ouch, die obgenanten Vesten, die weil si die innhabent, beseczen, mit vnserm
willen vnd rate, vnd mit solichen Leuten, daz vns, vnd vnsern Landen, dauon
chain schad geschehe. Ze gleicher weis, hat der obgenant Marggraf Johans, vn-
ser Swager, der egenanten vnser Swester, seiner Gemahel verschriben, vnd si,
vmb ir margengab, vnd widerlegung geweiset, auf die Purg, vnd Stat ze Znoym,
alz der brief sagt, den er in daruber, geben hat. Vnd des ze Vrchund haben
wir vnsererew Insigel gehenchet, an diesen brief. Der gegeben ist, ze Brvnn, an
Mitichen, in der Pfingstwochen. Nach kristes gepurd Dreuczehenhvndert iar, Dar-
nach in dem vier vnd Sechczigisten iar, Unsers, des vorgenanten Herczog Ru-
dolfs Alter, in dem fvmf, vnd zwainczigsten, vnd vnsers Gewaltes, in dem Sech-
sten iare. † hoc. est. verum †

(Das Orignal auf Pergament mit 3 anhäugenden Siegeln im mähr. ständ. Archive sub Nro. 35 unter den Miszellen.)

VI.

Ludovicus, rex Hungariae, et Elisabetha mater ejus innovant sponsalia anno 1356 inter Jodocum, primogenitum Johannis, marchionis Moraviae, et Elisabetham, filiam Stephani, fratris regis Ludovici, celabrata.

Datum in Wyssehrad II. Februarii 1361.

Nos Lodouicus dei gracia Hungarie. Dalmacie. Croacie. Rame. Seruie. Gallicie. Lodomerie. Comanie. Bulgarieque Rex. Princeps Salernitanus et Ho-

noris montis sancti Angeli dominus, et Elyzabet. eius genitrix eadem gracia senior Regina Hungarie. Notum facimus. Tenore presencium quibus expedit vniuersis. Quod dudum sinceri amoris et mutue dileccionis constanciam. que inter Excellentissimos principes dominum Karolum. diuina fauente clemencia Romanorum Imperatorem semper Augustum. et Bohemie Regem, ac Johannem. premissa gracia. Marchionem Morauie fratres nostros Karissimos, ab una. et nos parte ex altera. multis iam retroactis temporibus tam dulciter. quam sincere. grata mutue dileccionis vicissitudine. viguisse ac vigere domino prosperante noscuntur. Obquod. predicte vincula caritatis, noua. affinitate ampliare cupientes. Inter. Illustres. principes. Jodocum. ipsius domini Marchionis primogenitum, necnon virginem Elyzabet, natam preclare memorie, quondam Illustris. Stephani ducis. fratris. et germani nostri Karissimi. pro qua nos. et dicta Regina genitrix nostra propriis affuimus in personis sponsalia meliori modo. et forma. quibus poteramus, quantum in nobis fuit, omni vigore et potestate duximus contrahenda, de Anno domini Millesimo trecentesimo Quinquagesimo sexto. prout sic et plenius in litteris dictorum dominorum Imperatoris, et Marchionis, ac nostris, continetur, verum quia diuina prouidencia disponente, que salubriter incepta fructuose satagit consumpmare. Jodocus. et Elyzabet principes supradicti. in tanta sunt constituti etate, quod inter ipsos sponsalia eciam vigore Juris communis. possunt efficaciter celebrari. Quapropter omnium consideracione premissorum. primum sponsaliorum contractum, innouare, et ratificare volentes. ad tollendum dubium. cuiusuis ambiguitatis inter Jodocum predictum ipsius domini Marchionis primogenitum, ac Elyzabet virginem supradictos. pro qua iam nos. et dicta genitrix. nostra personaliter affuimus nostro, et dicte Elyzabet virginis nomine sponsalia modis, et vijs, quibus possumus oportunis, et quantum in nobis est, duximus contrahenda, ac ex certa sciencia contrahimus in hijs scriptis. et bona fide. absque omni dolo siue fraude ac sincere promittimus, et eciam nomine et vi Juramenti pollicemur. Quod quam primum ipsa uirgo Elyzabet eciam circa duodecimum Annum constituta, apta fuerit. ad solempnizandum matrimonium preconceptum, Et predictis Imperatori et Marchioni nobisque uisum fuerit, infra dictum tempus. prefatum matrimonium consumpmari. Ipsi Jodoco. et non alteri prefatam Elyzabet, virginem cum debita solempnitate trademus. et faciemus inter eos matrimonij solempnia celebrari. eidemque Jodoco. tempore traduccionis, seu consumpmacionis matrimonij predicti. nomine donacionis propter nupcias pro antedicta Elyzabet Coniuge sua decem milia marcarum. promittimus assignare. Quod si dicte traduccionis tempore, eandem pecuniam inparato forsitan soluere non possemus. seu quomodolibet differemus, ex tunc omni dilacione cessante, certos reditus annuos mille marcarum super Ciuitatibus. Castris. villis. aut bonis nostris alijs. nomine et titulo veri pignoris. eidem Jodoco. assignabimus bona fide per ipsum iam diu tenendos. vtifruendos. et pacifice possidendos. donec pre-

fata decem milium marcarum sumpma. fructibus medij temporis minime computandis. in sorte capitali. per nos. heredes. ac successores nostros. integraliter sibi fuerit persoluta, Ciuitatibus. Castris. villis, seu bonis alijs. vt premittitur obligatis. seu iam dictis reditibus pignori traditis post solucionem sumpne predicte ad nos heredes. seu successores nostros, libere reuersuris. Et si quod absit dicto matrimoniali contractu non solempnizato, seu inexpleto. nos prefatum Lodouicum Regem contigerit quod absit eximi rebus humanis, extunc promittimus bona fide omnia et singula. per nos pollicita et promissa circa contractum matrimonialem supradictum, per dictam dominam Reginam genitricem nostram Karissimam, suis, necnon Archiepiscoporum, Episcoporum et Baronum Regni nostri Hungarie supradicti literis patentibus, ratificari, consumpmari, approbari inpleri, et ad effectum, vt est promissum sincera fide perduci, volentes eciam, vt si premissis nondum expletis, similiter quod absit. aliquid humanitatis contingeret in prefato domino Marchione fratre nostro Illustri, quod ex tunc dictus dominus Romanorum Imperator frater noster communis, omnia predicta cum Archiepiscopis. Episcopis. et Baronibus. ac Magnatibus Regni sui, et Marchionatus predicti, ad omnia et singula premissa pro parte dicti Jodoci Illustris, superius expressa teneatur bona fide et sincera absque omni dolo, siue fraude efficaciter implere et ad consumpmacionem perducere occasione, seu excusacione, aut dilacione quibuscumque indubie proculmotis, Eo signanter adiecto, quod si sepefatam Elyzabet. virginem predicto matrimonio consumpmato decedere contingeret, ex tunc an eadem donacio propter nupcias. apud dictum Jodocum, eius Coniugem seu ipsius consanquineos. remanere. vel ad nos heredes, aut successores nostros, redire debeat disposicioni Juris communis et consuetudini aliorum Principum, que in talibus obseruari consueuit, duximus relinquendum. In quorum omnium euidens testimonium presentes concessimus litteras priuilegiales nostri et eiusdem domine Regine genitricis nostre Karissime pendencium et autenticorum Sigillorum munimine consignatas. Datum in Wyssegrad secundo die mensis februarij. Anno domini M°. CCC°. Sexagesimo primo Regni autem nostri Anno vicesimo.

(Orig membran. cum duobus sigillis bilateralibus pendentibus in archivo D. D. Statuum marchionatus Moraviae sub Nro. 34 inter Miscellanea.)

VII.

Kaiser Karl IV. bestättiget, das der Gemahlin des Markgrafen Jost, Elisabeth Herzogin von Oppeln angewiesene Leibgedinge Gimburg, Bisenz und Napagedl.

Gegeben Prag, Freitag nach 11000 Jungfrauen (28. Okt.) 1372.

Wir Karl von gotes gnaden Romischer keiser czu allen czeiten merer des Reichs. vnd kunig zu Behem Bekennen vnd tun kunt offenlich mit disem Briffe

allen den die yn sehen oder horen lezen, Wann in der fruntlichen kanschafft die vormals geschehen ist czwischen den Hochgebornen Josten Marggrafen, vnd herren zu Merhern vnsers lieben Bruders Marggrauen Johans erstegebornen Sone an eynem teyle, vnd frowen Elizabeth, seyner elichen wirtynne an dem andern. Also geendet vnd vbereyn komen ist, das der Hochgeborne Ladislaw Herczog zu Opull der iczunt Radirspan in vngern ist derselben frowen Elizabeth, seiner tochter Czwelff tusent guldein kleyner, gut von golde vnd swere von gewichte, czu Heymstewer gegeben hat, vnd der egenante vnser lieber Bruder Marggraff Johans czu Merhern vnd derselbe Jost Marggraue vnd herre czu Merhern sein erstgeborner Son czu widerlegunge sulches geltes, der egenanten frowen Elizabeth Sechs tausent Schock groszer pfennyng Prager Muncze zu rechtem furstlichem Leipgedinge, vff iren vesten vnd gutern Czynnemburg Bisencz, Rapagedel, vnd iren czugehorungen, geben vnd gemachet haben, Also das die egenante frowe Elizabeth, alleweg furczehen schock groszer pfennynge In der egenanten Summen der Sechs tausent schocken Eyn schock groszer pfennyng Prager Muncze Jeriger gulde, haben sal, vnd were das sache, das man so vil gulde vff den egenanten guten nicht vinden mochte, So sullen sie sulchen gebrechen ir derfullen vff andern gewissen guten, die nechste dobei gelegen seint In sulcher bescheidenheit, Were das sache das der egenante Jost Marggraue vnd herre czu Merhern vnser liber vetter also verschiede, das er eliche leibes erben die er mit ir gehabt hette hinder ym nicht liesze Das sie dennoch alle sulche gut, mit allen iren nuczen Herschefften vnd zugehorungen Ire lebtage, ynnehaben halden vnd besiczen sal In furstliches leigedinges rechten vnd gewonheiten als douor begriffen ist, wolten aber des egenanten Jostes vnsers vetters eliche nachkommen Marggrauen in Merhern dieselben gut von ir ledigen, des sullen sie gancze macht haben Mit sulcher bescheidenheit, das sie denne pflichtig sint, dieselben frowen Elizabeth mitsampt dem gelde der egenanten Summen czugeleiten wohin sie kuzet vber die Greniczen der Marken czu Merhern, Were aber sache, das die egenante frowe Elizabeth abgienge die sulchen gut, weren gelost oder nicht So sal allewege die egenante Summe geltes der sechs tausent schocke halb vff die Marggrauen zu Merhern, die in czeiten werden vnd halb vff den egenanten Ladislaw Herczogen czu Opull Nadorspan in Vngern, vnd seine erben, vnd ob die nicht weren, vff Herczogen Bolken seinen Bruder vnd seine erben lediclich vnd vngehindert gefallen. Des hat ouch die egenante frowe Elizabeth, sulchem irem Leipgedinge vormunden gekoren, die egenanten Ladislaw vnd Bolken ire Brudere Herczogen Przymken von Teschyn vnd Herczog Hansen von Troppaw den wir gancze macht gegeben haben dasselbe Leibgedinge allenthalben zu hanthaben vnd czu schirmen. Des haben wir als eyn obrister Lehenherre mit kuniglicher macht von Behem vnd mit rechter wissen, durch bete willen des egenanten Marggrauen Johansen vnsers Bruders Marggrauen Jostes, seynes erstgebornen Sones vnsers vettern Ladislaws, vnd Bolken Herczogen czu Opul vnser Swegere das egenante Leipgedinge In allen seinen meynungen puncten vnd artikeln

von worte zu worte als douor begriffen ist, bevestet, bestetiget, vnd confirmiret, vestenen bestetigen vnd confirmiren es vnd meynen vnd wollen, das es in allen krefften beleiben sulle In aller der mazze als recht vnd gewonheit ist furstliches leipgebinges. Mit vrkunt dicz brifes vorsigelt mit vnserm keiserlichem anhangundem Insigel der geben ist zu Prag noch Cristus geburt dreyczenhundert Jar dornach in dem zweyvndsibenczigstem Jar am nechsten freitag noch der heiligen eynlefftusent Juncfrowen tag vnser Reiche in dem siben vnd czwenczigsten vnd des keisertums in dem Achczendem Jare.

Ad mandatum Cesaris Cancellarius.

Auf der Rückseite: **R. Nicolaus de Praga.**

(Das Original auf Pergament mit einem anhängenden aber sehr stark beschädigten Doppelsiegel im mähr. ständ. Archive sub Nro. 73 unter den Miszellen.)

VIII.

Wenceslaus, rex Boemiae, Agnetem sororem Ladislai, ducis Opoliensis, et nuptam Jodoci, marchionis Moraviae, securam reddit de dotalicio ipsi assignato.

Dt. Pragae, XIV. Kal. Aprilis, 1374.

Wenczeslaus dei gracia Rex Bohemie, Brandenburgensis Marchio et Slesie dux Notum facimus tenore presencium vniuersis. Quod cum Serenissimus princeps dominus ludowicus Rex Vngarie frater noster carissimus Agnetem sororem Illustris ladislai ducis opoliensis principis et sororii nostri dilecti disposuerit Jodoco primogenito Illustris Johannis Marchionis Morauie patrui nostri carissimi matrimonialiter copulari dux ipse assignavit eidem sorori sue nomine dotalicii milia florenorum Sed et patruus noster prefatus filio suo predicto racione donacionis propter nuptias duodecim florenorum millia sibi deputauit. Ita quidem si Jodocum prefatum sine prole premori contingat, Agnes predicta totam summam equidem viginti quatuor milia florenorum uel sex milia marcarum grossorum pragensium Morauici pagamenti aut pro eadem summa nomine pignoris obligata per dictum nostrum patruum Castrum et opidum Bisencz Castrum Czimburg situm in hrziebiczi necnon municionem et opidum Napagedl cum omnibus eorum pertinenciis Juribus et utilitatibus quibuscumque nominibus censeantur habere debeat duntaxat ad tempora vite sue. Qua de hac luce sublata duodecim milia florenorum per fratrem eius sibi dotalicii nomine assignata deuoluentur ad ducem eundem et suos heredes In casu vero quo dictam Agnetem premori contingat nulla prole relicta sibi Jodocus totam sumam puta quatuor viginti milia florenorum habebit ad tempora vite sue solummodo quo decedente dotalicium Angnetis puta duodecim milia florenorum assignata per prefatum ducem ad eum et suos heredes si-

militer reuerteretur Insuper si vno ex coniugibus supradictis defuncto fuerit plebs relicta Ex tunc post mortem alterius tota summa puta uiginti quatuor milia florenorum ad prolem superstitem deuoluetur prout hec omnia in litera data per patruum nostrum prefatum est confecta super contracta . . . plenius dinoscitur contineri. Nos igitur pro nobis nostris heredibus et successoribus regibus Boemie non inprouide neque per errorem sed animo deliberato et de nostra certa sciencia presentibus promittimus bona fide in euentum quo predictum nostrum patruum et omnes eius natos Jodocum Johannem quoque et Procopium Marchiones Morauie siue heredes quod absit decedere contingeret Et Marchionatum seu principatum Morauie ad nos heredes et successores nostros Reges Boemie propter heredum carenciam et destitucionem deuolui quod nolumus neque debemus prefatam Agnetem ad tempora vite sue ut premittitur super dicta tota summa puta viginti quatuor milibus florenorum seu castris opidibus atque bonis pro huiusmodi summa ut predicitur obligatur aut eorumdem bonorum pertinenciis quibuscumque per nos alium seu alios publice uel occulte directe uel indirecte aut alias quouis quesito ingenio seu colore quomodolibet impedire seu facere per quempiam impediri Sed pocius eam certa premissa tueri manutenere protegere necnon fideliter defensare promittimus insuper pro nobis nostris heredibus et successoribus supradictis Et si predictus Marchionatus Morauie fuerit ad nos heredes et successores nostros Reges Boemie supradictos per modum huiusmodi deuolutus et ambos conjuges contingat decedere sine prole opem et operam fidelem dabimus et sinceram quod dotalicium dicte Agnethis assignatum sibi per patruum nostrum ut premittitur videlicet duodecim milia florenorum ad eundem ducem et suos heredes deuolui debeant sine diminucione qualibet et reuerti uolentes contractum huiusmodi in omnibus suis membris clausulis articulis atque punctis, quemadmodum in litera nostri dicti patrui lacius continetur inuiolabiliter et fideliter obseruare presencium sub regie maiestatis nostre Sigillo testimonio literarum datum Prage Anno domini M° trecentesimo septuagesimo quarto. Jndiccione terciadecima XIIII Kalendas Aprilis regni nostri Anno duodecimo.

(Copia coæva in archivo civit. Iglaviensis descripta pro tabulario Dominorum Statuum marchionatus Moraviae per A. Boczek)

IX.

König Wenzel weiset der Herzogin von Freienstadt das ihr nach ihrer Muhme Agnes, weiland Gemahlin des Markgrafen Jost, heimgefallene Witthum (von 12000 fl.) auf die k. Städte Mährens an. dto. . . . . . (1413.)

Wir Wenczlaw von Gotes Gnaden Romischer Kunig zu allen Czeiten Merer des Reichs vnd zu Behem etc. Kunig, Becfennen etc. Wann nach Tade vnd

Abgangs wegen etwen des Hochgebornen Josten, Margraffen zu Merhern vnsers liben Vettern vnd Fursten vnd der Hochgebornen Agnisen, Herczoginnen zu Opoln, vnsrer liben Mumen vnd Furstinne seiner Gmahl suliche czwelftawsend Guldein, die etwen der Hochgeborne Ladislaw, Herczog zu Opul, vnser liber Ohme vnd Furste, dem egenanten Josten mit derselben Agnesen, seiner Swestr, zu Eegeld gegeben hat, an die Hochgeborne Katheryn, Herczoginne zur Freynstat, des vorgenanten Ladislaws Tochter, vnser liben Muhme vnd Furstinne chomen vnd gefallen sind, nemlichen dorumbe, das der egenante Jost vnd Agnes sein Gmahl, von Gotes vorhencknusse wegen, vorscheiden vnd abgegangen sind, als das alles etwen des Hochgebornen Johannussen, Margraffen zu Merhern, vnsers liben Ohmen vnd Fursten, des egenanten vnsers Vettern Margraff Josten Vater, vnd auch desselben vnsers Vettern Margraffe Josten Briefe, die sie doruber gegeben, vnd etwen der allerdurchlewchtigste Furste, vnd Herre, Herre Korl, Romischer Kayser, zu allen Czeiten merer des Reichs vnd Kunig zu Behem, vnsers liben Herren vnd Vater, vnd dornach veruestet vnd confirmiret haben, wol awsweisen vnd eigentlich ynne halden, vnd vff das, das wir vnd vnser Lande vnd Furstethum zu Merhern von des Anfallestwegen der egenanten czwelftawsend Guldein keinerley Schaden nemen vnd enpfahen: So haben wir mit wolbedachtem Mute vnd Rate vnsrer Fursten, Herren, Edlen vnd Getrewn der egenanten Katherinan dreyhundert Schock Groschen jerlicher Czinse genediklichen vorschriben, benumet, vnd bescheiden, vorschreiben, benumen vnd bescheiden Ir die auff vnseren Steten vnsrer Margraffschaft vnd Furstethum in Merhern mit Namen: Olomuncz, Brunne, Snoym, Igla, Jempnicz, Vngerischbrode, Redisch, Luthaw, Newstat, Eywanczicz vnd Poherlicz, mit rechter wissen in Kraft dicz Briefs, vnd kunigklicher Macht zu Behem vnd als Margraff czu Merhern, Also das sie vff sand Gallentage schiriste komunde, von den Renten, Summen vnd Losungen, die vns die Burgermeister, Rete vnd Burger gemeiniklichen der egenanten vnsrer Stete jerlichen in vnsre kunigkliche Kamer zugeben phlichtig sein, anderthalbhundert, vnd vf sand Jorgentage schiriste dornach volgunde auch anderthalbhundert Schock Groschen, vnd also verbas mer alle Jar souil vff dieselben teg in vnser Stat zu Brunne vfheben, einemen vnd enpfahen sal, die weil sie lebet; Vnd nach Irem Tode Ir Erben, vor allermeniklich vngehindert. Vnd wer es sache, das wir, aber vnser nochkumende kunige zu Behem der egenanten Katherynen bei Irem Lebtagen aber nach Irem tode Iren Erben thawsend vnd fumfhundert Schock Groschen Prager Muncze ein Moneth vor den egenanten sand Gallentage in vnsrer Stat zu Breslaw legten, so sullen sie die einemen vnd enphahen, vnd die egenanten anderthalbhundert Schock Groschen Prager Muncze sollen von In vf den egenanten sand Gallentag wider von vns nach den egenanten vnsern Steten nicht genomen nach gefordert werden in keiner Weis, sunder wir vnd die egenanten Stete sullen der genczlich vnd gar quitt vrei, ledig vnd loz sein an alles gewerbe vnd argelist. Vnd desgleichen sal es auch vff alle andre beczaletage der egenanten anderthalbhundert Schock Groschen Prager Muncze also vnd

in sollcher mose vnd Weise gehalden werden, als diser Artikl ynhelbet vnd ausweiset, also offte sich das heischen vnd czu tun gebüren wirdet. Geschehe es aber, das wir der egenanten thawsend vnd fumfhundert Schock Groschen in die egenante vnser Stat Breslaw vff die egenante Czeit nicht legten, so sollen In die egenanten anderthalbhundert Schock Groschen Prager Muncze jerlicher Gulde vf den egenanten sand Gallentag, vnd vorbas mere vff igliche Beczoletag volgen, vnd die in die egenante vnsre Stat Brunne geantwort werden, die doselbist vfczuheben vnd einczunemen an alles Verczihen vnd Hindernusse, also lang, bis das wir, vnser Erben vnd nachkumenden Kunige zu Behem der egenanten Kathreyn vnd Iren Erben, ab sie abging, dreytawsendt vnd anderthalbhundert Schock Prager Groschen vnd Munczen in vnser Stat zu Breslaw geben, reichen vnd beczalen; Vnd wenn das geschehen ist, so sullen sie vns der egenanten dreyhundert Schock Groschen jerlicher Gulde wider abtreten, vnd der von vns nach den egenanten vnsern Burgern vnsrer Stete vorbas mere nicht eynemen, nach enphahen in keiner weis. Auch wer es Sache, das die vorgenanten vnser Burger der egenanten vnsrer Stete der genanten Kathreyn, die weil sie lebt, vnd nach Irem Tode Iren Erben die egenanten dreyhundert Schock Groschen yerlicher Gulde alle Jar vf die egenanten Tag von den Summen, Renten vnd Losungen, die sie vns in vnser kunigkliche Chamer, als vorgeschriben stet, yerlich zu geben phlichtig sein, nicht richten, nach beczalten, alle die weile wir die von In in selicher Mose vnd Weise, als vorgeschriben stet, nicht abgeleſt haben, so mag die egenante Kathreyn bey Iren Lebetagen vnd Ire Erben nach Irem Tade der egenanten vnsrer Burger der obgenanten vnser Stete Hab vnd Gut vorderselben dreyhundert Schock Gr. vfhalden, bekumern vnd sich der vnderwinden, wo sie die ankumen dieselben habe vnd Gute sie auch ein ganczes Maneth vnvorruckt halden, vnd die den Burgern der mergenanten vnser Stete vf Burgen awsgeben sullen, ab sie das begeren werden. Vnd wer es Sache, das dieselben vnser Burger ire Hab vnd Gut in demselben Maneth nicht awsbürgten, nach di wider löſten, so mag die egenante Katharina vnd Ire Erben nach dem Maneth dieselben Habe verkawfen, vnd Ire vorhaldne Czinse vnd awch Ire gewenliche Köſte vnd Czerunge nach redlicher Kuntschaft vnd guter Wissenschaft douon nemen, vnd das vbrige alles sullen sie den egenanten Burgern genczlich vnd gar widerkeren, als billich ist. Vnd dorumbe so gebieten wir den Burgermeistern, Reten vnd Burgern gemeinklich der egenannten vnsrer Steten, vnsern liben Getrewn, die nu sein aber in czeiten sein werden, ernstlich vnd vestiklich mit diesem Briefe, das sie der egenanten Kathreyn alle Ire Lebtage vnd nach Irem Tode Iren Erben die egenanten drey hundert Schock Gr. jerlicher Gulde, von den egenanten Summen, Renten vnd Losungen, die sie vns jerlichen in vnsere kunigliche Camer, als vorgeschrieben steet, zu geben pflichtig sein, alle Jar vff den egenanten Tage genczlichen vnd gor richten vnd beczalen, in der egenanten Stat Brunne als lang, bys das wir, vnser Erben vnd nachkumunde Kunige zu Behem dieselben dreyhundert Schock Gr. in sulicher masse vnd Weise, als vorge-

schriben steet, von In nicht abgelöst haben. Wann als offte sie das gethan haben, als offte sagen wir sie vnd Ire Gemeyne derselben dreyhundert Sch. Gr. vnser Erben vnd nachkumunde Kunige zu Behem, vnd Margrafen zu Merhern, vnd alle vnsere Amptlewte an den egenanten Summen, Renten vnd Losungen mit kraft ditcz Briefs genczlichen vnd gar gweid, ledig vnd loz.

Mit Vrkund etc. 1413.

(Eine gleichzeitige Abschrift im Olmützer Stadtarchive, und von dieser eine durch A. Boczek verfaßte Copie in mähr. ständ. Archive).

X.

Johannes, episcopus Luthomyšlensis et postulatus Olomucensis, cassat amissam literam, qua ipsi Jesco de Sampach bona Cunewald tradidit.

Datum Modřice XI. Maji 1388.

Johannes dei gracia Episcopus Luthomislensis et postulatus Ecclesie Olomucensis recognoscimus tenore presencium vniuersis, nos illam literam priuilegialem sonantem super bonis Cunwald quam nobis Jesco Nobilis dictus de Sampach ad fideles tradiderat manus perdidisse, quam si rehabere potuissemus parati fuimus eandem velle restituere, prefato Jesconi et suis heredibus, Et quia eandem inuenire non potuimus igitur eandem vigore presencium annullantes literam volumus ut deinceps nullius sit roboris uel momenti tam in Judicio temporali, quam eciam spirituali, quam eciam literam velut restituta fuerit, ab omni nostro Jure habito et habendo vigore presencium quittam nichil nobis in eadem Juris reseruantes reddimus liberam et solutam, In cuius rei firmitatem perpetuam Sigillum nostrum, In testimonium vero Nobilis domini Georgii de Wetaw qui prefate litere qwittacioni affuit, Sigillum presentibus duximus appendendum, Scriptum Modricz Anno domini Millesimo Trecentesimo octuagesimo octauo XI. die Mensis Maij.

(Originale membran. cum duobus parvulis pendentibus sigillis bene conservatis in archivo D. D. Statuum marchionatus Moraviae sub Nro. 151 inter Miscellanea.)

XI.

Jodocus, marchio Moraviae, comiti Sundorum procuratores in negotio matrimonii fratris sui Procopii cum Jacobella filia contrahendi commendat.

Dto. Brunae 14. Maji (1376).

Illustri et magnifico uiro domino domino honorato Gaicthano comiti Sundorum Dominabili Amico suo carissimo.

Illustris magnifice vir dominabilis amice carissime. Quemadmodum Serenissimus ac Inuictissimus princeps et dominus dominus Karolus quartus Rom. Impe-

rator Semper Augustus et Boemie Rex. Dominus noster metuendissimus pater pariter et patruus amantissimus Intimata ex deliberacione Honorabilis viri consilii super parentele contractu in personas Illustrium procopii nostri fratris et Jacobelle filie uestre grata recepit et accepta ut animo suo placerent prout in literis suis quas magnifice dominacioni vestre dirigit, plenius est expressum. Sic et nos eandem parentelam animo sincero diligimus et magnitudini vestre eximias graciarum acciones referrimus quod ad nos et domum nostram Boem. pre aliis mundi principibus oculos vestri fauoris et amicicie direxistis Magnificam dominacionem vestram affectuose Rogantes Quatinus nuncios et procuratores antedicti carissimi nostri fratris Procopii qui de presenti ad vostram vadunt presenciam cum procuratorio et mandato eius sufficiencie sicut hoc in nostris partibus melius et utilius potuit ordinari, dignetur vestra sublimitas clementer accipere et ad hoc operari, quod antedictum negotium et officium speratum ueniat, quemodmodum Imperialis maiestas de vestra ingenuitate confidit. Et nos similiter gerimus presumpcionem indubiam fiducie singularis Deus omnipotens illustrem personam vestram sanam et incolumem conseruare dignetur tempore diuturno. Datum Brunne die XIIII Mensis Maij.

(E codice membranaceo coævo continente Petrarcæ poëmata (sign. VII. 335) in bibliotheca capituli Olomucensis descripsit A. Boczek archivarius D. D. Statuum marchionatus Moraviae 1841.)

XII.

Carolus IV. Romanorum imperator et Boemiae rex, confirmat divisionem marchionatus Moraviae a Johanne marchione inter eius tres filios factam.

Datum Pragae IV. Idus Maji (12. Maji) 1371.

Karolus Qoartus Diuina Faucnte Clemencia Romanorum Imperator Semper Augustus et Boemie Rex. Notum facimus tenore presencium uniuersis. Quod cum Illustris Johannes Marchio Morauie, Princeps et frater noster carissimus. In et de Principatu et dominio Marchionatus Morauie, qũem sibi et suis heredibus pro paterna sua porcione in Illustre, et Insigne feodũm, a nobis tamquam Boemie Rege, et ipsius Regni Corona tenendum, et perpetuo possidendum dedisse, et contulisse dinoscimur, Inter Illustres Jodocum, Johannem et Procopium, filios suos, quasdam diuisionem, disposicionem, et ordinacionem fecerit, disposuerit et statuerit, quas sui predicti Marchionatus Barones, et Nobiles suis pendentibus Sigillis attestauerint, nobisque tamquam Regi Boemie vna cum predictis suis filijs cum instancia supplicauerit. Quatenus diuisionem ordinacionem et disposicionem huiusmodi Auctoritate Regia

Boemie approbare, ratificare, et confirmare graciosius dignaremur. Quarum quidem diuisionis, ordinacionis, et disposicionis tenor sequitur in hec verba. In Nomine domini Amen. Johannes dei gracia Marchio Moraule etc. etc. etc. usque Datum Brunne feria quarta proxima post dominicam qua cantatur Judica. Anno domini Millesimo Trecentesimo septuagesimo primo. Nos igitur qui statum tranquillum et felicia comoda predictorum nostri fratris filiorum et heredum suorum karitatiuis desiderijs et fraterno semper amore prosequimur Audito prius, et plenarie cognito, quod talis diuisio disposicio, et ordinacio, de vnanimi et communi consensu, et voluntate predictorum Jodoci, Johannis et Procopij rite processerint, ad votiuas ipsorum precum instancias, diuisionem, ordinacionem et disposicionem prefatas vnacum attestacione Baronum, et Nobilium Marchionatus predicti, in omnibus suis tenoribus, sentencijs, punctis, et clausulis, prout de verbo ad verbum expressantur superius Animo deliberato, non per Errorem vel improuide, sed Sano, et maturo Principum, Baronum et Procerum nostrorum fidelium accedente consilio ratificamus, approbamus et presentis scripti patrocinio de certa nostra sciencia et Regia Auctoritate Boemie confirmamus. Presencium sub Imperialis nostre Maiestatis Sigillo testimonio literarum. Datum Prage Anno domini Millesimo Trecentesimo Septuagesimoprimo Indiccione Nona, IIII Idus Maij, Regnorum nostrorum Anno vicesimo quinto Imperij vero decimo septimo.

Ad mandatum domini Imperatoris
P. Jauriensis,

In aversa parte: K Nicolaus de Praga.

(Originale membran. cum sigillo majori bilaterali pendenti in archivo Dominorum Statuum marchionatus Moraviae sub Nr. 18 inter Privilegia.)

XIII.

Jost, der erstgeborne Sohn des Markgrafen Johann, erklärt, daß sein bisher gebrauchter Titel, Herr des Landes Mähren, den Königen von Böhmen, Bischöfen von Olmütz und Herzogen von Troppau unschädlich sein solle.

Gegeben zu Breßlau an s. Skolastika (10. Februar) 1372.

Wir Jost des Hochgeborn Fursten Herr Johannsen, Marggrauen zu Märhern, vnsers lieben Herrn, erstgeborner Sun, von Gotts gnaden, Marggraue vnd Herre des Lants zu Märhern, Bekennen vnnd thuen kund offentlich mit diesem brieue allen den die ihn sehen oder hören lesen. Wie woll das sey, das wier vns in brieuen die wier geben haben, oder furbas geben werden, Herrn

des Lants zu Märhern nennen vnd seyns, das demnach solche nennung einem Jeglichen Kunig, dem Kunigreich oder der Cron zu Behem, von vns vnser Erben vnd nachkommen Marggrauen vndt Herrn des Landes zu Märhern, wegen die sich auch also schreiben würden, allwege vnschedlich sein soll, An dem Bischoffe zu Olmucz vnd dem Herczoge zu Troppaw, die in Zeiten werden, außgenommen dem lantdern auff des Bischoffs guten in Mähreren, alls es in dem alten teilbriuen vollkommenlicher begriefen ist. Mit Vrkund dicz briefs versiegelt mit vnserm anhangenden Insiegel, der geben ist zue Breslaw noch Christi geburt, dreyczehnhundert Jahr darnach in dem zwey vnd Siebenzigsten Jahre, an sant Scolastiken tage der heiligen Jungfrauen.

(Das Original im k. k. geheim. Archive zu Wien; eine vidimirte Abschrift davon im mähr. ständ. Archive sub Nro. 116 unter den Privilegien.)

XIV.

König Wenzel IV. von Böhmen erklärt, daß Jodok, der erstgeborne Sohn des Markgrafen Johann von Mähren, sich Markgraf und Herr des Landes Mähren nennen und schreiben dürfe, und zwar ohne Nachtheil für die Krone Böhmens, den Bischof von Olmütz und den Herzog von Troppau.

Gegeben zu Breslau an s. Skolastika (10. Februar) 1372.

Wir Wenczlaw von gots gnaden kunig zu Beheim, Marggraff zu Brandenburg vnd Herczog zu Slezien, Bekennen vnd tun kunt offenlich mit diesem Briefe allen den die yn sehen oder horen lesen, das vnser Lieber Vetter, herr Jost, des Hochgebornen fursten Hern Johansen, Marggrafen zu Merhern, vnsers lieben Vettern erstgeborner Sun Marggrafe, vnd Herre des Landes zu Merhern, sich Marggrafen, vnd Herren des Landes zu Merhern, schreibet, nennet vnd auch ist, das sulche nennungen eynem iglichen kunige, dem kunigreich, vnd der Cronen zu Beheim, von seinen, seiner Erben vnd nachkumen, Marggrafen vnd Herren des Landes zu Merhern, wegen, die sich auch also schreiben wurden, allewege, vnschedlich sein sol, an dem Bischofe, zu Olomuncz, vnd dem Herczogen czu Troppaw, die in zeiten werden aufgenomen, dem Lantdern vff des Bischoffs guten in Merhern, der einen, Marggrafen, vnd Herren des Landes zu Merhern angehoret, als es in den alten teilbriefen, vollenkomenlicher, begriffen ist. Mit Vrkunt dicz briefes, vorsigelt mit vnserm kuniglichen groẞten Ingsigel, der geben ist zu Bressla Nach Crists geburte dreyczehen hundert Jar darnach in dem zwei vnd Sibenczigsten Jare an sant Scolastican tag der heiligen Jungfrawen. In dem Nunden Jare vnßers kunigreichs.

(Das Original auf Pergament mit einem stark beschädigten anhängenden großen Doppel-Sigille im mähr. ständ. Archive sub Nro. 19 unter den Privilegien.)

XV.

Johann, Burggraf von Magdeburg und Graf zu Harbegg, schlichtet den zwischen den Markgrafen von Mähren, Jodok und Johann Soběslaw, bestandenen Zwiespalt.

Gegeben zu Prag am Sonnabend vor dem achten Tage des Obersten (12. Jänner) 1376.

Wir Johanns von gotes genaden Burggraff von Meigdeburg vnd Graue zu Harbeck, Bekennen vnd tun kunt offenlich mit diesem brieue, allen den, die yn sehen oder horen lesen, Wann die Hochgebornen fursten vnd herrn, Her Jost Marggraff vnd herre zu Merhern, vnd Her Johanns genant Sobesla, gebruder, auch Marggraff zu Merhern, sulcher czweyunge, stoße, vnd missehelunge die zwisschen yn gewezen seint, an vns sint gegangen, das wir doruber sprechen solten, was vns, nach guter gewizzen, zimlich vnd billich duchte, in den sachen, des haben wir, durch sunderliche liebe, die wir tragen zu den egenanten fursten hern Josten vnd Johansen, vns vnderwunden, sulcher sache, vnd haben außgesprochen, vnd sprechen auch zu dem Ersten also, das von wegen des vorgenanten fursten, hern Josts, die nachgeschriben guter, Biesentz mit allen seinen zugehorungen, Godingen, mit allen seinen zugehorungen, Ostroh genant Stanitz, mit allen seinen zugehorungen, dornholtz, mit allen seinen zugehorungen, außgenomen, das Nuwehaws, mit dem Dorffe Burgmanitze, vnd alles das, zu demselben Dorffe gehoret, dem egenanten seinen bruder, mit allem dem Viehe, das zu den Hoffen, der egenanten Guter gehoret, vnd was den egenanten hern Jost, antrit genczlich abgetreten vnd yngeantwortet sullen werden, Auch sprechen wir, das der egenante furste, herre vnd Marggraff Jost, seinem egenanten bruder, hern Johans, alle wochenlich Czwentzig schock grozzer Pfeninge, Prager Muncze, reichen vnd geben sal, alle die czeit, als hernach geschrieben steet, Wir sprechen auch czwei tawsent schok grozzer Prager Muncze, sol der egenante herre vnd Marggraff Jost dem obgenanten hern Johansen, seinem bruder, vff die nachgeschrieben tege, das ist vff Mittvasten, die nehste kunftig ist, tawsent schock grozzer Pfeninge Prager Muncze, vnd darnach, vff den nehsten sante Georgen tag, awsent schok grosser Pfeninge vnd Muncze, als obgeschrieben ist geben vnd beczaen sal. Wir sprechen auch, das der offtgenante herre vnd Marggraff Jost, den Schatz, der bereytschafft, den seliger gedechtnuzze der Hochgeborne furste Her Johans sein Vatter, ettwenn Marggraff zu Merhern gelazzen hat, anlegen sal, mit Wizzen, des egenanten hern Johansen, vnd Procopien seiner brudere, on geuerde. Auch sprechen wir, das alle obgeschrieben, vnser spruche, mit allen iren meynungen von vnser frawentag liechtmesse, die aller schirste kunftig ist, dri gancze Jare, nacheinander zu czelen, genczlich vnzubruchen, vnd on alles geuerde beiderseite, gehalten sullen werden. außgenomen, der obgeschrieben czwei Tawsent schock, die nicht wann eines der egenanten, herre vnd Marggraff Jost, vff die

tege, als douor geschrieben ist, beczalen sol, vnd nach den egenanten drin Jaren, werez das sulche, obgeschrieben, meynunge vnsirs außsproches, den egenanten gebrudern beiderseite, hern Josten, vnd Johansen geuallen wurde, So sal furbasmer dieser brieff lenger crafft, vnd macht haben, Were aber sache das den egenanten herren, vnd gebruderen, oder ir einem, nach den obgenanten, drin Jaren sulche saꜩunge, als douor, vnd hernach geschrieben steet, nicht geuiel, So sal dieser brieff vnd alles, das dorinne geschrieben steet, furbaß kein craft noch macht haben, vnd sal auch, der egenante her Johans, abetreten, aller der obegeschriben Guter, mit allem dem, und in aller der Weise als sie ym vngeantwortet werden, on allen schaden und wiederrede. Auch sprechen wir, ob dheinerley krieg, oder stoße, innewendig den egenanten, drin Jaren, in dem lande, oder vß dem lande zu Merhern, entstunde in welcher Weise das geschehe, vnd zu schaden kumen mochte, dem egenanten herren, vnd Marggraff Joste, So sol der obgenante her Johans, heimelich noch offenbar, wieder den egenanten, herren vnd Marggraff Jost seinem bruder scheblich sein in dheinerweis, Sunder ym bei gestendig, vnd getruwelich geholffen seyn, on alles geuerde, in guten truwen, on argelist. Wir sprechen auch das alle vnsere außspruche, die douor geschrieben sein, den egenanten hern Josten vnd Johansen gebrudern, an andern irn rechten vnd briefen, keinen schaden bringen, Sunder alle obegeschrieben sachen, stete vnd ganꜩ, halten, on alles geuerde, Wir sprechen auch, das egenante her Johans ym, gnugen sal lassen, an dem spruch, als douor, geschrieben steet, Wir sprechen auch, ob vnder den egenanten hern Jost, vnd Johans gebrudern innewendig, den vorgenanten drin Jaren dheinerley schult, vff sich burgten, die sol yederman selber beczalen von dem seinen, des zu einer merer sicherheit, so haben wir obgenante Graff Johans, vnser Insigel, an diesen brieff gehangen der geben ist zu Prage nach Christs geburte, drewczenhundert Jahre darnach in dem Sechs vnd Siebentzigisten Jare, an dem nechsten Sunabend, vor dem Achten tage des Obristen.

(Aus der Bestättigungsurkunde des Markgrafen Johann Soběslaw dto. Prag an dem achten Tage des Obersten (13. Jänner) 1376, wovon das Original im mähr. Landesarchive sub Nro. 106 unter den Miszellen aufbewahrt wird)

XVI.

Johann Soběslaw, Markgraf von Mähren, bestättiget den Schiedsspruch, welchen Johann, Burggraf von Magdeburg, Graf von Hardegg, zwischen ihm und dem Markgrafen Jodok gefällt hatte.

Gegeben zu Prag an dem achten Tage des Obersten (13. Jänner) 1376.

Wir Johanns genant Sobessla von gotes genaden Marggraff zu Merhern bekennen vnd tun kunt offenlich mit diesem briefe, allen den, die yn sehen oder horen lesen, das wir sulcher czweiung, stoße, vnd missehelunge, die czwisschen

vns an einem teile. vnd dem hochgebornen fursten Hern Jost'n herren, vnd Marggraffen zu Merhern, vnsirm lieben bruder, an dem andern, gewezen sein, an den Edlen Herrn Johansen Burggraff von Meigdeburg vnd Grauen, zu Harbeck, vnsirn lieben Oheim, genczlichen gegangen sein, vnd zu seinen handen gesaczt haben, also das wir, vnzubruchen vnd vnverrucket, on alles geuerde hal- ten wollen, vnd sullen, sulchen außspruch vnd teydinge, die der egenante Graff Johans, geteydinget, außgesprochen, vnd zu beuestenunge sulcher sache, sein In- sigel angehangen hat, als desselben außspruches, brieue, sinne, vnd meynunge von Worte zu Worte, in diesen brieue, geschrieben steen.

Wir Johanns von gotes genaden Burggraff von Meigdeburg vnd Graue zu Harbeck, bekennen vnd tun kunt u. s. w. bis an dem nechsten Sunabend vor dem Achten tage des Obristen. Siehe Nro. XV.

Des globen wir obegenante Johans genant Sobesla, bei ganczen vnsirn truwen vnd Eren, an Eydes Stat, vnd on alles geuerde, alle die abgeschrieben sachen, vnd ir iglichs besunder, in allen iren sinnen meynungen puncten, vnd artikeln stete, gancz vnd vnzubruchen halten wollen, vnd haben gebeten die Ed- len, hinczen von der Lypen, obristen Marschalk, des kunigreiches zu Beheim, Hartlieben von der Cunstatt, Hansen von leuchtemburg, herren zu vetow, Peter Hecht von Rossitz, Erharten von der Cunstat, Georgen von leuchtemburg her- ren zu Vetow, Sdenken von Sternberg vnd Cuniken von Drahthus, das sie zu geczugnusse, der obgenanten sachen, ire Insigel zu dem vnsirn, an diesen brieff haben gehangen, der geben ist zu Prage, nach Crists geburte drewtzenhundert Jare, vnd darnach, in dem Sechs vnd Siebentzigisten Jare, an dem achten tage des Obristen.

(Das Original auf Pergament mit 9 anhängenden Siegeln im mährisch ständ. Archive sub Nro. 106 unter den Mieszellen.)

XVII.

König Wenzel bestättiget die Uebereinkunft zwischen Jodok, Markgraf und Herr von Mähren, und seinem Bruder Markgraf Johann Sobĕslaw, wobei sich dieser verpflichtet, mit Jodok stets in Einigkeit zu leben, ihn in seinem Erbtheile in Mähren als Lehensherren anzuerkennen, darin keine Fehde anzufangen, und keinen Edlen ohne Jostens Vorwissen aufzunehmen, und in dem Verhältnisse zu verbleiben, auch wenn er nach seinem Bruder Prokop den zweiten Antheil erben würde.

Gegeben zu Prag am Sonntag Reminiscere, (22. Februar) 1377.

Wir Wenczlaw von gotes gnaden Romischer kunig zu allen zeiten merer des Reiches vnd kunig zu Beheim. Bekennen vnd tun kunt offenlichen mit die-

brieue, allen den die yn sehen oder horen lesen. Wann der hochgeborne Jost, Marggrafe vnd Herre zu Merhern vnser furste, vnd lieber vetter, mit dem hochgebornem Johansen genant Sobeslaw Marggrafen zu Merhern seinem bruder, vnserm lieben vettern, von newens einer sulchen ordenungen, vberein komen ist, als in dem brieue, begriffen ist, der hernach von Worte zu worte geschriben steet.

Wir Johanns genant Sobeslaw, von gotes gnaden Marggrafe zu Merhern, Bekennen vnd tun kunt offenlichen mit disem brieue, allen den die yn sehen oder horen lesen. Das wir mit dem hochgebornen fursten, hern Josten Marggrafen vnd herren zu Merhern, vnserm lieben bruder, mit fruntlichen teydingen, mit rechter wissen, vnd mit gutem willen, des vberein komen sein, das er fur sich vnd seine elichen-erben, Marggrafen vnd herren zu Merhern, den teyl der vns verschriben geben vnd gemacht ist, als das sulche ordenungen, vnd teylungen brieue etwenne Marggrafen Johansen seligen vnsers vaters, lewterlicher vsweisen, In der Marggrafeschaft zu Merhern, mit sampt der ganczen Marggrafeschafft zu Merhern, als ein Marggrafe vnd herre zu Merhern, von kunigen, der Cronen, vnd dem kunigriche zu Beheim, zu rechtem furstenlehen, yczunt empfangen hat, helbet vnd besiczet, vnd auch der egenante vnser bruder Marggrafe Jost, vnd seine eliche erben, als Marggrafen vnd herren zu Merhern dieselben furstenlehen, von kunigen, dem kunigriche, vnd der Cronen zu Beheim, emphahen vnd vffnemen sullen vnd mugen, als offte des not geschicht in zukunfftigen zeiten. Auch sal der egenante Marggrafe Jost, vnser lieber bruder, vnd seine erben, den egenanten vnsern, vnd unser erben teil, gen der herschafft zu Beheim, allewege vorantwurten vnd vorsprechen als offte des not geschicht, vnd vff die rede, das Marggrafe Jost vnser bruder und seine erben, die obgenanten lehen vnd guter vnsers teyles, gen den kunigen dem kunigriche, vnd der Cronen zu Beheim vorsprechen vnd vorantwurten mugen vnd sicher sein, des egenanten vnsers teyles. So geloben wir in guten trewen on geuerde, mit dem geswornem eyde, den wir daruber leiphaffticlichen getan haben zu den heyligen, das wir vnd vnsere erben, die wir gewynnen werden ewiclichen, dem egenanten Marggrafe Josten, vnserm bruder, vnd seinen elichen erben, als Marggrafen vnd herren zu Merhern, mit dem egenanten vnserm teyle, vnd seinen zugehorungen, genczlichen vnd getruwelichen gehorig vnd gewartig sein sullen, in allen sachen vnd in allen iren noten. Auch meynen, wollen, vnd sullen wir vnd unsere erben, dem egenanten Marggrafe Josten, vnserm bruder, vnd seinen erben, Marggrafen vnd herren zu Merhern in crefften der egenanten vnsere gelubde vnd eydes, die wir daruber getan haben, beigestendig geholffen, vnd volgen, wider allermeniclichen, wenne vnd als offte des not geschicht, ane hindernusse, one verczog vnd on alles widersprechen, wenne vnd als offte wir, vnd vnser erben, des von des egenanten Markggrafen Jostes vnsers bruders oder seiner erben wegen, des ermanet werden. Auch geloben wir in guten trewen on geuerde, vnd mit dem egenanten vnserm geswornem eyde, fur vns, vnd vnsere erben, das wir in den landen zu Merhern, vnd allen iren zugehorungen, keynerleye kriege,

stöze, oder vffleuffe, machen sullen in dheynerweiz, noch eyniger newekeit begynnen, domite der egenante Marggrafe Joſt vnſer bruder, ſeine erben, ſeine lande, Lewte, vnd herſchafft, in dheynerweiz beſchediget, gehindert, oder beſweret werden mochten, were auch ſache, das der hochgeborne furſte Marggrafe Procop, vnſer bruder alſo ſturbe, das er eliche lehenſerben mannes geſlechte, hinder ym nicht lieſſe, vnd ſein teyl veterliches erbes, der vff vns verfiele, als in den brieuen Marggrafen Johanſen ſeligen, vnſers egenanten Vaters begriffen iſt, So geloben wir in guten truwen, on geuerde mit dem egenanten vnſerm geſwornen eyde, das wir mit demſelben erbeteyle, gleicherweiz, als mit dem vnſern dem vorgenanten vnſerm bruder, Marggrafe Joſten vnd ſeinen erben, gewarten ſullen, volgen, beygeſtendig, vnd geholffen ſein, in aller der maſſen, als davor begriffen ſteet in diſem brieue, In ſulcher beſcheydenheit, das der egenante Marggrafe Joſt, unſer bruder vnd ſeine erben, denſelben teyl gleich dem vnſern von kunigen, dem kunigreiche, vnd der Cronen zu Beheim, zu rechtem furſtenlehen, empfahen vnd halden ſulle, vnd yn verantwurten vnd verſprechen, gen derſelben herſchafft, als davor begriffen iſt. Wir geloben auch in guten trewen on geuerde, vnd bey dem eyde, den wir dorvber geſworn haben, fur vns, vnd unſere erben, Sey das ſache, das der egenante Marggrafe Joſt vnſer bruder, vberein kumet, mit Marggrafe Procopen, das er ym gelt, gereyte pfennige, oder gut, oder beydes, vber ſeinen erbeteyl, geben wurde, das wir denne noch ſulchem gelde vnd gute, nach tode Marggrauen Procopien, ob er ane erben ſturbe, nymmer geſteen wollen in dheynen zeiten, Sunder es ſal vff vnſern bruder Marggrafen Joſten, vnd ſeine erben, vngehindert lediclichen vallen, vnd alles ſulches gelt, ſullen wir denne, dem egenanten vnſerm bruder Marggrafe Joſten widergeben, ee denne wir vns, Marggrafe Procopien, vnſers bruders erbeteyl vnterwinden, oder ſullen ym alſo vil gutes abetreten, noch werdſchafft, als das egenante gelt gereychet. Auch wellen vnd ſullen wir vnd vnſere erben keynen herren des furſtentums zu Merhern, zu dienſte, oder ſuſt in dheynerweiz vffnemen, oder zu vns ziehen, oder bey vns behalten, wider des egenanten Marggrafen Joſtes, oder ſeiner erben willen, Auch geloben wir egenanten Marggrafe Johanns genannt Sobeſlaw, fur vns, vnd unſere erben ewiclichen, in guten trewen on geuerde, vnd mit dem egenanten vnſerm geſwornem eyde, das wir die vordern brieue der ordnungen ſeliger gedechtnuſſe Marggrafen Johanſen vnſers vaters, die vnſere herren, her karl der Romiſche keiſer, vnd her Wenczlaw kunig zu Beheim, als kunige zu Beheim beſtetiget haben, vnd vff die wir ſelber, gelobt vnd geſworn haben, doran vnſer vnd vnſern bruder, vnd auch andere herren in der Marggrafeſchafft zu Merhern geſeſſen Ingeſigele hangen, in allen iren meynungen, puncten vnd artikeln gancze, ſtete, vnd vnuerrucket, haben vnd halten, ſullen vnd wollen ewiclichen, von worte zu worte als ſie begriffen ſein, Nur alleyne vſgenomen, den egenanten artikeln, die in dieſen newen teydingen, dicz gegenwortigen brieues, begriffen ſein, die wir auch genczlichen volfuren ſullen, in aller der maſſen, als ſie dovor geſchriben ſteen. Mit vrkunde dicz brieues vorſiegelt mit vnſerm an-

hangenden Insigele. Geben zu Prage nach Christs geburd dreyczehenhundert Jar, dornach in dem Sybenvndsybenczigstem Jare, des nechsten Dynstages nach dem Suntage Inuocauit. Vnd wann die obgenanten gebruder, Jost vnd Johanns, vnd sunderlichen derselbe Johanns, den sulche ordenunge, von wegen seines veterlichen erbeteyles anvuret, dieselben ordenunge, als die dovor begriffen vnd gescheen ist, durch fride, nucz vnd selikeit, bei der derselben gebruder, irer herschafft, Lande vnd lute, mit vnserm willen vnd wissen gemachet, vnd vsgetragen haben, vnd wir auch selber erkennen, das dieselbe ordenunge nuczlich vnd gut ist, Dovon durch bete willen, der obgenanten Jostes Marggrafen vnd herren zu Merhern, vnd Johansen seines Bruders, mit wolbedachtem mute, mit rate vnser fursten vnd lieben getreuwen, mit rechter wissen, haben wir als ein kunig zu Beheim, ein rechter obrister vmd naturlicher lehenherre, des furstentumes der ganczen Marggrafeschafft zu Merhern, mit kuniglicher macht zu Beheim, zu der obgeschribnen ordenungen, als sie davor von worte zu worte begriffen ist, vnsern kuniglichen willen vnd gunst, getan vnd gegeben, tun vnd geben mit craffte dicz brieues, vnd besteten, beuesten, vnd confirmieren dieselben newe ordenungen, vnd seczen vnd wollen, mit der egenanten vnsern kuniglichen macht zu Beheim, das die fürbasmer ane hindernusse, vnd on alles widerrufen ewiclichen bleiben, vnd besteen sulle vnd musze, in aller der masze vnd weise, als sie davor wortlichen, gelutert vnd begriffen ist. Mit vrkund dicz brieues vorsigelt mit vnser kuniglichen Maiestat Insigeln. Der geben ist zu Prage nach Crists geburt dreyczehnhundert Jar, dornach in dem Sybenvndsybenczigstem Jare. An dem Suntage **Reminiscere.** Vnser Reihe des Beheimischen in dem vierczehenden, vnd des Romischen in dem ersten Jare.

Dominus . . Rex Romanus mandauit
. . Johannes Archiepiscopus Pragensis.

Auf der andern Seite:
R. Wenceslaus de Jenikow.

(Das Original auf Pergament mit einem augehängten Sigille (welches aber schon dermalen abgerissen ist) im mähr. ständ. Archive sub Nro. 111. unter den Miszellen.)

XVIII.

Jodok, Markgraf von Mähren, erwählet den König Wenzel von Böhmen, Herzog Albrecht von Oesterreich und Wilhelm Markgrafen von Meissen zu Schiedsrichtern zwischen ihm und seinem Bruder, Markgraf Prokop, wegen der zwischen ihnen vorgefallenen Kriege.

Gegeben zu Brünn des nächsten Mittwochs nach Sigismundi (7. Mai) 1382.

Wir Jost von gots gnaden Marggraff vnd Herre zu Merhern. Bekennen offenlich mit diesem Brieffe allen den die yn sehen oder hören lesen das wir

alle der kriege vnd Stoße die czwischen vnserm Bruder Marggraff Procopien vnd vns in disem krige von name, brande, vnd vnrechter angriffe, wegen von vnser beider manen dienern vnd helffern geschen vszgestandin sint czu dem allirdorchluchstin fursten hern Wenczla Romischem kunyge vnserm gnedigen hern, vnd czu den Hochgeborn fursten hern Albrechten Herczogen czu Ostirrich vnserm liebin ömen, vnd hern wilhelm Marggraff czu missen vnserm lieben swager genczlich gesaczt habin vnd vf sie gegangen sint, also wie sie vns der eyntrechtiglich vnd mitenander in fruntschafft, entscheiden vnd vns darumb, halden heissen, das wir das also haldin sullen was wir ouch dem obgenanten vnserm gnedigen hern, vnserm omen vnd Swager egenant globit habin vnd globin mit disem brieffe in guten truuen also vestiglich czu halden ane allis geuerde, die scheidunge sie ouch vssprechen vnd tun sullen vor dem nechsten sente Jacobs tage, der Schirst komt, wenn sie die scheidunge also vsgesprochin habin, so sullen wir die scheidung vnserm bruder vsrichten vnd volczihen, darnoch als sie von in vsgesprochin wirt bynnen vier wochin die nehest darnoch volgen ane vorczog, gienge ouch der obgenant drier eyner abe mit dem tode. da got vorsie, so sullen die andern czwene des gancze macht habin vns czu scheidunge in alle derwise also ab sie alle drie lebeten angeuerde, Is sullen auch alle vnser beider man diener vnd Helffer die von beiden siten in disen krig komen sint von vns vnuordocht sein ane geuerde, vnd setczen in dauor czu burgen Hern Johan Burgrauen von Magdeburg vnsern liben Ohem. ern Bennsch von wartemberg herren czu wessel. ern vlrich von Boskwitz, Czenken von Lethowitz. ern Wocken von Chrawar. ern Hansen von vethow. ern Stibor von Cynnburg, ern Sdenken von sternberg genant von luckaw. vnd Petir Hechte von Rossitz die mit vns vnd wir mit in entsemptlich globin dem obgenant vnserm gnedigen hern. vnser omen vnd swager egenant alle obgeschribin rede in guten truwen stete vnd gantz czu halden vnuorbrochlich angeuerde, vnd wir obgenanten Burgen globin mit gesampter hant den mergenanten vnserm gnedigen hern dem kunyge, dem Herczogen von osterrich vnd dem marggrafen von missen. vor den obgeschribin hern Joste Marggrauen vnd hern czu Merhern, wenn die scheidunge vsgesprochen wird also vorgeschriben steet, wor denn das Her der scheidunge bynnen vierwochin, darnoch als sie vsgesprochen wer nicht vsrichte noch volczoge vnd wir des dorumben vormanet worden, das wir denn vnuorczoglich in riten sollin vnd wollin in die stat gein Prage vnd darus nicht riten, der egenante her Jost habe denn die scheidunge vsgricht vnd volczogen, also die vsgesprochin ist anegeuerde, Mit vrkunt ditz brieffs vorsigelt mit vnsern anhangunden Ingesigeln, Geben czu Brunne Noch crists geburt dreiczenhundert iar darnoch in dem andernvndachczigsten Jar, des nechsten mitwochs nach sant Sigismunden tag.

(Das Original auf Pergament mit 10 angehängten Siegeln i mähr. ständ. Archive sub Nro. 123 unter den Miszellen.)

XIX.

Markgraf Jodok erkläret, daß er mit seinem Bruder Prokop bezüglich der erlittenen Schäden vom nächsten Sonntag über vier Wochen zu Olmütz verhandeln wolle, und kompromittirt, falls kein Vergleich zu Stande kommen sollte, in den Schiedsspruch des Benes von Kromau und Herart von Kunstat.

Gegeben zu Prag, Montag von Laurenti- (4. August) 1393.

My Jost z bozie mylosty Markrabie a pan Morawsky, Wyznawame tyemto lystem wssem, ze sme snassym bratrem Swysokovrozenym knyezetem Panem Prokopem Markrabym Morawskym smlu:veny, o ty wsseczky skody gesto sme my neb nassy lyde v Morawie gemu neb geho lydem neb zemanuom vczynyly, bud natwurzech, neb nazbozye, neb naczemskolywyek, na taku myeru, ze o to mame a slybugem byty, wu Olomuczy od teto nedyele gesto nenye przyde przez Cztyrzy nedyele snassymy lysty y sgynym swyedomym, czo se zemske wyeczy dotycze, Budemlyse pak z drzewerzeczenym nassym bratrem, o ty sskody moczy wssecky dobrotywle samy smluwyty, to dobrze, Paklybychom se smluwyty sny:n o ktere kussy tyech wyczy nemohly gehoz buoh neday, tehdy o to mame, chczeme a slibugeme przygyty natyss den, na vrozene pany, na pana Benesse z Crumlowa, a na pana herartha ze Cunynamyesta, a czo ty mezy namy, a swurchu rzeczenym nassym bratrem wyrzku gednostaynye wezmucz k ssobye koho chtyecze, przesslyssyecz, nassy przy podle tyech lystuow gesto bratr nass od nass ma, y podle swyedomye, natom my slybugem dosty myety, a to wse k nassemu bratru drzewerzeczenemu vczynyty, czo ony kazy. Take slybugem gemu nassemu bratru wssechny lysty, gesto od nass ma drzety, a wyernye a czele plnyty, Paklybychom czo nanych byly nesplnyly a nedrzely, tehdy opyete o to chzeme a slybugeme na drzeworzeczene Pany na drzeworzeczeny den a czass przygyty, a to wse k nassemu bratru vczynyty, czoz ony podle tyech lystuow gesto od nas ma kdeze bychom ge byly russyly nam kazy, A ty magy wzdy we dwu nedyely od drzewerzeczeneho roku wyrzeczy mezy namy. A ty wssechny wyeczy yakoz su swrchu na tomto lystye slowo od slowa rzyednye a rozumnye psany, slybugem nassy dobru wyru, nassym dobrym swyedomym a dobru wuly, Podwyeru a podeczty drzewerzeczenemu nassemu bratru drzety plnyty. A na sswyedomy a na swiedecztwie tyech wssech wyeczy, gesto su swurchu psany, My Otta Bergaw rzeczeny z Byelyny Strass z Byeleczowa Jan z Mezerzyeczy gesto sme byly przytyech vmluwach a przyslybyech swe peczety swym dobrym wyedomym przhwyesylysme speczety swurchu menowanym Markrabymu Pany Jostowu peczety ktomuto lystu. Tento lyst gest psan w Prazye v wyeczym Myestye ten pondyely przed swatym Wawrzynczem, Leta od bozieho narozenye Tissycz Trzysta dewadessateho Trzetyeho.

(Das Original auf Pergament mit 3 anhängenden Siegeln im mähr. ständ. Archive sub Nro. 32 unter den Privilegien.)

XX.

Prokop, Markgraf von Mähren, kompromittirt in den Ausspruch des Wilhelm Markgrafen zu Meißen und Friedrich, Burggrafen von Nürnberg, bei dem zwischen ihm und seinem Bruder Jodok, Markgrafen und Herrn von Mähren, abzuschließenden Frieden.

Gegeben zu Prag, Mitwoch an sankt Agathenabende (4. Februar) 1394.

Wir Procop von gotes gnaden marcgraue zcu Merhern, Bekennen vnd tun kunt offentlich mit dißem brife. daz wir mit guter wißin willen vnd wolbedachten mute aller Zcweytracht Bruche schelunge Kryge vnd vslouste by sich zcwisschen dem Hochgebornen Fursten Hern Joste Marcgrauen vnd Hern zcu Merhern vnserm lieben Brudere vnd vns bis uf dißen hutigen tag vorlouffen haben vnd gewest sint vnd waz wir ym zcu zcusprechen habin nichtes vsgenomen, vf by hochgebornen fursten hern Wilhelm Marcgraue zcu Mißen rc. vnd hern frideriche Burcgrauen zcu Nornberg vnsere liebin Swegere genczlich gegangen vnd by yn geblyben sint vns der zcu entscheydene. alzo daz wir uf den nesten Montag in der fasten dye schirst komet noch dem Suntage alz man zcehen tage gefastet hat daz ist der Suntag alz man singet **Reminiscere** sullen vnd wullen komen zcu den egenanten vnsern lieben Swegern vf eynem tag gein Prage ane allen vorczog vnd sullen uf dem tage vnsere gebrechen schulde bryfe vnd waz vns not ist vor sye brengen vnd legen vnd haben den selben vnsern lieben Swegern gancze vnd volle macht gegebin vns vs vnsern gebrechen zcuscheydene vnd daz sie zcu yn uf dem tage vyre ader sechs hern vz den Landen zcu Beheymen vnd zcu Merhern welche sie wollen vnd yn fuglich sint zcu den teydingen nemen mugen vnd sullen daryn noch darwider wir yn in keynewiz sprechen sullen noch wollen die selben vyre oder sechse by sy alzo zcu yn nemen werden, wir ouch bitten heißin vnd vormogen sullen daz sy bie in sint vnd yn zcu den teydingen raten vnd helffen. vf dem tage sie denne vorsuchen sullen ab sie vns vnser gebrechen vnd schulde dye wir gein vnserm Bruder haben mit ym fruntlichin entrichten vnd geseczen kunnen mit vnser beyder wißin kunnen sie der fruntschaft mit vnser beyder wißin nicht treffen So haben wir yn gancze macht geben vnd sie sullen ouch gancze macht haben vns mit vnserm Bruder mit eynem fruntlichen rechte zcu entscheyden uf dem tage vnd wye sie vns denne scheyden Haben wir globet dem egenanten vnserm lieben Bruder Marcgrauen Joste vnd globen ym ouch in guten truwen an eydes stat mit dißem bryfe daz wir die scheydunge vnd vzspruche vnserm lieben Bruder stete gancz vnd vnuorbrochlichen halden vnd volczyhen sullen vnd wollen ane alles arg ane intrag vnd ane geferde vnd wie sie vns scheyden vnd vzsprechen daz sullen wir halden alz vor gut ist vnd sie sullen darvmb von vns vnuordacht sin vnd bliben ane arg vnd ane geferde. Were ouch daz die egenanten vnsere Sweger der von Mißene ader von Noren-

berg eyner vor ehafter not zcu dem tage uf den Montag noch Reminiscere alz vorgeschriben stehet nicht queme aber komen mochte So sal der ander vnder yn der zcu dem tage komet gancze macht haben vns zcuscheyden vnd den vzspruch zcutunde alz ab sie beyde geinwurtig wern vnd sullen ym ouch der scheydunge vnd vzspruche vorfolgen vnd gehorsam sin glich alz sie beyderstjt dy scheydunge vnd den vzspruch teten vnd der sal ouch darvmb von vns vnuorbacht bliben. Wir sullen ouch ye uf den tag gein Prage uf den Montag noch Reminiscere ane sumenizse komen vnd dez tages warten is beneme vns denne lybes not. Dy lybes not wir ouch ab man vns des nicht vorwißen wil bewysen sullen alz recht ist vnd wenne wir dy bewist haben alz recht ist ab man vns des nicht oberheben worlde, so sollen wir vmb daz vorsumenizse vnuorbacht sin vnd bliben vnd so mogen vnsere Sweger vorginante aber ir eyner ab sie beyde nicht geinwurtig weren vns eynen andern tag da selbens hen gein Prage legen ye noch vor ostern dy schirst komen zcu dem tage wir ouch komen sullen ane vorczog vnd alle sache halden alz vorgeschriben stehet ane arg ouch ist getedinget daz czu den tagen vnd dauon wir onch vnd alle dy mit vns ryten sicher geleyte haben sullen ane arg. Wir haben ouch globet vnd globen in gutem truwen an eydes stat mit dißem bryfe deme vorgenanten vnserm lieben Bruder, were daz wir sulche scheydunge vnd vsspruche die vnsere lieben Sweger mergenante zcwisschen ym vnd vns vzsprechen werden aber ir eyner vzspricht vnd scheydet alz vorgeschriben stehet ergent vberfuren vor brechen nicht enhilden oder nicht volczogen aber zcu dem tage uf den Montag noch Reminiscere is beneme vns denne lybes not alz obgenant ist aber uf den leczten tag ab man den machen wurde nicht enquemen daz wir denne vnserm Bruder egenanten zcehenthusent schog guter groschen vorfallen vnd ym phlichtig sin sullen zcu geben vnd ym dy vormachen vorburgen vnd vorgewißin sollen zcugeben vnd zcubezcalen bynnen eyme halben Jare noch geheiße der egenanten vnser lieben Sweger, aber ir eyns der uf den ersten oder leczten tag komet ane alle verczog vnd ane widerrede. Wir sullen ouch noch enwollen vnsere Burgen bis uf den tag dez wir zcu Prage warten sullen nicht manen noch in keynewis anreden ane arge vnd ane geferde, wye vns ouch die mergenanten vnsere lieben Swegere der marcgraue von Mißin vnd der Burcgraue von Norenberg aber eyner ab sie beyde zcu dem tage gein Prage uf den Montag noch Reminiscere aber uf den leczten tag ab der gemacht worde nicht komen mochten alz vorgeschriben stet, mit vnserme Bruder vorgenant scheyden vnd zcwisschen vns vzsprechdn dy scheydunge vnd vzspruch sullen vnd wollen wir vnserm lieben Bruder vorgewißin vnd vormachen zcuhalden vnd zcuvolzcyhene wie vnd uf welche Zcijt daz vnsere lieben Swegere von Mißin vnd von Nornberg dickegenant aber ir eyner vns daz heißin vorgewißen vnd vormachen vnd sullen vnd wollen ouch daz thun an vorczog vnd ane widerrede. Daruf sint wir mit dem egenanten vnserm lieben Bruder genczlich gesunet vnd habin ym ouch ingeinwertikeit vil hern vnd vnser frunde eyne rechte Sune globet vnd globen ym ouch dy mit dissim brife in guten truwen vestiglich

vnd genczlich zcuhalden ane arg vnd ane geferde vor vns alle vnsere helffere vnd vor alle die die mit vns vnd dorch vnserm willen gein ym in fede komen vnd syne vyende worden sint vnd nemelich die Hochgebornen fursten Herczogen Cunraden von der Olsen. Herczogen Hansen von Troppow vnd Radbor Herczogen Swantebur von Stetin, vnd den Herczogen von Teschin der vnser Helffer gewesen ist vnser Helffer vnd alle dy die darvnnder vorbacht sint die wir alle mit vns gein yme vorsunen vnd in die sune zcyhen aber vmb dy gefangen daz sullen wir halden alz hirnach geschriben stehet, Js sullen ouch alle gefangen die vnsere gefangen sinttag haben bis uf den ersten Montag nach dem Suntage alz man singet Reminiscere vnd vyer wochen darnach die Erbern uf yre Ere vnd truwn. Burgere vnd gebure vf burgen, welche Erbern sich aber vore an yren Eren vnd truwen vorhandelt vnd truweloz worden weren. den sullen wir tag geben uf gute Burgen vnd sullen ouch alle schaczunge vnd gedingniße daz nicht bezcalt ist inburgen hant stehen lazsen vngemant bis uf den selbin Montag noch dem Suntage Reminiscere vnd vyer wochen darnach alzo vorgeschriben stehet ane arg. were ouch daz vnser herre der Konig mit vns von den sachen dye sich in dem kryge den wir mit vnserm Bruder haben gehabt vorlauffen habin teydingen aber vns antedingen worde aber worlde vnd daz wir dy. die wider vns in deme krige gewest sint ouch darvmb wider antedingen vnd anreychen musten. Damite sullen wir diße Sune nicht oberfarn noch gebrochen haben. denne waz vnsere lieben Swegere egenante aber yr eyner alzo vor mergeschriben stehet zcwisschin vnserm Brudern vnd vns vzsprechen vnd scheyden mit eynem fruntlichen rechten. Daz sallen wir vnuorczoglich vnuorrucket genczlich vnd vestiglich halden. vnd dy tedinge dy vnser herre der konig mit vns tete aber hette sullen zcu dem vzspruche vnd scheydunge keynen schaden infal noch erniße brengen noch machen ane geferde. Bye dißin tedingen vnd sune sint ouch gewest vnd sint gezcuge. Die Hochgebornen fursten herre er Wilhelm Marcgraue zcu Mißin rc. vnd herre er friderich Burcgraue zcu Norenberg egenante vnsere liebin Swegere vnd die edeln er Heinrich vom Nuenhuse. Er Bote von Czaslewicz. er Jan von Michelsberg Er Jan von Mesirschicz. Er Boske von der Kunstat vnd ander vil hern Ritter vnd Knechte. den wol ist zcuglouben. Vnd daz wir alle obgeschriben rede stucke vnd artykele vnd yn igliches besundern stete gancz vnd vnuorbrochlich halden sullen vnd wollen des zcu orkunde vnd merer sichirheit haben wir vnser Insigel wissentlich an dißin brif lazsen hengen, der gegeben ist zcu Prage noch Cristi geburt driczenhundert Jar darnach in dem vyrvndnunczigisten Jare an der Mittewochen an Sente Agathen Abinde der heiligen Juncfrouwen.

(Das Original auf Pergament mit einem anhängenden gut erhaltenen Siegel (der geschachte mährische rechtssehende Adler ohne Krone mit der Umschrift: Sigillum. Procopi. Marchionis. Moravie) im mähr. ständ. Archive sub Nro. 184 unter den Miszellen.)

Genealogie des Bischofs Bruno von Olmütz.
Seine Gefährten aus Deutschland.

Adolph II. Graf von Holstein, um 1111 † 1131.

Hartung † 19. Febr. 1126 in Böhmen	Adolph III. † 6. Juli 1164. Gem. Mathilde (Mayer in d. hist. Forschungen, Halle 1848, B. VIII. H. II. 26—51)	N. N. (Schwester) Gem. Ludolph I Graf v. Dassel 1153 — 1167. (Mayer in Erhards histor. Zeitsch. B. VIII. (Münster 1845) S. 87 bis 124.

Adolph IV. † 3. Jänner 1225 (1232?)
Gem. I. Adelheid Gräfin v. Assel † 25. Dezember 1186.
Gem. II. Adelheid Dynastin v. Querfurt † 6. April (todt 1226)
(Mayer in d. neuen Mitthlgen. IV. 78 — 102).

Adolph V. res. 1239 † 8. Juli 1261 Gem. Heilwig Edle von der Lippa (1226. 1264).	Konrad † 1238	Bruno Bischof v. Olmütz † 18. Jän. 1281 (Boček III. 252, 408).

Bruno scheint in den ersten Jahren des letzten Decenniums des 12. Jahrhundert geboren zu sein, erscheint von 1230 — 1239 als Domherr in Magdeburg, war 1229, 1231, 1242 und 1244 Dompropst in Lübeck und 1236, 1240, 1244 und 1245 auch in Hamburg.

Von den in mähr. Urk. vorkommenden Personen erscheinen mehrere aus der Gegend von Minden.

So ist der 1249, 1255 erwähnte Olmützer Truchseß Herbord, welcher Johann, Herbord und Dietrich zu Söhnen hatte (Bocek II. 105), wahrscheinlich identisch mit dem Schaumburger Truchseß Herbord v. Fülme (Ulmen, Wlmen, Vulmene) und aus dem Geschlechte, von welchem noch andere in jener Gegend in dieser und der nächsten Zeit ansässig waren, (Würdtwein subsidia dipl. VI. 415, 429, Culemann Mind. Gesch. I. 42, Spilker Beit. z. Gesch. I. 253, ungedr. Urk. der Klöster Loccum, Möllenbeck, des Morizklosters in Minden.)

Ist er der Erbauer des Schlosses Füllstein? Sind die von Bruno 1266 daselbst belehnten Knappen Dietrich v. Broda und dessen Bruder seine Söhne?

Der Richter in Steyermark Herbord (1268, 1269, Pusch Dipl. I. 329, 330; Muchar V. 308, 328, 332, 335, 414; Cäsar IV. 337, 338, 445) ist wohl ein Sohn des gleichnamigen oben erwähnten Herbord, wohl derselbe, der in der Marchfeldschlacht 1278 fiel (Petz II. 739; Mailath I. 50) und einen Sohn Eggerich (Ekericus), Boczek IV. 111, 149, 152; öster. Archiv 1816 S. 179) hatte.

Ulrich von Hohenbüchen (de altafago, 1255, 1262) ist jedenfalls aus Deutschland, etwa aus dem Hildesheim'schen bei Rössig, wo ein Ulrich von 1240 — 1175 vorkömmt, (Grupen observ. 218).

Helembert vom Thurm (de Turre de Torne), 1255, 1256, war bei Möllenbeck zu Hause und sein Geschlecht wohl Besitzer des s. g. Thurnamtes, das (erstere) 1348 erloschen sein soll (Paulus, Möll. Gesch. S. 32); in ungedr. Urk. der Klöster Möllenbek und Obernkirchen von 1287 — 1312 erscheint ein anderer Helmbert dieses Geschlechtes. Verschieden sind davon die Münsterischen (Niesert Urk. Slg. V. 15) und in Süddeutschland (Houd Metrop. Salisb. I. 11, 15; Mencken scrip. III. 1746).

Rotger von Bardeleber (Rutgherus de Bardeleue, 1255) war ebenfalls bei Möllenbek seßhaft (1238 — 1244) (Pratje VI. 119, Scheidt Anmerk. zu Mosers Braunschweig. Staatsrechte 655, Treuer Münchhausen Histor. Anh. 10; orig. guelf. IV. 489)

Gottfried, Berthold und Heinrich von der Ems (de Emse, J. 1270, Boczek IV. 45) scheinen aus dem Osnabrück'schen zu stammen (Mayer in Erhards Zeitsch. Münster 1846, Bd. IX. 301).

Konrad von Landsberg (1270, Boczek IV. 60) wird dem Orte Landesbergen an der Weser entstammt sein. (Vergl. Scheidt, v. Adel, mantissa 400).

Achilles von Heimsen (Hemenhusen, J. 1274, Boczek IV. 112), einem Dorfe unweit Landesbergen entsprossen, ist wohl derselbe Ritter dieses Namens, der 1256 — 1270 in jener Gegend vorkömmt (ungedr. Urk. des Moriz- und Marien-Klosters in Minden, Weidemanns Geschich. d. Klost. Loccum 136; Treuer Anhang 14; Würdtwein XI. 45, 69; Baring clavis dipl. ed. 1754 p. 555); doch erscheint ein solcher auch 1284 (Scheidt Anmerk. zu Moser 650, Spilker I. 152) und 1203 (ungedr. Urk. d. Kl. Levern).

Herrman v. Wertinghausen (J. 1274, Boczek IV. 117) entstammte vielleicht dem wohl im Hildelsheim'schen zu suchenden Orte Wersinghausen (Wertzingehusen), aus welchem Geschlechte auch ein Herrmann 1303 namhaft gemacht wird. (Treuer Anh. 19).

Aus welcher Gegend die 1274 angeführten Brüder Franco und Albert genannt Stockfisch (Boczek IV. 113), dann Berthold und Heinrich genannt Sasse (dicti Saxones, J. 1275, Boczek IV. 162) sind, kann ich nicht angeben; doch kommen die letzteren in Minden'schen und Osnabruck'schen Urkunden vor, namentlich ein Ritter Johann 1256, ein Gerhard 1209 — 1256, dessen Frau Ida hieß (1230).

(Von E. F. Mooier in Minden, 1849, von Rößler mitgetheilt)

Ueber Friedrich (Vater und Sohn) Nikolaus u. a. von Schauenburg (Schomburg) S. Hormayrs Archiv 1819 N. 17, Boček V. Inder, Wolny V. 777, über Stange Boček V. Inder, Schrötter resp. Rauch österr. Gesch. III. 190, Füllenstein Boček V. Inder, Huckwald eb., Friberg eb., Meldingen eb. u. s. w.

d'Elvert.

Das Titulak von 1589 weiset im böhm. Ritterstande nach: Bohuslaw Mittrowsky v. N. auf Stěžow (im Berauner Kreise), Carl M. v. N., Peter und Wilhelm M. von N. auf Getřichowitz (im Berauner Kreise) und Paul M. von N. auf Struh (im Bunzlauer Kreise).

Bohuslaw M. v. N. auf Stěžow war 1590 einer der zur Vertheidigung des Königsschlosses Carlstein in Feindesgefahr lehnpflichtigen Ritter, deren Namen und Wappen in demselben noch jetzt aufgezeichnet sind (Streinz S. 222).

In Kaiser Maximilian II. († 1576) Tagen lebten Bohuslaw M. v. N. auf Struh, Georg M. v. N. auf Mittrowitz, Johann M. v. N. auf Struwitz und Peter M. von Mittrowitz.

Georg M. v. N., das Haupt der Familie, welcher Mittrowitz nach Erbrecht gehörte (1550) heirathete die Katharina Worazieczky von Pabienitz (Frank, Geschichte dieser Familie, Prag 1708, S. 63).

Litvin Mit. v. N. fertigte 1574 das Testament des Adam von Worazieczky als Zeuge (eb. 61).

Im Brucker Kloster-Archive (im mähr. Statthalterei-Archive) sind Briefe des berühmten Abtes Sebastian Freytag von Čepiroch, eines Verwandten der Familie Mittrowsky, an Litvin, Paul, Wilhelm, Wenzel und Johann M. v. N. in Böhmen vom J. 1584.

Paul M. v. N., welcher schon 1569 Gitkau (Chytkow, im Czaslauer Kreise) und Schmilau besessen haben soll, kaufte 1594 das Gut Smilau (im Czaslauer Kreise) von Christoph Woykowsky von Milhostitz und Woykow (böhm. Landtafel, Instrumentenbuch N. 169 M. 3). Er starb, als Herr von Gitkau und Smilau, 1605 und fand in der nahen Pfarrkirche zu Borau (Borowa, ehedem Borowa raubna) seine Ruhestätte (Grabstein daselbst. Auch in der Kirche zu Bernarditz im Taborer Kreise befinden sich (nach Cerroni) mehrere Grabsteine der M. v. N.).

1596 blieb in der bereits gewonnenen, durch die Beutelust der christlichen Kriegsvölker aber wieder verlornen blutigen Schlacht gegen die Türken, welche den Verlust der wichtigen Festung Erlau gut machen sollte, Albrecht von Mittrowsky (Pubitschka, Gesch. v. Böh. X. 333. Ein Nemyšl?).

1618 starb Esther von Bubna, geb. M. v. N., auf Borownic, 36 J. alt (Grabstein in der Czuczlauer Kirche, Bienenberg böhm. Alterthümer II. 81), 1625 starb Anna Mittrowska (do. in Wscheraditz, Streinz, S. 563).

Balbin bewährte eine Stammtafel der uralten Ritter Mittrowsky v. Nemyšl und beziehungsweise seiner Zeitgenossen, der Brüder Wenzel, Peter und Adam M. v. N. (1687). *)

Georg Mittrowsky von Nemischel, auf Sabiechlitz, war 1622 Vicelandschreiber in Böhmen, 1623 — 1628 Prager Schloßburggraf (Palacky's Verzeichniß aller böhm. Würdenträger, Prag 1832). In der böhm. Verfolgsgeschichte (Elsner, Berlin 1766, S. 424) wird er als ein harter Dränger seiner Unterthanen

*) Tabula genealogica antiquissimorum equitum Mittrowskiorum de Nemyšle in Balbini Miscel. hist. Regni Boh. Dec. II. lib. I. Pragae 1687;

bei der Wiedereinführung der kath. Religion genannt (S. auch Schmidl Geschichte der Jesuiten 1625).

Peter Mittrowsky von Nemischel erscheint 1627 als Beisitzer des obersten Burggrafen-Rechtes in Prag (Balbini liber Curialis, herausg. vom Grafen Auersperg 1816, 1. B. S. 185). Georg der jüngere Mittrowsky von Nemischel auf Sabiechlitz und Manetin, war 1615 Obersteuer-Einnehmer, Vice-Burggraf (Hammerschmid p. 788), dann Hauptmann der kleineren Stadt Prag, 1630 Obersteuer-Commissär, 1629 Landrechtsbeisitzer in Böhmen, (Auersperg S. 320). Er kaufte 1623 die Herrschaften Stiekna im Budweiser (im Prachiner) und Cerchenitz im Kaukimer Kreise von der k. Kammer, veräußerte dieselben aber in wenigen Jahren wieder (Riegger, Materialien X. H. S. 7, Sommer VIII. 106. X. 11. 234). Auch die von seiner Gemahlin Esther geb. Lažansky von Bukowa von der k. Kammer um 31,250 Schock Groschen gekaufte Herrschaft Manetin blieb nicht bei dem Geschlechte Mittrowsky, sondern kam an die Lažansky, welche sie noch besitzen. (Sommer's Böhmen VI. 300).

Peter Mit. der jüngere von Nemischel kömmt 1632 als Amtmann des Unterkämmereramtes in Böhmen vor. (Balbini liber curialis 3. B. S. 35).

Heinrich M. v. Nemischel, auf Getrzichowitz, war 1673 Molbauer Kreishauptmann (Weingarten's Fürstenspiegel S. 288). 1667 starb, 50 J. alt, Esther Dobřenska geb. M. v. N., auf Chwalkowitz und Schweinschädel (im Königgrätzer Kreise), die Gemahlin des Kreishauptmannes Rudolph Dobř. v. Dob. † 1665 (Bienenberg II 100).

1637 erscheint Helena Raschin von Riesenburg, auf Chotiebok, 1668 Maria Elisabeth Wiezin (Wiežnik?), auf Wrbitz, 1669 Polirena von Schaffmann, alle 3 geb. Mit. v. N. (Sommer X. 219, 258, 320).

Franz Sezima Mittrowsky von Nemischel, auf Wrchotitz und Getrzichowitz, von welchem es Graf Carl Ignaz von Clary kaufte (Sommer XVI. 159), war 1709 Beisitzer des Kammerrechtes in Böhmen aus dem Ritterstande (Auersperg, 1. B. S. 113), 1711 kais. Rath, der k. Kammer und Hoflehnrechts-Assessor und (1709 — 1711) Vicelandschreiber (Böhm. Kalender auf 1712), endlich (1712 † 1720) Vicelandrichter in Böhmen (Hammerschmied Gloria Prag. p. 784, Palazky's Verzeichniß).

Petrus Mittrovsky de Nemyssle ⚭ Mariana de Augezda.

Wilhelmus Mit. de N. ⚭ Anna de Biessin

Petrus M. de N. ⚭ Anna Deym de Strziteze

Wilhelmus Henricus M. de N. ⚭ Anna Katharina Daudlebsky de Daudleb

P Wenceslaus M. Soc. Jesu et ejus fratres: Petrus et Adamus.

Wenzel, geb. zu Tabor in Böhmen, wurde um 1667 Jesuit, lehrte durch mehrere Jahre in den untern Gymnasial-Klassen und starb zu Olmütz am 22. Sept. 1688.

1723 werden unter dem ritterlichen Adel Böhmens die drei Brüder: Johann Wenzel Mittrowsky von Nemischel, kais. Hauptmann, der Johanniter-Ritter Johann Joseph und Ferdinand genannt *).

Johann Joseph Freiherr von Mittrowsky, Malthefer-Ritter und Oberstlieutenant im Graf Wallis'schen Regimente, starb im Okt. 1737 zu Belgrad in Serbien (Urk.).

Johann Freiherr von Mittrowsky war 1752 Appellationsrath in Böhmen (Auersperg 3. B. S. 266).

Auch in Mähren war das Geschlecht der Mittrowsky schon vor mehreren Jahrhunderten bekannt und begütert. Des sehr unzuverlässigen Paprocky Nachricht (**Spec. Mor. p. 443**), daß schon 1417 die Mittrowsky in Mähren sich wider die Einfälle der Ungarn (von welchen in der Geschichte keine Erwähnung geschieht) ritterlich gehalten haben, dürfte wohl der Wahrheit entbehren. Jedoch ist gewiß, daß die Mittrowsky schon im 15. Jahrhunderte in Mähren ansässig waren. Boheslaw von Nempšl brachte 1415 das Gut Oppatau (Herrschaft Pirnitz, Iglauer Kreises) käuflich an sich, ließ es aber sogleich wieder an Johann von Pilgram ab (Wolny 6. B. S. 347).

Wenzel Mittrowsky von Nemischel auf Polestin im Fürstenthume Troppau, war 1593 Beisitzer des mährischen Landrechtes Olmützer Kreises (Papr. Spiegel) und Rath bei dem Lehenrechte des Olmützer Bischofs. Ihm gehörte das Olmützer Lehengut Unter-Deschna (Dorfteschen) im Prerauer Kreise. Er hatte Magdalena Donath von Groß-Polom zur Gattin (1603 Witwe). Seine Söhne Peter, Heinrich und Friedrich verkauften Deschna 1603 dem Georg Eisak von Richnow um 4500 Thaler (Schwoy's Topographie von Mähren 3 T. S. 34). Euphrosina geborne Koňaš von Wibrži, verwitwete von Mittrowsky, hinterließ 1615 ihre Güter Krassonitz und Bittowanky den Brüdern Stephan und Wilhelm Kusy von Mukoděl (Wolny IV. 453) und verkaufte 1618 Stépkau, Krasonitz, Latein und Butsch (eb. III. 160, 162).

Die Burg und das Gut Mittrow im Iglauer Kreise, welches in unseren Tagen auf kurze Zeit an das Geschlecht wieder zurückkam, erwarb (1618) Heinrich Mittrowsky von Nemischel, ein Sohn Wenzels auf Döschna. Er nahm seine Gattin Elisa (Elsbeth) Scharowska von Scharow darauf in Gemeinschaft, wurde aber in die unglückselige mährische Rebellion (1619) verflochten, nach dem Obsiegen der kaiserlichen Waffen flüchtig und verlor sein ganzes Vermögen. Mittrow, auf 24,000 Thaler geschätzt, verkaufte die k. Kammer dem Simon Kratzer von Schönberg (Confiskationsprotokoll im mähr. Magazin Brünn 1792, S. 260, Schwoy 2. B, S. 228, Wolny 6. B. S. 266, Dudik, mähr. Gesch. Quellen I. 142). Von da an verschwindet der Name Mittrowsky in Mähren auf mehr als 100 Jahre.

Während die Mittrowsky in Böhmen vom Schauplatze mehr und mehr ab-

---

*) Rosenmüller's böhm. Adels-Verzeichniß für 1723. Außer diesen lebte ein M. v. N. zu Padua.

traten, erhoben sie sich in Schlesien zu größerem Glanze. Hier waren sie schon zu Ende des 16. Jahrhundertes im Fürstenthume Troppau begütert (Sinapius p. II. p. 383).

1627 erscheint Peter Mittrowsky von Nemischel und auf Trziteschi im Fürstenthume Teschen, ein Sohn des Wenzel Mit. v. N. auf Döschen, als herzoglich Teschner Rath.

1636 war Ladislaw M. v. N. Herr auf Trzitesch.

1654 besaßen Johann, Georg und Carl Mittrowsky von Nemischel, wahrscheinlich Söhne des Peter, der 1. Tierliczko, der andere Wielopole, der 3. Trzitesch im Fürstenthume Teschen.

1722 war Johann Georg v. Mitt. auf Schymorazd (nicht Swinohrazd bei Gauchen S. 1386) im Teschen'schen ansäßig. Er und ein anderer N. von Mittrowsky, k. k. Obristlieutenant, sollen 1737 von dem böhm. Oberstlandschreiber von Hlozek bei 400,000 fl. geerbt haben (Cerroni). Das 18. Jahrhundert stellte das Geschlecht in den Kreis historischer Bedeutsamkeit.

1687 brachte Maximilian Ritter von Mittrowsky und Nemischel das Gut Hrabin, im Fürstenthume Troppau, welches bis in unsere Tage bei seinem Hause verblieben, um 8760 fl. käuflich an sich. Als Landeshauptmannschafts-Assessor in Schlesien erwarb er 1705 den böhmischen alten Freiherrnstand (Megerle's österr. Adelslexikon, Ergänzungsband, S. 79). Es dürfte der nämliche Freiherr Mittrowsky sein, welcher zu Anfang des 18. Jahrhundertes die Landeshauptmannschaft von Glatz verwaltete (Gauchen S. 1386).

In einem Verhältniße zu demselben mag auch Carl Maximilian Freiherr von Mittrowsky stehen, der, als Militär, den Huldigungseid nicht ablegen, gleichwohl aber die väterliche Verlassenschaft an sich bringen wollte, und daher zur kaiserlichen Erklärung vom 22. Februar 1715 den Anlaß gab, daß kein vogtbar gewordener Mann des höheren, wie des Bürgerstandes vor Ablegung der Erbhuldigung besitz- und erbfähig sei. (Weingarten's Codex S. 718).

Maximilian und sein Bruder Ernst Mathias von Mittrowsky legten den Grund zur Erhebung des Geschlechtes in die vordersten Reihen. Der letztere, ein Enkel Peters und Sohn Carls von Mittrowsky, wurde 1676 geboren und im Olmützer Convikte erzogen. Er überkam 1698 von seinem Bruder Maximilian Hrabin, später (wahrscheinlich durch Heirath) auch die Burg Wiegstein und Tschirn. 1716 erhob ihn Kaiser Carl VI. in den böhmischen Freiherrnstand (Megerle 2. B. S. 79. Kneifl's Topographie von Schlesien 2. T. 2. B. S. 282. In Rosenmüllers böhm. Adelsverzeichniß für 1723 erscheint er noch als Ritter). Ernst Mathias verpflanzte das Geschlecht aus Schlesien, wo die Mittrowsky auch Neplachowitz besassen (Kneifel IV. 90), wieder nach Mähren.

1728 kaufte er das Lehen-Gut Zabowitz bei Gaya um 30,250 fl, veräußerte es aber 1735 wieder (Schwoy 2. T. S. 674). Er erhielt 1729 das Incolat in Mähren und legte den 14. Sept. 1729, als Ernst Mathias Freiherr von M., Erbherr auf der Burg Wiegstein, Ratkau, Nitschenau und Hrabin, Fürst-Lich-

In der Schlacht bei Breßlau 1757 wird Lieutenant Baron M. unter den Blessirten genannt (Brünner Intelligenzblatt). Bei der berühmten Erstürmung von Schweidnitz in anderthalb Stunden (2. Oktober 1761) führte Oberstwachtmeister von M. die zweite Attake (eb. Nro. 40). 1767 den 16. März wurde Joseph Freiherr v. Mitt., Oberstwachtmeister des Salm-Salm'schen Inf. Regimentes, in den Grafenstand erhoben (Megerle's Adelslerikon S. 25). Eine gleiche Erhöhung erwarben am 9. August 1769 die Brüder Max Joseph, Freih. von M., k. k. Feldmarschallieutenant und Commandirender im Temeswarer Banate, und Johann Baptist, k. k. Kämmer, Landrechtsbeisitzer und Gubernialrath in Mähren (Megerle S. 25). Maximilian Graf Mittrowsky, General der Kavallerie, war 1778 Generalkommandant in Brünn. Er vereitelte in diesem Jahre den Versuch der Preußen, sich Teschens zu bemächtigen (Heinrichs Geschichte von Teschen S. 185). Er starb am 18. Jänner 1782 zu Brünn und fand seine Ruhestätte in der von ihm sammt Pfarre gebauten und reichlich ausgestatteten Kirche zu Rossoch auf seiner Herrschaft Bistritz und Rožinka, welche er von seinen Brüdern und Neffen (1758) vertragsmäßig übernommen hatte (Wolny 6. B. S. 75, 95).

Bezeichnend ist die Grabschrift, welche er sich setzen ließ:

„Hic jacet Peccatorum Maximus Maximilianus Josephus Mittrowsky, natus 30. Maji 1709, obiit Brunae 18. Januarii 1782."

Joseph Graf M., geboren zu Kaschau am 28. Dez. 1733, 1767 wegen Auszeichnung in den Grafenstand erhoben, wurde 1773 Generalmajor, 1784 Feldmarschallieutenant (Brünner Ztg. Nr. 40), 1786 Innhaber des Inf. Regimentes Nr. 40. Im J. 1788 kommandirte er das Corps in Slavonien und Syrmien gegen die Türken. Loudon beschäftigte durch ihn den Pascha von Travnik, um seinen auf die Belagerung Novi's gerichteten Zweck ungestörter ausführen zu können. Während derselben ließ er durch dieses Corps Gradiska einschließen und alle Belagerungsarbeiten vornehmen. Die vorgerückte Jahreszeit, Innundationen und andere Schwierigkeiten zwangen jedoch, die Belagerung aufzugeben. Während der Unterbrechung des Krieges von 1788 auf 1789 führte Mittrowsky statt Loudon das Interimskommando. Er traf auf dessen Anordnung alle Vorbereitungen zum nächsten Feldzuge und gegen das allgemeine Vordringen, so wie Zusammenziehen der Türken an der ganzen Gränze, bis im Mai 1789 Loudon wieder bei der Armee eintraf und das Kommando übernahm.

Mittrowsky führte nun eine der fünf Colonnen, mit welchem Loudon nach Uebernahme des obersten Armeekommando's von Hadik im August 1789 nach Syrmien aufbrach. Er nahm Theil an der glorreichen Belagerung und Eroberung Belgrad's (Loudons Biographie 1790). Seine Verdienste lohnte 1789 die Erhebung zum Feldzeugmeister (Brün. Ztg. 1790, S. 11), dann zum Kommandirenden in Siebenbürgen und 1791 in der Walachey zu Bukarest. Hier übernahm er am 24. März das Präsidium des Divans, von welchem der F. M. L. Baron Enzenberg auf seine wiederholte Bitte enthoben wurde (eb. S. 185, 250).

Nach dem Frieden von Szistow räumte er die, wieder an die Türken zurück-

gegebene, Walachei und verließ am 9. Sept. 1791 Bukarest, in welches der neue Fürst Michael Drako Suzzo einzog (eb. S. 609, 706). Im theuren Vaterlande, auf seiner Herrschaft Paßlau, welche er 1779 um 125,000 fl. erkauft hatte (Schwoy 3. T. S. 145), gönnte er sich einige Erholung von den Kriegsbeschwerden.

Sein Regiment, das mähr. Regiment Mittrowsky, feierte zu Kremsier festlich die Rückkunft aus dem Felde. Das 3. Bataillon hatte bei der Belagerung von Choczim, in dem Treffen bei Focsan und der unvergeßlichen Schlacht bei Martinestie Helden-Lorber gepflückt und während eines vierjährigen Krieges, welcher für dasselbe mit den äußersten Beschwerden verbunden war, allein 19 Ehren-Medaillen errungen (Brünn. Ztg. 1791, S. 799).

Die wild bewegte Zeit gewährte keine Rast. Neue Kriege brachen los. Es dürfte der nämliche Mittrowsky sein, welcher auch in Italien gegen die Franzosen mit Auszeichnung focht. (Mit Sicherheit ist dieß nicht anzugeben, weil in den Kriegsrelationen die Taufnamen nicht vorkommen. Joseph war schon 1789 Feldzeugmeister geworden, während die Relation von 1796 von einem F. M. L. spricht. Allein! damal hatte kein anderer Mitt. diese Würde).

In der dreitägigen Schlacht bei Arcole am 15., 16. ung 17. Nov. 1796, der blutigsten dieses Jahres in Italien, in welcher Bonaparte nach den größten Opfern Alvinzy's Rückzug erzwang, führte F. M. L. (?) Mitt. eine österr. Colonne. In den stürmischen und blutigen Gefechten am 4. und 5. Nov. 1799 an den Stura bei Savigliono, in welchen die Franzosen über 8000 Mann verloren, zeichnete er sich als Colonnen-Führer durch Klugheit und Tapferkeit aus (Brünner Ztg. S. 800). Die Folgen der Kriegsanstrengungen hielten ihn später (eb. 1800 S. 276) vom Kriegsschauplatze entfernt. — Feldzeugmeister Joseph Graf Mittrowsky war kommandirender General im Banate, sodann in Siebenbürgen, und wurde 1806 zum Capitain der Trabanten-Leibgarde und Hofburgwache befördert (eb. S. 826). Er mußte sich aber kurz nachher 1807 in den Pensionsstand und in die Ruhe des Landlebens zurückziehen (eb. S. 440). Er genoß sie nicht lange auf seiner Lieblingsschöpfung Paßlau, das er mit einem der schönsten Gärten des Landes geziert hatte. (S. Zemans Wanderer für 1813). Hier starb er schon am 2. März 1808 (Brünn. Ztg. S. 308). Da ihm seine Gemahlin Caroline Gräfin Kobary († 1801) keine Kinder gegeben, setzte er zum Universal-Erben seiner Güter sein Geschwisterkind Anton Friedrich Grafen Mittrowsky ein. Hrabin hatte er geerbt, Paßkau, Smolkau (1802) und die Religionsfondsgüter Hobitschau und Mokralasetz (1807 um 49,600 fl.) erkauft. Auch im Tode vergaß er seine Unterthanen nicht, indem er jenen von Paßkau, Rzepischt u. s. w. jährlich 200 fl. legirte.

Auch Anton Freiherr von Mittrowsky machte sich einen geachteten Namen. 1796 vom Obersten des Callenberg'schen Inf. Regimentes zum k. k. Generalmajor (Brünner Ztg. S. 291), 1799 zum Feldmarschalllieutenant befördert, nahm er thätigen Antheil an den Kämpfen in Italien unter Alvinzy (Brünner Ztg. 1796 Z. 291, 498, 729). Insbesondere vertrieb er 1799 im Auftrage des komman-

der Erhebung und Verherrlichung der theuern Heimath. Von den wohlthätigsten und wichtigsten Folgen und wahrhaft unvergeßlich ist das Wirken eines Kleeblattes dieser Familie für das Beste des Landes, der Grafen Johann Nepomuck, Johann Baptist und Friedrich Anton.

Johann Nepomuck Graf Mittrowsky, k. k. Kämmerer, der einzige Sohn des Feldzeugmeisters Joseph Maximilian und der Josepha Freiin von Chorinsky († 1775), Tochter des Franz Carl Freiherrn von Chorinsky, wurde zu Brünn den 20. Jänner 1757 geboren. Er wählte 1773 den Militärstand, verließ aber nach dem Tode seines Vaters, welcher ihm die durch Abfindung mit den übrigen Erbsinteressenten in das Allein-Eigenthum erworbenen Herrschaften Bystritz und Rožnika hinterließ (Schwoy 2. T. S. 55), als Hauptmann den Militärdienst, um den Wissenschaften ungestört zu leben. Er erweiterte seine Kenntnisse durch mehrmalige Reisen im In- und Auslande, besuchte 1784 Neapel und bestieg den Vesuv. Seine Reisen waren ein fortgesetztes Studium. Der Pflege der Naturwissenschaften und der Verbreitung der Landeskunde weihte er vorzugsweise sein Leben. Er war eins der thätigsten Mitglieder der Privatgesellschaft der Naturfreunde in Brünn, als deren freiwilliger Sekretär er sich um sie sehr verdient machte (Schematismus der Ackerbaugesellschaft 1815 S. 23). Die Gesellschaften naturforschender Freunde in Berlin und Halle nahmen ihn in ihre Mitte auf. Sein Streben nach dem Erforschen der Naturkräfte, nach Aufklärung und Menschenbeglückung führte ihn der Gesellschaft der Freimaurer zu, welche 1786 zwei, zur Landesloge in Wien und zur böhm. Provincial-Loge gehörige Logen 1) zu den vereinigten Freunden, 2) zur aufgehenden Sonne in Brünn hatten (S. über diese Gesellschaft Gräffer, Joseph. Curiosa 1848, I. 42—47, 110—115, III. 92—141, IV. 332—352, 415—416). Graf Mittrowsky war Direktor, aber gewiß im lautersten Sinne, nicht Theilnehmer ihrer Verirrungen und gefährlichen Tendenzen, wegen welcher Kaiser Leopold diese, von seinem Vorgänger, so lange sie Gutes wirken würden, nicht nur geduldeten, sondern auch, freilich erfolglos, organisirten Gesellschaften ganz aufhob. Während sich der Appellations-Präsident Graf Mittrowsky vorzugsweise der Flora zuwandte, pflegte der erstere insbesondere das Mineralreich und die Chemie. Er erweiterte und verschönerte das Schloß in Rožinka und umgab es mit einem durch Kunst, Mühe und vielen Aufwande geschaffenen geschmackvollen Parke mit Wasserfällen, Bassins, einem Badehause u. a. Hier legte er eine reichhaltige mit den seltensten inn- und ausländischen Stufen ausgestattete Mineralien-Sammlung an (Schwoy 3. T. S. 625, Zemans Wand. für 1812). Die Naturkunde des Landes lag in der Wiege, sein Pflanzen- und Mineralien-Reichthum war unbekannt, durch den Verlauf von Jahrhunderten die Beschreibung der mährischen Bäder von Thomas Jordan von Clausenburg veraltet, die Arbeiten Hertodts von Todtenfeld (**Tartaro-Mastix Moraviae, Viennae 1669**) und Wenzel's von Ardensbach (**Tartaro clypeus Moraviae 1671**) ohne Ausbeute voll mysteriösen Dunkels und geheimer Arzneiwissenschaft. Mittrowsky begann diesen Nebel im Mineralreiche zu lüften. Seine Studien und vielen

Reisen boten hiezu die Mittel. Insbesondere untersuchte er alle Gesundbrunnen an ihren Quellen und beschrieb sie dann (Pat. Tageblatt 1803, S. 738).

Graf Johann Nepomuck Mittrowsky, dieser im ganzen Umfange des Wortes edle Kavalier, der seinem Vaterlande so viele Ehre, vorzüglich im Fache der vaterländischen Naturgeschichte machte, dieser unermüdete und glückliche Forscher, sagt Kiesewetter *), reiste, ohne Kosten und unvermeidliche Reisebeschwerden in Anrechnung zu nehmen, zu allen Quellen der erbländischen Gesundbrunnen, prüfte sie an ihrem Ursprungsorte, und wie gründlich, richtig und schön er sie prüfte und beurtheilte, wird Ihnen seine eigenhändige, mir gütig mitgetheilte Beschreibung unseres Luhatschowitzer Gesundbrunnen ein Beweis sein, die ich Ihnen mein Theuerster, hiemit mitzutheilen mir die Ehre gebe. Schließen und hoffen Sie daraus auf ein künftiges Werk, welches für die vaterländische Naturgeschichte und selbst für den Staat in Ansehung der Finanzen, für die Eigenthümer dieser Gesundheitswässer, in Rücksicht der daraus erhöhten Einkünfte, von unendlichem Werthe und jedem Vaterlandsfreunde so sehr willkommen sein muß. Dieses Werk gelangte jedoch nicht zur Vollendung.

Seine Beiträge zur mährischen Mineralogie lieferten aber doch die Analyse von den Mineralwässern zu Andersdorf, Petersdorf, Czeschdorf, Töplitz, Pohorz, Mostienitz, Stip, Luhatschowitz, Nezbienitz, Zaharowitz, Sucholaza, Koritna, Rapagedl, Koritschan, Czeitsch, Voitelsbrunn, Slatenitz und Ullersdorf. Eine eigene Abhandlung hatte er schon früher über den Altstädter Gesundbrunnen herausgegeben (Brünner Wochensch. 1786 S. 284).

Seine Bildung und vorurtheilsfreie Ansicht ließen ihn auch sogleich die Wohlthat der Blatternimpfung ergreifen. Dr. Mack übte sie zuerst in Mähren 1791 an den Kindern des Grafen Daun. Graf Mittrowsky brachte dieses große Geschenk zuerst nach Brünn, ließ, nach Daun und Pastor Riecke, der dritte in Mähren, seine Kinder mit Blattern impfen und bekämpfte das große Vorurtheil dagegen.

Dem Grafen Mittrowsky entging es nicht, wie sehr eine pittoreske Landesbeschreibung Noth thue.

Das mit allen Reizen der Natur so freigebig bedachte Mähren war wenig gekannt. Den vom Grafen Mittrowsky herausgegebenen mährischen Aussichten, in bildlichen Darstellungen, begleitet von historischen Nachrichten, lag die noch immer nicht ausgeführte glückliche Idee zu Grunde, die Kenntniß des Landes auf diesem gewiß zugänglichen Wege zu verbreiten. Ein noch ruhmwürdigeres Vorhaben war den großen Vorarbeiten zugedacht, welche die beabsichtigte Verbesserung und Vervollkommnung der großen Müller'schen Landeskarte erfordert hätte (Pat Tageblatt 1803 S. 481).

Mit Erfolg wirkte Graf Mittrowsky als Schriftsteller.

---

*) In der Beschreibung des Luhatschowitzer Gesundbrunnens, neue Auflage, Brünn 1814, S. 17, 72.

Er schrieb: Physikalische Briefe über den Vesuv und die Gegend von Neapel, Leipzig 1785. — Beschreibung einiger besonderen Zufälle, die sich bei dem Erdbeben des Jahres 1783 in Calabrien ereignet haben. In den Abhandlungen der königl. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften, 1785. — Beiträge zur mährischen Mineralogie. In der Sammlung physikalischer Aufsätze von Böhmen, 2. Bd., Dresden 1792, S. 223 — 266. — Etwas über den Ursprung und die Eigenschaften des Queck- oder Heilbrunnens, unweit dem Dorfe Altstadt, auf der fürstlich Liechtenstein'schen Herrschaft Mährisch-Trübau in Mähren, Brünn 1794. — Ueber den Namiesterstein. Im Brünner allgemeinen europäischen Journal. — Versuche einer Reisebeschreibung durch Mähren; den Gesundbrunnen, Bergwerken und andern mineralischen Gegenständen gewidmet; in Briefen, (Manuskript) 1790. Das Original besaß Altgraf Hugo v. Salm-Reifferscheid. — Mährische Aussichten; zwei Hefte, 1798 — 99, jedes zu 3 Stücken; illum. Kupferstiche, die Zeichnung von Franz Conrad in Brünn. Das 1. Heft enthält das Bergschloß Plumenau, die Kapelle bei Schwaretz, das Bergschloß Pernstein; das 2. Heft die Schlößer Neudeck, Johrnsdorf, Frankstadtl und Brünles, Ruinen eines alten Bergschloßes auf der Herrschaft Pernstein. Jedem Hefte ist auf zwei Blättern eine historische Nachricht von diesen Bergschlößern beigefügt (Oesterr. Encyklop. VI. 560).

In André's compendiöser Bibliothek alles Wissenswürdigen, in der Abtheilung: das Weib, 1. Stück, ist eine Abhandlung von Mittrowsky über die Salaschen (patr. Tageblatt 1800 S. 258).

Auch den schönen Künsten hold, erfand er eine Pantomime unter dem Titel: der Orakelspruch und komponirte die Musik dazu, welche zu einem wohlthätigen Zwecke auf dem Brünner Theater von einer adeligen Gesellschaft producirt wurde (Brünner Ztg. 1799 S. 139).

Sein viel zu früher Tod setzte allen den wohl gemeinten Bestrebungen eines nützlichen Lebens das Ziel. Gerecht war der Schmerz seiner Zeitgenossen, welcher sich in folgenden rührenden Zeilen aussprach: Am 20. Mai 1799 starb nach einer langwierigen Krankheit im 43. J. seines Alters, Herr Johann Nep. Graf v. Mittrowsky, Herr auf Rozinka in Mähren, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften, beweint von einer vortrefflichen Familie und dem edlern, bessern Theile der Menschheit. Seine ausgebreiteten theoretisch- und praktischen Kenntnisse, seine nicht zu ermüdende Thätigkeit, sein rastloser Eifer zur Beförderung der vaterländischen Literatur, haben ihm eben so sehr die Achtung aller Gelehrten und Freunde der Wissenschaften, als sein biederer herzlicher Charakter die Verehrung jedes braven Mannes erworben. Ihm dankt Mähren, sein Vaterland, manche gute, manche nützliche Erfindung, und seine dankbare Landsmannschaft muß um so mehr seinen Verlust beklagen, als sie in der Folge manches wichtige Werk von ihm erhalten hätte, das eines ehrenvollen Platzes in der Reihe der vorzüglichern Gelehrten würdig gewesen wäre. Friede sei mit seinen Manen. Mährens Genius trauert; denn einer seiner verdienten und braven Männer ist nicht mehr (Brünner Ztg. 1799, S. 379).

War es ihm auch nicht vergönnt, die Früchte seines Fleißes abzuwarten und seine ausgebreiteten Kenntnisse zu ordnen, so hat man es doch vorzüglich ihm zu danken, daß der Trieb nach wissenschaftlicher Bildung auch unter den höheren Ständen sich so schön zu äußern begann (pat. Tageb. 1803, S. 44).

Gleichwohl traf auch ihn, wenn auch nicht so herb, das leidige Geschick so vieler ausgezeichneter Männer des Landes, deren Andenken viel zu wenig geehrt ist.

André's Aufforderung zu Beiträgen für eine vollständige und würdige Biographie dieses, seinen Unterthanen, Freunden und der besseren Menschheit allzufrüh entrissenen Mannes (pat. Tageb. 1803 S. 1162) fand keinen vollen Anklang. Jedoch gibt das Werk von Michael Kunisch: Biographien merkwürdiger Männer der österr. Monarchie, 2. B. Grätz 1805, eine Biographie des ersteren.

Ausgezeichnet war auch das Wirken des Johann Baptist Grafen v. Mittrowsky*) als Staatsmannes, des Vaterlandes und der Wissenschaften Freundes.

Er war am 27. Jänner 1736 zu Wiegstein in Schlesien, einem Gute seines Vaters Ernst Mathias Freiherrn von Mittrowsky, geboren. Zu Laibach und, nach dem Tode seines Vaters, in der Savojen'schen Akademie zu Wien legte er den Grund zu seiner wissenschaftlichen Bildung. Die Rechte studierte er auf der berühmten Universität zu Löwen, von wo er Holland und Deutschland mit großem Nutzen durchreiste. Seine dienstliche Laufbahn begann er 1757 als Auskultant bei dem k. Tribunale in Mähren. 1759 wurde er k. Rath mit Sitz und Stimme, 1764 überzähliger Tribunalsassessor, 1765 Beisitzer des Herrenstandes bei dem k. großen mähr. Landrechte, 1768 übertrat er vom Dienste der Themis zum politischen als Rath bei dem mähr. Gubernium. In beiden Sphären intervenirte er, meist als Leiter, in den wichtigsten und einflußreichsten Geschäftszweigen. Er führte von 1770 an das Präsidium bei der k. k. Consumtions-Aufschlags- und bei der in publicio – politicis (eigentlich Polizeisachen) bestandenen Commission, so wie die Aufsicht über die Hauptarmenkasse, besorgte als k. k. geheimer und erster Gubernialrath die Kanzleidirektionen und die Büchercensur, war Beisitzer bei der in Schulden- und Interessen-Steuersachen angeordneten Provinzial-Hofcommission (1771), Präses der k. k. Büchercensur-Commission vom J. 1771 bis zu deren Aufhebung im J. 1781, der k. k. Haupt-Polizei-, der Wegamtshofcommission (1771), der Commerzialcommission, des Wechsel- und Merkantilgerichts zweiter Instanz (1775), der Hofcommission, welche zur Behandlung der Geschäfte aus Anlaß der Aufhebung des Jesuiten-Ordens bestellt wurde, Superintendent des Priesterhauses in Brünn (1778 bis 1780), während des Sitzes der Landesuniversität in Brünn (1778 bis 1782), Protektor der Polizei- und Kameral-Wissenschaft und Präses der k. k. Landes-Studiencommission bis zu deren Aufhebung im Jahre 1783, Präses der gemischten politisch-militärischen Commission zur Verpachtung der Aerarial-Stra-

*) Ein Nekrolog von ihm findet sich in der Brünner Zeitung 1811 S. 75 — 78 und aus derselben in Zemans Wanderer 1812.

ßen (1782), Beisitzer der Erbsteuer-Hofcommission, Oberaufseher der mährischen Leihbank, Mitglied der Robot-Abolitions-Hofcommission u. s. w.

Er wurde 1776 Oberstlandrichter, 1783 Oberstlandkämmerer Mährens (nicht 1781, wie Schwoy 1. T. S. 112 und 114 schrieb). Als solchen führten ihn, obwohl gegen seine Wünsche, die gewaltigen Reformen Kaiser Josephs wieder dem Justizdienste zu. Er erinnerte sich aber in späteren Tagen mit Dank dieser Fügung des Himmels, die ihm gestattete, länger seine Kräfte dem Vaterlande zu weihen, als bei dem mehr körperliche Regsamkeit fordernden politischen Dienste zulässig gewesen wäre. Graf Mittrowsky wurde nämlich bei dem 1783 für Mähren und Schlesien creirten Appellations- und Kriminal-Obergerichte Stellvertreter (Vice-Präsident) des präsidirenden Landesgouverneurs, 1790 aber bei völliger Trennung der politischen und Justizgeschäftsleitung unabhängiger Präsident dieses Obergerichtes beider Länder. Von 1777 an war er Principalcommissär bei den mähr. Landtagen, bis er 1794 auf sein Ansuchen davon enthoben wurde.

Durch mehr als ein halbes Jahrhundert diente er vier Monarchen mit derselben Hingebung. Sie erwarb ihm die Erhebung in dem Grafenstand (1769), die Verleihung der geh. Raths-Würde (1769), die Vermehrung seiner Besoldung um 1000 fl. (1792), den Dank des Kaisers Franz über sein als Oberstlandkämmerer während der feindlichen Invasion 1805 mit eben so vieler Klugheit als Standhaftigkeit geleisteten Dienste; endlich bei der Feyer seines 50jährigen Dienstesjubiläums am 6. Jänner 1808 das nur 11 Personen zu Theil gewordene Großkreuz des neu gestifteten Leopoldordens. Noch einige Tage vor seinem Tode (18. Jänner 1811) führte er den Vorsitz im Rathe des Appellationsgerichtes. Die Liebe des Kollegiums, dem er so lange mit Treue, Redlichkeit und Weisheit vorstand; der Dank so vieler, denen er Vater, Freund und Wohlthäter war; die Verehrung aller, die wegen ihrer Dienstverhältnisse oder ihrer Rechtsangelegenheiten mit ihm in Berührung kamen und die Hochachtung des ganzen Landes, das ihn unter seine Zierden zählte, begleiteten ihn zum Grabe, dem er mit der Standhaftigkeit eines Weltweisen und der Beruhigung des Christen entgegen sah.

Auf die in seiner Jugend eingesogenen Religionsgrundsätze hielt er sein ganzes Leben und übte sie aus innerer Ueberzeugung in seiner Mannskraft wie im Greisenalter, ohne Frömmelei, ohne Aberglauben, ohne Geringschätzung Andersdenkender. Ueberhaupt kannte er, der vor dem Gesetze alle Menschen gleich achtete, auch in Privat-Verhältnissen keinen andern wesentlichen Unterschied, als zwischen Gebildeten und Ungebildeten, zwischen Redlichen und Unredlichen, ohne auf Geburt, Glaubensbekenntniß oder Stand, entscheidende Rücksicht zu nehmen.

Als Präsident hielt er streng auf ordentliche und schleunige Beförderung der Geschäfte, die er auch durch humane Behandlung der ihm Untergeordneten ohne Strenge bewirkte. Es bestrebte sich jeder seiner Untergebenen aus eigenem Antriebe, seinen auf das Beste des öffentlichen Dienstes gerichteten Wünschen zuvorzukommen und sich nebst der innern Beruhigung, welche das Bewußtsein treu erfüllter Pflichten gewährt, auch seine Zufriedenheit zu erwerben. Der Geist der

1723 werden unter dem ritterlichen Adel Böhmens die drei Brüder: Johann Wenzel Mittrowsky von Nemischel, kais. Hauptmann, der Johanniter-Ritter Johann Joseph und Ferdinand genannt *).

Johann Joseph Freiherr von Mittrowsky, Malthefer-Ritter und Oberst-lieutenant im Graf Wallis'schen Regimente, starb im Okt. 1737 zu Belgrad in Serbien (Urk.).

Johann Freiherr von Mittrowsky war 1752 Appellationsrath in Böhmen (Auersperg 3. B. S. 266).

Auch in Mähren war das Geschlecht der Mittrowsky schon vor mehreren Jahrhunderten bekannt und begütert. Des sehr unzuverlässigen Paprocky Nachricht (Spec. Mor. p. 443), daß schon 1417 die Mittrowsky in Mähren sich wider die Einfälle der Ungarn (von welchen in der Geschichte keine Erwähnung geschieht) ritterlich gehalten haben, dürfte wohl der Wahrheit entbehren. Jedoch ist gewiß, daß die Mittrowsky schon im 15. Jahrhunderte in Mähren ansässig waren. Boguslaw von Nempsl brachte 1415 das Gut Oppatau (Herrschaft Pirnitz, Iglauer Kreises) käuflich an sich, ließ es aber sogleich wieder an Johann von Pilgram ab (Wolny 6. B. S. 347).

Wenzel Mittrowsky von Nemischel auf Polestin im Fürstenthume Troppau, war 1593 Beisitzer des mährischen Landrechtes Olmützer Kreises (Papr. Spiegel) und Rath bei dem Lehenrechte des Olmützer Bischofs. Ihm gehörte das Olmützer Lehengut Unter-Deschna (Dorfteschen) im Prerauer Kreise. Er hatte Magdalena Donath von Groß-Polom zur Gattin (1603 Witwe). Seine Söhne Peter, Heinrich und Friedrich verkauften Deschna 1603 dem Georg Eisak von Richnow um 4500 Thaler (Schwoy's Topographie von Mähren 3 T. S. 34). Euphrosina geborne Konaš von Wibrzi, verwitwete von Mittrowsky, hinterließ 1615 ihre Güter Krassonitz und Bittowansky den Brüdern Stephan und Wilhelm Kusy von Mukodél (Wolny IV. 453) und verkaufte 1618 Stiplau, Krasonitz, Latein und Butsch (eb. III. 160, 162).

Die Burg und das Gut Mittrow im Iglauer Kreise, welches in unseren Tagen auf kurze Zeit an das Geschlecht wieder zurückkam, erwarb (1618) Heinrich Mittrowsky von Nemischel, ein Sohn Wenzels auf Döschna. Er nahm seine Gattin Elisa (Elsbeth) Scharowska von Scharow darauf in Gemeinschaft, wurde aber in die unglückselige mährische Rebellion (1619) verflochten, nach dem Obsiegen der kaiserlichen Waffen flüchtig und verlor sein ganzes Vermögen. Mittrow, auf 24,000 Thaler geschätzt, verkaufte die k. Kammer dem Simon Kratzer von Schönberg (Confiskationsprotokoll im mähr. Magazin Brünn 1792, S. 260, Schwoy 2. B, S. 228, Wolny 6. B. S. 266, Dudik, mähr. Gesch. Quellen I. 142). Von da an verschwindet der Name Mittrowsky in Mähren auf mehr als 100 Jahre.

Während die Mittrowsky in Böhmen vom Schauplatze mehr und mehr ab-

---

*) Rosenmüller's böhm. Adels-Verzeichniß für 1723. Außer diesen lebte ein M. v. N. zu Padua.

von ihm zu Stande gebrachten Privatvereins, unter dem Titel: Mährische Gesellschaft der Natur- und Vaterlandskunde. Später vermochte er die Mitglieder eines zweiten oder des Herzogenrath'schen Vereines von Freunden der Natur- und Vaterlandskunde zum Beitritte (1800) und wurde durch Wahl beständiger Präsident dieser neuen „Privat-Gesellschaft der vereinigten Freunde zur Beförderung der Natur- und Vaterlandskunde in Mähren." Aus ihr entstand durch Verschmelzung mit der beinahe erloschenen mährischen und der schlesischen Agrikultur-Gesellschaft in Folge des Hofdekretes vom 11. Dezember 1804 die so wohlthätig wirkende k. k. m. schl. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde. Den Antrag der vereinten Gesellschaft, die Leitung zu übernehmen, lehnte er ab (Geschichte dieser Gesellschaft in ihrem ersten Schematismus, Brünn 1815).

Die thätigsten Mitglieder der Privatgesellschaft der Naturwissenschaft in Brünn waren von 1795 — 1798 der Appellationspräsident Graf Johann Baptist Mittrowsky, als Präses, der Graf Heinrich Haugwitz, Leopold v. Smetana, Besitzer von Hayan, der Baron Heinrich Locella, der in Diensten des Präsidenten, dann der Wiener Universität gestandene Gärtner Schott, der Apotheker Petke, der Pfarrer Böhm, der Graf Joh. Nep. Mittrowsky, der Berg- u. Hüttendirektor Rudczinsky, die Kreishauptleute v. Smetana und Graf Friedrich Anton Mittrowsky, der Abbé Beck, der Dr. Gärtlgruber, der Straßenbaudirektor Wussin, der Großhändler Herzogenrath, Hauptmann Knittelmayer, Graf Johann Lamberg, Dr. Carl, Grimm, Prof. Gaar in Olmütz.

Die Gesellschaft hatte in der Anlage begriffene mineralogische, botanische, entomologische, zoologische Sammlungen, unter andern See-Muscheln, welche in einer Kalkgrube zwischen Lissitz und Dirnowitz gefunden wurden, versteinertes Holz, bei Auspitz und Hayan gefunden, zwei Wirbelbeine von Elephanten, die bei dem Czikan'schen Hause am Judenthor beim Brunnengraben gefunden wurden, den bei der Neugasse gefundenen Elephantenzahn. Sie machte meteorologische Beobachtungen, unterhielt eine Correspondenz in Beziehung auf naturwissenschaftliche Gegenstände der Landeskunde, sammelte statistische Daten vom Lande, ließ durch den Gärtner Schott eine Flora Mährens bearbeiten, veranlaßte Reisen im Lande, machte Vorbereitungen zu einer Karte des Landes u. s. w.

Die Naturkunde einer so beträchtlichen und in Hinsicht auf die Menge und Mannigfaltigkeit der Naturalien so interessanten Provinz, als Mähren ist, war noch wenig oder gar nicht bearbeitet, während die Bewohner der benachbarten Provinzen schon vorlängst so schöne Muster von Bearbeitungen dieser Art aufgestellt hatten. Aus Mangel einer verläßlichen Naturgeschichte Mährens las man sogar in klassischen Werken auswärtiger Gelehrten, z. B. in Büschings Erdbeschreibung auffallende Unwahrheiten. Diese Betrachtung und die Erwägung, daß folglich die Naturgeschichte dieses Landes ein Gegenstand des Wunsches für den ausländischen Gelehrten und noch mehr für jeden wißbegierigen Mährer sei, bewog 1796 einige Liebhaber dieser Wissenschaft, unter welchen sich auch der k. Appellationspräsident

Graf Mittrowsky befand, diese Arbeit zu unternehmen und in dieser Absicht eine Sammlung, seiner Zeit auch eine Beschreibung hierüber aufzustellen, worin die Naturschätze Mährens gleichsam mit einem Blicke übersehen werden könnten. Wegen der Größe der Arbeit und der geringen Zahl dieser Naturfreunde forderten dieselben nicht nur die hie und da im Lande befindlichen Liebhaber der Naturgeschichte, sondern auch die Seelsorger, Aerzte, Beamte, Gärtner, Bergleute u. a. zur thätigen Unterstützung auf und gaben zu diesem Zwecke eine Anleitung zur Sammlung und Versendung der Naturprodukte in Mähren, Brünn 1797, heraus. Die Gesellschaft erreichte zwar nicht ihr Ziel. Aber schon fängt es an in der Naturkunde des Landes zu tagen. Das mähr. Magazin 1789, des Grafen Mittrowsky mineralog. Beiträge, Hanzely's **elementa Mineralogiae, Brunae 1795** (die mähr. Mineralquellen), Passy's Statistik von Mähren, 1797, **MS.**, André's Anleitung zum Studium der Mineralogie, Wien 1804 (mit besonderer Rücksicht auf Mähren), sein patriot. Tageblatt, 1800—5, u. a. brachen die Bahn.

André, einer der Männer, welche sich um Mähren besonders verdient gemacht haben, ließ sich nach seiner eigenen Erklärung (Tageb. 1804 S. 105), durch die gemeinnützige Pflege, welche der Appellationspräsident Graf Mittrowsky in Brünn der Naturwissenschaft widmete, bewegen, Mähren mit seinem Vaterlande zu vertauschen. Nun setzte er ihm ein ehrendes Denkmal in seiner Rede bei der ersten Eröffnung der vereinten Gesellschaften am 10. Dezember 1806. Er sprach: Darf ich den ehrwürdigen Greis erst nennen, der lange vorher, ehe die meisten von uns sich kannten, schon als Chef die Ackerbaugesellschaft mit Sorgfalt und Treue leitete — der, als er diese Direktion niederlegte, durch seine Vorliebe zu einer der edelsten Wissenschaften, zur Naturkunde, angereizt, der Hauptstifter und Mittelpunkt desjenigen Privat-Cirkels ward, welcher hauptsächlich durch sein Bemühen, heute die öffentliche Autorität und die Vereinigung mit der Agrikultur-Societät erhält — der in dem Augenblick, da der schönste Erfolg sein edles, lange vorbereitetes — mit ausnehmender Geduld und Humanität fortgeführtes — und mit seltener Beharrlichkeit vollendetes Werk krönt, sich zurückzieht, und uns eine reiche Erndte überläßt, die nur durch seine Saat gedieh. — Glücklich, daß wir Ihn noch besitzen, daß wir Ihm noch den Tribut eines reinen, warmen Dankes bringen können, dessen Aeußerung mir eine unsrer ersten und heiligsten Pflichten scheint. (Schemat. d. Ges. 1815 S. 98).

Auch bei der 1802 entstandenen Schurf- und Bergbau-Gesellschaft in Mähren war er der einflußreichste Beförderer, wie der gewählte Leiter ihrer Repräsentation. Wenn sie nach kurzem Wirken ohne hervorragendem Erfolge sich auflöste, trug nur die vielsinnige widerstrebende Richtung der Mitglieder die Schuld hieran. Es verlor sich hiemit auf Jahrzehende die Hoffnung, den Bergbau Mährens und Schlesiens, welcher einst blühte, wieder in Aufnahme zu bringen (Böhm's Rede bei Eröffnung dieser Gesellschaft Brünn 1802; patriot. Tagebl. 1801—5).

Graf Mittrowsky war nicht bloß Beisitzer der Robotabolitions-Hofcommission, sondern vielmehr einer der ersten im Lande, welcher sich dieses System aneignete und dasselbe auch auf seiner, 1765 um 103,000 fl. angekauften ver-

einten Herrschaft Ziablowitz, nämlich der Herrschaft Ziablowitz und den Gütern Augezd nächst Müglitz, halb Wranowa und Wessely, Lauczka, Stubena und Markt Leren (Schwoy 1. T. S. 508) in Ausführung brachte (1778). Dabei übersah er weder die Oekonomie noch die Annehmlichkeiten des Landlebens. Hofrath von Raab gab seinem Werke, nämlich der Anwendung des Systems der Robotablösung und Zerstückung der Meierhöfe, durch persönliche Anwesenheit in Mähren Vorschub. Unter den mährischen Gutsbesitzern, welche sich für die von der Regierung dringend empfohlene und unterstützte Schafkultur so sehr interessirten, zeichnete Raab den damaligen Oberstlandrichter und Präsidenten der Ackerbaugesellschaft Grafen Johann Baptist Mittrowsky besonders aus. Wegen des vorzugsweise lebhaften Interesses für die Schafkultur in Mähren, nahm auch die Regierung bei Vertheilung edler Mutterschafe größeren Bedacht auf dieses Land (Mittheilungen 1833 S. 91).

Graf Mittrowsky theilte auch das lebhafte Interesse für die Aufnahme der jugendlichen Industrie, welches die Regierung, die Grafen Harrach und Blümegen, der Freiherr von Hausperky, die Herren von Stockhammer und Zablatzky u. a. äußerten. Unter die ersten Landesfabriken, welche dieselben zu Janowitz, Namiescht, M. Neustadt, Brünn, Neuraußnitz, Pernstein, Lettowitz, Tuleschitz u. a. errichteten, gehört auch die Lein- und Wollwaaren-Fabrik, welche Graf Mittrowsky zu Ziablowitz etablirte. Hier baute er auch ein neues ansehnliches Schloß, legte dabei einen Garten an und bestellte hier das Amt seiner vereinten Güter (Schwoy 1. T. S. 507).

Die Uebersetzung der Olmützer Universität nach Brünn (1778) führte eine neue Epoche seiner segensvollen Wirksamkeit herbei. Diese Uebersetzung konnte als das Werk des eben so eifrigen und thätigen, als kenntnißvollen mährischen Studienreferenten, des Gubernialrathes Carl Marquis de Ville angesehen werden. Zugleich landesfürstlicher Commissär des adeligen Kollegiums und Superintendent des Priesterhauses, neuer Schöpfungen, welche er eben ausgeführt, übte er unter dem Schutze der großen Kaiserin den entschiedensten Einfluß. Sie wäre durch seine Designation zum Oberdirektor der Universität voll geworden. Da raffte ihn mitten in seiner rastlosen Thätigkeit unvermuthet der Tod dahin.

Schwerlich konnte das Gubernium und die Kaiserin einen besseren Ersatzmann als den Oberstlandrichter und Gubernialrath Joh. Baptist Grafen von Mittrowsky finden, auf welchen schon die Wahl zum Präses der k. k. Studiencommission an der neuen Brünner Universität gefallen war (1778). Er wurde nun auch Oberdirektor derselben zur Besorgung der Universitäts-Geschäfte, landesfürstlicher Commissär der Brünner Ritterakademie oder des adeligen Stiftes und Oekonomie-Superintendent des Priesterhauses (1778).

Aus Liebe zur Kaiserin und zum Vaterlande übernahm (1779) Graf Mittrowsky die Oberaufsicht bei dem vom Landesingenieur Freiherrn von Eckholm geleiteten Baue des Universitäts-Gebäudes, des adeligen Collegiums und des Priesterhauses, wozu das Jesuiten-Collegium und Seminarium nebst 2 Nachbarhäusern umgestaltet wurden.

Die Herstellung geschah zwar ohne Pracht, aber mit Rücksicht auf Dauer und Anstand, und mit möglichster Oekonomie. Um hiezu Muße zu gewinnen, legte Graf Mittrowsky die Besorgung des Oekonomikums über das Priesterhaus nieder, welche dem Freiherrn Emanuel Stillfried und später dem Kammeraloberdirektor von Kaschnitz übertragen wurde. Der Bau war mit mehr als 100,000 fl. Kosten beinahe vollendet, als Kaiser Josephs Wille der Sache eine ganz andere Richtung gab. Er ließ nämlich bei Vereinigung der schles. mit der mähr. Landesstelle und Reorganisirung der ganzen Verwaltung, aus Rücksichten gegen eine Vertheuerung der Lebens-Subsistenz in Brünn, die so schön aufgeblühte Hochschule, in ein Lycäum verwandelt, nebst dem Priesterhause nach Olmütz zurückkehren (1782). Die Ritterakademie vereinte er mit dem Theresianum in Wien.

Doppelt schmerzlich mußte es den Grafen Mittrowsky berühren, daß er eben, der zum freudigen Gedeihen der ganzen Anstalt so viel beigetragen, ausersehen wurde, gemeinschaftlich mit Kaschnitz die Uebertragung des Lycäums und des Priesterhauses nach Olmütz auszuführen. Das Universitäts-Oberdirektorium ging ein und mit der Aufhebung der k. k. Studiencommission (1783) erlosch, wie ein glänzendes Meteor, des Grafen Mittrowsky amtliche Wirksamkeit in Hinsicht auf das vaterländische Unterrichtswesen.

Es blieb jedoch sein Einfluß auf die Studien in Mähren und die Beförderung der Landeskunde nicht ohne segensreiche Folgen, da Mittrowsky ein besonderer Freund und Gönner der Wissenschaften war.

Sein Zeitgenosse Monse, einer unserer bekanntesten Lehrer und Geschichtschreiber, widmete diesem „großmüthigen Mäcen der vaterländischen Musen und Musenfreunde" den 2. Theil der mährischen Geschichte, als seinem Urheber. Bei dieser Gelegenheit gibt er ihm folgendes schönes Zeugniß: „Seit Stiftung der hohen Schulen in Mähren haben die Künste und Wissenschaften nie herrlicher geblüht und reifere Früchte getragen, als da sie unter dem hohen Präsidium, Schutz und der weisen Leitung Euerer Excellenz ihr holdseliges Elysium in Brünn bewohnten; die gnädige Aufnahme, und mit eben so genauer Aufsicht vereinbarte Behandlung der Lehrer bewirkten die erwünschteste Ruhe, Ordnung und Harmonie, und die edle Aufmunterung und Beförderung der Verdienste brachten gelehrte Produkte hervor und verbreiteten Kultur und Aufklärung im Lande. Die Jahrbücher unsers Lycäums und meine eigene ein und zwanzigjährige Erfahrung sind Beweise davon. Sowohl ich, als meine Amtsgefährten, welche die goldenen Tage für das Wohl der Schulen in Brünn mitgelebt haben, werden das Andenken dieser uns und durch uns den Wissenschaften zugeflossenen Wohlthaten mit unauslöschlichem Dankgefühle segnen."

Seine Erholung suchte und fand Graf Mittrowsky in geräuschlosem, vertraulichem Umgange, mit Geistes- und Wissenschafts-Genossen. Besonders war dieß in jener Zeit der Fall, als ihm der Tod seine erste Gemahlin Josepha geb. Gräfin von Pergen, Erbin und Frau der Herrschaft Thomasberg und Feistritz in Niederösterreich, († 29. Jänner 1796, 53 J. alt) und, nach kurzer Verbindung (1797),

auch seine zweite Lebensgefährtin M. Anna, geb. Gräfin Ugarte, Witwe und Erbin nach dem rühmlich bekannten Literator, kais. geh. und Gubernialrathe Johann Freiherrn Hausperský († 1791) auf Rossitz, geraubt hatte († 21. Febr. 1798).

Einem so ausgezeichneten Vater folgte ein noch ausgezeichneterer Sohn, Anton Friedrich Graf Mittrowsky von Mittrowitz und Nemischel, k. k. geh. Rath und Kämmerer, oberster Kanzler der vereinigten Hofkanzlei, Präsident der Studien-Hofcommission, Ritter des goldenen Vließes, Großkreuz und Kanzler des Leopold-Ordens, Ehren-Bailli und Großkreuz des souv. Ordens des hl. Johann von Jerusalem, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften u. s. w. Er wurde zu Brünn den 20. Mai 1770 geboren und schon von der Natur mit ausgezeichneten Fähigkeiten begabt. Bereits dem Knaben folgte der öffentliche Ruf. Als Schüler der 1. Grammatikalklasse aus dem adeligen Ferdinandeisch-Teuffenbach'schen Stifte errang er am Brünner Gymnasium wegen ganz besonderen Fleißes und erworbener Kenntnisse den Preis über alle Mitschüler und trug das Prämium davon (Brünner Ztg. 1781 Nr. 78).

Nachdem er an der Theresianischen Ritterakademie in Wien die juridischen Studien mit seltenem Fleiße zurückgelegt hatte, betrat er sogleich den Staatsdienst und zwar die politische Laufbahn als Conceptspraktikant bei der Direktrial-Hofstelle im J. 1790. Fanden seine ungewöhnliche Wißbegierde, seltene Ausdauer im Studium aller wissenschaftlichen Zweige, schnelle Fassungsgabe und festes Behalten des sich Angeeigneten, verbunden mit einem ernsten stillen Betragen, schon während der Studienzeit die volle Anerkennung, so traten diese glänzenden Eigenschaften im Staatsdienste noch mehr hervor. Es war eine Folge derselben, so wie seiner Unermüdlichkeit, Schnelligkeit und Gediegenheit in den Arbeiten, dann der gesammelten Kenntnisse in der Verfassung und den Gesetzen, daß Graf Mittrowsky schon im J. 1792 Kreiscommissär in Brünn, 1796 erster Kreiscommissär und Gubernialsekretär in dem neu erworbenen Krakau und, noch dasselbe Jahr, erst 26 Jahre alt, Kreishauptmann in Iglau wurde. Welche Anerkennung lag nicht hiebei in den Worten des Kaisers? Seine Majestät haben ihren Kammerherrn den bisherigen Gubernialsekretär in Krakau, Grafen Anton Friedrich von Mittrowsky, in Rücksicht auf dessen besondere Fähigkeiten, dessen ausgezeichneten Diensteifer und vortreffliche Verwendung in Geschäften, wodurch er sich während seiner bei dem k. k. Direktorium, dem Brünner Kreisamte und dem Krakauer Gubernium zurückgelegte Dienste ausgezeichnet hat, zum Gubernialrathe in Mähren und Kreishauptmanne in Iglau allergnädigst zu befördern geruht (Brünner Ztg. 1796 S. 746). 1797 wurde er nach Znaim übersetzt. Ein gesegnetes Andenken stiftete er sich hier in Stein und in den Herzen der Menschen, als im Jahre 1799 aus dem durch einen heftigen Eisstoß der Taja zerstörten Dorfe Altschallersdorf durch seine Einwirkung mehr als 150 Einwohner desselben während des schreckensvollen Elementarereignisses gerettet und das Dorf selbst auf seinem jetzigen Standpunkte neu und schön erbaut und für immer von ähnlichen Gefahren befreit wurde.*)

*) Die St. Wenzelskapelle bei Znaim (von Anton Hübner) Znaim 1840 S. 31.

direnden Generals Melas mit 6 Bataillons und 4 Eskadrons die Franzosen aus dem für die kais. Vorpostenkette wichtigen Dorfe Bezinette und behauptete seinen Posten mit außerordentlicher Tapferkeit standhaft gegen die dreimaligen stürmischen Angriffe des Feindes, der dabei 1000 Mann verlor (Brünner Ztg. 1799 S. 744). 1806 erhielt F. M. L. Anton Freiherr v. M. das Inf. Regiment Nr. 10 (eb. S. 769). 1807 wurde er Vicekommandant von Wien und Stellvertreter des Fürsten Johann Lichtenstein (eb. S. 11), in welcher Eigenschaft er am 30. Sept. 1809, 64 Jahre alt, zu Wien starb.

Der Feldmarschall-Lieutenant Johann Nepomuck Carl Freiher v. Mittrowsky († 9. April 1788) ist der Stifter des Mittrowsky'schen Geld-Fideikommisses. Er widmete um 1788 ein Kapital von 40000 fl. zum immerwährenden Genuße der Grafen und Freiherrn von Mittrowsky (männlichen Geschlechtes), welche von Ernst Mathias Freiherrn von Mittrowsky abstammen. Dieses Kapital wuchs durch die Zuweisung der Interessen, auf 60,000 fl. heran. Damit stifteten im J. 1800 die damal bestandenen Abstämmlinge der Ernestinischen Linie, nämlich Josef Graf v. Mitt., Herr der Herrschaften Paskau und Hrabin, k. k. Kämmerer geheimer Rath, General-Feldzeugmeister, Inhaber eines Inf. Regiments und kommandirender General in Siebenbürgen; Johann Baptist Graf v. M, Herr der Herrschaft Ziadlowitz u. s. w. k. k. Kämmerer, geh. Rath, m. s. Appellationspräsident und Oberstlandkämmerer in Mähren; Anton Freiherr von Mittrowsky, k. k. Kämmerer, Ritter des Elisabeth-Ordens und General-Feldwachtmeister; Carl Freiherr v. M. und Nemischel, k. k. Kämmerer und geh. Rath und die Vormundschaft des nach Johann Nepomuk Grafen von Mitt., Herrn der Herrschaft Rozinka und Bistritz, zurückgebliebenen Sohnes Wilhelm Grafen von M., ein, von Sr. Majestät nach dem Hofdekrete vom 13. Sept. 1800 a. h. bestätigtes bleibendes Seniorat-Geld-Fideicommiß der Grafen und Freiherren von Mitt., Ernestinischer Linie, von 60,000 fl. Nach dieser Stiftung haben die zwei ältesten oder, in deren Abgang, der vorhandene Eine Aelteste dieser Linie die Interessen von diesem Kapitale zu genießen, und einer derselben die Curatel der Stiftung zu führen. Der Letzte der Linie bei dem Abgange einer männlichen Descendenz kann über das Fideicommiß-Kapital letztwillig verfügen; falls er aber kein Testament hinterläßt, hat die gesetzliche Erbfolge einzutreten.

Da dieses Familien-Seniorat nach einem Bestande von 10 Jahren durch das Finanzpatent von 1811 erschüttert und vermindert wurde: so dachte ihm der Generalmajor Anton Freiherr von Mitt. (1813) letztwillig ein Legat von 5000 fl. W. W. zur Wiedervermehrung des Fideicommiß-Kapitals zu und substituirte für den Fall, als sein Neffe und Universalerbe, Joseph Freiherr v. Mitt., Sohn seines Bruders Carl Freiherr v. Mitt., ohne Kinder absterben sollte, das Familien-Seniorat als jeweiligen Nutznießer seiner Verlassenschaft.

1826 bestand das Fideicommiß in 58,040 fl. 6 kr.

Liehen die genannten Familienglieder ihren Arm der Vertheidigung des Thrones und Vaterlandes, so widmeten andere ihre Kräfte den Segnungen des Friedens,

der Erhebung und Verherrlichung der theuern Heimath. Von den wohlthätigsten und wichtigsten Folgen und wahrhaft unvergeßlich ist das Wirken eines Kleeblattes dieser Familie für das Beste des Landes, der Grafen Johann Nepomuck, Johann Baptist und Friedrich Anton.

Johann Nepomuck Graf Mittrowsky, k. k. Kämmerer, der einzige Sohn des Feldzeugmeisters Joseph Maximilian und der Josepha Freiin von Chorinsky († 1775), Tochter des Franz Carl Freiherrn von Chorinsky, wurde zu Brünn den 20. Jänner 1757 geboren. Er wählte 1773 den Militärstand, verließ aber nach dem Tode seines Vaters, welcher ihm die durch Abfindung mit den übrigen Erbsinteressenten in das Allein-Eigenthum erworbenen Herrschaften Bystritz und Roznika hinterließ (Schwoy 2. T. S. 55), als Hauptmann den Militärdienst, um den Wissenschaften ungestört zu leben. Er erweiterte seine Kenntnisse durch mehrmalige Reisen im In- und Auslande, besuchte 1784 Neapel und bestieg den Vesuv. Seine Reisen waren ein fortgesetztes Studium. Der Pflege der Naturwissenschaften und der Verbreitung der Landeskunde weihte er vorzugsweise sein Leben. Er war eins der thätigsten Mitglieder der Privatgesellschaft der Naturfreunde in Brünn, als deren freiwilliger Sekretär er sich um sie sehr verdient machte (Schematismus der Ackerbaugesellschaft 1815 S. 23). Die Gesellschaften naturforschender Freunde in Berlin und Halle nahmen ihn in ihre Mitte auf. Sein Streben nach dem Erforschen der Naturkräfte, nach Aufklärung und Menschenbeglückung führte ihn der Gesellschaft der Freimaurer zu, welche 1786 zwei, zur Landesloge in Wien und zur böhm. Provincial-Loge gehörige Logen 1) zu den vereinigten Freunden, 2) zur aufgehenden Sonne in Brünn hatten (S. über diese Gesellschaft Gräffer, Joseph. Curiosa 1848, I. 42—47, 110—115, III. 92—141, IV. 332—352, 415—416). Graf Mittrowsky war Direktor, aber gewiß im lautersten Sinne, nicht Theilnehmer ihrer Verirrungen und gefährlichen Tendenzen, wegen welcher Kaiser Leopold diese, von seinem Vorgänger, so lange sie Gutes wirken würden, nicht nur geduldeten, sondern auch, freilich erfolglos, organisirten Gesellschaften ganz aufhob. Während sich der Appellations-Präsident Graf Mittrowsky vorzugsweise der Flora zuwandte, pflegte der erstere insbesondere das Mineralreich und die Chemie. Er erweiterte und verschönerte das Schloß in Roßinka und umgab es mit einem durch Kunst, Mühe und vielen Aufwande geschaffenen geschmackvollen Parke mit Wasserfällen, Bassins, einem Badehause u. a. Hier legte er eine reichhaltige mit den seltensten inn- und ausländischen Stufen ausgestattete Mineralien-Sammlung an (Schwoy 3. T. S. 625, Zemans Wand. für 1812). Die Naturkunde des Landes lag in der Wiege, sein Pflanzen- und Mineralien-Reichthum war unbekannt, durch den Verlauf von Jahrhunderten die Beschreibung der mährischen Bäder von Thomas Jordan von Clausenburg veraltet, die Arbeiten Hertodts von Todtenfeld (Tartaro-Mastix Moraviae, Viennae 1669) und Wenzel's von Ardensbach (Tartaro clypeus Moraviae 1671) ohne Ausbeute voll mysteriösen Dunkels und geheimer Arzneiwissenschaft. Mittrowsky begann diesen Nebel im Mineralreiche zu lüften. Seine Studien und vielen

Reisen boten hiezu die Mittel. Insbesondere untersuchte er alle Gesundbrunnen an ihren Quellen und beschrieb sie dann (Pat. Tageblatt 1803, S. 738).

Graf Johann Nepomuck Mittrowsky, dieser im ganzen Umfange des Wortes edle Kavalier, der seinem Vaterlande so viele Ehre, vorzüglich im Fache der vaterländischen Naturgeschichte machte, dieser unermüdete und glückliche Forscher, sagt Kiesewetter *), reiste, ohne Kosten und unvermeidliche Reisebeschwerden in Aufrechnung zu nehmen, zu allen Quellen der erbländischen Gesundbrunnen, prüfte sie an ihrem Ursprungsorte, und wie gründlich, richtig und schön er sie prüfte und beurtheilte, wird Ihnen seine eigenhändige, mir gütig mitgetheilte Beschreibung unseres Luhatschowitzer Gesundbrunnen ein Beweis sein, die ich Ihnen mein Theuerster, hiemit mitzutheilen mir die Ehre gebe. Schließen und hoffen Sie daraus auf ein künftiges Werk, welches für die vaterländische Naturgeschichte und selbst für den Staat in Ansehung der Finanzen, für die Eigenthümer dieser Gesundheitswässer, in Rücksicht der daraus erhöhten Einkünfte, von unendlichem Werthe und jedem Vaterlandsfreunde so sehr willkommen sein muß. Dieses Werk gelangte jedoch nicht zur Vollendung.

Seine Beiträge zur mährischen Mineralogie lieferten aber doch die Analyse von den Mineralwässern zu Andersdorf, Petersdorf, Czeschdorf, Töplitz, Pohorz, Mostienitz, Stip, Luhatschowitz, Nezbienitz, Zaharowitz, Sucholaza, Koritna, Napagedl, Koritschan, Czeitsch, Voitelsbrunn, Slatenitz und Ullersdorf. Eine eigene Abhandlung hatte er schon früher über den Altstädter Gesundbrunnen herausgegeben (Brünner Wochensch. 1786 S. 284).

Seine Bildung und vorurtheilsfreie Ansicht ließen ihn auch sogleich die Wohlthat der **Blatternimpfung** ergreifen. Dr. Mack übte sie zuerst in Mähren 1701 an den Kindern des Grafen Daun. Graf Mittrowsky brachte dieses große Geschenk zuerst nach Brünn, ließ, nach Daun und Pastor Riecke, der dritte in Mähren, seine Kinder mit Blattern impfen und bekämpfte das große Vorurtheil dagegen.

Dem Grafen Mittrowsky entging es nicht, wie sehr eine **pittoreske Landesbeschreibung** Noth thue.

Das mit allen Reizen der Natur so freigebig bedachte Mähren war wenig gekannt. Den vom Grafen Mittrowsky herausgegebenen **mährischen** Aussichten, in bildlichen Darstellungen, begleitet von historischen Nachrichten, lag die noch immer nicht ausgeführte glückliche Idee zu Grunde, die Kenntniß des Landes auf diesem gewiß zugänglichen Wege zu verbreiten. Ein noch ruhmwürdigeres Vorhaben war den großen Vorarbeiten zugedacht, welche die beabsichtigte Verbesserung und Vervollkommnung der großen Müller'schen **Landeskarte** erfordert hätte (Pat Tageblatt 1803 S. 481).

Mit Erfolg wirkte Graf Mittrowsky als Schriftsteller.

---

*) In der Beschreibung des Luhatschowitzer Gesundbrunnens, neue Auflage, Brünn 1814, S. 17, 72.

Er schrieb: Physikalische Briefe über den Besuv und die Gegend von Neapel, Leipzig 1785. — Beschreibung einiger besonderen Zufälle, die sich bei dem Erdbeben des Jahres 1783 in Calabrien ereignet haben. In den Abhandlungen der königl. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften, 1785. — Beiträge zur mährischen Mineralogie. In der Sammlung physikalischer Aufsätze von Böhmen, 2. Bd., Dresden 1792, S. 223 — 266. — Etwas über den Ursprung und die Eigenschaften des Queck- oder Heilbrunnens, unweit dem Dorfe Altstadt, auf der fürstlich Liechtenstein'schen Herrschaft Mährisch-Trübau in Mähren, Brünn 1794. — Ueber den Namiesterstein. Im Brünner allgemeinen europäischen Journal. — Versuche einer Reisebeschreibung durch Mähren; den Gesundbrunnen, Bergwerken und andern mineralischen Gegenständen gewidmet; in Briefen, (Manuskript) 1790. Das Original besaß Altgraf Hugo v. Salm-Reifferscheid. — Mährische Aussichten; zwei Hefte, 1798 — 99, jedes zu 3 Stücken; illum. Kupferstiche, die Zeichnung von Franz Conrad in Brünn. Das 1. Heft enthält das Bergschloß Plumenau, die Kapelle bei Schwaretz, das Bergschloß Pernstein; das 2. Heft die Schlößer Neubeck, Johrnsdorf, Frankstadtl und Brünles, Ruinen eines alten Bergschloßes auf der Herrschaft Pernstein. Jedem Hefte ist auf zwei Blättern eine historische Nachricht von diesen Bergschlößern beigefügt (Oesterr. Encyklop. VI. 560).

In André's compendiöser Bibliothek alles Wissenswürdigen, in der Abtheilung: das Weib, 1. Stück, ist eine Abhandlung von Mittrowsky über die Salaschen (patr. Tageblatt 1800 S. 258).

Auch den schönen Künsten hold, erfand er eine Pantomime unter dem Titel: der Orakelspruch und komponirte die Musik dazu, welche zu einem wohlthätigen Zwecke auf dem Brünner Theater von einer adeligen Gesellschaft producirt wurde (Brünner Ztg. 1799 S. 139).

Sein viel zu früher Tod setzte allen den wohl gemeinten Bestrebungen eines nützlichen Lebens das Ziel. Gerecht war der Schmerz seiner Zeitgenossen, welcher sich in folgenden rührenden Zeilen aussprach: Am 20. Mai 1799 starb nach einer langwierigen Krankheit im 43. J. seines Alters, Herr Johann Nep. Graf v. Mittrowsky, Herr auf Rožinka in Mähren, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften, beweint von einer vortrefflichen Familie und dem edlern, bessern Theile der Menschheit. Seine ausgebreiteten theoretisch- und praktischen Kenntnisse, seine nicht zu ermüdende Thätigkeit, sein rastloser Eifer zur Beförderung der vaterländischen Literatur, haben ihm eben so sehr die Achtung aller Gelehrten und Freunde der Wissenschaften, als sein biederer herzlicher Charakter die Verehrung jedes braven Mannes erworben. Ihm dankt Mähren, sein Vaterland, manche gute, manche nützliche Erfindung, und seine dankbare Landsmannschaft muß um so mehr seinen Verlust beklagen, als sie in der Folge manches wichtige Werk von ihm erhalten hätte, das eines ehrenvollen Platzes in der Reihe der vorzüglichern Gelehrten würdig gewesen wäre. Friede sei mit seinen Manen. Mährens Genius trauert; denn einer seiner verdienten und braven Männer ist nicht mehr (Brünner Ztg. 1799, S. 379).

War es ihm auch nicht vergönnt, die Früchte seines Fleißes abzuwarten und seine ausgebreiteten Kenntnisse zu ordnen, so hat man es doch vorzüglich ihm zu danken, daß der Trieb nach wissenschaftlicher Bildung auch unter den höheren Ständen sich so schön zu äußern begann (pat. Tageb. 1803, S. 44).

Gleichwohl traf auch ihn, wenn auch nicht so herb, das leidige Geschick so vieler ausgezeichneter Männer des Landes, deren Andenken viel zu wenig geehrt ist.

André's Aufforderung zu Beiträgen für eine vollständige und würdige Biographie dieses, seinen Unterthanen, Freunden und der besseren Menschheit allzufrüh entrissenen Mannes (pat. Tageb. 1803 S. 1162) fand keinen vollen Anklang. Jedoch gibt das Werk von Michael Kunisch: Biographien merkwürdiger Männer der österr. Monarchie, 2. B. Grätz 1805, eine Biographie des ersteren.

Ausgezeichnet war auch das Wirken des Johann Baptist Grafen v. Mittrowsky *) als Staatsmannes, des Vaterlandes und der Wissenschaften Freundes.

Er war am 27. Jänner 1736 zu Wiegstein in Schlesien, einem Gute seines Vaters Ernst Mathias Freiherrn von Mittrowsky, geboren. Zu Laibach und, nach dem Tode seines Vaters, in der Savojen'schen Akademie zu Wien legte er den Grund zu seiner wissenschaftlichen Bildung. Die Rechte studierte er auf der berühmten Universität zu Löwen, von wo er Holland und Deutschland mit großem Nutzen durchreiste. Seine dienstliche Laufbahn begann er 1757 als Auskultant bei dem k. Tribunale in Mähren. 1759 wurde er k. Rath mit Sitz und Stimme, 1764 überzähliger Tribunalsassessor, 1765 Beisitzer des Herrenstandes bei dem k. großen mähr. Landrechte, 1768 übertrat er vom Dienste der Themis zum politischen als Rath bei dem mähr. Gubernium. In beiden Sphären intervenirte er, meist als Leiter, in den wichtigsten und einflußreichsten Geschäftszweigen. Er führte von 1770 an das Präsidium bei der k. k. Consumtions-Aufschlags- und bei der in publicio – politicis (eigentlich Polizeisachen) bestandenen Commission, so wie die Aufsicht über die Hauptarmenkasse, besorgte als k. k. geheimer und erster Gubernialrath die Kanzleidirektionen und die Büchercensur, war Beisitzer bei der in Schulden- und Interessen-Steuersachen angeordneten Provinzial-Hofcommission (1771), Präses der k. k. Büchercensur-Commission vom J. 1771 bis zu deren Aufhebung im J. 1781, der k. k. Haupt-Polizei-, der Wegamtshofcommission (1771), der Commerzialcommission, des Wechsel- und Merkantilgerichts zweiter Instanz (1775), der Hofcommission, welche zur Behandlung der Geschäfte aus Anlaß der Aufhebung des Jesuiten-Ordens bestellt wurde, Superintendent des Priesterhauses in Brünn (1778 bis 1780), während des Sitzes der Landesuniversität in Brünn (1778 bis 1782), Protektor der Polizei- und Kameral-Wissenschaft und Präses der k. k. Landes-Studiencommission bis zu deren Aufhebung im Jahre 1783, Präses der gemischten politisch-militärischen Commission zur Verpachtung der Aerarial-Stra-

*) Ein Nekrolog von ihm findet sich in der Brünner Zeitung 1811 S. 73 — 78 und aus derselben in Zemans Wanderer 1812.

ßen (1782), Beisitzer der Erbsteuer-Hofcommission, Oberaufseher der mährischen Leihbank, Mitglied der Robot-Abolitions-Hofcommission u. s. w.

Er wurde 1776 Oberstlandrichter, 1783 Oberstlandkämmerer Mährens (nicht 1781, wie Schwoy 1. T. S. 112 und 114 schrieb). Als solchen führten ihn, obwohl gegen seine Wünsche, die gewaltigen Reformen Kaiser Josephs wieder dem Justizdienste zu. Er erinnerte sich aber in späteren Tagen mit Dank dieser Fügung des Himmels, die ihm gestattete, länger seine Kräfte dem Vaterlande zu weihen, als bei dem mehr körperliche Regsamkeit fordernden politischen Dienste zulässig gewesen wäre. Graf Mittrowsky wurde nämlich bei dem 1783 für Mähren und Schlesien creirten Appellations- und Kriminal-Obergerichte Stellvertreter (Vice-Präsident) des präsidirenden Landesgouverneurs, 1790 aber bei völliger Trennung der politischen und Justizgeschäftsleitung unabhängiger Präsident dieses Obergerichtes beider Länder. Von 1777 an war er Principalcommissär bei den mähr. Landtagen, bis er 1794 auf sein Ansuchen davon enthoben wurde.

Durch mehr als ein halbes Jahrhundert diente er vier Monarchen mit derselben Hingebung. Sie erwarb ihm die Erhebung in dem Grafenstand (1769), die Verleihung der geh. Raths-Würde (1769), die Vermehrung seiner Besoldung um 1000 fl. (1792), den Dank des Kaisers Franz über sein als Oberstlandkämmerer während der feindlichen Invasion 1805 mit eben so vieler Klugheit als Standhaftigkeit geleisteten Dienste; endlich bei der Feyer seines 50jährigen Dienstesjubiläums am 6. Jänner 1808 das nur 11 Personen zu Theil gewordene Großkreuz des neu gestifteten Leopoldordens. Noch einige Tage vor seinem Tode (18. Jänner 1811) führte er den Vorsitz im Rathe des Appellationsgerichtes. Die Liebe des Kollegiums, dem er so lange mit Treue, Redlichkeit und Weisheit vorstand; der Dank so vieler, denen er Vater, Freund und Wohlthäter war; die Verehrung aller, die wegen ihrer Dienstverhältnisse oder ihrer Rechtsangelegenheiten mit ihm in Berührung kamen und die Hochachtung des ganzen Landes, das ihn unter seine Zierden zählte, begleiteten ihn zum Grabe, dem er mit der Standhaftigkeit eines Weltweisen und der Beruhigung des Christen entgegen sah.

Auf die in seiner Jugend eingesogenen Religionsgrundsätze hielt er sein ganzes Leben und übte sie aus innerer Ueberzeugung in seiner Mannskraft wie im Greisenalter, ohne Frömmelei, ohne Aberglauben, ohne Geringschätzung Andersdenkender. Ueberhaupt kannte er, der vor dem Gesetze alle Menschen gleich achtete, auch in Privat-Verhältnissen keinen andern wesentlichen Unterschied, als zwischen Gebildeten und Ungebildeten, zwischen Redlichen und Unredlichen, ohne auf Geburt, Glaubensbekenntniß oder Stand, entscheidende Rücksicht zu nehmen.

Als Präsident hielt er streng auf ordentliche und schleunige Beförderung der Geschäfte, die er auch durch humane Behandlung der ihm Untergeordneten ohne Strenge bewirkte. Es bestrebte sich jeder seiner Untergebenen aus eigenem Antriebe, seinen auf das Beste des öffentlichen Dienstes gerichteten Wünschen zuvorzukommen und sich nebst der innern Beruhigung, welche das Bewußtsein treu erfüllter Pflichten gewährt, auch seine Zufriedenheit zu erwerben. Der Geist der

Mäßigung, der von ihm ausging, verbreitete sich weiter und ließ seinen Einfluß auch den Unterrichteten bemerken, die stets mit Würde und selbst dann, wenn gegen Schwäche und Nachlässigkeit zu verfahren war, mit Humanität behandelt wurden. Dadurch gewann das Appellationsgericht nicht nur an allgemeiner Achtung, sondern verschaffte sich auch eine Folgsamkeit, welcher mehr die Beeiferung sich seines Beifalls würdig zu machen, als die Furcht vor Ahndung, zum Grunde lag. Vorzüglich ließ er die Kriminal-Angelegenheiten mit einem Eifer betreiben, der die Untergerichte nicht nur oft in Erstaunen setzen, sondern auch zu gleicher Betriebsamkeit ermuntern mußte; denn selbst der überwiesene Verbrecher, um wie viel mehr also der bloße Verdächtige, der Verkannte oder Unterdrückte, verlor in seinen Augen nicht die allgemeine Menschenwürde, und fand an ihm, so viel es mit der Gerechtigkeit vereinbarlich war, einen edelmüthigen Beschützer (Brünner Zeitung 1811 S. 76).

Seine Mußestunden widmete er den Wissenschaften. Er war insbesondere ein eben so eifriger Verehrer der Flora, als Graf Johann Nepomuck des Mineralreiches. Täglich beschäftigte ihn sein Lieblingsstudium, die Botanik. Für sie unterhielt er bis zu seinem Tode einen kostbaren botanischen Gaten auf dem Teichdamme in Brünn, welcher mit Glas- und Treibhäusern, dann seltenen Gewächsen geziert (Brünner Ztg. 1810 S. 1854) und dem Publikum zugänglich war.

Auch der hübsche Garten des Generals Anton Freiherrn von Mittrowsky († 1813) auf der Fischergasse, die ehemalige Bienenschule in Brünn, war dem Vergnügen des Publiknms geöffnet.

Graf Joh. Bapt. M. besaß eine auserlesene reichhaltige Bibliothek, in welcher keines der seltensten botanischen Prachtwerke fehlen durfte. Sie war vorzüglich im Fache der Botanik und Entomologie die wichtigste im Lande. Außerdem legte er werthvolle Herbarien und andere Naturalien-Sammlungen an. Ein Herbarium vivum oder eine Sammlung getrockneter Pflanzen, welche 10,000 Arten enthielt, gelangte als Nachlaß von ihm in die Hände des Grafen Aloys von Mittrowsky (Moravia 1815 S. 419).

Durch lange Jahre war er der Mittelpunkt alles geistigen Wirkens, insbesondere in Beziehung auf die Verbreitung der Landeskunde. Er hat im Lande am meisten für die Beförderung der Wissenschaften, namentlich seines Schooßkindes, der Naturkunde, gethan. Unter seiner Leitung und unter seinem Schutze blühten sie zu Brünn (Moravia 1839 S. 743).

Unter des Gouverneurs Grafen Cavriani und seinem Schutze vereinigte sich in Brünn eine Gesellschaft von Männern zur Verbreitung gemeinnütziger Ideen (Moravia 1838 S. 47). Graf Mittrowsky war auch die Haupttriebfeder des Entstehens der mährischen Agrikulturs-Gesellschaft im Jahre 1770, deren Statuten er entwarf, zu deren Kanzler (1771) und Direktor (1775) er von der Gesellschaft gewählt wurde. Als sie durch widrige Ereignisse und das Absterben ihrer Mitglieder außer Wirksamkeit kam, zog er sich zwar (1787) von der Direktion zurück. Allein er trat 1794 wieder durch Wahl an die Spitze eines neuen

von ihm zu Stande gebrachten Privatvereins, unter dem Titel: Mährische Gesellschaft der Natur- und Vaterlandskunde. Später vermochte er die Mitglieder eines zweiten oder des Herzogenrath'schen Vereines von Freunden der Natur- und Vaterlandskunde zum Beitritte (1800) und wurde durch Wahl beständiger Präsident dieser neuen „Privat-Gesellschaft der vereinigten Freunde zur Beförderung der Natur- und Vaterlandskunde in Mähren." Aus ihr entstand durch Verschmelzung mit der beinahe erloschenen mährischen und der schlesischen Agrikultur-Gesellschaft in Folge des Hofdekretes vom 11. Dezember 1804 die so wohlthätig wirkende k. k. m. schl. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde. Den Antrag der vereinten Gesellschaft, die Leitung zu übernehmen, lehnte er ab (Geschichte dieser Gesellschaft in ihrem ersten Schematismus, Brünn 1815).

Die thätigsten Mitglieder der Privatgesellschaft der Naturwissenschaft in Brünn waren von 1795 — 1798 der Appellationspräsident Graf Johann Baptist Mittrowsky, als Präses, der Graf Heinrich Haugwitz, Leopold v. Smetana, Besitzer von Hayan, der Baron Heinrich Locella, der in Diensten des Präsidenten, dann der Wiener Universität gestandene Gärtner Schott, der Apotheker Petke, der Pfarrer Böhm, der Graf Joh. Nep. Mittrowsky, der Berg- u. Hüttendirektor Rudczinsky, die Kreishauptleute v. Smetana und Graf Friedrich Anton Mittrowsky, der Abbé Beck, der Dr. Gärtlgruber, der Straßenbaudirektor Wussin, der Großhändler Herzogenrath, Hauptmann Knittelmayer, Graf Johann Lamberg, Dr. Carl, Grimm, Prof. Gaar in Olmütz.

Die Gesellschaft hatte in der Anlage begriffene mineralogische, botanische, entomologische, zoologische Sammlungen, unter andern See-Muscheln, welche in einer Kalkgrube zwischen Lissitz und Dirnowitz gefunden wurden, versteinertes Holz, bei Auspitz und Hayan gefunden, zwei Wirbelbeine von Elephanten, die bei dem Czikan'schen Hause am Judenthor beim Brunnengraben gefunden wurden, den bei der Neugasse gefundenen Elephantenzahn. Sie machte meteorologische Beobachtungen, unterhielt eine Correspondenz in Beziehung auf naturwissenschaftliche Gegenstände der Landeskunde, sammelte statistische Daten vom Lande, ließ durch den Gärtner Schott eine Flora Mährens bearbeiten, veranlaßte Reisen im Lande, machte Vorbereitungen zu einer Karte des Landes u. s. w.

Die Naturkunde einer so beträchtlichen und in Hinsicht auf die Menge und Mannigfaltigkeit der Naturalien so interessanten Provinz, als Mähren ist, war noch wenig oder gar nicht bearbeitet, während die Bewohner der benachbarten Provinzen schon vorlängst so schöne Muster von Bearbeitungen dieser Art aufgestellt hatten. Aus Mangel einer verläßlichen Naturgeschichte Mährens las man sogar in klassischen Werken auswärtiger Gelehrten, z. B. in Büschings Erdbeschreibung auffallende Unwahrheiten. Diese Betrachtung und die Erwägung, daß folglich die Naturgeschichte dieses Landes ein Gegenstand des Wunsches für den ausländischen Gelehrten und noch mehr für jeden wißbegierigen Mährer sei, bewog 1796 einige Liebhaber dieser Wissenschaft, unter welchen sich auch der k. Appellationspräsident

Graf Mittrowsky befand, diese Arbeit zu unternehmen und in dieser Absicht eine Sammlung, seiner Zeit auch eine Beschreibung hierüber aufzustellen, worin die Naturschätze Mährens gleichsam mit einem Blicke übersehen werden könnten. Wegen der Größe der Arbeit und der geringen Zahl dieser Naturfreunde forderten dieselben nicht nur die hie und da im Lande befindlichen Liebhaber der Naturgeschichte, sondern auch die Seelsorger, Aerzte, Beamte, Gärtner, Bergleute u. a. zur thätigen Unterstützung auf und gaben zu diesem Zwecke eine Anleitung zur Sammlung und Versendung der Naturprodukte in Mähren, Brünn 1797, heraus. Die Gesellschaft erreichte zwar nicht ihr Ziel. Aber schon fängt es an in der Naturkunde des Landes zu tagen. Das mähr. Magazin 1789, des Grafen Mittrowsky mineralog. Beiträge, Hanzely's elementa Mineralogiae, Brunae 1795 (die mähr. Mineralquellen), Passy's Statistik von Mähren, 1797, MS., André's Anleitung zum Studium der Mineralogie, Wien 1804 (mit besonderer Rücksicht auf Mähren), sein patriot. Tageblatt, 1800—5, u. a. brachen die Bahn.

André, einer der Männer, welche sich um Mähren besonders verdient gemacht haben, ließ sich nach seiner eigenen Erklärung (Tageb. 1804 S. 105), durch die gemeinnützige Pflege, welche der Appellationspräsident Graf Mittrowsky in Brünn der Naturwissenschaft widmete, bewegen, Mähren mit seinem Vaterlande zu vertauschen. Nun setzte er ihm ein ehrendes Denkmal in seiner Rede bei der ersten Eröffnung der vereinten Gesellschaften am 10. Dezember 1806. Er sprach: Darf ich den ehrwürdigen Greis erst nennen, der lange vorher, ehe die meisten von uns sich kannten, schon als Chef die Ackerbaugesellschaft mit Sorgfalt und Treue leitete — der, als er diese Direktion niederlegte, durch seine Vorliebe zu einer der edelsten Wissenschaften, zur Naturkunde, angereizt, der Hauptstifter und Mittelpunkt desjenigen Privat-Cirkels ward, welcher hauptsächlich durch sein Bemühen, heute die öffentliche Autorität und die Vereinigung mit der Agrikultur-Societät erhält — der in dem Augenblick, da der schönste Erfolg sein edles, lange vorbereitetes — mit ausnehmender Geduld und Humanität fortgeführtes — und mit seltener Beharrlichkeit vollendetes Werk krönt, sich zurückzieht, und uns eine reiche Ernbte überläßt, die nur durch seine Saat gedieh. — Glücklich, daß wir Ihn noch besitzen, daß wir Ihm noch den Tribut eines reinen, warmen Dankes bringen können, dessen Aeußerung mir eine unsrer ersten und heiligsten Pflichten scheint. (Schemat. d. Ges. 1815 S. 98).

Auch bei der 1802 entstandenen Schurf- und Bergbau-Gesellschaft in Mähren war er der einflußreichste Beförderer, wie der gewählte Leiter ihrer Repräsentation. Wenn sie nach kurzem Wirken ohne hervorragendem Erfolge sich auflöste, trug nur die vielsinnige widerstrebende Richtung der Mitglieder die Schuld hieran. Es verlor sich hiemit auf Jahrzehende die Hoffnung, den Bergbau Mährens und Schlesiens, welcher einst blühte, wieder in Aufnahme zu bringen (Böhm's Rede bei Eröffnung dieser Gesellschaft Brünn 1802; patriot. Tagebl. 1801—5).

Graf Mittrowsky war nicht bloß Beisitzer der Robotabolitions-Hofcommission, sondern vielmehr einer der ersten im Lande, welcher sich dieses System aneignete und dasselbe auch auf seiner, 1765 um 103,000 fl. angekauften ver-

einten Herrschaft Ziadlowitz, nämlich der Herrschaft Ziadlowitz und den Gütern Augezd nächst Müglitz, halb Wranowa und Wessely, Lauczka, Stubena und Markt Leren (Schwoy 1. T. S. 508) in Ausführung brachte (1778). Dabei übersah er weder die Oekonomie noch die Annehmlichkeiten des Landlebens. Hofrath von Raab gab seinem Werke, nämlich der Anwendung des Systems der Robotablösung und Zerstückung der Meierhöfe, durch persönliche Anwesenheit in Mähren Vorschub. Unter den mährischen Gutsbesitzern, welche sich für die von der Regierung dringend empfohlene und unterstützte Schafkultur so sehr interessirten, zeichnete Raab den damaligen Oberstlandrichter und Präsidenten der Ackerbaugesellschaft Grafen Johann Baptist Mittrowsky besonders aus. Wegen des vorzugsweise lebhaften Interesses für die Schafkultur in Mähren, nahm auch die Regierung bei Vertheilung edler Mutterschafe grösseren Bedacht auf dieses Land (Mittheilungen 1833 S. 91).

Graf Mittrowsky theilte auch das lebhafte Interesse für die Aufnahme der jugendlichen Industrie, welches die Regierung, die Grafen Harrach und Blümegen, der Freiherr von Hausperky, die Herren von Stockhammer und Zablatzky u. a. äußerten. Unter die ersten Landesfabriken, welche dieselben zu Janowitz, Namiescht, M. Neustadt, Brünn, Neuraußnitz, Pernstein, Lettowitz, Tuleschitz u. a. errichteten, gehört auch die Lein- und Wollwaaren-Fabrik, welche Graf Mittrowsky zu Ziadlowitz etablirte. Hier baute er auch ein neues ansehnliches Schloß, legte dabei einen Garten an und bestellte hier das Amt seiner vereinten Güter (Schwoy 1. T. S. 507).

Die Uebersetzung der Olmützer Universität nach Brünn (1778) führte eine neue Epoche seiner segensvollen Wirksamkeit herbei. Diese Uebersetzung konnte als das Werk des eben so eifrigen und thätigen, als kenntnißvollen mährischen Studienreferenten, des Gubernialrathes Carl Marquis de Ville angesehen werden. Zugleich landesfürstlicher Commissär des adeligen Kollegiums und Superintendent des Priesterhauses, neuer Schöpfungen, welche er eben ausgeführt, übte er unter dem Schutze der großen Kaiserin den entschiedensten Einfluß. Sie wäre durch seine Designation zum Oberdirektor der Universität voll geworden. Da raffte ihn mitten in seiner rastlosen Thätigkeit unvermuthet der Tod dahin.

Schwerlich konnte das Gubernium und die Kaiserin einen besseren Ersatzmann als den Oberstlandrichter und Gubernialrath Joh. Baptist Grafen von Mittrowsky finden, auf welchen schon die Wahl zum Präses der k. k. Studiencommission an der neuen Brünner Universität gefallen war (1778). Er wurde nun auch Oberdirektor derselben zur Besorgung der Universitäts-Geschäfte, landesfürstlicher Commissär der Brünner Ritterakademie oder des adeligen Stiftes und Oekonomie-Superintendent des Priesterhauses (1778).

Aus Liebe zur Kaiserin und zum Vaterlande übernahm (1779) Graf Mittrowsky die Oberaufsicht bei dem vom Landesingenieur Freiherrn von Eckholm geleiteten Baue des Universitäts-Gebäudes, des adeligen Collegiums und des Priesterhauses, wozu das Jesuiten-Collegium und Seminarium nebst 2 Nachbarhäusern umgestaltet wurden.

Die Herstellung geschah zwar ohne Pracht, aber mit Rücksicht auf Dauer und Anstand, und mit möglichster Oekonomie. Um hiezu Muße zu gewinnen, legte Graf Mittrowsky die Besorgung des Oekonomikums über das Priesterhaus nieder, welche dem Freiherrn Emanuel Stillfried und später dem Kammeraloberdirektor von Kaschnitz übertragen wurde. Der Bau war mit mehr als 100,000 fl. Kosten beinahe vollendet, als Kaiser Josephs Wille der Sache eine ganz andere Richtung gab. Er ließ nämlich bei Vereinigung der schles. mit der mähr. Landesstelle und Reorganisirung der ganzen Verwaltung, aus Rücksichten gegen eine Vertheuerung der Lebens-Subsistenz in Brünn, die so schön aufgeblühte Hochschule, in ein Lycäum verwandelt, nebst dem Priesterhause nach Olmütz zurückkehren (1782). Die Ritterakademie vereinte er mit dem Theresianum in Wien.

Doppelt schmerzlich mußte es den Grafen Mittrowsky berühren, daß er eben, der zum freudigen Gedeihen der ganzen Anstalt so viel beigetragen, ausersehen wurde, gemeinschaftlich mit Kaschnitz die Uebertragung des Lycäums und des Priesterhauses nach Olmütz auszuführen. Das Universitäts-Oberdirektorium ging ein und mit der Aufhebung der k. k. Studiencommission (1783) erlosch, wie ein glänzendes Meteor, des Grafen Mittrowsky amtliche Wirksamkeit in Hinsicht auf das vaterländische Unterrichtswesen.

Es blieb jedoch sein Einfluß auf die Studien in Mähren und die Beförderung der Landeskunde nicht ohne segensreiche Folgen, da Mittrowsky ein besonderer Freund und Gönner der Wissenschaften war.

Sein Zeitgenosse Monse, einer unserer bekanntesten Lehrer und Geschichtschreiber, widmete diesem „großmüthigen Mäcen der vaterländischen Musen und Musenfreunde“ den 2. Theil der mährischen Geschichte, als seinem Urheber. Bei dieser Gelegenheit gibt er ihm folgendes schönes Zeugniß: „Seit Stiftung der hohen Schulen in Mähren haben die Künste und Wissenschaften nie herrlicher geblüht und reifere Früchte getragen, als da sie unter dem hohen Präsidium, Schutz und der weisen Leitung Euerer Excellenz ihr holdseliges Elysium in Brünn bewohnten; die gnädige Aufnahme, und mit eben so genauer Aufsicht vereinbarte Behandlung der Lehrer bewirkten die erwünschteste Ruhe, Ordnung und Harmonie, und die edle Aufmunterung und Beförderung der Verdienste brachten gelehrte Produkte hervor und verbreiteten Kultur und Aufklärung im Lande. Die Jahrbücher unsers Lycäums und meine eigene ein und zwanzigjährige Erfahrung sind Beweise davon. Sowohl ich, als meine Amtsgefährten, welche die goldenen Tage für das Wohl der Schulen in Brünn mitgelebt haben, werden das Andenken dieser uns und durch uns den Wissenschaften zugeflossenen Wohlthaten mit unauslöschlichem Dankgefühle segnen.“

Seine Erholung suchte und fand Graf Mittrowsky in geräuschlosem, vertraulichem Umgange, mit Geistes- und Wissenschafts-Genossen. Besonders war dieß in jener Zeit der Fall, als ihm der Tod seine erste Gemahlin Josepha geb. Gräfin von Pergen, Erbin und Frau der Herrschaft Thomasberg und Feistritz in Niederösterreich, († 29. Jänner 1796, 53 J. alt) und, nach kurzer Verbindung (1797),

auch seine zweite Lebensgefährtin M. Anna, geb. Gräfin Ugarte, Witwe und Erbin nach dem rühmlich bekannten Literator, kais. geh. und Gubernialrathe Johann Freiherrn Hauspersky († 1791) auf Rossitz, geraubt hatte († 21. Febr. 1798).

Einem so ausgezeichneten Vater folgte ein noch ausgezeichneterer Sohn, Anton Friedrich Graf Mittrowsky von Mittrowitz und Nemischel, k. k. geh. Rath und Kämmerer, oberster Kanzler der vereinigten Hofkanzlei, Präsident der Studien-Hofcommission, Ritter des goldenen Vließes, Großkreuz und Kanzler des Leopold-Ordens, Ehren-Bailli und Großkreuz des souv. Ordens des hl. Johann von Jerusalem, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften u. s. w. Er wurde zu Brünn den 20. Mai 1770 geboren und schon von der Natur mit ausgezeichneten Fähigkeiten begabt. Bereits dem Knaben folgte der öffentliche Ruf. Als Schüler der 1. Grammatikalklasse aus dem adeligen Ferdinandeisch-Teuffenbach'schen Stifte errang er am Brünner Gymnasium wegen ganz besonderen Fleißes und erworbener Kenntnisse den Preis über alle Mitschüler und trug das Prämium davon (Brünner Ztg. 1781 Nr. 78).

Nachdem er an der Theresianischen Ritterakademie in Wien die juridischen Studien mit seltenem Fleiße zurückgelegt hatte, betrat er sogleich den Staatsdienst und zwar die politische Laufbahn als Conceptspraktikant bei der Direktrial-Hofstelle im J. 1790. Fanden seine ungewöhnliche Wißbegierde, seltene Ausdauer im Studium aller wissenschaftlichen Zweige, schnelle Fassungsgabe und festes Behalten des sich Angeeigneten, verbunden mit einem ernsten stillen Betragen, schon während der Studienzeit die volle Anerkennung, so traten diese glänzenden Eigenschaften im Staatsdienste noch mehr hervor. Es war eine Folge derselben, so wie seiner Unermüdlichkeit, Schnelligkeit und Gediegenheit in den Arbeiten, dann der gesammelten Kenntnisse in der Verfassung und den Gesetzen, daß Graf Mittrowsky schon im J. 1792 Kreiscommissär in Brünn, 1796 erster Kreiscommissär und Gubernialsekretär in dem neu erworbenen Krakau und, noch dasselbe Jahr, erst 26 Jahre alt, Kreishauptmann in Iglau wurde. Welche Anerkennung lag nicht hiebei in den Worten des Kaisers? Seine Majestät haben ihren Kammerherrn den bisherigen Gubernialsekretär in Krakau, Grafen Anton Friedrich von Mittrowsky, in Rücksicht auf dessen besondere Fähigkeiten, dessen ausgezeichneten Diensteifer und vortreffliche Verwendung in Geschäften, wodurch er sich während seiner bei dem k. k. Direktorium, dem Brünner Kreisamte und dem Krakauer Gubernium zurückgelegte Dienste ausgezeichnet hat, zum Gubernialrathe in Mähren und Kreishauptmanne in Iglau allergnädigst zu befördern geruht (Brünner Ztg. 1796 S. 746). 1797 wurde er nach Znaim übersetzt. Ein gesegnetes Andenken stiftete er sich hier in Stein und in den Herzen der Menschen, als im Jahre 1799 aus dem durch einen heftigen Eisstoß der Taja zerstörten Dorfe Altschallersdorf durch seine Einwirkung mehr als 150 Einwohner desselben während des schreckensvollen Elementarereignisses gerettet und das Dorf selbst auf seinem jetzigen Standpunkte neu und schön erbaut und für immer von ähnlichen Gefahren befreit wurde.*)

*) Die St. Wenzelskapelle bei Znaim (von Anton Hübner) Znaim 1840 S. 31.

Noch in demselben Jahre 1799 ernannte ihn Kaiser Franz zum n. ö. Regierungsrathe und Stadthauptmanne in Wien (Brünner Zeitung 1799 S. 140), und schon 1801 in Rücksicht seiner besondern Geschicklichkeit, seines Eifers, dann der erprobten Dienstkenntnisse taxfrei zum Hofrathe bei der neu sistemisirten Polizeihofstelle (eb. S. 289). Als solcher erhielt er die Leitung der errichteten unabhängigen Wohlfeilheitshofcommission für Nieder-Oesterreich (Hfdte. 4. November und 16. Dezember 1801). Noch vor ihrer Aufhebung und der Ueberweisung ihrer Geschäfte an die ordentlichen Behörden (Hfdt. 11. Nov. 1802) wurde er Vicepräsident der n. ö. Regierung und geh. Rath (Brünner Zeitung 1802 S. 586).

Seine Wirksamkeit in Wien fand auch in der Verleihung des Ehrenbürgerrechtes dieser Haupt- und Residenzstadt die Anerkennung (1801). 1804 kam Graf Mittrowsky als Vicepräsident zu dem böhm. Gubernium, in welcher Eigenschaft derselbe, zu Folge besondern Vertrauens, 1805 als Prager Stadthauptmann und Polizeidirektor auch die Leitung der Polizeigeschäfte übernahm. Eine 15jährige rastlose Thätigkeit und immerwährende Anstrengung, besonders während der Feindesgefahren, schwächten, bei einer ohnehin schwächlichen körperlichen Beschaffenheit, seine Gesundheit so sehr, daß er 1806 Seine Majestät bitten mußte, auf längere Zeit von den Staatsdiensten quiesciren zu dürfen. Im geliebten Vaterlande führte er das Leben eines Weisen, bis ihn das Vertrauen des Kaisers als Gouverneur von Mähren und Schlesien 1815 (Brünner Zeitung S. 557 nd 635) an das Ruder zweier Länder führte, welche ihn als einen ihrer ausgezeichnetsten Söhne, als den vielversprechenden Zweig eines um sie so hoch verdienten Geschlechtes begrüßten.

Während der zwölfjährigen Leitung dieser Edelsteine in des Kaisers Diadem erwarb er sich durch Gerechtigkeits-Liebe, unermüdeten und glühenden Eifer für alles Gute und Gemeinnützige, erhabene Herzensgüte und edle Humanität allgemeine Liebe nnd Achtung. Sein Andenken bleibt in den durch sein Wirken errichteten oder verbesserten vielfältigen öffentlichen Anstalten unverlöschbar (Brünner Zeitung 1827 S. 333, Huldigung des m. s. Guberniums am 22. Jänner 1841).

Die Abschiedsfeyer, welche ihm bei seiner Ernennung zum Hofkanzler der vereinten Hofkanzlei und Präsidenten der Studienhofcommission (a. h. Entschließung vom 22. Jänner 1827) das Gubernium, der Magistrat und das Bürgercorps von Brünn veranstalteten, nahm ganz den Charakter eines rührenden Familienfestes an (Moravias Abschiedsfeier, Cantate von Lauer, Brünn am 8. März 1827. Abschiedsworte, böhm. Gedicht von F. T. (Turinsky?) in der böhm. Mus. Zeitsch 1827, II. 89).

Mit der Ernennung zum Großkreuze und Kanzler des Leopoldordens (a. h. Entschließung 26. August 1830), dann zum obersten Kanzler (a. h. Enschließung 26. August 1830) lohnte Kaiser Franz die seltenen Dienste des verehrten Staatsmannes. Kurz nachher (Okt. 1830) wurde er Präsident der eigends errichteten Central-Sanitäts-Hofcommission, welche die schreckliche Cholera durch strenge Absperrungen und Pest-Maßregeln abzuhalten glaubte. Als diese aber unaufhaltsam

nach Wien vordrang, war seine zärtlich geliebte Gattin Leopoldine, geborne Gräfin Kiebelsberg, eins der ersten Opfer (16. Sept. 1831). Seine Majestät Kaiser Ferdinand anerkannte das treue Erbe seines Vaters bei Gelegenheit Seiner Königskrönung in Böhmen im September 1836 durch die Verleihung des höchsten Reichsordens, des goldenen Vließes.

Diese erhabene Stellung, diesen weitumfassenden Wirkungskreis, welcher nebst der Leitung aller politischen Angelegenheiten des österr. Staates, mit Ausnahme der ungarischen Provinzen, auch noch die Obliegenheiten der in andern Staaten abgesondert bestandenen Ministerien des Cultus und des Unterrichtes in sich schloß, nahm Graf Mittrowsky, umgeben von den sprechendsten Beweisen der huldreichen und gerechten Anerkennung zweier Kaiser für sein ruhmvolles, mit unerschütterlicher Treue und Anhänglichkeit an das Kaiserhaus gepaartes öffentliches Wirken, gerade 12 Jahre ein, als ein langjähriges Gichtübel seinem, nur dem Monarchen, dem Staate und den Wissenschaften gewidmeten Leben ein Ziel setzte (1. September 1842).

Die ihm stets gezollte Verehrung und Liebe gab sich insbesondere bei feierlichen Anläßen zu erkennen. In dankbarer Anerkennung der unter seiner Oberleitung während drei Lustren geschehenen wichtigen Studienverbesserungen, und der vielen großen Verdienste, die sich Graf Mittrowsky um die Künste, Wissenschaften und Lehranstalten überhaupt, und um die Wiener Universität insbesondere erworben hat, stellte dieselbe am 1. Oktober 1839 und, ihr nacheifernd, die Olmützer Universität am 12. Juni 1841, sein Bildniß in ihren Sälen festlich auf. Auch sein 50jähriges Dienstes-Jubiläum wurde am 22. Jänner 1841, vorzüglich in Wien, Brünn und Olmütz, feierlich begangen*).

Es kann hier nicht der Platz sein, seine Werke und Bestrebungen würdig zu schildern. Was er als oberster Kanzler und Präsident der Studienkommission gethan, liegt außer unserem Gesichtskreise. Kundigere Federn (Regierungsrath Dr. Ruttenstock und Prof. Fischer) haben es bei den Huldigungen zu Wien (1839 und 1841) aufgezeichnet.

Im Allgemeinen wurde auch von Unbefangenen gerühmt, daß dieser Staatsmann eben so sehr durch die tiefste wissenschaftliche Bildung ausgezeichnet sei, als sein patriotischer Diensteifer und sein praktisches Wissen ihn ehrenvoll an jene Charaktere reihen, die als Beschützer der Wissenschaften und Künste Oesterreichs die allgemeine Achtung genießen. Er habe mit allem Eifer dahin gewirkt, sich nicht allein um die Beförderung von Kunst und Wissenschaft wesentliche Verdienste zu sammeln, sondern auch jene theilweisen Verbesserungen ins Leben zu rufen, welche besonders dem öffentlichen Unterrichte Oesterreichs in neuester Zeit zu Theil geworden sind. Unter diesen Umständen sei nur zu bedauern, daß ein hoher Grad gichtischer Leiden diesen Staatsmann stets an sein Zimmer gefesselt und ihm den größten Theil des Jahres hindurch den Gebrauch der Füße versagt.

*) Brünner Ztg. 1839 Nr. 277, 1841 Nr. 27 u. 28; Moravia 1841 Nr. 8, 50, 68.

Wenn er auch mit warmer Vorliebe an jenen Rechten gehangen, mit welcher ihn seine Geburt, mehr aber noch sein Rang begabt habe, so sei er dessen ungeachtet weit entfernt gewesen, das Bürgerthum zu hassen oder diesem selbst nahe zu treten (Oesterreich und seine Staatsmänner, Leipzig 1843, I. 41 — 45).

Von Mittrowsky wird sonst auch gerühmt, daß er als oberster Kanzler und Präsident der Studiencommission während einer Zeit, wo so großartige Institutionen ins Leben traten, alle gemeinnützigen Unternehmungen, alle Lehr- und Versorgungs-Anstalten, Institute für Künste und Wissenschaften, Straßen- und Wasserbauten u. a. beschützt, daß er, von geselligen Vergnügungen zurückgezogen, nur in Amtsgeschäften und wissenschaftlichen Forschungen Zerstreuung gefunden und gesucht, daß ihn tiefe Einsicht und scharfsinnige Auffassung der schwierigsten Gegenstände, umfassende Kenntnisse aller politischen Administrationszweige ausgezeichnet haben, Rechtlichkeit, Gutmüthigkeit und Drang zum Wohlthun die Grundzüge seines Charakters gewesen sind (Nekrolog in der Brünner Ztg. 1842, Nr. 263).

So hoch übrigens der Oberstkanzler Graf Mittrowsky stand, reichte sein Einfluß doch bei Weitem nicht aus, den Ereignissen vorzubeugen, welche in wenigen Jahren nach seinem Tode den österr. Staat in seinen Grundfesten erschütterten.

Dessen Wirksamkeit für seine Heimatländer zeichnete die Brünner Zeitung 1841 Nr. 27 in folgender Weise:

Der heutige Tag bezeichnet einen der schönsten, seltensten und denkwürdigsten Momente in dem ereignißreichen Leben eines hochgestellten vaterländischen Staats-Mannes.

Seine Excellenz der Allverehrte k. k. Oberste Kanzler der vereinten Hofkanzlei und Präsident der Studien-Hofcommission, Ritter des goldenen Vließes, Großkreuz und Kanzler des kais. österr. Leopold-Ordens, Anton Friedrich Graf Mittrowsky von Mittrowitz und Nemischl, Herr der Herrschaft Wiesenberg in Mähren, legt heute das fünfzigste Jahr — den inhaltsschweren gewichtigen Zeitraum eines halben Jahrhunderts — im Dienste des Staates zurück.

Es steht uns nicht zu, hier den Kranz der Verdienste zu entfalten, der die Laufbahn dieses so ausgezeichneten Staatsmannes umgibt; der erhabene Standpunkt, der weit umfassende Wirkungskreis, zu dem er berufen wurde, die hohen Staatswürden, die er bekleidet, die glänzenden Auszeichnungen, die ihn schmücken, sind die sprechendsten Beweise der huldreichen, gerechten Anerkennung des allergnädigsten Monarchen für ruhmvolles, mit unerschütterlicher Treue und Anhänglichkeit an das Allerhöchste Kaiserhaus gepaartes öffentliches Wirken; wir folgen nur dem Drange des Herzens, der Liebe und Dankbarkeit, wenn wir sagen: daß Mähren, das Geburtsland des hohen Jubilanten, welches ihn mit Stolz den Seinigen nennt, ihn, an dessen Namen sich die schönsten Erinnerungen des Vaterlandes knüpfen, in dem weiten Kreise, in welchen sich ungeheuchelte Gefühle der reinsten Freude und der innigsten Theinahme an dem heutigen beglückenden Jubelfeste mit warmer Verehrung aussprechen, gewiß einen der ersten Plätze einnimmt.

Das Gremium der mähr. schles. Landesstelle, der ständ. Ausschuß und der

Brünner Magistrat, letztere als Organe der Herren Stände und der Commune der Prov. Hauptstadt, haben es als die Erfüllung der angenehmsten Pflicht betrachtet, den Ausdruck jener freudigen Gefühle dem hohen Gefeierten in ehrerbiethigen Glückwunsch-Adressen darzubringen.

Schön und erhebend sind insbesondere für uns Mährer und Schlesier die Rückblicke auf die Vergangenheit des gefeierten Staatsmannes, der den längsten Zeitraum seines öffentlichen Wirkens dem Wohle des ihm so theuern Heimathlandes gewidmet hat, als Kreishauptmann zweier mährischer Kreise ein sorgfältiger Vater der ihm anvertrauten Bevölkerung war, im J. 1815 — der wohlthätigen Uebergangs-Epoche von den Stürmen und Drangsalen des Krieges zu den Segnungen des Friedens — durch das Allerhöchste Vertrauen die Leitung der gesammten Verwaltungs-Angelegenheiten Mährens und Schlesiens als Gouverneur und Landeshauptmann erhalten und zwölf Jahre lang als würdiger Repräsentant der Gerechtigkeitsliebe, Milde, Weisheit und Alles umfassenden väterlichen Fürsorge des geliebten Landesfürsten, geführt hat, ein dauerndes Muster hoher öffentlicher und Privat-Tugenden im Staatsdienste und im glücklichen Familienkreise, wovon wir Zeugen und Bewunderer waren, ein eifriger werkthätiger Pfleger und Beförderer, ein wahrer Mäcen der Künste und Wissenschaften, insbesondere der vaterländischen Musen und Industrie.

Wohl dem Lande! wo solche Männer ihre ganze Thatkraft mit Gott und im Sinne des gerechtesten weisesten Monarchen — dem Nutzen und Frommen des Vaterlandes widmen!

Möge die Vorsehung den Hochgefeierten in der ganzen Fülle dieser — für den Dienst des Monarchen und Vaterlandes auf dem erhabenen Standpunkt seines Berufes so erfolgreich wirkenden Kraft — noch lange erhalten.

Es sei uns gestattet, diesem Berichte noch einiges beizufügen:

Was Graf Mittrowsky als Gubernator von Mähren und Schlesien geleistet, fällt in die Zeit, wo nach den ungeheuren Anstrengungen eines Vierteljahrhunderts Oesterreich über das revolutionäre Princip gesiegt hatte und alsdann bemüht war, durch Reformen in der Verwaltung den Staat zu regeneriren. Die Einführung eines angemessenen Grundsteuer-Sistems, dessen Anfang das neue G r u n d s t e u e r - P r o v i s o r i u m (1819) und die Vermessung des Landes Behufs eines s t a b i l e n K a t a s t e r s bezeichnen, die V e r e i n f a c h u n g d e r S t e u e r s i s t e m e überhaupt, so wie des ganzen V e r w a l t u n g s - O r g a n i s m u s, d i e R e o r g a n i s i r u n g d e s A r m e n w e s e n s, d i e V e r ä u ß e r u n g d e r S t a a t s g ü t e r zum großen Vortheile der Fonds und des Landes, die Errichtung und Wiederbelebung mehrerer Anstalten des Nationalgefühls, der Wissenschaft und des Wohlthätigkeitssinnes u. s. w. stämpeln diese Zeit zu einer der wichtigsten und erfolgreichsten der Landesgeschichte. Die tieffste Kenntniß der Vorzeit des Landes, eine bis in die innersten Personal- und Lokalverhältnisse gedrungene Vertraulichkeit, die umfassendste Kenntniß der alten und neuen Gesetze, der Verfassung und Verwaltung Mährens, der ausdauernde Geschäftfleiß zeichneten den Grafen Mittrowsky aus. Nur zum

Theile ist sichtbar geworden, mit welch' seltener Anhänglichkeit, mit welch' wahrer Pietät er dem Lande seiner Heimat zugethan war. Diese Liebe vermochte keine Zeit und Entfernung auch nur zu schwächen. Sie gab sich in so vielen, selten laut gewordenen Zügen, und noch in der letzten Willens-Aeußerung kund. Graf Mittrowsky wollte, nach so vielen Mühen des Lebens, auf heimathlicher Erde ausruhen, in seiner geliebten Vaterstadt Brünn und an der Seite seiner lieben Brünner (Brünner Ztg. 1842, Nr. 245), denen er ihren schönsten Schmuck, den Franzensberg, das Landesmuseum, eine reiche Hoffnungs-Saat, und manche Verschönerungen, namentlich die aus einer Kothpfütze in eine der hübschesten Vorstädte verwandelte Bäckengasse, als unvergeßliche Erinnerungen zurückgelassen hat.

Er zeigte sich in den Tagen der Gefahr als Patriot, indem er 1809 für die Armee 8 Pferde und 1000 fl. schenkte (Br. Ztg. S. 442). Er trug für das erste National-Denkmal Mährens, den Obelisk auf dem Franzensberge, sein Schärflein (814 fl.) bei. Er beförderte das Schulwesen, wirkte für den Brünner Männerverein, den er großmüthig unterstützte (Brünner Ztg. 1816 S. 49, 1817 S. 121, 177, 613), für die Begründung des Brünner Taubstummen- und Blinden-Institutes (Brünner Ztg. 1822 S. 749 und 893), für die Aufnahme des Olmützer Witwen- und Waisen-Versorgungs-Institutes, zu dessen Protektor er 1818 nach des Oberstkanzlers Grafen Ugarte Tod gewählt wurde (Brünner Ztg. 1818 S. 156), u. s. w. thätigst und selbst unterstützend. Insbesondere erscheinen aber die zauberhafte Umstaltung öder Felsen in die herrliche National-Stiftung des Franzensberges und die Errichtung des Franzensmuseums in Brünn als die Glanzpunkte seines vaterländischen Wirkens. Wie erhebend ist seine Rede an dem Tage (4. Oktober 1818), an welchem durch die Weihe des National-Denkmals ein neues Band unvergänglicher Treue zwischen dem väterlichen Herrscher und dem Lande geschlossen wurde!

Viermal, sprach er zu dem Erben nicht bloß des Thrones, sondern auch der Liebe seines Vaters, wurde Europa Oesterreich seine Rettung schuldig. Den letzten, unstreitig aus allen gewaltigsten Kampf, und sein glorreiches Ende haben wir Alle mit angestaunt.

Die Begeisterung des Volkes, der Heldenmuth der Armee, das Beispiel der Edelsten wären dennoch, ein Tropfen im Meere, verschwunden, ohne den Grundstein des herrlichen Bundes, ohne das heilige Panier der Ehre und Liebe, der Einheit und Ausdauer, ohne denjenigen, dessen Name am heutigen Tage mit heißen Segnungen und Wünschen von Millionen Zungen ertönt.

Die mährisch-schlesische Provinz, in deren Schoße vor 13 Jahren die blutigen Würfel der Entscheidung fielen, in deren Schoße vor 9 Jahren eine glänzende Waffenthat die unvergeßliche Epoche des Nationalkrieges beschloß; diese Provinz, durch Drangsale und Opfer, durch Treue und Ergebenheit gleich bewährt, und dadurch der seltnen Auszeichnung gewürdigt, des geliebten Monarchen Bildniß, in zweien Ihrer Städte (Brünn und Znaim), als das theuerste Abzeichen Ihrer Bürgertugend — aufzustellen, darf sich vor andern glücklich achten, da sie in die-

ser Ihrer Hauptstadt im Verlauf eines einzigen Jahres den Allerhöchsten Namen zweifach verewigt steht.

Dem Ruhm unserer Väter — der Belehrung und Veredlung der Zeitgenossen, der Bildung des kommenden Geschlechts, erblühte mit Anfang des Jahres das, mit Allerhöchster Genehmigung Seiner Majestät, entstandene mährisch-schlesische Franzensmusäum.

Den verhängnißvollen letzten Kriegsjahren, diesen Ruhm bekrönten Abschnitt, in dem erhabenen Regentenleben Seiner Majestät des Kaisers, erhebt sich der Franzensberg.

Dem herzerhebenden Andenken der größten Ereignisse der neuern Geschichte, erstehet hier am Franzensplatze auf dem Boden, wo vor 173 Jahren, in Ferdinand III. größter Noth, des siegreichen Torstensohns Kühnheit, an der Brünner Tapfern Treue zu Schanden wurde, das vaterländische Denkmal, welches sich Durchlauchtigster Kronprinz, Gnädigster Herr, in diesem, uns allen unvergeßlichen Momente, Ihren huldreichen Blicken enthüllt. Es huldiget der Feyer des heutigen Tages, indem seine Inschrift den Jubelruf der erlösten Welt wiederholt, und den Enkel Theresiens, den Neffen Josephs, als den Retter, Befreier, Wiederhersteller, als Vater des Vaterlandes begrüßt.

Konnte wohl diese Provinz — welcher durch das Allerhöchste Zutrauen vorzustehen, ich heute doppelt stolz bin, — eine ehrendere Anerkennung wünschen, wie sie ihre Rolle in Oesterreichs mächtigem Staatenbunde durchgeführt habe, als daß Seine Majestät Euer Kaiserliche Hoheit, unsere, und unserer Enkel Hoffnung, zu ermächtigen geruhten, den auf die späte Nachwelt übergehenden Ausdruck unserer Gefühle und Gelübde durch Höchst Ihre Gegenwart zu verherrlichen. (Beschreibung der hiebei Statt gehabten Feierlichkeiten, Brünn 1818, S. 17).

Die Idee der Umwandlung der kahlen Felsen des Calvarienberges in die reizende Anlage des Franzensberges gehört zwar dem Erzherzoge Ferdinand, die schwere Ausführung und die Stämplung dieser Schöpfung zum National-Denkmale ist aber das Werk des Grafen Mittrowsky, der Erguß eines durch ihn geweckten thätigen National-Gefühles.

Mit derselben Liebe erfaßte er die großmüthigen Anträge der Grafen Salm und Auersperg, nach dem Beispiele anderer Provinzen, in Brünn ein National-Museum zu gründen. Er erwirkte die Ueberlassung des Olmützer Bischofshofes in Brünn zu diesem Zwecke, die a. h. Bewilligung zur Creirung dieser Anstalt in Verbindung mit der m. s Ackerbau-Gesellschaft und ihrer Benennung nach dem geliebten Landesvater, brachte durch eindringliche Aufforderungen an jeden Gutsbesitzer und das Publikum, so wie durch rastlose Bemühungen eine Masse von Beiträgen zu Stande, welche das Institut in mancher Beziehung zu einem der reichsten des Staates erheben. Wahre Zierden seiner Schätze sind die großmüthigen Geschenke, welche Graf Mittrowsky, der Mitstifter des Museums, demselben mit der sehr schätzbaren gräflich Mittrowsky'schen Sammlung von Schmetterlingen und Käfern (Mittheilungen 1821 S. 18) und mit einer Mineralien-Sammlung

machte, welche ungemein zahlreich an Arten war und sich durch die instruktivste Charakteristik der einzelnen Stücke und durch den Reichthum besonders der ungarischen und siebenbürgischen Silber- und Goldstuffen gewiß über die meisten Privatsammlungen Deutschlands erhob (Moravia 1815 S. 415).

Wie der Vater Johann Baptist Stifter und Restaurator, Graf Johann Nepomuck Beförderer der Ackerbaugesellschaft war, so wurde des ersteren Sohn Anton Friedrich deren Conservator in den Tagen der Gefahr, der größte Beförderer ihres Wirkens (Moravia 1840 S. 195). Sehr bezeichnend drückt dieß die Unterschrift auf dem Portrait Mittrowsky's vom trefflichen Blasius Höfel aus, welches 1818 die m. schl. Ackerbaugesellschaft dem ersteren zum Zeichen ihrer Dankbarkeit weihte (Hormayr's Archiv 1819 S. 336, 1823 S. 218).

Diese Unterschrift lautet:

rei agrariæ promovendæ, et ne peregrini in patria simus, societas, et illius parentum et ipsius liberalitate in majus evecta etc.

Im ersten Jugendalter noch, erschien Graf Mittrowsky schon bei der ersten Sitzung des Privat-Vereins von Freunden der Natur und des Vaterlandes zu Brünn am 24. Dezember 1794 unter und bei seinem Vater Johann Baptist Grafen Mittrowsky.

Als dieser die Leitung der vereinten Gesellschaft ablehnte, wählte sie fast einstimmig seinen Sohn, ihr vieljähriges Mitglied zum Direktor (1806). Die schwächliche Gesundheit, welche ihn den Staatsdienst auf längere Zeit zu verlassen zwang, ließen ihn auch nach seiner Erklärung auf die Führung des Ruders bei einer scientifischen Gesellschaft verzichten, welche bei ihrem rühmlich begonnenen Wirkungskreise von ihrem Vorsteher um so mehr Thätigkeit zu fordern berechtiget sei (Schematismus derselben 1815 S. 35).

Als ihr Curator in der Eigenschaft eines Landeschefs gab er aber der Gesellschaft im Franzensmuseum einen wahren Stützpunkt und Hebel. Nach des hochverdienten Altgrafen Salm Abtreten von dem, durch 14 Jahre ruhmvoll geführten Direktorium übernahm er zugleich (1821) dieses bis zur Wahl eines neuen Direktors. Bergen kann und will ich es Ihnen nicht, sprach er bei diesem Anlaße, daß ich, angeregt durch die für mich sehr interessanten Rückerinnerungen des Wiederauflebens der Gesellschaft; angetrieben durch die genaue Kenntniß ihres schönen Wirkungskreises; gewonnen durch ihr gemeinsames eifriges Streben; angelockt durch das Gute, das aus solch' einem Verein für mein Vaterland, für die Provinz, deren Leitung mir Seine Majestät anvertrauten, hervorgehen kann, stets das lebhafteste Interesse an dem Gedeihen der Gesellschaft genommen habe, und unter allen Verhältnissen nehmen werde (Mittheilungen 1821 S. 2).

Wie sehr es mit dieser Versicherung voller Ernst war, weisen die Annalen der Gesellschaft, deren Leitung er in der doppelten Eigenschaft als Curator und Direktor bis zu seinem Abgehen nach Wien (1827) führte, auf jedem Blatte nach. Es war nur ein schwacher Tribut ihrer Dankbarkeit, als sie ihn damal für die vielseitige Unterstützung (auch durch unverzinsliches Darleihen beträchtlicher Kapitalien

zur Tilgung ihres Schuldenstandes) und erfolgreiche Förderung ihrer gemeinnützigen Zwecke zum Ehrenmitgliede ernannt (brünner Ztg. 1827 S. 465).

Diese Zwecke beförderte er auch als ein eifriger Verehrer der ländlichen und Gewerbs-Industrie. Hiezu gab ihm der häufige Wechsel im Besitze von Gütern hinreichenden Anlaß. Denn er veräußerte kaum mit financielem Gewinne, gerade in der ungünstigsten Periode (1809), das von ihm um 90,000 fl. (1803) angekaufte Gut Knönitz (Wolny 3. B. S. 307) und die von seinem Vetter, dem Feldzeugmeister Grafen Joseph Mittrowsky 1808 geerbte schöne Herrschaft Paskau sammt Rzepischt, letztere Güter um 600,000 fl. W. W., (W. 1. B. S. 372), später (1832) auch die von demselben bekommenen Güter Hrabin, Smolkau und Chobitschau (Ens Oppland 3. B. S. 304, 308 und 321). Dagegen kaufte er die mit auserlesenen Obstsorten versehene Herrschaft Morawetz und Burg Mittrow, den Sitz eines seiner Vorfahrer, 1820 um 150,000 fl. C. M. und 1833 die Religionsfonds-Herrschaft Wiesenberg um 216,050 fl. C. M, veräußerte aber 1834 wieder Morawetz (Wolny 6. B. S. 264, 5. B. S. 838).

Auf diesen verschiedenen Herrschaften einige Sommermonate des Jahres von den Beschwerlichkeiten einer mehr als streng erfüllten Dienstpflicht ausruhend, trieb er hier Land- und Fabrikswirthschaft, erzeugte in Passau Strakin-Käse, in Hrabin Wachskerzen, in Morawetz Käse, in Wiesenberg Eisen, hier, unter des Prof. Riepl Leitung so großartig, und mit so ausgezeichneten Fabrikaten, (100,000 Centner Roheisen, 20,000 Centner Gußwaaren, mit einer Beschäftigung von 600 Menschen), daß die Landesstelle dem Werke das Fabriksbefugniß ertheilte*).

Allein! wie er in den Handels- u. Fabriks-Krisen der Jahre 1817 u. 1818 einen großen Theil seines Erbe's verlor, so brachte er auch in seinen Fabriks-Unternehmungen keine geringen Opfer.

Sein Schloß zu Wiesenberg stellte er mit bedeutenden Kosten im Aeußern und Innern neu her. Es verwahrt eine zahlreiche und ausgewählte Bibliothek, andere Sammlungen und Seltenheiten, besonders aus der Vorzeit Mährens und Böhmens.

Graf Mittrowsky war unzweifelhaft einer der größten Kenner der mährischen Vorzeit und ein besonderer Beschützer und großmüthiger Mäcen ihrer Pfleger. Seit seiner Jugend mit dem glühendsten Eifer für Erhaltung und Aufsuchung mährischer Alterthümer erfüllt, scheute er keine Mühe und Kosten, welche zu diesem Zwecke führen konnten. Schon früh stand er mit den Professoren Hanzely in Brünn und Chwoyka in Znaim in einem traulichen Verkehre. Letzterer schrieb auf seine Aufforderung eine bis zum Drucke fertige Geschichte Mährens, die nach dessen Tod (1802) in die an Geschichtsdenkmälern Mährens so reiche Sammlung seines Mäcens gelangte (pat. Tageblatt 1802 S. 345). Er bot diese dem vaterländischen Topographen Schwoy zur Vervollständigung seines fleißigen Werkes aus eigenem

*) Das Nähere S. in Wolny's Topographie Mährens 5 B. S. 847. Hauser's Beschreibung der Ullersdorfer Bäder, Olmütz 1843, S. 20.

edlen Antriebe an (eb. 1803 S. 1165). Er war ein Beförderer des unendlichen Eifers Cerroni's im Sammeln mährischer Geschichts-Schätze. Ihrer Erhaltung und Benützung galt zum guten Theile die Errichtung des Franzensmuseums. Auf seine Veranlassung unternahm Horky eine Reise durch mehrere Kreise des Landes zur Erforschung solcher Denkmäler (1819) und gab dieser mit Unterstützung der Stände das brünner Wochenblatt heraus (1824—1827), welches ganz geeignet war, große Hoffnungen zu erwecken.

Seiner mächtigen Unterstützung dankte es Wolny, daß seine so äußerst fleißig gearbeitete Topographie Mährens mehr als ein geschichtliches Aggregat wurde.

Ihm dankt das Land die Erhaltung und Bereicherung des ständischen Archivs. Auf seine Veranlassung wurde ein mähr. ständischer Archivar in der Person des tüchtigen und unermüdlichen Prof. Boczek bestellt, das Archiv insbesondere durch die Erwerbung der werthvollen Cerronischen Sammlung bereichert, nach einer mehr als anderthalb hundertjährigen Unterbrechung seit Pessina Boczek wieder der erste Historiograph Mährens. Mit seiner großmüthigen Unterstützung (einem Geldopfer von mehr als 6000 fl. C. M.) wurde er in den Stand gesetzt, das unentbehrlichste Erforderniß der mährischen Geschichtschreibung, ein Diplomatar des Landes, vorzubereiten und zum Theile in Druck zu geben.

Ihm dankt das Land die Besetzung der Lehrkanzel der böhmischen Sprache und Literatur in Olmütz (1831).

Graf Mittrowsky hatte nicht nur ausgebreitete und tiefe Kenntnisse über die mährische Vorzeit; es wurde auch schon vor vielen Jahren gerühmt, daß der, in den wenigen von Geschäften freien Stunden für jede Art vaterländischer Wissenschaften so thätig arbeitende Graf Mittrowsky nebst einer bedeutenden Sammlung mährischer Alterthümer in Büchern und Manuskripten auch manche wichtige eigens verfaßte Aufsätze in geographischer, naturgeschichtlicher, historischer und statistischer Hinsicht über Mähren vorräthig habe (Böhm's Rede bei Eröffnung der Franzisci-Gewerkschaft, Brünn 1802). Ungeachtet dessen hat er aber bis auf wenige kleinere Aufsätze (im patr. Tageblatte, der Morav. 1815 u. a.) die Mit- und Nachwelt mit keinen literärischen Produkten seines Geistes und Fleißes erfreut (S. meine historische Literatur-Geschichte von Mähren und Schlesien S. 310 — 321).

Die böhmische Gesellschaft der Wissenschaften, die Akademie der schönen Künste in Mailand, die Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Staates, die Vereine zur Ermunterung des Gewerbgeistes in Böhmen, für arme erwachsene Blinde in Wien, die Landwirthschafts-Gesellschaften in Wien, Brünn, Prag und Laibach, die Gesellschaft für vaterländische Kultur in Breßlau beehrten sich, ihn in ihre Mitte aufzunehmen.

Wenn jedes Bild seinen Schatten haben muß, so kann in dieser skizzirten Zeichnung des Grafen Mittrowsky nicht unberührt bleiben, daß ihn mitunter ein Geist der Kleinlichkeit, der Eifersüchtelei und Launenhaftigkeit angewandelt haben soll, welche menschlichen Schwächen jedoch von seinem trefflichen Herzen, dem besten Willen, einem ausgezeichneten Verstande und unermüdlicher Thätigkeit weit überbothen wurden.

Seine edlen Züge bewahren mehrere Kunstdenkmäler. Von den Portraits in Kupfer- und Stahlstich wie Steindruck gibt keines die geistvolle Physiognomie so getreu wie Lieder's, für die Wiener Universität verfertigtes Oelgemälde und das hienach von Franz Eybl höchst gelungen verfertigte Lithographie-Blatt (Moravia 1840 S. 73). Dieß ist auch der Fall mit Eißner's Stahlstich nach Lieder's Gemählde, welcher Wolny's Topographie beigegeben ist. Das Portrait im Olmützer Univ. Saale ist von dem rühmlich bekannten Wiener Maler Ranftl.

Zur Feyer des 50jährigen Dienstjubiläums verfertigte der ausgezeichnete Münzgraveur J. Schön in Wien (1841) eine sehr sinnig angeordnete und gelungen ausgeführte Medaille mit dem Brustbilde des gefeierten Jubilanten mit seinen ausdrucksvollen Zügen und getreuer dem Leben abgenommener Porträtähnlichkeit.

Von seinen Söhnen wurde Anton Friedrich Präsident des Oberlandesgerichtes in Böhmen, der andere Joseph Graf Mitt., k. k. Generalmajor, vordem Dienstkämmerer bei dem Erzherzoge Ferdinand, 1840 aber bei Seiner Majestät dem Kaiser in der innern Kammer.

Der Bruder des Oberstkanzlers, Graf Aloys von Mittrowsky, geb. 1765, wurde k. k. Kreiskommissär in Oesterreich, später Beisitzer des mähr. Landesausschußes, bei Errichtung der Bankozettel-Tilgungs-Deputation Deputirter der mährischen Stände, von den Aktionären der österr Nationalbank zu einem der 8 provis. Bankdirektoren gewählt und vom Kaiser bestätigt (Brünner Ztg. 1816 S. 677). Nach Auflösnug der prov. Direktion (1818) anerkannte Kaiser Franz seine mit reinem Eifer und strenger Rechtlichkeit unentgeldlich geleisteten Dienste, so wie er ihm bei Aufhebung der Bankozettel-Einlösungs- und Tilgungsdeputation selbst (1822) die allerhöchste Zufriedenheit aussprach (brünner Ztg. 1818 S. 117, 1822 S. 577). Er starb zu Wien am 13. Sept. 1824, 59 Jahre alt, durch unglückliche Verwendung um den Kaufschilling der 1815 veräußerten Herrschaft Zablowitz gebracht.

Stammhalter des ältern Zweiges auf Rozinka ist der k. k. Kämmerer Graf Wilhelm, Enkel des Feldzeugmeisters Max. Joseph und Sohn des unvergeßlichen Johann Nepomuck und der Gräfin Antonia von Zierotin (geb. 13. Sept. 1765, verm. 1788, gest. 20. März 1804), Tochter des mähr. Oberstlandeskämmerers Joseph Carl Grafen v. Zierotin. Wie so viele ältere Glieder seines Hauses widmete auch er die Jugendzeit dem Waffendienste, trat aber als Hauptmann aus.

Durch seine Ehe mit Josephine Freiin von Schröfl, († 5. Okt. 1834 im 40. Jahre) erwarb er seinem Hause auch die berühmte Burg Pernstein sammt der Herrschaft und die Herrschaft Szarvas im Bekescher Comitate Ungarns. Ihr Großvater war der in den wichtigsten Regierungsmaßregeln M. Theresias und Josephs vielfach verwendete Gubernialrath (1759), Landesunterkämmerer (seit 1770) und königl. städtische Wirthschaftsadministrator (1773—1782), Ignaz Freiherr Schröfl von Mannsberg, welcher als k. k. geh. und Gubernialrath, dann Landesunterkämmerer am 26. Dez. 1805, zu Brünn, 74 Jahre alt, starb. Auf eine höchst ehrenvolle Weise anerkannte Kaiser Franz, daß er sich während seiner durch 49 Jahre rühmlich geleisteten Dienste bei der nied. österr. und mährischen Landesstelle in sämmtlichen Gelegenheiten, auch

während der siebenjährigen preußischen und im letzten französischen Kriege, bei Errichtung der böhmisch-mährisch-schlesischen Legion, durch kluge Einrichtungen zu Erreichung des blühenden Zustandes des mährischen Kommerzes, dann durch Errichtung verschiedener wohlthätigen Anstalten in Mähren vorzüglich auszeichnete. Als ein öffentliches Merkmal der vollkommenen kaiserlichen Zufriedenheit verlieh er ihm nach seiner Versetzung in den Ruhestand (1801) taxfrei die geh. Rathswürde (brünner Ztg. 1802 S. 196).

Schon früher (1773) hatte er wegen Verdiensten und uralten Adels den alten Freiherrnstand erworben (Megerle S. 84). Als Kanzler der Agrikulturgesellschaft (seit 1786) hielt er während der langen Zeit, als sie ohne Direktion bestand, allein noch das lockere Band zusammen, was einige wenige Mitglieder unter widrigen, freier, reger Thätigkeit eben nicht günstigen Umständen vereinigte, und that allein mehr, als die ganze Gesellschaft (Schematismus ders. 1815 S. 99, 197).

Er, dessen hohes Alter, nach André's Bemerkung, mit seiner Brauchbarkeit und Aktivität für das Beste des Staates in einem ehrenvollen Widerspruche stand, leitete unter der Oberaufsicht des Gouverneurs Grafen von Ugarte durch viele Jahre das Commerzwesen von Mähren und Schlesien. Tausende von Familien segneten den edlen Greis als — zwar ungekannte — Quelle ihres Wohlstandes (pat. Tageblatt 1802 S. 379).

Sein Sohn Franz Freiherr von Schröffl-Mannsberg starb (1806) der letzte seines Geschlechtes; die Herrschaft Pernstein fiel seinen zwei Töchtern zu, von welchen sie Graf Wilhelm Mittrowsky durch Abtretung erlangte (Wolny II B. II. Abth. S. 284. Ueber die Familie Schröffl S. genealog. Taschenbuch der Freiherren f. 1848 S. 451). Außer dieser besitzt er auch, als Erbschaft seines Vaters, die Herrschaften Bistritz und Rožinka in Mähren (Wolny 6. B. S. 73), welche er durch den Ankauf eines Freihofes in Wogetin um 36,000 fl. C. M. ansehnlich vermehrte (eb. S. 86).

Seine noch lebenden Kinder sind **Wladimir** Graf Mittrowsky von Mittrowitz und Nemischel, k. k. Kämmerer und Rittmeister in der Armee, Herr von Szarvas in Ungarn, und **Marie**, Gemahlin des Stephan Grafen von Bathyani Erbherrn auf Güßing.

Der erstere verehelichte sich mit Antonie Gräfin Dietrichstein-Proskau († 1847), Mitbesitzerin der Herrschaften und Güter Boskowitz, Klein-Hradisko, Obrowitz, Kiritein, Sokolnitz und Blažowitz, und wurde durch sie Fortpflanzer seines Hauses im älteren Zweige. Sein offenes, versöhnliches und entgegen kommendes Benehmen gewann ihm in der drangvollen und bewegten Zeit des J. 1848 nicht nur das Vertrauen auf dem Landtage, sondern auch seiner Mitbürger in Brünn, welche ihn zum Commandanten eines Nationalgarde-Bataillons wählten. Als aber die Gefahr des Staates wuchs (1849), weihte auch er ihm das treue und ritterliche Schwert seiner Ahnen im ungar. Feldzuge.

Der Stammhalter der jüngeren Linie der Grafen Mittrowsky von Nemischl ist **Anton** Graf Mittrowsky, geb. 1801 zu Wien. Er trat 1823 als Auscultant

bei dem m. s. Landrechte in Staatsdienste, kam als solcher (1826) nach Laibach, 1828 als Rathsprotokollist zum Stadt- und Landrechte in Triest, 1829 als Rath zu jenem in Rovigno, 1831 in Wien, 1832 zu Prag, wurde 1835 daselbst Appellationsrath, 1837 Vicepräsident des Justiztribunals und Präsident des Merkantil- und Wechselgerichtes in Mailand, 1838 böhm. Landrechtspräsident, Oberstlandrichter und geh. Rath, 1847 böhm. Appellationspräsident, endlich bei der Umstaltung des Justizwesens Präsident der Einrichtungscommission und später des böhm. Oberlandesgerichtes (a. h. Entschließung 28. Dez. 1849; Schmidt, Monographie des böhm. Appell. Gerichtes, Prag 1850, S. 134; sein wohlgetroffenes Bildniß ziert diese Schrift).

Er veräußerte die, mit ausgedehnten Fabriks-Anstalten versehene Herrschaft Wiesenberg in Mähren um 720,000 fl. C. M. an die unternehmenden Brüder Klein und brachte dagegen die wegen ihrer Wollerzeugung berühmte Herrschaft Groß-Herrlitz in österr. Schlesien käuflich an sich. Hier befinden sich nun die für Mährens Landeskunde so wichtigen Sammlungen seines Vaters, des Oberstkanzlers. Seine erste Gemahlin, Adelheid, Tochter des böhm. Oberstlandmarschalls Christian Grafen v. Clam-Gallas, gab ihm keinen männlichen Sprossen. Durch die Ehe mit der Gräfin Therese Wrbna, Tochter des kais. Oberststallmeisters, wurde er Fortpflanzer des jüngeren Zweiges seines Geschlechtes.

Möge diesem die Vorsehung ein fröhliches Gedeihen in ferne Jahrhunderte und recht viele Mitglieder schenken, welche dem Lande ihrer Väter Dienste leisten, wie sie ihm diese geweiht haben!

Stammtafel der Grafen und Freiherren von Mittrowsky *)

(Wappen: in roth ein silberner Pfahl).

Bohuslaw Mittrowsky von Nemischel ⚭ Catharina Trnmalin von Tausowetz.

Joachim Mitt. v. N. ⚭ Barbara Wostromirz v. Rokitnik.

Peter Mitt. v. N. ⚭ Eva Freyin von Larisch und Ellgut.

Carl Mitt. v. N. ⚭ Helena Freyin von Sobek und Kornitz.

Ernst Mathias Freiherr Mitt. v. N., geb. 1676, Troppauer Oberst-Landeskämmerer, † 5. März 1748	**Maximilian** Ritter v. M., auf Hrabin.

*) Nach Cerroni, MS., dem genealog. Taschenbuche gräfl. Häuser für 1852, Gotha, u. a.

⚭ 1te N. N.

⚭ 2te Maria Theresia Freyin v. Lehotzky, verm. 1729, ehligte als Witwe den Anton Grafen v. Sereni † 13. August 1759.

Kinder aus der ersten Ehe:

A) Gottfried, Prämonstrat. bei Skt. Vincenz in Breslau.

B) Johann Nep. Freih. v. Mittr., wirkl. kais. geh. Rath † 3. Juni 1760.

⚭ Maria Casimira Freyin von Blankowsky, verm. 1732, † 11. Sept. 1781.

Kinder:

1) Joseph Anton Franz Graf Mittr. geb. 28. Dez. 1733 zu Kaschau, k. k. General-Feldzeugmeister, † 3. März 1808.

⚭ Carolina Gräfin Kohary † kinderlos zu Troppau 15. Jänner 1801.

2) Anton Ernst Freih. v. Mittr., geb. zu Schemnitz 16. Juni 1735, k. k. Kämmerer, pens. Generalmajor und Elisabeth-Ordens-Ritter, † 30. Nov. 1813 zu Brünn.

3) Maria Anna, geb. zu Schemnitz 18. Dez. 1736, verm. an Friedrich Grafen Desfours.

4) Carl Freih. v. M. geb. zu Schemnitz 3. August 1738, k. k. Kämmerer, geh. Rath und Oberstkammergraf daselbst, † 23. März 1816 zu Wien.

⚭ N.

Sohn:

1) Joseph Freih. v. M. Bergdirektions-Assessor in Schmölnitz 1826, kinderlos.

5) Andreas Franz, geb. zu Schemnitz 14. Okt. 1745.

C) Ernst Benjamin Freih. v. M., k. k. Amtsrath in Troppau, † 1774 kinderlos zu Troppau.

⚭ Maria Theresia, Freyin von Jokay.

D) Maximilian Joseph Graf v. M., geb. 30. Mai 1709, k. k. Kämmerer, geh. Rath und General der Cavallerie, † zu Brünn 18. Jänner 1782.

⚭ 1) Maria Theresia Gräfin Heußler v. Heitersheim, † zu Brünn 14. Aug. 1759.

⚭ 2) Maria Josepha Gräfin Chorinsky, verwit. Gräfin Hallweil, † zu Temeswar 7. Dezember 1770.

Einziger Sohn erster Ehe:

Johann Nep. Graf v. M. geb. 20. Jänner 1757, k. k. Hauptmann, Herr von Bistritz und Rozinka, † 20. Mai 1799.

⚭ 6. Mai 1788 Antonia Gräfin Zierotin, St. K. O. Dame † zu Brünn 20. März 1804, 39 Jahre alt.

Kinder:

a) Wilhelm Graf v. M., geb. 16. Mai 1789, trat als kais. Hauptmann aus, k. k. Kämmerer, Herr auf Rozinka, Bistritz und Pernstein.

⚭ 4. Juli 1813 Josepha Freyin Schröffl von Mansperg (Tochter des Franz Freiherrn v. Sch. auf Pernstein und der Antonia Gräfin v. Czegka),

St. K. O. Dame und Besitzerin der Herrschaft Szárvás in Ungarn, † 5. Oktober 1834, im 40. J.*)

Kinder:

1) Wladimir Graf v. M., geb. 17. Juni 1814, Herr von Szárvás in Ungarn, k. k. Kämm. und Rittmeister in der Armee, verm. 1) 9. Oktober 1844 mit Antonia Josepha Louise, geb. 11. Februar 1821, des Grafen Franz v. Dietrichstein-Proskau Tochter, † 3. Dez. 1847; 2) 11. Mai 1850 mit Julie geb. Gräfin Salis-Zizers.

Kinder a) 1. Ehe:

1) Franz Alphons Wilhelm Wladimir, geb. 30. Sept. 1845.

2) Ernst, geb. 12. April 1847.

b) 2. Ehe:

3) Therese Julie, geb. 30. März 1851.

2) Maria ⚭ Stephan Graf von Batthyany, auf Güssing.

3) Luitgarde † 28. Febr. 1832, 15 Jahre alt.

b) Onuphrie Emma, St. K. O. Dame, verm. 21. Februar 1835 mit Moritz Grafen von Braida, k. k. Kämmerer und Generalmajor.

E) Anna Eleonora ⚭ Freih. v. Nimptsch.

F) Maximiliana ⚭ ledig.

G) Barbara ⚭ 1) Ferdinand Rzikowsky v. Dobrziez auf Neuschloß, k. k. Obrister.
2) N. Freih. v. Lagelberg.

H) Helena ⚭ N. von Frey.

Kinder (des Ernst Mathias) der 2. Ehe:

J) Johann Baptist Graf Mittr., k. k. geh. Rath und Kämmerer, m. s. Appellations-Präsident, geb. zu Wigstein in Schlesien 28. Jänner 1736, † 18. Jänner 1811.

⚭ 1) Josepha Gräfin von Pergen, geb. 16. Sept. 1743, verm. 1764, † 29. Jänner 1796, St. K. O. Dame.

2) Maria Anna Gräfin Ugarte, verwit. Freyin Hausperky von Fanal. vermählt 10. Mai 1797, † 21. Febr. 1798 zu Brünn, 61 J. alt, St. K. O. Dame.

Kinder der 1. Ehe:

a) Alois Graf v. M. geb. 1765, Herr auf Ziablowitz † 13. Sept. 1824 zu Wien.

⚭ N. v. Smitmer, Tochter des Hofsekret. Jos. v. S.

b) Anton Friedrich Graf v. M., geb. 20. Mai 1770 zu Brünn, k. k. geh. Rath und Kämmerer, oberster Kanzler, † 1. Sept. 1842 zu Wien **).

⚭ Leopoldine Gräfin von Klebelsberg, geb. 13. Okt. 1773, verm. 26. Juli 1797, St. K. O. und Pallast-Dame, † 16. Sept. 1831.

*) Beider (4) Ahnen in Schönfeld's österr. Adelsschematismus 1825, S. 236.

**) Dessen Ahnentafel ebenda.

Kinder:

1) Anton Friedrich Graf M. geb. 16. April 1801, Herr von Großherlitz in österr. Schlesien, k. k. geh. Rath und Kämmer, Präsident des böhm. Oberlandesgerichtes.

⚘ 1) 19. Sept. 1833 Adelheid geb. Gräfin Clam-Gallas, † 7. Febr. 1836.
2) 4. Sept. 1839 Therese geb. Gräfin Wrbna, geb. 1. April 1812, St. K. O. und Pallast-Dame.

Kinder:

a) I. Ehe: 1) Leopoldine, geb. 31. Juli 1835.
b) II. Ehe: 2) Anton Friedrich, geb. 14. Juni 1840.
3) Marie, geb. 15. April 1842.

2) Joseph Graf v. M., geb. 14. Juni 1802, Ritter des Malthefer-Ordens, k. k. Kämmerer, (früher dienstthuender Sr. Majestät des Kaisers), geheim. Rath und Generalmajor.

3) Aloysia, geb. 1799 † 27. Juni 1823.

4) Leopoldine Gräfin v. M. geb. 6. April 1805, St. K. O. D. verm. 15. Nov. 1823 an Joseph Freih. von Honrichs, k. k. Kämmerer und Herrn der Herrschaft Kunstadt.

K) Johanna Josepha Freyin v. M.

⚘ 1) Johann Anton Graf v. Althan zu Sallau, k. k. Oberstsilberkämmerer † 1761. Seine Gemahlin Universal-Erbin.
2) N. Duca di Casserano.

Die Zuckerfabrikation in Mähren und österr. Schlesien.

Von Christian d'Elvert, k. k. Finanzrathe.

Schon vor langer Zeit geschahen Versuche, die krystallisirbaren oder nicht krystallisirbaren Zuckertheile, welche in inländischen Gewächsen vorhanden sind, zu gewinnen und abgesondert als Surrogate des kostspieligen ausländischen Rohr-Zuckers darzustellen. Der österr. Staat besitzt 53 Pflanzen-Gattungen, welche Zuckertheile enthalten. Solcher Versuche geschahen 1799 durch den Prof. Jaquin in Wien, 1803 vom Dr. Ries in St. Pölten. Mit Runkelrüben machte sie zuerst im Großen Conrad Adam in Wien, seit 1800 in Horzowitz. Am gelungensten zeigten sich die Versuche mit dem Safte mehrerer Ahornarten und der Runkelrüben, mit dem Stärkemehl aus Weizen und Kartoffeln, dem Weintraubenmoste, den Zwetschken. Die meisten derlei Fabriken entstanden im In- und Auslande während der Continentalsperre von 1810 (Keeß, Darstellung des Fabrik- und Gewerbwesens im öster. Staate, I. 250—2, II 2. B. S. 295—305; öster. Encyklop. IV. 446—7), durch welche Napoleon die Engländer im Lebensmarke zu treffen glaubte. In Mähren wurde auf den großen liechtenstein'schen Gütern die Zuckererzeugung aus dem Ahornsafte durch den fürstl. Hofrath Theodor von Walberg eingeführt, zuerst in der großen Eisgruber Plantage von 30,000 St. Zuckerahorn (vaterl. Blätter 1809 Z. 432), 1810 zu Plumenau in der vom Forstmeister Steinbach und Raffineur Löbau eingerichteten Ahorn-Zuckeraffinerie nach ostindischer Art. In derselben wurde der, auf den fürstl. Gütern Plumenau, Aussee, Hohenstadt, Eisenberg, Goldenstein, Sternberg, Karlsberg und Trübau gesammelte und zu Syrup gesottene Ahornsaft raffinirt (eb. 1813 S. 578). Die Herrschaft Bistrzitz und die Olmützer städt. Zuckeradministration im Prerauer Kreise gewannen das a. h. Wohlgefallen wegen Beförderung der Ahornzucker-Erzeugung (eb. 1813 S. 574).

Auch auf den Staatsgütern, namentlich Wiesenberg, geschahen damit Versuche (Zemanns Wanderer für 1812), so wie auf der gräflich Haugwitz'schen Herrschaft Namiest u. a.

Der Med. Dr. Daniel Niemeczky erhielt wiederholt öffentliche Anerkennungen wegen seiner gemeinnützigen Unternehmungen zur Herstellung von Zucker-Surrogaten (brünner Zeitung 1811 Nr. 66, 1812 Nr. 66, 1819 Nr. 335; Czikann, mähr. Schriftst. S. 115).

Der brünner Apotheker Ries bereitete wahrscheinlich der erste in Mähren (1812) Stärkzucker.

Der teschner Essigfabrikant Holzmann machte 1812 gelungene Versuche

Syrup und Zucker aus Kartoffelstärke zu erzeugen (Hesperus 1812 S. 336, 1813 S. 68).

Der Stadtphysikus Carl zu Holleschau beschäftigte sich mit dem Eindicken des Birkensaftes zu Birkensyrup (Keeß).

Allein alle diese Anstalten, über 20 im österr. Staate und mehrere hunderte im übrigen Europa, gingen mit dem Aufhören der Continentalsperre bis 1814 wieder ein. Seitdem erweiterte sich jedoch die Kenntniß der Zuckerfabrikation ungemein.

Die für Ackerbau, Viehzucht und Nationalwohlstand so wohlthätige Erzeugung von Zucker aus Runkelrüben wurde zwar schon 1744—6 vom Chemiker Margraff entdeckt, aber erst um 1797 von Achard in der ersten Fabrik praktisch ausgeführt.

Frankreich hatte 1820 20 Rübenzuckerfabriken. Gleichwohl gab es viele Menschen, welchen die Idee, Runkelrübenzucker je in Quantität zu erzeugen, lächerlich schien (Mittheilungen der m. schl. Ackerbaugesellschaft 1821 S. 31). Unter die Bestrebungen der m. schl. Ackerbaugesellschaft, die Kultur des Bodens zu heben, gehört auch jene, dem Anbaue der Runkelrüben und ihrer Verwendung zur Zuckerfabrikation Eingang und Verbreitung zu verschaffen, wie ihre seit 1821 bestehenden Schriften zeigen (Mittheilungen 1821 S. 30, 1822 S. 65 u. s. w. S. Inhalts-Verzeichniß Brünn 1840).

Wortimsky forderte schon 1821 zur Errichtung einer großen Runkelrüben-Zuckerfabrick in Selowitz auf, welche zugleich die Pflanz- und Lehrschule für alle ähnliche werden könnte (eb. 1821 S. 31).

Dr. Ries in Wien suchte die Vorurtheile zu bekämpfen und die Möglichkeit und Nützlichkeit dieser Fabrikation darzustellen (eb. 1822 S. 65).

Dem Generalbevollmächtigten der freiherrlich von dalberg'schen Herrschaften Franz von Grebner gebührt das Verdienst, die erste Runkelrüben-Zuckerfabrik in Mähren begründet zu haben. Nachdem dessen jüngerer Bruder Thomas von Grebner die Etablissements dieser Art in Frankreich, der Schweitz u. a. bereiset und sich mit dieser Fabrikation praktisch bekannt gemacht hatte (brünner Zeitung 1836 S. 370—2, österr. Encyklopädie VI. 590), begann der datschitzer Herrschafts-Besitzer die Syrup-Erzeugung in Verbindung mit der Zuckerfabrikation aus Runkelrüben zu Kirchwidern im iglauer Kreise 1829 versuchsweise und nur beschränkt unter der Leitung des jüngern Grebner. Die Fabrik in Kirchwidern wurde 1830 zur Erzeugung von 400 Ctr. Rohzucker jährlich errichtet. In Verbindung mit derselben kam in Datschitz die Fabrikation von Stärkmehl, welches durch eine Reibmaschine aus Erdäpfeln bereitet, nach Kirchwidern an die Zuckerfabrik abgeliefert und da in Zuckersyrup verwandelt wurde. Obwohl die Syrup-Erzeugung in Datschitz 1831 erweitert wurde, erzeugte man doch nur bei guten Zeiten und bei dem Gerathen der Burgunder-Rüben 200 Ctr., deren Absatz sich auf die datschitzer Kaufleute beschränkte (Mittheilungen der m. schl. Ackerbaugesellschaft 1831 S. 1—6, 12; Gub. Nr. 29,840 und 39,330 von 1832).

Mähren behauptet daher in der Einführung dieses wichtigen Industriezweiges

den Vorrang vor oder doch die Gleichzeitigkeit mit Böhmen, wo im J. 1830 die ersten Runkelrüben-Zucker-Fabriken entstanden.

Auch in Schwarzkirchen bei Brünn machte der Postmeister Kier glückliche Versuche mit dem Anbaue der Runkelrüben und der Erzeugung von Zucker daraus (Mittheil. 1831 S. 249).

Daß man in Mähren so gut wie in Frankreich ohne große Mühe und Kunst aus den Runkelrüben ein dem Rohzucker ganz gleiches Produkt gewinnen könne, bezweifelte nun kein gescheiter Mann mehr. Die ganzen Auslagen für Geräthschaften sollen sich in Kirchwidern nicht über 2000 fl. C. M. belaufen haben. Jedoch seien praktische Kenntnisse nöthig (Grebner, in den Mittheil. 1831 Z. 305).

Die Regierung befreite die Zuckererzeugung aus inländ. Urprodukten — jedoch nicht die Raffinerie — von der Entrichtung der Erwerbsteuer durch 10 Jahre (a. h. Entschl. 14. Jänner 1831) und empfahl den Ackerbaugesellschaften besondere Aufmerksamkeit rücksichtlich der Entstehung und Aufmunterung solcher Unternehmungen (Mittheil. 1831 S. 249).

Von den 19 Anstalten zur Bereitung des Rohzuckers aus dem Safte der Runkelrüben, welche im J. 1832 der österr. Staat zählte, kam nur Eine, die Datschitzer, auf Mähren, eine auf Oesterreich unter der Ens, 6 auf Böhmen, 3 auf Galizien, 5 Ungarn, eine Kärnthen, eine Siebenbürgen und eine Venedig (Notizen über Produktion, Kunst, Fabriken und Gewerbe, Wien 1833, I. 33).

In wenigen Jahren gewann jedoch diese Zuckerfabrikation einen raschen Aufschwung in Mähren und Schlesien.

Im J. 1832 errichtete der Besitzer der Herrschaft Karwin in Schlesien, Heinrich Graf von Larisch, zu Ober-Suchau eine Anstalt zur Erzeugung von Runkelrüben mit einem Läuterungs- und einem Klarifikations-Kessel, einer Pfanne und 5 Hülfsarbeitern (Gub. Nr. 31117 — 1832). Es hieß, daß die in Schlesien erzeugten Runkelrüben eben so viel kristallisirbaren Zuckerstoff enthalten, wie in Frankreich. Da aber die karwiner weit mehr Melasse als kristallisirbaren Zucker gaben, etablirte die Obrigkeit 1835 in Nieder-Marklowitz eine Rhum-Erzeugung aus Melasse und Syrup, vor der Hand nur auf zwei Kesseln (Gub. Nr. 40090 — 1835). Die suchauer Fabrik erhob sich in kurzer Zeit zu einer der ansehnlichsten und erwarb bei der Ausstellung österr. Gewerbeprodukte 1839 die silberne Medaille (Bericht S. 472. S. über dieselbe die Mittheil. 1835 S. 305, 1836 S. 225, das österr. Morgenblatt 1837 S. 105 und Elsner's Werk über die Landwirthschaft des Grafen Larisch, Pesth 1841). Als sie jährlich bei 6000 Ctr. Zucker erzeugte und ihr Besitzer bei 334,000 Ctr. Steinkohlen, größtentheils für die Zwecke des Etablissements, zu Tage förderte, jährlich 16 — 28,000 Eimer Spiritus aus Kartoffeln und 3,000 Ctr. Rübsöl gewann und den ersteren zum Theile ins Ausland absetzte, wurde ihm bei der Ausstellung von 1845 die goldene Medaille zuerkannt (Bericht, Wien 1846, S. 1010 — 2).

Mangel an Rüben zwangen die datschitzer Unternehmung, auf die Rübenzucker-Erzeugung zu verzichten.

Der Unternehmer der obrigkeitlichen Runkelrübenmehl-Erzeugung zu Kirchwidern Franz von Grebner erhielt 1833 das k. k. Landes-Fabriks-Befugniß zur Raffinirung des inländ. Runkelrüben-Zuckermehls und des ausländ. Zuckermehls in Datschitz. Es lag die Nachweisung zu Grund, daß bisher jährlich aus 1,400 Ctr. des ersteren und 18—1,900 Ctr. des andern 13—1,400 Ctr. Raffinat erzeugt wurden, jedoch 5000 Ctr. erzeugt werden könnten. Es war dieß die erste Raffinerie von Colonialzucker-Mehl in Mähren (Hofkdkt. 10. Jän, 1833) und sie blieb auch die einzige. Seit dem J. 1844 hat sie sich aber entschlossen, nur Rübenzucker zu raffiniren und sich zu diesem Behufe eingerichtet und in den benachbarten Provinzen 12,000 Ctr. inländischen rohen Rübenzucker verschafft. Wegen dieses rühmlichen Beispieles, der inländischen Zucker-Produktion entgegen zu kommen, und mit Rücksicht auf die Mannigfaltigkeit ihrer Erzeugnisse (auch Würfel-Zucker) wurde dieser Fabrik bei der österr. Gewerbeausstellung von 1845 die bronzene Medaille zuerkannt (Bericht, Wien 1846, S. 1013). Sie kam später herab. Zur Beschäftigung der dortigen Bevölkerung gründete der datschitzer Fabriks-Direktor J. C. Rab eine italienische Fruchtsiederei und Chocolate-Fabrik in Datschitz, die jährlich Produkte im Werthe von 30,000 — 40,000 fl. C. M. förderte und bei der Gewerbeausstellung ehrenvoll erwähnt wurde (eb. S. 1020).

Weil zu Datschitz nicht genug Runkelrüben erzeugt werden konnten, übertrug Freiherr von Dalberg die Apparate zur Runkelrüben-Zuckerfabrikation aus Kirchwidern nach Sugdol in Böhmen (1832). Die erste mähr. Runkelrüben-Zuckerfabrik zu Kirchwidern beschränkte sich seitdem auf die Erzeugung von Syrup aus Erdäpfelstärkmehl.

Damit begannen, unter der Leitung des Chemikers Ludwig, des Begründers einer verbesserten Zuckererzeugung aus Kartoffeln, auch die boskowitzer Obrigkeit und seit 1836 auch die bisenzer Obrigkeit Versuche (österr. Encykl. VI. 321—2, 590, Jurende's Wand. 1837 S. 341, Morav. 1838 S 4, Wolny IV. Ergänzungen).

Die Runkelrückenzucker-Erzeugung wurde insbesondere von den großen Güter-Complexen im Lande begünstigt, welche die Versorgung der anzulegenden Fabriken mit den von ihnen erzeugten Rüben sicherten und den Besitzern derselben die zur Anlage nöthigen bedeutenden Geldkräfte verschafften. Diese Fabrikation nahm daher in kurzer Zeit in Mähren und Schlesien auf eine Weise zu, daß dieselbe eine eben so große Ausdehnung und Wichtigkeit erhielt, als sie damals in Böhmen hatte. Schon 1838 bestanden 9, zum Theile mit beträchtlichen Kosten und in einem großen Maßstabe errichtete Etablissements dieser Art, und zwar

im brünner Kreise:

des Hugo Carl Altgrafen von Salm-Reiferscheid zu Raitz (seit 1838 im Betriebe),

„ Friedrich Freiherrn von Schöll, zu Tischnowitz (seit 1837),

„ Justin Robert zu Selowitz (seit 1837),

„ Ritters von Neuwall zu Martinitz bei Klobauk (seit 1837),

„ Apothekers Przibil (im Kleinen) zu Austerlitz,

im hradischer Kreise:

des Grafen Stockau zu Napagedl (seit 1837),

„ Joseph Ritter von Wachtler zu Wsetin (seit 1837),

im prerauer Kreise:

„ Philipp Grafen St. Genois, zu Paskau,

im teschner Kreise:

„ Heinrich Grafen Larisch, zu Ober-Suchau (seit 1837).

Erdäpfel-Syrup-Siedereien gab es nebst jener in Kirchwidern des Freiherrn von Dalberg, noch zu Bisenz im Hradischer Kreise, der Gräfin Reichenbach, des Grafen Dietrichstein zu Boskowitz und des Ritters von Baratta zu Budischau (Moravia 1838 S. 4).

Zu den großartigsten Unternehmungen dieser Art gehörten die Fabriken in Raitz, Selowitz, Klobauk und Eichhorn.

Die erste, vom Altgrafen Hugo Salm, Besitzer der Herrschaft Raitz, und Dr. Reichenbach gemeinschaftlich angelegt (18³⁶/₇), trat sogleich als eine der ausgedehntesten Anlagen in diesem jungen Zweige unserer National-Industrie ins Leben. Es hieß, die hiezu gewidmeten Felder könnten jährlich 3 — 400,000 Ctr. Runkeln hervorbringen. Das hiezu neu aufgeführte dreistöckige Gebäude bedeckt einen Grund von 1 österr. Joche. In demselben waren 1838: 8 Dampfkesseln, jeder von 30 Pferdekraft, 12 hydraulische Pressen nebst Reiben, 16 Läuterungskesseln, 20 Hallett'sche Abdampfungen, 4 Howard'sche Apparate mit Luftpumpen u. s. w., theils im Betriebe, theils in der Aufstellung begriffen. Demnach war diese Anstalt nicht bloß die größte in Deutschland und der österr. Monarchie, sondern in Europa überhaupt (allgem. Ztg. 1838 Nr. 95; Wolny II. 2. T. S. 379, III. 551). Ein neu erfundenes Instrument kürzte das Verfahren sehr ab (allgem. Ztg. 1838 S. 807). Bei der österr. Gewerbprodukten-Ausstellung von 1839 gewann diese Unternehmung die Auszeichnung der silbernen Medaille (Bericht S. 468).

Bald war jedoch diese Frabrik von jener in Selowitz überragt, welche der geniale und unternehmende Franzose Justin Robert 1837 mit einem Anlage- und Betriebs-Kapitale von 200,000 fl. C. M. etablirte. Diese Unternehmung verwirklichte die Ideen Pelletans in einer solchen Ausdehnung, daß schon 1840 mit Hülfe von 5 Levigatoren, von 24 Fächern und 2 Roth'schen (Degrand'schen) Abdampfapparaten täglich 800 — 1000 Ctr. und jährlich 150,000 Ctr. Rüben verarbeitet und daraus bei 6,000 Ctr. gedickten Zuckers erzeugt wurden. Damit in Verbindung steht eine Branntweibrennerei, welche jährlich 3,000 Eimer hochgradigen und fuselfreien Weingeist und daraus Rum von ausgezeichneter Güte erzeugte. Die Größe, wie der sinn- und kunstreiche und dabei doch so einfache, in einander greifende und für das Praktische entsprechende Betrieb wies dieser Fabrik gleich Anfangs den ersten Platz an (Wolny III. 551; Wiener Zeitung 1838 Nr. 119, 1841 Nr. 191; Bericht der deutschen Landwirthe, Olmütz 1841, S. 419). Ein furchtbarer Brand im Jahre 1842 verzehrte, mit einem auf 200,000 fl. C. M. geschätzten Verluste, fast die ganze Fabrik mit allen Apparaten, Maschinen und Vorräthen.

Die Energie und großen Hülfsmitteln des Besitzers stellten sie nicht nur in ihrer frühern Größe und Vorzüglichkeit in Kurzem wieder her (Moravia 1842 S. 304), sondern erweiterten dieselbe (1847) noch so sehr, daß sie auch jetzt noch unter den ersten Fabriken ihren Rang behauptet. Durch die offene Mittheilung des von ihr verfolgten Verfahrens hat dieselbe zur Förderung der Erzeugung des Rübenzuckers im Inlande sehr viel beigetragen (Beschreibung im Berichte über die österr. Gewerbeausstellung von 1845, Wien 1846 S. 1009 — 1010).

Im J. 1837 legten auch die Brüder Ritter von Neuwall, Besitzer der Herrschaft Klobauk, in Martinitz bei Klobauk eine Zuckerfabrik für die Verarbeitung von 80 — 100,000 Ctr. Rüben an. Sie wurde aber in Kurzem so erweitert, daß schon im J. 1844: 170,000 Ctr. verarbeitet werden konnten. Das Brennmaterial, 120,000 Ctr. Braunkohlen, gewannen die Eigenthümer aus dem eigenen Bergwerke bei Czeicz in der Nachbarschaft. Ihre Unternehmung zeichnete die goldene Medaille bei der Gewerbeausstellung von 1845 aus (Bericht S. 1012).

Christian Satzger errichtete 1838 eine bedeutende Runkelrüben-Zuckerfabrik bei Eichhorn, welche gleich bei ihrem Entstehen in 24 Stunden 7 — 800 Ctr. Rüben mittelst einer Dampfmaschine von 10 Pferdekraft und 4 hydraul. Pressen verarbeitete (Mittheilungen 1840 S. 102 — 103).

Nach den Eingaben der Kreisämter bestanden in Mähren und Schlesien folgende Zuckerfabriken:

Kreis	Standort	Dominium	Eigenthümer	Gewicht der verarbeiteten Produkte in Wien. Ctnr.
Brünn	Protiwanow	Boskowitz	Graf Dietrichstein	9,895
do.	Gustavshof	Eichhorn	Christian Satzger	45,000
do.	Martinitz	Klobauk	Ritter von Neuwall	10,000
do.	Raitz	Raitz	Fürst von Salm	91,254
do.	Selowitz	Selowitz	Robert et Comp.	130,000
Olmütz	Hluchow (ging bald ein)	Hluchow	Ritt. v. Weissenburg	300
Hradisch	Wrazow	Bisenz	Gräfin Reichenbach	5,000
do.	Napagedl	Napagedl	Graf Stockau	17,687
do.	Wsetin	Wsetin	Ritt. v. Wachtler	7,000
Iglau	Budischau	Budischau	Gräfin Pötting (Ritt. v. Baratta)	568
do.	Kirchwidern	Datschitz	Freih. v. Dalberg	5,780
do.	Regens (war nur ein Versuch, ging ein)	Jamny	Philipp Semsch	25
			Summa . .	322,509

Schlesien:

Teschen	Ober-Suchau	Karwin	Graf Larisch	27,774
				350,283

Diese 13 Fabriken erzeugten Syrup aus Runkelrüben und andern inländischen Produkten. Nur 8, nämlich die eichhorner, klobauker, raitzer, selowitzer, bluchower, napagedler, wsetiner und suchauer, verarbeiteten den selbsterzeugten Syrup zu Rohzucker, nur die selowitzer und suchauer raffinirten den aus selbst erzeugten Syrup gewonnenen Rohzucker und nur Suchau erzeugte oder raffinirte den Rohzucker aus Erzeugnissen anderer Fabriken (Präs. Nr. 3430 — 1840).

Als die Rüben-Kultur in Paskau mißglückte, ließ Philipp Ludwig Graf Saint-Genois diese Fabrik auf und errichtete 1839—40 auf seiner Herrsch. Hradisch zu Czellechowitz bei Proßnitz in der gesegneten Hanna eine Rübenzucker-Fabrik von einer solchen Ausdehnung, daß 180 — 220,000 Ctr. Rüben jährlich darin verarbeitet werden können (Wiener Zeitung 1840 S. 1043—4, 1429—30; Mittheil. der m. schl. Ackerbaugesellschaft 1840 Nr. 12; Moravia 1840 Nr. 47). Sie verarbeitete aber nur 7—80,000 Ctr. Rüben und wurde wegen ihrer Ausdehnung bei der österr. Gewerbeausstellung von 1845 ehrenvoll erwähnt. (S. 1014).

Die Runkelrüben-Zucker-Etablissements zu Selowitz, Ober-Suchau, Raitz, Wsetin, Martinitz bei Klobauk, Tischnowitz, Napagedl, Eichhorn und Czellechowitz, erzeugten in der Campagne 1839—40 aus 385,000 Ctr. zur Zuckererzeugug verarbeiteten Rüben, einen Centner nur mit 4 pCt. Rohzucker gerechnet, 1,540,000 (oder auch über 1,600,000) Pfund kristallisirten Rohzucker, also beinahe den ganzen Verbrauch Mährens und Schlesiens von beiläufig 2 Millionen Pfund. (Prof. Heinrich in den Mittheilungen 1840 Nr. 18, in der Moravia 1840 Z. 191 und im Berichte der 4. Versammlung deutscher Landwirthe, Olmütz 1841 S. 72).

1840 wurde das Erzeugniß der 3 Haupt- und der andern Zuckerfabriken in Mähren, offenbar zu hoch, auf jährlich 60,000 Ctr. Raffinat berechnet (Wiener Zeitung 1841 Nr. 4). Näher kam die Schätzung des Erzeugnisses von Mähren an Rohzucker mit wenigstens der Hälfte bis 2/3 desjenigen von Böhmen. Denn dieses brachte in der Campagne 184⁰/₁, so wie schon seit 1838, aus 600,000 Ctr. verarbeiteten Rüben jährlich bei 30,000 Ctr. Rohzucker in seinen fortbestandenen 35 größern Fabriken hervor. Von den seit 1830 bis 1838, errichteten 52 Rübenzucker-Fabriken waren 17 kleinere wieder eingegangen (Prof. Balling in den ökon. Neuigkeiten 1841 S. 792. S. auch Mittheilungen 1836 S. 42, 53).

Doch auch diese Schätzung des Produktions-Verhältnisses zwischen Böhmen und Mähren war nur annähernd, keineswegs zutreffend, wie die nachfolgende Darstellung zeigen wird. Es befanden sich nämlich 1841 in Mähren und Schlesien zwar verhältnißmäßig weniger Rübenzucker-Fabriken als in Böhmen, dagegen aber die umfangreichsten dieser Art in der Monarchie, so daß ihre Erzeugung jener der böhmischen Fabriken nahe kam. Von den damal in Mähren und Schlesien bestandenen 15 Fabriken (14 in M.) bereiteten 5 bloß Syrup (darunter jene des Grafen Dietrichstein zu Protiwanow mit 10,000 Ctr. Rüben) mit einer Verarbeitung von 22,680 Ctr. Rüben; 5 bereiteten aus selbsterzeugtem Syrup Rohzucker (die eichhorner mit 45,600, die martinitzer mit 36,000, die wsetiner mit 17,000 Ctr. Rüben) mit einer Verarbeitung von 111,220 Ctr. Rüben; end-

lich 5 raffinirten auch den aus selbsterzeugtem Syrup gewonnenen Rohzucker und veredelten zum Theile den erkauften Syrup und Rohzucker weiter, zusammen mit einer Verarbeitung von 396,070 Ctr. Rüben (raitzer 150,170, selowitzer 128,500, czellechowitzer 45,400, obersuchauer 40,000, napagedler 32,000). In allen Fabriken wurden daher zusammen 529,970 Ctr. Rüben verarbeitet und, nach der gewöhnlichen Annahme einer Zuckerausbringung von 5 Procent, daraus 26,499 Ctr. Zucker (in Böhmen 39,824, in Galizien 6,180) erzeugt. Andere Nachweise zeigten 1841 für Mähren und Schlesien einen Rübenbau von 1,638 Joch, eine Ernte von 572,818 Ctr. Rüben und 28,828 Ctr. daraus erzeugten raffinirten Zucker.

Gemäß diesen Nachweisungen überflügelten Mähren und Schlesien schon damal alle andern Länder des österr. Staates, mit Ausnahme Böhmens, welches sie aber fast erreichten, in der Runkelrüben-Zuckererzeugung. Mähren erntete 1839 von 1,593 Jochen Grundstücken 559,712 Ctr. Rüben und producirte daraus 34,982 Ctr. Zucker, im J. 1842 aus 614,320 Ctr. Rüben von 1731 Jochen Grund 38,645 Ctr. Zucker. Böhmen erzeugte 1842: 49,605, Galizien 35,022, Ungarn 12,640, andere Länder nur 1—2,000 Ctr., alle Länder im österr. Zollgebiethe aus 2,209,945 Ctr. Rüben von 7,260 Jochen Grund 141,400 Ctr. Zucker (1839: 109,619 Ctr.). Damit, so wie mit dem im Inlande raffinirten Colonialzucker war fast der ganze einheimische Bedarf gedeckt *).

Seit 1841 vermehrte sich die Zuckererzeugung aus Runkelrüben in stets größerer Zahl und Ausdehnung der Fabriken.

Die neuwall'sche zu Martinitz bei Klobauk schwang sich, durch bedeutende Erweiterung, zu einer der ersten auf.

Neue Fabriken und beziehungsweise Siedereien errichteten: J. A. Blahut zu Fulnek (1839, von geringen Umfange); Franz Graf von Dietrichstein zu Sokolnitz (1841); Georg Graf von Stockau zu Rimnitz (1841, einfach, auf Dampf-, Menschen- und Viehkraft); Bernard Back zu Proßnitz (1844); Moritz Grafen von Strachwitz zu Schebetau (1846) in der kleinen mährischen Hanna; Carl Schößler zu Gaya (1846, einfaches Fabriksbefugniß 1847); Laurenz Czernotzky in Freiberg (1846); Johann Putterlik in Brünn (1846, der Bau allein kostete 200,000 fl. C. M., 1846 einfaches, 1847 förmliches Landes-Fabriksbefugniß); Franz Ruprecht auf der Vorstadt Neugasse bei Olmütz (1846); Johann Kier in Schwarzkirchen (1847); Friedrich Kurzweil et Comp. in Bisenz (1847 einfaches Fabriksbefugniß, 1848 in Betrieb gesetzt), Anton Römisch in M. Ostrau (1847).

Dagegen gingen die kleinen Versuche auf Rübenzuckererzeugung in Austerlitz, Hluchow, Regens und Paslau, so wie die Unternehmungen zur Erzeugung von Erdäpfel-Syrup, mit Ausnahme der unbedeutenden bei Bos-

*) Oesterr. Industrie im Jahre 1841, in den Tafeln zur Statistik der österr. Monarchie 1841; Mittheilungen der Ackerbaugesellschaft 1845 S. 133.

lowitz, ganz ein (der gute Kartoffel-Syrup von Bubischau wird noch bei der Gewerbeausstellung von 1845 erwähnt, Bericht S. 1016).

Das Fortschreiten der Rübenzucker-Erzeugung und deren Vertheilung auf die einzelnen Produktions-Stätten in Mähren und Schlesien macht die nachfolgende Uebersicht bemerkbar:

	Zahl der Siedereien	Erzeugung in Wiener Pfunden an			
		Rohrzucker	gedecktem Zucker	raffinirtem Zucker	Melasse
Im V. Jahre 1843	13	116,229	512,130	756,078	437,100
— — 1844	14	251,960	775,903	1,415,715	490,586
— — 1845	14	906,969	459,516	2,326,445	570,592
— — 1846	13	739,349	603,707	3,316,985	1,042,770
— — 1847	19	967,643	661,610	2,620,281	1,071,906
— — 1848	20	1,205,274	802,374	2,746,567	1,755,213*)

Special-Nachweis für das Verwaltungsjahr 1848:

a) Mähren:

Kreis	Ort	Fabriks-Inhaber				
Brünn.	Brünn	Joh. Putterlik	—	—	477,723	520,932
do.	Selowitz	Robert et C.	—	—	591,778	—
do.	Raitz	Hugo Fürst Salm	--	—	396,934	184,944
do.	Eichhorn	C. D. Satzger	831,584	—	—	228,541
do.	Klobauk	R. v. Neuwall	—	—	778,233	—
do.	Tischnowitz	Baron Schell	39,139	—	78,427	23,500
do.	Sokolnitz	Graf Dietrichstein	—	—	965,587	91,419
do.	Schwarzkir.	Joh. Kier	27,843	—	—	12,600
Olmütz.	Olmütz	Ruprecht	12,720	—	40,816	7,474
do.	Czellechowitz	Graf Saint-Genois	65,394	—	137,349	174,254
do.	Schebetau	Gf. Strachwitz	17,756	—	151,147	2,655
do.	Proßnitz	Back	112,769	—	10,764	129,607
Prerau.	Fulnek	Blahut	—	—	—	—
do.	Freiberg	Czernotzky	5,000	9,393	—	15,000
do.	M. Ostrau	Römisch	84,869	173	—	—
Hradisch	Napagedl	Gf. Stockau	—	184,618	—	171,740
do.	Wsetin	R. v. Wachtler	3,411	20,772	—	12,553
do.	Kimnitz	Gf. Stockau	4,787	112,689	—	160,000
Iglauer	Datschitz	Fr. v. Grebner	—	—	—	—
		Summe = =	1,205,274	327,645	2,623,742	1,735,219

b) Schlesien:

Teschen.	Ob.-Suchau	Graf Larisch	—	474,728	122,825	19,994

*) Die statist. Tafeln der österr. Monarchie, Wien 1850, S. 35, geben die Zahl der Fabriken in Mähren 1847 und 1848 mit 17, in Schlesien mit 1, die Menge der verarbeiteten

Im Jahre 1848 wurden in Mähren und Schlesien 1,804,000 Centner Runkelrüben zur Zuckererzeugung verwendet. Nach dem Maßstabe von 2 □° auf 1 Ctr. waren 2255 Joch oder 1/4 □ Meile, somit nur der 1200ste Theil des kulturfähigen Bodens dieser Länder zum Rübenbaue in Anspruch genommen.

An bedecktem Zucker in Hüten und Broten, von 6 — 20 Pfund Gewicht

wurden	5,004,373 Pfund,
an Zuckermehl	237,076 „
an Syrup und Melasse	1,358,446 „
zusammen	6,599,895 Pfund,

oder in runder Summe 65,999 Centner zuckerhältiges Material im angegebenen Geldwerthe von 1,805,644 fl. C. M. gewonnen. Es gab daher im Durchschnitte der Rohstoff 3,65 Percent Produkt. 2,654 Arbeiter fanden bei dieser Fabrikation einen Lohnserwerb von 242,000 fl, also durchschnittlich 100 fl. per Kopf.

Der Runkelrüben-Rohzucker umfaßt Zuckermehl (Farinzucker) und Moscovade. Rohzucker und Melasse wurden nach Maßgabe des bereits stattgefundenen Absatzes in diese Nachweisung aufgenommen und dadurch der ungebührliche doppelte Ausweis einer durch spätere Umstaltung zu harten Broten verwendeten Quantität an Rohzucker als Halbfabrikat vorschriftsmäßig vermieden. Die nachgewiesene Menge an Rohzucker und Melasse ist sonach zugleich der Ziffer des Absatzes, was auch bei dem gedeckten und raffinirten Zucker der Fall sein dürfte. Das Quantum des Zuckererzeugnisses überstieg bei Weitem den Bedarf Mährens und Schlesiens. Der Ueberschuß wurde in die Nachbarländer des Inlandes abgesetzt.

Die datschitzer Zuckerraffinerie des Fr. v. Grebner, Adalbert Baron Widmann und G. G. di Pietro Salorio in Triest, die einzige in Mähren und Schlesien, erzeugte 1841 bei 4,000 Centner, 1845 noch 344,938 Wiener Pfund raffinirten kristallinischen Zucker und 61,780 Pfund Melasse, bei einer Einfuhr von 497,150 Pfund Rohzucker, 1846 noch 74,264 Pfund raffinirten Zucker, 24,028 Pfund Melasse, 112,562 Pfund Rohr- und 972,239 Pfund Rübenzucker, bei einer Einfuhr von 621,257 Pfund Rohrzucker, setzte aber nur 74,264 Pfund Zucker ab (Professor Heinrich, nach ämtlichen Quellen, in den Mittheilungen der mähr. schl. Ackerbaugesellschaft, neue Folge 1850 1. H. S. 108—9).

Die großartige Zucker-Raffinerie in Datschitz überging später in das Eigenthum des G. D. Satzger. Sie verarbeitet das in der Eichhorner Rübenzucker-Fabrik u. a. gewonnene Zuckermehl. Der Produktionswerth der Datschitzer Fabrik stieg 1848 auf 441,031 fl. C. M.

Im J. 1849 kamen außer den schon früher errichteten Fabriken des Schößler in Gaya und Kurzweil in Bisenz, auch die neu entstandenen Fabriken,

---

Runkelrüben (Kartoffeln wurden nicht verwendet) in Mähren 1847 auf 997,860 Ctr. und die Menge des gewonnenen Rohzuckers, zu 5 pCt. berechnet, mit 49,803 Ctr., 1848 auf 1,240,000 Ctr. Rüben und 62,000 Ctr. Rohzucker, in Schlesien 1847 auf 161,000 Ctr. Rüben u. 8050 Ctr. Rohzucker, 1848 auf 128,820 Ctr. Rüben und 6,441 Ctr Rohzucker an.

des Laurenz Pabowetz zu Doloplas im olmützer Kreise, des Johann Freiherrn von Sina zu Rossitz und des Joseph Pohl in Troppau in Betrieb.

Im Jahre 1849 waren daher in Mähren und Schlesien 25 Zuckersiedereien thätig, von welchen 23 auf Mähren und 2 auf Schlesien entfielen.

Von den gesammten 23 mährischen Anstalten wurden im Jahre 1849 erzeugt: An Rohzucker 1,533,068 wien. Pfund, an gedecktem Zucker 998,515 Pfund, an Raffinatzucker 4,415,897 Pfund, an Melasse 1,480,849 Pfund, zusammen: = 8,428,329 wien. Pfund.

Die zwei schlesischen Anstalten erzeugten 28,366 Pfd. Rohzucker, 761,486 Pfd. gedeckten Zucker, 537,935 Pfd. Raffinat und 17,810 Pfd. Melasse, somit in Schlesien 1,365,597 w. Pfd., und in beiden Kronländern zusammen:

Rohzucker	1,561,434	Pfd.
gedeckten	1,760,001	„
Raffinat	4,973,832	„
Melasse	1,498,659	„
also ein Gesammterzeugniß von	9,793,926	w. Pfd.

Sieht man auf die einzelnen Gattungen des Erzeugnisses, so beschäftigt sich eine Fabrik (zu Doloplas) bloß mit Erzeugung von Rohzucker; zwei (zu Fulnek und Bisenz) bloß mit Produktion von gedecktem Zucker; zwei (zu Selowitz und Klobauk) bloß mit Raffinat; zwei Fabriken (zu Raitz und Olmütz) erzeugten Raffinat und Melasse; drei (zu Freiberg, Gaya und Wsetin) produciren gedeckten Zucker und Melasse; drei (zu Eichhorn, Schwarzkirchen und Proßnitz) Rohzucker und Melasse; eine (zu Rossitz) Rohzucker und Raffinat ohne Melasse; fünf (zu Brünn, Tischnowitz, Sokolnitz, Czelechowitz und Schebetau) Rohzucker, Raffnat und Melasse; drei (zu Ostrau, Napagedl und Rimnitz) Rohzucker, gedeckten Zucker und Melasse; eine (zu Troppau) Roh-, gedeckten und Raffinatzucker; zwei (zu Datschitz und Obersuchau) gedeckten und Rffinatzucker, dann Melasse.

In Bezug auf die Production der einzelnen Waarengattungen reihen sich die genannten Anstalten, wie folgt, auf einander:

Rohzucker		Gedeckter Zucker	
Ort	Gewicht Pfund	Ort	Gewicht Pfund
Eichhorn	650,438	Obersuchau	697,714
Czellechowitz	354,746	Datschitz	506,007
Ostrau	97,912	Napagedl	171,467
Rimnitz	93,492	Rimnitz	109,087
Preßnitz	74,800	Bisenz	89,370
Brünn	43,991	Troppau	63,772
Rossitz	42,580	Ostrau	46,780
Schebetau	41,359	Wsetin	35,600
Doloplas	35,973	Freiberg	22,288
Schwarzkirchen	33,537	Gaya	17,633
Napagedl	28,816	Fulnek	283
Troppau	28,366		
Tischnowitz	25,647		
Sokolnitz	9,777		
Summa: 14 Fabriken	1,561,434	11 Fabriken	1,760,001

Raffinat		Melasse	
Selowitz	1,159,205	Raitz	380,771
Klobauk	967,399	Eichhorn	209,115
Brünn	560,060	Datschitz	203,268
Obersuchau	520,012	Napagedl	148,621
Datschitz	491,503	Czellechowitz	147,635
Raitz	480,412	Sokolnitz	107,949
Rossitz	356,127	Rimnitz	80,800
Czellechowitz	180,457	Schwarzkirchen	44,082
Sokolnitz	108,141	Olmütz	31,786
Tischnowitz	62,152	Ostrau	29,300
Olmütz	48,826	Brünn	23,608
Troppau	37,923	Freiberg	22,400
Schebetau	1,615	Obersuchau	17,810
		Wsetin	16,000
		Tischnowitz	15,538
		Proßnitz	13,452
		Gaya	5,871
		Schebetau	653
Summa: 13 Fabriken	4,973,832	18 Fabriken	1,498,659

Es hat sonach im Durchschnitte eine Fabrik erzeugt und abgesetzt im J. 1849:

Rohzucker 111,531 Pfund (mit Einschluß des Farinzuckers (Zuckermehls) und der Moscovade),

gedeckten 160,000 „

Raffinat 382,602 „

Melasse 381,258 „

oder im Allgemeinen 393,757 Wien. Pfund. Hiebei ist zu bemerken, daß Rohzucker und Melasse hier nur in so fern aufgenommen ist, als beide Halbfabrikate in dieser Eigenschaft abgesetzt werden, ohne daß man sie einer zweiten Umstaltung vorbehält.

Nimmt man nun nach der neuen Gerichtseintheilungs-Uebersicht den Flächenraum Mährens mit 383 Quadr. Meilen, und die Bevölkerung mit 1,826,057 Köpfen an, so entfiel eine Zuckerfabrik in Mähren auf etwa 16 Quad. Meilen, und etwa 4 1/2 Pfund Zucker auf jeden Kopf.

Im Allgemeinen war die Produktion des Jahres 1849 weit größer als das Erforderniß der Bevölkerung und deckte einen Theil des Bedarfes der Nachbarländer. Die Qualität wurde als preiswürdig angesehen (Brünner Zeitung; 1850 Nr. 284).

Zur Zuckererzeugung wurden im Jahre 1849: 1,719,218 Ctr. Rüben verwendet und daraus 49,738 Ctr. fein Raffinat, 10,012 Ctr. Melis, 4,329 Ctr. Lompen, 3,258 Ctr. Bastern, zusammen 67,338 Ctr. Zucker in Hüten und Broten, 15,614 Ctr. Zuckermehl, 14,986 Ctr. Syrup zum Absatze im Gesammtwerthe von 2,563,936 fl. C. M. erzeugt. 3,123 Arbeiter fanden mit einem Lohne von 246,285 fl. C. M. dabei Beschäftigung.

Seit dem Jahre 1849 errichteten neue Zuckersiedereien in Mähren und Schlesien:

im J. 1850: 1) Methud Ellinger zu Königsfeld, 2) Aloys Kupka und Heinrich Sopuch zu Möbritz, beide in der Nähe von Brünn, 3) Paul Primavesi in Wisternitz bei Olmütz;

im J. 1851: 4) F. Willmann und F. A. Sautschek in Raigern, unfern von Brünn, 5) Valerian Koczirz zu Dürnholz (im Kleinen), 6) Caspar Wilhelm Fleischmann in Mähr. Neustadt, 7) Carl Mück zu Tomazelitz (im olmützer Kameral-Bezirke, nur auf Rohzucker), 8) Friedrich Kamel und Anna Gräfin Harbegg in Grußbach (bei Znaim, förmliche Landesfabrik), 9) Karl Stummer in Oslawan, 10) Abraham Popper in Zborowitz, 11) Ferdinand Urbanek und Emanuel Proskowetz in Kwassitz (1852 Landesfabrik), 12) Alois Haschka mit Jakob Wojaczek und Joseph Klega in Proßnitz, 13) eine Gesellschaft, unter der Direktion des Karl Anton und Paul Primavesi und Karl Schrötter zu Bedihoscht bei Proßnitz, 14) Anton Springer zu Troppau (Landesfabrik), und Joseph Latzel et Comp. zu Barzdorf im troppauer Kameral-Bezirke (Landesfabrik).

Die Römische Fabrik zu Ostrau überging (1850) in den Besitz des Franz Urstruf, welcher sie bedeutend erweiterte, die Doloplaser des Padowetz (1851) an Franz Freih. v. Imhof, dann Anton und Carl Sczurek, welche sie mit neuen Werksvorrichtungen und Maschinen großartig ausstatteten, dabei aber zu Grunde gingen.

Die von Wachtler'sche Fabrik zu Wsetin wurde (1851) aufgelassen.

Es bestehen daher dermal in Mähren und Schlesien 39 Zuckersiedereien. Seit den wenigen Jahren von 1848 hat sich ihre Zahl verdoppelt.

Beinahe in demselben Verhältnisse nahm die Größe der Produktion zu.

Im V. Jahre 1851, wo Blahuts Fabrik in Fulnek und die unter 8 — 15 neu entstandenen Fabriken noch nicht, einige aber, wie jene in Königsfeld, Möbritz und Raigern, nur kurze Zeit im Betriebe waren, wurde folgendes Zucker-Erzeugniß aus Runkelrüben in Wiener Pfunden nachgewiesen:

Kamera'-Bezirk	Fabrik	Roh-Zucker	Gedeckter-Zucker	Raffinat-Zucker	Melasse
brünner	Putterlik in Brünn . . .	—	214,950	354,510	139,600
do.	Satzger in Eichhorn . .	530,050	—	—	315,000
do.	Baron Sina in Rossitz . .	—	642,400	198,500	422,500
do.	Graf Mittrowsky in Sokolnitz	117,950	—	20,000	25,200
do.	Kier in Schwarzkirchen . .	34,700	—	—	6,600
do.	Freih. v. Schell'sche Erben in Tischnowitz . . .	126,500	—	—	—
do.	Ellinger in Königsfeld . .	71,000	—	—	15,300
do.	Kupka in Möbritz . . .	—	61,054	21,042	48,000
do.	v. Neuwall in Martinitz .	—	757,300	—	—
do.	Robert in Selowitz . . .	—	530,086	523,063	—
do.	Willmann in Raigern . .	5,065	—	—	1,500
do.	Fürst Salm in Raitz . .	—	373,473	—	954,545
iglauer	Satzger in Datschitz . .	—	—	1,438,600	266,945
olmützer	Ruprecht in Olmütz . .	—	33,050	2,150	50,000
do.	Bak in Proßnitz . . .	31,830	—	—	8,200
do.	Primavesi in Wisternitz .	22,125	—	6,400	—
do.	Graf St. Genois in Czelechowitz	—	134,608	—	115,500
do.	Graf Strachwitz in Schebetau	64,000	8,300	—	60,000
do.	Fleischmann in Neustadt .	164,120	—	—	51,300
do.	Mück in Domazelitz . .	25,000	—	—	9,000
do.	Padowetz respekt. Szurek in Doloplas	—	629	45,900	37,500
hradischer	Kurzweil in Bisenz . . .	—	22,515	—	340,000
do.	Schößler in Gaya . . .	—	6,367	—	13,000
do.	Graf Stockau in Napagedl	—	157,566	—	201,263
do.	Graf do. in Kimnitz	—	7,070	—	4,860
teschner	Blahut in Fulnek . . .	—	—	—	—
do.	Czernotzky in Freiberg . .	28,737	—	—	15,800
do.	Urstruf in M. Ostrau . .	191,960	—	—	40,000
zusam. in Mähren; in 28 Fabriken . .		1,413,037	2,949,368	2,610,205	3,141,613

Kameral-Bezirk	Fabrik	Roh-Zucker	Gedeckter-Zucker	Raffinat-Zucker	Melasse
teschner	Graf Larisch in Ober-Suchau - - - - -	—	1,210,700	238,000	12,800
troppau.	Pohl in Troppau - -	—	58,168	275,671	150,000
	zusammen in Schlesien in 2 Fabriken - - -	—	1,268,868	513,671	162,800
Es erzeugten daher 1851 in Mähren u. Schlesien zusammen 30 Fabriken -		1,413,037	4,218,236	3,123,876	3,304,413

oder im Ganzen 12,054,562 wiener Pfund oder 120,545 62/100 Centner.

Hiezu kömmt noch das unbedeutende Erzeugniß der Zuckersiederei des Kozirz in Dürnholz, welche nur einige Tage im Monate Sept. 26 Ctr. Rüben verarbeitete.

Zu dieser Zucker-Produktion wurden im Jahre 1851 in Mähren und Schlesien 1,904,761 9/20 Centner brutto frische und 50,080 16/100 Ctr. getrocknete Rüben verwendet (die letzteren nur in Selowitz mit 6,490 36/100 und in Suchau mit 43,589 80/100 Ctr.) Die erstere Annahme ist jedoch zu hoch, weil darin auch die Tara (das Gewicht der Rübenbehältnisse) enthalten ist, welches, nebst dem 5 pCt. Nachlasse für das Waschen der Rüben, mit 290,785 Ctr. (in Selowitz allein mit 210,924 Ctr.) berechnet ist, so, daß nur ein Netto-Gewicht der Rüben von 1,613,976 Ctr. und, nach der Steuerzahlung, richtiger von 1,617,840 Ctr. entfällt. Denn von den frischen Rüben wurde eine Verzehrungssteuer von 134,820 fl. 9 2/4 kr., von den getrockneten mit 22,953 fl. 24 2/4 kr., zusammen von 157,773 fl. 34 kr. C. M. entrichtet.

Aus dieser Rübenmasse wurden an Zucker und Neben-Fabrikaten gewonnen und zwar unmittelbar aus dem rohen Materiale: 4,691 62/100 Ctr. Saft-Melis, 3,948 73/100 Ctr. Saft-Lompen, 46,451 82/100 Ctr. Rohzucker und 158 Ctr. Saft zum Verkaufe, im Wege der weiteren Veredlung: 31,017 26/100 Ctr. Raffinat, 5,102 60/100 Ctr. Candis, 21,778 80/100 Ctr. Melis, 11,278 41/100 Ctr. Lompen, 4,244 47/100 Ctr. Bastern und 32,886 13/100 Ctr. Melasse.

Der Betrieb geschieht größtentheils durch Dampfkraft und mit hydraulischen Pressen. Die Leistungsfähigkeit der in Verwendung stehenden Geräthe steigt bei einzelnen Fabriken auf die Verarbeitung von 760 (Brünn), 950 (Eichhorn), 1100 bis 1200 (Rossitz), 11 — 1600 (Selowitz), 1350 (Raitz) und 1800 Ctr. Rüben (Martinitz) in 24 Stunden.

Raffinerien, welche Rohrzuckermehl verarbeiten, bestehen dermal, seit die batschitzer eingegangen ist, nicht. Das in Eichhorn erzeugte Halb-Fabrikat wird in der batschitzer Fabrik raffinirt, welche überdieß auch die Halbfabrikate von 2 böhm. Fabriken an sich zieht.

Die Siederei von Brzeza und Möser in Protiwanow bei Boskowitz

erzeugt nur Syrup aus Kartoffeln (154 Ctr.) und hat für dieses nicht nachgewiesene Produkt 1851 nur 25 fl. 41 $^{3}/_{4}$ kr. Steuer gezahlt.

Vergleicht man die Größe der Zucker-Produktion des J. 1851 mit der früheren Zeit, so zeigt sich ein überraschend schnelles Steigen derselben.

Vor 20 Jahren gab es erst Eine Fabrik mit einem Erzeugnisse von 13—1,400 Ctr. Zehn Jahre später (1841) zählte man schon 15 Fabriken mit einem Erzeugnisse von 26 — 28,000 Ctr. Nun verbreiten sich 40 über das Land; die Menge des gewonnenen Zuckers betrug 1851: 120,000 Ctr. Sie hat sich seit 1845 verdreifacht, seit 1848, wie die Zahl der Fabriken, verdoppelt.

Mit der a. h. Entschließung vom 12. November 1849 wurde eine Verbrauchs-Abgabe von dem aus inländischen Stoffen erzeugten Zucker mit 1 fl. 40 kr. für den Netto-Centner Rohzucker, 2 fl. Raffinat, 2 fl. 12 kr. Melis und Kandis u. s. w. eingeführt, zur Erleichterung aber die Bemessung der Abgabe nach dem Gewichte der zur Verarbeitung kommenden Rüben (mit 5 kr. für den Centner Roh- und 27$^{1}/_{2}$ kr. für den Ctr. getrocknete Rüben) gestattet (Mstbt. 7. September 1850). Die Einhebung dieser Abgabe begann in Mähren und Schlesien am 16. Jänner 1850. Sie trug von da bis Ende Oktober 1850: 84,541 fl. C. M., im V. J. 1851 fast das Doppelte.

Im J. 1850 wurden 1,727,276 Ct. Rüben zur Zuckererzeugung verwendet und daraus 85,581 Ctr. harter-, 11,537 Ctr. Mehlzucker und 13,557 Ctr. Syrup, zusam. 110,675 Ctr. im (zu gering) angegebenen Werthe von 2,969,325 fl. C. M. gewonnen. 3,232 Arbeiter, mit einem Lohne von 281,767 fl., fanden dabei Beschäftigung. Nach dem Eintritte der Besteuerung, im v. J. 1851, wurden um 227,000 Ctr. Rüben mehr verwendet, 10,000 Ctr. Zucker mehr erzeugt, 12 neue Fabriken errichtet.

Die Befürchtungen über die nachtheiligen Folgen der neuen Steuer (brünner Zeitung 1849, Beil. S. 85—86) haben sich sonach nicht verwirklicht und die angesprochenen Schutz-Zölle erwiesen sich entbehrlich.

Im Gegentheile trat immer mehr eine Ermäßigung derselben ein.

Der Zoll-Tarif vom J. 1838 belegte

1. den Netto-Centner des eingeführten raffinirten Zuckers mit 18 fl.
2. das Zuckermehl, wie auch flüssigen Zucker, mit 15 fl.
3. Zuckermehl für inländ. Raffinerien mit 7 fl. 30 kr. und
4. Zucker-Syrup mit 5 fl.

Bei der Einführung der Verbrauchs-Abgabe von inländ. Zucker wurde der Zoll von Raffinaten auf 16 fl., vom Zuckermehle auf 12 fl. 40 kr. erhöht und vom Zuckermehle für inländ. Raffinerien auf 8 fl. erhöht (a. h. Entschl. 12 November 1849).

Der, am 1. Februar 1852 in Wirksamkeit getretene neue Zoll-Tarif vom 6. Nov. 1852 setzte den Zoll noch mehr, nämlich von Raffinaten auf 14 fl., vom Zuckermehle auf 11 fl., zugleich aber auch jenen vom Zuckermehle für inländische Raffinerien auf 7 fl. herab.

Die erstarkte Zuckerfabrikation trägt nun ohne Abbruch auch die mäßige Erwerbsteuer (Fzstdt. 20. Juli 1849 Z. 13,491) und gibt noch immer hier Landes in der Regel einen lohnenden, ja reichlichen Gewinn. Der Rübenzucker ist auf den österr. Märkten beträchtlich theurer als in Schlesien und Magdeburg, obwohl im Zollvereine der Centner Rüben mit einer Verbrauchsabgabe von 3 Silbergroschen (in Oesterreich 5 kr.) belegt ist.

So blühend und umfangreich dieser Industrie-Zweig übrigens auch ist, hält er doch keinen Vergleich mit Frankreich aus, wo schon 1837: 361 Fabriken im Gange und 103 im Baue waren und bei 800,000 wiener Ctr. Zucker erzeugt wurden, von welchen auf das Departement du nord allein, nicht 1/3 so groß als Mähren und nicht mit der Hälfte seiner Bevölkerung, gegen 600,000 Centner entfielen.

Näher stehen Mähren und Schlesien dem Hauptsitze der deutschen Rübenzucker-Fabrikation, der Provinz Sachsen. Dieselbe zählte 1848 bei einer Ausdehnung von 460 □ Meilen 37 Rübenzuckerfabriken, von welchen bloß auf Magdeburg und Umgebung 21 kamen, bebaute 30,000 Morgen (oder 13,293 öster. Joch) Grund mit Rüben, gewann an diesen bei 3 Millionen Centner und daraus ungefähr 180,000 Ctr. Zucker mit einem Erlöse von 3,130,000 Thalern. Es entfielen also auf Sachsen 69 Percent des Gesammterzeugnisses der 98 Rübenzucker-Fabriken im deutschen Zollvereine von 222,755 Ctr. (1846). Durch diese wichtige Industrie ist aber auch der Bodenwerth und Ertrag bei Magdeburg so gestiegen, daß der Morgen (nicht 1 1/2 österr. Metzen) zum Rübenbaue geeigneten Landes für 22—25 Thaler verpachtet wird.

Fast erreicht hätte nun Mährens und Schlesiens Rübenzucker-Fabrikation diejenige des ganzen öster. Staates in den Jahren 1847 und 1848. Denn im ersteren Jahre brachten die damal bestandenen 59 Fabriken aus 2,888,011 Ctr. Runkelrüben 144,538 Ctr. Zucker, im andern (ohne Galizien) 58 Fabriken aus 2,488,271 Ctr. Rüben 129,034 Ctr. Zucker hervor. Schon damals hatten Mähren und Schlesien (mit einer Produktion von 66,441 Ctr.) hierin alle andern Länder des öster. Staates, selbst Böhmen, übertroffen, da letzteres 1848: 52,038, Galizien 1847: 25,929, Oesterreich unter der Ens 1848: 7,550 Ctr. Rüben-Zucker erzeugten.

Der Einfluß der immer mehr zunehmenden Rübenzucker-Erzeugung auf die Fabrikation des Colonialzuckers wurde alsbald offenbar. Im J. 1841 schätzte man die Menge der aus den öster. Raffinerien hervorgegangenen Erzeugnisse auf 330,000 Ctr. Raffinate und 71,000 Ctr. Syrup und noch im J. 1844 auf 450,000 Ctr. Raffinate und 90,000 Ctr. Syrup (Bericht über die österr. Gewerbausstellung 1845 S. 1002). 1847 wurden aber nur noch 99,105 Ctr. Colonial-Zucker in 25 Raffinerien im öster. Staate raffinirt (Uebersichts-Tafeln der Statistik der öster. Monarchie, Wien 1850) und im Umfange des öster. Zollgebietes wenigstens für 8 Millionen Gulden Zucker eingeführt.

Die Raffinerien ausländ. Zuckermehls genoßen die Begünstigung, daß sie

dasselbe mit der Hälfte des Eingangszolls (15 fl.), welcher für das zum Handel bestimmte festgesetzt war, nämlich mit 7 fl. 30 kr. C. M. für den Centner bezogen (1841 verbrauchten dieselben 430,946, 1844: 559,674, 1847: 619,424 Ctr.)

Nimmt man den Ertrag eines n. ö Joches im allgemeinen Durchschnitte mit 300 Centnern Runkelrüben und die Ausbeute an Zucker mit 5 pCt. des Gewichtes der dazu verarbeiteten Rüben d. i. mit 15 Centner an, so, daß von $6\frac{2}{3}$ Jochen 100 Centner Zucker entfallen, und schätzt man den jährlichen Verbrauch der öster. Bevölkerung an Zucker mit Rücksicht auf das steigende Bedürfniß auf wenigstens 600,000 Centner, so wäre, in sofern dieses Erforderniß bloß durch inländischen Rübenzucker gedeckt werden wollte, eine Menge von 12 Millionen Centnern Rüben und eine für diese zu bestellende Fläche von 40,000 n. ö. Jochen oder $^{1}/_{11}$ des ganzen Ackerlandes (von 36,471,761 Jochen erforderlich *).

Die Beschaffenheit des Bodens, die Vertheilung des Grundbesitzes, die Wohlfeilheit der Brennstoffe und des Arbeitslohnes scheinen diese Industrie besonders in den slavischen Ländern des Staates gefördert zu haben.

*) Im Jahre 1845 wurde, bei dem Bestande von mehr als 100 solchen Unternehmungen (34 in Böhmen, mehr als 30 in Ungarn, 19 in Mähren und Schlesien, 10 in Galizien) die Fläche des mit Runkelrüben bebauten Bodens auf 6,700 Joch (Böhmen 2,333, Mähren und Schlesien 2,000, Ungarn 1,333, Galizien 717), die Menge der gewonnenen Rüben auf 2,010,000 Ctr. (Böhm. 700,000, M. u. Schl. 600,000, Ungarn 400.000, Gal. 215,000) und die Menge des daraus erzeugten Zuckers auf 100,500 Ctr. (Böh. 35,000, M. u. Schl. 30,000 Ungarn, 20,000, Gal. 10,750) angegeben. (Bericht über die Gewerbeausstellung S. 1006), offenbar zu gering, wenigstens was Mähren und Schlesien betrifft.

Der Verkauf der Staatsgüter in Mähren und öster. Schlesien.

Von Christian d'Elvert, k. k. Finanzrathe.

In manchen Staaten, z. B. Preußen, fließt ein guter Theil der Staatseinkünfte aus den Domänen. In Oesterreich ist man aber, freilich auch durch Verhältnisse gedrängt, zur Ansicht gekommen, daß es vortheilhafter sei, sich derselben zu entäußern. Es war dieß eine Maßregel von so tief greifenden Folgen sowohl in finanzieller, als volkswirthschaftlicher Beziehung, daß ihre Besprechung rücksichtlich der Länder Mähren und Schlesien von Interesse sein dürfte.

Beide Länder hatten in früheren Zeiten auch landesfürstliche Kammergüter. Dazu wurden die landesfürstlichen Burgen mit den angehörigen Ortschaften, die landesfürstlichen Städte (deren es in Mähren noch 1408: 11, nämlich Olmütz, Brünn, Znaim, Iglau, Eibenschitz, Hradisch, Ung. Brod, Neustadt, Littau, Jamnitz und Pohrlitz gab; Prerau und Bisenz waren es noch kurz vorher) und die Klöster gerechnet. Ungünstige Verhältnisse brachten diese Kammergüter vorübergehend oder bleibend in Privat-Hände. Es war eine der ersten Regierungsmaßregeln des mähr. Markgrafen Carl (1334), die abgekommenen markgräflichen Burgen und Städte Olmütz, Brünn, Znaim, Lukow, Teltsch, Eichhorn, Brumow, Aussee, Littau, Eibenschitz, Jamnitz u. a. an die Kammer zurück zu bringen.

Markgraf Johann testirte (1371) seinen jüngern Söhnen Johann und Prokop an Gütern, welche zum Stammvermögen des Markgrafthums gehörten, (de fundo Marchionatus nostri) die Burgen Bisenz, Karlsburg, Aussee und Napagedl sammt Zugehör, die Güter Ostrau, Lautschitz und Höflein sammt Zugehör, die Städte Eibenschitz, Pohrlitz, Ung. Brod, Steinitz, Prerau, Littau und Neustadt und die Marktflecken Pirnitz, Rauchowan und Kralitz, dann an Gütern, die er selbst gekauft und erworben (per nos empta et comparata) die Burgen Ruckstein, Rabenstein, Blauda und Plankenstein sammt Zugehör.

In jener Zeit wurde das Lehensinstitut so beliebt, daß viele Gutsbesitzer ihr Freieigenthum von dem Landesfürsten zu Lehen nahmen.

Die bereits genannten, wie noch viele andere Burgen und Orte, welche landesfürstlich waren, wie: Maidenburg, Kostel, Lundenburg, Frain, Vöttau, Buchlau, Wsetin, Fulnek, Swietlau, Kunowitz, Kromau, Göding, Neuraußnitz, Mönitz, Gurein, Schönberg, Kogetein, Gewitsch, Hulein, Tobitschau, Smilheim, Ullersdorf, Alt-Goldeck (Altstadt) u. a. kamen nach und nach, besonders während der hussitischen Bewegungen, der Türkenkriege u. s. w., durch Verpfändung, Verkauf, Verleihung von

der Kammer ab und in Privat-Hände. Die Lehen wurden größtentheils wieder in freies Eigenthum entlassen. So hat die landesfürstliche Kammer in Mähren seit langer Zeit keinen Grundbesitz mehr, bis auf Lehen, die zur k. böhm. Krone gehören.

Die heimgefallenen schles. Herzogthümer Troppau (1613), Jägerndorf (1622) und Teschen (1722) gediehen, mit ihren Kammergütern, als k. Lehen gleichfalls in Privatbesitz und auch in Schlesien gibt es seit langem keinen landesfürstlichen Grundbesitz mehr.

Durch die Aufhebung der Klöster fiel jedoch, zwar nicht dem Staate, aber neu gebildeten öffentlichen Fonds ein bedeutendes Vermögen zu; denn es befanden sich im J. 1772 nach einem mäßigen Anschlage fast drei Achttheile Mährens in geistlichen Händen (Rupprecht, Klostergeschichte, Wien 1783, Vorbericht S. 9).

1773 wurden die Jesuiten aufgehoben; ihre Güter fielen dem neuen Studienfonde zu, darunter an Herrschaften und Landgütern: Bochbalitz, Bochtitz, Czeikowitz, Diwak und Poblehraditz, Medlau (Freihof), Kinitz, Brenditz, Jamny und Mesericzko, Popellin, Lubienitz (später Hradisch einverleibt und mit diesem verkauft), Rimnitz, Habrowan, Roketnitz, Rzeczkowitz, Zdaunek, Schallersdorf (1809 mit Bruck vereint und mit diesem verkauft), Teiniczek in Mähren, Olbersdorf, Meltsch und Neu-Rothwasser in Schlesien.

1782 begann die Aufhebung der Klöster, deren Glieder nur ein beschauliches Leben führten. Ihr Vermögen wurde einer Religions- und Pfarrkasse für die Beförderung der Religion und des Besten des Nächsten gewidmet (Hofdkt. 28. Febr. 1782, Gubernial-Cirkular 8. März 1782).

Der neue Religionsfond erhielt an Herrschaften und Gütern aufgehobener Klöster: Altendorf, Altbrünn, Blažowitz, Bruck, Brzesowitz, Budigsdorf, Butsch, Czellechowitz, Daubrawitz, Dobřinsko, Dolein, Frainspitz, Fußdorf, Höbnitz, Hradisch, Hradisko, Hwozdetz, Jessenetz, Kisselowitz, Klobauk, Königsfeld, Konitz, Kožuschau, Krawska, Křižanau, Laschkau, Lechwitz, Marschowitz, Mißlitz, Morzitz, Mühlfraun, Nennowitz, Nezamislitz, Obrowitz, Oslawan, Ptin, Rabeschin, Saar, Schebetau, Schüttborzitz, Tieschan, Tischnowitz, Turas, Wažan (2), Waischowitz, Wellehrad, Wrbatek, Neu-Wessely, Wiesenberg, Zaroschitz, Zierotin und Zittow in Mähren, Chobitschau, Mokrolasetz und Petrowitz in Schlesien, Hrachow-Teinitz und Wognoměstetz in Böhmen.

Zur Verwaltung der Güter, welche nach Aufhebung der Jesuiten zu einem Studienfonde die Bestimmung erhielten, wurde ein Direktor bestellt. Dieser übernahm auch die Verwaltung der Güter jener Klöster, welche 1782 und später aufgehoben wurden. Diese Direktion hieß Kameralgüter-Oberdirektion und, als seit 1789 die Benennung der Güter der aufgehobenen Klöster als Staatsgüter aufkam, Staatsgüter-Oberdirektion oder Administration.

1774 — 1780 war Michael Graf v. Chorinsky k. k. Kameraladministrator der Güter der aufgehobenen Jesuiten in Mähren, Carl Franz von Tetzlern in öster. Schlesien, 1780—3 Anton Valentin Kaschnitz k. k. Rath und Oberdirektor der m. s. k. k. Kameralgüter, 1783 — 90 derselbe (seit 1786 Freiherr) k. k. Gub. Rath und Oberdirektor der k. k. Kameral-Religions- und Studienfondsgüter in Mähren und Schlesien, 1790 — 1808 Mathias von Ainser, k. k. Gub. Rath und k. k. Staatsgüteradministrator, 1808 — 1827 Johann Sedlaczek (seit 1818) von Harkenfeld, do. 1831 überging die Verwaltung der Staatsgüter an die neue Kameral-Gefällen-Verwaltung.

Gleich nach der Aufhebung der Klöster wurden die Mobiliar-Sachen, Klostergebäude, einzelne Gutstheile, Wirthshäuser, Mühlen u. dgl. im Versteigerungswege veräußert. 1783 befahl Kaiser Joseph, das System der Auflösung und Zerstückung der obrigkeitl. Meierhöfe, wie der Abolition der Robot auf allen Fondsgütern in Ausführung zu bringen.

Auch begann man alsbald mit der Veräußerung ganzer Fondsgüter im Lizitationswege. Der Kaiser selbst kaufte 1783 Czeikowitz um 252,150 fl für die a. h. Familie. Bochdalitz wurde um 111,008 fl. hintangegeben.

Allein erst nach Ausführung des Robotabolitions-Systems und der Steuerregulirung beschloß Kaiser Joseph den Verkauf im Ganzen.

„Um die unter eigener Verwaltung nicht wohl übersehbare Menge der Staatsgüter wieder in solche Hände zu bringen, von deren bekannter, durch bewährte praktische Kenntnisse geläuterter und durch die reizende Aussicht eines sichern Gewinns noch mehr beseelter Thätigkeit der Staat für die Landeskultur jenes blühende Wachsthum zuversichtlich erwarten kann, wozu der größtentheils gesegnete und fruchtbare Boden der deutschen Erbländer so vorzüglich geeignet ist; haben Seine Majestät gnädigst beschlossen, sämmtliche Staatsgüter und Realitäten öffentlich feilbieten, und käuflich, im Ganzen oder abgetheilt in sogenannte Junkereien, pachtungsweise aber entweder in Erb- oder Zeitpacht auf längere Jahre, durch den gewöhnlichen Weg der Versteigerung zu veräußern."

Mit Ausnahme der Juden wurde Jedermann zum Kaufe zugelassen. Den Preis berechnete man mit 5 vom Hundert des Ertrages. Vom Kaufschillinge sollte, wenn nebst dem Gute noch eine andere Sicherheit geleistet werden konnte, nur ein Drittel, sonst die Hälfte sogleich, der Rest, gegen 4 pCt. Verzinsung, in 10 Jahren gezahlt werden. Man schuf in den Junkereien eine neue Klasse von Grundbesitz, nämlich große Bauernwirthschaften oder Ansiedlungen, welche in der Regel hinsichtlich des Grundes der obrigkeitlichen Gerichtsbarkeit unterlagen. Der Junker erhielt beim Antritte zur Betreibung seiner Wirthschaft die nöthigen Wohn- und Wirthschaftsgebäude, das nöthige Zug- und Nutzvieh, die Anbaukörner und das Deputat für das Meiergesinde bis zur ersten Fechsung, die erforderlichen Wirthschaftsgeräthschaften, dann eine verhältnißmäßige Anzahl Aecker, Wiesen und Hutungen. Er zahlte vom Grundbesitze einen jährlichen Zins, mit einem angemessenen Nachlasse bei Elementar-Ereignissen, und hatte nur die Kriegslieferungen gegen

Erhaltung der ausgesetzten Vergütung zu leisten. Dagegen wurde er von der Contribution oder außerordentlichen Staatsbeisteuer, welche die Herrschaft, wohin er mit seiner Wirthschaft gehörte, zu entrichten hatte, von der Vorspann, Militär-Bequartirung und den sonstigen Rustikalbürden, gleich jedem andern Dominikalgrundbesitzer und der Obrigkeit selbst, enthoben. Ohne obrigkeitliche Bewilligung konnte er nichts von der Besitzung hintangeben.

Der Pacht auf längere Zeit wurde auf 21 — 30 Jahre festgesetzt. Der Pächter hat nur den im Versteigerungswege als höchsten Anbot erreichten Pachtschilling vierteljährig baar zu berichtigen. Die Steuern, Besoldungen der Justiziäre und alle übrigen Jurisdiktions- und Patronatsauslagen trägt die Obrigkeit. Der Pächter ist in der Benützung der Felder, Wiesen, Teiche u. a., dann in deren Umstaltung oder Verwandlung, in so fern hieraus der Obrigkeit oder einem Dritten kein Nachtheil erwächst, nicht beschränkt, in der Waldbenützung nur an den ordnungsmäßigen Schlag-Etat gebunden. Zu solchen längeren Zeitpachtungen, sowohl ganz als theilweise, wurden auch fremde oder eigene Unterthanen und auch ganze Gemeinden zugelassen.

Unter ähnlichen Bedingnissen sollte auch der Erbpacht und emphiteutische Verkauf auf immerwährende Zeit Statt finden und nur der emphiteutische Käufer für das an sich gebrachte dominium utile nebst dem Zinse auch einen Kaufschilling, welcher ungefähr so hoch als die Kaution des Erbpächters bestimmt wurde, zu erlegen und, wie der letztere, die Contribution selbst zu tragen haben.

Eine Gubernial-Veräußerungs-Commission erhielt in Mähren und Schlesien die Leitung des Geschäftes (a. h. Vorschrift vom 24. März 1789, Gubernial-Kreisschreiben vom 29. April 1789).

Kurz nachher ließ Kaiser Joseph auch jeden wohlbemittelten Juden zum Ankaufe der Staatsgüter zu (a. h. Entschl. 27. August, Gub. Cirk. 16. Sept. 1789). Auch gestand er den Erbpächtern die Begünstigung zu, den Jahreszins mit einem Kapitale zu 5 vom Hundert reluiren zu können, (a. h. Entschl. 12. Mai 1789). Er nahm jedoch diese Gunst selbst wieder in Kurzem zurück (a. h. Entschl. 22. Sept. 1789).

Dieser Staatsgüter-Verkauf kam auch noch zu Josephs Zeit theilweise in Ausführung.

Im J. 1789 wurden Krawska und Brendit um 102,658 fl., Hödnit und Mühlfraun um 79,675 fl., Rimnitz um 77,000 fl., im J. 1790 Albendorf und Budigsdorf (die Gewitscher Klostergüter genannt), ersteres um 11,472 fl. 20 kr., das andere um 13,000 fl., Kisselowitz um 41,002 und (oder erst 1796?) Nennowitz um 32,500 fl., 1791 Meblau um 15,000 fl. verkauft. Auch die Junkereien in Nennowitz, Tieschan, Schinkowitz, Lechwitz, Borotitz, Olkowitz, Königsfeld, Altbrünn u. a. (mit Kaufschillingen bis 10,000 fl. und beträchtlichem Zinse) gelangten zur Veräußerung. Für die Herrschaften und

Güter Rezamislitz, Lechwitz, Frainspitz, Bochtitz, Morzitz, Butsch, Kinitz, fanden sich keine annehmbaren Käufer.

Klobauk (mit einem jährlichen Zinse von 9,811 fl.), Diwak (5,507 fl.), Itesschan und Wažan (4,812 fl.), Bochtitz (6,511 fl.), Marschowitz (1,267 fl.), Jessenetz (2,215 fl.), Tischnowitz (15,302 und 1,939 fl.), Oslawan (9,290 fl.), Fußdorf (1,565 fl.), Zdaunek (7,443 fl.) und Křižanau (9,493 fl.), der Freihof Dobkinsko (506 fl.) wurden (1789—90) in Erbpacht gegeben.

Josephs Nachfolger Kaiser Leopold stellte die allgemeine Veräußerung der Staats- und Fondsgüter ein und beschränkte, unter theilweiser Abänderung oder Berichtigung der nach der Vorschrift vom J. 1789 vorgeschriebenen Bedingnisse, die Veräußerung auf den längeren Zeitpacht allein. Nur einzelne, zerstreute oder vermischte kleinere Realitäten sollten im Wege der Versteigerung mit dem Vorbehalte der landesfürstlichen Ratifikation veräußert werden (a. h. Entschl. 20. Juni, Gub. Cirk. 7. Juli 1790).

Die Gubernial-Staatsgüter-Veräußerung-Commission wurde aufgelöst (Hofdekret 4. August 1791).

Die unglücklichen Kriege, welche gegen Frankreich geführt wurden, zwangen jedoch bald, zur früheren Maßregel zurückzukehren. Schon nach wenigen Jahren befahl Kaiser Franz, „alle diejenigen Staatsgüter in sämmtlichen erbländischen Provinzen, die nicht eine besondere Rücksicht unter der unmittelbaren Aufsicht der öffentlichen Verwaltung zu behalten, räthlich macht, nach und nach zu veräußern, oder in langjährigen Zeitpacht hintanzugeben, um den Staat von einer zur ausgedehnten Güterverwaltung zu entledigen." Es wurde gestattet, bei dem Verkaufe der Staatsgüter den dritten Theil des Kaufschillings in 4- oder 5 pCt. öffentlichen Staats- und ständischen Aerarial-Obligationen al pari anzunehmen.

Der für die veräußerten Kameral-Domänen eingehende Betrag soll dem nach geendigtem Kriege zu erschaffenden Tilgungsfonde der Staatsschulden, der Kaufschilling für die öffentlichen Fondsgüter aber stets dem Stammvermögen ihrer Fonds zugewendet werden (Gubernial-Cirkular 16. Jänner 1798).

Damals wurde der durchschnittsmäßige jährliche Reinertrag der unter k. k. Administration gestandenen Staatsgüter, zu welcher unter 19 Verwaltungsämtern mehrere brünner Vorstädte, 1 Städtchen, 14 Marktflecken und 271 Dörfer gehört haben sollen, auf 600,000 fl., der jährliche Pachtzins der 12 erbverpachteten Güter im landtäflichen Werthe von 1,548,317 fl. mit 79,599 fl. angegeben (Demian, Statistik der öster. Monarchie (1804) 1. B. 2. Abth. S. 156—8). Aus den ersteren kommt jedoch die Stiftungsherrschaft Dürnholz, aus den andern die Stiftungsherrschaft Althart (diese im Werthe von 110,213 fl. mit einem Zinse von 6,468 fl.) auszuscheiden.

In Folge der neuen Anordnung wurden mehrere Fondsgüter veräußert, namentlich 1799 Tischnowitz um 277,179 fl, 1800 Oslawan um 200,402 fl. und Fußdorf um 31,932 fl., 1801 Jessenetz um 48,909 fl., 1802 Hwoz-

betz um 20,310 fl., Butsch um 99,564 fl., Kinitz um 50,236 fl., 1804 Zbanek um 148,873 fl. Die vereinten Güter Jamny und Meseriezko, dann das Gut Popellin wurden 1798 (die ersteren gegen einen jährl. Zins von 3038 fl., das andere von 1252 fl.) erbverpachtet.

Der Religionsfond besaß aber noch im J. 1805: 31 Herrschaften und Güter in Mähren, mit 21 Verwaltungsämtern und einem Rein-Ertrage von 615,143 fl. 55²/₁₁ kr. und bezog von den in Erbpacht überlassenen 3 Gütern Tieschan, Marschowitz und Kfizanau, der Junkerei in Lomniczka und dem Freihofe in Dobkinsko einen jährlichen Erbpachtzins von 16,148 fl. 4⁶/₈ kr. Dem Studienfonde gehörten damal noch 7 Güter, die in Administration standen (nur ein Gut hatte ein eigenes Amt, die andern waren mit Religionsfondsgütern hinsichtlich der Verwaltung vereinigt) und ein reines Einkommen von 67,427 fl. 26³/₄ kr. gaben und die 4 Erbpachtgüter Diwak, Bochtitz, Jamny und Popellin, welche einen jährlichen Patschilling von 16,509 fl. 8 /₈ kr. entrichteten (Moravia 1815 S. 434).

Der Grundbesitz verminderte sich kurz nachher durch die Veräußerung 1807 von Frainspitz um 240,000 fl., Daubrawitz um 146,510 fl., Diwak und Polehrabitz um 135,095 fl., Chobitschau u. Mokrosaletz um 49,600 fl., Meltsch (um 212,644 fl. ausgeboten), Tieschan u. Wazan, endlich 1809 von Kfizanau.

Für Neu-Rothwasser (1806) und Hrachow-Teinitz (1808) wurden keine Käufer gefunden.

Nach dem Ende der kostspieligsten und unglücklichsten Kriege befahl Kaiser Franz, in den gesammten deutschen Erbländern eine bedeutende Anzahl von Staatsgütern ungesäumt im Wege der Versteigerung gegen Bankozetteln zu veräußern. In Mähren und Schlesien traf es nur die Religionsfondsgüter Petrowitz und Mißlitz (a. h. Kabinetschreiben vom 7. Oktober 1810, Gubern. Cirkular 10. November 1810).

Allein! auch für diese fanden sich eben so wenig annehmbare Käufer, wie für Břesowitz (1811, 1812). Morzitz (1811 um 209,746 fl.), Waischowitz (do. um 104,851 fl. ausgeboten) und Nezamislitz konnten erst 1812 (das letztere um 76,100 fl.), Neu-Rothwasser (1810 wieder um 33,067 fl. ausgeboten) erst 1815 nach wiederholten Licitationen an Mann gebracht werden.

Anders gestalteten sich die Verhältnisse nach Erkämpfung eines glorreichen Friedens und der alten Größe des Staates.

Als zur Consolidirung des Staatsschuldenwesens und Verminderung der verzinslichen Staatsschuld ein eigener Tilgungsfond errichtet und demselben, außer den bereits eröffneten Quellen, auch die Kaufschillinge der zu veräußernden entbehrlichen Staatsgüter zugewiesen wurden, sprach der Kaiser in dem Patente vom 22. Jänner 1817 sein Vorhaben aus, diesen Verkauf aus finanziellen und national-ökonomischen Gründen in einem ausgedehnten Maße vornehmen zu lassen.

Nach dem Hofkammerpräsidialdekrete vom 24. März 1817 wurden in Mähren die

Vorarbeiten in Beziehung auf die Wahl der zunächst zur Veräußerung zu bringenden Staats-, respekt. Fondsgüter, die Ausmittlung des Kapitalwerthes u. s. w. unverweilt zu Stande gebracht. Sofort wurde in Folge des Hofkammerpräsidial-Dekretes vom 26. Jänner 1818 Z. 113 eine eigene m. schl. Staatsgüter-Veräußerungs-Commission niedergesetzt, welcher man die thätige Betreibung dieses Geschäftes zur besondern Pflicht machte.

Die Grundsätze für den Verkauf, welche in einen eigenen Unterricht zusammengestellt wurden, enthalten Abweichungen von den frühern Direktiven mit Rücksicht auf die veränderten allgemeinen Verhältnisse.

Von der Veräußerung sind nur ausgenommen: die Kron- und nach den Fundamentalgesetzen unveräußerlichen Güter, die Salinengüter, die Staatsgüter in der Bukowina und im Küstenlande, in solang die Unterthansverhältnisse nicht geregelt sind, jene Güter, auf welchen Militärgestütte bestehen, die zum Betriebe von Bergwerken auf edle Metalle gehörigen Realitäten, endlich jene Güter, für deren Beibehaltung politische Rücksichten sprechen.

Nebst den Anordnungen über die Ausmittlung des Kapitalswerthes und andern, welche die Vermehrung der Conkurrenz der Kauflustigen bezwecken, enthalten diese Direktiven auch die Bestimmungen, daß die Unterthanen bei Ablösung ihrer rückständigen Schuldigkeit unter gleichen Bedingungen den Vorzug vor dem Käufer haben sollen und daß wegen Ueberlassung der Patronats- und Vogteirechte an diesen von Fall zu Fall zu entscheiden sei (Gub. Cirk. vom 14. März 1818; dasselbe macht auch die zu veräußernden Fondsgüter namhaft).

Nach dem a. h. Kabinetsschreiben vom 25. März 1818 sollen die aus dem Verkaufe der Fondsgüter eingehenden Gelder auf die vortheilhafteste Art angelegt und zum Kapitale des betreffenden Fonds geschlagen, auf keinen Fall aber in Verwendung genommen werden.

Zum Kaufe der Staats- und politischen Fondsgüter wurden nur Christen zugelassen. Unter den Begünstigungen der Käufer zeigte sich die Dispens von der Landtafelfähigkeit (vom Incolate) für sie und ihre Leibeserben in gerader absteigender Linie (a. h. Entschl. 4. Gub. Cirk. 7. Mai 1818) besonders wirksam.

Die Ausmittlung der Ausrufspreise gründete man auf den Durchschnitt der baaren Abfuhren vom J. 1810 bis einschlüssig 1819 sowohl bei den Staats- (a. h. Entschl. 19. August, Hofkdt. 22. Okt. 1822 Z. 304), als bei den politischen Fondsgütern (a. h. Entschl. 28. April, Hofdkt. 24. Mai 1823 Z. 247).

Hienach wurden die Schätzungsbeträge von der Domänen-Hofbuchhaltung ausgemittelt:

a) bei den Religionsfondsgütern: Altbrünn. Blažowitz, Bruck, Bržesowitz, Zittow, Hradisch, Königsfeld, Konitz, Lechwitz, Mißlitz, Obrowitz, Petrowitz, Saar, Schebetau, Wellehrad, Wiesenberg und Ziaroschitz, welche zusammen in den Jahren 1810 bis 1819: 1,101,315 fl. 46 3/8 kr. C. M. und durchschnittlich in Einem Jahre 110,121 fl. 34 5/8 kr. C. M., baar abgeführt hatten, auf: 2,202,631 fl. 32 4/8 kr. C. M.

b) bei den Studienfondsgütern: Habrowan, Olbersdorf, Roketnitz, Rzeczkowitz und Teinitschek, welche von 1810 bis 1819: 166,351 fl. 4⁴/₆ kr. C.M. und durchschnittlich im Jahre 16,635 fl. 6⁵/₆ kr, C. M. baar abgeführt hatten, auf: 332,702 fl. 7¹/₆ kr. C. M. In der letzteren Zeit war der Ertrag gestiegen. Denn diese Religions- u. Studienfondsgüter gaben in den Jah. 1820, 1821 u. 1822 im Durchschnitte jährlich ein reines Einkommen von 159,284 fl. 44 kr. C. M. (St. G. B. Nro. 362 von 1824).

Als die zeitraubenden Ausmittlungen des Kapitalwerthes vollführt, die dagegen erhobenen Bedenklichkeiten beseitigt und die Modalitäten der Ausführung der Veräußerung festgestellt waren, wurde am 17. Februar 1824 angekündigt, daß die — schon früher 2 — 3mal ausgebotenen, aber wegen der zu hohen Ausrufspreise nicht an Mann gebrachten Herrschaften Mißlitz, Lechwitz, Petrowitz und Olbersdorf und auch das im Ertrage sehr zurückgebliebene Ziaroschitz veräußert werden würden.

Die neueste und folgenreichste Periode des Verkaufes der Staatsgüter hatte jedoch schon 1820 mit der Veräußerung von Klobauk begonnen. Zum völligen Schluße kam sie 1837 mit der Veräußerung von Welehrad. Das Resultat zeigt die nachfolgende Uebersicht.

Verzeichniß

der von 1820 — 1837 verkauften mähr. schles. Staatsherrschaften.

Benennung der Herrschaft	des Kreises	des Fondes	des Käufers	Kaufschilling in C. Mze. fl.	kr.
Herrschaft Klobauk (1820)	Brünn	Religionsfd.	J. August und Ignaz Ritter v. Neuwall	204,200	—
Herrschaft Hrachow-Teinitz	in Böhmen	(do. zu Klost. Hradisch	Ritter v. Lilienwald	83,110	—
Herrschaft Lechwitz (1824)	znaimer	do.	Joseph Lang, Bürger aus Wien	249,300	—
Herrschaft Mißlitz (1824)	do.	do.	Jos. Edler v. Hopfen, M. Dr. aus Wien	130,000	—
Herrschaft Roketnitz (1824)	prerauer	Studienfond	Ludwig Edler v. Levenau, aus Wien	156,110	—
Gut Ziaroschitz (1824)	brünner	Religionsfd.	Ernestine Gräfin von Schaafgotsche	66,210	—
Gut Teinitschek (1825)	olmützer	Studienfd.	Philipp Freiherr von Saint - Genois	5,625	—
Herrschaft Blaziowitz (1825)	brünner	Religionsfd.	Franz Graf v. Dietrichstein-Proskau	96,050	—
Gut Schüttborzitz (1825)	do.	do.	J. August und Ignatz Ritter v. Neuwall	41,050	—
Gut Habrowan (1825)	brünner	Studienfd.	Joh. Ritter v. Herring	95,300	—

Benennung der Herrschaft	des Kreises	des Fondes	des Käufers	Kaufschilling in C. Mze. fl.	kr.
Herrsch. Olbersdorf (1825)	troppauer	Studienfond	Karl Traugott Freiherr v. Skrebensky Tropp. Handelsleute Vinc. Tlach u. Keil	110,150	—
Gut Petrowitz (1825)	do.	Religionsfd.	Karl Ritt. v. Badenfeld	60,200	—
Herrsch. Königsfeld (1825)	brünner	do.	Joseph Schindler	55,560	—
Gut Wazan (1825)	do.	do.	do.	8,100	—
Gut Wrbatek (1825)	olmützer	do.	Philipp Freiherr von Saint-Genois	6,210	—
Gut Kozuschan (1825)	do.	do.	do.	23,610	—
Herrsch. Schebetau (1825)	do.	do.	Karl Gf. v. Strachwitz	381,000	—
Gut Kleinhradisko (1825)	do.	do.	Ignatz Wahlmüller, Kaufmann in Znaim	12,540	—
Gut Ptin (1825)	olmützer	do.	Philipp Freiherr von Saint-Genois	64,030	—
Herrsch. Alt-Brünn (1825)	brünner	do.	Franz Ritter von Heintl	138,001	—
Herrsch. Brzesowitz (1825)	olmützer	do.	Fürst v. Metternich	71,101	—
Gut Laschkau (1825)	do.	do.	Franz Kolarz, Wirth in Tischnowitz	60,105	—
Herrschaft Konitz (1825)	do.	do.	Karl Przizа, Tuchfabrikant in Brünn	149,075	—
Gut Dollein (1825)	do.	do.	Philipp Freiherr von Saint Genois	85,050	—
Gut Czellechowitz (1825)	do.	do.	do.	60,250	—
Gut Zierotein (1825)	do.	do.	do. in der Relizitation	65,015	—
			Franz Schmid gab in der Lizitation 86,650		
Gut Rzeczkowitz (1826)	brünner	Studienfond	Joseph Schindler	139,905	—
Herrschaft Hradisch (1826)	olmützer	Religionsfd.	Philipp Freiherr von Saint Genois	410,100	—
Herrschaft Saar (1826)	iglauer	do.	Graf v. Wratislaw, geheim. Rath (für den Fürsten Dietrichstein)	179,550	—
Gut Wognomiestetz (1826)	czaslauer in Böhmen	do.	do.	141,450	—
Gut Radeschin (1826)	iglauer	do.	Fr. Schneider, Wirthschaftsrath	83,050	—

Benennung der Herrschaft	des Kreises	des Fondes	des Käufers	Kaufschilling in C. Mze. fl.	kr.
Gut Neu-Wessely (1827)	do.	do.	Graf v. Wratislaw, geheim. Rath (für den Fürsten Dietrichstein)	66,600	—
Herrschaft Bruck (1827)	znaimer	Religionsfd.	v. Liebenberg, Großhändler in Wien	223,000	—
Gut Zittow (1827	prerauer	do.	Tobias Pauspertl, Ritt. v. Drachenthal	79,570	—
Lehngut Turas (1828)	brünner	do.	Franz Graf v. Dietrichstein	23,000	—
Herrschaft Obrowitz (1830)	do.	do.	do.	222,000	—
Herrsch. Wiesenberg (1833)	olmützer	do.	Anton Friedrich Graf v. Mittrowsky	216,050	—
Herrsch. Wellehrad (1837)	hradischer	do.	Freiherr v. Sina	567,000	—

Nach den Tafeln der Statistik der öster. Monarchie für 1845 und 1846, Wien 1850, wurden für die in Mähren und Schlesien vom J. 1820 — 1837 veräußerten Fondsgüter, dann für ein 1846 um 2,646 fl. verkauftes Haus in M. Neustadt, welches dem Religionsfonde gehörte, gegen den Ausrufspreis von 3,291,025 fl., ein Kaufschilling von 4,769,398 fl. C. M. erzielt. Hievon entfielen 4,262,308 fl. auf den Religions- und 507,090 fl. auf den Studienfond.

Hierin ist jedoch der Erlös für das Gut Hrachow-Teinitz von 83,110 fl. nicht begriffen, welches zwar in Böhmen liegt, aber dem mähr. Religionsfonde gehörte.

Mit demselben erhöht sich der Gesammt-Kaufschilling auf 4,852,508 fl., hievon jener des Religionsfondes auf 4,345,418 fl. *).

Werden die 5 pCt. Interessen des Gesammt-Erlöses mit nahe 250,000 fl. dem Ertrage der Fondsgüter in eigener Regie von 127,000 und beziehungsweise von 160,000 fl. entgegen gehalten, so zeigt sich, daß der Religions- und Studienfond durch den Verkauf der Güter ihr Einkommen aus demselben bedeutend vermehrten.

Gleichwohl ist bekannt, daß auch die Käufer fast durchaus ein sehr vortheilhaftes Geschäft machten.

Der Religionsfond behielt noch das Gut Marschowitz und den Freihof Dobkinsko, der Studienfond die Güter Bochtitz, Jamny (nebst Meseriez-

*) In allen öster. Ländern, ohne den ungar., wurden von 1818 bis 1846 für 18,477,707 fl. Fonds-, dann in allen öster. Ländern (mit den ungar.) für 37,155, 242 fl. Staatsgüter veräußert.

ko) und Popellin, welche alle erbverpachtet sind. Die Fonds kamen bei dem Eintritte des Grundsteuer-Provisoriums in verwickelte, weitaussehende und für sie ungünstige Streitigkeiten mit den Erbpächtern, welche noch der Lösung entgegen sehen.

Welches Vermögen der Religions- und der Studienfond durch die Aufhebung der Klöster im Ganzen erworben, kann ich nicht angeben. Wird der Erlös von den seit 1783 bis 1815 veräußerten Gütern im beiläufigen Nominal-Betrage von 3 Millionen Gulden zu jenem aus der neuen Verkaufs-Periode von 1820 an hinzugerechnet, so ergibt sich ein Gesammt-Kaufschilling von ungeähr 8 Millionen Gulden, wozu noch der Erlös für die veräußerten Mobilien, kleineren Realitäten, dann der Werth der zu öffentlichen Zwecken z. B. Kasernen, Spitälern, Schulen u. a. verwendeten Gebäude kommen.

Jedenfalls haben die genannten Fonds aus dieser, zwar nicht einzigen, jedoch Hauptquelle den größten Theil ihres beträchtlichen Vermögens erworben, welches bei dem Religionsfonde auf 12 Millionen Gulden, größtentheils in Staatspapieren mit einer Jahres-Einnahme von 5 — 600,000 fl. und bei dem Studienfonde auf 2 Millionen, zum größten Theile in Staatspapieren, mit einem jährlichen Einkommen von mehr als 100,000 fl. C. M. steigt.

Die Bibliotheken und andern wissenschaftlichen, Kunst- und Alterthums-Sammlungen
in Mähren und österreichisch Schlesien.

Von Christian d'Elvert, k. k. Finanzrathe.

Mähren und Oest. Schlesien waren nicht arm an ansehnlichen Bibliotheken und bewahren auch jetzt noch Bücherschätze, die bekannt zu werden verdienten. Allein! nur wenige zerstreute Nachrichten über dieselben sind zur Oeffentlichkeit gelangt, übersichtlich nur das völlig Unzureichende, was Hirsching (Beschreibung sehenswürdiger Bibliotheken Deutschlands, Erlangen 1788) zur Kenntniß gebracht. Der mährisch-schlesische Gubernial-Sekretär Johann Peter Cerroni († 1826) hat auch diesem vernachlässigten Zweige der Landeskunde seinen wahrhaft staunenswerthen Fleiß zugewendet und den: Versuch einer Beschreibung vorzüglicherer Bibliotheken älterer und neuerer Zeit in Mähren, 1802—9, in 4 starken Quartbändern von 1,220 Blättern Handschrift (nun im mähr. ständ. Archive) hinterlassen. Dieselbe enthält nebst der Geschichte dieser Bibliotheken auch die Biographien ihrer Stifter, Beförderer, Bibliothekare u. a., eine Uebersicht der vorzüglichsten Werke, besonders Incunabeln und Handschriften, und einen Anhang über Archive in Mähren.

Der 1. Band beschreibt die Bibliotheken des Advokaten Balaus († 1752) in Brünn *), des aufgehobenen Prämonstratenser-Klosters Bruck bei Znaim, der aufgehobenen Karthause Königsfeld bei Brünn und die olmützer erzbischöfliche Bibliothek zu Kremsier; der 2. Band die Bibliotheken der aufgehobenen Prämonstratenser-Klöster Hradisch bei Olmütz und Obrowitz bei Brünn, die fürstlich Dietrichstein'sche zu Nikolsburg, der aufgehobenen Karthause in Olmütz und des Olmützer Domherrn Franz Gregor Grafen Gianini († 1758); der 3. Band die öffentliche Bibliothek an dem Lyceum (der Universität) in Olmütz und der Jesuiten-Bibliotheken in Olmütz, Brünn, Iglau, Znaim, Hradisch, Teltsch, Troppau und Teschen; der 4. Band endlich die Bibliotheken der Benediktiner in Raigern, der Cisterzienser in Saar und Welehrad mit einem Anhange: Archive in Mähren, der nur Extrakte aus den Elenchen der Archive der Stadt Brünn und des brünner Jesuiten-Collegiums enthält.

Wir geben hier einen gedrängten Auszug aus diesem fleißigen Werke und

*) S. über dieselbe meine Geschichte der histor. Lit. in Mähren und öster. Schlesien, Brünn 1850, S. 163—5.

fügen Nachrichten über die in demselben beschriebenen und andere Bibliotheken hinzu, welche keinen Anspruch auf erschöpfende Darstellung machen, vielmehr nur eine Uebersicht geben, zu Forschungen und eindringlicher Würdigung anregen sollen.

Denselben Zweck haben die beigefügten wenigen Notizen über andere wissenschaftliche, Kunst- und Alterthums-Sammlungen.

A. Die Bibliothek des Benediktiner-Stiftes Raigern bei Brünn.

Die älteste Bibliothek des Landes, wohl so alt als das Stift selbst (1048 förmlich gegründet), ist jene in Raigern, da nach den Ordens-Statuten (Cap. XLVIII.) jedes Kloster mit einer Büchersammlung versehen sein soll. Allein die zweimaligen Zerstörungen und Plünderungen des Stiftes gleich in den ersten Zeiten seines Bestandes und wahrscheinlich auch während der Belagerung Brünns durch die Schweden (1645) konnten nicht ohne den nachtheiligsten Einfluß bleiben. Die hier noch befindlichen älteren Werke stammen zumeist von den Prälaten Georg Adalbert Kotelitz von Hornstein (1624 — † 1643), welcher das Klostereinkommen hob, einige verlorne Stiftsgüter zurückbrachte, die 1631 in Kromau errichteten Schulen auf einige Zeit übernahm und die einheimischen in große Aufnahme brachte, und von Cölestin Arlet (1666 — † 1683). Die neueren Werke wurden von den Prälaten Anton Pirmus (1710 — † 1744), Bonaventura Pitter (1756 — † 1764) und Othmar Conrad (1764 — † 1812) beigeschafft.

Pirmus baute den jetzigen Bibliotheksaal zu ebener Erde auf mehr als 30,000 Bände, dessen Decke von dem brünner Maler Etgens in Fresko gemahlt ist, schaffte allein über 10,000 Bände an, hob das Studienwesen im Stifte, führte für die jungen Mitglieder desselben eigene Schulen darin ein, deren Lehrstühle er mit tüchtigen Stiftsconventualen besetzte, baute die östliche Seite des Stiftsgebäudes, die Stiftskirche, die Hälfte der Propstei, die Residenz und Kirche in Schwarzkirchen und mehrere Wirthschaftsgebäude und vermehrte den Vermögensstand des Klosters. Er wird in dieser Hinsicht als der zweite, rücksichtlich der Einführung der Gelehrsamkeit im Kloster als dessen erster Stifter gepriesen. Als der Prälat Mathäus Stehlik von Zenkau († 1749) die Bibliothek einzurichten und nach Legiponts Anleitung zu ordnen begann, drohte in Folge einer stark verspürten Erderschütterung das Hauptgewölbe des Bibl. Saales und die Gallerie den Einsturz, daher mußten die Bücher einstweilen in zwei anstossende große Zimmer übertragen werden. Die Verdienste des Prälaten Pitter als Gründers der kritischen Forschung in der Geschichte Böhmens und Mährens und einer Gelehrten-Pflanzschule in Raigern sind bekannt. Der Prälat Conrad vermehrte die Bibliothek mit vortrefflichen Werken, kaufte eine große Anzahl Bücher aus den Bibliotheken der aufgehobenen Klöster und (1787) die auserlesene, besonders an guten Ausgaben der Klassiker und

h. Väter reiche Büchersammlung des verstorbenen brünner Bischofs Mathias Grafen v. Chorinsky an das Stift und schaffte die innere Einrichtung mit Kästen und Schränken von Eichenholz (1806. um den Accordbetrag von 3900 fl.) bei. Die Bibl. zählt über 20,000 Bde. Der Bibliothekar Benedikt Richter verfaßte (1818 bis 1820) darüber vorläufig einen alphab. Catalog. (Cerroni Geschichte mähr. Bibl. MS. IV. B. 13 Bl. 4. Der raigerer Benediktiner Wolny in dessen Taschenbuch, Brünn 1829 S. 182, 187, und Topographie Mährens II. B. 2. T. S. 350, VI. 740). Nach diesem zählte die Bibliothek in einem schönen Saale wenigstens 13,000 Bd. gedruckte Werke, worunter manche typographische Seltenheit, und eine bedeutende Zahl Handschriften (S. meine Gesch. der hist. Lit in Mähr. und Schl. Brünn 1850 S. 484—5).

Der jetzige Herr Prälat Viktor Schlossar hat die Bibliothek vermehrt, insbesondere aber interessante Sammlungen von Münzen, Mineralien, Konchilien und Pflanzen angelegt. Außerdem bewahrt das Stift in drei Sälen einen reichen Vorrath meist englischer Kupferstiche und Oehlgemählde, dann die in der Nähe des Klosters in der neuesten Zeit ausgegrabenen Alterthümer.

B. Bibliotheken von Prämonstratenser-Klöstern.

I. Bruck.

Die Bibliothek des Prämonstratenser Klosters Bruck bei Znaim dankt ihren Ursprung dem Abte Sebastian Freitag von Czepiroch († 1585), dessen Wiederhersteller und 2. Stifter, dem Gründer des Alumnates für Jünglinge, das sich bis an das Ende des Stiftes (1784) erhielt. Er baute 1578 einen Büchersaal und versah 1580 die Stiftsbibliothek mit vielen und vortrefflichen alten und neuen Büchern in verschiedenen Sprachen. Sein Nachfolger, der Abt Sebastian Fuchs von Baden bei Wien († 1608), ein nicht weniger gelehrter Mann und selbst Schriftsteller, errichtete 1589 eine eigene Buchdruckerei im Stifte. Der Abt Caspar Stobsky († 1619) sorgte in dem Streben, die Wissenschaften im Stifte zu heben und die Mitglieder gründlich darin zu üben, mit Hülfe des Priors Mathäus Hauser, für die Beischaffung guter Bücher; noch bewahrt das Stifts-Archiv eine große Reihe hierauf gerichteter Briefe mit den Prioren der Prämonst. Klöster Strahow und Töpl in Böhmen aus den J. 1616 — 1619. Auch dem gelehrten Abte Norbert Pleyer (1659 — 1678, † 1689) dankte die Bibliothek eine nicht geringe Vermehrung mit ausgewählten Büchern. Am meisten thaten aber die drei letzten Aebte. Der Abt und Generalvikar Hermenegild Mayer († 1764), ein Mann von großer Beredsamkeit, baute, mit dem neu angelegten Stifte, 1748 nach den Rissen der wiener Hofarchitekten Pilgram und Hilebrand den neuen herrlichen Büchersaal. Sein Nachfolger, der Abt Gregor Lambek († 1781), von M. Theresia mit der geh. Rathswürde ausgezeichnet, seines Ordens Visitator, sorgte für die innere prachtvolle Einrichtung und Auszierung des Saals, wie für die Beischaffung vieler kostbarer und seltener Werke, bestimmte zur Vermehrung der Bibliothek die Summe von 6,000 fl. jährlich, kaufte auch viele Bücher aus dem aufgehobenem

znaimer Jesuiten-Collegium. Der letzte Abt Daniel Tobl († zu Krems 179—) ließ sich, unter der Anleitung des (1843 als Nikalsburger Propst †) gelehrten und helldenkenden Stiftsbibliothekars Norbert Korber Anleitung, die Beischaffung der neueren Werke angelegen sein.

Dieser Büchersaal war in Hinsicht der darin aufbewahrten Werke, vorzüglich aber der kostbaren innern Auszierung der sehenswürdigste in Mähren und vielleicht auch damal, mit Ausnahme des kais. Büchersaals in Wien, in allen öster. Ländern. Er hatte im Durchmesser eine Länge von 19, eine Breite von 9 Klaftern, wurde mittelst 8 colossalen Fenstern erleuchtet, alle Schränke und Pulte, an welchen der Stiftstischler Johann Löhofer in Teßwitz über 10 Jahre arbeitete, waren vom gewähltesten Nußbaumholze fournirt. Oben lief eine gemächliche Gallerie umher, diese, wie die Schränke prangten in Girlanden, Festons, Vasen u. a. von wiener Bildhauern und Vergoldern ausgeführten geschmackvollen vergoldeten Verzierungen so reich, daß die Vergoldungen allein 9000 fl. kosteten. Der Fußboden war mit harten eichenen Tafeln belegt, die Oberdecke gewölbt und (1778) von dem berühmten wiener akademischen Maler Anton Maulpertsch in Fresko gemalt. Dieses große Gemählde (welches Korber in einem gedruckten Werkchen, Znaim, 8. beschrieben) in der Erfindung meisterhaft, stellte die Geschichte der Wissenschaften und Künste seit der Erschaffung des ersten Menschen bis auf die jetzigen Zeiten dar. Den Haupteingang in diesen schönen und prachtvollen Büchersaal zierte ein herrliches Portal von braunem Marmor, ober demselben das Ebenbild des Abtes Lambeck in einem, von dem geschickten brünner Bildhauer Andreas Schweigel verfertigten großen vergoldeten Gyps-Medaillon mit der Umschrift **sub Regimine Gregorii Lambek Abbatis** 1779 (nun in der olm. Univ. Bibl.) Alle Bücher waren in weißes Schweinleder gebunden, mit rothen, in Gold gedruckten Aufschriften versehen. Deren Zahl belief sich bei der Aufhebung des Klosters (1784), nach dem vom olmützer Lyceums-Bibliothekar Hanke 1788 verfaßten, in der olm. Bibl. aufbewahrten Kataloge, auf 9,627 Werke (darunter 39 B. MS., 568 typogr. Antiquitäten, 3,982 sogenannter Wust); nach Korber, der den fleißig begonnenen **catalogus rationalis** nicht mehr beenden konnte, auf 20,000 Bände aller Wissenschaften (Moravia 1840 S. 47), viele prächtige, kostbare und seltene Werke, die besten Ausgaben der h. Väter, Sammlungen der Concilien, Synoden, Bibliotheken, alter Classiker, Bibeln, Concordanzen u. a., mehrere von vorzüglichem Werthe. Die für die olmützer Bibl. nicht gewählten wurden von Hanke, nach Herausgabe gedruckter Kataloge, zu Bruck (2mal) und Olmütz öffentlich veräußert, die prächtigen Bücherschränke, Verzierungen, Fußtafeln und Laufleitern 179 — dem Stifte Strahow in Prag um 1,730 fl. 54 kr. verkauft und, mit fast 3,000 fl. Kosten, dahin überführt. Sie prangen nun in dem vom Abte Wenzel Mayer zu ihrer Unterbringung nach der Größe der Schränke neu gebauten, von Anton Maulpertsch 1794 ausgemahlten und in einem eigenen Druckwerk, Prag 1797, beschriebenen prachtvollen Büchersaale.

Unter den vorgefundenen Handschriften dürften besonders zu erwähnen sein:

Ignaz Michael Brean Ritter von Zahlhausen protheus ethico-politicus (Erkenntniß fast aller freien Künste und Wissenschaften) 5 B. fol., bes. deutsche Uebersetzung von des Jesuiten Philipp Brietti prolegomena Chronologiae und Vermehrung vom J. 1714 — 1740, 1 B. fol. und, desselben Jahrzeitbuch der Welt, übers. und verm. 5 B. und 2. Register, zus. 7 B. fol.; eine historia eccles. per fratrem Albertum Canon. Lucensem propria manu scripta 1448, fol.; methodus medendi vom Med. Dr. und wiener Prof. Wilhelm Managetta 1650, 3 T. 8., ein Pontificale 1376 für den leitomischler Bischof Albert von Sternberg per Hodiconem geschrieben, mit vergold. Majuskeln, ein Breviarium ord. Praemonstr. 1443 und ein Antiphonarium 1499, alle drei Perg. Codices in folio, der 2. mit gemahlten und theilweise vergol. Maj. (Aus Cerroni's Geschichte mähr. Bibl. 1802, MS. 1. B. S. 10 — 144, 4).

II. Die Bibliothek des aufgehobenen Prämostratenser-Stiftes Hradisch bei Olmütz.

Es ist gewiß, daß dieses Kloster auch in den ältern Zeiten einen beträchtlichen Büchervorrath hatte. Die Schweden verbrannten aber 1642 das Stifts-Gebäude nebst der innern Einrichtung und Bibliothek; nur ein geringer Theil der letzteren wurde zu den Minoriten in Olmütz gerettet.

Als die Conventualen aus dem 11jährigen Exile zurückkehrten, legten die Aebte Hand an die Wiederherstellung der Stifts-Gebäude und Kirche und die Sammlung eines neuen Büchervorrathes. Der ausgezeichnete Abt Norbert Zieletzky von Poczenitz *), dem die gute Ausbildung seiner Stiftsglieder nicht weniger am Herzen lag, als die äußerliche Zierde des Stiftes, begann, neben dem Baue des Stiftsgebäudes, 1697 auch die Herstellung eines Büchersaals in der Länge von 13 Klaftern 3 Schuh und in der Breite von 5 Klaftern 3 Schuh. Mancherlei Hindernisse verzögerten den Bau, der, mit den Geldunterstützungen mehrerer Stifts-Pfarrer, erst 1705 zu Ende kam. Allein er war so schlecht ausgeführt, daß das Gewölbe wegen Gefahr des Einsturzes 1706 abgetragen werden mußte. Die Arbeiten des berühmten Stukaterers Balthasar Fontana und des italienischen Malers Innocenz Monti, der den Saal in Fresko und in den ova-

*) Er war am 24. Aug. 1619 zu Brünn geboren, Sohn des Landesburgrafen Johann Z. v. Poc. aus einem alten mähr. Geschlechte, trat 1667 in den Prämonst. Orden zu Hradisch, wurde 1679 zu dessen Abt gewählt, 1682 Visitator, 1690 Generalvikar des Ordens in Ungarn, Böhmen, Mähren, Oesterreich u. Schlesien, brachte die ungar. Ordens-Propsteien Czorna und Thuria an das Stift, baute das Convent und die Bibliothek derselben, die Residenz und das Spital auf dem h. Berge, die Schlösser zu Schebetau, Konitz und Bresowitz und viele Kirchen, wie andere Gebäude, unterhielt das Studium der Philosophie und Theologie im Stifte und drang auf wissenschaftliche Studien so sehr, daß während seiner 30jähr. Leitung des Stiftes 14 Mitglieder die theol. Doktorswürde erwarben. Er starb am 3. April 1709 mit dem Ruhme eines Gründers der spätern Aufnahme des Stiftes.

len Nischen zwischen den Fenstern die Propheten mit ihren Sinnbildern gemahlt hatte, waren größtentheils vernichtet, die auf die Stukatur und Mahlerarbeiten verwendeten 2,000 fl. verloren. Den neu hergestellten Saal mahlte der Stifts-profeß Dionys Strauß, ein guter Mahler, in Fresko.

Die von den Aebten beigeschafften Bücher wurden ansehnlich vermehrt durch die Privat-Sammlungen der Stiftsmitglieder Sicard Bitowsky († 1683), Georg Kissely († 1706), Christoph Petřik († 1713), Ambros Carl Boleslawsky († 1758), den Ankauf der schönen Büchersammlung des Nikolsburger Propsten Ignaz Wohlhaupter († 1694, um 270 fl. übernommen), die Schenkung der Büchersammlung des Graner Erzbischofes Georg Szelepczeny († 1685) von Seite seines Erben Stephan Korbicz Freiherrn von Bohrenz auf Lettowitz, und der zahlreichen Sammlung von Büchern und guten Bildern, so wie die Erwerbung des ganzen Vermögens des olmützer Suffragan-Bischofs Ferdinand Sigismund Freiherrn von Schröfelsheim († 2/8 1702).

Die Aebte, besonders der letzte, Paul Ferdinand Waczlawik, († 13. Novemb. 1784 kurz nach Aufhebung des Klosters), der selbst eine zahlreiche und gewählte Handbibl. besaß und sie an den Pfarrer Edmund Link vermachte, scheuten keine Kosten, diese Bibliothek mit alten und neuen Werken zu bereichern. Dieselbe zählte bei der Inventirung, welche nach der Aufhebung des Stiftes der olmützer Lyceums-Bibliothekar Hanke (1787) vornahm, 8 Handschriften, 131 typogr. Antiquitäten, 1,348 brauchbare, 99 manke Werke und 7,178 Stücke sogenannten Wust (theol. Bücher), ungerechnet die vielen auf den Stifts-Pfarreien und Residenzen zerstreuten und dort verbliebenen Bücher. Von den brauchbaren Werken kamen 317 in das olmützer General-Seminar und, nach dessen Aufhebung, in die olm. Lyc. Bibliothek (Cerroni, Gesch. mähr. Bibl. MS. II. B. S. 1—64).

III. Die Bibliothek des Prämonstratenser-Stiftes Obrowitz bei Brünn.

Die Geschichte der Bibliothek dieses, 1784 aufgehobenen Klosters ist nicht bekannt; man weiß nur, daß 1666 der Graf Nikolaus Paßmann von Pannas seine Bibliothek dem Stifte vermachte und da begraben wurde. Diese Stifts-Bibliothek zählte nach dem vom olmützer Lyceums-Bibliothekar Hanke 1786 verfaßten Cataloge 133 Handschriften (meistens philos. und theol. Schulschriften), 109 typogr. Antiquitäten, 1,250 Stücke brauchbare Bücher für die olm. Lyc. Bibl., 101 St. brauchbare verkäufliche Bücher, 101 St. manke Werke und 2,396 St. sogenannten Wust (ascet. Bücher, Legenden, polem. Zänkereien, schlechte Moralisten u. a.) (Cerroni Gesch. mähr. Bibl. MS. II. B. S. 87—104).

C. Bibliotheken von Cistercienser-Klöstern.

I. In Welehrad bei Hradisch.

Obwohl dieses Stift schon im Jahre 1198 gestiftet wurde und der Cistercienserorden auf Büchersammlungen stets die größte Aufmerksamkeit richtete, konnte

sich doch hier in älterer Zeit keine erhalten. Denn das Kloster wurde 1422 von den Taboriten mit Feuer und Plünderung im Grunde verheert, 1619 von den Akatholiken ganz ausgeplündert und selbst die Stiftsgüter wurden an die Elisabeth Kotwerdowsky, Frau auf Buchlau, verkauft und erst 1623 durch den Cardinal Dietrichstein dem Stifte wieder zurückgestellt. Allein noch in demselben Jahre ward dasselbe bei dem Einfalle Bethlem Gabors mit Türken und Tataren neuerlich ausgeraubt.

Der Abt Johann v. Greifenfels (1628) und der Conventual Gregor Kozel zeichneten sich zwar in der Wiederherstellung des verwüsteten Klosters aus und der letztere brachte die Bibliothek mit den Ersparnissen beim Kelleramte zu einem hohen Grade der Vollkommenheit und Zierde. Allein nach dem Abzuge der Schweden (1645), welche dem Stifte keinen wesentlichen Schaden zugefügt, überfiel eine räuberische Rotte aus Hradisch und Altstadt dasselbe und beraubte den Convent, die Bibliothek und die Keller. Ein noch größeres Unglück traf das Kloster, als das vom Bösewichte Poloczny gelegte Feuer am 16. Dezember 1681 das ganze Stift, die Kirche und die zum größten Theile wieder errichtete Bibliothek verzehrte. Obwohl 1710 mit einem Kostenaufwande von beiläufig 2,500 fl. vermehrt, litt sie doch auch bei dem neuen Brande am 16. Juli 1718 nicht unbedeutenden Schaden. Daher kam es, daß dieselbe weder viele Handschriften der ältesten Zeiten, noch auch viele Werke des ersten Druckes zählte, und ihr Dasein, so wie die Vermehrung der Epoche nach dem J. 1681 angehört. Der Prälat Peter Silawetzky († 1691) baute die jetzige herrliche Stiftskirche. Sein Nachfolger Bernard Kasparek († 1699), ein Mann von schöner Körperbildung, Haltung und Sprache, ein eben so großer Freund der Literatur, als der Musik, des Gartenbaues und edler Pferde, hielt die vernachlässigten jungen Mönche zum Studium der Philosophie, der Theologie und geistlichen Rechte an. Dieses, wie die Kirchenmusik, blühte auch unter seinem Nachfolger Florian Nezorin († 1724) im Stifte. Beide Aebte, so wie auch ihre Nachfolger Joseph Maly († 1748), welcher die ältere Prälatur gegen den Garten, die Kirche zu Poleschowitz und Vieles in der Stiftskirche baute und sich mit schwerem Lösegelde aus der preuß. Gefangenschaft befreien mußte, und Anton Hauk († 1771) thaten nicht wenig für die Bibliothek, am meisten aber der letzte Abt Philipp Zury († 13/4 1806 zu Wischau). Dieser vermehrte sie nicht nur mit trefflichen Werken aus allen Wissenschaften, sondern auch mit ausgewählten und neuen Werken, insbesondere aus der Naturgeschichte. Er sammelte auch eine Privatbibliothek und wollte für die in der entweihten alten Stiftskirche im Garten untergebrachte Bibliothek einen neuen Büchersaal von Grund aus erbauen. Dieses Vorhaben scheiterte aber am Widerspruche der Conventualen. Bei der Aufhebung des Klosters (1784) bestand dessen Bibliothek, nach dem verfaßten Verzeichnisse, in 6,928 Bänden. Zury, (welcher auch die neue Prälatur gegen den Meierhofsplatz gebaut hatte) hinterließ sehr viele Gemählde von guten Meistern, besonders vom Exjesuiten-Laienbruder Ignaz Raab, eine Sammlung von geschnittenen Steinen, ein Dukaten-Kabinet im Werthe von

2,200 fl. und eine Büchersammlung von beinahe 4,000 Bänden, von welchen jedoch der Religionsfond die ihm bei der Aufhebung des Klosters auf Lebenszeit überlassenen 1,200 Bände in die olmützer Lyceumsbibliothek zurücknahm. Seinen Nachlaß von mehr als 33,000 fl. in barem Gelde, Kapitalien, Silber und Effekten erbten, da er ohne Testament starb, mit 1/3 seine Verwandten, mit 2/3 der wischauer Armenfond. Unter den Handschriften des Klosters verdienen einer besonderen Erwähnung jene 40 des welehrader Stiftsprofessen Christian Hirschmenzel, welche größtentheils in die olmützer Univ. Bibliothek gelangt sind. (Cerroni, Geschichte mähr. Bibliotheken MS. IV. B. 28 Bl. 4).

II. In Saar.

Dieses Cistercienser-Stift dürfte auch in früherer Zeit eine Bibliothek besessen haben, kam aber um dieselbe, als mehrere Feuersbrünste das Kloster verheerten und 1614 der olmützer Bischof und Cardinal Dietrichstein die Cistercienser daraus entfernte und dasselbe mit Franziskanern besetzte, auch 1616 die Stiftsgüter säcularisirt und dem dietrichstein'schen Fideicommisse einverleibt wurden. Als aber der Cistercienser-Orden 1638 dieselben nebst dem Stifte von dem Hause Dietrichstein wieder käuflich an sich brachte und in das Kloster Cistercienser verpflanzte, sorgte der erste Abt Johann Greifenfels von Pilsenberg († 1650) nicht nur für die Wiederherstellung der Stiftsgebäude, sondern auch für die neue Gründung und Vermehrung der Büchersammlung. Dieß thaten auch seine Nachfolger, am meisten Wenzel Weimluwa, der wegen seiner Verdienste um die Menschheit während der Pest in Böhmen zum kais. Rathe ernannt wurde, mit dem Freiherrn von Schubirz k. Kommissär in Robotangelegenheiten war, die Stiftsgebäude verbesserte, die Kirchen des h. Johann in Saar, zu Bobrau, Zwole und Obischtau baute und dem Schrecken und Kummer erlag (17. März 1738), als 1737 das Stift großen Theils vom Feuer verzehrt wurde. Er kaufte von Johann Joseph von Schwalbenfeld, Herrn auf Křižanau und Dobrawoda, dessen vom Vater Georg Wenzel v. Sch., k. k. Hofrathe, geerbte zahlreiche Bibliothek um 4000 fl. (1725), so wie später auch die Herrschaft Křižanau. Nach der Aufhebung des Klosters (1784) verzeichnete der olmützer Bibliothekar Hanke (1789) dessen Büchervorrath mit 14 Bänden MS., 25 typogr. Antiquitäten, 960 B. brauchbaren und 102 B. mankken Werken und einer großen Anzahl Bänden sogenannten Wustes (Cerroni, Geschichte mähr. Bibliotheken MS. 4 B. 11 Bl. 4).

D. Die Bibliotheken der Karthausen.

I. Königsfeld.

Die Karthause Königsfeld bei Brünn wurde durch die Freigebigkeit des Markgrafen Johann zwar schon 1369 ins Leben gerufen, jedoch erst am Tage St. Hypolit 1375 mit einem Stiftsbriefe versehen. Sie zählte, wie jene zu Olmütz, unter ihren Prioren nicht wenige gelehrte Männer, welche auch als Schriftsteller

auftraten, namentlich Johann Robe sonst de Hamburgo genannt († 1439 in der Karthause bei Stettin), Pankratius (1447 — 1451, 1473 — zum Tode 11/1 1482), Jakob Sauthamer, Joh. Schneewolf, Martin Urbinus, sonst Beer genannt († 1552), Peter Carbo (1586 — 9 † 1592 zu Töpl), Adam Pozius (1589 — 90 † 1599), Anton Wolmar (1601 † zu Agspach 1633), Renatus Hensäus († 1609), Christoph Tripudius (1628 — an dessen Tod 1645) und Athanas Gottfried, den letzten Prior und Landesprälaten († 1814), einen vorzüglichen Verehrer der Künste und Wissenschaften. Daß alle diese Männer auf die Vermehrung und Bereicherung der Klosterbibliothek mit gedruckten und handschriftlichen Werken ihr vorzügliches Augenmerk richteten, zeigten die bei Aufhebung des Klosters im J. 1782 vorgefundenen so vielen Werke sowohl des ersten Druckes als in Handschriften, welche größtentheils von den Klostergeistlichen selbst geschrieben waren. Ein großer Theil dieser Handschriften, besonders die mit handschriftlichen Anmerkungen versehenen Klassiker, wurden 1786 an die wiener Hofbibliothek abgegeben. Von den Geschenken aus der frühesten Zeit verdient besonders jenes des Johann Czapl, Weltpriesters und Caplans bei St. Jakob in Brünn, Erwähnung. Dieser überließ nämlich kurz vor seinem Tode 1387 seinen ganzen Büchervorrath (außer den schon früher der St. Jakobskirche verehrten MS.) dieser Karthause zur Erkenntlichkeit für die im Karthäuserhause neben der Capella Bohemorum (jetzt St. Mauritz) durch einige Jahre genossene freie Wohnung. Der letzte Prälat Gottfried vermehrte die Bibliothek am meisten, vorzüglich mit neueren Werken. Er kaufte 1771 die ganze schöne und zahlreiche Büchersammlung nach dem verstorbenen Stadtpfarrer zu St. Jakob in Brünn Carl Friedrich um 1400 fl. und vereinigte sie mit der Klosterbibliothek. Bei der Aufhebung der Karthause zählte die erstere, außer den Antiquitäten und Handschriften, 2084 Bände.

Der Prälat Gottfried brachte auch eine zahlreiche Sammlung von Kupferstichen zusammen, die 1782 in 36 Bänden bestand und von ihm sodann an den Saarer Prälaten Otto Steinbach von Kranichstein um 2000 fl. veräußerte, von diesem stark vermehrt, nach seinem Tode aber 1790 öffentlich versteigert wurde (gedr. Catalog). Gottfried besaß auch eine kleine Sammlung von mehreren vorzüglicheren schönen Gemählden, darunter eine Madonna von Sassoferrato, die er vom brünner Juwelenhändler Johann Arioli um 50 fl. gekauft und nach der Aufhebung des Klosters an die Bildergallerie in Wien um 100 Dukaten überließ. Seinem Kunstsinne hat auch die Klosterkirche die schönen Fresco- und Oehlgemählde zu danken (Cerroni, Geschichte mähr. Bibl. 1802, MS. I. B. S. 149 — 198, mit dem Verzeichnisse der vorzügl. Werke).

II. Die Bibliothek der Karthause in Olmütz.

Diese Karthause wurde 1388 von Leutomischel nach Dolein nächst Olmütz und, nach deren Zerstörung durch die Hussiten (1421 und 1427), in die letztere Stadt übersetzt. Die vielen alten Handschriften gegen die Lehre Wiklefs und Hussens, welche hier bis zur Aufhebung des Klosters 1782 sorgfältig aufbe-

wahrt wurden, dankte sie ihren gelehrten zwei Prioren Stephan († 1421) und Nicolaus († 1425), die als eifrige Gegner der neuen Lehre und Vertheidiger der römisch-kath. Kirche bekannt sind. Unter den Bücherschenkungen, welche diese Bibliothek vermehrten, verdient insbesondere jene des gelehrten olmützer Bischofs Bohus v. Zwole erwähnt zu werden, welcher dem Kloster alle seine Bücher und Handschriften vermachte (1454). Auch spätere Prioren waren für die Vermehrung und Bereicherung dieser Bibliothek nicht weniger besorgt, namentlich Nicolaus II. von Galnitz oder a cruce von ausgezeichneten Gaben und großer Erfahrung in bürgerl. Sachen, Prior der Königsfelder (1408 — 1424), der gaminger (1424 bis 1430) und olmützer Karthause, vom Erzherzoge Albert als Abgesandter nach Rom geschickt, † 1432, Johann v. Spangenberg, früher Abt des Cister. Klosters Heiligenkreuz in Oesterreich, † 1448, Heinrich v. Elberfeld, 1450 — 7, Wiederhersteller der Karthause in Prag, nach deren abermaliger Zerstörung durch die Hussiten (1468), Prokurator der neuen Karthause Ittingen, 1471 Prior in Seitz † 1481, Ambros de Jsenaco (1457 — 1465 † als Prokurator in Gaming 1469, Chrisogonus (1490 — 2 † in Gaming 1513), Paul Unverdorben, geb. zu Iglau, olm. Prior 1522 — 32, in Gaming, wo er die Türkenanfälle abschlug, 1532 — 41, dann wieder in Olmütz, ein Mann von großer Gelehrsamkeit, Weisheit und Klugheit, Kenner des röm. Rechtes, Bartholomäus Manrigius (1585, 1586 in Gaming † da 1604), von großer zierlicher Beredsamkeit, Theodor Fichtner (geb. zu Neisse, Dominikaner-Prior, dann Karthäuser, 1635 Prior in Olmütz † 1643) und Bernard Gebhard, ein Schwabe, J. U. Dr. und öffentlicher Lehrer an der wiener Univ., dann Karthäuser, Prior in Walditz, 1675 in Olmütz und Landesprälat, Wiederhersteller der herabgekommenen Karthause, an Erfahrung Scharfsinn und Fleiß alle Vorgänger übertreffend, Visitator, † 1699. Am meisten that aber für die Bibliothek der Prior und Prälat Albert Widemann (geb. zu Ung. Hradisch 1660, 1696 Prior in Olmütz † 1727). Er baute nicht nur den Bibliothek-Saal und bereicherte die Bibliothek mit vielen guten Werken, sondern machte sich auch um die Geschichte und alte Literatur dadurch sehr verdient, daß er, mit thätiger Unterstützung des Priesters Ignaz Tözelt aus dieser Karthause (geb. Glaz 1684 † 1748), dem berühmten Benediktiner Bernard Petz mehrere alte Handschriften aus der Kloster-Bibliothek mittheilte, welche dieser in seinem thesaurus anecdotorum t. IV. und der Bibliotheca ascetica t. V. und IX. veröffentlichte. Bei der Aufhebung des Klosters enthielt diese Bibliothek, nebst zahlreichen Handschriften, 1,330 gedruckte Werke, von welchen die brauchbaren an die olmützer Lyceal-Bibliothek abgegeben oder meistbietend veräußert, der Wust hingegen, der Centner zu 1 fl. 30 kr. verkauft wurde. Unter den Handschriften (welche Cerroni in seiner Geschichte mähr. Bibl. MS. II. B. S. 125 — 159 in 4. verzeichnete) sind viele wichtige Traktate, Disputationen, Briefe, Sermonen der Coriphäen im Streite für und gegen die Lehre von Wiklef und Huß, namentlich von Paul von Prag, Pfarrer zu Tolein, Simon zu Tischnowitz, Pfarrer in Tobitschau, Johann Laurini oder von Ratschitz, Domherrn in Neutra, Hein-

rich von Hessen, Stanislaus von Znaim, Andreas von Brod, Stephan und Nicolaus Prioren in Dolein, Stephan Palez, Mathäus von Krakau u. a., auch viele Schriften zur Geschichte des constanzer und basler Concils, alte böhm. Schriften. Auch bewahrte diese Bibliothek viele typogr. Antiquitäten vom J. 1473 an. (Cerroni, Gesch. mähr. Bibl. MS. II. B. S. 105 — 178).

E. Die Bibliotheken der Jesuiten-Collegien.

(Cerroni, Geschichte mähr. Bibl. Manuskr. 4. Bd. S. 5 bis 47 in 4.).

Die Hauptbestimmung der Jesuiten war, die katholische Religion auf dem ganzen Erdboden zu verbreiten und festzusetzen. Zur Erreichung dieses Zweckes verband sich der Orden, die Jugend in allen Gattungen der Wissenschaften unentgeldlich zu unterrichten. Als nach 1620 die Akatholiken aus den böhmischen Ländern verbannt wurden, kam der ganze höhere Unterricht an den lateinischen Schulen und den Universitäten in die Hände der Jesuiten, worin sie sich durch anderthalb Jahrhunderte fast ausschließend behaupteten. Wenn auch einige andere Ordensleute, namentlich die Piaristen, hie und da Schule hielten, so waren sie nur als Gehülfen der großen Gesellschaft anzusehen, welche in der Lehrart und den Meinungen den Ton angab.

Sie war der Hauptträger der Wissenschaft in diesen Ländern und in schriftstellerischer Wirksamkeit am produktivsten, denn es sind von ihr 1573 Druckwerke, größeren Theils in lateinischer, 353 in deutscher, 145 in böhm. Sprache, vorhanden (Pelzel, böhm. mähr. und schles. Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten, Prag 1786, Vorbericht).

Hieraus ergibt sich die Folge, daß sie auf die Sammlung literärischer Hülfsmitteln bedacht sein mußten.

I. In Olmütz.

Der olmützer Bischof Wilhelm Prussinowsky von Wiczkow führte den Orden in Mähren und zuerst in Olmütz ein. Die Jesuiten bezogen im Okt. 1566 das Collegium daselbst, obwohl die Stiftungsurkunde erst am 26 Sept. 1570 ausgefertigt wurde. Sowohl der Stifter, als auch Wratislaw von Pernstein, welcher seine in Tobitschau aufbewahrte schöne Büchersammlung dem olmützer Collegium schenkte, legten schon im J. 1567 den Grund zu einer Bibliothek. Der erstere verehrte demselben 1569 eine große Anzahl Bücher. Er ließ sich vom ersten Rektor Hutardus Perez die nöthigen Bücher nachweisen und dieselben von Augsburg kommen; er schenkte 1570 wieder ein ganzes Faß ausgesuchter Bücher und kurz darauf abermal 170 Werke und 1571, als er anfing die akatholischen Bücher zu sammeln, neuerlich ein Faß solcher in Kremsier ihren Besitzern gegen ein Entgeld von 30 Dukaten abgenommener Bücher. Diesem Beispiele folgten viele Private. Der gelehrte olmützer Bürger Florianus Romanus schenkte (1569) dem Collegium einen ganzen Wagen der vortrefflichsten Werke, der olmützer

Dombechant Wenzl Bilawsky (1570) ein Faß Bücher, der olm. Domherr **Petrus Illicinus**, einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit, einen Theil im Werthe von 150 fl. (1575) und letztwillig (1586) alle seine Bücher; 1599 wurden um 400 Thaler Bücher von jenem Gelde beigeschafft, welches der mähr. Landeshauptmann Joachim Haugwitz von Bisstupitz dem Collegium verehrt hatte. 1600 nahm die Bibliothek bereits drei Zimmern ober den Schulen ein. Sie wurde aber noch bedeutend vermehrt durch die auf 600 fl. geschätzte vortreffliche Büchersammlung in Neisse, welche die Schwester des Jesuiten **Joannes Kadlovius** dem olm. Jes. Collegium schenkte (1604), durch die Bücher, welche ihr die olm. Domherren Thomas Crencius († 2./2 1605), Johann Konupka († 25./4 1616), Martin Wenzel von Greifenthal († 13./8 1617) vermachten.

Bedeutend litt jedoch die Bibliothek, als die Jesuiten, in Folge der Rebellion der akath. Stände, Olmütz verlassen mußten (13./5 1619). Sie schätzten sich den Schaden auf 1,300 und rücksichtlich der von Georg Ehrenreich von Rogendorf mit Connivenz des Landeshauptmanns Ladislaw Welen von Zierotin entzogenen Bücher auf 2,000 fl. mährisch. Nachher erhielt die Bibliothek eine Bereicherung durch mehrere Geschenke. Der olmützer Dompropst und Bisthums-Official Wenzel Pilar von Pilhu schenkte ihr noch vor dem Eintritte in den Jesuitenorden 90 Bücher (1621). Der olmützer Domherr Sigmund Scholl von Schollenbach verehrte derselben seinen ganzen auf 300 fl. geschätzten Büchervorrath (1622). Der olm. Domherr Niclas Sarcander gab ihr Bücher (1622). Insbesondere vermachte der olm. Dombechant Johann Friedrich Freiherr von Brenner († 14./1 1638), welcher sich kurz vor seinem Tode dem Jes. Orden einverleiben ließ, dem olm. Collegium beinahe sein ganzes Vermögen, darunter auch seine Büchersammlung, und setzte überdieß der Bibliothek eine jährliche Dotation von 300 fl. aus, stellte aber, auf die Vorstellung, daß diese zu groß sei, die jährliche Verwendung dem Rektor anheim.

Als Nicolaus Pazmann von Panaz, nachmal Erzbischof zu Gran, in den Jesuiten-Orden trat (1639) und nach Rom ging, schenkte er dem olm. Jes. Collegium 3,800 fl., von welchen, nebst dem Refektorium und den Kellern, auch der Bibliothek-Saal erbaut wurde. Obwohl der Grundstein schon den 15. April 1641 gelegt ward, kam der Bau doch erst 1650 nach dem Abzuge der Schweden zu Stande. Auch Christoph Wratislaw von Mittrowitz stiftete (23./6 1641) bei der Uebersetzung aus der öster. in die böhm. Jesuiten-Provinz, für die olmützer Univ. Bibliothek ein Capital von 500 fl. mährisch (zu 1 fl. 10 kr. oder 583 Reichsthalern 20 gr.) zur Anschaffung der besten Werke von den jährlichen Interessen pr. 35 Reichsthaler.

Da traf die Bibliothek ein harter Schlag durch das Raubsystem, welches die gelehrte Schweden-Königin Christine in allen von ihren Heeren überzogenen Ländern gegen die literärischen Schätze ausüben ließ. Die Schweden besetzten 1642 Olmütz. Der Commandant Georg Paikul erfuhr von Georg Pellinga, er sei von allen Jesuiten allein nur deßhalb zurückgeblieben, um die kostbare so viele Tausend

Gulden werthe Univ. Bibliothek zu bewahren, in welcher die Jesuiten, wenn sie auch alles andere verlören, einen großen Schatz behielten. Binnen Monatsfrist erschien der Kriegscommissär Joannes Bussonius in Olmütz. Er durchforschte mit mehreren Revisoren die Bibliotheken der Jesuiten, Dominikaner, Franziskaner, Kapuziner und Augustiner Lateranenser, so wie auch die Archive und ließ die geraubten Bücher, Urkunden, Effekten u. a. Kostbarkeiten in 100 Wägen über Lischwitz (Leobschütz) nach der Mark und Schweden abführen. Die Jesuiten hatten wohl viele Bücher nach Tyrnau gerettet. Auch schafften Pellinga und, mit eigener Lebensgefahr, der von den Schweden zur Verzeichnung der Bücher verwendete Student Michael Sartorius die besten und kostbarsten Bücher bei Seite. Dessen ungeachtet wanderte doch ein sehr großer Theil der Bücher und Handschriften dieser Bibliothek nach Schweden und zwar meist in die stockholmer, zum Theile auch in die Bibliotheken von Upsala und Abo und des Gymnasiums in Strengnäs (Olaus Celsius hist. Bibl. Stockholm. 1751 p. 40 — 42, 68; Catalog der 1765 in Strengnäs verkauften Bücher, Beckmann Gesch. der Erfind. I. 119; Porthan histor. Bibl. Aboensis 1771 — 87 p. 29).

Nach dem Abzuge der Schweden von Olmütz (1650) sorgten im Verlaufe der Zeiten sowohl die Jesuiten, als auch mehrere Wohlthäter für die Vermehrung der Bibliothek, wie 1657 der olm. Domherr Adam Mauriz Tabernator von Sternfels, 1669 der olm. Suffragan und Generalvikar Andreas Dirre u. a. Für die Bibliothek wurde auch (1695 — 7) eine Himmelskugel, deren Diameter 3½ geometr. Fuß maß, mit 170 fl. (an Arbeit und Kunst aber bei 1000 fl. werth) und eine gleiche Erdkugel verfertigt (beide nun in der Univ. Bibl.) Der olm. Domdechant Heinrich von Mayerswald († 23/9 1747, sein Portrait in der olm. Univ. Bibl.) vermachte der Bibl. seine auf 8,000 fl. geschätzte ausgesuchte und vortreffliche Büchersammlung nebst 80 Bänden Kupferstichen. In Folge dieser Schenkung wurden beinahe alle Fächer mit guten und bewährten Werken, besonders aber die damal nicht wie später cultivirten Zweige der Botanik und Naturgeschichte besetzt. Seit 1749 bis zur Aufhebung der Jesuiten (1773) fanden sich zwar keine Wohlthäter mehr, allein die ersteren verwendeten mehrere Tausend Gulden zum Ankaufe von Büchern. Während ihres Bestandes (1566 — 1773) gaben sie, mit Ausnahme der Jahre 1690 — 1734, für welche die Rechnungen fehlen, einen baaren Betrag von 27,885 fl. 13 kr. auf die Bibliothek aus.

Bei der Aufhebung gerieth sie in die größte Unordnung, viele hundert Bände wurden mank und viele der besten Ausgaben gingen verloren, da den Jesuiten erlaubt wurde, die in ihren Zimmern aufbewahrten Bücher als ihr Eigenthum zu behalten, und sie auch einzelne Theile von den größten Werken und selbst die besten Ausgaben zurückbehielten. So kam es, daß (1773) in der großen Bibliothek nur 6,367, in der kleinen (verbotene Bücher, Duplikate) 1,724, zusammen nur 8,091 Bände vorgefunden wurden. Die olm. Jes. Bibl. war im Jes. Collegium in einem schönen großen Saale untergebracht, dessen Plafond, von dem ausgezeichneten olm. Historienmahler Johann Christoph Hanke auf frischem Kalke gemahlt

war. Er stellte die Religion, welcher alle Wissenschaften und Künste huldigen und welche die Irrlehre mit den Füssen trat, in ihrer ganzen Pracht dar. An den Bücherschränken standen mehrere mit Silber überzogene Statuen in Lebensgröße, auf die Wissenschaften Bezug nehmend, von der Hand des geschickten olmützer Bildhauers Andreas Zonner. Diese Bibliothek erhielt (1775) durch die Einverleibung jener Bücher aus den Jesuiten-Collegien zu Brünn, Iglau, Znaim, Hradisch, Teltsch und Troppau und der Jes. Residenz zu Teschen, welche ihr fehlten, einen wesentlichen und den größten Zuwachs. Die derselben entbehrlichen Bücher wurden in den Collegien-Orten und der Ueberrest der Dupplikate von 11,000 Stücken im J. 1787 zu Brünn öffentlich veräußert.

Es befanden sich in diesen 7 Bibliotheken sehr viele, wichtige, seltene und kostbare Werke, welche theils durch Ankauf, theils durch Schenkungen dahin gelangt waren. Hierüber folgende Bemerkungen:

II. In Brünn.

Die erste Anlage der brünner Jes. Bibl. stammt von den Augustiner-Nonnen bei Maria-Zell oder der Schwester-Herberge in Brünn, deren Kloster und Vermögen Kaiser Rudolph den Jesuiten überließ. Es gab darunter sehr seltene und wichtige typogr. Antiquitäten, noch jetzt erkennbar im rothen Leder-Einbande. Adam Freiherr v. Dietrichstein († 5/1 1590) vermachte dem Collegium 1,000 Thaler als Reisegeld für die P. Joh. Consalez und Petrus Linleo, welche für ihn das Gelübde zu Loretto ablegen sollten, für Kirchengeräthe und Beischaffung von Büchern. Der eigentliche Stifter des Collegiums Peter Grodeczky († 1598) testirte dem Collegium seine ganze Büchersammlung. 1628 verehrte ihm Katharina Zaubek von Zdietin, die letzte dieses alten mähr. Geschlechtes, die Stifterin der Jesuiten in Hradisch, die ganze zahlreiche Büchersammlung ihres Vaters, des mähr. Obristlandschreibers Wilhelm Zaubek von Zdietin (die Bücher sind noch dermal kennbar am rothen Ledereinbande mit dem Namen oder Wappen des Besitzers und seiner Gemahlin Katharina Nageczka von Mirow). Von den spätern Schenkungen verdienen einer besondern Erwähnung jene des brünner Dombechants und Turaser Pfarrers Matthäus von Petrasch († 1657), des posoritzer Pfarrers Rumpelius (1665), des Hofkammerpräsidenten Ferdinand Hoffmann Freiherrn von Grünbüchel (1670, eine große Anzahl Werke, meist. akath. und exeget.)

III. In Iglau.

Der iglauer Jes. Bibl. überließen Med Dr. Peter Schmilauer von Schmilau († 1637) und der Abt bei St. Jakob und Dechant zu Freistadt in Oberösterreich Dr. David Joseph Ritter v. Stein (1718) ihre ganzen Büchersammlungen.

IV. In Znaim.

Der Stifter des Collegiums Michael Adolph Graf v. Althan dotirte dasselbe mit seinem eigenen zahlreichen Büchervorrathe (1625). 1628 wurden alle

akath. Bücher der Bürger in Znaim, welche wieder zur kath. Religion übertraten, der Jes. Bibl. einverleibt. 1757 schenkte ihr der Jesuit Adalbert Tschurtschenthaler († 1812) ein Kapital von 1,000 fl. zur Beischaffung von Büchern von den jährl. Interessen.

V. In Hradisch.

Wenzel v. Hrabek (1638), der lultscher Pfarrer Stephan Sarnzizius (1645) und der hradischer Dechant Joh. Obrozni (1694) vermachten dieser Bibl. alle ihre Bücher.

Nach der Aufhebung des Collegiums brachte der Exjesuit Anton Przoska in Hradisch die ganze Bibl. desselben, mit Ausnahme der wenigen Stücke, welche in die olmützer Univ. Bibl. kamen, an sich, vermehrte dieselbe mit allerhand Jesuiticis und trieb später damit einen ordentlichen Handel. Von ihm kaufte auch der dermalige hradischer Kreiskommissär Freiherr v. Astfeld viele werthvolle Bücher und Manuskripte (Dudik, Mährens Geschichts-Quellen I. 19).

VI. In Teltsch.

Dieser Bibl. vermachte Guido Graf v. Regal seine vortreffliche, besonders an französ. Werken zahlreiche, auf seinem böhm. Gute Czerekwe gestandene Büchersammlung von mehr als 2,000 Bänden (1725, der Catalog darüber 5 B. Fol. in der olm. Univ. Bibl.). Auch Max. Graf v. Regal testirte (1726) dieser Bibl. viele Bücher.

VII. In Troppau.

Diese Bibl. wurde (1673) durch die Einverleibung vieler verbotener Bücher aus einer Verlassenschaft und durch die (1763) vom Grafen F. S. v. Hobitz geschenkte gut gewählte und zahlreiche Büchersammlung vermehrt.

F. Die fürstlich dietrichstein'sche Bibliothek zu Nikolsburg.

Ihr Stifter ist wahrscheinlich Adam Freiherr v. Dietrichstein († 1590), der die alte liechtenstein'sche Herrschaft Nikolsburg an sich brachte. Sein Sohn, der Cardinal und olmützer Bischof Franz Fürst v. Dietrichstein († 1636), ein gelehrter Prälat und selbst Schriftsteller, ließ sich die Bereicherung dieser Büchersammlung, als deren Gründer er angegeben wird (öster. Encyklop. I. 715), sehr angelegen sein. Sie erhielt von ihm sehr viele alte Druckwerke, eine große Anzahl Handschriften auf Pergament und Papier in hebr. griech. lat. deutscher, böhm. span. franz. und ital., auch einige in chines. und arab. Sprache. Der Jesuit und Beichtvater des Cardinals Georg Dingenauer († 1631) verfaßte einen Catalog über die gedruckten Bücher, welcher 1,255 Werke nachweiset (Abschrift von Cerroni, MS. beim Grafen Tarouca). Die Schweden plünderten diese Bibliothek (1647), aus welcher viele Bücher in die Bibliotheken zu Stockholm, Stralsund, Strengnäs gelangten (Celsius hist. Bibl. Stokh. p. 46, Lucä schles. Denkwürd. S. 651, Catalog

der Auktion über die Duppl. der stregnáser Bibl. 1765, Beckmann Gesch. der Erfind. I 119, Zaczkowitz Olomucium MS. p. 165, Stredowsky sacra Mor. hist. Vorrede, Monse infulae p. 125, brünner Wochenbl. 1826 Nr. 84, 85).

Die nikolsburger Bibl. erhielt durch die Einverleibung der Büchersammlungen der vom dietrichstein'schen Hause geerbten Fideicommisse des Georg Christoph Grafen v. Proskau († 15. Sept. 1701) und Erdmann Grafen v. Proskau († 1769 als letzter Mann des Geschlechtes) und des Ferdinand Freiherrn Hoffmann von Grünbüchel (kais. geh. Rathes und Hofkammerpräsidenten † 1597) einen bedeutenden Zuwachs. Die erste besteht nach dem erst 1813 vom Archivar und Bibliothekar Hitschmann verfaßten alphab. Cataloge in 686 Bänden, darunter befinden sich viele schöne, alte und seltene Werke der Geschichte, besonders der Niederlande und alte Klassiker von sehr guten Ausgaben. Die zweite enthält nach dem 1811 von Hitschmann verfertigten Cataloge, 6,535 Werke aller Hauptklassen der Wissenschaften und zeichnet sich besonders im histor. Fache, in einer großen Sammlung Bibeln in allen Sprachen und in guten Klassikern aus. Die dritte ist durch die Aufschriften und den grünen Pergament-Einband der Bücher kennbar und kommt der ursprünglich dietrichstein'schen Sammlung gleich. Sie gelangte vermuthlich durch den letzten weiblichen Sprossen des hoffmann'schen Geschlechtes, nämlich die Johanna Freyin Hoffmann v. Grünbüchel († 1706), Herrin auf Janowitz und Alttischein in Mähren, Gemahlin des Georg Seyfried Grafen v. Dietrichstein-Weichselstädt, Landeshauptmanns in Glaz, an die Dietrichsteine. Eine andere Vermehrung erhielt die nikolsb. Bibl. durch die Privat-Büchersammlungen der Fürsten Dietrichstein, welche nach deren Tod dahin übersetzt wurden Sie steht in einem, nach dem großen Brande des Schloßes im J. 1719 ganz neu erbauten großen Saale in schönen Schränken, in 10 Abtheilungen nach dem Formate geordnet, und umfaßt größtentheils Werke des ersten Druckes, dann sehr viele denkwürdige Handschriften (das über die letzteren vom Piaristen Bernardin Fritsch dem prager Bibl. Ungar zugeschickte Verzeichniß wollte dieser veröffentlichen. (S. Balbini Boh. docta III. 10, es kam aber nicht heraus). Die Zahl der Bücher mit 416 Bänden Handschriften wurde vom nikolsburger Oberamtmanne Schwoy (mähr. Topogr. II. 155) auf 12,000 Bände geschätzt. Ein neuerer Catalog (vom J. 1738) ist nur nach dem Zunamen der Verfasser in alphab. Ordnung, zudem mangelhaft und unvollständig. Früher führten die nikolsb. Piaristen über diese Bibl. die Aufsicht; seit dem Ende des vorigen Jahrhundertes ist ihr ein eigener Bibliothekar vorgesetzt. Bei derselben befindet sich auch eine sehr große kostbare auf 40,000 fl. geschätzte Naturalien-Sammlung von Mineralien, Korallen, Gewächsen, Conchilien, inländ. Insekten u. a., welche die Fürstin Maria Christina geb. Gräfin Thun (nach Wolny II. 2. S. 218 in den 1770ger Jahren mit 20,000 fl. Kosten) sammelte und beischaffte (Cerroni Gesch. mähr. Bibl. MS. II. B, S. 67 — 83).

Diese Bibl. wurde später von Home (patriot. Tagebl. 1803 S. 1327) und der öster. Encykl. IV, 52 mit 20,000 Bänden, richtiger von Balbi (essai statistique sur

les bibliothèques de Vienne, Vienne 1835) mit 10,000 Bänden und 650 Handschriften angegeben. Dieselbe enthält nebst vielen noch nicht verzeichneten meist neueren Druckwerken, 9753 größtentheils alte aus allen Fächern der Gelehrsamkeit und 675 Handschriften in 440 Bänden, darunter viele Incunabeln und Seltenheiten (Wolny II. 2. T. S. 217).

Sie nimmt unter den vielen Bibliotheken des Landes wegen Reichhaltigkeit an seltenen vaterländ. Druckwerken und Handschriften (von welch' letzteren Boczek 295 verzeichnete) nach der olmützer Univ. Bibl. den 1. Rang ein. Ueber die Religionsbewegungen in Böhmen und Mähren während des 15. Jahrh. haben sich in dieser Bibl. allein an zwei Hundert Schriften erhalten, wovon gewiß ein Drittel bisher unbekannt war, von Huß allein 24 Schriften, weiter eine kurze Chronik von Böhmen von 894—1389, eine sehr kurz gefaßte Chronik Böhmens von 1253—1437 u. m. a. (Boczek's Reisebericht 1843, MS.).

In dieser Bibl. befinden sich auch das Inventarium der, 1505 registrirsten brieflichen Urkunden auf dem Schloße Carlstein (in 10 Truhen), die Statuten des prager Erzbischofs Ernst, der olmützer Bischöfe Conrad und Johann, die Büchersammlung des Theodor Beza aus Genf, voll wichtiger Manuscripte zur Geschichte der Reformation, Akten über den Streit der böhm. mit den schles. Ständen 1546, kaiserl. Declaratorien 1680—1728, 2 Bde. fol., und von Ferd. III., Chronik von Oesterreich, fol., jus prov. Moravicum fol., Verhandlungen zwischen Böhmen und Mähren 1608, fol., böhm. Constit. unter Ladislaw und 1492, 4. u. m. a.

(Meine Gesch. der histor. Lit. in M. u. Schl. S. 494).

Manche Reisende haben die Schätze dieser Bibl. zur Sprache gebracht, wie Pertz (Archiv für deutsche Geschichtskunde), ein Ungenannter, welcher im brünner Wochenblatte 1826 Nr. 84 und 85 aus den hier angeblich vorhandenen 440 Bänden Handschriften 30 auf die Geschichte Böhmens und Mährens, auf alte Poesie u. a. Bezug nehmende Handschriften bezeichnete, Wattenbach (Reise nach Oesterreich 1847—9, im X. B. der Quellen zur Geschichte Deutschlands im Mittelalter S. 692). Das räthselhafte Gemählde im nikolsburger Schloße (das Abschneiden von Menschen-Köpfen und deren Ersetzen mit Kohlhäupteln, die sich wieder in Menschen-Köpfe umstalten) versuchte der Hesperus 1817, 1. H. u. ff. zu erklären.

An einer richtigen Kenntniß der Schätze in Nikolsburg, besonders der Bibl., fehlt es noch, da die letztere sehr unzweckmäßig aufgestellt ist und ein ordentlicher Catalog mangelt. Seit 1849 ordnet der tüchtige Historiker Mathias Koch die Bibl. und das Archiv. Gezählt ist die erstere nicht. Da aber der Catalog über 9,000 Nummer d. i. Werke in sich faßt und die beträchtliche Menge, welche von den darin enthaltenen abgeht, durch das compensirt wird, was nicht darin stand (25 Schreibbogen fassend), und im Jahre 1850 (2 große Kisten Bücher, meist der neuern Zeit angehörend) dazu kam, so läßt sich eine runde Zahl von 10,000 Werken füglich annehmen.

Die Sammlung beginnt mit 1462 (der von Fust und Schöffer in Mainz herausg. 1. vollständigen Bibel, von welcher die Pergament-Ausgabe in Nikolsburg ist) und macht mit 1700 einen Abschnitt, denn was darüber hinausgeht, gehört zu den vereinzelnten Erscheinungen, während sich die Bibl. einer besondern und seltenen Vollständigkeit in den Produkten des 15., 16. und 17. Jahrh. rühmen kann. Sie ist verhältnißmäßig sehr reich an Incunabeln aller Länder. Dieselben müssen verzeichnet, die Handschriften kritisch beschrieben werden.

6. Die erzbischöfliche Bibliothek zu Kremsier.

Zu dieser legte der olmützer Bischof und Cardinal Dietrichstein († 1636) den Grund; die meisten Bücher wurden aber von den Schweden, welche Kremsier (1643) eroberten, geraubt (Voigt, Leben Dietr. S. 80, Richter series episcoporum Olom. p. 232).

Die jetzige Bibliothek dankt ihren Ursprung, ihre Erhaltung und Vermehrung dem olmützer Bischofe Carl Grafen v. Lichtenstein-Kastelkorn, einem der ausgezeichnetsten Kirchenfürsten. Er war der Sohn des Philipp Rudoph Grafen v. Lichtenstein-Kastelkron, Landeshauptmanns der Grafschaft Glatz, und der Klara Wintlerin v. Platsch, am 24. April 1624 zu Glatz geboren. Er studirte im deutschen Collegium zu Rom, wurde schon im 14. Jahre seines Alters 1638 Domherr zu Olmütz, im 24. (1648) Domdechant in Salzburg und Kammerpräsident und den 12. März 1664 vom olmützer Domkapitel einstimmig zum Bischofe gewählt. Während seiner 31jährigen Verwaltung des Bisthums (er starb am 23. Septemb. 1695 zu Olmütz) ging seine regste Sorge auf die Ausbreitung des kathol. Glaubens durch Jesuiten-Missionäre, Erbauung und Verzierung der Gotteshäuser, Herstellung der Schulen, Erziehung der studierenden Jugend, Begründung der höheren Wissenschaften, Verbesserung der Sitten des Clerus. Zu diesem Zwecke vertheilte und stiftete er Missionäre, Piaristen-Collegien zu Kremsier, Freiberg und Altwasser, ein Studenten-Seminar für 12 Jünglinge in Kremsier, die Jesuiten-Residenz in Turas, visitirte selbst seine große Diöcese und versah sie mit guten Vorschriften. Er baute die herrlichen bischöflichen Residenzen in Olmütz und Kremsier, die er mit den schönsten Kunstwerken und Mahlereien ausschmückte, die Schlösser in Mürau, das ein mit vielen Alterthümern versehenes Arsenal erhielt, und in Keltsch. Er legte die schönen Gärten in Kremsier an, gründete hier eine bedeutende Bibl. u. s. w. Ungeachtet dieses großen Bauaufwandes war er doch noch in der Lage, auf fromme, wohlthätige u. a. Stiftungen in seiner Diöcese 270,271 fl. zu verwenden. Unter diesen befand sich auch ein Kapital von 10,000 fl. für die Erhaltung und Vermehrung der Bibliothek, welche von ihm, nach der Errichtung des Piaristen-Collegiums in Kremsier (1687), durch den Ankauf einer großen Anzahl Bücher, im bischöfl. Schloße daselbst gegründet wurde. Sie soll nicht nur zur großen Zierde und zum Nutzen der bischöfl. Residenz und seiner Nachkommen, sondern auch zur Beförderung der, allen Ständen nützlichen, von ihm seit dem Jugend- bis zum Greisenalter vor allen hochgeachteten geistl. und weltlichen Wissen-

schaften und zum allgemeinen Gebrauche dienen (Stiftsbrief vom 14. Mai 1694). Die Aufsicht übergab er den Piaristen in Kremsier.

Durch seine und seiner Nachfolger Freigebigkeit wuchs diese Bibl. bis 1752 zu einer Zahl von 36,000 Bänden an Büchern der besten Gattung an. Der Bischof Jakob Ernst Graf v. Lichtenstein-Kastelkron beabsichtigte, dieselbe nach Olmütz zu übertragen und dem öffentlichen Gebrauche zu öffnen, wurde aber durch die Versetzung auf den Salzburger Kirchen-Stuhl (1745) daran gehindert (Richter S. 259). Am 16. März 1752 brach im bischöfl. Schloße ein Feuer aus, welches beinahe die ganze Stadt Kremsier in Asche legte, im Schloße alle Wohnungen des 2. Stockes verheerte und auch den Büchersaal ergriff. Der Mühe der Piaristen und anderer Gehülfen gelang er zwar, nebst dem Münzkabinete und den Globen, die Bücher größtentheils zu retten, doch wurden viele verschleppt und die Bücherschränke vom Feuer verzehrt.

Die Bibl. wurde nach dem Brande wieder hergestellt. Den noch jetzt sichtbaren Glanz erlangte sie aber erst unter den Bischöfen Leopold Friedrich Grafen von Eck († 1760) und Maximilian Grafen von Hamilton († 1776). Der erstere ließ den im 1. Stocke neben dem Lehenssaale befindlichen, geräumigen und lichten Bibliotheks-Saal durch den geschickten brünner Mahler Joseph Stern 1758 in Fresko allegorisch ausmahlen. Der andere (Erbauer des neuen prächtigen Saales und des Schloßthurmes im kremsierer Schloße, mehrerer Kirchen und Gebäude) vollendete die innere Einrichtung und die Verzierung mit Gold und prangenden Bücherschränken. Er ließ die bisher in den untersten Gemächern des Schloßes aufbewahrt gewesenen Bücher in die neuen Bücherschränke (1770) bringen und vermachte der Bibl. seine Privat-Handbibliothek und seine Münzsammlung.

Der Erzbischof Anton Theodor Graf v. Colloredo vollendete 1783 das Vorzimmer des Bibl. Saales und dessen Verzierungen, vermehrte die Münzsammlung, theils mit vielen eigenen Silbermünzen, theils mit den aus der Verlassenschaft des Bischofs Hamilton noch erlangten, dann mit Mineralien und einer elektrischen Maschine und sorgte für die jährliche Beischaffung guter Bücher aller Art. Die Bibl. enthält (1802) über 15,000 Bände. (Monse gibt sie 1779, Schwoy III. S. 87 1794 noch mit 36,000 B. an) an gedruckten Werken, darunter viele auserlesene und kostbare, und einige Handschriften. Ihr ehemaliger Vorsteher, der Piarist Philipp Bittner († 1729) verfaßte einen alphab. und Realcatalog darüber in 24 B. fol.

Der classisch gebildete Piarist Quirin Kralowetzky († 1781) schrieb eine Notitia Bibliothecae Cremsiriensis, welche Handschrift blieb (Schaller S. 50, 146).

Das Münzkabinet bewahrt eine Sammlung von Päpsten in Silber und Erz vom J. 1425 an bis auf die gegenwärtigen Zeiten, dann eine sehr unvollständige Sammlung der olm. Bischöfe vom 18. Jahrhunderte (aus früheren keine). Die Piaristen Mar. Reckhein († 1749) und Wilhelm Bayer († 1749) aus dem kremsierer Collegium machten Sammlungen prächtiger Abdrücke geschnittener Steine, von chemischen Produkten (beide im krems. Colleg.) und guter Kupferstiche

(größeren Theils in der kremsierer erzbischöfl. Bibl., einige Bände im nikolsburger Piaristen-Colleg.) (Cerroni, Gesch. mähr. Bibl. MS. I. B. S. 201—227; **Monse infulae doctae Moraviae p. 130—3; Moravetz, hist. Mor. I. dedic.** und **praefatio p 6, 10, III.** 544—51, 568, 572, 579, 591; Richter p. 246, 259).

Nach Wolny (I. 256) zählte die Bibl, gemäß einer Ueberzählung vom Jahre 1827, 13,248 Bände, nebst mehreren Handschriften. Die öster. Encyklopädie (III. 289) gibt die Zahl der Bände über 30,000, Prof. Sturm (öster. Lit. Bl. 1845 S. 455 und daraus in der Moravia 1845 Nr. 67) auf 20,400 an, worunter 49 Incunabeln, das älteste von 1479, das jüngste von 1533. Von den mehreren schätzbaren Manuskripten wird, nebst Stiebowsky's **Apographia Moraviae** in 15 B. fol., eine sehr schön auf Pergament geschriebene heil. Schrift aus dem 14. Jahrh. mit Randverzierungen und Gemählden erwähnt. Ueber ein Passional aus dem 15. Jahrh. daselbst schrieb Prof. Meinert in der wiener Lit. Zeitung 1816, Intellgbl. 20—23.

Hier (oder jetzt in der olmützer Kapitel-Bibl.?) befindet sich auch die wichtige Deklaratorien- und Rescripten-Sammlung (von 1156—1743) des olmützer bischöfl. Kanzlers Patzelt († 1784) von 18 B. fol. (Meine Gesch. der hist. Lit. M. und Schl. S. 165, 253, 481).

In Verbindung mit der Bibl. steht ein mineralogisches und mathematisches Kabinet, eine werthvolle Sammlung von Kupferwerken älterer und neuerer Zeit und dermal eine kostbare Münz-Sammlung, mit einer interessanten und vollständigen Serie der Päpste von Martin V (1405) angefangen und mit besonderer Berücksichtigung der (selbst bei dem Bisthume nicht erhaltenen) bischöflichen und der vaterländischen Münzen. Beide Sammlungen bereicherte der hohe Kunstsinn des gegenwärtigen Cardinal-Erzbischofes Freiherrn von Sommerau.

Der Bibl. steht nun der erzbischöfl. Archivar vor. Das reiche erzbischöfl. Archiv enthält (nicht 40,000 Urk., wie es in den öster. Lit. Bl. 1845 Nr 67 hieß, sondern nur) 13,889 Urk. mit Einschluß der Lehen (5,098 Stücke) und 1,828 Copien von Urk. des olm. Domkapitels, mit vollst. Regesten von Branowitzer, dann die für die Geschichte überaus wichtigen Correspondenzen der olmützer Bischöfe, vom Bischofe Markus (1553—1565) an bis 1617 in 39 B. fol. u. v. a. (S. meine Gesch. der Lit. S. 45, 479, Wolny im 1. H. der Sitzungs-Berichte der wiener Akad. 1851).

III. Die Bibliothek des Grafen Gianini in Olmütz.

Carl Anton Gianini Marchese delle Carpinette, Herr auf Dobroslawitz, Zehlau, Puschkowitz und Plesen im Fürstenthume Troppau, war Gesandter des Herzogs von Modena am kais. Hofe zu Wien bei den Kaisern Leopold, Joseph und Carl VI. Er hatte 4 Frauen zur Ehe, Priska Gräfin v. Corghi, eine Gräfin Hochberg, eine Fürstin von Holstein-Sonderburg, von welcher er die Güter erbte, und eine Freyin v. Rusenstein. Von der ersteren wurde Franz Gregor Graf v. Gianini im J. 1688 zu Modena geboren. Nach zurückgelegten Studien wurde er

Domherr in Olmütz und später (1730) zu St. Johann in Breslau, 172? Pfarrer bei St. Mauritz in Olmütz. Als, in Folge seines Einwirkens, das päpstliche Breve vom 10. Jänner 1731 diese Kirche zu einer Propstei erhob, wurde Gianini 1. inful. Propst, nachher auch Archidiakon in Znaim, bischöfl. Rath und Consistorialbeisitzer, endlich (1748) Scholastikus an der olm. Domkirche. In dieser Eigenschaft starb er am 24. Jänner 1758.

Neben dem raigerer Prälaten Pitter erwarb er sich den Ruhm des vorzüglichsten Literators seiner Zeit in Mähren und eines ausgezeichneten großmüthigen Mäcens der Gelehrten. Seine von den Berufsgeschäften freie Zeit widmete er ausschließend den Wissenschaften, besonders den oriental. Sprachen und den bildenden Künsten. Um den Wissenschaften und der Aufklärung in seinem zweiten Vaterlande den Weg zu bahnen, scheute er keine Kosten und schlug alle dahin führenden Wege ein. Daher nahm er mit Joseph Freiherrn v. Petrasch den thätigsten Antheil an der Gründung der in Olmütz 1746 entstandenen ersten öster. gelehrten Gesellschaft der Unbekannten (**societas Incognitorum Literariorum**). Er sammelte von allen Seiten die besten gedruckten Werke und Handschriften, schrieb viele alte **Codices** eigenhändig ab und brachte so einen Büchervorrath von 8,370 Bänden der besten Autoren zusammen, am zahlreichsten im Fache der Geschichte, besonders der vaterländischen, und der Literärgeschichte. Auch gelang ihm, eine herrliche Kupferstichsammlung von mehreren tausend Blättern, auch der berühmtesten Meister, eine Sammlung von vielen Landkarten und Atlaßen, mehrere Bände von Städteprospekten u. a. zu Stande zu bringen. Obwohl das Einkommen aus den Pfründen und den Gütern Hultschin und Dobroslawitz, die ihm gehörten, nicht unbedeutend war, kam doch sein Vermögen in eine solche Zerrüttung, daß er am Ende seiner Tage in Concours verfiel. Daher gelangten die Sammlungen zum Verkaufe. Der Prämonstratenser **Arsenius Fasseau** aus dem französ. Stifte **Tenailles**, welcher sich in Olmütz aufhielt, verfaßte über diese Sammlungen gedruckte Cataloge, Olmütz 1764, 8. Jener über die Bücher ist 17½, der über die Kupferstiche und Karten 5 Bogen stark. Da sich für das Ganze kein Käufer fand, wurden die Bücher nach und nach durch viele Jahre aus der Hand, und, nachdem der Erlös weder den Miethzins von 24 fl. jährlich deckte, endlich 1788 durch den Curator der Concursmasse, centnerweise, der Centner, auch der kostbarsten und theuersten Werk, um 5 fl. veräußert. Auf dieselbe Weise verfuhr man mit dem Ueberreste der Kupferstichsammlung. So verschwand diese Bibliothek, die einzige von so guter Auswahl und großer Anzahl in den Händen eines Privaten in Mähren (Cerroni, Geschichte mähr. Bibl. **MS. II.** B. S. 181—236 in 4., von welchen das Verzeichniß der Handschriften die S. 184 bis 236 einnimmt).

Unter den letzteren verdienen, mit Beziehung auf die böhm. Länder, einer besondern Erwähnung:

MS. in Folio:

Apographa Moravica saec. XVII.

Christoph Ignaz Altmann, Beschreibung der schles. Kameralämter 1709.
Chronika česka saec. XVIII.
Střebowský, series locorum Moraviae sacc. XVIII.
Rosenbergische Chronica vom J. 386 bis 1542.
Intinerarium Zdenkonis Leonis L. B. de Rozmital 1463.
Extrakt der k. k. Declaratorien, saec. 18.
Manudictio ad processus Boemico-Moravicos, saec. 17.
Prawa manska biskupstwj olomuczkeho 1538, saec. 18 (bei Cerroni).
Briefe u. a. über die Sendung des olmützer Bischofs Pawlowsky nach Polen 1595 (ein Folio-Band).
Kniha Towaczowska complectens acta ab a. 1444 — 1517, saec. 18.
Constitutiones et Privilegia von Schlesien, saec. XVI.
Ferd. II. constitutiones Moraviae.
Novellae boemicae ab a. 1642.
Smluwj seu contractus varii in March. Moraviae ab a. 1380 – 1604.
Puhonj a Nalezj ab a. 1463—1555.
Valeriani Magni Capucini literae ad Pontificem et literae aliorum ad eundem.
Joannis de Miza Plebani Eccae S. Galli et Can. Prag. 1394 inhibitiones sacramenti eucharistiae collectae, in fine mutilatus.
Literae Wladislai regis Polon. ad Nobiles Lithvaniae 1644 (1 Fol. Bd.)
Geschichte der Gianini (ital.).
Privilegia Episcopatus Olom. (bei Cerroni).
Olomucium sacrum, quo historia ecclesiastica Moraviae et ejus Episcopatus exponitur, authore Magnoaldo Ziegelbauer, 4t. fol.; 1. Bd. vom J. 396 — 1482; 2. B. von Stanislaus Turzo bis 1745; 3. B. specialia ecclesiarum et collegiatarum ac monasteriorum continens; 4. B. codex probationum (das ganze Werk an Cerroni gelangt).

MS. in 4to.

Mähr. Confiskationsprotokoll 1621.
Exemtion des Königreiches Böhmen (vom sächs. Reisvicariat) 1711.
Ordinationes provinc. ducatus Teschinensis.
Acta Capituli Olm. (meist aus dem 17. Jahrh.).
Die Statuten der olmützer Bischöfe Conrad von 1318 und Johann von 1380, des olm. Officials Johann von 1389, des olm. Commendatars Wenzel von 1412, der Kirche St. Peter in Brünn von 1416, die Statuten der olmützer Bischöfe Cunzo von 1431 und Stanislaus von 1582.
Constitutiones Caroli II. Epi Olom.
Memorabilia Joannis Ernesti Platisii Epi Olom. electi.
Necrologium Episcoporum Pragensium.
Catalogus ducum et Regum Boemiae.
Chronicon Moravicum.

Fragmenta chronologica.
Obituarium Ecclesiae Montis S. Petri in Bruna cum Protocollo, saec. 18.
Anonymi gradicensis Benedictini chronicon a Christo nato 1163.
Ziegelbauer Magnoaldi Infulae doctae in Germania, 2 t.
Ejusdem sacrae eremus in oriente et occidente celeberiores.
Fragmentum chronici Boh. et Mor. cum fragmento Necrologii capituli Olom.
Census collegiatae Ecclesiae Brun. ad S. Petrum antiqui una cum extractu diplomatum super collatione ecclesiae in Pohrliz.
Articuli processus Civitatis Olom. 1655.
Nova et vetera epitaphia Ecclesiae Epis. Olom. S. Wenceslao sacratae, cum ingenti industria summoque labore ex monumentis novis et veteribus collecta a Paulo Kylhüffer sacri status eccles. candidato, 1708 (bei Cerroni).
Paulini Ziaczcowicz Minoritae Olomucii descriptio irruptionis suecicae in Moraviam (bei Cerroni).
Acta capitularia capituli Olom. 1660.

Bis hieher reicht das zu Grund gelegte Werk Cerroni's.

Nun folgen einige Notizen, bestimmt zur weiteren Anregung, abgetheilt nach I. Bibliotheken, II. naturwissenschaftlichen, III. Münz-, IV. Alterthums- und V. Kunst-Sammlungen.

Die Archive übergehen wir, weil in der Geschichte der historischen Literatur Mährens und öster. Schlesiens, Brünn 1850, S. 431—502 hierüber Nachrichten gegeben wurden.

I. Bibliotheken.

A. Der geistlichen Korporationen und Kirchen.

Mit diesen beginnen wir billig, weil die Geistlichen die ältesten Träger der Cultur waren.

1. Das olmützer Erzbisthum.

Neben den Klöstern fanden die Wissenschaften insbesondere bei dem olmützer Bisthume (gegründet 1063) eifrige Pflege.

Schon der große Kirchenfürst Heinrich Zdik († 1151) dürfte, nebst einem Bisthums-Archive, auch eine Bibl. angelegt haben, die vor Alter libraria hieß. Diese Handschriften-Sammlung wurde unter den gelehrten Bischöfen Bruno (1245—1281), Joh. v. Neumarkt (1364—1380), Kunz v. Zwole (1430—4) und Stanislaus Turzo (1497—1540), unter dem letzteren besonders durch den Nachlaß des berühmten Propstes Augustin Käsenbrod († 1513), vermehrt, von den Schweden aber geplündert.

Der Bischof Joh. v. Neumarkt, Kanzler Carl IV., ein fruchtbarer Schrift-

steller, vermachte seinen zahlreichen Bücher-Vorrath dem von ihm gestifteten Augustiner-Kloster in Leutomischel. Derselbe kam in das Thomas-Kloster zu Prag (Cerroni, mähr. Schriftsteller, MS, Schaller II. 41).

Der gelehrte olmützer Bischof Bohus v. Zwole († 1457) vermachte seine ganze Bücher-Sammlung dem olmützer Karthäuser-Kloster, nach dessen Aufhebung sie in die olmützer Univ. Bibl. kam (Cerroni, mähr. Schriftst.).

Die schon im 12. Jahrhunderte angelegte Handschriften-Sammlung des olmützer Domkapitels enthält 615 MS., wovon 5 dem 11., 20 dem 12., 34 dem 13. Jahrhunderte, die übrigen der spätern Zeit angehören, theolog., liturg. jurid., seit dem 14. Jahrh. besonders histor. Inhaltes.

Die Bibliothek des Capitels, durch den Bücher-Vorrath des Bischofs Kunzo von Zwole († 1434) und die auserlesene und zahlreiche Bücher-Sammlung des Propstes Käsenbrod vergrößert, von den Schweden aber geplündert, ist sehr reich an Incunabeln (meine Gesch. der hist. Lit. S. 8—12, 36—47, 476—481, Wolny im 1. H. d. Sitzgb. d. wiener Akad. 1851).

Es wurde bereits nicht weniger gelehrter olmützer Domherren erwähnt, welche Bibliotheken gesammelt, und insonders die olmützer Jesuiten-Bibliothek vermehrt haben, namentlich des allseitig gebildeten und fruchtbaren Petrus Jllicinus († 1582), der Dombechante Freiherrn Breuner († 1638) und von Maiersswalb († 1747), des Suffragan-Bischofes Freiherrn v. Schröfelsheim († 1702) des Scholastikus Grafen Gianini († 1758) u. a.

Die wissenschaftlichen Sammlungen des olmützer Erzbischofes wurden bereits oben beschrochen.

2. Das brünner Bisthum.

Bei der Berennung Brünns durch die Schweden im J. 1643 verbrannte, nebst der St. Peterskirche, der Propstei, allen Domherren-Häusern, dem Archive u. s. w., auch eine ungemein kostbare Bücher-Sammlung „welche sobald nicht zu bekommen und zu erkaufen sein wird" (Wolny II. 21).

Die Bischöfe Mathias Franz Graf Chorinsky († 1786) und Graf Schrattenbach († 1816) besaßen zwar für sich ansehnliche Bücher-Sammlungen. Dieselben kamen jedoch nicht dem Bisthume zu. Die erstere gelangte nach Raigern, die andere, mit vielen werthvollen und kostbaren Werken versehen, kaufte der brünner Buchhändler Haller, von welchem sie, mit seinem ganzen Waaren-Lager, an die seidl'sche Buchhandlung in Brünn kam. Diese veräußerte die Bücher einzelnweise.

3. In Freudenthal.

Im Schloße des Hoch- und Deutschmeisters zu Freudenthal in öster. Schlesien befindet sich eine Bibliothek. Dieselbe wird nicht nur durch die Dotation des ersteren, sondern auch durch die Geldbeiträge vermehrt, welche die geistlichen und weltlichen Beamten bei ihrer Beförderung geben, wofür ihnen die freie Benützung der Bücher zusteht (Ens III. 208). In dieser Bibliothek befinden sich

die schles. Religionsakten und Verhandlungen zwischen Kaiser Mathias und den Ständen, angeblich in 17—19 B. fol. Auch sollen daselbst die schles. Religionsakten von Bukisch († 1700) in 7 B. fol. aufbewahrt werden.

Im Schloß-Archive sind viele Original-Urkunden, welche die dortige deutsche Ordens-Commende betreffen und bis in das 13. Jahrh. zurückreichen.

4. Die Bibliotheken der aufgehobenen Klöster wurden, freilich gewiß nicht erschöpfend, schon oben zur Sprache gebracht.

5. Ueber die Bibliothek des Stiftes Raigern S. was oben gesagt wurde, Wolny's Bericht im 5. H. des Archivs der öster. Akad. der Wiss. 1849, Wattenbach's Reise-Bericht im X. B. der Quellen zur deutschen Gesch. im Mittelalter.

6. Die Bibl. des Augustiner-Klosters St. Thomas in Brünn, welches um 1350 vom Markgrafen Johann gestiftet wurde, gab Wolny II. 127 mit wenigstens 14,000 Bänden gedruckter Werke, nebst mehreren interessanten Handschriften an. Dieselbe muß nicht nur nach ihrer Quantität, sondern auch nach der Schätzbarkeit einzelner Parthien, als eine bedeutende, ja großartige Bibliothek in Mähren bezeichnet werden. Denn sie zählt mehr als 20,000 Bände, die Sammlung von Incunabeln beträgt 500 ausgezeichnete Werke und zwar 249 aus den Jahren 1470 — 1499, die übrigen von 1500 — 1520, und gegen 50 Bände Handschriften meist auf Pergament, auch mit Gemählden geziert, darunter eine Bibel, welche sogar Dobrowsky für gedruckt hielt, Pulkawa's böhm. Chronik, nach Palacky das älteste bekannte MS. desselben (1407), schätzbare ältere böhm. Druckwerke, z. B. die 6theilige größere und die kleinere eintheilige kralitzer Bibel, u. s. w.

7. Die Bibl. des Prämonstratenser Klosters Neureisch dankte dem ausgezeichneten Prälaten Johann Pelikan (1793 — † 1819), welcher die Prälatur ausbaute, ein Erziehungs-Institut und Gymnasium gründete u. s. w., ihre schönsten Werke, wie die Kirche kostbare Paramente, die Sammlung vieler Seltenheiten der Natur und die Sammlung von Gemählden ihren Ursprung. Ein Brand im J. 1813 verzehrte, nebst dem Stifte, der Kirche u. a., auch die untere Bibl. mit 5,000 Bänden. Noch dermal besitzt aber das Kloster eine Bücher-Sammlung von etwa 10,000 B., besonders reich an seltenen Incunabeln, eine Gemählde-Sammlung von 75 Stücken, worunter manche ausgezeichnete Werke, verschiedene Seltenheiten u. a. (öster. Encykl. IV. 46, 174 — nach derselben soll die Bibl. durch den Einsturz des einen brennenden Thurmes gerettet worden sein,— Wolny VI. 286—290, Hesperus 1820, 6. H. S. 185, meine Lit. Gesch. S. 485. Eine handschriftl. Postille auf Pergament mit zarten Gemählden beschrieb Horky in Hormayrs Archiv 1826 N. 104. Die alten Codices verzeichnete Cerroni in seinen Nachrichten über mähr. Bibl. MS. beim Grafen Tarouca).

8. Ueber die Bibl. des Kreuzherrn-Stiftes Pöltenberg bei Znaim fehlen Nachrichten (hinsichtlich d. Archivs S. meine Lit. Gesch. S. 485).

9. Die Bücher-Sammlung der Franziskaner-Klöster in Datschitz, Hradisch und Trübau.

Die erstere ist ziemlich zahlreich, da auch die Bibliotheken der aufgehobenen Convente zu Olmütz, Znaim und Jamnitz dahin gebracht worden sein sollen. Unter denselben findet man einige seltene böhm. Druckwerke. Das Archiv bewahrt die Archivs-Protokolle der Franzis. Klöster der böhm. Provinz (Horky's Reise-Bericht im brünner Wochenbl. 1827 S. 79—84).

10. Die Bibl. der Kapuciner in Brünn, Fulnek, Olmütz, Trebitsch und Znaim.

Die letztere soll nur alte ascetische und homiletische Werke enthalten (brünner Wochenbl. 1827 S. 51).

11. Die Bibliotheken der Minoriten zu Brünn, Iglau, Troppau und Jägerndorf.

Die Minoriten in Brünn haben eine Bibl., welche bei 8,000 Bände zählt, fast alle wissenschaftlichen Zweige, besonders aber Patristik und Kirchengeschichte umfaßt und mit dem jährlichen Erträgnisse von 128 fl. C. M. aus der Stiftung der Josepha Antonia Anna Gräfin von Kolowrat, vom 1. April 1738, vermehrt wird.

Der gegenwärtige thätige Ordens-Provinzial Bonaventura Zbura versah sie mit einem zweckmäßigen Cataloge (Wolny VI. 726).

12. Die Bibl. der Dominikaner in Znaim, Olmütz und Ung. Brod.

Die erstere soll nichts besonders Merkwürdiges enthalten (brünner Wochbl. 1827 S., 47).

13. Die Bibliotheken der Piaristen in Altwasser, Auspitz, Freiberg, Gaya, Kremsier, Leipnik, Nikolsburg, Straßnitz und Trübau.

Die zahlreiche Bibliothek derselben in Nikolsburg dankt ihr Dasein und ihre Vermehrung dem Rektor und Provinziale Innocenz Braunhoffer (geb. zu Auspitz 1660 † 1728), welcher sein ganzes ererbtes Vermögen zu deren Anlegung und Unterhaltung widmete (Schaller S. 49).

14. Die Bibliotheken bei Kirchen und Pfarreien,

deren es in Mähren und Schlesien nicht wenige gibt, enthalten ohne Zweifel viele, zum Theile sehr werthvolle Bücher und Handschriften. Ihre Erhaltung und Vermehrung wird insbesondere durch die in der neuesten Zeit wiederholt empfohlene und auch ausgeführte Anlegung von Dekanats-Bibliotheken erreicht werden.

Sie sind jedoch größtentheils nicht bekannt. Wir wollen hoffen, der fleißige Wolny werde in seiner kirchlichen Topographie diese Seite nicht unberücksichtigt lassen.

Wir beschränken uns hier auf einige wenige Nachrichten, die uns eben in das Gedächtniß kommen.

Der Pfarrer Bernard Fiß († 1826) hinterließ eine 9,444 B. umfassende Bücher-Sammlung für die Geistlichkeit zu Nakl bei Olmüß (Wolny V. 415).

Im Wallfahrtsorte Dub mit der herrlichen Marienkirche, welche der olm. Dompropst Graf von Oedt, der Pfarrer Formanek (gab 25,000 fl.), Anton Zhaniel u. a. Wohltäter 1734 — 1756 mit einem Anfwande von 150,000 fl. durch den geschickten brünner Baumeister Glitschnik neu herstellen ließen, befindet sich auch eine Bücher-Sammlung von beiläufig 771 B., welche mit wenigstens 860 fl. bestiftet ist (eb. 615).

Im J. 1811 errichtete der mähr. Dichter Galaš († 1840) eine Pfarr-Bibliothek in Weißkirchen, welche größtentheils mit seinen auserwählten Büchern, 1000 Bände an der Zahl, und seinen Manuscripten bereichert, jedem Lesefreunde offen steht (Moravia 1840 S. 175).

Von der Bücher-Sammlung bei der Pfarre in Mähr. Trübau, dem Ueberreste der berühmten des Ladislaw von Boskowitz, wird später die Rede sein.

Eine besondere Erwähnung verdienen die Bibliotheken bei St. Jakob in Brünn, und der akatholischen Kirchengemeinden, namentlich die evang. Kirchen-Bibliothek in Teschen.

a) Die Bibliothek bei der Pfarrkirche St. Jakob in Brünn besitzt eine kostbare Sammlung von Handschriften aus dem 14. und 15. Jahrh. theils in Folio, theils in 4to. und zwar, 125 Bde. theologisch-philosophisch- und liturgischen Inhaltes, alte Klassiker ꝛc.; ferner 148 gedruckte Werke theologisch-historisch- und klassischen Inhaltes, wovon wenigstens 2 Drittheile vom J. 1472 bis 1520 reichende Incunabeln sind. Einen guten Theil dieses seltenen Schatzes verdankt sie dem hier im J. 1424 angestellt gewesenen deutschen Prediger und einem der besten Homiletiker seiner Zeit, Johann von Zwittau, welcher ihr seine zahlreiche Büchersammlung (32 Fol. Bde.) schenkte und überdem auch die Abschrift eines s. g. Katholikon nach einem Originale vom J. 1286 für sie um den Preis von 42 fl. mähr. besorgte *). Ihm folgten hierin 1435 und 1488 Niklas von Brünn und Erhard v. Cubito nach, die, als Bedienstete bei derselben Kirche, ihr den eigenen Büchervorrath letztwillig zudachten. (Wolny II. 30) **).

Denis gab im Anhange seiner Buchdrucker-Geschichte Wiens zuerst Nachrichten von dieser Bibliothek bezüglich der wiener Druckwerke in derselben.

---

*) Dieses „Katholikon", welches um 1750 in die städtische Registratur kam und nachträglich dem Franzensmuseum geschenkt wurde, besteht aus der Orthographie, Etimologie, Diasynthetik, Prosodie und Theologie, alles nach alphabetischer Ordnung behandelt, dem auch ein lateinisch-deutsch-böhmisches Vokabular angehängt ist. Es war zur Bequemlichkeit jener, welche darin lesen wollten, auf einem eigenen Pulte in der Kirche öffentlich aufgestellt.

**) Alex Habrich, Catalog. huj. Biblioth. in procmio Mspt.

Ihm folgte Prof. Hanzely. Dessen Vater, der Syndikus Hanzely († 1781), schrieb von der Bibliothek der St. Jakobskirche in Brünn, daß sie libris et Manuscriptis vetustissimis et vastissimis refertissima sei. Inter copiosos antiquitate et raritate libros aestimatione dignos sei, wie kaum in ganz Europa und auch nicht in der vatikanischen Bibliothek, das wahre Original und eigenhändige MS. des hl. Hieronymus beinahe in die ganze hl. Schrift in groß-Folio, das er (Hanzely) selbst gesehen und verehrt. Der olmützer Bischof Carl v. Lichtenstein-Kastelkron habe dieses kostbare Werk um keinen Preis für seine kremsierer Bibliothek vom brünner Magistrate, als Kirchen-Patron, dessen Sorge und Inspektion diese Bibliothek anvertraut war, erwerben können.

Uebrigens sei der Ursprung dieser uralten Bibliothek ganz unsicher und weder dem brünner Magistrate bekannt. Auch habe sich eine eigenhändige Handschrift des hl. Johann von Capistran, lateinisch in 4to., mit der Aufschrift von fremder Hand: Passio Joannis Capistrani in dieser Bibliothek befunden, welche jedoch später in das Archiv des brünner Rathhauses gelangt sei (Prof. Hanzely in den öster. Lit. Annalen 1805, 2. B. Int. Bl. S. 131—3).

Nach Czikann (eb. 1809, 2. B. Int. Bl. S. 281) ist das Autographum des hl. Hieronymus weder in der St. Jakobs-, noch in der kremsierer Bibliothek und scheint mehr ein Spuck mit einem uralten Codex zu sein.

Diese Bibliothek war einst öffentlich und vielfach benützt, kam aber später wegen der Religions-Unruhen in ihren gegenwärtigen Versteck und in lange Vergessenheit. Erst der eifrige raigerer Prior Alex. Habrich nahm sich der Verwaisten an und begann 1782 einen beschreibenden Katalog über dieselbe zu verfassen, welcher jedoch erst durch den berühmten Prediger, Kapuciner und Kaplan bei St. Jakob Maurus Simonis im Vereine mit Cerroni 1805 gänzlich vollendet wurde. So vorzüglich der Handschriften-Catalog auch ist, eben so unvollständig, unrichtig und oberflächlich sind die nicht minder merkwürdigen Druckwerke verzeichnet.

Ueber die sehr merkwürdige Handschrift: Geschichte Troja's, von Guido de Columnis aus dem griechischen ins latein. übersetzt (1287 vollendet) und von Johann Grunhagen 1348 abgeschrieben, gab Horky Nachricht in Hormayr's Archiv 1825, 1. H.

In neuester Zeit wendete Ritter v. Wolfskron, bei welchem sich literarische und archäologische Kenntnisse mit Kunstfertigkeit auf eine seltene Art vereinigen, dieser Sammlung seine Aufmerksamkeit zu. Sie enthält nicht nur zum Theile sehr werthvolle Bücher aus der ersten Zeit der Erfindung des Buchdruckes, sondern es haben sich auch Autoritäten, wie der F. M. L. Baron Hauslab und der berühmte Passavont, über die in jener Bibliothek vorfindigen seltenen Holzschnitte und prachtvollen Miniaturen, zumeist dem 14. und 15. Jahrhunderte angehörig, mit vollster Anerkennung ihres Werthes und Bewunderung ausgesprochen. Es ist daher um so mehr zu bedauern, daß diese Schätze, eine der bedeutendsten Merkwürdigkeiten unserer Stadt, bisher in einem zwar feuersichern und verschließbaren, dagegen aber nur sehr schwer zugänglichen, sehr dunkeln Repositorium in

der Kirche auf offenen Gestellen der dumpfen Luft und dem Staube preisgegeben, niedergelegt sind, und der Versuch des hist. stat. Vereins, ihnen einen zweckmäßigeren Aufbewahrungsort zu erwerben, bisher erfolglos blieb (brünner Ztg. 1851 Nr. 136).

Diese Bibliothek besteht zwar nur aus 333 Bänden, wovon 113 Manuscripte und 220 Druckwerke enthalten, welche zusammen fast durchgängig das Fach der Theologie und zum Theile die klassische Literatur vertreten: allein nicht bald wird man bei einer verhältnißmäßig so geringen Bändezahl so viele werthvolle, ja sogar prächtige Handschriften und seltene Proben aus der ersten Zeit der Buchdruckerkunst finden, wie hier. Ritter v. Wolfskron hat mit großer Mühe diese Bibliothek zu zwei Drittheilen bereits catalogisirt und beschrieben, auch einen: Bericht über drei Holzschnitte aus einer Handschrift des 15. Jahrhunderts der St. Jakobs-Bibliothek zu Brünn, Wien 1848 (aus den: Quellen und Forschungen zur vaterl. Gesch., Wien 1848 bes. abgedr.) veröffentlicht.

b) Die Bibliotheken der akathol. Gemeinden.

Bekannt ist, daß auch die akatholischen Kirchengemeinden den Schulunterricht und die Wissenschaften mit besonderm Eifer und Erfolge pflegten und zu diesem Zwecke Bücher sammelten.

Die mähr. Brüder hatten vorzügliche Schulen zu Proßnitz, Eibenschitz, Prerau, Austerlitz, Fulnek, Ostrau, Kromau u. a., in den ersteren drei Städten auch Erziehungshäuser (collegia oder convictoria fratrum), das ansehnlichste in Eibenschitz. Ihre Buchdruckereien zu Olmütz, Proßnitz, Lultsch, Kralitz, Ostrau u. a. förderten Werke zu Tage, welche das classische Zeitalter der böhmischen Literatur begründeten.

Die Protestanten und zum Theile auch Helveten hielten, mitunter ausgezeichnete, Schulen in Iglau, Znaim, Groß-Meseritsch, Sternberg, Proßnitz, Eibenschitz, Lettowitz, Bärn, Tobitschau, Römerstadt, Holleschau, Walachisch-Meseritsch, Krasna, Troppau, Teschen, Schwarzwasser, Skotschau u. a. Der hier mehr und weniger ertheilte Unterricht in der Religion, in der lateinischen und theilweise auch der griechischen Sprache und Literatur, in der Mathematik u. a. beabsichtigte eine höhere allgemeine humanistische Bildung der Bürger ohne Beziehung auf den künftigen Lebensberuf und bereitete für die Universitäts-Studien vor.

Es bedarf keines Beweises, daß ein solches Erziehungssystem literärischer Hülfsmitteln bedurfte, welche auch bei den Gemeinden, Geistlichen und Lehrern zahlreich zu finden waren.

Die Reformation (nach 1620) machte diesen gelehrten Anstalten ein Ende. Die verbannten Prediger und Lehrer nahmen die Bücher, so viel sie konnten, mit sich. Bei den Privaten geschah förmliche Jagd auf dieselben und es trat ein Vernichtungskampf gegen sie ein. Rühmte sich doch der Missionär Konias, allein 60,000 böhm. Bücher verbrannt zu haben (Pelzel, Jesuiten S. 184).

„Die Reformation in Mähren, Ober-Schlesien, im Schweidnitzischen, Jaurischen und Münsterbergischen machte die Bücher wohlfeil, indem der exulirenden Prediger hinterlassene Witwen und Kinder mit denen ererbten und kaum salvirten Büchern losschlugen und zu geringem Silber machten" (Luca, schles. Chronik, Frankfurt 1689, I. 655; derselbe handelte da S. 627—656 von den schles. Bibliotheken).

Der berühmte Comenius verlor bei der Verheerung Fulneks durch spanische Soldaten seine Bücher (Pelzel, böhm. und mähr. Gelehrte I. 90). Die Bibliothek und das Archiv der mähr. Brüder, mit welchen er sich nach Lissa (Lesno) in Polen flüchtete, soll sich aber daselbst bis auf den heutigen Tag erhalten haben u. neben seltenen Druckwerken fast hundert mähr. Handschriften bewahren (Boczek's Bericht über die Resultate seiner Forschungen, MS.).

c) Die Bibl. der evangel. Kirche zu Teschen

besitzt im theol., jurid., histor. und philolog. Fache viele gute und zum Theile sehr seltene Bücher, auch ein MS. von Belang. Sie entstand durch Schenkungen schles. Landstände (Skrbensky, Bludowsky u. a.) und Vermächtnisse gestorbener teschner Prediger. Sie hatte Anfangs keinen Fond zur Vermehrung, bis der reiche Advokat Gottlieb Rudolph von Tschammer und Iskrzitzien zu Teschen, außer seiner ansehnlichen Privat-Bibliothek, auch noch ein Kapital von 1,000 fl. zur Anschaffung guter und nützlicher Bücher aus allen 4 Fakultäten und zur Remunerirung des Bibliothekars stiftete (Teschen 2. Juni 1778, angenommen vom teschner evangel. Kirchenvorsteheramte unterm 11. April 1799). 1807 betrug das Stiftungskapital 1,300 fl. (Nachricht über diese Bibl. — ihr Umfang nicht angegeben — nebst Instruktion in den öster. Lit. Annalen 1807, 2. B. Int. Bl. S. 28—32).

B. Die Staatsbibliotheken und Sammlungen.

1. Die Universitäts-Bibliothek in Olmütz.

Den Grund zu derselben legte M. Theresia. Sie vereinigte nach der Aufhebung des Jesuitenordens die Bibl. des olmützer Collegiums mit den Büchern der andern Fakultäten, gestattete deren Gebrauch den Lehrern, bestellte einen Bibliothekar mit 350 fl. Gehalt (1774) und bestimmte eine jährliche Dotation von 200 fl. (1775). Nach des ersteren Entfernung wegen Unthätigkeit wurden zwei Professoren (Schanza und Monse) als Vorsteher und ein Custos (Johann Hanke, mit 300 fl. Gehalt) bestellt (1777). Die allgemeine Bibliothek-Instruktion von 1778 gestattete Jedermann die tägliche Benützung der Bibliothek. Weiter befahl die Kaiserin (1778) die Einverleibung der Bibliotheken der andern Jesuiten-Collegien in Mähren und Schlesien. Bei Uebersetzung der Universität von Olmütz nach Brünn wurde die Bibliothek von nahe an 30,000 Bänden in 90 Kisten zu 10 Centnern dahin überführt und in dem unentgeldlich überlassenen Pallaste des Fürsten Dietrichstein auf dem Krautmarkte hinterlegt. Die Kaiserin enthob endlich

die Professoren der Aufsicht und bewilligte einen 2. Custos (mit 200 fl.) und einen Diener (1779).

Der ganze Bücher-Vorrath der brünner Universität zählte 29,669 Bände, schmolz aber, nach Abzug der Dupplikate, auf 18,000 herab. Allein auch von diesen wurden später noch viele, besonders aus dem übermäßig reichlich bedachten Fache scholastischer und polemischer Theologie beseitigt. Die Jesuiten-Bibliotheken bildeten sonach zwar die Grundlage der olm. Univ. Bibl., ihre eigentliche Dotation, mit strenger Auswahl, erhielt sie jedoch erst aus den Bibliotheken der seit 1782 aufgehobenen Klöster.

Noch waren die Bibliothek-Räume in Brünn nicht hergestellt, als die Universität aufgehoben und die Hochschule, in ein Lyceum verwandelt, nach Olmütz zurückkehrte (1782). Die Bibl. folgte ihr aber erst 1785 nach. Sie wurde in der Kirche der aufgehobenen Clarisserinnen aufgestellt, in ihren 24,000 Bänden systematisch geordnet und beschrieben und am 2. April 1787 eröffnet. Hanke war inzwischen Bibliothekar mit 800 fl. Gehalt, jener des Custos auf 400 fl. erhöht worden (1785). In Brünn blieben 9,966 Stück Dupplikate und viele manke Werke zurück, welche 1787 versteigert wurden.

Die Universität hatte auch ein mathematisch-physikalisches Museum. Maria Theresia legte auch zu diesem und zwar schon 1754 durch die Bewilligung von 400 fl. zur Anschaffung und von 50 fl. auf 3 Jahre zur Erhaltung den Grund. Es besaß 1780 einen Fond von 5,700 fl. und sollte in guten Stand gesetzt werden, war aber, wie das Naturalien-Cabinet, für dessen Vermehrung aus den ausgehobenen Klöstern dem Gubernium die Sorge überlassen wurde (Hofdkt. 21. Nov. 1787), von geringem Umfange.

Einen großen Zuwachs und eine völlige Umgestaltung erfuhr die olmützer Lyceal-Bibl. durch die Aufhebung der Klöster. Kaiser Joseph bestimmte nämlich, daß deren Bücher und Handschriften aus dem gelehrten Fache der k. k. Hof-, den Universitäts- und Lyceal-Bibliotheken und den General-Seminarien, die übrig bleibenden den Universitäts- und Lyceal-Bibl. der betroffenen Provinzen übergeben werden. Die unbrauchbaren und schlechten Bücher (z. B. ascetische, peripathetische, scholastische, homiletische u. a.) seien in der Stampfe zu vertilgen, die für die Bibliotheken, für den Bürger und Landmann nicht gefährlichen Bücher und die Dupplikate öffentlich zu veräußern (Hofdkt. 23. Sept. 1782, 5 April 1785, 6. Jänner, 3. April und 31. Okt. 1786).

Hanke erhielt die Bestimmung, die Bibliotheken der aufgehobenen Klöster in Mähren und Schlesien, 40 an der Zahl, mit mehr als 400,000 Büchern, zu bereisen und normalmäßig zu behandeln. Kaiser Franz erhob ihn 1796 mit dem Prädikate von Hankenstein in den Adelstand wegen seiner Verdienste durch die systemmäßige Einrichtung der olm. Bibl. und die normalmäßige Behandlung der Bibliotheken der aufgehobenen Klöster.

In der That war es keine geringe Arbeit, über so zufällig gehäufte Massen

von Büchern eine Uebersicht zu gewinnen und das für die Bedürfnisse des Lehrstandes und der studierenden Jugend Passende auszuscheiden.

Die Bestimmung hierüber war den Personen, welche die Bereisung und Untersuchung vornahmen, ganz überlassen, da nur die nach ihrer Ansicht brauchbaren Bücher und Handschriften in Verzeichniße gebracht und diese vorgelegt, der sogenannte Wust aber nur in einer Summe der Stücke aufgeführt wurde. Die Hofstelle sah diese Verzeichnisse nach und nach ein und gab die Auswahl für die Hof- und die Bibliotheken anderer Provinzen bekannt.

Insofern die Bücher nicht ganz vertiligt oder an die bestimmten Bibliotheken abgegeben wurden, veräußerte man sie, seit 1786 bis 1797, mit vieler Eile, im öffentlichen Versteigerungswege und zwar die minder brauchbaren nach dem Centner-Gewichte. Nur die werthvollen Bücher sollten mittelst gedruckter Cataloge, vereint aus mehreren Klöster-Bibliotheken, zum Verkaufe durch Meistboth gebracht werden (Hofdkte. 14. Nov. 1787 und 11. Jänner 1788). Die Lizitationen fanden zu Brünn, Iglau, Olmütz, Hradisch, Znaim und Troppau oder auch an dem Orte der Klöster selbst Statt. Auch die olmützer Lyceal-Bibl. entäußerte sich 1791 öffentlich ihrer, in einem gedruckten Cataloge bekannt gemachten, Doublette. Ihre Hintangebung war früher systirt worden, weil eben an der Einrichtung der öffentlichen Bibliotheken gearbeitet wurde (Hofdkt. 6. Mai 1785).

Den Erlös für die verkauften Bücher bestimmte man zwar dem Studien- beziehungsweise dem Bibliothek-Fonde zum Ankaufe neuer Werke. Er fiel aber nicht beträchtlich aus, da der größte Theil als unbrauchbar, mank und sogenannter Wust um Spottpreise hintangegeben wurde. Von den 15,056 Büchern aus den 5 Klöstern der brünner Franziskaner und Dominikaner, der königsfelder Karthäuser, der nikolsburger Kapuciner und obrowitzer Prämontrasenser wurden z. B. 116 Stück an die wiener Hofbibliothek, 2017 an die olmützer Lyceal- 82 an das hradischer General-Seminarium abgegeben, 790 als Antiquitäten und Dupplikate und 10,605 als unbrauchbar, mank und Wust verkauft und für alle veräußerten Werke nur 844 fl. gelöst (1786).

Bei der großen Lizitation der brauchbaren Bücher der Mönchsklöster des iglauer und znaimer Kreises zu Bruck im Nov. 1790 wurden für 11 Manuscripte, und an typographischen Antiquitäten für 1,622 Werke in Folio, 984 in 4to, 1,322 in 8vo., 354 in Duodez und 48 böhm. und polnische Werke im Ganzen 2,796 fl. 20 kr. gelöst.

Die unbrauchbaren Bücher ganzer Kloster-Bibliotheken, wie von Saar, Wellehrad u. s. w. wurden um 30, 40 fl. u. dgl. hintangegeben (nämlich der sogenannte Wust der Centner um 1 fl. 30 kr. bis 2 fl.), ganze Kloster-Bibliotheken, nach Ausscheidung der Werke für die öffentlichen Bibliotheken, um 1—200 fl. und weniger veräußert. Von dem Erlöse ging übrigens ein großer Theil auf die Reise- und Zehrkosten des Bibliothekars Hanke, seiner Controlleurs und Hülfsarbeiter, die Beschreibung der Bibliotheken, die Kosten des Bücher-Transportes, der gedruckten Kataloge, der Lizitationen u. s. w. auf.

die schles. Religionsakten und Verhandlungen zwischen Kaiser Mathias und den Ständen, angeblich in 17—19 B. fol. Auch sollen daselbst die schles. Religionsakten von Bukisch († 1700) in 7 B. fol. aufbewahrt werden.

Im Schloß-Archive sind viele Original-Urkunden, welche die dortige deutsche Ordens-Commende betreffen und bis in das 13. Jahrh. zurückreichen.

4. Die Bibliotheken der aufgehobenen Klöster wurden, freilich gewiß nicht erschöpfend, schon oben zur Sprache gebracht.

5. Ueber die Bibliothek des Stiftes Raigern S. was oben gesagt wurde, Wolny's Bericht im 5. H. des Archivs der öster. Akad. der Wiss. 1849, Wattenbach's Reise-Bericht im X. B. der Quellen zur deutschen Gesch. im Mittelalter.

6. Die Bibl. des Augustiner-Klosters St. Thomas in Brünn, welches um 1350 vom Markgrafen Johann gestiftet wurde, gab Wolny II. 127 mit wenigstens 14,000 Bänden gedruckter Werke, nebst mehreren interessanten Handschriften an. Dieselbe muß nicht nur nach ihrer Quantität, sondern auch nach der Schätzbarkeit einzelner Parthien, als eine bedeutende, ja großartige Bibliothek in Mähren bezeichnet werden. Denn sie zählt mehr als 20,000 Bände, die Sammlung von Incunabeln beträgt 500 ausgezeichnete Werke und zwar 249 aus den Jahren 1470 — 1499, die übrigen von 1500 — 1520, und gegen 50 Bände Handschriften meist auf Pergament, auch mit Gemählden geziert, darunter eine Bibel, welche sogar Dobrowsky für gedruckt hielt, Pulkawa's böhm. Chronik, nach Palacky das älteste bekannte MS. desselben (1407), schätzbare ältere böhm. Druckwerke, z. B. die 6theilige größere und die kleinere eintheilige kraliker Bibel, u. s. w.

7. Die Bibl. des Prämonstratenser Klosters Neureisch dankte dem ausgezeichneten Prälaten Johann Pelikan (1793 — † 1819), welcher die Prälatur ausbaute, ein Erziehungs-Institut und Gymnasium gründete u. s. w., ihre schönsten Werke, wie die Kirche kostbare Paramente, die Sammlung vieler Seltenheiten der Natur und die Sammlung von Gemählden ihren Ursprung. Ein Brand im J. 1813 verzehrte, nebst dem Stifte, der Kirche u. a., auch die untere Bibl. mit 5,000 Bänden. Noch dermal besitzt aber das Kloster eine Büchersammlung von etwa 10,000 B., besonders reich an seltenen Incunabeln, eine Gemählde-Sammlung von 75 Stücken, worunter manche ausgezeichnete Werke, verschiedene Seltenheiten u. a. (öster. Encykl. IV. 46, 174 — nach derselben soll die Bibl. durch den Einsturz des einen brennenden Thurmes gerettet worden sein, — Wolny VI. 286—290, Hesperus 1820, 6. H. S. 185, meine Lit. Gesch. S. 485. Eine handschriftl. Postille auf Pergament mit zarten Gemählden beschrieb Horky in Hormayrs Archiv 1826 N. 104. Die alten Codices verzeichnete Cerroni in seinen Nachrichten über mähr. Bibl. MS. beim Grafen Tarouca).

8. Ueber die Bibl. des Kreuzherrn-Stiftes Pöltenberg bei Znaim fehlen Nachrichten (hinsichtlich d. Archivs S. meine Lit. Gesch. S. [illegible]).

9. Die Bücher-Sammlung der Franziskaner-Klöster in Datschitz, Hradisch und Trübau.

Die erstere ist ziemlich zahlreich, da auch die Bibliotheken der aufgehobenen Convente zu Olmütz, Znaim und Jamnitz dahin gebracht worden sein sollen. Unter denselben findet man einige seltene böhm. Druckwerke. Das Archiv bewahrt die Archivs-Protokolle der Franzisk. Klöster der böhm. Provinz (Horky's Reise-Bericht im brünner Wochenbl. 1827 S. 79—84).

10. Die Bibl. der Kapuciner in Brünn, Fulnek, Olmütz, Trebitsch und Znaim.

Die letztere soll nur alte ascetische und homiletische Werke enthalten (brünner Wochenbl. 1827 S. 51).

11. Die Bibliotheken der Minoriten zu Brünn, Iglau, Troppau und Jägerndorf.

Die Minoriten in Brünn haben eine Bibl., welche bei 8,000 Bände zählt, fast alle wissenschaftlichen Zweige, besonders aber Patristik und Kirchengeschichte umfaßt und mit dem jährlichen Erträgnisse von 128 fl. C. M. aus der Stiftung der Josepha Antonia Anna Gräfin von Kolowrat, vom 1. April 1738, vermehrt wird.

Der gegenwärtige thätige Ordens-Provinzial Bonaventura Zbura versah sie mit einem zweckmäßigen Cataloge (Wolny VI. 726).

12. Die Bibl. der Dominikaner in Znaim, Olmütz und Ung. Brod.

Die erstere soll nichts besonders Merkwürdiges enthalten (brünner Wochbl. 1827 S. 47).

13. Die Bibliotheken der Piaristen in Altwasser, Auspitz, Freiberg, Gaya, Kremsier, Leipnik, Nikolsburg, Straßnitz und Trübau.

Die zahlreiche Bibliothek derselben in Nikolsburg dankt ihr Dasein und ihre Vermehrung dem Rektor und Provinziale Innocenz Braunhoffer (geb. zu Auspitz 1660 † 1728), welcher sein ganzes ererbtes Vermögen zu deren Anlegung und Unterhaltung widmete (Schaller S. 49).

14. Die Bibliotheken bei Kirchen und Pfarreien,

deren es in Mähren und Schlesien nicht wenige gibt, enthalten ohne Zweifel viele, zum Theile sehr werthvolle Bücher und Handschriften. Ihre Erhaltung und Vermehrung wird insbesondere durch die in der neuesten Zeit wiederholt empfohlene und auch ausgeführte Anlegung von Dekanats-Bibliotheken erreicht werden.

Sie sind jedoch größtentheils nicht bekannt. Wir wollen hoffen, der fleißige Wolny werde in seiner kirchlichen Topographie diese Seite nicht unberücksichtigt lassen.

sammlungen an den Gymnasien jeder der vom Studienfonde erhaltenen derlei Lehranstalten in Orten, wo nicht schon öffentliche Bibliotheken bestehen, und zwar in Mähren und Schlesien den Gymnasien zu Brünn, Znaim, Iglau und Troppau, durch 6 Jahre 200 fl. und nach deren Verlauf jährlich 50 fl. (a. h. Entschließung vom 15. April 1816).

Durch diese Dotationen, frühere und spätere Schenkungen, Beiträge der Schüler u. a. wurden die Gymnasial-Bibliotheken in diesen Städten, wenn nicht erst begründet, doch ansehnlich vermehrt.

Die Bibl. des brünner Obergymnasiums, durch die Vereinigung der Büchersammlungen des Gymnasiums und der philos. Lehranstalt (1849) entstanden, zählte am Ende des Jahres 1851: 2,272 Werke in 4,129 Bänden, an Incunabeln 28 Werke. Außerdem hat dieses Gymnasium ein physik. Cabinet, welches der Studienfond jährlich mit 150 fl. dotirt, eine Mineralien- und stereometrische Sammlung (Zweites Programm des k. k. Gym. in Brünn, Brünn 1851, S. 17).

Die Stadtgemeinde Znaim brachte nicht nur bedeutende Opfer zur Errichtung eines Obergymnasiums daselbst (1850), sondern hat auch die Lehrmittel-Sammlung desselben mit einem beträchtlichen Kostenaufwande theils vervollständigt, theils ganz neu angeschafft und auch für die Zukunft Beiträge von Geldmitteln in Aussicht gestellt, durch welche den Bedürfnissen der wissenschaftlichen Vorträge im vollsten Maaße genügt werden kann (znaimer Wochenblatt 1852 Nr. 1, 12, 13).

Auch das Gymnasium in Iglau wurde in ein Obergymnasium verwandelt (1849). Dessen Bibliothek zählte vor einigen Jahren 296 ältere Werke in 377 Bänden (meistens Classiker) und an neuern (seit der Dotirung im Jahre 1816) 283 Werke in 969 Bänden (meine Geschichte und Beschreibung von Iglau S. 463).

Der teschner Gymnasial-Präfekt Leopold Johann Scherschnik († 1814) brachte mit seltener Bürger-Tugend sein mäßiges Einkommen und ganzes Vermögen der Gründung des öffentlichen k. k. teschner Gymnasial-Museums zum Opfer. Dasselbe besitzt, nebst einem Stiftungs-Capitale (vor mehreren Jahren von 12,187 fl. W. W.) eine trefflich gewählte Bibliothek von mehr als 13,000 Bänden, eine Mineralien-Sammlung von mehr als 5,000 St., eine Käfern-Sammlung von mehr als 2,500 Exemplaren, eine bedeutende Sammlung von Krabben und Conchylien, eine bedeutende Münz- und Abdrücken-Sammlung mit vielen Seltenheiten, eine große Anzahl getrockneter Pflanzen Schlesiens u. s. w. Professor Heinrich erwarb sich um dieses Museum durch Vermehrung, Ordnung und Catalogisirung wesentliche Verdienste (öster. Archiv 1830 Nr. 68, 69; öster. Pantheon IV. 47; österr. Morgenblatt 1837 Nr. 255).

Der Hauptmann Franz Ritter von Mükusch († 1827), der troppauer Bürgermeister Jos. Joh. Schößler und der troppauer Gymnasial-Lehrer Faustin Ens gründeten 1814 das mit der a. h. Entschließung vom 20. Oktober 1818 genehmigte k. k. troppauer Gymnasial-Museum. Ohne einen Fond, ohne den Namen einer erlauchten Person und ohne besondere Geldunterstützung hoher und mächtiger Gönner, bloß durch die Liebe zur guten Sache, durch den Feuereifer seiner

Gründer und die Beiträge theilnehmender Privaten, besonders des schles. Adels (am meisten des Ritters von Mükusch, der allein 3,500 Bände der vorzüglichsten Werke anschaffte, des Polizei-Präsidenten Grafen Sedlnicky u. a.), erwuchs das Museum binnen 20 Jahren zu einer Bibliothek von 14,780 Bänden und 63 MS., einem Naturalien-Kabinete des Gesenkes, beträchtlichen naturhistorischen Sammlungen, einer Sammlung von Petrefakten, besonders aus der Gegend von Nikolsburg, von Wenzelibes, Sammlungen schles. Alterthümer und Urkunden, von Münzen, Wappen, Karten, Kupferstichen u. s. w. Die troppauer Fürstenthums-Stände übernahmen schon 1821 die Renumerirung des Custos (Ens Oppaland II. 157—216, Moravia 1838 Nr. 56 ff., Chmel, öster. Gesch. Forscher, II. Wien 1841, Notiz. Bl. S. XXIII—XXVI, meine Gesch. der hist. Lit. S. 318, 501).

Die übrigen Gymnasien des Landes (Kremsier, Nikolsburg, Straßnitz und Trübau) befinden sich an Piaristen-Collegien.

3. An der (neu errichteten) technischen Lehranstalt in Brünn bildet sich zum Gebrauche derselben eine Bücher-Sammlung. Die an mehreren Orten neu entstandenen Unter-Realschulen erhalten die Lehrmittel von den Gemeinden, welche, dem öffentlich anerkannten Beispiele Brünns folgend, nicht zurückbleiben werden.

4. Die literär. Sammlungen, welche die milit. Lehranstalten (die k. k. Ingenieur-Akademie in Bruck bei Znaim, die Cadetten-Compagnie zu Olmütz u. a.) und die k. k. Regimenter besitzen, sind uns nicht bekannt.

C. Landes-Bibliotheken und Sammlungen.

I. Das mährische Landes- (ständische) Archiv in Brünn.

Dieses überaus reiche Repositorium der Landesgeschichte umfaßt: 1.) das eigentlich ständische Archiv; 2.) die von Palacky und Boček gesammelten archivalischen Schätze; 3.) die cerronische Sammlung; 4.) die bočekische Sammlung.

1. Im ständischen Archive befinden sich: das Herren- (seit 1670) und Ritterbuch (seit 1628) mit den Wappen der mähr. Herren- und Ritterstands-Personen, 12 B. Fol. Majestäts-Quaterne (mit den Adelsbriefen, Incolatsdiplomen und Reversen zum Lande von 1642 an), 6 B. F. Erbhuldigungs-Quaterne, 1 Testaments-Quatern, 38 B. F. Landtagspamatken- (Gedächtniß-) Bücher von 1518 — 1786, die gedruckten Landtagsschlüße von 1594 an, 124 Stück Landes-Privilegien auf Pergament von 1311 an, 326 St. Priv. privatrechtl. Inhaltes von 1310 an (darunter ein großer Theil des jobokischen Archives), 259 St. Landtags-Reverse über bewilligte Steuern von 1339 an und 475 St. Landfrieden (von 1412 an) und dazu gehörige Reverse des mähr. Adels, 58 Bücher und eine kleine von Boček veranstaltete Münzsammlung.

2. Palacky überschickte aus Rom 89 Privilegien-Abschriften; Boček sammelte 8,737 Abschriften von Privilegien, Auszüge u. a.

3. Ein Theil der großen Sammlung Cerroni's († 1826), nämlich 135 eigenhändig verfaßte und 413 gesammelte Werke in Handschrift, wurde 1845 von den mähr. Ständen gegen eine, von den Erben durch 15 Jahre zu beziehende, Leibrente von 400 fl. C. M. jährlich angekauft.

4. 1849 kaufte das Land die Sammlung Boček's († 1847) um 5,000 fl. C. M. Sie enthält 12,308 Nummern Urkunden (manche umfassen einen ganzen Fascikel oder doch mehrere Urk.), 175 gebundene Manuscripte, wichtig für die Landesgeschichte, 796 gedruckte böhm. Bücher, meistens Incunabeln, viele äußerst selten, auch unica, 162 lat. und deutsche Incunabeln, 840 lat. und deutsche Druckwerke (meine Gesch. der hist. Lit. S. 285 — 305, 362 — 371, 472 — 3, Dudik, Mährens Geschichtsquellen, Brünn 1850, I. (Cerroni's MS. Slg.), Chytil in: Moravský Národní List 1852 Nr. 1, 3, 5, 9 — 13, 15).

II. Das Franzens-Museum in Brünn.

Die Idee zu dessen Errichtung ging 1816 vom Altgrafen Hugo zu Salm-Reifferscheid, Direktor, und dem m. s. Appellationspräsidenten Joseph Grafen von Auersperg, Kanzler der m. s. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde, aus. Der Landes-Gouverneur Anton Friedrich Graf von Mittrowsky ergriff und verfolgte die Idee mit Feuereifer, erwirkte vom olmützer Erzbischofe die Ueberlassung des Bischofshofes in Brünn an die Gesellschaft und die a. h. Genehmigung vom 17. Juli 1817 zur Errichtung des Museums in Verbindung mit der genannten Gesellschaft und machte am 24. März 1818 dessen Errichtung mit der Aufforderung zu Beiträgen kund. Sie flossen reichlich ein. Graf Auersperg schenkte die wichtige Handschriften- und Urkunden-Sammlung des böhmisch-mähr. Literators Zlobicky, Graf Salm die wichtige Sammlung des mähr. Topographen Schwoy, eine Sammlung der mähr. Mineralien u. m. a., Graf Mittrowsky bedeutende naturhist. Sammlungen, Graf Serenyi eine Mineralien-Sammlung von 2000 Stücken, Ritter von Herring die vom Großhändler Herzogenrath hinterlassene Sammlung physik. Instrumente und Apparate, Baron Bockel die Moll'sche Sammlung von 13,000 Blättern an Karten, Grundrissen und Ansichten, Cerroni eine nicht unbedeutende Siegel-Sammlung von Mähren und Böhmen. Hofrath Baron Grimm sandte kostbare Gegenstände aus Italien (Mittheilungen 1852 Nr. 3) u. s. w.

Gemäß der Nachricht über das Franzensmuseum (vom Kanzler Braumüller), Brünn 1829, hatte dasselbe in 19 Zimmern und Lokalitäten eine Bibliothek von 3,821 Bänden und Heften, 549 Handschriften und Urkunden, eine Sammlung von mathem. u. physik. Instrumenten und Apparaten, eine zoologische, botanische (mit 7,605 Exemplaren), eine sehr reiche mineralogische, eine numismatische Sammlung (2002 St. antike und moderne Münzen und Medaillen), eine Sammlung von Gemählden und Kunstwerken, eine Sammlung von Industrie-Gegenständen, endlich

eine werthvolle technologische Sammlung (S. meine Lit. Geschichte S. 316 bis 318, 475).

Eine systematische Ordnung, neben mannigfaltiger Bereicherung, brachte erst der jetzige allseitig gebildete Custos Prof. Heinrich in die Sammlungen.

Sie verdienen eine nähre Besprechung.

Das Franzens-Museum mit seinen sehenswerthen und kostbaren Sammlungen befindet sich in dem sogenannten „Bischofshofe" am Krautmarkte. Freier Eintritt findet vom Mai bis Ende Oktober jeden Mittwoch und Samstag von 11 bis 1 Uhr und Sonntag von 3 bis 5 Uhr Nachmittag statt. Da die Säle und Zimmer nicht durch Heizung erwärmt werden können, so wird zur Winterszeit diese Anstalt nur wenig besucht. Wir beginnen mit den Merkwürdigkeiten, welche das Naturalienkabinet bietet, die Rundschau.

Gleich beim Eintritte fesselt den Neu- und Wißbegierigen die Sammlung aus der Vorwelt Mährens und Schlesiens, welche Versteinerungen und Abdrücke aus dem Thier- und Pflanzenreiche enthält und bei 2000 Nummern zählen dürfte. Hier ist das „Amphibyle Heinrichi" zu sehen, ein Unicum, welches J. Heckel, Mitglied der kais. Akademie der Wissenschaften, in den „Beiträgen zur Kenntniß der fossilen Fische Oesterreichs," 1. Abhandlung S. 25, beschrieben (1849) und auf der Tafel VIII abgebildet hat. Es wurde vom Custos Heinrich auf einer geognostischen Excursion im Jahre 1840 nächst Juwald in Galizien aufgefunden. Staunen erregen wegen ihrer ungeheuren Größe die bei Brünn ausgegrabenen Mamuthzähne (Elephas primigenius), ferner einige Amoniten und die vorweltliche Flora aus dem k. k. schl. Kohlengebiethe.

Im zweiten Saale ergötzt den Schaulustigen die in großen Glasschränken systematisch geordnete Mineraliensammlung, welche Prachtexemplare, zumal aus den Haloiden, Baryten, Gemmen, Tellur- und Golderzen aufzuweisen hat.

Eine Sammlung der verschiedenen Gebirgs-, Erd- u. Bodenarten Mährens u. Schlesiens, welche der Museums-Custos Heinrich zur Zeit der 4. in Brünn abgehaltenen Versammlung deutscher Forst- und Landwirthe aufgestellt hat, verdient ihrer Zweckmäßigkeit und praktischen Nutzanwendung wegen eben so bemerkt zu werden (Moravia 1840 Nr. 91) — als wie die verschiedenen vielen und schönen Marmorgattungen Mährens und k. k. Schlesiens, welche in einem eigenem Glasschranken zur Schau aufgestellt erscheinen und nun erst von Heinrich (Mittheilungen 1852 Nr. 17) bekannt gemacht wurden.

Um aber die Uebersicht bei der oryktognostischen Sammlung (1841 mit 8,000 Exemplaren, darunter über 2,000 prachtvollen Schaustücken) zu erleichtern, das Einheimische von dem Fremden desto leichter herausfinden und unterscheiden zu können: wurden die Mineralien von Mähren und Schlesien abgesondert zur Schau in Schränken unter Glas im letzten Saale aufgestellt — und die Fundörter genau angegeben.

Der dritte Saal enthält die zoologischen Sammlungen — und zwar

die Professoren der Aufsicht und bewilligte einen 2. Custos (mit 200 fl.) und einen Diener (1779).

Der ganze Bücher-Vorrath der brünner Universität zählte 29,669 Bände, schmolz aber, nach Abzug der Dupplikate, auf 18,000 herab. Allein auch von diesen wurden später noch viele, besonders aus dem übermäßig reichlich bedachten Fache scholastischer und polemischer Theologie beseitigt. Die Jesuiten-Bibliotheken bildeten sonach zwar die Grundlage der olm. Univ. Bibl., ihre eigentliche Dotation, mit strenger Auswahl, erhielt sie jedoch erst aus den Bibliotheken der seit 1782 aufgehobenen Klöster.

Noch waren die Bibliothek-Räume in Brünn nicht hergestellt, als die Universität aufgehoben und die Hochschule, in ein Lyceum verwandelt, nach Olmütz zurückkehrte (1782). Die Bibl. folgte ihr aber erst 1785 nach. Sie wurde in der Kirche der aufgehobenen Clarisserinnen aufgestellt, in ihren 24,000 Bänden systematisch geordnet und beschrieben und am 2. April 1787 eröffnet. Hanke war inzwischen Bibliothekar mit 800 fl. Gehalt, jener des Custos auf 400 fl. erhöht worden (1785). In Brünn blieben 9,966 Stück Dupplikate und viele manke Werke zurück, welche 1787 versteigert wurden.

Die Universität hatte auch ein mathematisch-physikalisches Museum. Maria Theresia legte auch zu diesem und zwar schon 1754 durch die Bewilligung von 400 fl. zur Anschaffung und von 50 fl. auf 3 Jahre zur Erhaltung den Grund. Es besaß 1780 einen Fond von 5,700 fl. und sollte in guten Stand gesetzt werden, war aber, wie das Naturalien-Cabinet, für dessen Vermehrung aus den ausgehobenen Klöstern dem Gubernium die Sorge überlassen wurde (Hofdkt. 21. Nov. 1787), von geringem Umfange.

Einen großen Zuwachs und eine völlige Umgestaltung erfuhr die olmützer Lyceal-Bibl. durch die Aufhebung der Klöster. Kaiser Joseph bestimmte nämlich, daß deren Bücher und Handschriften aus dem gelehrten Fache der k. k. Hof-, den Universitäts- und Lyceal-Bibliotheken und den General-Seminarien, die übrig bleibenden den Universitäts- und Lyceal-Bibl. der betroffenen Provinzen übergeben werden. Die unbrauchbaren und schlechten Bücher (z. B. ascetische, peripathetische, scholastische, homiletische u. a.) seien in der Stampfe zu vertilgen, die für die Bibliotheken, für den Bürger und Landmann nicht gefährlichen Bücher und die Dupplikate öffentlich zu veräußern (Hofdkt. 23. Sept. 1782, 5 April 1785, 6. Jänner, 3. April und 31. Okt. 1786).

Hanke erhielt die Bestimmung, die Bibliotheken der aufgehobenen Klöster in Mähren und Schlesien, 40 an der Zahl, mit mehr als 400,000 Büchern, zu bereisen und normalmäßig zu behandeln. Kaiser Franz erhob ihn 1796 mit dem Prädikate von Hankenstein in den Adelstand wegen seiner Verdienste durch die systemmäßige Einrichtung der olm. Bibl. und die normalmäßige Behandlung der Bibliotheken der aufgehobenen Klöster.

In der That war es keine geringe Arbeit, über so zufällig gehäufte Massen

…pau und Brünn, der fürstl. Kanzleidirektor Siegmund Fröhlich …ng einer öffentlichen Bibliothek in Bielitz (Kneifel Topogr. von Schles. …r Dichter Galas in Weißkirchen vor vielen Jahren gegeben, haben …meinden keine Nachfolger erweckt.

…sich bei Gemeinden, namentlich in Brünn, Olmütz, Znaim, Ig…abisch, Ung. Brod, Trebitsch, Teltsch, Zlabings, Groß-Me…, Budwitz u. a. vorfindet, beschränkt sich mehr auf archivalische Schätze. …ohl sind die hier vorhandenen alten Codices, Bücher u. a. für Kunst und …chaft, besonders die Cultur- und Rechtsgeschichte höchst beachtenswerth (S. Geschichte der hist. Lit. M. und Schl. S. 486 — 492, Holy's Reise durch …naimer und iglauer Kreis, im brünner Wochenblatte 1827, Boček's Reise…ate MS).

E. Die Privat-Bibliotheken.

Unter den Privaten war es vorzugsweise der reiche, von den Mühseligkeiten …s Lebens mehr abgezogene Adel, welcher wissenschaftliche und Kunst-Sammlungen …eranstalten konnte. Auch in Böhmen und Mähren ragten seit dem Wiederauf…blühen der Wissenschaften manche Adelsglieder im Glanze gelehrter Bildung hervor. Sie eigneten sich dieselbe in früherer Zeit zu Prag und Bologna, zu Rom und Ferrara, zu Paris und Wien, zu Genf und Heidelberg, zu Ingolstadt und Wittenberg u. a. an.

Insbesondere hervorzuheben ist die Zeit, als nach dem Falle Konstantinopels (1453) die Morgenröthe wissenschaftlichen Strebens ihre Strahlen rings nach allen Horizoten versendete und von den Alpen herab die verjüngte Menschheit zu den höheren Zielen einer veredelten Bildung rief, als die neu erstandenen gelehrten Vereine Wetteifer, Kritik und willige Mittheilung der Ideen vermittelten.

Mit dem olmützer Bischofe Stanislaus Thurzo (1497) beginnt das Morgenlicht der humanistischen Ausbildung im Lande. Eine nicht unbedeutende Zahl gelehrter Männer schaarte sich um ihn, als den Mittelpunkt der Gelehrsamkeit (Prochaska, Miscellen der böhm. und mähr. Lit., Prag 1784, Knoll, Mittelpunkte der Geschichtschreibung in B. und M., Olmütz 1821). Von da an, dem Zeitpunkte der Ausbreitung der neuen Erfindung des Buchdruckes, erhielt sich die Sitte des reichen Adels, Bibliotheken zu halten.

Wir wollen der hervorragendsten, in so weit sie bekannt sind, gedenken.

1. Die tobitschauer Bibliothek.

Der Verfasser des berühmten tobitschauer Buches über die Rechte und Freiheiten Mährens, der Landeshauptmann Ctibor von Cymburg († 1494), umbaute und verschönerte das Schloß in Tobitschau, stellte eine bedeutende Büchersammlung darin auf und gründete ein reichhaltiges Archiv. Als nach dem Aussterben der Cymburge Tobitschau an die noch berühmteren Pernsteine gelangte, befand sich hier deren Familienbibliothek. Der gelehrte Obristkanzler Wratislaw

die Professoren der Aufsicht und bewilligte einen 2. Custos (mit 200 fl.) und einen Diener (1779).

Der ganze Bücher-Vorrath der brünner Universität zählte 29,669 Bände, schmolz aber, nach Abzug der Dupplikate, auf 18,000 herab. Allein auch von diesen wurden später noch viele, besonders aus dem übermäßig reichlich bedachten Fache scholastischer und polemischer Theologie beseitigt. Die Jesuiten-Bibliotheken bildeten sonach zwar die Grundlage der olm. Univ. Bibl., ihre eigentliche Dotation, mit strenger Auswahl, erhielt sie jedoch erst aus den Bibliotheken der seit 1782 aufgehobenen Klöster.

Noch waren die Bibliothek-Räume in Brünn nicht hergestellt, als die Universität aufgehoben und die Hochschule, in ein Lyceum verwandelt, nach Olmütz zurückkehrte (1782). Die Bibl. folgte ihr aber erst 1785 nach. Sie wurde in der Kirche der aufgehobenen Clarisserinnen aufgestellt, in ihren 24,000 Bänden systematisch geordnet und beschrieben und am 2. April 1787 eröffnet. Hanke war inzwischen Bibliothekar mit 800 fl. Gehalt, jener des Custos auf 400 fl. erhöht worden (1785). In Brünn blieben 9,966 Stück Dupplikate und viele manke Werke zurück, welche 1787 versteigert wurden.

Die Universität hatte auch ein mathematisch-physikalisches Museum. Maria Theresia legte auch zu diesem und zwar schon 1754 durch die Bewilligung von 400 fl. zur Anschaffung und von 50 fl. auf 3 Jahre zur Erhaltung den Grund. Es besaß 1780 einen Fond von 5,700 fl. und sollte in guten Stand gesetzt werden, war aber, wie das Naturalien-Cabinet, für dessen Vermehrung aus den ausgehobenen Klöstern dem Gubernium die Sorge überlassen wurde (Hofdkt. 21. Nov. 1787), von geringem Umfange.

Einen großen Zuwachs und eine völlige Umgestaltung erfuhr die olmützer Lyceal-Bibl. durch die Aufhebung der Klöster. Kaiser Joseph bestimmte nämlich, daß deren Bücher und Handschriften aus dem gelehrten Fache der k. k. Hof-, den Universitäts- und Lyceal-Bibliotheken und den General-Seminarien, die übrig bleibenden den Universitäts- und Lyceal-Bibl. der betroffenen Provinzen übergeben werden. Die unbrauchbaren und schlechten Bücher (z. B. ascetische, peripathetische, scholastische, homiletische u. a.) seien in der Stampfe zu vertilgen, die für die Bibliotheken, für den Bürger und Landmann nicht gefährlichen Bücher und die Dupplikate öffentlich zu veräußern (Hofdkt. 23. Sept. 1782, 5 April 1785, 6. Jänner, 3. April und 31. Okt. 1786).

Hanke erhielt die Bestimmung, die Bibliotheken der aufgehobenen Klöster in Mähren und Schlesien, 40 an der Zahl, mit mehr als 400,000 Büchern, zu bereisen und normalmäßig zu behandeln. Kaiser Franz erhob ihn 1796 mit dem Prädikate von Hankenstein in den Adelstand wegen seiner Verdienste durch die systemmäßige Einrichtung der olm. Bibl. und die normalmäßige Behandlung der Bibliotheken der aufgehobenen Klöster.

In der That war es keine geringe Arbeit, über so zufällig gehäufte Massen

von Büchern eine Uebersicht zu gewinnen und das für die Bedürfnisse des Lehrstandes und der studierenden Jugend Passende auszuscheiden.

Die Bestimmung hierüber war den Personen, welche die Bereisung und Untersuchung vornahmen, ganz überlassen, da nur die nach ihrer Ansicht brauchbaren Bücher und Handschriften in Verzeichnisse gebracht und diese vorgelegt, der sogenannte Wust aber nur in einer Summe der Stücke aufgeführt wurde. Die Hofstelle sah diese Verzeichnisse nach und nach ein und gab die Auswahl für die Hof- und die Bibliotheken anderer Provinzen bekannt.

Insofern die Bücher nicht ganz vertilgt oder an die bestimmten Bibliotheken abgegeben wurden, veräußerte man sie, seit 1786 bis 1797, mit vieler Eile, im öffentlichen Versteigerungswege und zwar die minder brauchbaren nach dem Centner-Gewichte. Nur die werthvollen Bücher sollten mittelst gedruckter Cataloge, vereint aus mehreren Klöster-Bibliotheken, zum Verkaufe durch Meistboth gebracht werden (Hofdkte. 14. Nov. 1787 und 11. Jänner 1788). Die Lizitationen fanden zu Brünn, Iglau, Olmütz, Hradisch, Znaim und Troppau oder auch an dem Orte der Klöster selbst Statt. Auch die olmützer Lyceal-Bibl. entäußerte sich 1791 öffentlich ihrer, in einem gedruckten Cataloge bekannt gemachten, Doublette. Ihre Hintangebung war früher systirt worden, weil eben an der Einrichtung der öffentlichen Bibliotheken gearbeitet wurde (Hofdkt. 6. Mai 1785).

Den Erlös für die verkauften Bücher bestimmte man zwar dem Studien- beziehungsweise dem Bibliothek-Fonde zum Ankaufe neuer Werke. Er fiel aber nicht beträchtlich aus, da der größte Theil als unbrauchbar, mank und sogenannter Wust um Spottpreise hintangegeben wurde. Von den 15,036 Büchern aus den 5 Klöstern der brünner Franziskaner und Dominikaner, der königsfelder Karthäuser, der nikolsburger Kapuciner und obrowitzer Prämontrasenser wurden z. B. 116 Stück an die wiener Hofbibliothek, 2017 an die olmützer Lyceal- 82 an das hradischer General-Seminarium abgegeben, 790 als Antiquitäten und Dupplikate und 10,605 als unbrauchbar, mank und Wust verkauft und für alle veräußerten Werke nur 844 fl. gelöst (1786).

Bei der großen Lizitation der brauchbaren Bücher der Mönchsklöster des iglauer und znaimer Kreises zu Bruck im Nov. 1790 wurden für 11 Manuscripte, und an typographischen Antiquitäten für 1,622 Werke in Folio, 984 in 4to, 1,322 in 8vo., 354 in Duodez und 48 böhm. und polnische Werke im Ganzen 2,796 fl. 20 kr. gelöst.

Die unbrauchbaren Bücher ganzer Kloster-Bibliotheken, wie von Saar, Wellehrad u. s. w. wurden um 30, 40 fl. u. dgl. hintangegeben (nämlich der sogenannte Wust der Centner um 1 fl. 30 kr. bis 2 fl.), ganze Kloster-Bibliotheken, nach Ausscheidung der Werke für die öffentlichen Bibliotheken, um 1—200 fl. und weniger veräußert. Von dem Erlöse ging übrigens ein großer Theil auf die Reise- und Zehrkosten des Bibliothekars Hanke, seiner Controlleurs und Hülfsarbeiter, die Beschreibung der Bibliotheken, die Kosten des Bücher-Transportes, der gedruckten Kataloge, der Lizitationen u. s. w. auf.

sammlungen an den Gymnasien jeder der vom Studienfonde erhaltenen derlei Lehranstalten in Orten, wo nicht schon öffentliche Bibliotheken bestehen, und zwar in Mähren und Schlesien den Gymnasien zu Brünn, Znaim, Iglau und Troppau, durch 6 Jahre 200 fl. und nach deren Verlauf jährlich 50 fl. (a. h. Entschließung vom 15. April 1816).

Durch diese Dotationen, frühere und spätere Schenkungen, Beiträge der Schüler u. a. wurden die Gymnasial-Bibliotheken in diesen Städten, wenn nicht erst begründet, doch ansehnlich vermehrt.

Die Bibl. des brünner Obergymnasiums, durch die Vereinigung der Büchersammlungen des Gymnasiums und der philos. Lehranstalt (1849) entstanden, zählte am Ende des Jahres 1851: 2,272 Werke in 4,129 Bänden, an Incunabeln 28 Werke. Außerdem hat dieses Gymnasium ein physik. Cabinet, welches der Studienfond jährlich mit 150 fl. dotirt, eine Mineralien- und stereometrische Sammlung (Zweites Programm des k. k. Gym. in Brünn, Brünn 1851, S. 17).

Die Stadtgemeinde Znaim brachte nicht nur bedeutende Opfer zur Errichtung eines Obergymnasiums daselbst (1850), sondern hat auch die Lehrmittel-Sammlung desselben mit einem beträchtlichen Kostenaufwande theils vervollständigt, theils ganz neu angeschafft und auch für die Zukunft Beiträge von Geldmitteln in Aussicht gestellt, durch welche den Bedürfnissen der wissenschaftlichen Vorträge im vollsten Maaße genügt werden kann (znaimer Wochenblatt 1852 Nr. 1, 12, 13).

Auch das Gymnasium in Iglau wurde in ein Obergymnasium verwandelt (1849). Dessen Bibliothek zählte vor einigen Jahren 296 ältere Werke in 377 Bänden (meistens Classiker) und an neuern (seit der Dotirung im Jahre 1816) 283 Werke in 969 Bänden (meine Geschichte und Beschreibung von Iglau S. 463).

Der teschner Gymnasial-Präfekt Leopold Johann Scherschnik († 1814) brachte mit seltener Bürger-Tugend sein mäßiges Einkommen und ganzes Vermögen der Gründung des öffentlichen k. k. teschner Gymnasial-Museums zum Opfer. Dasselbe besitzt, nebst einem Stiftungs-Capitale (vor mehreren Jahren von 12,187 fl. W. W.) eine trefflich gewählte Bibliothek von mehr als 13,000 Bänden, eine Mineralien-Sammlung von mehr als 5,000 St., eine Käfern-Sammlung von mehr als 2,500 Exemplaren, eine bedeutende Sammlung von Krabben und Conchylien, eine bedeutende Münz- und Abdrücken-Sammlung mit vielen Seltenheiten, eine große Anzahl getrockneter Pflanzen Schlesiens u. s. w. Professor Heinrich erwarb sich um dieses Museum durch Vermehrung, Ordnung und Catalogisirung wesentliche Verdienste (öster. Archiv 1830 Nr. 68, 69; öster. Pantheon IV. 47; österr. Morgenblatt 1837 Nr. 255).

Der Hauptmann Franz Ritter von Mükusch († 1827), der troppauer Bürgermeister Jos. Joh. Schößler und der troppauer Gymnasial-Lehrer Faustin Ens gründeten 1814 das mit der a. h. Entschließung vom 20. Oktober 1818 genehmigte k. k. troppauer Gymnasial-Museum. Ohne einen Fond, ohne den Namen einer erlauchten Person und ohne besondere Geldunterstützung hoher und mächtiger Gönner, bloß durch die Liebe zur guten Sache, durch den Feuereifer seiner

Gründer und die Beiträge theilnehmender Privaten, besonders des schles. Adels (am meisten des Ritters von Mükusch, der allein 3,500 Bände der vorzüglichsten Werke anschaffte, des Polizei-Präsidenten Grafen Sedlnicky u. a.), erwuchs das Museum binnen 20 Jahren zu einer Bibliothek von 14,780 Bänden und 63 MS., einem Naturalien-Kabinete des Gesenkes, beträchtlichen naturhistorischen Sammlungen, einer Sammlung von Petrefakten, besonders aus der Gegend von Nikolsburg, von Wenzelides, Sammlungen schles. Alterthümer und Urkunden, von Münzen, Wappen, Karten, Kupferstichen u. s. w. Die troppauer Fürstenthums-Stände übernahmen schon 1821 die Remunerirung des Custos (Ens Oppaland II. 157—216, Moravia 1838 Nr. 56 ff., Chmel, öster. Gesch. Forscher, II. Wien 1841, Notiz. Bl. S. XXIII—XXVI, meine Gesch. der hist. Lit. S. 318, 501).

Die übrigen Gymnasien des Landes (Kremsier, Nikolsburg, Straßnitz und Trübau) befinden sich an Piaristen-Collegien.

3. An der (neu errichteten) technischen Lehranstalt in Brünn bildet sich zum Gebrauche derselben eine Bücher-Sammlung. Die an mehreren Orten neu entstandenen Unter-Realschulen erhalten die Lehrmittel von den Gemeinden, welche, dem öffentlich anerkannten Beispiele Brünns folgend, nicht zurückbleiben werden.

4. Die literär. Sammlungen, welche die milit. Lehranstalten (die k. k. Ingenieur-Akademie in Bruck bei Znaim, die Cadetten-Compagnie zu Olmütz u. a.) und die k. k. Regimenter besitzen, sind uns nicht bekannt.

C. Landes-Bibliotheken und Sammlungen.

I. Das mährische Landes- (ständische) Archiv in Brünn.

Dieses überaus reiche Repositorium der Landesgeschichte umfaßt: 1.) das eigentlich ständische Archiv; 2.) die von Palacky und Boček gesammelten archivalischen Schätze; 3.) die cerronische Sammlung; 4.) die bočekische Sammlung.

1. Im ständischen Archive befinden sich: das Herren- (seit 1670) und Ritterbuch (seit 1628) mit den Wappen der mähr. Herren- und Ritterstands-Personen, 12 B. Fol. Majestäts-Quaterne (mit den Adelsbriefen, Incolatsdiplomen und Reversen zum Lande von 1642 an), 6 B. F. Erbhuldigungs-Quaterne, 1 Testaments-Quatern, 38 B. F. Landtagspamatken- (Gedächtniß-) Bücher von 1518 — 1786, die gedruckten Landtagsschlüße von 1594 an, 124 Stück Landes-Privilegien auf Pergament von 1311 an, 326 St. Priv. privatrechtl. Inhaltes von 1310 an (darunter ein großer Theil des jodokischen Archives), 259 St. Landtags-Reverse über bewilligte Steuern von 1339 an und 475 St. Landfrieden (von 1412 an) und dazu gehörige Reverse des mähr. Adels, 58 Bücher und eine kleine von Boček veranstaltete Münzsammlung.

2. Palacky überschickte aus Rom 89 Privilegien-Abschriften; Boček sammelte 8,737 Abschriften von Privilegien, Auszüge u. a.

3. Ein Theil der großen Sammlung Cerroni's († 1826), nämlich 135 eigenhändig verfaßte und 413 gesammelte Werke in Handschrift, wurde 1845 von den mähr. Ständen gegen eine, von den Erben durch 15 Jahre zu beziehende, Leibrente von 400 fl. C. M. jährlich angekauft.

4. 1849 kaufte das Land die Sammlung Boček's († 1847) um 5,000 fl. C. M. Sie enthält 12,308 Nummern Urkunden (manche umfassen einen ganzen Fascikel oder doch mehrere Urk.), 175 gebundene Manuscripte, wichtig für die Landesgeschichte, 796 gedruckte böhm. Bücher, meistens Incunabeln, viele äußerst selten, auch unica, 162 lat. und deutsche Incunabeln, 840 lat. und deutsche Druckwerke (meine Gesch. der hist. Lit. S. 285 — 305, 362 — 371, 472 — 3, Dudik, Mährens Geschichtsquellen, Brünn 1850, I. (Cerroni's MS. Slg.), Chytil in: Moravský Národni List 1852 Nr. 1, 3, 5, 9 — 13, 15).

II. Das Franzens-Museum in Brünn.

Die Idee zu dessen Errichtung ging 1816 vom Altgrafen Hugo zu Salm-Reifferscheid, Directer, und dem m. s. Appellationspräsidenten Joseph Grafen von Auersperg, Kanzler der m. s. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde, aus. Der Landes-Gouverneur Anton Friedrich Graf von Mittrowsky ergriff und verfolgte die Idee mit Feuereifer, erwirkte vom olmützer Erzbischofe die Ueberlassung des Bischofshofes in Brünn an die Gesellschaft und die a. h. Genehmigung vom 17. Juli 1817 zur Errichtung des Museums in Verbindung mit der genannten Gesellschaft und machte am 24. März 1818 dessen Errichtung mit der Aufforderung zu Beiträgen kund. Sie floßen reichlich ein. Graf Auersperg schenkte die wichtige Handschriften- und Urkunden-Sammlung des böhmisch-mähr. Literators Zlobicky, Graf Salm die wichtige Sammlung des mähr. Topographen Schwoy, eine Sammlung der mähr. Mineralien u. m. a., Graf Mittrowsky bedeutende naturhist. Sammlungen, Graf Sereni eine Mineralien-Sammlung von 2000 Stücken, Ritter von Herring die vom Großhändler Herzogenrath hinterlassene Sammlung physik. Instrumente und Apparate, Baron Bockel die Moll'sche Sammlung von 13,000 Blättern an Karten, Grundrissen und Ansichten, Cerroni eine nicht unbedeutende Siegel-Sammlung von Mähren und Böhmen. Hofrath Baron Grimm sandte kostbare Gegenstände aus Italien (Mittheilungen 1852 Nr. 3) u. s. w.

Gemäß der Nachricht über das Franzensmuseum (vom Kanzler Braumüller), Brünn 1829, hatte dasselbe in 19 Zimmern und Lokalitäten eine Bibliothek von 3,821 Bänden und Heften, 549 Handschriften und Urkunden, eine Sammlung von mathem. u. physik. Instrumenten und Apparaten, eine zoologische, botanische (mit 7,605 Exemplaren), eine sehr reiche mineralogische, eine numismatische Sammlung (2002 St. antike und moderne Münzen und Medaillen), eine Sammlung von Gemählden und Kunstwerken, eine Sammlung von Industrie-Gegenständen, endlich

eine werthvolle technologische Sammlung (S. meine Lit. Geschichte S. 316 bis 318, 475).

Eine systematische Ordnung, neben mannigfaltiger Bereicherung, brachte erst der jetzige allseitig gebildete Custos Prof. Heinrich in die Sammlungen.

Sie verdienen eine nähre Besprechung.

Das Franzens-Museum mit seinen sehenswerthen und kostbaren Sammlungen befindet sich in dem sogenannten „Bischofshofe“ am Krautmarkte. Freier Eintritt findet vom Mai bis Ende Oktober jeden Mittwoch und Samstag von 11 bis 1 Uhr und Sonntag von 3 bis 5 Uhr Nachmittag statt. Da die Säle und Zimmer nicht durch Heitzung erwärmt werden können, so wird zur Winterszeit diese Anstalt nur wenig besucht. Wir beginnen mit den Merkwürdigkeiten, welche das Naturalienkabinet bietet, die Rundschau.

Gleich beim Eintritte fesselt den Neu- und Wißbegierigen die Sammlung aus der Vorwelt Mährens und Schlesiens, welche Versteinerungen und Abdrücke aus dem Thier- und Pflanzenreiche enthält und bei 2000 Nummern zählen dürfte. Hier ist das „Amphibyle Heinrichi“ zu sehen, ein Unicum, welches J. Heckel, Mitglied der kais. Akademie der Wissenschaften, in den „Beiträgen zur Kenntniß der fossilen Fische Oesterreichs,“ 1. Abhandlung S. 25, beschrieben (1849) und auf der Tafel VIII abgebildet hat. Es wurde vom Custos Heinrich auf einer geognostischen Excursion im Jahre 1840 nächst Juwald in Galizien aufgefunden. Staunen erregen wegen ihrer ungeheuren Größe die bei Brünn ausgegrabenen Mamuthzähne (Elephas primigenius), ferner einige Amoniten und die vorweltliche Flora aus dem k. k. schl. Kohlengebiethe.

Im zweiten Saale ergötzt den Schaulustigen die in großen Glasschränken systematisch geordnete Mineraliensammlung, welche Prachtexemplare, zumal aus den Haloiden, Baryten, Gemmen, Tellur- und Golderzen aufzuweisen hat.

Eine Sammlung der verschiedenen Gebirgs-, Erd- u. Bodenarten Mährens u. Schlesiens, welche der Museums-Custos Heinrich zur Zeit der 4. in Brünn abgehaltenen Versammlung deutscher Forst- und Landwirthe aufgestellt hat, verdient ihrer Zweckmäßigkeit und praktischen Nutzanwendung wegen eben so bemerkt zu werden (Moravia 1840 Nr. 91) — als wie die verschiedenen vielen und schönen Marmorgattungen Mährens und k. k. Schlesiens, welche in einem eigenem Glasschranken zur Schau aufgestellt erscheinen und nun erst von Heinrich (Mittheilungen 1852 Nr. 17) bekannt gemacht wurden.

Um aber die Uebersicht bei der oryktognostischen Sammlung (1841 mit 8,000 Exemplaren, darunter über 2,000 prachtvollen Schaustücken) zu erleichtern, das Einheimische von dem Fremden desto leichter herausfinden und unterscheiben zu können: wurden die Mineralien von Mähren und Schlesien abgesondert zur Schau in Schränken unter Glas im letzten Saale aufgestellt — und die Fundörter genau angegeben.

Der dritte Saal enthält die zoologischen Sammlungen — und zwar

die conchyliolog., entomolog., amphibiolog., ichthyolog. und ornithologische. Daß hier bloß das Vaterländische, nämlich das in Mähren und Schlesien Aufgefundene, vorzüglich vertreten, das Exotische aber ausgeschlossen erscheint, wird bei einem Landesmuseum erklärlich, dessen Bestimmung die Förderung der Natur- und Landeskunde ist.

Eine Sammlung aller Obstsorten, welche in den beiden Kronländern cultivirt werden, so wie die genußbaren Schwämme, die bei uns wachsen, sind mit bewunderungswürdiger Treue und täuschender Genauigkeit plastisch dargestellt und biethen dem Pomologen und Mykologen Gelegenheit — sich an ihrem Anblicke zu weiden.

Ein Herbarium, welches der gewesene brünner Kreishauptmann Constantin Freiherr von Münch-Bellinghausen dem Franzensmuseum im Jahre 1841 schenkte, enthält bei 12,000 Exemplare — mitunter der seltensten Pflanzen. (S. das Naturalien-Kabinet im Franzens-Museum, von Waniczek, Moravia 1841 Nr. 69).

Betritt man in der obern Etage den ersten Saal, so findet man eine Modellensammlung von landwirthschaftlichen Werkzeugen und Geräthen, die das Interesse der Oekonomen auf sich lenken.

Für den physikalischen Apparat, so wie für die Münz- und Wappensammlung, die alt-mährischen und schlesischen Familien betreffend, ist ein Salon gewidmet, an welchen sich die Gemächer der Bibliothek und des Archivs anschließen.

Die Büchersammlung, welche bei 10,000 Bände zählt, enthält einige kostbare und seltene Werke. Bei 400 Manuscripte verwahrt das für die Landeskunde hochwichtige Archiv nebst einer Original-Urkunden-Sammlung über die Freiherren und Grafen zu Rogendorf.

Die 13,000 Blätter von Landkarten, Grundrissen und Ansichten enthaltende Freiherr von Moll'sche Sammlung ist der Erwähnung werth.

Eine Elite von Gemählden im Geschichts- und Landschaftsfache und eine Menge anderer Seltenheiten, als: Cameen, Vasen, Schnitzwerke, chinesische und japanische Figuren, Götzenbilder aus Agalmatholit, römische, germanische und slavische Alterthümer, aufgefunden in Mähren und k. k. Schlesien, zieren den großen Saal und bilden gleichsam den Schlußstein des Ganzen. (Die Kunstwerke beschrieb Dr. Rinkolini in den Mittheilungen 1828 und 1830).

In der neuesten Zeit wurden werthvolle Geschenke von Mineralien u. a. Unterrichts-Gegenständen den mähr. Gymnasien und der brünner Realschule aus den Ueberschüßen des Museums gemacht.

D. Gemeinde-Bibliotheken.

Noch sind wir nicht zu Gemeinde-Bibliotheken gekommen, wie sie in so vielen deutschen Städten, ja Dörfern bestehen.

Die Beispiele, welche die verehrungswürdigen Gründer der Museen in Te-

schen, Troppau und Brünn, der fürstl. Kanzleidirektor Siegmund Fröhlich durch Stiftung einer öffentlichen Bibliothek in Bielitz (Kneifel Topogr. von Schles. II. 143), der Dichter Galas in Weiskirchen vor vielen Jahren gegeben, haben bei den Gemeinden keine Nachfolger erweckt.

Was sich bei Gemeinden, namentlich in Brünn, Olmütz, Znaim, Iglau, Hradisch, Ung. Brod, Trebitsch, Teltsch, Zlabings, Groß-Meseritsch, Budwitz u. a. vorfindet, beschränkt sich mehr auf archivalische Schätze. Gleichwohl sind die hier vorhandenen alten Codices, Bücher u. a. für Kunst und Wissenschaft, besonders die Cultur- und Rechtsgeschichte höchst beachtenswerth (S. meine Geschichte der hist. Lit. M. und Schl. S. 486 — 492, Hoky's Reise durch den znaimer und iglauer Kreis, im brünner Wochenblatte 1827, Boček's Reiseberichte MS).

E. Die Privat-Bibliotheken.

Unter den Privaten war es vorzugsweise der reiche, von den Mühseligkeiten des Lebens mehr abgezogene Adel, welcher wissenschaftliche und Kunst-Sammlungen veranstalten konnte. Auch in Böhmen und Mähren ragten seit dem Wiederaufblühen der Wissenschaften manche Adelsglieder im Glanze gelehrter Bildung hervor. Sie eigneten sich dieselbe in früherer Zeit zu Prag und Bologna, zu Rom und Ferrara, zu Paris und Wien, zu Genf und Heidelberg, zu Ingolstadt und Wittenberg u. a. an.

Insbesondere hervorzuheben ist die Zeit, als nach dem Falle Konstantinopels (1453) die Morgenröthe wissenschaftlichen Strebens ihre Strahlen rings nach allen Horizoten versendete und von den Alpen herab die verjüngte Menschheit zu den höheren Zielen einer veredelten Bildung rief, als die neu erstandenen gelehrten Vereine Wetteifer, Kritik und willige Mittheilung der Ideen vermittelten.

Mit dem olmützer Bischofe Stanislaus Thurzo (1497) beginnt das Morgenlicht der humanistischen Ausbildung im Lande. Eine nicht unbedeutende Zahl gelehrter Männer schaarte sich um ihn, als den Mittelpunkt der Gelehrsamkeit (Prochaska, Miscellen der böhm. und mähr. Lit., Prag 1784, Knoll, Mittelpunkte der Geschichtschreibung in B. und M., Olmütz 1821). Von da an, dem Zeitpunkte der Ausbreitung der neuen Erfindung des Buchdruckes, erhielt sich die Sitte des reichen Adels, Bibliotheken zu halten.

Wir wollen der hervorragendsten, in so weit sie bekannt sind, gedenken.

1. Die tobitschauer Bibliothek.

Der Verfasser des berühmten tobitschauer Buches über die Rechte und Freiheiten Mährens, der Landeshauptmann Ctibor von Cymburg († 1494), umbaute und verschönerte das Schloß in Tobitschau, stellte eine bedeutende Büchersammlung darin auf und gründete ein reichhaltiges Archiv. Als nach dem Aussterben der Cymburge Tobitschau an die noch berühmteren Pernsteine gelangte, befand sich hier deren Familienbibliothek. Der gelehrte Obristkanzler Wratislaw

von Pernstein († 1587), welcher die Schlößer zu Pernstein, Pardubitz und Leitomischl mit Gemählden berühmter Meister zierte, Gärten neu anlegte u. s. w., vermehrte auch diese Bibliothek mit den kostbarsten zu seiner Zeit erschienenen Werken. Er soll diese schöne Sammlung (wohl nur einen Theil?) der neu gestifteten olmützer Universität geschenkt haben (Schwoy I. 470), während die von seinem Nachfolger Johann von Pernstein gesammelte schöne Bibliothek 1600 durch dessen Witwe dem klementinischen Collegium in Prag als Geschenk zukam (Hormayr's Taschenbuch 1821 S. 105, 107, Wolny V. 766, meine Gesch. der Lit. S 50—53).

2. Die trübauer Bibliothek.

Der mähr. Oberstlandkämmerer Ladislaw von Boskowitz († 1520) glänzte als Stern erster Größe in der gelehrten Welt seiner Zeit. Augustin von Olmütz stellte ihn mit Ulrich von Rosenberg und Bohuslaw Lobkowitz von Hassenstein in eine Reihe, als Mäcen aller Gelehrten und Förderer der aufblühenden Wissenschaft mit Gold und durch eigenes Forschen. Seine Burgen waren mit den erlesensten Büchern geschmückt; sein Schatz hierin wich in Auswahl und Menge kaum den Sammlungen Hassensteins, dessen Bibliothek doch als die erste und beste von ganz Deutschland galt. Der jüngere Agricola schreibt hierüber an diesen Ladislaw selbst: „Ich gerieth in Erstaunen, als du jene Bibliothek, so reich an Denkmälern der berühmtesten Schriftsteller, dem Ankommenden in den aufgeschlossenen Schränken wiesest und die kunstreichsten Werkzeuge der Sternkunde, Erdmessung und Tonkunst daraus vorzeigtest und mir den Gebrauch derselben auf eine Art enthülltest, wie nur der nach Grundsätzen unterrichtete Kenner ihn anzugeben vermag." (Prochaska, Miscellen I. 69 — 70).

Er hatte während seiner Studien und Reisen in Italien und Deutschland für beträchtliche Summen fast alle Werke angekauft, welche durch die erst unlängst erfundene Typographie vervielfältigt worden waren, Handschriften aber, besonders jene römischer Classiker, selbst abgeschrieben oder durch seinen Begleiter, den Magister Johann von Stibnitz, abschreiben lassen, zugleich einen Schatz von physikalischen und mathematischen Instrumenten, Gemählden und andern Seltenheiten gesammelt. Mit einer solchen Ausbeute war er 1480 nach Olmütz zurückgekehrt. Außerdem erbte er die zahlreiche und kostbare Bibliothek seines Oheims, des gelehrten olmützer Bischofs Prothas von Boskowitz († 1482). Er baute in der Stadt Mährisch-Trübau eine neue wohlbefestigte Burg (1495 vollendet) und stellte in deren Sälen seine herrlichen Sammlungen auf, welche Jedem, der Neigung und Begierde nach Wissenschaft in sich verspürte, offen standen. Durch einen beständigen Verkehr mit in- und ausländischen Literaten wurde es ihm leicht, sie immer mehr zu erweitern, und bald war diese Anstalt die einzige ihrer Art im böhm. Reiche. An eine zahlreiche Sammlung gedruckter Werke reihte sich eine Bibliothek voll der seltensten Handschriften. Mit allen Geräthschaften, deren die angewandte Mathematik, der Naturforscher, der Geograph und der Astrolog damal bedurfte, mit Modellen, Gemählden, Bildsäulen und andern Kunstsachen war ein

anderer Saal ausgefüllt. Eine Waffensammlung, in der die Rüstungen seiner Altvordern sowohl, als auch anderer berühmter Ritter aufgestellt waren, fand in einem vierten Saale Platz, während noch ein letzter alle damals üblichen Musik-Instrumente verwahrte.

Dieses berühmte Museum soll mit dem Tode des Stifters eingegangen, die Bibliothek zwar nicht unmittelbar nach dessen Tod aus einander gerissen, die Benützung aber immer mehr erschwert und die Bibliothek endlich ganz der trübauer Pfarrkirche überlassen, die Instrumente und Kunstwerke in die übrigen Schlösser vertheilt und nur die Waffensammlung bis 1594 in ihrer Vollständigkeit geblieben, alsdann auch getrennt worden sein.

Die Bibliothek und die im trübauer Schloße gebliebenen wenigen Theile des Museums wurden eine Beute der Schweden. Die geringen Ueberreste der Bibliothek, etwa 200 Bücher, erhielten sich in einem Gewölbe der trübauer Pfarrkirche fast durch anderthalb Jahrhunderte ungekannt, bis um 1815 der Rentmeister Horky diese Incunabeln-Sammlung auffand (Horky, der Sohn, in Hormayrs Archiv 1819 S. 487, 497, 503. S. auch Cerroni's Nachrichten über die Bibliothek der Lippa, Boskowitz, des Carl v. Zierotin, des Max. Freih. v. Deblin, MS. im Besitze des Grafen Taroucca).

Zu Folge anderer Nachrichten sollen auch die Besitznachfolger Ladislaw Welen (und Wenzel) von Boskowitz (1549—1569) diese literarischen und Kunstschätze in Trübau bedeutend vermehrt haben (Wolny V. 779, 791). Dieß ist auch von Ladislaw Welen von Zierotin um so mehr vorauszusetzen, als derselbe hier einen mit Gelehrten und Künstlern so reichlich umgebenen Hofstaat hielt, daß Trübau damals das mähr. Athen genannt wurde. Wahrscheinlich erst seine Flucht (1621), um der Strafe des Hauptes der mähr. Rebellion zu entgehen, und der 30jährige Krieg mögen dieser Bibliothek verderblich geworden sein.

Prof. Meinert beschrieb (Hormayrs Archiv 1819 Nr. 17, 23, 26) eine Handschrift aus dem 15. Jahrh., welche sich in dieser Büchersammlung im Oratorium der trübauer Pfarrkirche befand, nachher in das brünner Franzens-Museum gelangen sollte (brünner Wochenbl. 1824 S. 228), allein nicht dahin kam. Dieselbe enthält u. a. die Chroniken des Cosmas und Pulkawa und eine kleine mährisch-böhm. Chronik.

Die Incunabeln, welche aus dieser Bibliothek 1639 in die trübauer Pfarre übergingen, liegen da zerstreut unter Kirchenvätern und Predigtbüchern und schimmeln ihrem Verderben entgegen. 39, vom J. 1471 an, wurden in den öster. Lit. Bl. 1846 S. 279 (Moravia 1846 Nr. 17) verzeichnet; sie gehören größtentheils der class. Lit. an. Es dringt sich wiederholt der Wunsch auf, dieselben in das Landes-Museum vor dem Untergange zu retten. Möge mein darauf gerichteter Antrag günstigen Erfolg haben.

Wer gibt uns Nachricht von den literär. und Kunstschätzen, welche die mächtigen und gebildeten Boskowitze sonst gesammelt haben mögen, namentlich der „an Körper und Geist ausgezeichnete, gelehrte, kluge, humane, beständige, großmüthige,

fromme und gute" Landeshauptmann Albert von B. († 1579) auf Czernahora und dessen Bruder Johann Schembera von B. († 1597), welcher die noch jetzt in ihren traurigen Ueberresten herrlichen Prachtbauten in seinem Schloße zu Butschowitz ausführte?

3. Die Bibliothek der Lippa.

Die mächtigen Herren von Lippa, Erblandmarschälle in Böhmen und Mähren, besaßen ein so reiches Archiv, daß sich selbst jenes der Pernsteine und Zierotine mit demselben nicht messen konnte, daneben eine ansehnliche Bibliothek.

König Friedrich fand auf seiner Reise zur Huldigung in Brünn (1620) ihre Burg Kromau sehr schön und mit einer solchen Menge von Tapeten und andern Schönheiten angefüllt, wie seines Wissens nur die Schlösser zu Heidelberg und München hätten.

Berthold Bohubud von Lippa nahm Antheil an der böhmisch-mährischen Rebellion (1619) und verlor in dessen Folge seine Güter, in Mähren die großen Herrschaften Kromau und Groß-Meseritsch. Sein Sohn Czenko Howora von Lippa wanderte aus, übertrug das Archiv und die Bibliothek nach Swentnik am Zobtenberge in Schlesien und starb hier, der letzte seines Stammes, 1682. Der mähr. Geschichtschreiber Pessina fand daselbst (1665) eine Bibliothek von Manuscripten und in zwei sehr großen Kisten Briefe und Urkunden. In 8 Tagen und Nächten konnte er kaum den 20. Theil durchgehen. Ueberdieß waren zwei Kisten Schriften der größern Sicherheit wegen in Breslau aufbewahrt. Die Witwe des Czenko Howora v Lippa, eine geborne Gräfin Promnitz, brachte dessen Bibliothek (und das Archiv?) ihrem nachherigen Gemahle Herzog Rudolph Friedrich von Holstein-Nordburg zu. Welche waren wohl ihre ferneren Schicksale? Das Archiv der Lippa soll nun zu Wittingau in Böhmen sein (Pessina p. 421, Luca schles. Denkw. I. 809, Sinapi schles. Curios. I. 302, Hammerschmid prodromus p. 730, Bienenberg böh. Alterth. II. 44, Schwoy mähr. Topog. III. 336, meine Gesch. der Lit. S. 57—8, 112, 499, 507).

4. Die zierotin'sche Bibliothek zu Namiest.

Es ist bekannt, welchen Ruhm sich die Zierotine im 16. und 17. Jahrh. als Mäcene der Wissenschaft und Kunst erwarben. Ausgezeichnet war ihre Wirksamkeit für die böhm. Sprache und Literatur, deren goldenes Zeitalter sie mächtig begründen halfen. Die Erzeugnisse ihrer Druckerei in Kralitz gehören zu den seltensten unst kostbarsten Denkmälern. Johann der ältere von Zierotin († 1583) zeichnete sich durch Macht, Gelehrsamkeit, ungemeine Leutseligkeit und patriotischen Sinn aus. Sein Sohn der Landeshauptmonn Carl von Zierotin († 1636) gewann einen der geehrtesten Namen in der Geschichte des Landes. Seine große Bibliothek zu Namiest enthielt die besten und kostbarsten Bücher aus allen Theilen der Wissenschaft. 1624 — † $^{16}/_{2}$ 1628 stand ihr der gelehrte Prediger der mähr. Brüder Julian Poniatowsky von Duchniky als Bibliothekar vor. Weil nicht auch

seinen Unterthanen freie Religionsübung zugestanden wurde, verkaufte Zierotin Namiest, Rossitz und Strutz an den Herzog von Friedland (1628) und übersiedelte nach Breslau, wohin er auch seine Bibliothek bringen ließ. Er vermachte sie mit seinem übrigen Vermögen seinem Enkel Carl Bruntalsky von Wrbna und dieser, mit seiner eigenen Büchersammlung, der öffentlichen Bibliothek an der lutherischen Pfarrkirche zu Sft. Magdalena in Breslau, welcher sie von dessen Erben Wenzel Grafen von Wrbna 1641 übergeben wurden. Dieselbe erhielt durch diese einverleibten zwei herrlichen und großen Büchersammlungen einen solchen Zuwachs, daß ein neues Bibl. Gebäude aufgeführt werden mußte und daß diese Bibliothek nicht viele Jahre nachher an Zahl der Bücher wenigen Bibliotheken in Deutschland nachstand (Luca I. 633—638, Sinapi II. 276, 288, Cerroni, Nachrichten über mähr. Bibl., MS. im Besitze des Grafen Taroucca).

5. Die Bibliothek in Pirnitz.

Die mächtigen Waldsteine zierten ihre Burg Pirnitz, in welcher die Könige und Kaiser auf ihren Reisen zwischen Wien und Prag oder von da nach Brünn gewöhnlich gastliche Aufnahme fanden, mit einer Sammlung von Waffen aller Art, mit einer sehr bedeutenden Büchersammlung u. a. Der gelehrte, kunstsinnige und großmüthige Landeshauptmann Hynek von Waldstein († 1596) wollte sie hier stets erhalten haben (Wolny VI. 337). Allein schon sein nächster Erbe Zdenko von Waldstein verlor wegen Theilnahme an der Rebellion seine Güter Pirnitz, Budwitz und Sadek. Das erste kam an die Collalto.

Was mit der Bibliothek geschehen, wissen wir nicht. Das Archiv der jetzigen Besitzer, der Fürsten Collalto, gehört zu den merkwürdigsten. Denn es enthält nicht nur die Archive der Collalto, Teufenbach und zum Theile der Thurn, sondern auch die Correspondenz der k. k. Hofkriegsrathpräsidenten Baron Mollart und Rombald Grafen Collalto († 1630) mit den hervorragendsten Personen ihrer Zeit (auch Waldstein, Khlesl u. a.) in Tausenden von Briefen u. a. (S. meine Geschichte der Lit. S. 495).

6. In Teltsch.

Wer erzählt uns von den Sammlungen im großartigen Schloße zu Teltsch, dem Sitze der mächtigen ausgestorbenen Geschlechter Neuhaus, Slawata u. Lichtenstein-Kastelkorn, jetzt der Podstatzky, das in Gold- u. Marmorsälen, mit silbernen Tischen und Stühlen u. a. Herrlichkeiten prangte? Noch sind die Schriften des Landeshauptmanns Zacharias von Neuhaus († 1589), der obersten Kanzler Adam und Joachim von Neuhaus u. a. erhalten (S. meine Gesch. der Lit. S. 55, 474, 496, 507). Dermal bewahrt Teltsch eine Bibliothek, eine kleine Rüstkammer mit verschiedenen alten Schießwaffen u. a.

7. In Trebitsch.

Wer gibt uns Nachricht von den Sammlungen in Trebitsch, dessen berühm-

tes Benediktiner-Kloster den Hussiten-Stürmen erlag, wo die Pernsteine und Daubrawitze gewaltet, deren letzter († 1613) als mähr. Literator aufgetreten ist (S. meine Gesch. S. 54)?

8. In Buchlau.

Buchlau, den Sitz der reichbegüterten Zastkizl, der kunstsinnigen Peterswaldsky und der Berchtolde, machte Wissenschaft und Kunst zu einem der ausgezeichnetsten Punkte des Landes. Noch verwahrt man hier die Gedenkbücher des von seinem Waffenträger (1582) ermordeten Heinrich von Z. und seines Sohnes Georg Sigmund von Z. († 1614), welcher mit den Hochschulen zu Marburg und Heidelberg, so wie den gelehrtesten Männern seiner Zeit in enger Verbindung stand, dann des olmützer Lehenhofrichters Hanusch Sigmund Peterswaldsky Freiherrn von Peterswald († 1688) (Müller, Beschreibung von Buchlau, Prag 1837 S. 16, 107, 110, 120, 130).

Wenzel Morkowsky von Z. widmete sich auf der berühmten Schule zu Brieg unter dem Rektor Melchior Tilesius, in Basel und, auf Anrathen des verwandten Carl von Zierotin, 1596 zu Genf unter der Obsorge des berühmten Calvinisten Theodor Beza († 1605) den Studien. Er knüpfte hier mit vielen Gelehrten und Adeligen Verbindungen an und machte sich als lat. Redner und Dichter bemerkbar. Seine oratió de viro Nobili ad virum vere illustrem dom. Fridericum Baronem Zierotinium, Moraviae Promarchionem cognatum suum, accessit exercitium ejusdem autoris (Genevae), 1596, 8. und seine epigrammata magnorum virorum 1596, 8 (Genevae) geben hievon Zeugniß. Auch ließ er Theodori Bezae Poemata varia, Brunae 1597, 4. drucken. Beigedruckt ist Beza's Trauerspiel Abrahamus sacrificans, von Johann Jacomot Barensis zu Paris ins Französische übersetzt und dem auf Reisen befindlichen Georg Sigmund Prakschitzky von Z. gewidmet (Cerroni, mähr. Schriftst. MS., österr. Lit. Bl. 1845 S. 328).

Es läßt sich leicht ermessen, welchen Werth diese gelehrten Männer und mächtigen Gönner der gebildeten mähr. Brüder auf literärische Schätze legten. Der letztere kaufte die Büchersammlung des Beza, als Altersschwäche diesen verhinderte, weiteren Gebrauch davon zu machen, um 600 Dukaten an. Während sie eine Nachricht in den Kriegen, welche Deutschland damal verwüsteten (?), bei der Ueberführung nach Mähren plündern läßt (Jurende, redl. Verkündiger 1813 S. 156), gibt eine andere an (brünner Wochenbl. 1824 S. 278, Hormayr's Archiv 1825 S. 450), diese Bibl. sei nach Jaromierzitz bei Gewitsch gebracht, 1622 durch Geldablösung der Rebellions-Strafe entgangen, jedoch während des 30jähr. Krieges in Verlust gerathen (Georg Sig. von Z. besaß aber nie Jar. und starb schon vor der Rebellion). Diese Büchersammlung, voll wichtiger Manuscripte zur Geschichte der Reformation, befindet sich jedoch in der dietrichst. Bibl. zu Nikolsburg (öster. Encykl. IV. 52).

Als der letzte der Peterswalde auf Buchlau, Tobitschau, Prerau und Střilek, starb (1763) wurde die buchlauer Schloßbibliothek auf 6,000 fl. geschätzt. Die

Peterswaldsky stellten nicht nur am Fuße der alten Burg ein neues Schloß nach dem Muster der schönsten ital. Landhäuser und in Strilek den sehenswürdigsten Friedhof Mährens her, sondern sie sowohl, als auch Mährens Howard, der edle Graf Berchtold († 1809), legten in Buchlau Sammlungen von Archiv-Schätzen, Alterthümern, alten Waffen, Büchern mit einer bedeutenden Zahl klassischer Werke, geognostische, mineralogische und zoologische Sammlungen an (Wolny IV. 156, 168, 409).

9. Die Witwe des ermordeten Zastrizl, Katharina Rageczka von Mirow auf Chudwein († 1593), ehelichte Wilhelm Zaubek von Zdietin, Herrn von Zdaunek, Habrowan, Mostienitz und Rzeczkowitz, welcher als mähr. Obristlandschreiber 1608 starb. Von 17 (11?) Kindern, welche er mit der genannten 1. und mit der 2. Gemahlin Magdalena Stoß von Kaunitz erzeugte, überlebte ihn nur Ein Sohn Wilhelm Bohuslaw. Allein auch dieser starb im Jünglingsalter (1625) und wenige Jahre nachher die Tochter Katharina. Diese schenkte die ganze zahlreiche Büchersammlung ihres Vaters dem Jesuiten-Collegium in Brünn und widmete letztwillig (1636) die Güter Zdaunek und Habrowan zur Stiftung eines neuen Jesuiten-Collegiums (in Kremsier, nachher Hradisch) (Cerroni, Gesch. mähr. Buchdruckereien, MS. II. und III. B.).

10. Der als Feldherr, Staatsmann und treuer Anhänger Oesterreichs ausgezeichnete Feldmarschall und Gründer des Christusordens in Deutschland Michael Adolph Graf von Althan († 1636) verwendete nicht nur auf die Herstellung der neuen Jesuiten-Collegien in Iglau, Znaim, Krems und des Missionshauses in Komorn, dann zu andern geistlichen Stiftungen und Missionen und zur Erlösung gefangener Christen in der Türkei und in Asien mehr als 300,000 Gulden (Wißgrill, Adelslexikon I. 82, brünner Wochenbl. 1825 S. 344), sondern dotirte auch das znaimer Collegium mit seinem eigenen zahlreichen Büchervorrathe (1625).

Mit der Erinnerung 11. an die bereits erwähnte Bibliothek des Cardinals Dietrichstein († 1636) zu Nikolsburg schließen wir diese Periode ab. Denn die nachgefolgte Zeit des 30jähr. Krieges (1618—1648) und der schrecklichen Verheerungen des Landes durch Türken, Tataren und Ungarn war den Musen wenig hold. Erst gegen das Ende des 17. und zu Anfang des 18. Jahrhundertes entwickelte sich weniger ein wissenschaftlicher, als ein, durch überwiegende Ausbildung des Gefühllebens, stark geförderter Kunstsinn, welcher sich vorzüglich in weltlichen und geistlichen Prachtbauten, Garten-Anlagen, Gemählde-Sammlungen, musikalischen Produktionen u. a. höchst wirksam äußerte, bis ihn der Rationalismus gegen das Ende des 18. Jahrhundertes verdrängte.

Es würde uns zu weit abführen, wollten wir von allen den Herrlichkeiten sprechen, welche seit jener Zeit das reiche Bisthum Olmütz, die reichen Klöster (Hradisch, Bruck, Welehrad, Saar, Obrowitz, Raigern, St. Thomas, die Jesui-

ten u. a.) und der reiche Adel ausgeführt haben, namentlich die olmützer Bischöfe in Kremsier, Wischau, Mürau, die Rottal in Holleschau, Kwassitz, Napagedl und Bistřitz; die Althan in Frain, Joslowitz und Grusbach; die Dietrichsteine in Nikolsburg, Sokolnitz und Boskowitz; die Lichtensteine in Eisgrub, Lundenburg, Frischau, Neuschloß, Adamsthal und Wranau; die Lichtenstein-Kastelkorn in Blauda, Teltsch und Pohořelitz; die Questenberge in Jarmeritz; die Wlassim in Böttau und Jamnitz; die Salm-Neuburg in Tobitschau; die Slavata und Podstatzky in Teltsch und Littenschitz; die Collalto in Pirnitz; die Souches in Jaispitz; die Peterswald in Buchlowitz, Tobitschau und Střilek; die Zierotine in Ullersdorf, Wiesenberg und Walachisch-Meseritsch; die Proskau in Bisenz; die Daun in Dalleschitz; die Kaunitze in Austerlitz; die Sinzendorf in Selowitz; die Blümegen in Lettowitz und Wisowitz; die Wrbna in Fulnek; die Hobitz in Roßwald; die Sereni in Millotitz und Lomnitz; die Magni in Straßnitz; die Roggendorf und Salm-Reiferscheid in Raitz; die Mittrowsky in Rožinka; die Lichnowsky in Grätz; die Taaffe in Mißlibořitz; die Ugarte in Jaispitz, Rossitz und Krawska; die Chorinsky in Wessely; die Haugwitz in Namiest; Dalberg in Datschitz; Mundi in Ratschitz u. s. w. (Moravia 1815 Nr. 27, 29; Wolny, Hawlik u. a.).

Wie viele dieser Herrlichkeiten gingen ein oder verfielen gänzlich, wie viele der werthvollsten Zierden und Schätze gingen unwiederbringlich verloren, wie verödeten so viele Pracht-Sitze, seitdem der Adel ausstarb, verarmte, sich an den Hof und in die großen Städte zog, dessen Güter an Personen gediehen, welche den Landbesitz zum bloßen Geldgeschäfte machen?

Noch trostloser sieht es mit den literärischen Schätzen aus, die, wenn auch erhalten, großentheils nur zur Schau dienen und nicht weiter gepflegt werden.

Die Bibliothek des Cardinals Dietrichstein in Nikolsburg wurde von den Schweden geraubt.

Was ist aus der kostbaren und gewählten Bibliothek und Gemählde-Sammlung der Questenberge geworden, welche der letzte derselben, der kunstsinnige Johann Adam († 1752), im Schloße zu Jarmeritz, einem der prächtigsten des Landes, hinterließ (Wolny III. 279, 288)? Zu Anfang des Jahrhundertes (1716) befand sich die bedeutende Bibliothek der Zierotine nebst 2 Rüstkammern in Ullersdorf (eb. V. 819). Bei dem Verkaufe der Herrschaft im J. 1802 wurde das Archiv, welches 3 Zimmern einnahm, vertilgt, die Bibliothek soll nach Blauda gebracht worden seyn.

Die kostbare Bibliothek des Grafen Gianini († 1758) wurde verschleudert und gänzlich zerstreut.

Wie ergreifend mahnt an die Vergänglichkeit der Dinge das Sybaris des Grafen Hobitz († 1778) in Roßwald, auf das er 5 Millionen Gulden verwendet haben soll? Von der auserlesenen Bibliothek, von dem Natur- und Kunst-

kabinete, zu deren Betrachtung Monde erforderlich waren, ist kaum mehr eine Spur (Heinrich, in Wolny's Tschbuch. 1827 S. 189—220).

Bei dem schnell emporgekommenen Geschlechte Deblin war die Liebe zur Wissenschaft und Kunst erblich, namentlich bei dem Tribunalsassessor und mähr. Literator Max Franz von D., bei seinem in den Freiherrnstand (1710) erhobenen Sohne, dem Hofrathe Max Franz († 1726), welcher seine Güter Althart und Muthen beim Aussterben der Familie einer militär. Erziehungsanstalt widmete, bei dem 1741 in den Grafenstand erhobenen Franz Anton und seinem, 1784 ermordeten Sohne Anton Franz. Sie schufen die Burg in Znaim durch eine seltene Gewehrsammlung, ein mit vortrefflichen Bildern und Kupferstichen geschmücktes Kunstkabinet, eine ausgewählte Bibliothek und eine musterhafte Gastfreundschaft zu einem belebten Aufenthalte für Seelen- und Sinnengenuß. Nach des letzten Tod wurde die Gemählde- und Gewehrsammlung verkauft, die Bibliothek aber (über 2,000 Bände) zum Theile an die theresian. Ritterakademie und an die olmützer Bibliothek abgegeben, zum Theile veräußert (Cerroni's Cat. über dieselbe, beim Grafen Taroucca, meine Gesch. der Lit. S. 159).

Die zahlreiche Büchersammlung des gelehrten und sprachkundigen Joseph Freiherrn von Petrasch († 1772) auf Neuschloß, des Gründers der olmützer gelehrten Gesellschaft (Voigt und Pelzel, Abbildg. böh. und mähr. Gesellſ. III. 185 — 191), wurde wahrscheinlich einzelnweise veräußert (Bibl. Petr., Viennae 1776).

1793 brannte die auf 30,000 fl. geschätzte lichnowsky'sche Bibliothek zu Grätz ab (Kneifel III. 204).

Die Bibliothek des brünner Fürstbischofs Schrattenbach († 1816) wurde stückweise verkauft, die durch lange Jahre und mit großen Kosten mühsam und beharrlich zu Stande gebrachte Büchersammlung des m. s. Apellationspräsidenten Joseph Grafen von Auersperg († 1820), welche vorzugsweise der böhm. Literatur gewidmet und mit sehr vielen vaterländischen Druckseltenheiten ausgestattet war, nach seinem Tode versteigert, ganz und gar vereinzelt und zerstreut (öster. Encykl. I. 138). Hiedurch ging auch die Bibliothek des eifrigen böhm. mähr. Literators Zlobitzky († 1810) zu Grunde, welche Graf Auersperg um 10,000 fl. Banknoten gekauft und durch welche er seine eigene Sammlung in den Fächern der slav. Literatur bedeutend vermehrt hatte. Nur die Handschriften desselben kamen als Schenkung des Grafen Auersperg in das brünner Franzensmuseum (meine Gesch. der Lit. S. 268, 317).

Es ist dieß um so mehr zu bedauern, als auch die Bibliothek des Pastors Georg Ribay zu Torschau in Ungarn († 1812), ein wahrer Schatz der böhm. und überhaupt slavischen Literatur, ein gleiches Schicksal gehabt haben dürfte (eb. S. 499).

In Selletitz befindet sich die von Sabek dahin gebrachte, bisher ganz unbeachtet gebliebene gräflich chorinsky'sche Bibliothek. Sie enthält nach dem im ersteren Orte aufbewahrten älteren Cataloge eine namhafte Zahl Handschriften

über Mährens Landesverfassung und Geschichte, außerdem aber noch eine große Zahl alter, auf Pergament geschriebener Bücher, welche noch in keinem Cataloge verzeichnet sind, vielleicht selbst die noch immer vermißten Archive des Klosters Trebitsch. (Meine Gesch. der Lit. S. 497). Schreiben sich diese Denkmäler nicht aus der Zeit der Waldstein u. Walldorf, welche Sabek früher besessen haben, her? Auch ist daselbst eine Sammlung ausgezeichneter Gypsabdrücke von Münzen und Medaillen. Vor einigen Jahren wurden die Aufbewahrungsorte überschwemmt, die gesammelten Gegenstände mit Schlamm überzogen. Ist dieß die nämliche oder eine andere Bibliothek und Gewehr-Sammlung, welche einen Bestandtheil des choriuskyschen Fideicommisses bildet, das auf Wessely mit seinem schönen Schloß-Garten- und Park-Anlagen versichert ist (Wolny IV. 464)? Die Bibliothek, welche die Freiin Maximiliana von Zelecky (1730) dem von ihr mitgestifteten Serviten-Kloster daselbst vermachte (eb. 468), theilte schon längst das Geschick der Kloster-aufhebung.

Die Schloß-Bibliothek zu Kunewald, welche 20,000 Bände umfaßte, so wie das Naturalien-Kabinet daselbst, erlitten nach dem Tode der Besitzerin Walburga Gräfin Truchseß-Zeil († 1829) bedeutende Verluste, so wie auch die von ihr gegründete Erziehungs-Anstalt einging (Moravia 1815 S. 110, Wolny I. 254).

Doch wenden wir uns ab von der Verwesung zum Leben, betrachten wir, was noch besteht.

Da verdient wohl die schon besprochene dietrichstein'sche Bibliothek zu Nikolsburg besondere Erwähnung.

Der Obristkanzler Anton Friedrich Graf Mittrowsky († 1842) erbte nicht nur den größern Theil der, besonders im naturwissenschaftlichen Fache ausgezeichneten Bibliothek seines Vaters, des mähr. schl. Appellations-Präsidenten Johann Baptist Grafen v. Mittrowsky († 1811, nur die botanischen Werke kamen dem andern Sohne Alois zu), sondern sammelte auch durch ein halbes Jahrhundert mit unermüdlichem Eifer und Glücke, vorzugsweise für die Landeskunde Böhmens und Mährens. Seine zahlreiche und kostbare Bücher- und Handschriften-Sammlung, worin höchst seltene Bohemica und Moravica, mit allerlei andern Sammlungen und Seltenheiten, war früher in seinen Schlössern zu Morawetz, dann Wiesenberg und befindet sich nun zu Groß-Herrlitz in öster. Schlesien (Wolny V. 850, 867, meine Gesch. der Lit. S. 312, 498).

Eine andere gräflich mittrowsky'sche Bibliothek, nach dem bekannten Naturhistoriker Johann Nep. Grafen Mittrowsky († 1799), ist im Schloße zu Rožinka.

Das schöne Schloß der Fürsten Salm zu Raitz bewahrt, nebst einer gewählten Gemählde-Sammlung, auch eine Bibliothek, die nach Balbi (essai statistique sur les bibl. de Vienne, eb. 1835 S. 105) reich an Werken über Chemie, Physik, Oekonomie und Nationalökonomie und 20,000 B. stark sein soll. Sie war ein Eigenthum des geistreichen und schöpferischen Hugo Altgrafen v. Salm († 1836) und ist es nun seines hochgebildeten Sohnes, des Reichsrathes Hugo Fürsten zu Salm.

Der Geschichtschreiber der Habsburge Eduard Fürst v. Lichnowsky († 1845) verfolgte die Bahn seines Vaters, welcher Grätz zu einem der schönsten Sitze des Staates geschaffen.

Der große Staatskanzler Wenzel Fürst von Kaunitz († 1794) schuf im Schloße zu Austerlitz eins der großartigsten und prächtigsten im Lande. Neben einer der ersten Gemählde-Sammlungen ist hier auch eine Bibliothek mit vielen Landkarten und Büchern aus jedem Gebiete der Wissenschaft.

Im herrlichen Schloße zu Frain befindet sich eine reiche und mit Geschmack ausgewählte Bibliothek (Wolny III. 199).

In der Burg von Böttau wird, außer der merkwürdigen Waffen- u. Rüstkammer des Helden von Szigeth, Niklas von Zriny, auch dessen an seltenen Druckwerken in lat. ital. und ungr. Sprache reiche Bücher-Sammlung aufbewahrt. Sie kam durch die (1717 †) Gattin des Grafen Max Ernst v. Wlassim, Katharina, Witwe des Grafen Adam Zriny, dahin (brünner Wochenbl. 1827 S. 199, Wolny III. 558).

Im Schloße zu Namiest, das mit seinen Umgebungen der kunstsinnige Heinrich Graf von Haugwitz († 1842) zu einem der sehenswerthesten Punkte des Landes erhoben, ist auch eine Bibliothek von mehreren 1000 Bänden (Wolny III. 430).

Zu den vielen Zierden des neuen Schloßes in Datschitz, in welchem Carl Freiherr von Dalberg eine der schönsten Schöpfungen der Neuzeit in Mähren herstellte, gehört auch eine gewählte zahlreiche Büchersammlung aus den meisten Zweigen der neueren Literatur (eb. VI. 155).

Philipp Graf von Saint-Genois sammelte im freundlichen Paskau eine zahlreiche und auserlesene Bibliothek, die Münzen aller röm. Kaiser, von Julius Cäsar bis zum Erlöschen der röm. Kaiserwürde (1806) und mehrere kostbare Gemählde (eb. I. 376).

Einen Theil des von Friedrich Freiherrn von Seilern (1750) auf Lukow und Kralitz errichteten Fideicommisses bildete die Bibl. desselben (eb. IV. 271).

Wenn wir noch der Bibliotheken (ehemals) der Grafen Wrbna in Fulnek, der Grafen Magni in Straßnitz, der Grafen Berchtold in Buchlau, der Grafen Podstatzky in Teltsch, der Grafen Belcredi in Ingrowitz, des eifrigen Freundes der böhm. Nationalität Friedrich Grafen Sylva-Taroucca in Brünn (mit MS, größtentheils aus Cerroni's Sammlung S. meine Gesch. der Lit. S. 498) erwähnen, so glauben wir, mit Inbegriff der früher berührten, weder alle gewesenen oder noch bestehenden aufgezählt, noch viel weniger, dieselben nach Erforderniß gewürdigt zu haben. Es sollen, wie gesagt, nur Andeutungen zum näheren Eingehen in die Sache sein.

Ergaben sich schon bei dem reichen und unabhängigen Adel keine glänzenden Resultate, so müssen dieselben in einem noch viel geringeren Maße bei dem Bürgerstande erscheinen. Die Geistlichkeit war seit Jahrhunderten im Monopole der Wissenschaft und des Unterrichtes im Lande, der Adel hatte die höchsten Würden

und Aemter im Besitze. Kannte man im Bürgerstande kein Proletariat und war, wenn nicht Wohlhabenheit, doch eine sorgenfreie Existenz in demselben mehr verbreitet, als dermal, so gab es auch keinen Reichthum, den erst die aufblühende Fabriks-Industrie unserer Tage mit sich brachte. Noch huldigt dieser mehr dem Sinnengenuße, als dem Seelen-Leben.

Wir haben also von Bibliotheken des Bürger- und gelehrten Standes wenig zu erzählen und können uns auf Erscheinungen beschränken, die in größerer Art nur selten vorkamen.

David Oppenheimer, Vorsteher der Israeliten-Schule in Nikolsburg, dann Oberrabiner in Prag († 1737), brachte mit sehr großer Mühe und Kosten eine wahrhaft einzige hebräische Büchersammlung zu Stande. Wegen Strenge der prager Büchercensur stellte er sie in Hannover auf. Nach seinem Tode wurde dieselbe auf 40.000 Thaler geschätzt (Pelzel, Abbild. böhm. und mähr. Gel. I. 120).

Erlitt sie eine ähnliche gänzliche Zerstreuung, wie die ausgewählte Büchersammlung des brünner Advokaten Balaus († 1752), welche zwar nicht 90,212 Bände (wie es hieß), aber doch bei 9,000 Werke enthielt und nach des Sammlers Absicht eine öffentliche werden sollte (S. meine Gesch. der Lit. S. 163, 295, 297), wie die Bibliothek des olmützer Professors von Monse († 1793, S. eb. S. 246, 499), wie die Bibliothek und Kupferstich-Sammlung des Gubernial-Secretärs Cerroni († 1826), der seltensten Frucht der von den glücklichsten Umständen begleiteten Bestrebungen eines halben Jahrhundertes (eb. S. 287) u. m. a.?

Glücklicher war die Bücher- und Handschriften-Sammlung Boček's († 1847), welche ungetheilt von den mähr. Ständen angekauft wurde (eb. S. 370).

Der Verfasser dieser Abhandlung sammelte in mehr als 30 Jahren einen Vorrath von Büchern und Handschriften, welcher in Beziehung auf die Landeskunde von Böhmen, Mähren und Schlesien nicht ohne Werth ist.

Erwähnen müssen wir noch der Leihbibliotheken, wenn sie auch mehr auf Unterhaltung als Belehrung berechnet sind.

Schon 1773 errichtete der wiener Kunsthändler Jakob de Bianchi ein „Lektur-Kabinet" in Brünn. Nach dessen Eingehen etablirte der Buchbinder Jakob Straßmann (1777) ein anderes, welches noch 1785 bestand, als der Pastor Riecke, der Landrechtsbeamte Emanuel von Traubenburg und Rößler eine Lese-Gesellschaft oder Lese-Bibliothek in Brünn begründeten.

1791 schuf der Buchhändler Joh. Georg Gastl ein Leseinstitut daselbst, das 1793 schon 2,300 Bände zählte. Die zur Bekämpfung der revolutionären Tendenzen eingeführten strengen Censurvorschriften machten diesen Unternehmungen ein Ende.

Kaum waren aber die Leihbibliotheken in den Hauptstädten wieder erlaubt, so errichtete Jos. Georg Traßler (1811) eine solche mit 6,000 Bänden in Brünn. Sie bestand aus ungefähr 8,000 Werken, als das Recht wegen Uebertretung der Censur-Vorschriften verloren ging (1826).

1831 trat jene des Franz Gastl mit 4,000 Bänden zu Brünn ins Leben,

welche bisher auf mehr als 14,000 B. angewachsen sind. 1848 errichteten auch Eduard Hölzel und Elisabeth Neugebauer Leihbibliotheken in Olmütz.

Die bisherige Darstellung hat gezeigt, daß es an vereinzeltem Bestreben nicht gefehlt. Sollte es bei einer zweckmäßigen Einwirkung und einem gemeinschaftlichen Wirken nicht möglich sein, Größeres zu erreichen? Sollte insbesondere die dringend nöthige Errichtung einer öffentlichen Bibliothek in der Landeshauptstadt Brünn, welche in den Bibliotheken des Museums, der Stände, Klöster, Kirchen und Lehranstalten eine wenig benützte Masse von mehr als 50,000 Bänden Bücher in sich faßt, ohne Beirrung der Eigenthumsrechte zu den Unmöglichkeiten gehören? Würden nicht Private, bereitwillige Opfer bringen?

II. Naturwissenschaftliche Sammlungen.

Von solchen konnte wohl erst dann die Rede sein, als das Studium der Naturkunde in der Neuzeit mehr gepflegt, der Sinn und das Bedürfniß solcher Sammlungen geweckt wurde.

Die Geschichte der Naturwissenschaften in Mähren gehört zu den am wenigsten kultivirten Zweigen der Landeskunde*).

Schlesien hatte schon lange seinen Schwenkfeld (stirpium et fossilium Silesiae catalogus, Lips. et Vrat. 1600, 4 theriotropheum (Thierreich) Sil. Lign. 1603, 4); Volkmann † 1706 (Phytologia magna 10 B. und Silesia subterranea, Lg. 1720, 4.); Matuschka (Flora Silesiaca, Lg. 1776 — 9, 3 T.); Kroker (Flora Siles., Vrat. 1787 — 1815, 3 B.); Buch (geog. Beschreib. von Schles. 1802); Glockner (Grundriß der Mineralogie, Bresl. 1821) u. a., als Mähren noch in mysteriöses Dunkel gehüllt war.

Nur dürftige Nachrichten gaben Czerny (de arte distillandi (böhm.), Olmütz 1559 — eine Art Kräuterbuch); Thomas Jordan von Clausenburg (de aquis medicatis Moraviae, lat. Frankfurt 1575, 1586 und 1598, böhm. Olmütz 1580), Joh. Ferd. Hertodt von Todtenfeld (Tartaro mastix Moraviae, Viennae 1669); Wenzel von Arbensbach (Tartaro Clypeus Moraviae, Pragae 1671); Pessina (Mars Moravicus, Pragae 1677 p. 51 — 58); Johann Klausal (curiosa naturae arcana regni Bohemiae, Moraviae et Silesiae, Pragae 1724, fol.); Hauber (Landkartengeschichte, Ulm 1724, S. 185 — 188, einige Notizen über Natur-Merkwürdigkeiten des znaimer und brünner Kreises); Büsching (Erdbe-

---

*) Jene in Böhmen schildern die Preisschriften von Carl von Sandberg zu Brünn und Adaukt Voigt in den Abhandlungen der böhm. Ges. der Wiss. 1785, Graf Sternberg, über die Pflanzenkunde in Böhmen, Prag 1817, und Rede in der Verhandl. der Ges. der böhm. Mus. I. H. Prag 1823, und Zippe, böhm. Mus. Zeitsch. 1828, II. 3 — 21.

Die Literatur der Naturgeschichte Schlesiens s. in Thomas, Lit. Gesch. Schlesiens, Hirschberg 1824, S. 169 — 185.

schreibung); Schwoy (Topogr. Mährens, 1793, I. 15—21) u. a. Die von ihnen gelieferten Notizen waren wenig geeignet, das Dunkel aufzuhellen.

Erst mit dem brucker Prämonstratenser Diwisch († 1765), dem Erfinder des Wetterableiters, mit dem olmützer Prof. Dürnbacher, mit Peithner (Berg- werks- und Mineralgeschichte Böhmens und Mährens, Wien 1780), mit der (schnell wieder eingegangenen) patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Olmütz (1786) und einem ihrer thätigsten Mitglieder, dem Hauptschullehrer Gerlich (allg. Pflanzensystem, Olmütz 1787—8, 3 T.), mit den beiden Grafen Mittrowsky und dem von ihnen gegründeten Vereine für Naturkunde (S. Gesch. der Mitt. in diesem Hefte) u. a. fing es auch bei uns an, zu tagen.

Joh. Nep. Graf Mittrowsky († 1799), Rubezinsky, Schott, André († 1831), Petke († 1803), Piesch († 1802), Rehoffer († 1807), Carl († 1831), Herzogenrath († 1810), Altgraf Salm († 1836), Halaschka, Boleslawsky, Ulram, Hochstetter, Kotschi, Koschatzky, Mükusch († 1837), Braumüller, Heinrich, Hruschka, Thaler († 1843), Rohrer († 1839), Reissek, Mayer, Tkany, Schlosser, Wimmer, Friedrichsthal († 1842), Müller, Lumnitzer, Diebl, Baron Hingenau, Kolenati u. a. gewannen auf dem weiten Felde der Naturkunde einen geachteten Namen und erschlossen die Kenntniß des Landes immer mehr.

Mit der Ausbildung der Wissenschaft erwachte auch die Lust, die Erfolge in Sammlungen zur Anschauung zu bringen. Der altbrünner Handelsmann Georg Elsner machte selbst den Versuch, durch Aufstellung einer Sammlung aus allen 3 Reichen der Natur, besonders von Seethieren und Conchylien, zur Besichtigung und zum Verkaufe, mit diesem in unserer Gegend ganz unkultivirten Handelszweige der erste die Bahn zu brechen (brünner Ztg. 1792 S. 653).

Die Sammlung schles. Pflanzen des teschner Schulrektors Piesch wurde als die vielleicht vollständigste gerühmt (patriot. Tagebl. 1802 S. 1214).

Im J. 1815 bezeichneten Dr. Rinkolini und Altgraf Salm (Moravia 1815 S. 415—6, 419, 524, 548) als vorzügliche größere Naturalien-Sammlungen in Mähren:

I. Mineralien-Sammlungen:

a) des Gouverneurs Anton Friedrich Grafen von Mittrowsky in Brünn, ungemein zahlreich an Arten und sich durch die instruktivste Charakteristik der einzelnen Stücke und durch den Reichthum besonders der ungr. und siebenbürg. Silber- und Goldstufen gewiß über die meisten Privat-Sammlungen Deutschlands erhebend (dem Franzens-Museums einverleibt);

b) des Wirthschaftsrathes Carl André zu Brünn, in Hinsicht auf wissenschaftlichen Werth, auf Menge der Arten, Abstuffungen und besonders der Uebergänge die vollständigste und reichste in Mähren, in der Gleichheit und Schönheit der Stücke hinter, in allen andern Beziehungen aber neben der berühmten van der Null'schen Sammlung in Wien den Rang behauptend;

c) die sehr vollständige Sammlung des J. U. D. und Landesadvokaten Carl Ulram in Brünn, welcher sich bei deren Anlegung bemühte, die vaterländ. Fossilien in den instruktivsten und seltensten Abänderungen zu erhalten (nach des Sammlers Tod an den Großhändler Ritter von Herring verkauft);

d) die Sammlung des Wirthschaftsrathes Carl Rubezinsky zu Brünn enthielt viele interessante Stücke, dann merkwürdige Exemplare von Petrefakten auch an vaterl. Min. reich (vom Fürsten Lichtenstein angekauft und seinem Mus. einverleibt);

e) in der Sammlung des Weltpriesters Severin Felix Beck zu Brünn befanden sich vorzüglich seltene Schaustücke und die vaterl. Min. in sehr schönen Suiten und Exemplaren (nach des Besitzers Tod verkauft);

f) die Sammlung bloß mähr. Fossilien des Dr. Rinkolini zu Brünn gewährte eine Uebersicht der dem Lande eigenthümlichen Min. in ihren meisten Abänderungen;

g) die vom Straßenbaudirektor Moritz Xaver Braumüller in Brünn angelegte Sammlung der mähr. Gebirgsarten sollte dazu dienen, die Idee einer petrographischen Karte Mährens zu realisiren;

h) die eben so vollständige als reiche Mineralien-Sammlung auf der olmützer Lyceums-Bibliothek, als Petke's Nachlaß angekauft;

i) die zahlreiche und gut geordnete Min. Slg. des Heinrich Grafen von Haugwitz in Namiest;

k) die Sammlung des Joh. Nep. Grafen von Lamberg zu Kwassitz hatte ehemals, was Vollständigkeit betrifft, noch vor jener André's den Rang. Ihren Grund legte die Sammlung des Grafen Mittrowsky in Rozinka. Eine bedeutende Vermehrung erhielt dieselbe durch die Vereinigung mit jener des Altgrafen Hugo Salm. Sie war besonders reich an engl. französ. und nordischen Fossilien der größten Schönheit und 1803 so vollzählig, daß ihr von allen bis dahin entdeckten Arten gar keine und nur einige wenige Abarten und verschiedene modificirte Individuen fehlten.

II. Zoologische Sammlungen:

a) der Schönfärber August Holle in Brünn hatte eine Sammlung vieler ausländ. und inländ. ausgestopfter Vögel und eine system. geordnete Insekten-Sammlung;

b) der Oekonom der Tabakadministration Ignaz Hauer in Brünn eine beträchtliche gut geordnete Schmetterlings-Sammlung;

c) der Landschaftsbuchhaltungs-Ingrossist Franz Kupido in Brünn eine ebenfalls zahlreiche Schmetterlings- und Käfer-Slg. und eine kleinere Anzahl ausgestopfter inl. Vögel;

d) der Weltpriester Beck in Brünn eine nicht unbedeutende Anzahl Conchylien, worunter mehrere der seltensten Arten.

III. Botanische Sammlungen:

a) das Herbarium vivum des † Appell. Präsid. Johann Bap. Grafen Mittrowsky, welches 10,000 Arten enthielt, war in den Händen seines Sohnes Aloys Grafen von M.;

b) der schöne und beträchtlich große bot. Garten des Tuchfabrikanten Gottlieb Schäfer cultivirte eine große Zahl der interessantesten exotischen Pflanzen, insbesondere den Drachenblutbaum (Dracoena Draco), eine der größten Seltenheiten eines bot. Gartens in Deutschland.

In das 1818 errichtete Franzensmuseum zu Brünn kamen die gräflich mittrowsky'schen Sammlungen von Schmetterlingen, Käfern und Conchylien und die zahlreiche mineralog. Slg. mit einer Menge wahrer Prachtstücke, besonders an Metallen, kostbaren Exemplaren von Tellur, Silber und Gold, die gräflich salm'sche Sammlung mit auserlesenen Schaustücken mähr. Mineralien, die gräflich serenyi'sche Slg. von 2,000 St. in einem kleinen Formate, mit vielem Schönen für die Kristallographie (Braumüller's Nachricht, Brünn 1829).

Die neu errichteten Gymnasial-Museen zu Teschen und Troppau waren insbesondere auch auf die Sammlung naturhistor. Schätze berechnet.

Im J. 1840 besassen (nach Rinkolini, Moravia 1840 S. 411, 420, 1841 S. 250, 1842 S. 359) in Brünn und Umgebung

a) Mineralien-Sammlungen: Med. Dr. Carl Allé, Baudirektor Braumüller (eine in größerem, eine in kleinerem Formate, eine geognostische und eine Meteorstein-Slg.), Prof. Franz Diebl, J. U. D. Franz Eitelberger, ständ. Beamte Gd. Gottlieb, Magist. Auscult. Carl Japp, supp. Prof. Ant. Heinisch, Prof. Albin Heinrich, Bankier Ritter v. Herring, Student Friedrich Maltz, Prof. Heinrich Mend, Spielbergs-Seelsorger Valentin Müller, Redakteur J. Oheral, Maschinist Alexander Offermann, Kaufmann J. Platzek, Stift Raigern, vom liechtenstein'schen Bergbeamten Hruschka angekauft, ständ. Beamte Bruno Ritter von Welzenstein, ständ. Vicebuchhalter Franz Kupido, Erzieher Franz Günther, Magistrats Auscult. Polykarp Koller, Kaplan Anton Kozeud, Magist. Prakt. Jos. Wildner, Magist. Ausc. Jos. Wieser, Heinrich Graf Haugwitz in Namiest, Oberamtmann J. Matzenauer in Chirlitz, Bergwerksdirektor Rittler in Rossitz, Stift St. Thomas in Altbrünn;

b) entomologische Sammlungen: der Schönfärber Wilhelm Classen zu Obrowitz in Brünn, Kupido (ausgedehnt), (nach Wolny II. 12. auch der Kreiskanzlist Müller und die Beamtenswitwe Rau);

c) Conchylien-Sammlungen: Diebl, Gottlieb, Heinrich, Hammerverwalter J. Mahler in Adamsthal, Uhrgehäusmacher Platzatka (die auserlesene des Abbé Beck), Stift Raigern (zahlreich), Franz Graf Zierotin, geh. Rath;

d) ornithologische: Kreisamtskanzlist Anton Müller;

e) botanische: Expeditor im brünner Bahnhofe Johann Bayer, Staats-

buchhaltungs-Ingrossist Anton Gelinek, Buchdrucker Rohrer (bedeutend), Gubernialrath Wilhelm Tkany, Stift St. Thomas (vollständige Flora Mährens — Moravia 1840 S. 312); Friedrichsthal in Uhřitz (v. Carl);

f) Petrefakten-Sammlungen: Mahler, Med. Dr. Ernst Rinkolini (von Thieren und Pflanzen), fürstl. Archivar Wenzelides in Nikolsburg aus der reichen Umgegend und fürstl. Architekt Popelak im nahen Feldsberg *).

Der geognostisch-mineralog. zoolog. Sammlung in Buchlau, der bedeutenden naturhistor. Sammlungen in Nikolsburg, des mineralog. Kabinets in Kremsier wurde früher gedacht.

Der Erzieher Valentin Covacig in Teltsch brachte eine sehr kostbare und auserlesene Mineralien-Sammlung zusammen (Wolny VI. 518).

Die ausgezeichneten Gärten in Kremsier, Namiest, Straßnitz, Wesselly, Teltsch, Paskau, Ullersdorf u. a. geben lebende botanische Sammlungen.

Der Reichthum des lichtenstein'schen Parkes in Eisgrub an exotischen Gewächsen ist bekannt.

Der Ziergarten des Grafen Taaffe zu Mißlibořitz enthielt eine eigene, ausgezeichnete botanische Pflanzschule, welche, außer einer großen Zahl seltener inländischer Gewächse, 282 Arten vorzüglicher Neu-Seeländer, Neu-Holländer, Kap- und Japanischer Pflanzen aufweisen (Wolny III. 381).

An der olmützer Universität, an den Museen und Gymnasien befinden sich physikalische, an den letzteren auch kleine naturhistor. Sammlungen.

III. Münz-Sammlungen.

Es fehlt bisher noch immer an einer Münzgeschichte Mährens und öster. Schlesiens. Dewerdek (Silesia numismatica, Jauer 1711) gibt nur dürftige Nachrichten für das letztere. Der 5. Band von Voigt's Beschreibung der böhm. Münzen, Prag 1771 — 1787, sollte nur die mähr. Münzen behandeln, kam aber nicht heraus. Was dieser, Pubitschka, Mader, Appel, Graf Sternberg, Becher u. a. von der mähr. Münzgeschichte berichten, ist sehr unvollständig und unrichtig. Erst der brünner Gymnasial-Professor Franz Boczek begann, die mähr. Münzkunde des Mittelalters mit vieler Sachkenntniß, Eifer und Glück zu bearbeiten; allein die bisher veröffentlichten Nachrichten (Moravia 1838, Mittheilungen der m. s. Ackerbauges. 1839 — 1842, 1847 — 8) reichen nur bis Swatopluk von Olmütz 1107. Wir sehen der Fortsetzung mit Sehnsucht entgegen. Glücklicher war die Münzgeschichte der olmützer Bischöfe, welche an Voigt, Welzl, Schultheß, Arneth und Branowitzer Bearbeiter fand.

Bei den nicht wenigen Freunden der Münzkunde und den nicht wenigen Münz-Sammlungen, welche Mähren und Schlesien zählen, sollte eine mehrere Cultur dieses Zweiges der Landeskunde billig zu fordern sein.

---

*) Petrefaktologische Andeutungen über Mähren, von Rinkolini, Moravia 1839 N. 141 bis 3, und Heinrich, eb. N. 183.

III. Botanische Sammlungen:

a) das Herbarium vivum des † Appell. Präsid. Johann Bap. Grafen Mittrowsky, welches 10,000 Arten enthielt, war in den Händen seines Sohnes Aloys Grafen von M.;

b) der schöne und beträchtlich große bot. Garten des Tuchfabrikanten Gottlieb Schäfer cultivirte eine große Zahl der interessantesten exotischen Pflanzen, insbesondere den Drachenblutbaum (Dracoena Draco), eine der größten Seltenheiten eines bot. Gartens in Deutschland.

In das 1818 errichtete Franzensmuseum zu Brünn kamen die gräflich mittrowsky'schen Sammlungen von Schmetterlingen, Käfern und Conchylien und die zahlreiche mineralog. Slg. mit einer Menge wahrer Prachtstücke, besonders an Metallen, kostbaren Exemplaren von Tellur, Silber und Gold, die gräflich salm'sche Sammlung mit auserlesenen Schaustücken mähr. Mineralien, die gräflich fereny'sche Slg. von 2,000 St. in einem kleinen Formate, mit vielem Schönen für die Kristallographie (Braumüller's Nachricht, Brünn 1829).

Die neu errichteten Gymnasial-Museen zu Teschen und Troppau waren insbesondere auch auf die Sammlung naturhistor. Schätze berechnet.

Im J. 1840 besaßen (nach Rinkolini, Moravia 1840 S. 411, 420, 1841 S. 250, 1842 S. 359) in Brünn und Umgebung

a) Mineralien-Sammlungen: Med. Dr. Carl Allé, Baudirektor Braumüller (eine in größerem, eine in kleinerem Formate, eine geognostische und eine Meteorstein-Slg.), Prof. Franz Diebl, J. U. D. Franz Eitelberger, ständ. Beamte Ed. Gottlieb, Magist. Auscult. Carl Japp, supp. Prof. Ant. Heinisch, Prof. Albin Heinrich, Bankier Ritter v. Herring, Student Friedrich Maly, Prof. Heinrich Menb, Spielbergs-Seelsorger Valentin Müller, Redakteur J. Oheral, Maschinist Alexander Offermann, Kaufmann J. Platzek, Stift Raigern, vom liechtenstein'schen Bergbeamten Hruschka angekauft, ständ. Beamte Bruno Ritter von Welzenstein, ständ. Vicebuchhalter Franz Kupido, Erzieher Franz Günther, Magistrats Auscult. Polykarp Koller, Kaplan Anton Kozenb, Magist. Prakt. Jos. Wildner, Magist. Ausc. Jos. Wieser, Heinrich Graf Haugwitz in Namiest, Oberamtmann J. Matzenauer in Chirlitz, Bergwerksdirektor Rittler in Rossitz, Stift Skt. Thomas in Altbrünn;

b) entomologische Sammlungen: der Schönfärber Wilhelm Classen zu Obrowitz in Brünn, Kupido (ausgedehnt), (nach Wolny II. 12. auch der Kreiskanzlist Müller und die Beamtenswitwe Rau);

c) Conchylien-Sammlungen: Diebl, Gottlieb, Heinrich, Hammerverwalter J. Mahler in Adamsthal, Uhrgehäusmacher Platzatka (die auserlesene des Abbé Beck), Stift Raigern (zahlreich), Franz Graf Zierotin, geh. Rath;

d) ornithologische: Kreisamtskanzlist Anton Müller;

e) botanische: Expeditor im brünner Bahnhofe Johann Bayer, Staats-

en Stiften Raigern und Neureisch, in manchen Schlössern, wie Buchlau, rain u. a. An die berühmte Franzensburg in Laxenburg, wohl die erste ih-er Art, gab auch Mähren ein Contingent ab. Kam nicht Manches daher in das roße schönfeld'sche Museum zu Wien (nun im Besitze des Freiherrn Dietrich)?

Am meisten sind Waffen-Sammlungen erhalten, obwohl auch an sol-hen vieles verloren gegangen ist, z. B. in M. Trübau, Pirnitz u. a. Das Schloß in Malenowitz bewahrte unter den Grafen Salm-Neuburg einen ltenen Reichthum an alten Waffen und Rüstungen. Nach deren Aussterben sollen 1785) diese Seltenheiten größtentheils versteigerungsweise verkauft worden sein Wolny IV. 289). Zu gleicher Zeit wurde die seltene Gewehrsammlung und das unstkabinet der ausgestorbenen Grafen Deblin in der znaimer Burg veräußert.

Im Anfange des vorigen Jahrhundertes befanden sich im zierotin'schen Schloße i Ullersdorf zwei Rüstkammern (eb. V 819).

Sehenswerth ist im Schloße zu Kromau eine Sammlung alterthümlicher Jaffen (Jurende, Wanderer 1825 S. 245, brünner Wochenbl. 1827 S. 18). Jaffenkammern sind in den Schlössern zu Bistritz unterm Hostein, Namiest, uchlau, Teltsch, Böttau, Mürau u. a. Jene in Böttau stammt aus dem achlasse des Helden Niklas Zriny, dessen Helm, Schild und Brustpanzer von Silber-aht hier aufbewahrt wird; außerdem ist hier viel Sehenswerthes, wie Zißka's geblicher Helm, bloß mit einer Augenöffnung, eine Menge Morgensterne, kost-re Feuergewehre u. a. (brünner Wochenbl. 1827 S. 196, Wolny III. 558). eben der vöttauer ist die olmützer erzbischöfliche zu Mürau die reichhaltigste Mähren. Im Zeughause daselbst ist eine Menge alter, zum Theile kostbarer t Silber und edlen Steinen besetzter Schutz- und Streitwaffen, es sind hier arnische, Helme, Lanzen und Tartschen berühmter mähr. Helden der Vorzeit, eilköcher und asiatische Krummschwerter, metallene und eiserne Kanonen, Feld-langen, Mörser, Pechkränze, türkische Fahnen und Roßschweife u. s. w. (Wolny 588).

Im preraner Rathhause sind einige solcher Alterthümer, in der znaimer rgerlichen Schießstätte alte Schützenfahnen, Feldschlangen, ältere Waffen. Der otheker Hauer und Buchhändler Feder in Znaim sammelten in der Um-end aufgefundene und ausgegrabene Waffen, Münzen, vorweltliche Thierreste, nen, dann andere literär., geschichtl. und naturhistor. Gegenstände (brünner Wo-nblatt 1827 S. 51).

V. Kunst-Sammlungen.

Eine eifrigere Pflege als manche andere Zweige fand die Geschichte der Ma-rei, Sculptur und Baukunst der neueren Zeit; jene des Mittelalters und anderer unstfächer ging aber ziemlich leer aus.

Die Nachrichten von Hanke, Chambrez, Schweigel und Cerroni ngten zwar nicht in die Oeffentlichkeit. Hawlik (öster. Lit. Annalen 1810, Gesch. der Baukunst, der bild. und zeichn. Künste in Mähren, Brünn 1838

Vor mehreren Jahren wurden (Moravia 1839 S. 700, 724) folgende Münzsammlungen angegeben:

a) in Brünn: des Franzensmuseums, des geh. Rathes Franz Grafen Zierotin (†), der Prof. Heinrich und Boczek (zahl- und lehrreich), der Staatsbuchhaltungsbeamten Enders, v. Rungen, Scheibe (beide †), des Hauptmanns von Elgert (weggekommen), des Schönfärbers Schwab, des Buchhalters Greisinger, des August Offermann, des Bürgers Gatterer;

b) in Raigern: des Prälaten Schlossar;

c) in Olmütz: der Univ. Bibliothek, der Domherren Joh. Petcani von Steinsberg und Grafen Coreth (†), des Archivars Boczek und des Amtmanns Bibschowsky;

d) in Znaim: des Stadtarztes Rinnerer und

e) in Zwittau: des Erzpriesters Stuhlik.

Die Münzsammlung des Archivars Boczek († 1847), in welcher sich viele mähr. Münzen befinden, brachte Friedrich Graf von Taroucca um 1,900 fl., die weit bedeutendere Greisinger's um nahe 8,000 fl. C. M. käuflich an sich.

Gott segne des edlen Grafen Absicht, seine literärischen Sammlungen zum Gemeingute des Landes zu machen!

Greisinger legte bereits wieder eine eigene Sammlung an.

Die Münzsammlungen in der kremsierer erzbisch. Bibl., in den Museen zu Teschen und Troppau, des Grafen Saint-Genois in Paskau, das Dukaten-Kabinet des welehrader Prälaten Zury wurden bereits erwähnt.

Wann wird eine vollständige Sammlung der Landesmünzen, vor allem im Landesmuseum, zu Stande kommen?

IV. Sammlungen von Alterthümern, Seltenheiten u. dgl.

Zu denjenigen Partheieen der Landeskunde, welche am meisten vernachlässigt sind, gehört jene des Alterthums. Es wäre wahrlich hohe Zeit, dasjenige, was Verschleppung, der Vandalismus und der Zahn der Zeit übrig gelassen, aufzusuchen, an der Hand Wocel's (böhm. Alterthumskunde, Prag 1845) zu beschreiben und nach Umständen zu sammeln. Auch hier hätte das Landesmuseum eine würdige Aufgabe. Weit folgenreicher müßte aber das Eingreifen des Landes oder der Regierung selbst und ihrer Conservatoren sein, welche man aufzustellen beabsichtigt haben soll. Welche Wirksamkeit könnten hier Landes mit seinen vielen kirchlichen und weltlichen alterthümlichen Bauten, seinen Hunderten alter Burgen und Burgruinen, den noch vorhandenen schönen Denkmälern alter Malerei, Sculptur, des Holzschnittes u. s. w. Männer, wie ein Wolfskron, entfalten?

Da bisher so wenig dafür geschehen ist, so kann es nicht befremden, wenn es noch keine Sammlung von Alterthümern gibt, sondern solche nur zerstreut hie und da zu finden sind, wie in den Museen zu Brünn, Troppau und Teschen, in

den Stiften Raigern und Neureisch, in manchen Schlössern, wie Buchlau, Frain u. a. An die berühmte Franzensburg in Laxenburg, wohl die erste ihrer Art, gab auch Mähren ein Contingent ab. Kam nicht Manches daher in das große schönfeld'sche Museum zu Wien (nun im Besitze des Freiherrn Dietrich)?

Am meisten sind Waffen-Sammlungen erhalten, obwohl auch an solchen vieles verloren gegangen ist, z. B. in M. Trübau, Pirnitz u. a. Das Schloß in Malenowitz bewahrte unter den Grafen Salm-Neuburg einen seltenen Reichthum an alten Waffen und Rüstungen. Nach deren Aussterben sollen (1785) diese Seltenheiten größtentheils versteigerungsweise verkauft worden sein (Wolny IV. 289). Zu gleicher Zeit wurde die seltene Gewehrsammlung und das Kunstkabinet der ausgestorbenen Grafen Deblin in der znaimer Burg veräußert.

Im Anfange des vorigen Jahrhundertes befanden sich im zierotin'schen Schloße zu Ullersdorf zwei Rüstkammern (eb. V 819).

Sehenswerth ist im Schloße zu Kromau eine Sammlung alterthümlicher Waffen (Jurende, Wanderer 1825 S. 245, brünner Wochenbl. 1827 S. 18). Waffenkammern sind in den Schlössern zu Bistritz unterm Hostein, Namiest, Buchlau, Teltsch, Böttau, Mürau u. a. Jene in Böttau stammt aus dem Nachlasse des Helden Niklas Zriny, dessen Helm, Schild und Brustpanzer von Silberdraht hier aufbewahrt wird; außerdem ist hier viel Sehenswerthes, wie Ziska's angeblicher Helm, bloß mit einer Augenöffnung, eine Menge Morgensterne, kostbare Feuergewehre u. a. (brünner Wochenbl. 1827 S. 196, Wolny III. 558). Neben der böttauer ist die olmützer erzbischöfliche zu Mürau die reichhaltigste in Mähren. Im Zeughause daselbst ist eine Menge alter, zum Theile kostbarer mit Silber und edlen Steinen besetzter Schutz- und Streitwaffen, es sind hier Harnische, Helme, Lanzen und Tartschen berühmter mähr. Helden der Vorzeit, Pfeilköcher und asiatische Krummschwerter, metallene und eiserne Kanonen, Feldschlangen, Mörser, Pechkränze, türkische Fahnen und Roßschweife u. s. w. (Wolny V. 588).

Im prerauer Rathhause sind einige solcher Alterthümer, in der znaimer bürgerlichen Schießstätte alte Schützenfahnen, Feldschlangen, ältere Waffen. Der Apotheker Hauer und Buchhändler Feder in Znaim sammelten in der Umgebung aufgefundene und ausgegrabene Waffen, Münzen, vorweltliche Thierreste, Urnen, dann andere literär., geschichtl. und naturhistor. Gegenstände (brünner Wochenblatt 1827 S. 51).

V. Kunst-Sammlungen.

Eine eifrigere Pflege als manche andere Zweige fand die Geschichte der Malerei, Sculptur und Baukunst der neueren Zeit; jene des Mittelalters und anderer Kunstfächer ging aber ziemlich leer aus.

Die Nachrichten von Hanke, Chambrez, Schweigel und Cerroni gelangten zwar nicht in die Oeffentlichkeit. Hawlik (öster. Lit. Annalen 1810, zur Gesch. der Baukunst, der bild. und zeichn. Künste in Mähren, Brünn 1838

und Nachträge, eb. 1841), Dlabacz (Künstler-Lexikon, Prag 1815), Rinkolini (Kunstwerke der Mal. in M., Hormayrs Archiv 1825 Nr. 110 — 113) und Dubik (Kunstschätze aus dem Gebiethe der Mal. in M. (alphab. nach den Malern), öster. Lit. Blätter 1844 Nr. 75 — 78) lieferten aber viele werthvolle Notizen, insbesondere auch eine Art Kunst-Statistik (S. meine Gesch. d. Lit. Juden).

Die Kunst blühte zur Zeit, als noch reiche Klöster und ein reicher Adel bestanden, weit mehr als dermal in Mähren, namentlich in Brünn (Bruna ars una).

Der brünner Mahler Heinrich Herwig Hoff spielte 1722: 287 Gemählde, der Mahler Joh. Barthol. Brunelli 1724 bei 200 Bilder aus.

Noch in der 2. Hälfte des 18. Jahrhundertes gab es hier ausgezeichnete Kunstsammlungen der Grafen Dietrichstein und Montelabate, des Baron Dobbelstein, des Karthäuser-Prälaten Gottfried, des Domherrn von Grimm, des Arztes Rinkolini, Magistratsrathes Mesizky,* Bildhauers Schweigel, Mahlers Stern, des Wirthschaftsrathes Klenowsky, des Landrechtssekretärs Winkler, des J. U. D. Rosenzweig u. a. Nach dem Tode ihrer Besitzer wurden sie größtentheils zerstreut und gingen aus dem Lande. Dasselbe war auch mehr oder minder der Fall mit den spätern Gemählde-Sammlungen in Brünn, des Architekten Rubczinsky, des Grundbesitzers Skaupy (in Kumrowitz), der Med. Dr. Schlosser und Birwas, des J. U. D. Ulram, des Landrathes Eberl u. a., so wie mit den Kupferstichsammlungen des Gub. Sekretärs Jahn, des Privaten Sulzbek, insbesondere aber der öffentlich veräußerten reichen des Gub. Sek. Cerroni (Catalog, Wien 1827).

In neuester Zeit machten sich die Gemählde-Sammlungen von Bronnenmayer, Ethler, Gerstbauer, Hawlik, Kromer, Lauer, Offermann (Mechaniker), Rektorik, Dr. Rinkolini (über seine vielleicht einzige Sammlung von Bildnissen der Aerzte aller Nationen vom 15. Jahrh. an (gegen 3,000 Blätter) S. Hormayrs Archiv 1825 S. 682, 688, Moravia 1838 S. 128), Baron Mattencloit u. a., die Kupferstich-Sammlungen von Lumnitzer, Rektorik u. a. bemerkbar (Hawlik 1838 S. 11 — 17, 1841 S. 10 — 19, Moravia 1840 S. 312).

Außerhalb Brünn theilten das gewöhnliche Schicksal der Zerstreuung oder des Verlustes solcher Sammlungen die zum Theile sehr werthvollen Schätze der Boskowitze und des Ladislaw Welen von Zierotin, dann des Mahlers Pietro de Petri in M. Trübau zu Anfang des 17. Jahrh., des olmützer Dechants Lublinsky († 1690), der olmützer Domherren von Maierswald, Grafen Gianini und Coreth, des welehrader Prälaten Zury, des saarer Prälaten Steinbach, der Grafen Hobitz in Roßwald und Deblin in Znaim, die (1770 angeblich auf 400,000 fl. geschätzte) Bilder-Gallerie, Medaillen-Portraits- u. a. Slg. in Dalleschitz (Wolny III. 170). Die bedeutende Sammlung ausgesuchter Gemählde in Frischau ging bei der Ueberfuhr nach London im Wasser unter (eb. 215; die des nachherigen nikolsburger Propstes Grafen Truchseß, im angeblichen Werthe von 60,000 Pfund Sterling, verbrannte da —

Hawlik S. 14). Die Sammlung des Graf. Harnancour zu Hrotowitz von 472 Gemählden der vorzüglichsten Meister, einzig in ihrer Art im Lande (Hawlik S. 66, Wolny III. 245, VI. 746), wurde (1844) veräußert, wie die Sammlung ausgezeichneter Gemählde des Grafen Taaffe in Misliboritz (eb. III. 381), nebst Mälzel's berühmtem Panharmonikon.

Von den Gemählde- und Kupferstich-Sammlungen, welche dermal in Mähren noch bestehen, dürften eine besondere Erwähnung verdienen:

a) die kaunitz'sche zu Austerlitz, auch nach den Plünderungen durch Franzosen u. a., eine der zahlreichsten im Lande (Rinkolini in Hormayrs Archiv S. 689, Wolny II. 152, Moravia 1838 S. 268, 1844 S. 63, Hawlik 1838 S. 64, 1841 S. 23);

b) die kaunitz'sche zu Jarmeritz, wohl von den Grafen Questenberg abstammend (Hawlik S. 66, Wolny III. 279, 288);

c) die olmützer erzbischöfliche in Olmütz und Kremsier, (Horm. Archiv 1825 S. 688, Hawlik S. 67, Moravia 1840 Nr. 97, 98);

d) die Sammlung von 75 Gemählden, worunter manche ausgezeichnete Werke, im Stifte Neureisch (Wolny VI. 290);

e) der reiche Vorrath meist engl. Kupferstiche und Oelgemählde, mitunter guter Künstler, in 3 Sälen des Stiftes Raigern (eb. II. 2 T. S. 350, Hawlik S. 72);

f) im dietrichstein'schen Schloße zu Nikolsburg sind viele Zimmer und Gänge mit Familien- und andern Bildern geschmückt; unter den letzteren sind mehrere von berühmten Meistern (Horm. Archiv 1825 S. 689, Wolny II. 2. T. S. 217, Hawlik 1841 S. 25);

g) in den lichtenstein'schen Schlößern zu Eisgrub und Feldsberg, welche mit ihren Umgebungen, im öster. Staate und vielleicht in ganz Deutschland eine wahrhaft einzige Kunststätte bilden, wird nebst einer Gemählde-Gallerie sonst noch viel Sehenswerthes und Seltenes bewahrt (patriot. Tageblatt 1805, Jurende's redl. Verk. 1814, Hesperus 1820, Horm. Archiv 1826, 1829, Wolny II. 317 — 333 u. m. a.);

h) im fürstlich salm'schen Schloße zu Raitz ist eine Kupferstich- und eine gewählte Gemählde-Sammlung älterer und neuerer Künstler (Horm. Archiv 1825 S. 689, Hawlik S. 73);

i) das Innere des vom Grafen Franz Dietrichstein neu erbauten Schloßes in Boskowitz, eines der schönsten im Lande, zieren nebst andern auch die aus Bisenz hieher gebrachten Gemählde aus dem Türkenkriege vom J. 1683 und ff. von niederländ. Meistern auf Pergament mit Goldgrund gemahlt, eine Seltenheit, die in Mähren wohl nur diesem Schloße eigen ist (Wolny II. 185, Hawlik S. 65);

k) in den Gemächern des vom Oberstkanzler Grafen Sinzendorf gebauten nun erzherzogl. Schlosses zu Selowitz sind, nebst herrlichen Stukaturen und Fresken, auch mehrere große und sehenswerthe Gemählde der neuern Zeit (eb. II. 2. T. S. 441, Hawlik 1838 S. 73, 1841 S. 26);

l) im Schloße zu Koritschan befindet sich (noch?) eine sehenswerthe Gemählde-Sammlung (Wolny IV. 231);

m) die größeren Säle und die Kapelle des Schloßes in Löschna sind mit Gemählden der besten ital. Meister geziert (eb. I. 289, Hawlik S. 69);

n) im Schloße zu Tischnowitz legte Baron Schell eine Gemählde-Sammlung an, zu welcher die aus den Niederlanden geerbten Bilder den Grund machten (Hawlik S. 74);

o) im Schloße des Grafen Saint-Genois zu Paskau ist eine Sammlung kostbarer Gemählde aus verschiedenen Schulen (Wolny I. 376, Hawlik S. 72).

p) in der collalto'schen Burg zu Pirnitz befanden sich viele alterthümliche Gemählde aus der ital. Schule, insbesondere in 2 Sälen die Abbildungen der Einzüge der Kaiser, 200 Familien-Bildnisse u. a. In der neuesten Zeit kam Vieles nebst einer bedeutenden Zahl schöner Gemählde in andere fürstliche Schlösser, namentlich nach Ungarschitz (Wolny VI. 355, Hawlik S. 72);

q) in dem Schloße der Grafen Magni zu Straßnitz ist eine bedeutende Gemählde-Sammlung (Wolny IV. 387);

r) im chorinsky'schen Schloße zu Sabek eine erwähnenswerthe Bilder-Sammlung (eb. III. 498);

s) in dem großartigen Schloße zu Wisowitz, welches der olmützer Domherr und leitmeritzer Bischof Herrmann Hanibal Freiherr (später Graf) von Blümegen baute, findet man, nebst einer Sammlung ausgezeichnet schöner Kupferstiche, auch eine Sammlung von 384 Oelgemählden der besten Meister, welche die erste Stelle dieser Art in Mähren einnimmt (Horm. Archiv. 1825 S. 689, Hawlik S. 74, Wolny IV. 484);

t) der frühere Bürgermeister zu Znaim, nun Landesgerichtsrath in Hradisch Wolfgang Ritter von Manner besitzt eine zu dem manner'schen Primogenitur-Fideicommisse gehörige Sammlung von Oelgemählden, worunter ausgezeichnete Stücke von Philipp Ferdinand und Georg von Hamilton, Damm u. a.

u) in Brünn sind, außer den Sammlungen der oben genannten Privaten, auch jene des Franzensmuseums (Hormayrs Archiv 1825 S. 668), welche ein 1829 gegründeter Kunstverein zu vermehren und durch Kunstausstellungen fruchtbar zu machen suchte (Mittheil. 1839 Nr. 7, Moravia

1838 S. 256, 1842 S. 265) und des Augustiner-Stiftes (eb. 1838 S. 259);

v) der Wohlstand, welchen die einst blühende Tuchfabrikation in Iglau begründete, erweckte Kunstsinn daselbst und es gab Viele aus dem Mittelstande, welche mit Geschmack Bildersammlungen anlegten.

Dermal sind nur noch Ueberreste vorhanden.

An Sammlungen von Werken der Sculptur fehlt es in Mähren und Schlesien ganz. Sie finden sich nur zerstreut in Kloster- und Kirchen-Gebäuden, in Schlössern (Austerlitz, Frain, Eisgrub, Kremsier, Namiest, Holleschau, Selowitz, Teltsch, Butschowitz u. a.), in Familien-Gruften (der Lichtensteine zu Wranau, Dietrichsteine zu Nikolsburg, Haugwitze zu Namiest u. a.), auf Friedhöfen (Strilek, Brünn u. a.), an öffentlichen Brunnen, Denksäulen (namentlich den vielen, zum Theile kunstvollen Marien- und Pestsäulen) u. s. w.

Eben so zerstreut sind Kunstwerke anderer Art, insbesondere in Schlössern, Kirchen, Museen.

Namentlich trifft man in den Gemächern des neuen Schloßes zu Datschitz, das hinsichtlich der innern Einrichtung wohl den ersten Rang im Lande behauptet, mannigfache Kunstwerke, besonders ausgezeichnet schöne Schnitzarbeiten aus Elfenbein (Wolny VI. 155).

Im Schloße zu Littenschitz werden die Apparate des als Mechaniker ausgezeichneten ehemaligen Besitzers Franz Freiherrn von Toufern († 1778) aufbewahrt, welcher hier eine polytechnische Werkstätte mit mehreren geschickten Künstlern unterhielt, aus der viele und schöne neu erfundene Arbeiten und Maschinen, darunter die erste elektrische im Lande, hervorgingen, dann die neuere Werkstätte des Wilhelm Freiherrn von Podstatzky († 1833), welcher selbst ein geschickter Kunstdrechsler war (Wolny IV. 252, 257).

Wir schließen nun diese flüchtige Uebersicht der literär. und Kunst-Sammlungen in Mähren und Schlesien, welche zwar keine Geschichte, aber doch einen Begriff von dem geben wird, was vorzüglich in neuerer Zeit in dieser Hinsicht geschehen ist (Berichtigungen, Ergänzungen, Beschreibungen vorzüglicher Gegenstände werden sehr willkommen sein). Neben vielem Erfreulichen und der Ueberzeugung, daß Wissenschaft und Kunst hier Landes freundliche Aufnahme und liebevolle Pflege gefunden, liefert diese Uebersicht aber auch die traurige Erfahrung, wie so häufig die Früchte der Bestrebungen eines ganzen Lebens unwiederbringlich verloren gegangen sind, weil das Princip der Erhaltung nicht zur ausreichenden Geltung kam, weil es an höherer Einwirkung und Zusammengreifen fehlte.

Beständen bei uns Einrichtungen, wie sie sich zum Schutze und zur Förderung von Wissenschaft und Kunst anderwärts finden, hätten Staatsmittel Hülfe

und Nachträge, eb. 1841), Dlabacz (Künstler-Lexikon, Prag 1815), Rinkolini (Kunstwerke der Mal. in M., Hormayrs Archiv 1825 Nr. 110 — 113) und Dubik (Kunstschätze aus dem Gebiethe der Mal. in M. (alphab. nach den Malern), öster. Lit. Blätter 1844 Nr. 75 — 78) lieferten aber viele werthvolle Notizen, insbesondere auch eine Art Kunst-Statistik (S. meine Gesch. d. Lit. Inder).

Die Kunst blühte zur Zeit, als noch reiche Klöster und ein reicher Adel bestanden, weit mehr als dermal in Mähren, namentlich in Brünn (Bruna ars una).

Der brünner Mahler Heinrich Herwig Hoff spielte 1722: 287 Gemählde, der Mahler Joh. Barthol. Brunelli 1724 bei 200 Bilder aus.

Noch in der 2. Hälfte des 18. Jahrhundertes gab es hier ausgezeichnete Kunstsammlungen der Grafen Dietrichstein und Montelabate, des Baron Dobbelstein, des Karthäuser-Prälaten Gottfried, des Domherrn von Grimm, des Arztes Rinkolini, Magistratsrathes Mesizky, Bildhauers Schweigel, Mahlers Stern, des Wirthschaftsrathes Klenowsky, des Landrechtssekretärs Winkler, des J. U. D. Rosenzweig u. a. Nach dem Tode ihrer Besitzer wurden sie größtentheils zerstreut und gingen aus dem Lande. Dasselbe war auch mehr oder minder der Fall mit den spätern Gemählde-Sammlungen in Brünn, des Architekten Rubczinsky, des Grundbesitzers Skaupy (in Kumrowitz), der Med. Dr. Schlosser und Birwas, des J. U. D. Ulram, des Landrathes Eberl u. a., so wie mit den Kupferstichsammlungen des Gub. Sekretärs Jahn, des Privaten Sulzbek, insbesondere aber der öffentlich veräußerten reichen des Gub. Sek. Cerroni (Catalog, Wien 1827).

In neuester Zeit machten sich die Gemählde-Sammlungen von Bronnenmayer, Ethler, Gerstbauer, Hawlik, Kromer, Lauer, Offermann (Mechaniker), Rektorik, Dr. Rinkolini (über seine vielleicht einzige Sammlung von Bildnissen der Aerzte aller Nationen vom 15. Jahrh. an (gegen 3,000 Blätter) S. Hormayrs Archiv 1825 S. 682, 688, Moravia 1838 S. 128), Baron Mattencloit u. a., die Kupferstich-Sammlungen von Lumnitzer, Rektorik u. a. bemerkbar (Hawlik 1838 S. 11 — 17, 1841 S. 10 — 19, Moravia 1840 S. 312).

Außerhalb Brünn theilten das gewöhnliche Schicksal der Zerstreuung oder des Verlustes solcher Sammlungen die zum Theile sehr werthvollen Schätze der Boskowitze und des Ladislaw Welen von Zierotin, dann des Mahlers Pietro de Petri in M. Trübau zu Anfang des 17. Jahrh., des olmützer Dechants Lublinsky († 1690), der olmützer Domherren von Maierswald, Grafen Gianini und Coreth, des welehrader Prälaten Zury, des saarer Prälaten Steinbach, der Grafen Hobitz in Roßwald und Deblin in Znaim, die (1770 angeblich auf 400,000 fl. geschätzte) Bilder-Gallerie, Medaillen-Portraits- u. a. Slg. in Dalleschitz (Wolny III. 170). Die bedeutende Sammlung ausgesuchter Gemählde in Frischau ging bei der Ueberfuhr nach London im Wasser unter (eb. 215; die des nachherigen nikolsburger Propstes Grafen Truchseß, im angeblichen Werthe von 60,000 Pfund Sterling, verbrannte da —

Die Belastung des mährischen großen Grundbesitzes.

Der eben so eifrige als intelligente Herr Grundbuchsdirektor Demuth in Brünn unterzog sich der in administrativer, wie finanzieller Beziehung höchst wichtigen Arbeit, die Belastung des großen Grundbesitzes in Mähren (mit Ausnahme der k. böhm. Kronlehngüter) aus der mähr. Landtafel und der olmützer erzbischöflichen Lehentafel zu erforschen.

Nach diesen zuverlässigen Daten haftete am Schluße des Jahres 1835 auf dem landtäflichen Grundbesitze eine Gesammt-Passiv-Summe von 6,534,056 fl. 45 1/4 kr. nominal, 5,173,668 fl. 7 1/2 kr. W. W., 10,513,578 fl. 43 17/20 kr. C. M., 9,531 Stück Dukaten und 5,500 Reichsthalern, dann eine jährliche Leistung von 70,199 fl. 50 kr. nominal, 101,592 fl. 26 5/6 kr. W. W. und 45,525 fl. 7 kr. C. M.

In Folge der neuen Belastung und Entlastung wuchs bis zum Schluße des J. 1849 der Passivstand auf 5,552,335 fl. 43 kr. nom., 2,433,958 fl. 33 kr. W. W., 21,768,681 fl. C. M., 29,675 St. Dukaten und 15,500 Reichsthaler, dann die jährliche Leistung auf 41,197 fl. 50 kr. nom., 27,852 fl. 26 kr. W. W. und 168,002 fl. 24 kr. C. M.

Im J. 1850 und 1851 wurden die schlesischen mindern Standesherrschaften aus der landtäflichen Buchführung ausgeschieden, dagegen die erzbischöflich olmützer Lehentafel der brünner Grundbuchsführung zugewiesen. Hiedurch und durch die Trennung der Belastung des mähr. landtäflichen großen Grundbesitzes von jener der mähr. landtäflichen Freisassenhöfe ergab sich eine wesentliche Aenderung und die Darstellung des Passivstandes des gesammten großen Grundbesitzes in Mähren (mit Ausnahme der k böhm. Kronlehen).

Derselbe war hienach am Ende des Jahres 1851 mit 3,632,891 fl. 36 kr. nom., 1,876,377 fl. 49 kr. W. W., 20,225,693 fl. 45 kr. C. M., 25,290 Dukaten und 10,000 Reichsthalern, dann mit einer jährlichen Leistungs-Summe von 39,470 fl. 20 kr. nom, 26,947 fl. 17 kr. W. W. und 175,910 fl. 28 kr. C. M. belastet *).

---

*) Zur entsprechenden Würdigung wäre es nöthig, auch den Werth des großen Grundbesitzes, an und für sich, wie in seinem Fortschreiten zu kennen. Er läßt sich aber dermal weder annäherungsweise angeben, da nicht wenige Güter theils keine landtäfliche Einlage haben, theils ihr Werth nicht selten selbst seit Jahrhunderten keine neue Veranschlagung und Einzeichnung fand (Klöster, Gemeinden, Lehen, Fideicommisse) und der Katastralwerth seit hundert Jahren sich sehr geändert hat. Dennoch dürfte es möglich sein, den Werth ungefähr auszumitteln, wozu wir Herrn Direktor Demuth angelegentlich auffordern.

Aehnliche interessante Nachweisungen lieferte der Herr Direktor Demuth über den Verkehr und die Bewegung im Grundbesitze innerhalb seines Amtssprengels, welcher die mähr. Land-, die olmützer erzbischöfl. Lehentafel, die Hauptstadt Brünn und den Rustikalbesitz im Umkreise von 8 Meilen umfaßt.

Hienach haben im J. 1851 bei dem land- und lehentäflichen, dem brünner städt. und dem Landbesitze auf 8 Meilen um Brünn zusammen 990 Besitzveränderungen im Gesammtbetrage von 3,580,424 fl. 5 $^{3}/_{12}$ kr. C. M. Statt gefunden und es ist bei allen diesen Realitäten eine neue Belastung von 9,222 fl. W. W., 1,543,689 fl. C. M., 1000 Dukaten und jährlich 4,890 fl. C. M., dagegen aber eine Entlastung von 11,749 fl. nom, 41,604 fl. W. W., 2,075,115 fl. C. M. und jährlich von 250 fl. nom. und 6,750 fl. C. M. ausgezeichnet worden.

Hr. Direktor Demuth hat bei dem Justiz-Ministerium den Antrag gemacht, diese wichtigen Nachweisungen allgemein einzuführen und jährlich liefern zu lassen, zu welchem Behufe derselbe eine eigene Instruktion entworfen und vorgelegt hat.

Christian d'Elvert.

1838 S. 256, 1842 S. 265) und des **Augustiner-Stiftes** (eb. 1838 S. 259);

v) der Wohlstand, welchen die einst blühende Tuchfabrikation in **Iglau** begründete, erweckte Kunstsinn daselbst und es gab Viele aus dem Mittelstande, welche mit Geschmack Bildersammlungen anlegten.

Dermal sind nur noch Ueberreste vorhanden.

An Sammlungen von Werken der Sculptur fehlt es in Mähren und Schlesien ganz. Sie finden sich nur zerstreut in Kloster- und Kirchen-Gebäuden, in Schlössern (Austerlitz, Frain, Eisgrub, Kremsier, Namiest, Holleschau, Selowitz, Teltsch, Butschowitz u. a.), in Familien-Gruften (der Lichtensteine zu Wranau, Dietrichsteine zu Nikolsburg, Haugwitze zu Namiest u. a.), auf Friedhöfen (Stkilek, Brünn u. a.), an öffentlichen Brunnen, Denksäulen (namentlich den vielen, zum Theile kunstvollen Marien- und Pestsäulen) u. s. w.

Eben so zerstreut sind Kunstwerke anderer Art, insbesondere in Schlössern, Kirchen, Museen.

Namentlich trifft man in den Gemächern des neuen Schloßes zu Datschitz, das hinsichtlich der innern Einrichtung wohl den ersten Rang im Lande behauptet, mannigfache Kunstwerke, besonders ausgezeichnet schöne Schnitzarbeiten aus Elfenbein (Wolny VI. 135).

Im Schloße zu Littenschitz werden die Apparate des als Mechaniker ausgezeichneten ehemaligen Besitzers Franz Freiherrn von Tonsern († 1778) aufbewahrt, welcher hier eine polytechnische Werkstätte mit mehreren geschickten Künstlern unterhielt, aus der viele und schöne neu erfundene Arbeiten und Maschinen, darunter die erste elektrische im Lande, hervorgingen, dann die neuere Werkstätte des Wilhelm Freiherrn von Podstatzky († 1833), welcher selbst ein geschickter Kunstdrechsler war (Wolny IV. 252, 257).

Wir schließen nun diese flüchtige Uebersicht der literär. und Kunst-Sammlungen in Mähren und Schlesien, welche zwar keine Geschichte, aber doch einen Begriff von dem geben wird, was vorzüglich in neuerer Zeit in dieser Hinsicht geschehen ist (Berichtigungen, Ergänzungen, Beschreibungen vorzüglicher Gegenstände werden sehr willkommen sein). Neben vielem Erfreulichen und der Ueberzeugung, daß Wissenschaft und Kunst hier Landes freundliche Aufnahme und liebevolle Pflege gefunden, liefert diese Uebersicht aber auch die traurige Erfahrung, wie so häufig die Früchte der Bestrebungen eines ganzen Lebens unwiederbringlich verloren gegangen sind, weil das Princip der Erhaltung nicht zur ausreichenden Geltung kam, weil es an höherer Einwirkung und Zusammengreifen fehlte.

Beständen bei uns Einrichtungen, wie sie sich zum Schutze und zur Förderung von Wissenschaft und Kunst anderwärts finden, hätten Staatsmittel Hülfe

Kärnthner Archiv des hist. Ver., Klagenf. 1849 — 50, 2 Jahrg.
Lausitzer Magazin, neues, der Ges. der Wiss. Görlitz 1822 — 49, 25 B.
„ prov. Bl. Luckau 1833, B. I. I.
Nieder-Lausitz. Beitr. Lübben 1835, 8., 2 B.
Märkische Forsch. (Brandenburg), Berlin 1841 — 50, 4 B.
Schles. Monatschrift, von Hoffmann, Breslau 1829, 2 B.
„ Archiv, von Worbs, Glogau 1804 — 24, 2 T.
Numismat. Zeitung von Leitzmann, Weissensee 1834 — 49.
Neue Zeitsch. des Ferdinandeums für Tirol, Innsbr. 1835 — 43, 9 B.
Oberöster. Jahrb. von Kaltenbrunner, Linz 1844.
Oester. Zeitsch. für Gesch. von Kaltenbäck, Wien 1835 — 7, 3 Jahrg.
„ Bl. für Lit. von Schmidl, eb. 1844 — 8.
„ Geschichtsforscher, von Chmel, eb. 1838 — 42, 2 B.
„ milit. Zeitsch. eb. 1811 — 13 (neue Aufl. 1834 — 5), 1818 — 49.
Pertz, Archiv der Ges. für ältere deutsche Geschichtskunde, Frankfurt 1820 — 51, 10 B.
Prutz, lit. hist. Taschenbuch, Leipzig 1843 — 7.
Quellen zur vaterländischen Gesch., Wien 1849.
Schles. provinz. Bl. Breslau 1800 — 19.
— Gesell. für vaterl. Cultur, hist. Sect., Berichte, eb. 1837 — 48.
Siebenbürg. Archiv, von Schuller, Hermannstadt 1841, 1. B.
„ Magazin, von Kurz, Kronstadt 1844 — 6, 2 B.
Steyermärk. Zeitsch. des Johanneums, Gratz 1821 — 48, 1 — 12 H. und neue Folge 1 — 9 B.
Taschenbuch für die Gesch. Mährens, von Wolny, Brünn 1826 — 27. (erschien auch 1829).
Wiener Akad. der Wiss. Denksch. Wien 1850. Sitzungsber. eb. 1848 — 49.
Zeitsch. von Ungarn, von Schedius, Pesth 1802 — 4, 6 B.

Slawen (S. 15 — 16), daraus: Heffter, der Weltkampf der Deutschen und Slawen seit dem 6. Jahrh. Jahrb. der Gesch. 1843, I. 97. 526, II. 403. Elsner, zur Charakt. der Slawen in Oberschlesien und in den Karpathen. Oester. Bl. 1847. Nr. 300 — 1. Samo. Jahrb. der Lit. Anzbl. 1837 IV. Das Erwachen des Slavismus in Mähren. Jahrb. der slav. Lit. V. 1847 S. 13.
Wenden (S. 16 — 17).
Templer (S. 18 — 19). In Schlesien: Ber. der schles. Ges. 1837 S. 121, schles. prov. Bl. 44 B. 1806 S. 386, neues schles. Arch. II. 1824 S. 51.
Kriege 1805, 1809, 1813 — 1815 (S. 25 — 32).
Leo: Ueber Burgenbau und Burgeneinrichtung in Deutschland vom 11 — 14 Jahrh. hist. Taschb. VIII. 1837. S. 165.

Quellen zur Geschichte Deutschlands im Mittelalter (S. 42 — 46), (S. besonders Pertz Archiv VII II. 1820 und III. 1821 — wiener Hofbibl. — Breslau (auch IV) 1839, VIII. 1843 (Wien S. 729), IX 1847, Rom (III. S. 414, IV. 528, XI. 441). (Heidelberg S. 579), X. 1851 — Wattenbach Reise nach Oesterreich 1847 — 49, — S. 685. Brünn, Nikolsburg S. 692, Olmütz S. 671, Prag S 657, Raigern S. 689, Wien S. 447. Ossolinsky: Martinus Polonus, eb. IV. 38).

Die Schlacht auf dem Marchfelde 1278, Zeitsch. für Kriegsk. 1846, LXVIII. S. 186.

Chmel, zur Gesch. Kaiser Albrecht II. 1413 — 39. Wien. Ak. Sitzgb. 1849, II. 12.

Wolff: Max. II und seiner Söhne Bewerbung um die poln. Krone. Schles. prov. Bl. 113 B. (1841) S. 107, 415, 519, 114 B. S. 18, Ledebur's Archiv X 1833 S. 114 (Schlesien).

Hanka, Einfall des passaner Kriegsvolks, Abhandlung der böhm. Ges. V. Folge IV. 155.

Rudolph II. Ordnung und Hofstaat, öster. Archiv 1831.

Mathias. Einzug in Prag 1611, öster. Zeitsch. 1836, Nr. 21.

„ Ankunft in der Oberlausitz, Laus. Magazin N. XIV 258.

Der 30jähr. Krieg (S. 62 — 64).

Quellen zu dessen Gesch. und neueste Bearb. Allg. Ztg. Ergänzungsbl. 1845 S. 495, 1846 S. 255.

Der preßburger Reichstag 1618, Hormayrs Tschb. 1848 S, 127.

Der böhm. Krieg 1618 — 21. Zeitsch. für Kriegsk. 1844. LXI p I 95, 189, LXII p. 1.

Briefe Friedrichs von 1612 — 1632, Aretin's Beit. zur Gesch. VII. 1806 S. 140, 260. Tagebuch des Prinzen Anhalt über die Kriegsvorfälle des J. 1620, eb. II. St. 6. 1804 S. 65, III St. I. S. 49, St. II S. 49.

Friedrichs Schreiben an den Churfürsten von Brandenburg wegen Annahme der böh. Krone vom 14. Nov. 1619, märk. Prov. Bl. 1818, I. 141.

Dampierre und Bouquoy (1619 — 1620). Hormayrs Tschbch. 1848 S. 142.

Waldstein (S. 64 — 65).

Montecuccoli's Feldzüge gegen die Türken 1661 — 4, öster. mil. Zeitsch. 1828, H. 1 — 7.

Hölz: zur Gesch. des öster. Erbfolgekrieges. Archiv f. Öst. 1846, III 16. IV. 119, 199.

Gesch. des öster. Erbfolgekrieges, nach öster. Orig. Quellen. Oest. milit. Zeitschrift 1827 H. 7 — 9, 1828 H. 9 — 12, 1830 H. 8 — 12.

Gesch. des ersten schles. Krieges 1740 — 1, eb. 1827 H. 1 — 5, 10, 11.

Briefe aus den öster. Erbf. Kriege 1742 — 3, eb. 1818 H. 5, 12, 1819, H. 6, 7.

Gesch. des zweiten schles. Krieges 1744, eb. 1824 H. 2 — 5.

Der 7jähr. Krieg (S. 67 — 68).

Mark Brandenburg (S. 97 — 98).

Aehnliche interessante Nachweisungen lieferte der Herr Direktor Demuth über den Verkehr und die Bewegung im Grundbesitze innerhalb seines Amtssprengels, welcher die mähr. Land-, die olmützer erzbischöfl. Lehentafel, die Hauptstadt Brünn und den Rustikalbesitz im Umkreise von 8 Meilen umfaßt.

Hienach haben im J. 1851 bei dem land- und lehentäflichen, dem brünner städt. und dem Landbesitze auf 8 Meilen um Brünn zusammen 990 Besitzveränderungen im Gesammtbetrage von 3,580,424 fl. 5 $^{5}/_{12}$ kr. C. M. Statt gefunden und es ist bei allen diesen Realitäten! eine neue Belastung von 9,222 fl. W. W., 1,543,689 fl. C. M., 1000 Dukaten und jährlich 4,890 fl. C. M., dagegen aber eine Entlastung von 11,749 fl. nom, 41,604 fl. W. W., 2,075,115 fl. C. M. und jährlich von 230 fl. nom. und 6,730 fl. C. M. ausgezeichnet worden.

Hr. Direktor Demuth hat bei dem Justiz-Ministerium den Antrag gemacht, diese wichtigen Nachweisungen allgemein einzuführen und jährlich liefern zu lassen, zu welchem Behufe derselbe eine eigene Instruktion entworfen und vorgelegt hat.

Christian d'Elvert.

Ueber den Ursprung des Bisthums Breslau, schles. Ges. für vaterl. Cultur 1839 S. 4.

Stadt Breslau (S. 107), insbes. über Eschenloer von Kunisch: Pertz Arch. V. 1824, S. 541, schles. Prov. Bl. 127. B. 1843 S. 38 (Schmidt).

Heide, Beiträge zur Gesch. Oberschlesiens, namentlich der Fürstenth. Troppau und Ratibor, schl. Prov. Bl. 97. B. 1833 S. 401, 499.

Baiern (S. 203 — 224).

Oesterreich (S. 225 — 262).

Allgemeines u. Einleitung (S. 225 — 226); Pflege, Behandlung: Lehmann, öster. Zeitsch. für Gesch. 1836 Nr. 94; Chmel, eb. 78, 79, öster. Bl. 1845 Nr. 1, Sitzg. Ber. der wiener Akad. 2. H. 1848, S. 16, 90, 3. H. S. 54, Schriften derselben 1850 S. 219.

Koch, die MS. Slg. der Münchner Hofbibl. zur öster. Gesch., öster. Bl. 1845 Nr. 27.

Blumberger, über den Markgrafen Conrad im 12. Jahrh., Jahrbuch der Lit Anzbl. 1839. III. — Auch Hormayrs Archiv 1818 Nr. 61.

Frost, Margarethe von Oest., öster. Zeitsch. für Gesch. 1835 Nr. 50, 51.

Feil, die Schweden in Oesterreich 1645 — 6, Forsch. zur öster. Gesch. 1849 S. 351.

Böhmen (S. 229 — 233).

Schnabel, Sprach- und National-Verhältnisse von Böhmen, Germania II. 1848 S. 14.

Das allmälige Eindringen der Deutschen in B., nach Dunder, Jahrb. der slaw. Lit. II. 1844 S. 210.

Sind die Deutschen in B. eingewandert oder ureingeboren? eb. V. 1847, S. 160.

Auszug aus der Conföder. Akte der böh. schles. mähr. Stände vom 31. Juli 1619, schl. Prov. Bl. 78. B. 1823 S. 310.

Mähren (S. 233 — 236).

Der großmähr. König Swatopluk Ahnherr der Dietrichsteine(?), wiener Jahrb. der Lit. Anzbl. 1818, II. S. 14.

Stülz, Markgraf Conrad, öster. Geschichtsforscher I. 1838 S. 226.

Ueberfall und Wegnahme von Iglau durch den Major A. Grafen v. Rechberg am 19. Nov. 1805, Archiv für Offiziere 1844, III S. 126.

Bandtke, Erläuterung der Urk. Kaiser Heinrich IV. über die Vereinigung der Bisthümer Prag und Olmütz 1086, schles. Prov. Bl. 94 B. 1831 S. 395, 487.

Erzherz. Oesterreich und Salzburg (S. 236 — 242).

Ferdinand II. im Kampfe gegen die protest. Stände Oberösterreichs, hist. pol. Bl. für das kath. Deutsch. III. 1839 S. 673, 742, IV. S. 13, 168, 219, 593.

Der Bauernkrieg im öster. Gebirge unter der Ens, Hormayrs Taschenb. 1846 S. 102, dessen Archiv 1816 Nr. 144.

Ueber das Walten der Cesacken und Wallonen, Horm. Taschenb. 1844 S. 89.

Urkunden des Prämonstrat. Stiftes Geras, Archiv für Kunde öster. Gesch. 1849 S. 3.

Tirol (S. 242 — 244).

Steyermark (S. 244 — 246).

Ueber die Moosburg des Priwina, steyerm. Zeitsch. 3. H. 1821 S. 71.

Richter, die 4 Moosburgen des Privina, Kozel und Brazlau, kärntbner Archiv I. 1849 S. 33.

Illyrien (S. 246 — 253).

Ungarn (S. 253 — 259).

Croatien, Dalmatien, Slavonien (S. 259 — 260)

Siebenbürgen (S. 260 — 262).

Galizien (S. 262).

II.

Die periodischen Schriften in Mähren und öster. Schlesien.

Schon dieser Auszug zeigt, daß Koners Arbeit noch erster Versuch und sehr mangelhaft ist, ganz besonders rücksichtlich Mährens und öster. Schlesiens. Dem Verfasser sind von diesen Ländern nur die ersten 2 Jahrgänge des Taschenbuches von Weiny bekannt geworden. Es wäre eine verdienstliche Arbeit, wenn sich Jemand der Mühe unterziehen wollte, die hist. statist. Abhandlungen in ihren periodischen Schriften zusammenzustellen.

Es sind dieß insbesondere:

1) die monatl. Auszuge der olmützer gelehrten Gesell. Olmütz, Frankfurt und Leipzig 1747 — 8, 3 B.;

2) die brünner Zeitung seit 1751;

3) wöchentliche Erinnerungen eines Freundes von Brünn, Brünn 1777, 2 B.;

4) pros. und poet. Beiträge, Brünn 1777, 2 B.

5) troppauer Kleinigkeiten, von Friedel, Troppau 1777;

6) die brünner Wochenschrift, von Riecke, Brünn 1786, 1 B.;

7) der Wohlthätige, eine Zeitschrift, Brünn 1788;

8) die troppauer Zeitung, seit 1788;

9) das mähr. Magazin, von Emanuel von Traubenburg, Brünn 1789, 1 B.;

10) das europäische Journal, Brünn 1794 — 1798, 54 H. in 18 B.;

11) das patriot. Tageblatt, von André, Brünn 1800 — 5, 10 B.;

12) Taschenbücher für Mähren und Schlesien, von Hawlik, 1802 — 4, 1808;

13) Hesperus, von André, Brünn und Prag 1809 — 1821;

14) der mähr. Wanderer, von Jurende und Chéral, 1809 und seit 1813 bis jetzt;

15) der redliche Verkündiger, von Jurende, 1813 und 1814, 3 B.;

16) das brünner Theater-Taschenbuch auf das J. 1814 (Gesch. des Theaters);

17) Schematismus der m. s. Ackerbauges., Brünn 1815 (Gesch. derselben u. a.);
18) die Moravia, von Jurende, 1815, 1 B.;
19) die Mittheilungen der k. k. m. s. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde, seit 1821;
20) das brünner Wochenblatt, von Horky, 1824 — 27;
21) das Taschenbuch für die Geschichte Mährens und Schlesiens, von Wolny, 1826, 1827, 1829;
22) die Moravia, von Chéral und Leitner, 1838 — 1848;
23 — 45) seit 1848 die „neue Zeit", die „Holomaucky Nowiny", der „Konstitučnj posel" und der „öster. Correspondent" in Olmütz, der „öster. constit. Bothe", das „politische Wochenblatt" von Hingenau und Chlumecky, der „Tags-Courier", der „Telegraph", die „Morawské Nowiny" (mähr. Landeszeitung), die „mähr. Volkszeitung", die „Morawské národnj nowinj" (mähr. Volksztg. in mähr. Sprache), die „Morawské národnj list", die „Schulzeitung", das „brünner Diöcesanblatt", die „hlas gednoti katolické" (Stimmen des Katholiken-Vereins), die „kathol. Blätter aus Mähren", die „prawy wychowatel djtek" (der wahre Kindererzieher), die „Neuigkeiten" in Brünn, der „troppauer Correspondent" und die „Silesia" in Troppau, der „Tygodnik Cziesziński" und „Nowiny dla ludu wiejskego" in Teschen, der „constitutionelle Courier" oder das „znaimer Wochenblatt" in Znaim, das „Sonntagsblatt" in Iglau, die „Biene" in Neutitschein. Der größere Theil dieser Blätter ist wieder eingegangen.

Um diese Literatur vollständig zu machen, müßten aber auch die öster., böhm. u. a. Zeitschriften ausgezogen werden, da dieß bisher nur theilweise geschehen ist (S. meine Gesch. der hist. Lit. S. 224, 325, 328 — 339, 343, 400 — 4, 409);

46) die Programme der Gymnasien seit der neuen Studien-Einrichtung 1850.

(Ein anderes Mal folgt die Uebersicht der **Kalender**, die Geschichte der **brünner und troppauer Zeitung** u. a.).

III

a.

Die Mittheilungen von Freunden der Naturwiss. in Wien, gesammelt von Haidinger, Wien 1846 — 1851, 7 B. mit Register, enthalten über Mähren und Schlesien: Geologisches über Mähren, von Dr. Hörnes, I. B.

Mähr. und Schles., Vorarbeit zur geog. Beschreibung Mähr., Glocker VII 48.

Oberer Jurakalk des Karpath. Sandsteins, Glocker III. 225.

Znaimer Kreis, geogn. Karte, vom Freih. v. Hingenau III. 206.

Blansko und Umgebung, do. do. VI. 70.

Steinkohlen-Gebirg von M. Ostrau, von Großmann VI. 47.

Tulleschitz, von B. Hingenau I. 118.

Selowitz, v. Hörnes III. 83.

Quellen um Luhatschowitz, Pluskal I. 120.

Brauneisenstein-Bildung auf Quarzschieber im Altvater-Gebirge, Glocker VII. 49.

Teschner Kreis, geog. Karte, Hohenegger III. 205; V. 115; VI. 106.

Steinkohlen-Breccie im Karpathen-Schiefer des teschner Kreises, Hohenegger III. 143.

b) Zur Bevölkerungs-Statistik Mährens und Schlesiens (brünner Zeitung 1852 Nr. 28, 31, 36, 38, 43, 48, 52, 62, 63, von Leitner).

Mittheilungen der k. k. m. s. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde 1852, Nr. 2 und 3. (Jahresbericht der naturhistorischen Sektion), Nr. 8 (die Eisenindustrie in den mähr. schles. Karpathen, von Fritsch); Nr. 10 (der Bevölkerungsstand von Mähren und Schlesien im Jahre 1850, nach den Bezirkshauptmannschaften); Nr. 17 (mähr. schles. Marmorarten und deren Verwendbarkeit bei der Architektur und Sculptur, von Heinrich); Nr. 18 (über die Nothwendigkeit einer histor. ökonom. Topographie, von Hirth).

c) Ueber den Streit zwischen Mathias und Rudolph 1608 S. Koch, Beiträge zur neueren Gesch., im I. B. der Schriften der wiener Akademie der Wiss. 1849 S. 77 — 82.

1618 — 1624 böhm. Angeleg. (besonders 1619), eb. 55 — 76.

Bauernkrieg in Oesterreich ob der Ens 1626, eb. 85 — 88.

Geheime Hofkammer-Instruktion von 1670 (Ausgabe, Einnahme), eb. 88 — 94.

Würtenbergischer Gesandtschaftbericht aus Wien 1740 — 1, eb. S. 98 — 104.

Bar. Bartenstein und seine deutsche Reichsgeschichte für Joseph II., eb. S. 104 — 122.

Urkunden des Prämonstratenser-Stiftes Geras, zusammengestellt und erläutert von Theodor Mayer, eb. 3 — 52 (über dieses Stift und seine Güter und Rechte in Mähren, namentlich Fratting, Ranzern u. a., über die Familie Bernegg, Ahnherren der Kunstadte).

Die Jugend- und Wanderjahre des Grafen Franz Christoph von Khevenhiller (des Geschichtschreibers) nach seinen eigenen Aufzeichnungen, mitgetheilt von Stülz, eb. Jahrg. 1850, I. 3. H. S. 331 — 395 (böhm. mähr. Angelegenh. 1610 — 1615).

Fontes rerum Aust. II. B. Wien 1850 oder Urkunden, Briefe und Aktenstücke zur Gesch. der Habsb. Fürsten Ladislaw Posth., Erzh. Albrecht VI. und Herzog Siegmund von Oesterreich (1443 — 1473), herausgegeben von Chmel (daselbst im Vorberichte Regesten aus dem Archiv česky für die Zeit von 1437 — 1457, S. XII. — XXIV. und wichtige Auszüge aus einem znaimer Stadtcodex, für die Zeit 1453 — 1458, S. XXIV — XXXVIII.

d) Stenzels script. rer. Siles. 4. Bd. (oder 2. B. der Sammlung von Quellenschriften zur Geschichte Schlesiens), Breslau 1850, enthalten Herzog Hans der Grausame von Sagan im Jahre 1488 und Hans Schweinichens Leben Herzog Heinrich XI. von Liegnitz), 5. Bd., 1851 (zur Gesch. Schles. seit 1740).

Stenzels Abhandlungen zur schles. Geschichte:

Notitia librorum MSs. hist. Siles. spectantium, quos servat bibl. academ Vratisl 1821, 4. contin ib 1822. 4.

Nachricht über das schles. Prov. Archiv zu Breslau, eb. 1831, 8.

Beiträge zur Geschichte des deutschen Rechtes in Schlesien. In den schles. Provinzialblättern B. 92, 1830, S. 3 ff., 121 ff., 193 ff., 393 ff. B. 93, 1831, S. 195 ff., 295 ff., 389 ff.

„ zur Geschichte Schlesiens (vom Berge Zlenz, jetzt Zobten), eb. B. 95, 1832, S. 8 — 13, B. 98, 1833, S. 3 — 7 (Propstei Zobten).

Ueber das Wesen und die Behandlung der schles. Geschichte, eb. B. 97, 1833, S. 3 — 14, 95 — 110.

Wie kann die schles. Geschichtskunde zweckmäßig befördert werden, eb. S. 191 bis 201.

Beiträge zur Culturgeschichte Schlesiens (älteste Nachricht von dem Hopfenbauer in Schlesien) eb. B. 98, 1833, S. 485 — 7.

„ zur Aufklärung einiger dunklen Punkte in der schles. Geschichte in Hoffmanns Monatschrift von Schlesien 1829 S. 176 ff., 377 ff., 485 ff., 541 ff., 624 ff.

In Ledebur's Archiv für die preuß. Geschichte: 1) Genealogie der piast. Herzoge von Oels, B. 5 (1831) S. 224 — 258; 2) Albrecht von Waldstein, eb. S. 289 — 297; 3) von der ältesten Gränze Oberschlesiens gegen Niederschlesien, eb. S. 361 — 370; 4) Rudolph I. best. das Priv. der Stadt Leobschütz 29. September 1278, eb. S. 370.

In den Jahresberichten der historischen Sektion der schles. Gesellschaft für vaterländische Cultur, 1837 — 1844, darunter 1837 S. 4 — 13 (zur Genealogie der oberschl. Herzoge, Burg Reczen, die Tempelherren in Schlesien (S. 9 — 13); 1838 S. 5 — 28 (zur Genealogie der oberschl. Herz. Burg Reczen u. a.), 1839 S. 4 — 9 (über den Ursprung des Bisthums Breslau, S. 10 — 33 zur Geschichte der Einwanderung deutscher Kolonisten in Schlesien und der von ihnen bewirkten Gründung deutscher Dörfer und Städte (auch im Jahrg. 1840 S. 6 — 11, 16 — 24), 1841: Beiträge zur Geschichte des alten einheim. (poln.) Adels in Schlesien, S. 4 — 13, do. der Ritterrechte S. 14 bis 23, do. der Hörigen im 13. und 14. Jahrh. S. 23 — 32.

e) Des Prof. Ens neuestes Werk*).

Ens machte mit Rosmann (auch in Rothweil geb.) die ersten Studien am ehemaligen Gymnasium zu Breisach; beide setzten sie an der Universität in Freiburg fort; beide ergriffen im Kriege Oesterreichs gegen die französischen Heere der Revolution die Waffen als Freiwillige; Ens wurde 1799 gefangen und schmachtete einige Zeit in den Kasematten von Breisach. Rosmann wurde Artillerie-Officier, später Pfarrer in Breisach, Ens Professor in Troppau. Der Abend ihres Lebens

*) S. über ihn meine Gesch. der hist. Lit. Mähr. und Schl. S. 398, 401, 412.

führte sie wieder zusammen, als Ens (1844) in den Ruhestand trat, nach Bregenz übersiedelte und mit Benützung der Bibliotheks- und Archivs-Schätze der Wessenberge in Constanz, die Geschichte der Stadt Breisach, gedruckt Freiburg 1851, schrieb, wozu Rosmann das Material sammeln half.

f) Verzeichniß von gebundenen Büchern, enthaltend: Bohemica und andere Slavica (1743 Nummern), welche in der Antiquar- Buch- und Musikalien-Handlung von Alex. Storch (vormals Neustadtl) in Prag zu haben sind, 1852.

Mittheilungen über die Pest zu Prag in den Jahren 1713 — 1714, vom Dr. Weitenweber, Prag 1852 (Auszüge aus dem medic. Fakultäts-Protokolle; es starben bei 20,000 Menschen daran. 1715 immer stärker in Mähren, Mangel an Aerzten in diesem Lande).

Die Opfergefäße des Tempels der Taurischen Diana, dargestellt und ihre slawischen Inschriften erklärt durch T. v. Wolanski, Gießen 1851, 1. Abth. Tafel I — IX (im Kunstkabinete zu Gotha befindlich, slav. Mytholog.).

g) Köhler, der Bund der Sechsstädte in der Oberlausitz, Görlitz 1846, 42 S. fol.

Neumann, Gesch. von Görlitz, eb. 1850, 730 S. 8.

Vetter, Beitrag zur Gesch. der Kirchenverbesserungen in der Niederlausitz, in den Lukauer Gymnas. Programmen 1839, 1845 (3. Abth. Reformations-Geschichte).

Ueber den Grafen Zinzendorf (und die Herrenhuther, auch die mähr. Auswanderer): Hagenbach, Kirchengeschichte des 18. und 19. Jahr. Leipzig 1849, II. B., dess. Vorlesungen über Reform. Geschichte S. 393 ff., Guerike, Handbuch der Kirchengeschichte, 3. Aufl. II. 1097; Zinz. Biogr. von Verbeck, Gnadau 1845; Knapp, Tübingen 1845; Kölbing, Gnadau 1850; Freih. v. Schrautenbach, eb. 1851; Daniel, Bielefeld 1851.

Die Herrenhuther oder die böhm. mähr. Brüder-Unität augsb. Konfession, Bautzen 1849.

Geschichte des Geschlechtes von Schöneich, von Klopsch, Glogau 1847, 1. H., 1850 2. H.

Geschichte der Neumark Brandenburg, von Wedekind, Berlin 1847.

Codex dipl. Brandenburgensis, von Riedel, Berlin 1838 — 1847, 10 B. 4.

Glossarium diplomaticum. Zur Erläuterung schwieriger lateinischer und deutscher Wörter und Formeln, von Brinckmeier, Wolfenbüttel 1850 I. 1. H.

Jaffé's Papst-Regesten (Regesta Pontificum Romanorum), von Gründung der Kirche bis 1198 (10,749 Urkunden verzeichnet), Berlin 1851, XXIII und 951 S. 4.

Die Hansa und der deutsche Ritterorden in den Ostseeländern, von Kurd von Schlözer, Berlin 1851 (sehr gelobt).

Der Hansabund, von Dr Gustav Gallois, Leipzig 1851.

Pflege der vaterländischen Geschichte und Statistik in Mähren und österr. Schlesien.

Mähren wurde von einer anerkannten Autorität (Chmel) als das Land bezeichnet, wo diese Wissenschaften besonders eifrig gepflegt werden.

Es gibt sich dieß nicht bloß in den literärischen Erscheinungen kund, welche in den Schriften der histor. statist. Sektion angezeigt wurden oder hier auftreten, nicht nur in der erfreulichen Ausbreitung der Sektion und der zahlreichen Theilnahme an ihren monatlichen Versammlungen, sondern auch und vorzugsweise in dem stillen Wirken und Vorbereiten von Seite ihrer Mitglieder.

Wolny ist unermüdlich in der Bearbeitung seiner kirchlichen Topographie Mährens; Dudik, kaum fertig mit der materialreichen Darstellung der Verhältnisse des Fürstenthums Troppau zu Mähren und Schlesien, fördert eben den inhaltschweren Bericht über seine Forschungsreise nach Schweden zu Tage und hat eine größere Arbeit: Mährens Heidengräber, geschichtlich und paleologisch geschildert, mit vielen Abbildungen" unter der Feder; von Wolfskron beendigt die eben so mühe- als resultatvolle Arbeit zur Herausgabe der wichtigen iglauer Rechte, während wir jener der brünner Rechte von Rößler (in Göttingen) demnächst entgegen sehen können; Chitil bereitet die geschichtreiche alte mähr. Landtafel, die Fortsetzung des diplomatischen Codex von Mähren, die Regesten und Geschichte des Markgrafen Jobok, Kasperlik einen teschner diplom. Codex zur Herausgabe vor; Bar. Hingenau hat so eben Mähren geognostisch dargestellt; Heinrich erschließt fortan den Mineralreichthum des Landes; Fritsch wird uns dessen Bergsegen aufschließen; der Balneograph Melion ist stets wirksam; Eber sammelt emsig für die Geschichte von Selowitz und der Umgegend, so wie der Weinbergrechte; wie dieser sind auch Bibliothekar Richter, Ens, Wenzelides und Sterly noch im hohen Alter ununterbrochen thätig (Wenz. schickte Abhandlungen über die Schwarzawa und Taya, Sterly einen Auszug aus Marzy's Chronik von Iglau, in Beziehung auf die Geschichte Mährens, nebst einer Biographie desselben an die Sektion ein); Hübner schreibt ohne Zweifel an der Fortsetzung seiner Geschichte Znaims, dessen Gemeinderath in dem vom Sekretär Schima redigirten Wochenblatte vorzugsweise die Lokal-Geschichte und Statistik berücksichtigt; Budik (in Klagenfurt) stellt das Leben des sel. Märtyrers Sarkander dar; Gottlieb sammelt, anschließend an die von Chytil ausgezogenen Pamatkenbücher von 1518 bis 1648, die Landesgesetze, von 1628 — 1748 im Auszuge, von da vollständig;

Verzeichniß

der wichtigeren Schriften aus einigen historischen Fächern, welche sich in der fürstl. Alois Lichtenstein'schen Registratur zu Butschowitz befinden *).

1. Alte Zunftsartikeln für die Stadt Auspitz, Jägerndorf, Kromau, Plumenau, Kostel, Proßnitz, Schönberg, Troppau, Trübau, Ostra, Steinitz. — 2. Polizei-Ordnung für die Stadt Feldsberg, Jägerndorf, Littau, Auspitz, Trübau. — 3. Weinbergs-Ordnung für die Stadt Auspitz. — 4. Rechnungsinstruktion für die Stadt Auspitz; Rechnungs-Communal-Verwaltungs-, dann Waisenamts-Instruktion für die Stadt Auspitz, Jägerndorf, Troppau, Sternberg. — 5 Correspondenzen in Kriegssachen (meistens aus dem 30jährigen Kriege) bei der Stadt Auspitz, Herrschaft Butschowitz, Aussee, Eisgrub, Eisenberg, Goldenstein, Hohenstadt, Jägerndorf, Stadt Littau, Herrschaft Plumenau, Stadt Troppau, Herrschaft Posoritz, Ostra. — 6. Contagionssachen bei Eisgrub, Aussee, Eisenberg, Littau, Lundenburg. — 7. Schlesien. Kais. Privilegien von 1498 u. 1567; Instruktion für die Fürstentags-Commission von 1618; Landtagsartikeln von 1544; Fürstentags-Protokolle und Schlüsse 1562, 1568, dann 1608, 1609 und 1690 bis 1710; Markgraf brandenburgische Amtsbücher über das Fürstenthum Jägerndorf von 1532 bis 1620; detto Hausordnung; Oberamtssachen in Schlesien 1629 — 1640; Rebellion in Schlesien 1626 — 1636; Fürst Gundackar, Gesandtschaft an die schlesischen Stände 1618; Uebergabe des Herzogthums Troppau und Jägerndorf, dann Trübau, Hohenstadt, Eisenberg, Goldenstein, Schönberg, und Neustadt vom Kaiser Mathias und Ferdinand II. an den Fürsten Karl 1613 — 1622. Instruktion für das fürstliche Landrecht; Protest der jägerndorfer Stände gegen den Eingriff des mährischen Kammerprokurators. — 8. Religionssachen, Patente für die unkatholischen Emigranten aus Mähren 1625, 1638; Judenabschaffung aus Mähren 1713. — 9. Beschreibung des goldensteiner Gebirges und der Bergwerke. — 10. Kais. Instruktion für die Stände in Böhmen 1578; Kais. Instruktion für den Unterkämmerer in Mähren 1571. — Kais. Confiscation der Rebellengüter in Mähren und Schlesien; Verzeichniß des durch die Rebellion auf den fürstl. Gütern verursachten Schadens; Mährisch-Neustadt wegen Rebellion. — 12. Fürstenbrief für den Herrn Karl von Lichtenstein 1608; Fürstenbrief für den Herrn Gundackar 1623. Exemption des Hauses Lichtenstein vom mährischen Landrecht. 1622. — 13. Reichsanlagen, der Römerzug genannt, 1566. — 14. Erlässe von Kaisern und Königen. — 15. Correspondenz mit Fürsten im und außer dem Reiche. — 16. Correspondenz mit Grafen. — 17. Landessachen in Mähren, Schlesien, Böhmen und Oesterreich. — 18. Beschreibung des Schwefelwassers in Großlatein.

Butschowitz am 8. April 1852.

Haniawetz.

---

*) Auf Ersuchen der hist. stat. Sektion vom fürstlichen Oberbuchhalter Herrn Haniawetz eingesendet. Ueber die Benützung des hier befindlichen reichen Materials wird verhandelt.

Schriften

der

historisch-statistischen Sektion

der

k. k. mähr. schles. Gesellschaft des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde.

IV. Heft.

Brünn 1852.

Gedruckt bei R. Rohrer's Erben.

Boček hat die Herrichtung seiner mähr. Münzgeschichte des Mittelalters zugesichert: Chlumecky will in Brünn von Olmütz und Carl von Zierotin glänzende Monumente aufführen, dem Codex dipl. Moraviae [illegible] Gestaltung geben: Leitner hält das [illegible] Zeit [illegible] im Auge: Fraisch dürfte von der [illegible] zur [illegible] Statistik übergehen: die Handelskammern in Brünn, Olmütz und Troppau und das statist. Comité dieser Section sammeln mit Eifer und Einsicht das Material zur landwirthschaftlichen und industriellen Statistik von Mähren und Schlesien. Wie würde es uns freuen, wenn wir in Keller einen [illegible] Schlager bald begrüßen könnten! Wann wird Ternscha mit seiner Geschichte des [illegible] Prerau, wann Czikulka mit jener des [illegible] Hradisch, wann Beck mit den Schätzen des [illegible] Archives, wann Demuth mit der Geschichte der [illegible] mähr. Landtafel hervor? Werden [illegible] mit der Gesch. Richter, der Geschichtschreiber der olm. Universität, Branowitzer und Mayer nicht ihre Liebe und Kraft der [illegible] Kirchengeschichte des Landes und der Geschichte des olm. Bisthums weihen? Gibt uns Kapp aus seinen reichen Vorräthen nicht eine Geschichte des Klosters St. Thomas? Möge [illegible] seine Sammlungen [illegible] machen! Möge Schwoidler's [illegible] sich der eben so interessanten als reichen Rechtsgeschichte des Landes zuwenden, so [illegible] Früchte tragen, wie die in der Ausführung begriffene Ordnung und Benützung der erzbischöfl. und Capitels-Archive in Olmütz und Kremsier unter der Leitung des [illegible] Fürstenberg und Mayer's, mit dem fürstlich Dietrichstein'schen in Nikolsburg unter Keck und dem fürstlich Lichtenstein'schen in Butschowitz unter Hanicwetz!

d'Elvert.

Die Sprichwörter der Polen,

historisch erläutert, von Dr. Ferdinand Wurzbach. 2. Auflage. Wien 1852.

Mit diesem Hefte beginnt Dr. Wurzbach seine Beiträge zur Culturgeschichte Polens, die er in vier abgesonderten Theilen herauszugeben gesonnen ist.

Die nachfolgenden drei Theile sollen die Volkslieder der Polen und Ruthenen: ethnographische Skizzen über die einzelnen polnischen Volksstämme und endlich die Geschichte der schönen Literatur Polens bis auf die Gegenwart behandeln.

Dieser erste Theil enthält die Sprichwörter der Polen mit Hinblick auf die Eigenthümlichkeiten der [illegible], Ruthenen, Serben, Slowenen und anderer Nationen unter Anführung der Originalien mit beigefügter Uebersetzung in der Form deutscher Reimsprüche. Nach einer langen Vorrede, in welcher der Verfasser von der Veranlassung der vorliegenden Bearbeitung, so wie auch von der [illegible]

Eintheilung des Stoffes spricht, gibt er die reiche Literatur der gedruckten polnischen, lithauischen und russischen Sprichwörter-Sammlungen und anderer bei dieser seiner Arbeit benützten Werke.

Im ersten Abschnitte behandelt er die historischen Sprichwörter (28 an der Zahl), welche er nach der Chronologie geordnet hatte, in einer für den Leser angenehmen Weise, nur verliert er sich öfter in eine gar zu große und daher ermüdende Ausführlichkeit, wie z. B. Sprichwort Nr. 1. „**Sprawić komuś łaźnie**", wo er einen großen Theil der Geschichte des Königs Boleslaw III., obwohl zur Beleuchtung nicht erforderlich, mit erzählt, und beim Sprichworte Nr. 12. „**Błazen starego króla**", wo er eine Menge von Anekdoten der polnischen Hofnarren vorführt.

Auch mit der historischen Wahrheit nimmt er es nicht immer ganz genau und erzählt erwiesene Fabeln als historische Fakta. (Sprichwort 2. falscher Leib des h. Adalbert zu Prag).

Im 2. Abschnitte gibt er die kulturhistorischen Sprichwörter 35 an der Zahl, welche vom Adel, Bauer, anderen Ständen, von Oertlichkeiten, von der Tracht, Zeit, Sitten und Gebräuchen hergeläutet werden.

Jetereffant sind hier die Erläuterungen der Sprichwörter Nr. 29 „**Co polak wypije na dzień, Niemca majątek stanowi**", wo er äußerst schätzbare Nachrichten über die verschiedenen Steuern behufs der Hintanhaltung des Luxus mittheilet; Nr. 36 „ **Robota jak pánsczyzne**, wobei er einen kurzen geschichtlichen Ueberblick der Bauernverhältnisse seit der ältesten Zeit vorführet u. s. w.

Im 3. Abschnitte gibt er 61 Sprichwörter, deren Ursprung in einer Volkssage oder in gewissen Eigenschaften der Thiere zu suchen ist. Darunter sind treffend erläutert:

(68) **Zakochal sie jak djabel w suchej wierzbe**
(78) **Zamydlić komuś oczy**
(79) **Syczy jak waz bez koziego mléka**
(106) **Chodzi jak zúraw**
(108) **Wrona kracze — bedzie deczcz**
(111) **Mądry jah Zaleśkiego bocian.**

Im 4. Abschnitte folgen endlich als ein besonderer Anhang die **Apophtegmata polonica** d. i. denkwürdige Aussprüche berühmter Polen, Denk- und Reimsprüche der Polen, Ruthenen, Lithauer, Slowenen mit einander verglichen (364 an der Zahl.)

Am Schluße ist ein alphabetisches Realregister angebracht. — Im Ganzen ist die Behandlung des umfangreichen, schwierigen und delikaten Stoffes nicht blos eine gefällige, sondern auch eine gelungene, und die Eintheilung eine zweckmäßige, wodurch sich das Werk zu einem willkommenen Beitrage behufs der Verbreitung der richtigen Kenntniß slavischer Kulturzustände unter den Deutschen erhebt.

Chytil.

Verzeichniß
derjenigen Schriften von einigem historischen Werthe, welche sich in der Fürst Alois Lichtensteinischen Registratur zu Butschowitz befinden *).

1. Alte Zunftsartikeln für die Stadt Auspitz, Jägerndorf, Littau, Plumenau, Kostelletz, Proßnitz, Schönberg, Troppau, Trübau, Ostra, Steinitz. — 2. Polizei-Ordnung für die Stadt Beutsch, Jägerndorf, Littau, Auspitz, Trübau. — 3. Weinbergs-Ordnung für die Stadt Auspitz. — 4. Rechnungsinstruktion für die Stadt Auspitz; Rechnungs-Comunal-Verwaltungs-, dann Waisenamts-Instruktion für die Stadt Auspitz, Jägerndorf, Troppau, Sternberg. — 5. Correspondenzen in Kriegssachen (meistens aus dem 30jährigen Kriege) bei der Stadt Auspitz, Herrschaft Butschowitz, Ausse, Eisgrub, Eisenberg, Goldenstein, Hohenstadt, Jägerndorf, Stadt Littau, Herrschaft Plumenau, Stadt Troppau, Herrschaft Posoritz, Ostra. — 6. Contagionssachen bei Eisgrub, Ausse, Eisenberg, Littau, Lundenburg. — 7. Schlesien. Kais. Privilegien von 1498 u. 1567; Instruktion für die Fürstentags-Commission von 1618; Landtagsartikeln von 1544; Fürstentags-Protokolle und Schlüsse 1582, 1588, dann 1608, 1609 und 1690 bis 1710; Markgraf brandenburgische Amtsbücher über das Fürstenthum Jägerndorf von 1532 bis 1620; detto Hausordnung; Oberamtssachen in Schlesien 1629 — 1640; Rebellien in Schlesien 1626 — 1636; Fürst Gundackar, Gesandschaft an die schlesischen Stände 1618; Uebergabe des Herzogthums Troppau und Jägerndorf, dann Trübau, Hohenstadt, Eisenberg, Goldenstein, Schönberg, und Neustadt vom Kaiser Mathias und Ferdinand II. an den Fürsten Karl 1613 — 1622. Instruktion für das fürstliche Landrecht; Protest der jägerndorfer Stände gegen den Eingriff des mährischen Kammerprokurators. — 8. Religionssachen, Patente für die unkatholischen Emigranten aus Mähren 1625, 1638; Judenabschaffung aus Mähren 1713. — 9. Beschreibung des goldensteiner Gebirges und der Bergwerke. — 10. Kais. Instruktion für die Stände in Böhmen 1578; Kais. Instruktion für den Unterkämmerer in Mähren 1571. — Kais. Confiscation der Rebellengüter in Mähren und Schlesien; Verzeichniß des durch die Rebellion auf den fürstl. Gütern verursachten Schadens; Mährisch-Neustadt wegen Rebellion. — 12. Fürstenbrief für den Herrn Karl von Lichtenstein 1608; Fürstenbrief für den Herrn Gundackar 1623. Exemption des Hauses Lichtenstein vom mährischen Landrecht 1622. — 13. Reichsanlagen, der Römerzug genannt, 1566. — 14. Erlässe von Kaisern und Königen. — 15. Correspondenz mit Fürsten im und außer dem Reiche. — 16. Correspondenz mit Grafen. — 17. Landessachen in Mähren, Schlesien, Böhmen und Oesterreich. — 18. Beschreibung des Schwefelwassers in Großlatein.

Butschowitz am 8. April 1852.

Haniawetz.

---

*) Auf Ersuchen der hist. stat. Sektion vom fürstlichen Oberbuchhalter Herrn Haniawetz eingesendet. Ueber die Benützung des hier befindlichen reichen Materials wird verhandelt.

Schriften

der

historisch-statistischen Sektiou

der

k. k. mähr. schles. Gesellschaft des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde.

IV. Heft.

Bünn 1852.

Gedruckt bei R. Rohrer's Erben.

Geschichte des Theaters

in Mähren und Oesterreichisch Schlesien.

Vom k. k. Finanzrathe Christian d'Elvert.

Vorwort.

Ist die Literatur überhaupt (sagt Prutz, der erste Geschichtschreiber des deutschen Theaters, in den Vorlesungen über dessen Geschichte, Berlin 1847, S. 10) ein Spiegel des nationalen Daseins und haben wir wiederum innerhalb der Literatur das Drama als die vollendetste und reifste Entfaltung derselben anzuerkennen: so folgt daraus mit Nothwendigkeit, daß das Theater, als das verwirklichte, lebendig gewordene Drama, der reinste und großartigste Spiegel des öffentlichen Lebens ist, den die Literatur überhaupt zu bieten vermag. Es ist gleichsam das empfindlichste Thermometer der nationalen Bildung, der genaueste und feinste Maßstab, der sich dem öffentlichen Leben von Seiten der Literatur anlegen läßt. Kein anderer Zweig derselben, ist so genau mit der Oeffentlichkeit verbunden, als das Theater; sogar es bildet selbst einen Theil dieser Oeffentlichkeit. — Darum auch für die Blüthe der Nationen, für das Wachsen und Sinken ihrer historischen Größe giebt es keinen augenfälligeren Maßstab, als die Geschichte der verschiedenartigen Theater. Andere Künste vermögen es zum Theil, auch nachdem der nationale Gehalt verschwunden ist, noch einen schönen, täuschenden Nachsommer zu führen. Noch lange nachdem die Selbstständigkeit der griechischen Staaten gebrochen war, erbte die plastische Kunst der Griechen, der Kanon ihrer Bildhauer und Maler fort; ja sie kam zum Theil erst recht in Blüthe an den Höfen derselben Fürsten, in Mitten derselben Völker, durch welche die griechische Freiheit war gebrochen worden. Sogar im Gebiete der Dichtung selbst sehen wir, nachdem schon längst der nationale und mit ihm der poetische Gehalt geschwunden, oftmals noch einzelne lyrische Dichter, gleich zurückgebliebenen einsamen Nachtigallen, mitten in einer prosaischen Zeit, ihre klagenden Lieder in die Welt senden. — Das Theater vermag dies nicht. Wie es sich am Spätesten entfaltet, als die letzte, schönste Blüthe volksthümlicher Bildung, so auch, mit eben dieser Blüthe, welkt es am Ersten, am Unaufhaltsamsten dahin; das griechische Drama in dem glänzenden Jahrhundert des Perikles, die Lope und Calderons zur Zeit der spanischen Weltherrschaft, Shakespeare in den Blüthetagen des alten, lustigen England, unter dem glücklich herrschenden Scepter der jungfräulichen Elisabeth, die französische Bühne in der prächtigen Epoche Ludwigs des Vierzehnten liefern den Beweis. Ja überhaupt nur ein eigenes Theater zu haben, ist schon an und für sich eine Ehre, die nur den welthistorischen, den

eigentlich gebietenden Nationen zu Theil wird: und auch ihnen, wie gesagt, nur in den Tagen ihres Glanzes und ihrer politischen Größe. —

Wie bekannt, ist Mährens Geschichte, besonders in der ältern Zeit, arm an Quellenschriftstellern. Auch haben lärmende und verheerende Kriege, glänzende Thaten und Unglücks-Ereignisse von jeher die Augen der Welt zu sehr geblendet, als daß sie dem stilleren Walten geistiger Wirksamkeit, dem nicht leicht wahrnehmbaren Vor- und Rückwärtsschreiten der Cultur und Sitten ihre Aufmerksamkeit zugekehrt hätte.

Deßhalb ist auch ohne Zweifel die Culturgeschichte der schwächste Theil der Vaterlandskunde. Erst einer viel späteren Zeit war es vorbehalten, mit liebender Sorgfalt die Bruchstücke und Reste der Vergangenheit vor gänzlicher Vergessenheit zu bewahren. Die Geschichte unseres Theaters liegt beinahe gänzlich brach; das Wenige, was von jener des Brünner Theaters bekannt ist *), reicht nicht über die Mitte des 18. Jahrhundertes hinaus, enthält nicht wenige Unrichtigkeiten und ist in zu allgemeinen Umrissen gehalten. Alle übrigen Städte mit stehenden Theatern, selbst Olmütz, Troppau, Iglau, Znaim u. s. w., haben bisher noch gar keine Beiträge zur Theater-Geschichte geliefert. Was Wunder, wenn die Theater in Wien, Prag, Gratz, Breslau u. a. noch keine Geschichtschreiber gefunden haben! **)

Nicht unwillkommen dürften sonach diese Beiträge sein, welche bestimmt sind, ein Dunkel etwas aufzuhellen, das über einem in das Volksleben auf das Tiefste eingreifenden, mit unsern ganzen gesellschaftlichen Verhältnissen auf das Innigste verschmolzenen Institute sentimentaler und geistiger Regsamkeit gelagert ist. Neben dem lebhaften Interesse, welches das Theater, als eine der bewegenden Kräfte unserer Tage, für sich in Anspruch nimmt, machen diese Notizen, so weit dieselben Thatsachen betreffen, auch auf historische Zuverlässigkeit Anspruch, da sie meist den lautern Quellen öffentlicher Erinnerungs-Depositorien (des Gubernial-Archives, der Gubernial-Registratur u. a.) entnommen sind.

---

*) Versuch einer Geschichte des Brünner Theaters, im Brünner Theater-Taschenbuche auf das J. 1814, S. 74—84 und (nach demselben) Geschichte des brünner Theaters, von Moritz Ernst, ursprünglich in der Leipziger Theater-Chronik abgedruckt, dann auch im öster. Morgenblatte und in Nuber's Brünner Theater-Almanach für 1841, S. 24—28, aufgenommen.

**) Briefe über die wienerische Schaubühne (von Sonnenfels), Wien 1768, 4 Th. Kurzgefaßte Nachrichten von den bekanntesten Nationalbühnen überhaupt, und von dem Nationaltheater zu Wien insbesondere, Wien 1779, 2 Th. Ueberblick des neuesten Zustandes der Literatur, des Theaters und des Geschmackes in Wien. Mit 3 Gegenschriften, (Wien) 1802. Geschichte des Theaterwesens in Wien, von Josef Oehler, Wien 1803. Geschichte der Wiener Schaubühne im Wiener Hoftheater-Almanache für 1804. Lembert, Geschichte der k. k. Hoftheater. Aus dem Leben und Wirken der dramatischen Kunst in Wien bis zur Mitte des 18. Jahrh. in Schlager's Wiener Skizzen III. (1839), S. 203—378. Ueber das alte Wiener Hoftheater, von Schlager, in dem Sitz. Ber. der Wiener Akad. der Wiss., Jahrg. 1851, 1. Th. Zur Geschichte des Theaters in Linz. S. Realzeitung 1777, 2. Bd. S. 417. Von Prag wird später die Rede sein. Die Literatur über Breslau's Theater. S. in Thomas schles. Literatur-Geschichte, Hirschberg 1824, S. 227. Ueber das Bühnenwesen in Ungarn Graf Mailath in den öster. Lit. Bl. 1847, Nro. 267—277. Gotha erhielt von Wagenseil, 1780, Berlin von Plümike, 1781, Hamburg von Schütze, 1794, Leipzig von Blümner, 1818, eine Theater-Geschichte.

Einleitung.

Um unsere Theatergeschichte verständlich zu machen, lassen wir eine skizzirte Uebersicht der älteren allgemeinen deutschen vorausgehen. Dieselbe ist nach den allgemeinen Literatur-Geschichten, namentlich Gervinus Geschichte der poetischen National-Literatur der Deutschen, Leipzig 1842, II. 358—386, insbesondere aber nach den ersten und neuesten Darstellern der deutschen Theatergeschichte Prutz und Eduard Devrient (Geschichte der deutschen Schauspielkunst, Leipzig 1848, 3. Bd.) und beziehungsweise nach der hieraus geschöpften Skizze in den Blättern für literarische Unterhaltung 1848, Nro. 341—343 gezeichnet. In der neueren Zeit unserer Theatergeschichte sollen die nöthigen Andeutungen aus der allgemeinen an Ort und Stelle eingeflochten werden.

Ueberall weist sich der Ursprung des Dramas aus dem Gottesdienste klar nach. Es steht überhaupt fest, daß unter den Kunsttrieben des Menschengeschlechts, sowohl im Leben des Einzelnen wie in dem der Völker, keiner früher erwacht und zur Geltung kommt als der der Nachahmung von Wort und Handlung. Das Kind, beim ersten Erwachen des Seelenlebens, ahmt Ton und Art des Thiers nach; später fällt Jäger, Hund, Soldat, Schule, Kutscher u. s. w. in den Kreis seines mimischen Kunsttriebs, lange bevor es an Nachbildung von Gestalten durch Griffel oder Wachs denkt. Gleiches geschieht im Völkerleben: der dramatische Kunsttrieb — der stärkste und allgemeinste unsers Geschlechts — wirft sich schon auf erster Culturstufe der Völker auf pantomimische Tänze und Darstellungen: symbolische Geberden, liturgische Wechselreden bilden den ursprünglichsten Gottesdienst. Aus diesen symbolischen Liturgien ist bei allen Völkern der Erde das Drama erwachsen. Dem uralten Inder ist es ein Geschenk des Brahma, der die Genien und Nymphen des Indra (Luftkreises) darin unterwies; Halbgötter und Helden blieben ihm stets die Hauptpersonen seiner reichen dramatischen Welt, und religiöse Symbolik ihr Stoff und Gegenstand. Er gelangte mittelst vollständigster Abstraction vom Realen dahin die „Geburt des Begriffs“ dramatisch zu behandeln, und zwischen Verstand und Offenbarung eine Ehe zu vermitteln, die den „Begriff“ erzeugt, der sich zum Schluß dem „Urgeist“ in die Arme wirft! Die Hebräer gelangten nicht über die Pantomime, den symbolischen Tanz und die Wechselgesänge der Psalmen, über Hiob und Esther hinaus; die Chinesen verloren sich ins biographische und novellistische Element; die

Mohammedaner blieben dem jüdischen Typus treu; nur die Griechen flochten dem gottesdienstlichen Elemente das reale Leben und die Kunstform bei. Wie das griechische Drama aus dem dithyrambischen Chor zu Ehren des Gottes Dyonysios entstand, wie Aeschylos zuerst einen zweiten Schauspieler einführte, Sophokles den dritten hinzufügte, und wie die Bedingungen des attischen Dramas sich hieraus naturgemäß entwickelten, wie diese Formen die christliche Urliturgie vorbildeten, als es darauf ankam den nur in Anschauungen lebenden Völkern eine sinnbildliche Handlung in symbolischen Formen zu geben, welche die Geburt des Heilandes, das Erlösungswerk, den Tod darzustellen hatten: — alles dies weiset Devrient umständlich nach. Genug, die Feier der einzelnen Kirchenfeste, die Weihnacht, Ostern u. s. w., wurden zu Versuchen geschlossene Handlungen in dramatischer Form auszuprägen, zum Quell des gottesdienstlichen Dramas, des Mysteriums. Daß sich hieran, ähnlich jenen indischen Begriffsdramen, die Gattung der Moralitäten anknüpfte, folgte bei der Entwickelung und der allgemeinen Verbreitung der Mysterienspiele von selbst. Besonders galt dies für die romanischen Länder, Italien, Spanien, Frankreich, wo die Glut der Begeisterung, der größere Reichthum der Klöster, Kirchen und Brüderschaften und die sinnlichere Natur der Völker dieser Art öffentlicher Schauspiele bald eine große Volksgunst zuwendete. In der hier anknüpfenden Entwickelung der Schauspielkunst gingen diese Völker uns daher auch weit voran. So aber konnte es geschehen, daß in unserm Vaterlande die dramatische Kunst, durch die Kirche eingeführt, lange Zeit nur religiöse Empfindungen und Anschauungen zum Gegenstande hatte, und daß die gottesdienstlichen dramatischen Vorstellungen zu den ersten und wirksamsten Culturmitteln des Volkes zu rechnen waren.

Zunächst fanden diese Mysterien ihren Ursprung in dem Streben der christlichen Kirche, das schaulustige Volk von den Gräueln der heidnischen Spiele abzuziehen und auf das christliche Element zurückzuführen. Den alten Römern fehlte jene Grundlage freier, schöner Menschlichkeit, durch welche die Griechen die allgemeinen Lehrer und Muster aller Zeiten geworden sind. Thierhetzer, Gladiatorenkämpfe, üppige Prunkzüge ersetzten dem eroberungslustigen rauheren Römer jene erhabenen Schauer der Tragödie, jene reizenden Spiele des Witzes, von denen der Grieche sich so gern hatte ergreifen lassen. Jemehr das römische Leben in sich selbst zusammensank, desto größer wurde dieser Unfug; es gab zuletzt nichts mehr als Spektakelstücke, der Mehrzahl nach von der verwerflichsten, unsittlichsten Art.

Als gehäufte geistliche und weltliche Verbote gegen die teuflischen Possenreißer, die Gaukler und Schauspieler und alle diejenigen, welche ihren höllischen Lustbarkeiten beiwohnen möchten, ohne Erfolg blieben, als die Feste, mit welchen vor Einführung des Christenthums die vorzüglichsten Begebenheiten des öffentlichen und häuslichen Lebens, der Eintritt des Frühlings, der Wechsel der Jahrzeiten u. dgl., gefeiert wurden, den heidnischen Charakter schwer aufgaben, viel-

mehr die Reste altrömischer und altdeutscher Gaukler, Possenreißer u. a. allmälig in einander übergingen und verschmolzen, übernahm es die Kirche selbst, die Lust an theatralischer Darstellung, welche sie nun einmal nicht unterdrücken konnte, durch Veranstaltung von dergleichen Spielen zu befriedigen.

Auch mochte sie dies um so eher thun, als in der That von Haus aus bereits in den ältesten und einfachsten Gebräuchen der christlichen Kirche ein unverkennbares dramatisches Element sich offenbarte. So in den Wechselgesängen der Liturgie, in den Responsorien des Preisters und der Gemeinde, in den verschiedenartigen Verrichtungen und Gebräuchen der heiligen Messe, wie dieselben zum Mindesten schon seit dem zweiten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung üblich waren. Dazu kamen sodann die verschiedenen Feste, die Tage der Heiligen und Märtyrer mit ihren Processionen und Aufzügen, die alle sowohl etwas Theatralisches in ihrer Erscheinung, wie etwas Dramatisches in ihrem Wesen hatten.

Aus diesen Anfängen also und in dieser Veranlassung entstand das älteste Drama der modernen Welt: das Drama der Geistlichen. Seine erste Gestalt können wir uns nicht einfach genug denken: eine Procession, ein Festzug etwa, bei welchem die Figur des betreffenden Heiligen umhergeführt ward, anfänglich vielleicht nur eine Puppe, späterhin ein Acteur, ein Geistlicher, im Kostüm des Heiligen, den Gesang der Liturgie zuerst nur mit Geberden begleitend, wie im Puppenspiel, dann selbst mit einstimmend, dann in eigenen Worten seine Geschichte erzählend: und so weiter. Bald vielleicht gesellte sich ein Zweiter, ein Dritter hinzu, besonders bei solchen Festen und Veranlassungen, die ein gewisses Personal erforderten und die von frühesten Zeiten her durch bildliche Darstellung waren begleitet worden, wie die Weichnachtkrippe, die Passion, die Grablegung und dergleichen mehr. — Bald zu der erweiterten mimischen Darstellung genügte auch der einfache Text des Kirchenliedes nicht mehr: es wurden entsprechende Stellen aus der heiligen Schrift eingeschoben, zuerst aus dem neuen, dann historische, später auch dogmatische Parallelen aus dem alten Testament, welche wiederum durch scenische Darstellung begleitet wurden und eine neue Erweiterung des Personals, der Scenerie &c. nöthig machten. —

So endlich, auf diesem langsam allmäligen Wege, bildeten sich jene großen geistlichen Spiele, welche, vornämlich seit dem dreizehnten Jahrhundert, unter dem Namen der Mysterien sich durch alle Länder der damaligen Christenheit verbreiteten. Ihr Stoff war durchgängig der heiligen Schrift entnommen oder doch wenigstens der Legende und den Lebensgeschichten der Heiligen; statt der einzelnen vorgeschriebenen Strophen und Verse, aus denen die ältesten Spiele zusammengesetzt sein mochten, ward allmälig eine vollständige Geschichte, eine Fabel mit ordentlichem historischem Verlauf abgespielt, besonders seitdem die Klosterleute gelernt hatten, die alten heidnischen Sceniker nicht nur zu lesen, sondern zum Theil sogar nachzuahmen: wofür die bekannte Nonne Roswitha von Gandersheim, aus dem zehnten Jahrhundert, in ihrer lateinischen Nach-

ahmung des Terenz, ein interessantes, wenn auch vielfach überschätztes Beispiel giebt

Die Mysterien waren dialogisirte geistliche Gedichte und dramatisch dargestellte biblische Geschichten, deren Stoff gewöhnlich aus der Bibel und den heil. Legenden genommen wurde. Die später entstandenen Moralitäten unterschieden sich von denselben vornehmlich dadurch, daß sie allegorisch-moralische Schauspiele waren, in denen die Laster und Tugenden personificirt dargestellt wurden. Meistens wurden diese Schauspiele in Kirchen und Klöstern gegeben. (Mone, Schauspiele des Mittelalters, I. 1846).

Wie lange die Kunst auf diese engere Sphäre beschränkt geblieben sein würde, wenn nicht zwei an sich ganz unbedeutende Umstände diese Schranke gestürzt hätten, ist nicht abzusehen. Diese beiden Umstände, oft völlig übersehen, bestanden darin, daß mit den dramatischen Kirchenfesten sich fast überall Messen und Märkte verbanden, die eine große Zuschauermenge herbeizogen. Um diesen den Inhalt der Darstellungen verständlich zu machen, war es nöthig die Handlung zunächst in der Volkssprache zu erläutern, neben dem lateinischen Text der Recitation eine deutsche Erklärung desselben einzuführen. Hiernächst zeigte sich das Bedürfniß in den Pausen der Darstellung, um die Aufmerksamkeit der Zuschauer zu erhalten, launige Zwischenspiele einzuführen; und zu diesen bot sich der Stoff ganz besonders durch den Kaufmann, welcher den heiligen drei Königen die Salben und Myrrhen verkaufte, daher diese Intermezzos zuerst den „Heiligen Dreikönigs-Abend" begleiteten. Der Kaufmann erhielt einen einfältigen Diener neben sich, der allerhand Ungeschicktes ausführte, und hiermit den Zuschauern zu lachen gab. Diesem geringen Zustande entfloß die Erweiterung der geistlichen Spiele zu einer Kunstproduction, mit der die ersten Grundlagen des ganzen dramatischen Gebiets angedeutet waren. Die deutsche Paraphrase der Bibeltexte ging in den gereimten Vers über, das Intermezzo war ursprünglich im Volksidiom, das Fastnachtspiel war hiermit gegeben, und da es nahe lag, den abstracten Begriffen der Tugenden und der Laster wie der Moralitäten Personen als Träger dieser Begriffe unterzuschieben, so war das Drama, wie wir es begreifen, geboren. Diese ersten Keime der eigentlichen Schauspielkunst gehen so weit zurück, daß man Nachricht hat von einem vor Karl dem Großen aufgeführten Spiele dieser Art in friesischer Mundart, dessen Verf. Abt Angilbert sein sollte. Sehr früh, im 12. Jahrhundert, traten die Marienschauspiele hinzu, welche die drei Marien, von Priestern dargestellt, in irdischen Handlungen zeigten.

In den romanischen Ländern, voll der Erinnerungen an römische Possen, trat die Komik noch viel kecker auf. Es kam zu Narren- und Eselsfestspielen, zu Markt- und Prügelscenen, die bald in Deutschland Nachahmung fanden. Der Arzt (Quacksalber) und sein Diener wurden hier stehende Figuren, wie sie es noch heute in Italien sind, und die sogenannten Teufelsspiele,

Diableries, nöthigten schon 1210 Papst Innocenz, den Gebrauch der Meßgewänder bei den Mysterien zu verbieten.

So sind wir auf den Punkt angekommen, wo das aus recitirten Bibeltexten entsprungene Schauspiel anfing Charakteure frei nachzubilden, ohne jedoch mehr als eine „tradirte" Handlung schüchtern darzustellen. Indessen schweift die Wahl der Stoffe schon über die heiligen Geschichten in den Kreis der Sage hinaus, und die Mittel der Darstellung mehren sich dergestalt, daß die bekannte frankfurter Dirigirrolle aus dem 15. Jahrhundert uns nicht nur Stücke mit 267 darstellenden Personen, sondern auch mit fast unglaublichem Apparat, Maschinerien und Decorationswerken aufführt. Da muß der Gichtbrüchige wirklich auf seinem Bett liegen, Johannes abgeschlagenes Haupt sichtbar erscheinen, aller Apparat zu Jesu Marter genau vorhanden sein; da müssen Kinder Palmen streuen, und die Wundenmale am Leibe des Darstellers des Heilandes genau gemalt sein, ja das Krähen des Hahns, der Donner bei der Auferstehung dürfen nicht fehlen, und der Oelberg muß mit Bäumen von „orientalischer Gattung" besetzt sein. Abgehauene Köpfe müssen dreimal aufspringen, und die übereinander angebrachten dreistöckigen Bühnen gaben Gelegenheit die Seelen in der Hölle, die unten angebracht war, den Lucifer auf Erden, welcher die Mitte einnahm, und den Thron des Vaters, den Sitz der Herrlichkeit im obersten Stockwerk, wo des Höchsten Lob halb gesungen, halb gesprochen wurde, darzustellen. Ja wir haben Nachricht von einer 1427 zu Metz errichteten Bühne, welche aus neun Stockwerken und einer Unzahl scenischer Bilder in künstlichster Anordnung bestand.

Wir haben uns gewöhnt allen diesen Pomp des Mittelalters als kindliche Spielerei anzusehen und mit einem Lächeln der Geringschätzung darauf zurückzublicken. Nur Wenige ahnen, welche Kunstanstrengung, welche Macht, und endlich welche ernste, ja überwältigende Wirkung diesen Darstellungen beiwohnte, gegen welche die spätern Anstrengungen der Oper überaus matt und geringfügig erscheinen. Gewiß, weder in scenischer noch selbst in poetischer Beziehung verdienen diese Schauspiele des Mittelalters den Grad der Geringschätzung, mit welcher wir meistens auf sie zurücksehen. Ihre Formlosigkeit abgerechnet, waren Tiefsinn, Humor und tiefe Wirkung häufig der hervorstechende Charakter aller dieser Arbeiten — Züge mit denen sie sich, weit über die Schuldramen hinaus, dem Schauspiel der Engländer nahe anschließen, aus dem nun sehr bald die höchsten Leistungen der dramatischen Kunst hervorgehen sollten.

Neben den geistlichen Schauspielen, neben den so sehr beliebten und im Mittelalter unvertilgbar gewesenen Narren- und Eselsfesten, dem Begräbnisse des Alleluja, dem Osterspiele und andern theatralischen Feierlichkeiten, vorzüglich kirchlichen, zugleich aber auch profanen Volksfesten, voll Ausgelassenheit und Narrheit, die selbst aus den geweihten Stätten nicht vertrieben werden konnten, gab es zahllose „fahrende Leute," Possenspieler, Gaukler (in der alten Sprache Spielleute oder Fibler, lat. buffones, garciones, goliardi, joculatores, mimi, histriones u. a. genannt), die, mit ihren unflätigen,

rohen und zügellosen Späßen bei keinem Hoffeste oder Turniere, bei keiner öffentlichen Feierlichkeit in Burgen und Städten fehlen durften. (Kurz, Oesterreich unter Albrecht IV., 2. Th., S. 12—30, 301—308; Wessenberg, Gesch. der Concilien II., 487—490; Hüllmann, Städtewesen IV., 216—245; Schlager, Wiener Skizzen, 1839, S. 20—24, 86, 92, 94, 95, 104, 125, 132, 1846, S. 143; Freitag, de initiis Scenicae poesis apud Germanos, Berol. 1838).

Derartige weltliche Schauspieler und Possenreißer bestanden das ganze Mittelalter hindurch, wennschon wir zugeben, daß ihre Leistungen, verglichen mit den prächtigen Spielen, welche die Kirche veranstaltete, ohne Zweifel sehr kümmerlich und kaum der Beachtung werth, sowie auch, daß es keineswegs ausschließlich oder auch nur hauptsächlich theatralische Darstellungen gewesen, womit sie ihr Publikum unterhalten, sondern daß sie gewiß auch mit Taschenspieler-, Seiltänzer- und ähnlichen Künsten umhergezogen sind. Es fehlt ferner nicht an Spuren, daß eben diese Banden sich auch der geistlichen Schauspiele, der Mysterien, bemächtigt und sie, es muß dahin gestellt bleiben, in welcher Gestalt und unter welchen Veränderungen, zu gewerbmäßiger Darstellung gebracht haben: sowie andrerseits, erwähnter Maßen, das weltliche Element in einzelnen Possen und komischen Zwischenscenen auch in die Mysterien selbst Eingang fand. Nach solchen Vorbereitungen und allmäligen Ansätzen, indem nunmehr, gegen Ende des Mittelalters, das sinnlich weltliche Element überhaupt anfing sich von der ascetischen Herrschaft der Kirche zu emancipiren: was war natürlicher, als daß auch im Umkreis der Bühne die weltlichen Elemente sich gleichfalls befreiten und selbstständig, in eigene Formen, zusammentraten?

Dies also der Ursprung der weltlichen oder Fastnachtspiele. Ihre vorzüglichste Pflege fanden sie, ihrem Character gemäß, in den Sitzen weltlichen Reichthums und Verkehrs, das heißt in den mittelalterlichen Städten. Wie die Mysterien der Kirche, so gehören die Fastnachtspiele dem Bürgerthum; wie jene von Mönchen und Geistlichen, so wurden diese ausschließlich von bürgerlichen Dichtern, das heißt also für diese Zeit: von Meistersängern, verfaßt.

Wir müssen dieser hier in Kürze gedenken.

Als die Kreuzzüge seit König Konrad III., die Verbindung mit den römischen Völkern, und die Erkundung des fernen Morgenlandes mit seinen Wundern die vielgestaltige Ritterpoesie, das romantische Epos, hervorgerufen, erklang auch in den städtischen Genossenschaften die Erinnerung an alte Helden und ihre Fahrten wieder, die im deutschen Bauernvolke überhaupt nie verstummt war. Waren die Städte Deutschlands erfüllt mit einer Unzahl von „Spielleuten," einem lustigen Gesindlein, das, im allgemeinen als „gerade, fahrende Leute," bezeichnet, mit Fiedel, Harfe, Pfeife und Zinke, mit Gaukelkünsten, Possenreißen und Bänkelsängerei sein Brod, lästig genug für das ruhige, sparsame Bürgerhaus, erwarb; so hatte sich doch überwiegend der hohe und niedere Adel der erweckenden Kunst bemächtigt und ehreifrig von jenem Völkchen zu trennen gewußt, bis die prosaische

Gleichgültigkeit der Zeit alle kost- und lohnsuchenden Jünger fast in eine Classe warf. Jene „Spielleute" waren ja schon durch den Sachsenspiegel (im Anfange des 13. Jahrh.) als **rechtlos** ausgeschieden und hatten vor dem Richter keine Genugthuung für die höchsten Unbilden. Dennoch konnte die Bürgerlust der Ausgestossenen nicht entbehren; die Gemeinde berechtigten wohl zunächst Stadtkinder zum Erwerbe und man findet „Spielleute der Stadt" bei Hochzeiten und andern Festlichkeiten.

Als nun aber Kaiser Rudolf auf dem Reichstage zu Regensburg, 1281, „Lotterpfaffen mit langem Haare" (falsche Meßpfaffen) und Spielleute gar außerhalb des Landfriedens setzte, gab dies Veranlassung, daß die edlere Gattung der bürgerlichen Spielleute, die „gerenden" Dichter, in ein ehrbares Gesellschaftsband sich sicherstellten, der **bürgerliche Meistergesang** sich ausbildete, dessen Spuren bis ins 13. Jahrhundert hinaufreichen. (Barthold, Geschichte des deutschen Städtewesens, III. 25—31, 84).

Seit dem Aufkommen der Universitäten, seit dem festern Zusammenschluße der Zünfte, seitdem die Hofmusikanten und Stadtpfeifer hier und dort in förmliche Corporationen vereint wurden, bereitete sich auch für den Gesang das Aehnliche vor, der eben in diesen Zeiten, nachdem er sein letztes Glück an den Höfen versucht hatte, sich in den Handwerkerstand ganz entschieden herabzog. Man suchte alsbald den Vereinigungen der Sänger einen neuen schulmäßigeren Character zu geben. An eigentliche Schulen und an geschriebene Gesetze ist jedoch vor dem Ende des 15. Jahrhundertes nicht zu denken. Für Meistergesang kann nur gelten, was strophisch und für den Gesang eingerichtet und berechnet, obgleich damit nicht behauptet ist, daß das so Eingerichtete nun wirklich nur gesungen und nie gelesen ward. Man bestimmte im 15. Jahrhunderte sehr große historische und andere Gedichte für den Gesang und den Spruch. Diese bürgerlichen Sänger huldigten damals der eigenthümlichen Erbauungsweise ihrer mystischen Zeit mit einem stark ausgebildeten Marien- und Heiligen-Cultus, ließen dies aber bei dem Eintritte der Reformation im 16. Jahrhunderte plötzlich fallen und übersprangen zur einfachen Composition einfacher historischer Bibeltexte. Der Meistergesang verschmähte nun Alles, was nicht mit der Bibel oder der ernsten Geschichte zusammenhing. Bei den öffentlichen Singschulen, also bei den feierlichen Begehungen der Meister, war nur unter dem einleitenden Freisingen erlaubt, außer den biblischen Geschichten auch wahre und ehrbare weltliche Begebenheiten, sammt schönen Sprüchen aus der Sittenlehre, zu singen; in dem **Hauptsingen** aber ward nichts geduldet, als was aus der heil. Schrift alten und neuen Testaments componirt war.

Die Meistersänger ließen sich in der Zeit, wo sie eigentliche Singschulen errichtet hatten, nicht anders als singend hören. Bei ihren Gesängen waren nicht die dichterischen Texte, welche überhaupt den extremsten Verfall der alten nationalen Lyrik bezeichnen, sondern die Erfindung eines neuen Tones, bei den Tönen die Melodie die Hauptsache. Der Meistergesang steht als der entfernteste An-

fang der Singspiele und Oratorien da, welche die nächsten Jahrhunderte cultivirten, war, obgleich selbst Choralgesang, zu Prachtstücken und künstlerischen Aufführungen berechnet, pflegte sittig und würdevoll eine, obschon steife, Kunst im Bürgerstande. (Von der Meistersinger holdseliger Kunst, von Wagenseil, Altdorf 1697 (das Hauptwerk); Grimm, über den altdeutschen Meistergesang, Göttingen 1811; Hans Sachs, von Deinhardstein und Recension dazu im öster. Archive 1828, Nr. 33, 35; Gervinus II. 266—292).

Die Meistersänger waren, wie gesagt, auch die Verfasser der Fastnachtspiele. Führten die geistlichen Mysterien einen reichen Apparat von Engeln und Heiligen, ja Gott Vater, Christus, die Dreieinigkeit selbst auf die künstlich verzierte Bühne: so dagegen die Personen, die in den Fastnachtspielen auftraten, waren meist dem Bürgerstande selbst entlehnt: Handwerker, Bauern, Knechte, Soldaten und was sonst in diesen unmittelbarsten Kreisen des gewöhnlichen Lebens, diese einfachsten Schichten der Gesellschaft gehört. Ebenso, statt der Wunderthaten der Himmelsfahrten und jüngsten Gerichte, welche die geistliche Bühne erfüllten, gab es hier lauter kleine, einfache Scenen des bürgerlichen, meist sogar des häuslichen Lebens; excerpirten jene, mit theologischem Fleiß, Evangelienharmonieen, Legenden und Lebensläufe der Heiligen: so war jede gewöhnlichste komische Situation, ein Schwank, eine Anekdote, ja mehr noch: ein bloßer plumper Scherz, eine Zote den bürgerlichen Dichtern ein genügender Stoff, ihr loses dramatisches Gewebe daran einzuschlagen. Auch äußerlich, in ihrer scenischen Ausstattung (vorausgesetzt nämlich, daß hier überhaupt von einer solchen die Rede sein könnte), lenkten diese Fastnachtspiele von dem Pomp der geistlichen Aufzüge, dem Luxus der kirchlichen Spiele zu einer gemessenen, wahrhaft bürgerlichen Einfachheit zurück. Waren jene, durch ein zahlreiches Personal, durch massenhafte und kostbare Zurüstungen befähigt, ein ansehnliches Lokal, die Vorhallen eines Domes, den Marktplatz einer Stadt, die Säle eines fürstlichen Schlosses würdig zu erfüllen: so hingegen beschränkten diese in Personenzahl wie Zurüstung sich auf das Allernothwendigste. Es sind selten mehr als ein Dutzend Personen, meistens noch weniger, darin beschäftigt, also eben genug, um überall, in jedem Zimmer, auf jeder Diele, wo eine Hand voll lustiger Gesellen sich zusammenfindet, etwa mit umgekehrten Mänteln, mit vertauschten Kappen, frischweg abgespielt zu werden.

Denn dies war ihr Zweck, dies ihre Veranlassung: in der Zeit der Fastnacht, einer Zeit, die von Uralters her zu Mummereien und geselligen Scherzen bestimmt war, thun einige lustige junge Leute sich zusammen, wackere Bürgerssöhne, die, nachdem sie den Tag fleißig in der Werkstatt gearbeitet haben, sich zu Abend wohl einen Scherz gestatten mögen. In spaßhafter Vermummung ziehen sie über die Straße, von Haus zu Haus; wo sie die Nachbarn versammelt finden, der Wirth sie freundlich empfängt, die Anwesenheit holder Frauen zum Verweilen einladet, da ohne Weiteres beginnen sie ihre lustigen Schwänke. Das Ganze ist ein Spaß, ohne künstlerischen Anspruch gegeben und empfangen, ein

Zeitvertreib, eine gesellige Unterhaltung, in der Art, wie ja wohl, noch heutzutage bei uns junge Leute, in geselligem Zusammensein, Sprichwörter aufführen und Komödie spielen aus dem Stegreif. War der kurze Schwank zu Ende gebracht, die Moral gehörig gebilligt und belacht, ein Trunk zum Dank geboten und genommen, so zog die lustige Schaar weiter, von Nachbar zu Nachbar, ihre Schwänke zu wiederholen; Erwartung und Freude gingen ihr voraus, Lachen und Jubel folgten ihr. —

Der Hauptsitz dieser Fastnachtspiele waren, wie gesagt, die alten Reichsstädte, Köln, Augsburg, vor Allem Nürnberg, dies Venedig Germaniens, die Krone damals und Königin aller deutschen Städte. Auch die beiden ältesten Bearbeiter, denen es gelang, diesen Schwänken eine gewisse feste Form, eine Art literarischer Gestaltung zu geben, gehören nach Nürnberg: Hanns Rosenblüt, mit dem Beinamen der Schnepperer, der vermutlich ums Jahr 1450 lebte, und Hans Folz, sein Zeitgenosse, seines Zeichens ein Bader. Von Beiden sind uns einige (wenn wir so sagen dürfen) Stücke erhalten, welche, wenn nichts weiter, so doch wenigstens gut sind, die Gattung im Allgemeinen zu characterisiren und uns eine unmittelbare Kenntniß dieser frühesten Anfänge der deutschen weltlichen Komödie zu gewähren. Aber Allerdings ist dies auch das einzige Interesse, das sie befriedigen; namentlich von ästhetischer Ausbeute; von künstlerischem Genuß kann bei ihnen keine Rede sein. Die Sprache ist zerstückt und hart, wie sie damals, bevor Luther mit gewaltigen Hammerschlägen die zerbrochenen Glieder wieder zusammenschweißte, in der That nicht anders sein konnte; die Composition völlig kunstlos, auf der äußersten Stufe dramatischer Kindheit; der Witz plump und einförmig; das Ganze, in seiner steifen, holzschnittartigen Manier, ein nur allzugetreues Abbild jenes allerdings sehr behaglichen, sehr friedfertigen, aber auch ebenso beschränkten, ebenso poesielosen Pfahlbürgerthums, das sich damals bereits in den deutschen Städten eingenistet hatte.

Wie das gesammte mittelalterliche Leben, so war endlich auch die mittelalterliche Dichtung, in ihrer letzten schließlichen Gestalt als bürgerlicher Meistergesang, verknöchert und zusammengeschrumpft zu einer leeren, inhaltlosen Form, einem pedantisch sinnlosen Geklingel, in welchem kein kleinster Hauch, kein leisester Funke mehr lebte von dem, was eigentlich die Grundlage aller Dichtung ist; menschliche Leidenschaft, menschliches Fühlen und Trachten.

Da gab die Wiedererweckung der classischen Literatur der Griechen und Römer, dieser wahren Repräsentanz alles echt Menschlichen, nicht nur neues befruchtendes Leben, sondern auch die künstlerische Form, welche bisher gefehlt hatte.

Die Eroberung von Konstantinopel durch die Türken (1453), die Vertreibung so vieler Gelehrten aus Griechenland, die Erfindung und Ausbreitung der Buchdruckerkunst in der 2. Hälfte des 15. Jahrhundertes begünstigten ungemein diese Wiederherstellung der alten Literatur. Nicht nur durch Uebersetzungen der Dramen des **Terenz**, (seit 1486), **Plautus** (seit 1511), **Sophocles**,

Euripides und Aristophanes, sondern auch durch Nachahmungen und eigene analoge Schöpfungen wirkten die Humanisten für die Ausbildung und Erweiterung des deutschen Theaters.

Dem volksthümlichen deutschen Drama geht ein gelehrtes lateinisches des Reuchlin, Celtes, Locher, Hegendorf u. a., wie es seit dem Ende des 15. Jahrhundertes an den Hofhaltungen der Kaiser und Fürsten, von Bischöfen und Prälaten, von Magistraten und Stadtbehörden aufgeführt wurde, sowohl voraus, wie zur Seite. Auch diese lateinischen Nachbildungen trugen außerordentlich dazu bei, die Form des antiken Dramas, das heißt also überhaupt eine geschlossene, künstlerische dramatische Form zu verbreiten und Zuschauer, Darsteller und Dichter an ihre Regelmäßigkeit zu gewöhnen. Erst seit diese Nachahmungen und Uebersetzungen in Deutschland verbreitet werden, giebt es regelmäßig abgetheilte und gegliederte Stücke; die Eintheilung in Acte und Scenen selbst ist nicht älter, als die älteste deutsche Uebersetzung des Terenz, welche auch hiefür das erste Muster gab.

Zur Entwicklung der Schauspielkunst trugen die Schuldramen, Nachbildungen des Terenz, seit dem Ende des 15. Jahrhundertes, das Ihrige bei. Schon vor Reuchlin (der 1498 die scenica progymnasmata in Druck gab) hatte man angefangen, auf Schulen und Universitäten lateinische Komödien aufführen zu lassen, um die Schüler im Conversations-Latein zu üben. Auf allen Schulen interessirten sich seitdem die Humanisten für diese Sitte und man ließ sogar deutsche Stücke im 16. Jahrhunderte schon zu. Die eigentliche Aufgabe der mimischen Kunst jedoch, die Menschendarstellung, fand reichere Förderung in den volksthümlichen Elementen der Spruchsprecher und Fastnachtsnarren, deren freie und frivole Leistungen als das wahre A-B-C der Bühnendarstellung anzusehen sind. Diese Possenspiele bilden einen durchaus gesunden Anfang einer volksthümlichen Komödie, und verdienen als solche unsere volle Beachtung. Waren auch rohe Mißverständnisse, Zänkereien und Prügelscenen der Hauptinhalt ihrer Darstellungen — daher diese ganze Gattung in Frankreich denn auch kurzweg Querilles hieß, — so zeigt uns doch Molière, welcher Entwickelung diese Gattung fähig war. In Deutschland wurden die Fastnachtspiele der Handwerker in der That der Anfang einer neuen Bühnengestalt, sowohl was Raum der Scene als was Geist, Form und Inhalt der Darstellungen — gegenüber den kirchlichen Schauspielen, die stets nur Ueberliefertes wiedergaben — betrifft. Die rohe Ausgelassenheit Hans Rosenblüt's, um 1450, die magere Erfindung seiner possenhafter Scenen machte bald genug der Wärme und Fülle des Hans Sachs († 1576) Platz, der die Schauspielkunst aus den Fesseln des Moralitätsceremoniels befreite, und dem es zuerst auf Unmittelbarkeit und Gegenwart der Handlung, sowie auf Darstellung von Zuständen ankam.

Hans Sachs, der eigentliche Gründer des deutschen Theaters, überkam nicht nur die regelmäßig künstlerische Form, sondern in Folge der Reformation auch einen unendlich erweiterten, volksthümlichen Stoff. Die Zeit selbst, in der

Erwartung eines großen historischen Momentes, in der Spannung einer gewaltigen geschichtlichen Krisis, gewinnt ein dramatisches Ansehen; große, bedeutende Charactere, gewaltige Persönlichkeiten, wie Hutter, Sickingen, Luther u. a., erhoben sich in dramatischer Lebendigkeit auf dem bewegten Grunde der Geschichte. So auch drängt die ganze Literatur sich der dramatischen Form gleichsam entgegen; der Dialog, das lebendige Wechselgespräch in dramatischer Steigerung, wird die Lieblingsform der Zeit. Die großen schwerfälligen Abhandlungen der Gelehrten verpuppen sich in kleine witzige Dialoge, in volksthümlich kurzweilige Gespräche in denen die Fragen der Zeit mit Gewandtheit und Laune behandelt werden und die daher auch mit Leichtigkeit den Weg in die Masse des Volkes finden. Was vordem gefehlt, Characteristik der Personen und eigentlicher dramatischer Stoff, lieferte nun die Geschichte selbst: man brauchte die Zeit unmittelbar nur abzuschreiben und das bewegteste Drama war fertig. Es überging, wie die übrige Poesie, in den Besitz des Volkes. Wir haben es gesehen in seiner ersten anfänglichen Gestalt als geistliches Mysterium, sodann als weltlicher Schwank: die Reformation, die bisherigen Unterschiede zwischen Geistlichkeit und Weltlichkeit vernichtend, tritt in die Welt: und aus dem Dienste der Kirche, aus den engen Stuben der Handwerker tritt das Drama über in den freien unmittelbaren Dienst der Geschichte, als politisches, als Volksschauspiel.

Dieses großen Inhaltes, welches die Reformation dem Nationalbewußtsein gegeben, bemächtigt sich nun Hans Sachs, in weitester Ausdehnung ohne poetische Begabung, aber dadurch im höchsten Grade bedeutend, daß er den freien Ueberblick jenes begeisterten Zeitalters der Freiheit in seinen zahlreichen dramatischen Stücken erkennen läßt. In ihm hört der Gegensatz der blos geistlichen und der blos weltlichen Bühne auf, der Mensch in allen seinen Beziehungen wird Gegenstand der Dramatik. Hans Sachs ist nicht Mysteriendichter, er ist nicht Fastnachtsdichter, sondern er ist Dramatiker, der erste eigentliche deutsche Dramatiker, der biblische, mythologische, geschichtliche Stoffe und den Inhalt der deutschen Volksbücher gleich benutzte und dramatisch verarbeitete.

Hiermit war dem eigentlichen Volksdrama Raum und Feld gewonnen: ein Feld, von dem es nicht mehr verdrängt werden konnte, das der Nachahmung und Darstellung der nächsten Wirklichkeit. Zwar waren die Anfänge selbst bei Hans Sachs, trotz seiner Ueberlegenheit unter den Zeitgenossen H. Volz und P. Probst, noch schwach und roh; allein in den dramatisirten Novellen des Boccacio und den Nachbildungen der römischen und griechischen Stoffe, besonders aber in seinen Anordnungen für den Schauspieler, zeigt sich doch ein vollkommenes Verständniß der dramatischen und mimischen Aufgabe in ihren Grundzügen. Unter diesen Anordnungen fingen die bis dahin leblosen Gestalten der Schaubühne an eigenes Leben zu gewinnen, eigene Gefühle darzustellen, eigene Leidenschaften zu zeichnen. Von allen diesen mimischen Fortschritten fordert die Darstellung der „Griselbis," des „Antonius" und anderer Hans Sachs'schen Stücke schon ein bedeutendes Maß. Das volksthümliche Drama und die Darstellung menschlicher In-

stände, Gefühle und Leidenschaften war geboren. Hiermit stand denn auch die Einrichtung der ersten Schauspielhäuser in Deutschland in nahem Zusammenhang: die Fastnachtsposse zog nicht mehr von Haus zu Haus, wie zur Zeit Rosenblüt's und seines „Der Bock und der Bauer"; sie ließ die Zuschauer zu sich kommen. Das erste deutsche Schauspielhaus wurde 1550 zu Nürnberg errichtet; Italien und Frankreich hatten sie früher, denn schon Karl VI. errichtete das Théâtre de la Trinité 1442. Man spielte bei Tageslicht, die Bühne war bedeckt, der Zuschauerraum nicht; die Vornehmen nahmen auf den Seiten der Vorbühne Platz; an Decorationen und Apparat war Nichts vorhanden, nicht einmal ein Vorhang, und doch waren die Bühnen in Nürnberg und Augsburg für die Dauer gebaut, wie der Umstand beweist, daß in ersterer 1731, in letzterer 1775 zuletzt gespielt wurde. Gleichzeitig mit Sachs errichteten Schmelzel in Wien und Puschmann in Breslau Volksbühnen im Sinne ihres Meisters, dessen Einfluß während seiner ganzen Lebensdauer in Deutschland für die Bühne maßgebend war. Erfreulicher Fortschritt und „doch wie ärmlich und gering steht Deutschland, Thalia's jüngste Tochter, Italien mit seinem Trissino, Rucellai, Bibbiena, Spanien mit seinem Rueda, Navarro, de la Vega, Frankreich mit seinem Ronsard, Jodelle, Rotrou, und England mit seinem Green, Marlowe und dem jungen Shakspeare gegenüber!" Aus dieser bunten Gedankenwelt, von allen Seiten her auf Deutschland einwirkend, besonders aber an der Pflege der englischen Mutter sollte nun die dramatische Kunst in Deutschland erstarken; jedoch langsam und stets in einiger Entfernung von den voranschreitenden Völkern; denn im Drama wie in der Politik blieb Deutschland länger ein Kind als von seinen natürlichen Fähigkeiten zu erwarten stand.

Das Drama machte überdies Rückschritte in Deutschland. Nach der ersten begeisternden Heldenzeit der Reformation folgt die Zeit einerseits der dogmatischen Polemik, andererseits der encyklopädischen Gelehrsamkeit, der unruhigen, unfruchtbaren Vielwisserei.

Auch jenes Band der Begeisterung und des gemeinsamen vaterländischen Interesses, das eine kurze Zeit hindurch die gespaltene Nation verbinden zu wollen schien, löst sich noch einmal auf; wie vor der Reformation die Geistlichen, die Ritter, die Städte, so treten jetzt wiederum die Geistlichen, die Gelehrten, die Höfe sich gegenüber und streben nach der Leitung der Zeit. Da verliert die Dichtung den nationalen Inhalt; sie geht in Dienst bei der Fremde; es entsteht wieder ein geistliches und Schuldrama, ein gelehrtes und endlich ein höfisches Drama, bei aller Mannigfaltigkeit, in Ueberfülle der Erscheinungen, bei einer ganzen Herrschaar von Autoren und Sündflut von Stücken nicht Ein Dichter, nicht Ein Drama, aus welchem der lebendige Pulsschlag der Zeit entgegenklopfte: es sind Alles leere todte Schemen, formale Versuche, Uebungsstücke.

Das geistliche Drama hatte die Reformation in der Form der Mysterien und der geistlichen Allegorie überkommen, und diese Form veredelt und dem Inhalte durch unmittelbares Hereinziehen der damaligen praktischen Ent-

wicklung der deutschen religiösen Angelegenheiten ein erhöhtes wesentlich historisches Interesse verliehen. So wie nun die reformatorische Bewegung stille steht, so wie die Religion in den Punctationen und Symbolen und Concordien, Formeln der neuen Kirche, eine officielle Theologie, ein abstractes dogmatisches Gebäude wurde: so trat das religiöse Schauspiel wieder in die Mysterienform, nur daß diese protestantisch wurde, zurück; der Mensch, menschliche Leidenschaften und menschliches Verhalten gingen leer aus. Selbst in der Form verschwindet mehr und mehr die Einwirkung der classischen Muster und der Reformation, tritt mehr die Formlosigkeit, das rohe Zusammenwürfeln von Personen und Scenen, Decorationen und Maschinerien, wie bei den mittelalterlichen Mysterien wieder zu Tage. So schon 1560 bei dem „lustigen Spiele von Adam und Eva," bei welchem mehr als 100, 1571 bei dem „schön neu Spiel von Saul," bei welchem 600 handelnde Personen beschäftigt waren.

Auf das geistliche Drama folgte das Schuldrama, das aus den Bedürfnissen der Schule hervorging; die Knaben sollten durch das Memoriren dieser lateinisch geschriebenen Dramen Latein sprechen lernen. Die Keime dieses Schuldrama liegen schon in den Aufführungen lateinischer Stücke, welche die Humanisten des Reformationszeitalters mit ihren Schülern veranstalteten, nicht blos daß sie lateinisch sprechen lernten, sondern um das Alterthum in ihnen zu erneuern. Die eigentlichen Schuldramen finden sich schon von der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts an; sie wurden erst blos lateinisch gegeben, dann fing man an sie für die Angehörigen der Schüler, die sie aufführten, deutsch zu wiederholen, bald gab man sie nur deutsch. Die Stoffe nahm man aus der Bibel, aus den Classikern, dann überhaupt moralische Stoffe, besonders aus dem Schul- und Studentenleben. Diese Dramen, die deßhalb sehr reich an Personen sein mußten, weil alle Schüler dabei betheiligt werden sollten, haben keinen künstlerischen Werth, mit alleiniger Ausnahme des Zittauer Schulmeisters Christian Weise, der sie in die Literatur einführte. Ihre Blüte scheint ins siebzehnte Jahrhundert zu fallen, aber sie haben sich bis tief in das achtzehnte hinein erhalten.

Im katholischen Deutschland ging mit dem protestantischen Schuldrama das jesuitische Drama parallel mit einem außerordentlichen Aufwand für das Aeußere, für Decorationen, Maschinerie und Costüme, das bis zur Aufhebung des Ordens dauerte.

Dem Schuldrama folgte das gelehrte, das seine Eigenthümlichkeit durch die veränderte Stellung der Gelehrten erhielt.

Vom gelehrten und Hofdrama werden wir später reden.

Wir sind nämlich bei einem Ruhepunkte angelangt, wo es Zeit wird, einen Rückblick auf unsere ältere Theatergeschichte zu machen. Wir meinen den 1. Abschnitt oder die erste Epoche, in welche sich Alles zusammendrängen läßt, was von den Anfängen und Vorbereitungen des eigentlichen Theaters, insofern es durch Berufs-Schauspieler vorgestellt wird, zur Anschauung gelangt.

Erste Epoche
der Theatergeschichte Mährens und Schlesiens.

Vom Anfange bis zum Auftreten wandernder Schauspieler-Gesellschaften.

Folgen wir der vorhin skizzirten Geschichte der Anfänge des Theaters, so müssen wir sowohl die Armut von derlei Erscheinungen bei uns, als des bisher vorhandenen Geschichtsmaterials zugestehen. Die Sache ist auch leicht erklärlich. Mähren und Oester. Schlesien sind keineswegs reich an Erinnerungen, welche andern Ländern die Pracht und Heldenherrlichkeit der Turniere, fürstlicher Versammlungen und großer Feste, öffentliche Productionen wetteifernder Minne-, Meister- und Bänkel-Sänger, Fastnachtsspiele, Schwänke u. s. w. bieten.

Mähren erfreute sich keiner glänzenden Hofhaltungen, da seine über einzelne Provinzen (Brünn, Olmütz, Znaim, Lundenburg u. a.) oder das ganze Land gesetzten Herzoge und Markgrafen mehr appanagirte Prinzen des böhmischen Herrscherhauses waren, und seine Städte an Reichthum, Ansehen und im Verkehre keine hervorragende Stelle einnahmen. Seltene Erscheinungen waren so feierliche Turniere und Feste, wie bei den Fürsten-Zusammenkünften zu Iglau 1278 (Palacky's Geschichte Böhmens, 2. Th. S. 325), zu Brünn 1348 (Pelzl's Geschichte Carl IV. 1. Th. S. 212), 1364, 1459 und 1463 (d'Elvert's Geschichte Brünns, S. 114 und 145, und Eschenloer's Geschichte von Breslau, herausg. von Kunisch, Breslau 1827, 2. Bd. S. 214—219), zu Olmütz 1479, wo zur Feier des Friedens zwischen Wladislaw von Böhmen und Mathias von Ungarn neben orientalischer Prachtschau durch 15 Tage Turniere, Comödien und Bälle wechselten; (Eschenloer, 2. Bd. S. 400, Bonfin hist. Ungar. Dec. 4. lib. 6; Mailaths Geschichte der Magyaren, 3. Bd. S. 76), zu Iglau 1486 (Pessina Mars Moravicus p. 894), zur Huldigung in Olmütz 1577 (Hawlik's Taschenbuch für 1804, S. 3. u. ff.) u. a.

Auch den schles. Herzogen zu Troppau, Teschen und Jägerndorf fehlte es in der Regel zu sehr an Macht und Reichthum, um auf eine Weise auftreten zu können, welche für die Entfaltung künstlerischen Lebens hätte gedeihlich sein können. Die Breslauer Bischöfe, Herzoge von Neisse, hielten zu Breslau Hof.

Dennoch finden sich Spuren dramatischer Dichtkunst und Darstellung mannigfacher Art in dieser Epoche bei uns.

Ungeachtet des Vorherrschens des Deutschthums im 13. und 14. Jahrhunderte mehren sich die Produkte der National-Literatur (in böhm. Sprache) seit der Mitte des 13. Jahrhundertes ungemein. An ihrer Spitze glänzt ein Werk von unsterblichem Werthe, die Königinhofer Handschrift, welche unter Wenzel II., dem Freunde und Dichter deutschen Minnegesanges, gesammelt wurde. Außerdem sind aus dieser Zeit noch mancherlei Aufsätze in gereimten

Versen, eine böhmische Alexandreis, mehrere Legenden, lyrische, didactische, satyrische Gedichte verschiedener Art, und selbst das Bruchstück einer aristophanisch sowohl derben als witzigen Comödie, der Quacksalber oder Salbenkrämer (Marktschreier) vorhanden. (Palacky, Gesch. von Böhmen, II. 246, II. 2. Th. S. 40; Wocel, böhm. Alterth. S. 80; Jungmann, böhm. Lit. 2. Aufl., S. 18; mähr. Wanderer 1845, S. 143).

Im 14. Jahrhunderte waren in Böhmen Comödien oder Opern oder Pastorale bekannt, welche in böhmischer Sprache wahrscheinlich im Freien aufgeführt wurden.

Es waren dies, wie die späteren dramatischen Leistungen des 16. Jahrhundertes, größtentheils nur Uebersetzungen und Nachahmungen der lateinischen und deutschen geistlichen Schauspiele und Schuldramen. (Jungmann, S. 57, 65, 118, 119, 126, 140—142).

Die auch in Mähren, namentlich in Olmütz am Bischofssitze des gelehrten Bischofs Stanislaus Turzo (1497—1540), glänzend erwachte classische Literatur blieb auch bei uns nicht ohne wirksamen Einfluß auf die dramatische Kunst.

Es entstanden die Schauspiele der Dichter-Gesellschaften, wie z. B. das 1501 zu Linz bei der Dichter-Krönung durch Kaiser Maximilian, den Förderer der Wissenschaften, von 24 der ersten Gelehrten Wiens gegebene Schauspiel Ludus Dianae (Oester. Archiv 1835, Nr. 4).

Bedeutungsvoller sind aber die (unter dem Titel „Beanien" bekannten) Schulübungen der studierenden Jugend, welche im 16. Jahrhunderte aufkamen und besonders von dem neuen Orden der Jesuiten klug benützt wurden, um die Lehrsätze der katholischen Religion und Moral festzustellen, in den Unterricht Abwechslung und Reiz zu bringen, in der Geschichte, lateinischen Sprache und Redekunst zu üben, nicht nur die Jugend, sondern auch das reife Alter, hohe und niedere Stände sich geneigt zu machen und zur Wiederannahme der katholischen Religion vorzubereiten. Die frühesten bisher bekannten von den (Wiener) Schulcomödien sind Eunuchus von Terenz, Aulularia von Plautus, der rasende Herkules und das Abendmahl des Thyestes von Seneca, in der Universitäts-Aula vorgestellt, welche Celtes im J. 1486 in Druck legen ließ. Die Aeußerung des Wiener Rector Magnificus Pnelinger vom J. 1502, daß weder er noch andere früher eine ähnliche Production sahen, zeigt auf eine spätere Entwicklung selbst der Schulcomödien in Wien. Eine zweite Universitäts-Gymnasiumscomödie von Celtes war das 1504 zu Wien, nach dem Siege über die Böhmen vor dem Kaiser und den sieben Churfürsten von 16 Schülern gegebene Schauspiel. (Oester. Archiv 1835, Nr. 49). Demselben folgten später andere. An dem Schauspiele „Voluptatis cum virtute disceptatio, welches 1515 in Gegenwart der designirten ungar. Königin Maria in der Schottenschule aufgeführt wurde, betheiligten sich als Mitspieler die Mährer Wenzel Haugwitz von Biskupitz, Adam von Lomnitz, dann Sigmund Straus und Sebastian Riderl aus Olmütz.

Es wurden in diesen Schulübungen weniger die gediegeneren Werke eines Plautus und Terenz (wie der 1534 in Prag aufgeführte **miles gloriosus** des ersteren oder Terenz's **Phormio**), noch weniger aber die Werke der alten italienischen und deutschen Dichter, als vielmehr weltliche Dramen, dramatisirte Heiligen-Geschichten u. dgl. dargestellt, wie die Trauerspiele, Comödien und Tragi-Comödien von der heil. Susanna, von Sauls Untergang und Davids Krönung, vom Vorzuge der Wissenschaften, der Streit zwischen Fleisch und Geist, der Tausendkünstler, der auferstehende Christus, Christus von den Hirten verehrt, der enthauptete Johannes, Judith, Adam, Johannes der Täufer, Samson, der geduldige Job, der keusche Joseph, der Besuch der heil. Dreikönige an der Wiege Christi, der heil. Wenzel, König Salomon u. s. w.

Diese Vorstellungen fanden sowohl als gewöhnliche Schulübungen, als bei feierlichen Anlässen, der Ankunft von Fürsten und hoher Personen, theils vor gewählten Versammlungen, theils bei großem Zudrange des Volkes Statt. Sie wurden meist in lateinischer Sprache gegeben und auch mit Gepränge, selbst mit Pracht ausgestattet, um der Schaulust gleichfalls Stoff zu bieten.

Die Väter der Gesellschaft Jesu wurden im österr. Staate 1551 zuerst nach Wien, 1556 nach Prag, 1567 nach Olmütz, 1572 nach Brünn u. s. w. berufen. Sie gebrauchten alsbald das erwähnte drastische Mittel des mittelalterlichen Schauspiels mit seinem sinnefesselnden, herzbezaubernden und eben darum volksbeherrschenden Elemente. Schon 1554 führten sie zu Wien in ihrem neuen Collegium am Hofe und zwar im Hofraume eine Comödie des Euripides, 1559 andere dramatische Vorstellungen, in Anwesenheit von 3000 Zuschauern, durch ihre Schüler auf. Die glänzendsten waren die sogenannten Kaiserspiele (**ludi caesarei**), welche unter Anwesenheit des kais. Hofes im Jesuiten-Collegium Statt hatten.

Diese Schulcomödien sind fast durchgehends in lateinischer Sprache verfaßt; nach dem Titel folgt jederzeit das Argumentum (kurze Inhalts-Anzeige), dann meistens das Präludium (allegorisches Vorspiel) und ein kurzer Scenen-Auszug; unter den Personen findet sich die Stimme Gottes, Jesus Christus **dominus noster**, die **beata virgo** (h. Jungfrau), Engel, Apostel, Heilige, Märtyrer und Märtyrerinnen, Tugenden, Untugenden, Fürsten aller Länder, Flüsse, Reiche und Welttheile u. s. w. personificirt. Die größere Anzahl hat nur Männerrollen, die wenigeren weiblichen in den andern wurden stets von studierenden Jünglingen vorgestellt.

Die Jesuiten (sagt Prutz S. 122) statteten ihre dramatischen Vorstellungen mit Allem und Jedem aus, was der Luxus der damaligen Zeit an prächtigen Costümen, an Decorationen, Verwandlungen, Maschinerien u. dgl. m. nur irgend gewähren, sogar nur fordern konnte. Es waren gleichfalls geistliche Spiele, mit biblischen Waffen: aber so versetzt bereits mit weltlicher Zuthat, so verbrämt mit heidnischer Mythologie, mit Oper und Ballet, so ganz berechnet auf Augenlust und Sinnenkitzel, daß unsere armen, puritanisch nüchternen Schauspiele (in akathol.

Ländern) wohl allerdings sehr dagegen in Schatten getreten sein werden. Und in der That: in diesen hohen, prächtig verzierten Hallen, unter diesen Marmorbildern, Gemälden, Vergoldungen, welche den Baustil der Jesuiten characterisirten, bei dieser Reihe edelster Namen, diesen Grafen- und Fürstensöhnen, welche das Programm unter den Darstellern, das heißt mithin unter den Jesuitenschülern nannte, vor diesem Publikum, unter das selbst Kaiser und Könige sich zu mischen nicht verschmähten: welche andere, welche glänzendere Gelegenheit hätte es gegeben, die Macht, den Reichthum, das Ansehen des Ordens vor Aller Augen siegreich zu entfalten und gleichsam in Einem Ueberblick, einer Probe gleichsam seine ganze Gewalt spielend anzudeuten, als diese jährlich wiederkehrenden theatralischen Vorstellungen? Wen ihre Predigten kalt gelassen, ihre Comödien gewannen ihn sicher; wer sich ihnen im Beichtstuhl verschlossen, vor den Zaubern dieser Bühne, vor der Pracht dieser Aufzüge, der Süßigkeit dieser Melodieen öffnete sich sein Herz. So ist diese Jesuitencomödie nicht nur für die Beurtheilung des Ordens selbst, so wie für die Culturgeschichte der betreffenden katholischen Länder ein nicht unerhebliches Moment: sondern auch speciell in der Geschichte des Theaters, wär' es auch nur um der Ausbildung und Erweiterung willen, die der eigentliche scenische Apparat der Bühne, Decorationen, Maschinen u. s. w. ihnen verdankt, schienen sie mir den Platz zu verdienen, den ich ihnen hiemit eingeräumt. Dagegen kann (in akathol. Ländern) von einer künstlerischen Bedeutung, von einem wirklichen und dauernden Einfluße auf die Entwicklung des Theaters selbst von Seite des Schuldramas eben so wenig eine Rede sein, als von jener des geistlichen Dramas. (Prutz S. 120) *).

Auch in Mähren waren diese Schuldramen gebräuchlich, Schulübungen, um das Gedächtniß zu schärfen, in der Sprache Latiums mehr Geläufigkeit und im Leben äußern Anstand zu gewinnen, und von den Vätern der Gesellschaft Jesu darauf berechnet, durch gelehrige Schüler Eindruck auf das Volk zu machen.

Schon im ersten Jahre des Bestandes gaben (1567) die Schüler des Olmützer Gymnasiums eine Comödie (Philopaedia) in des Bischofs Haus.

Im J. 1568 ergötzten sich der Olmützer Bischof und die Großen Mährens herrlich an der Comödie vom Patriarchen Joseph, welche diese Schüler aufführten.

Die feierliche Stiftung des Olmützer Seminars verherrlichte die mit großem Beifalle gegebene Comödie Aulularia von Plautus.

Das 1573 vorgestellte Schauspiel Hercules gefiel so sehr, daß es wiederholt werden mußte, und die, auf der Gesandtschaftsreise nach Polen begriffenen

*) Schlager, Wiener Skizzen 1839, S. 224—241, Prutz, S. 142—147; Voigt's Geschichte der Prager Universität; Prochaska de saecularibus liberalium artium in Bohemia et Moravia fatis p. 296—297; Schottky's Beiträge zur Geschichte der frühesten Prager Schauspiele in der böhm. Museums-Zeitschrift 1828, 2. B., S. 393—434, 479—524 und 1829, S. 199—229 (nicht vollständig, reicht nur bis 1743); Schottky's Prag I. 206, 285—288, Vergleiche Huber's Beiträge zur Geschichte des geistlichen Schauspiels und der Autos sacramentales im Oester. Archive 1835, Beiblatt Nro. 38—42; Theater und Kirche von Alt, Berlin, 1847.

großen Staatsmänner Wilhelm von Rosenberg und der Oberstkanzler Wratislaw von Pernstein waren von dem Adel und Gelungenen der theatr. Darstellung der Jünglinge so eingenommen, daß der letztere zur Unterhaltung von Jünglingen seiner Herrschaften im Seminar auf Lebenszeit jährlich 400 fl. widmete.

Das neue Studienjahr 1573/4 wurde in Olmütz mit Reden, Disputationen und Spielen während dreier Tage eröffnet, Seneka's Thyestes auf dem Theater vorgestellt und Prämien vertheilt. Diese Art Studien-Eröffnung blieb von da an jährlich in Uebung (Schmidl hist. Soc. Jesu I. 248, 265, 296, 344).

1576 spielten Studenten und Handwerker die Comödie Adam und Eva im Bischofshofe zu Breslau. (Menzel schles. Gesch. II. 337).

1581 kam das fünfactige Schauspiel Tobias zu Olmütz heraus.

Als König Mathias 1608 die Huldigung zu Brünn empfing, ergötzte er sich mit den Ständen an dem bei den Jesuiten durch ihre Schüler aufgeführten Drama vom Kaiser Leo (Bibl. Cerroniana III. 96). Die Schutzengel von Mähren, Oesterreich und Ungarn, unterstützt von sieben andern, erschienen unter der Anführung des heil. Michael und der Landespatrone Leopold, Stefan und Wenzel als die Handelnden des Prologs und Epilogs, während 14 andere Personen 3 Acte und 8 Scenen, dieses, nach unserm heutigen Geschmacke langweiligen Dramas ohne Witz und Salz, selbst ohne Zierlichkeit der Sprache, den befriedigten Zuhörern und Zuschauern vorführten. (Dudik, Mährens Geschichts-Quellen I. 182).

In der Olmützer Bibliothek befinden sich Comödien von der heil. Magdalena, Lazari und Marthä Schwester vor, die in 5 Acten zusammen mit 36 Scenen zu Ehren des Cardinals von Dietrichstein 1613 von 64 Personen am Brünner Gymnasium gehalten wurden. Sie sind lateinisch in Handschrift, der Inhalt deutsch zu Olmütz bei Paul Schramm 1613, 4. gedruckt.

Unter den Festlichkeiten zur Zeit, als der neue Markgraf Ferdinand II. 1617 die Huldigung zu Brünn und Olmütz empfing, gefielen ihm die von der studierenden Jugend aufgeführten Schauspiele St. Stefan, König von Ungarn, und St. Eduard, der aus dem Elende auf den Thron zurückgerufene König von England, so sehr, daß er die auf ihn passenden vielen Inschriften abschreiben und sich nach Grätz bringen ließ. (Schmidl hist. Soc. Jesu p. 45—47, Pubitschka X. 510. Ueber die zu Ende des 16. und zu Anfang des 17. Jahrh. in Gratz gegebene Jesuiten-Comödien S. Hurter, Ferd. II., 2. Th., S. 18—21, 28—30)

Als Wenzel Wilhelm Popel von Lobkowitz 1616 die Hochzeit mit der Freiin Margareth Franziska von Drietrichstein, Nichte des Olmützer Bischofs und Cardinals Dietrichstein, zu Kremsier feierte, führten Studenten der Olmützer Universität die lat. Komödie Tobias junior (gedruckt zu Olmütz bei Georg Handl, 1616, 43 Bl. 4), auf.

Zu Znaim feierten die Jesuiten ihre Einführung mit der Schulcomödie: des heil. Michael Sieg über den Lucifer, welche die Gymnasialschüler dem Stifter des Collegiums Michael Adolf Grafen von Althan mit großem Pompe gaben (1625).

Als die Troppauer Stände dem Herzoge Carl Eusebius von Lichtenstein (1632) huldigten, verherrlichten die Jesuiten dieselbe durch eine von ihren Schülern aufgeführte Comödie. (Ens Oppaland, 2. Th. S. 128).

Diese Comödien oder Dramen erhielten sich durch zwei Jahrhunderte, bis kurz vor Aufhebung der Jesuiten (1773), nämlich bis zum J. 1765, wo sie auf Anordnung der Regierung, das Lesen oder Declamiren von Reden oder academischen Uebungen der Schüler der Rhetorik oder Poesie ersetzten. (**Moravetz hist. Moraviae II l. 496**).

Auch in böhmischer Sprache wurden seit 1534 einige Schuldramen aufgeführt; selbst die Jesuiten gaben, obwohl seltener, theatralische Vorstellungen in derselben. Sie selbst erzählten, sie hätten sich mit der, unter großem Zulaufe und mit dem allgemeinsten Beifalle 1567 zu Prag aufgeführten böhmischen Tragödie, der heil. Märtyrer Wenzel, geschrieben von P. Nicolaus Salius, bei dem Volke weit mehr als mit allen Predigten empfohlen. (**Schmidl I. 229**; Jungmann S. 118—119, 126, 140—142).

Die schreckliche Geißel des dreißigjährigen Krieges äußerte, wie auf die Verödung des Landes, die Zerstörung der Nationalität, die Verwilderung der Sitten, die Vernichtung geistiger Cultur, so auch auf die literärischen Beschäftigungen und die Ausbildung der Jugend ihre unseligen Folgen.

Die Geschmacklosigkeit machte sich immer mehr geltend und zwar insbesondere bei den Jesuiten-Schauspielen von 1620—1774, an welchen die Prager Universitäts-Bibliothek ganze, an Geistesarmuth reiche Sammlungen besitzt, die durchaus keine wissenschaftliche Ausbeute geben. Nichts ist matter und wässeriger als diese Schulcomödien, die größtentheils auch in einem wahrhaft barbarischen Latein geschrieben sind, bei dem Einstudieren und den Proben viele kostbare Zeit raubten und dennoch nur wenigen Begünstigten Gelegenheit darboten, mit einigem Anstande öffentlich vor einer großen Volksmenge aufzutreten. Selbst Cornova, ein Jesuit, gibt zu (die Jesuiten, als Gymnasial-Lehrer, Prag 1804, S. 116), daß nicht ein guter Plan, eine treffende Schilderung der Charactere, ein passender, rein lateinischer Dialog, sondern der Anzug der spielenden Personen, die Decoration, Theater-Veränderungen, Maschinerien, Tänze und etwa ein allegorisches Vorspiel den Ausschlag gegeben haben (Schottky S. 523).

Die Schuldramen waren jedoch nicht ausschließendes Eigenthum der Jesuiten.

Auch auf den Gymnasien der Piaristen, welche sich mit den ersteren in den Schulunterricht theilten, wurden von der studierenden Jugend dramatische Vorstellungen gegeben. So führte die Jugend des Gymnasiums zu Weißwasser im Oester. Schlesien zu Ehren des Gründers Jakob Ernst Grafen von Lichtenstein-Castelkorn, Bischofs zu Seccau, 1729 den **Pomponius Atticus honores fugiens honoribus auctus** auf. Das **Argumentum** und die **nomina Actorum** wurden zu Neisse gedruckt.

Weniger als diese Schul- oder Jesuiten-Comödien gediehen bei uns die deutschen Volksschauspiele, da sie das Streben, die katholische Religion

aufrecht zu erhalten, und der durch Intoleranz erzeugte Religionshaß nicht mehr aufkommen ließen.

Ferdinand I. setzte (1528) die Todesstrafe auf das Führen sectischer verbotener Bücher, machte den Bücherdruck von behördlicher Bewilligung abhängig, verbannte die Landfahrer, Singer und Reimsprecher („mancherlei leichtfertig Volk, die sich auf Singen und Sprüch geben und darin den geistlichen und weltlichen Stand verächtlich antasten"), jedoch ausgenommen diejenigen, welche Meistergesang singen (österr. Polizei-Ordnung v. 1552).

Jedoch erscheinen in Wiens Theatergeschichte des 16. Jahrhunderts neben lateinischen Comödien (z. B. außer den Jesuiten-Dramen seit 1554, 1571 **de resurrectione Domini**) auch deutsche Schauspiele, die sich unter dem toleranteren Maximilian II. zuerst aus den Schulen in das geschlossene Bürgertheater wagten. Unter den Religionswirren, dem Waffengetümmel und Kriegszurüstungen gegen die Türken nahm der Stadtrath die verschüchtert gewesenen Musen des Dramas, der Tonkunst und des Tanzes (unter dem Namen Springen damals bekannt) während der heftigsten Conflicte zwischen der katholischen und protestantischen Bevölkerung in Schutz, bis im J. 1604 das letzte Privattheater im Rathhause Statt hatte. In der Rathsstube und, als diese für die Zahl der geladenen Zuschauer bald zu klein wurde, in dem 1562/3 neu gebauten Bürgerzeughause führten die Stipendiaten der Rosenburse, Spielmänner (Theaterunternehmer, auch Pritschenmeister genannt), Niederländer (Personen, die ein Theaterstück in plattdeutscher oder französischer Sprache aufführten und in Wien schon 1561 vorkommen) und andere Fremde, so wie Einheimische, dann die Schüler und Singerknaben von St. Stefan vor ausgewählter Gesellschaft und selbst in Gegenwart des Hofes Comödien, Tragödien, Sprünge u. a. auf, wie 1553 den **Homulus**, 1568 die deutsche Tragödie: „von den sechs Kempffern" von Hans Sachs, 1568 die deutsche Comödie von der Geburt Christi, von Benedict Edelpökh. Der Hans Sachs Wiens, der Schulmeister Wolfgang Schmälzel gab, um dem tollen Fastnachtstreiben entgegen zu wirken, mit seinen Schülern (1540—1551) jährlich eine „lehrreiche Comödie" in deutscher Sprache vor dem Hofe und dem Volke, wie Acolast, Judith, die Aussendung der Apostel, die Hochzeit zu Canaan, David und Goliath, der blindgeborne Sohn, Samuel und Saul u. a. (Schlager, Wiener Skizzen 1839 S. 203—230, 299—310, öster. Archiv 1835, S. 36).

Von einem deutschen Volksschauspiele in Mähren aus jener Zeit ist uns nichts bekannt und es dürfte, bei dem überwiegenden Vorherrschen der böhmischen Sprache und Literatur, kaum eine bedeutende Rolle gespielt haben. Ganz verdrängt scheint es jedoch, wenigstens in den größeren Städten Brünn, Olmütz, Iglau, Znaim, u. a. wo sich das deutsche Element behauptete, nicht gewesen zu sein. So enthalten z. B. die Stadtbücher der einst weit wichtigeren Stadt Znaim mannigfache Notizen, wie über das Vogelschießen der alten und neuen Schützen, über das erste Hacken- und Büchsenschießen, das Freischießen um einen Bock am jährlichen Kirchtage zu Wolframskirchen, über das Vierglöcklein u. a., so auch

über die Spielwiese, über Adventfeste und Faschingsmummereien, über Comödien-Vorstellungen durch die beiden städtischen Schullehrer, über Vorstellungen religiöser Scenen durch Bilder und Figuren von reisenden Gelehrten und andern Festlichkeiten. (Boczek's Reisebericht für 1844, Ms.).

Eine Art Mysterium mag es gewesen sein, zu welchem sich das Volk in Iglau am Sonntage nach Fronleichnam 1513 vereinigte, welches aber so unglücklich endigte, daß eine schreckliche Feuersbrunst fast die ganze Stadt in Asche legte. (Böhm. Mus. Zeitsch. 1828, Nov. S. 398, Dez. S. 482, Palacky's Gesch. von Böhmen II., 2. Th., S. 40.).

Passionsspiele oder Charfreitags-Processionen d. i. die von Bürgern und der Schuljugend in öffentlichem Umgange figürlich dargestellte Leidensgeschichte Jesu waren auch bei uns üblich. Sie wurden z. B. 1574 in Gegenwart des Bischofs zu Olmütz, (Olmützer Chronik, Ms.) und im 17. und 18. Jahrhunderte gewöhnlich zu Iglau (und wohl auch anderwärts) vorgestellt, bis sie 1736 und bleibend 1759 untersagt worden sind. (Meine Gesch. v. Iglau S. 377; vergleiche Schlager, Wiener Skizzen 1836, S. 16—24).

Weniger gehören hieher die, schon im 14. Jahrhunderte in Böhmen und Mähren entstandenen und besonders im 16. Jahrhunderte in der Blüthe gewesenen Literaten-Gesellschaften und die (zu Iglau, Trebitsch, Großmeseritsch, Pirnitz u. a. bestandenen) Genossenschaften der Meistersänger *) da dieselben, gefördert durch den religiösen Schwung, welchen die Religionsbewegungen den Gemüthern eingeprägt hatten, die Verherrlichung des Gottesdienstes, die Aufrechthaltung und Beförderung des Gesanges, besonders des Kirchengesanges, die Verbreitung der Andacht und Menschenliebe vorzugsweise zur Absicht hatten. (Prochaska, Misc. d. böhm. u. mähr. Lit. I. 418—425; Rieger, Materialien zur Statistik Böhmens, 10 H. (1790) S. 172 — 184, 286 — 290; Jungmann S. 57; meine Gesch. von Iglau S. 13, 235 — 241; Wolny's Topogr. von Mähren).

In Schlesien waren deutsche Comödien — deren zuerst im J. 1522 erwähnt wird — ein sehr beliebtes Volksvergnügen. Ihr Stoff war mit wenigen Ausnahmen der Bibel entnommen. Die dramatischen Dichter gingen größtentheils aus der Mitte des Volkes hervor z. B. Hans Kurtz, der Leinwandreißer, 1582, Adam Puschmann aus Görlitz, ein Schuster, später Cantor, bis 1600, Hans Sachsens Schüler und Freund. Häufig führte man in Privathäusern theatralische Vorstellungen auf; zu feierlichen Schulacten gehörten regelmäßig Schauspiele, welche die Lehrer selbst schrieben. Doch zogen auch englische Comödianten damals in Schlesien herum. (Dessen Entwicklung, von Wuttke, Leipzig 1842, I. 231).

---

*) Nach Grimm (über den Meistergesang S. 128) blühte derselbe im 14. Jahrh. zu Mainz, Straßburg, Colmar, Frankfurt, Würzburg, Zwickau, Prag; im 15. zu Nürnberg, Augsburg; im 16. zu Regensburg, Ulm, München, in der Steiermark, Mähren, zu Breslau, Görlitz bis nach Danzig.

Markgraf Hans Georg feierte 1610 sein Beilager mit der Herzogin von Würtemberg durch ein künstliches Feuerwerk, schöne Aufzüge, und sonst allerlei denkwürdige Inventionen, auch Ritterspiel u. dgl.; 1611 gab er dem Könige Mathias ein großes ritterliches Rennen nach dem Ringel und Quintanen. (Schickfuß, schles. Chronik II. Buch, S. 144).

Als im Laufe und besonders gegen den Ausgang des 16. Jahrhundertes die gelehrten Spiele als academische und Schulcomödien förmlich ständig wurden, bildeten sich gewisse Gesellschaften oder, wie man sie in jener Zeit hieß, Banden, die sich zur gewerbsmäßigen Ausübung ihrer Kunst vereinigten und herum wanderten. Die frühesten nachweisbaren Spuren dieses eigentlichen Schauspielwesens stammen aus der 2. Hälfte des 16. Jahrhundertes. (Aber schon in dem Entwurfe eines Sitten- und Luxusgesetzes für das deutsche Reich vom J. 1524 erscheint ein Artikel: von den Schauspielern. Buchholz, Ferdinand I., 2. Th., S. 41). Insbesondere waren die englischen Comödianten schon vor dem Jahre 1595 in Deutschland bekannt, in den ersten Jahrzehenden des 17. Jarhundertes schon völlig eingebürgert.

Am erzherzoglichen Hofe zu Gratz gaben „engelländische Comödianten" unter der Leitung J. Spencer's, der als Katholik sein Vaterland hatte meiden müssen und einer der berühmtesten Bandenführer wurde, schon zu Anfang des 17. Jahrhundertes eine Reihe von Vorstellungen. (Hurter, Ferdinand II., 3. Th., S. 313), insbesondere täglich im Winter 1607/8 (eb. 4. Bd., S. 156).

Bei dem allgemeinen Landtage der böhm. öster. Länder zu Linz im J. 1614 führten welsche Comödianten eine schöne und ansehnliche Comödie auf. Außer diesen waren Ringelrennen, Tanz, Musik, Banketts, Jagd u. a. die gewöhnlichen Vergnügungen der Fürsten und des hohen Adels. (Archiv für öster. Gesch. Quellen 1850, S. 349—355).

In Wien erscheinen zuerst die Comödianten Barthelme Ibele 1615 und Heinrich Schmidt 1616 als deutsche Theaterunternehmer fremder Herkunft. (Schlager, Wiener Skizzen, 1839, S. 249—250.

Die früheste Spur wandernder Comödianten in Mähren fällt auf das Jahr 1617, kurz vor dem Ausbruche des dreißigjährigen Krieges. Es hat sich nämlich eine Recommendation des Erzherzogs und Breslauer Bischofs Carl (ddo. Neisse den 18. März 1617) erhalten, in welcher er „engelländische Comödianten, welche noch zu Lebzeiten seiner Mutter zu Grätz ihre Comödien ganz ehrbar und züchtig, zu ihrer Allergnädigstem Gefallen und Vergnügen verrichtet und nun aus Polen, wo sie bei Ihrer königl. Würden einige Monate erhibirt hätten, mit königl. Recommendation und guten Zeugnissen angekommen wären," dem Cardinale und Olmützer Bischofe von Dietrichstein zu dem Ende bestens empfiehlt, damit dieser ihnen erlaube, „in seinen Städten ihre Geschicklichkeit und comicos actus zu exerciren." (Im Olmützer erzbischöfl. Archive).

Es ist unentschieden, ob es National-Engländer waren, welche die Darstellungen in englischer Sprache gaben(?), oder Deutsche, welche beider Sprachen

mächtig und fähig waren, die englischen Originale ins Deutsche zu übersetzen, oder ob der Name der Comödianten blos von den ins Deutsche übertragenen englischen Stücken hergeleitet wurde, oder ob es nur ein Modenamen war.

Dies ist jedoch gewiß, daß schon diese dürftigen Vorläufer des englischen Drama (aus der Zeit vor Shakespeare), welche durch die erwähnten Comödianten nach Deutschland verpflanzt wurden, allem demjenigen, was das deutsche Theater bisher aus sich selbst hervorgebracht hatte, an eigentlicher künstlerischer Kraft, an Bühnenwirksamkeit und theatralischem Leben unendlich überlegen waren. Namentlich was den deutschen Stücken dieser Zeit durchgehends mangelt: Stärke der Leidenschaften, Mannigfaltigkeit der Charactere, Verständniß und glückliche Ausführung tragischer Situationen, überhaupt alles Ergreifende, Erschütternde, Grausenhafte ist in diesen englischen Stücken reichlich, vielleicht nur zu reichlich vorhanden — und eben dadurch sind sie von erheblichstem Einfluße auf unser eigenes Theater geworden. Freilich war derselbe von der Schattenseite dieser Stücke begleitet.

Die englischen Comödianten brachten die englischen Bühnenmanieren und altenglische Stoffe mit; die Figur des „Pickelhäring" gehörte ihnen an. Shakspear'sche Stücke besaßen sie nicht. Nächst dem Gebiete der Staatsaction erfuhr nun die Posse durch diese zur „Kurzweil" berufenen Schauspieler besondere Förderung. Der Schalksnarr, der noch bei Hans Sachs in mannichfachen Characteren erschien, nimmt mehr und mehr eine bestimmte Gestalt an, als Bote, Knecht Rubin, als Eulenspiegel, Esop, Hans Wurst, Hans Hau u. s. w. Die vielgestaltige Menschendarstellung gewann hierbei nicht, so wenig wie durch die eingelegten Gesänge nach bekannten Tönen, Melodien, z. B. des englischen Roland, oder: „Apollo ging spazieren" u. s. w. Im J. 1624 erschien schon eine ganze Sammlung englischer „Comedi- und Tragödie-Spiele, sampt dem Pickelhering," unter welchen z. B. „Titus Andronicus, Tragödie in sieben Acten" in ganz Deutschland großen Beifall fand. Die blutige Roheit dieser Darstellung ist unsaglich, alle moralische Tendenz war aufgegeben; dem rohen Publikum durch Roheiten zu gefallen war die Aufgabe dieser Schauspielerbanden. Dabei wurde nicht wenig auf Illusion und Decoration gerechnet; so mußte z. B. das Kopfabschneiden durch angebrachte Blasen mit Blut natürlich gemacht werden; ein „Mordspectakel" war bei jeder Staatsaction unerläßlich. Verwilderung und maßlose Leidenschaft in poesielosester Sprache bildeten den Character dieser sogenannten englischen Tragödien. Dabei tritt in sprachlicher Hinsicht schon jene elende Coquetterie mit den Fremden hervor, an deren Ausrottung wir nach 200 Jahren noch arbeiten.

Diese und andere Anregungen, welche das deutsche Theater von dem Muster des englischen in dieser Zeit etwa haben mochte, konnten jedoch für's Erste zu keiner Reife gelangen. Denn es bricht nun der dreißigjährige Krieg (1618—1648) herein, auf lange Zeit jeden Ueberrest volksthümlichen Lebens, volksthümlicher Bühne vernichtend. Wie die Wellen sich endlich wieder zu ver-

laufen anfangen, ist die ganze Zeit, die ganze Welt eine andere geworden: die letzten Reste nationalen Lebens sind zersplittert und es beginnt statt dessen jene höfisch gelehrte, fremdländische, antinationale Epoche, jene Epoche der Knechtschaft und der Selbsterniedrigung, welche auch das deutsche Theater auf lange Zeit in ihre Bahnen zwingt.

Wenn vordem das classische Alterthum durch seine Fülle lebensvoller, echt menschlicher Ideen befruchtend, die Abstractionen der mittelalterlichen Welt verdrängend, gewirkt hatte, so erstarrte und verdarb nun dieser ursprünglich humanistische Trieb und in demselben Grade hörte das classische Alterthum auf, durch seinen Inhalt zu wirken: und nur die Form, die regelmäßige, elegante, aber auch die abstracte, leb- und inhaltlose Form blieb übrig. Dieser wendeten die Gelehrten des 17. Jahrhundertes ihre ganze Thätigkeit, empfangend und wiedergebend zu; darum neben der Antike selbst, ja zum Theile noch höher als diese, schätzen sie diejenigen neueren Literaturen, welche diesen Durchgang durch die Form der Alten bereits gemacht hatten und stellen dieselbe, namentlich die holländische, ferner die italienische und schließlich und hauptsächlich die französische, als Muster und Vorbilder des deutschen Geschmackes, insbesondere der deutschen Dichtung auf.

Opitz († 1639), der Stifter dieser ganzen philologischen Schule, wurde durch seine Übersetzungen fremder Muster für das deutsche Drama maß- und mustergebend, durch die Antigone des Sophocles und die Trojanerinnen des Seneca leitete er die Nachbildung der antiken Tragödie, durch die italienische Daphne die höfischen Fest- und Singspiele ein. Seitdem er die classische Metrik, die Silbenmessung nach antikem Muster eingeführt und dadurch eine bestimmte, lehr- und lernbare, vorgeschriebene Technik geschaffen hatte, wird die Poesie als etwas rein Formales, Conventionelles, Aeußerliches betrachtet; nicht mehr der lebendige Inhalt, die Macht der Empfindung, die Wahrheit des innerlich Erlebten soll den Dichter machen, sondern es genügt schon der wohlgemessene Vers, die erlesene nach antiken Mustern duftende Phraseologie, die glatte, zierliche, gelehrte Form.

Gryphius († 1664) ahmte in einer gewissen Fertigkeit der dramatischen Technik, in einer gewissen Kunst in der Anordnung des Stoffes, in der Art von Instinct für einzelne dramatische Situationen und Conflicte, hauptsächlich aber in einer gewissen gelehrten Fülle und pathetischen Eleganz der Sprache, welche sich besonders in den Chören, einem sehr wichtigen Bestandtheile der damaligen Tragödie, entfaltete, den Holländern glücklich nach. Allein was eigentlich den Dramatiker macht, die Kraft der Characteristik, die Gewalt der Leidenschaft in ihrem unmittelbarsten, glücklichsten Ausdrucke, daran fehlt es ihm gänzlich; seine Figuren, Trotz des glänzenden Pompes der Rede, mit welchem er sie ausstattet, Trotz dieser überschwenglichen, bauschigten Rhetorik, mit der er uns ihre Leiden und Leidenschaften auseinander zu setzen sucht, sind sie dennoch des Lebens baar und vermögen kein wirkliches Interesse zu erregen. Doch bricht noch mitten durch den gelehrten Pomp, die Unwahrheit seiner Sprache, die Leblosigkeit seiner Charac-

tere nicht selten sogar eine gewisse Naivetät, eine gewisse ursprüngliche Frische des Wesens hervor, zumal in seinen Comödien.

Dagegen ist der Name Lohenstein's († 1683) für den Schwulst, die Ueberfülle von Bildern, das carrikirte Pathos wahrhaft typisch geworden; von seinen italienischen Mustern, namentlich von Marino, dessen unwahre, überschwengliche Ausdrucksweise dazumal alle übrigen Literaturen, mehr oder weniger, angesteckt hatte, stammen jene schielenden Gleichnisse, jene spitzfindigen Antithesen, jene schreienden, bunten Farben, jene Gedunsenheit der Gedanken, wie der Sprache. Diesem Schwulst zur Seite geht in den Tragödien des bescheidenen, friedlichen Lohenstein ein unglaublicher, merkwürdiger Blutdurst; er schwelgt ordentlich im Blut und Mord und allen scheußlichsten Verbrechen. So war das gelehrte Drama beschaffen.

Diese Dichter, bei denen die Form den Inhalt bereits völlig verschlungen hatte und die man nicht würdigen, ja nicht einmal verstehen konnte, ohne eine Masse gelehrter, künstlicher Voraussetzungen, mußten sich ihr Publikum anderwärts als bei dem Volke suchen. Sie wandten sich den Höfen zu.

Wie diese das Drama in Unnatur, Pomp und Schwulst erhielten, so bildete es sich bei den Höfen hauptsächlich in drei Formen zum höfischen Drama aus. Es entstanden nämlich erstens das allegorische Festspiel, voll maskirter politisch-historischer Beziehungen und Servilität, dem politisch galanten Romane dieser Epoche entsprechend, zweitens das Schäferspiel, eine neue Erfindung gerade während den Greueln des dreißigjährigen Krieges, welche wegen des Gegensatzes der Naivetät, des unschuldvollen, natürlichen Wesens dieser Schäfer- und Schäferinnen zum Hofleben sehr ansprach, drittens die Opern (die erste deutsche, Daphne von Opitz, wurde 1627 in Dresden aufgeführt), die Wirthschaften oder Hofmaskeraden, bei denen in der Regel der fürstliche Wirth selbst nebst seiner Gemalin sich als Schenkwirthe, als Brautältern einer Bauernhochzeit oder dgl. verkleideten, die Hofleute aber Wirthshausgäste, Bauern und Aehnliches darstellten und in dieser Gestalt vom fürstlichen Paare bewirthet wurden, — also ein scheinbares Heraustreten aus den Schranken des Hoflebens — endlich das, seit dem dreißigjährigen Kriege in Deutschland einheimische Ballet.

In diese Kreise also zerfiel die damalige dramatische Welt. Die Geistlichen hatten ihre Mysterien und Schulstücke, die Gelehrten ihre gelehrten Dramen, die Höfe und reichen Handelsstädte ihre Opern, ihre Maskeraden und Ballets: was hatte aber das neugierige und schaulustige Volk, die eigentliche große Masse?

Da dieses nicht fähig war, sich eine eigene Bühne zu schaffen, folgte es dem allgemeinen Zuge des Lebens an den Höfen, welche die Sitze fürstlicher Macht und fürstlichen Glanzes, zugleich die allgemeinen Ziele alles Drängens und Treibens, die wahren Brenn- und Mittelpuncte aller Cultur, aller Bildung, aller künstlerischer Bestrebungen geworden waren.

Vergessend jene einfachen, jene ungeschickten, aber lebenswahren, aber volks-

thümlichen Gebilde, mit denen ehemals Hans Sachs seine Zeitgenossen belustigt hatte, wurde die große Masse des Volkes, unfähig sich eine eigene Bühne zu schaffen, gleichfalls lüstern nach dem Schwulste der Tragödien, nach dem Prunke großartiger Festspiele, nach der üppigen Pracht der Opern und Ballete und dem ganzen übrigen Spectakel, der damals bereits die Höfe der Fürsten, die Städte der Bürger erfüllte.

Und so ist in der That die Volksbühne des 17., bis in die Mitte des 18. Jahrhundertes, nichts Anderes, als die carrikirte, gleichsam die ins Grobe übersetzte höfisch gelehrte Bühne: ein Wechselbalg möchte man sagen, eine phantastische Unform, zusammengesetzt aus den Trümmern ehemaliger hochtrabender Tragödien, prächtiger Opern, glänzender Ballete, eine Armensuppe, zusammengebraut aus dem Abfalle fürstlicher Tafeln, den Ueberresten vornehmer Vergnügungen: eine Hütte statt der goldverzierten Bühne, ein Stall statt eines Opernhauses, Goldpapier statt echter Tressen, kreischende Trunkenbolde statt kunstfertiger Sänger, ja Puppen endlich und hölzerne Maschinen statt lebendiger Darsteller: aber immer doch in beiden derselbe Inhalt — oder richtiger, dieselbe Inhaltlosigkeit!

Allein! wenn auch nicht eine eigene dramatische Gattung, so schuf sich die große Masse eine eigene dramatische Figur, die komische Figur des deutschen Theaters, den Hanswurst. Einer Staatsverfassung, einer Bildung, einer Literatur gegenüber, an der das Volk keinen Antheil hat, die nicht sein eigen ist, die es nicht kennt, nicht innerlich besitzt, rettete es sein Bewußtsein in die Maske des Narren, in welcher dasselbe überall dabei sein wollte, in dessen spaßhaften Einfällen, Brutalitäten und Tölpeleien es überall gleichsam seine Faust in der Tasche machte, gegen die fremde gelehrte Bildung, die unnatürlich höfische Sitte, die geflissentliche Verschrobenheit des gesammten geselligen Lebens Protest einlegte, und sollte es nur durch ein Schimpfwort, eine Unfläterei, eine Zote sein, die es, voll komischen Uebermuths, hineinwarf in den Pomp der Tragödie, die zierlich gedrechselten Redensarten des höfischen Spieles, sogar in die Cadenzen und Triller der Oper.

Diese komische Figur, schon in den ältesten geistlichen Spielen, in den Mysterien selbst bemerkbar, in Deutschland schon und zuerst von Luther (der gegen sie eiferte) mit dem Namen des Hanswursts bezeichnet (1541), erhielt seinen Namen durchgängig von irgend einer nationalen Speise, einem Lieblingsgerichte des gemeinen Volkes. So haben die Italiener ihren Signor Maccaroni, die Engländer ihren Jack Pudding, die Franzosen ihren Jean Potage, die Deutschen neben dem Hanswurste, einen Hans Pickelhäring (auch von den Holländern so genannt), Hans Knappkäse u. s. w. Es ist also das allergemeinste, das ursprüngliche, derbste, realste Bewußtsein, das sich in diesen Figuren verkörpert: ein Bewußtsein, so allgemein, so ursprünglich, zugleich so roh, wie der Trieb der Nahrung, die Lust an jenen derben, volksthümlichen Speisen, deren Namen sie führen. —

Der Conflict nun dieses allgemeinsten, unmittelbarsten Bewußtseins, im Gegensatze zu den fremden, unverstandenen Elementen eines complicirteren Zustandes, einer ausschließlichen, feineren Bildung, ist die wahre Quelle, ihn durch fröhliches Gelächter zu lösen, sich durch Spott- und Witzworte an ihm gleichsam zu rächen, der Zweck und die Aufgabe dieser komischen Figuren.

Aus der Combination dieser beiden an sich so widersprechenden Elemente nun, dem volksthümlichen Bewußtsein in Form der abstracten komischen Figur und der Nachäffung der höfischen Spiele, speciell jener großen historisch politischen Allegorien, und Feststücke, so wie jener stelzfüßigen, blutdürstigen gelehrten Tragödien, von denen früher die Rede gewesen, entstand jene barocke, zwitterhafte Gattung, in deren colossaler Formlosigkeit, wie in einem verzehrenden, wogenden Strudel, alle übrigen Gattungen sich auflösen, die wir aber zugleich, insofern nämlich in diesem Zeitalter von einer Volksbühne überhaupt gesprochen werden kann, in der That als das wahrhafte Volksschauspiel, das eigentliche populäre Drama dieser Epoche zu betrachten haben. Es sind dies die sogenannten Haupt- und Staatsactionen: eine Gattung, von der bis auf die heutige Stunde viel die Rede zu sein pflegt, sogar deren Name zum Sprichwort geworden ist — und über die es doch bis vor kürzester Frist, schwer, wenn nicht gar unmöglich hielt, ein zuverlässiges, auf eigene Kenntniß gegründetes Urtheil zu fällen.

Die Haupt- und Staatsactionen nämlich, um dies gleich voraus zu schicken, sind niemals zu der Ehre eines eigentlichen literarischen Daseins gelangt; die Literatur, in ihrer gelehrten Abgeschlossenheit, hielt sich viel zu vornehm, diesen entarteten, mißgestalten Kindern des Volks, diesen Wechselbälgen der Kunst, Eintritt in ihre geheiligten Grenzen zu verstatten. Eigenthum Einzelner fahrender Truppen, von Mund zu Mund forterbend, in ewig wechselnder, flüssiger Gestalt, sind sie vermuthlich nur dem geringsten Theile nach aufgeschrieben, niemals aber in Druck gegeben worden; das Publikum, für das sie bestimmt waren, las nicht, es schaute nur. Die Haupt- und Staatsactionen sind (nach Prutz) keineswegs Uebersetzungen oder Nachahmungen aus dem Spanischen, vielmehr das popularisirte (eigentlich verpöbelte), insbesondere durch Aufnahme und bevorzugte Ausbildung des komischen Elementes, dem Volke angenäherte politisch gelehrte Drama des 17. Jahrhundertes, das Drama des Gryphius und Lohenstein, aus denen sie sich naturgemäß und in nachweisbaren Stufen entwickelt, ursprünglich auf deutschem Boden entstanden.

Das erste Erforderniß einer Staatsaction war, daß die darin auftretenden Personen alle vom ersten Rang, Kaiser, Könige und Fürsten, zum Wenigsten berühmte Helden, Tyrannen oder dergleichen, ja wenn gar nichts verfing, so doch zum Allermindesten berühmte Verbrecher, auf jeden Fall also destinguirte, denkwürdige Personen waren. Das ganze Streben stieg in diesen Stücken aufwärts, in die Höhe, in die glänzenden Regionen der Höfe, des Glanzes und des Ruhmes. Es war, als ob das Volk, ausgeschlossen im Uebrigen von aller

Gemeinschaft mit den Großen der Erde, dieselben zum Wenigsten auf den Brettern hätte erblicken wollen; wenigstens von der Bühne her sollte diese blendende Welt des Hoflebens, die in der Wirklichkeit so eng abgegrenzt war, sich seinen neugierigen Blicken erschließen; hier wenigstens, wenn irgend anders, wollte man sehen, wie Könige und Kaiser mit einander verkehrten, wie Throne aufgebaut und gestürzt, Reiche gegründet werden und zerfallen; das Gewebe politischer Begebenheiten, in das sonst kein kleinster Blick verstattet war, sollte sich hier wenigstens in einem Spiegelbilde enthüllen, sei es auch in einem verzerrten.

Das zweite Erforderniß war der Hanswurst. Auch er durfte in keinem dieser Stücke fehlen, Vielmehr er ist der eigentliche Held derselben, ein König ohne Krone, ein Eroberer mit keinem andern Schwert, als mit dem Fuchsschwanz und der Pritsche — und doch ohne ihn, ohne seine Späße, seine Schwänke, was wär' es gewesen mit den Andern, den sogenannten, angeblichen Helden des Stückes! Hanswurst und König, tragisches Pathos und gemeinste Kneipenwitze wirbeln in diesen Stücken bunt durcheinander; ja wir dürfen annehmen, daß eben dieser rasche Wechsel der Situationen, dieser grelle Contrast der Farben, dies fortwährende gegenseitige Aufheben der beiden widersprechenden Elemente einen Hauptreiz dieser Gattung, ihre eigentliche fesselnde Macht gebildet haben. Die Handlung selbst betreffend, so mußte dieselbe allemal eine große, ernste, heldenmäßige sein. Sie bestand durchgängig aus zwei Theilen: der eigentlichen Handlung, der wahren dramatischen Fabel des Stücks — und einer decorativen Beigabe, einem Nach- oder Zwischenspiel, in welchem allerhand opern- und balletartige Zuthaten: allegorische Figuren, langgeschnörkelte Arien, künstlich geordnete Chöre, Tänze und Festzüge, Illuminationen, Feuerwerke u. dgl. m., in erwünschter Mannigfaltigkeit zusammengestellt wurden: so daß also jene Vermischung sämmtlicher dramatischer Gattungen, deren ich früher, als einer Eigenthümlichkeit der Staatsactionen, gedacht, sich sogar auch äußerlich erfüllte und das bekannte horazische Desinit in piscem hier, in dieser aberwitzigen Mißgeburt von Trauerspiel und Posse, Ballet und Oper, sogar noch überboten ward.

Die Stoffe waren theils den mehrerwähnten höfischen Romanen und Liebesgeschichten, theils der wirklichen Historie entlehnt, sowohl der antiken als der modernen, der fremden nicht weniger als der einheimischen.

Endlich um auch die Sprache der Haupt- und Staatsactionen nicht unberührt zu lassen, so zeigten sich auch in dieser die zwiespältigen Elemente ihres Ursprungs. Auf der einen Seite, in den komischen Scenen des Hanswurst, welche dem bei Weitem größeren Theile nach improvisirt wurden, die alleräußerste Trivialität, die allergemeinste, gröbste, ja schmutzigste Natur; auf der andern, in den ernsthaften Partien des Stücks, den Reden der Helden nnd Könige, der Prinzen und Prinzessinnen, der allerungeheuerste Schwulst und Pomp, die gezierteste Schönrednerei, der geblümteste Unsinn. Alle diese Helden waren bei Lohenstein und seinen Freunden in die Schule gegangen; die unnatürlichsten Bilder,

die frostigsten Allegorieen, die halsbrechendsten Metaphern waren, so zu sagen ihr tägliches Brod, ihre gewöhnliche bürgerliche Nahrung.

Sehr begreiflich stand es mit den Characteren, den Situationen, der gesammten dramatischen Anordnung um nichts besser. Auch hier war von der Einfachheit der Natur, dem keuschen Schmuck der Wahrheit keine Rede; auch hier waren die stärksten Effecte die liebsten, die crassesten, unwahrscheinlichsten Situationen, die handgreiflichsten Uebertreibungen am Willkommensten. Das Publikum, das diese Stücke besuchte, brachte dicke Nerven mit; sie wollten nicht leise gekitzelt, derb gestriegelt wollten sie sein; mit Deckfarben mußte malen, in gewaltigen, derben Strichen, wer ihren Beifall erlangen wollte.

Wiewohl die Wahrheit zu sagen, so beschränkten die Haupt- und Staatsactionen sich keineswegs auf dies niedrigste, gewöhnlichste Publikum allein. Wie schon der Hanswurst Zutritt gefunden zu den Höfen der Fürsten, in die Lustbarkeiten und Festversammlungen der Großen, so folgte ihm bald auch die Haupt- und Staatsaction selbst, die höfischen Spiele wurden immer plebejer, die Tragödie immer überschwenglicher, zugleich vermischte sie sich immer mehr mit barocken, possenhaften Elementen: bis endlich, ungefähr seit dem zweiten Decennium des vorigen Jahrhunderts, die Haupt- und Staatsaction, vom König bis zum Bauer, alle Stände sich unterworfen, alle andern theatralischen Gattungen vertrieben hatte, mit alleiniger Ausnahme der Oper. Ja das gemeine komische Element gewann endlich dermaßen die Ueberhand, daß es den gesammten übrigen Inhalt der Stücke beherrschte und verdrängte. Hanswurst, nicht zufrieden mehr, blos der Schatten des Helden, sein umgekehrtes Spiegelbild zu sein, schwang sich zum unmittelbaren, eigentlichen Helden des Stückes selbst empor; auf seine Schultern (und an Schläge gewöhnt waren sie) wurden jene gewaltigen Ereignisse, jene grausigen Schicksale, jene Schlachten und Kriege gepackt, welche sich bis dahin um den Tyrannenagenten oder Heldenspieler gruppirt hatten. Hanswurst wurde jetzt selbst Kaiser, König, Eroberer, Tyrann, Feldherr, Liebhaber u. s. w., die Haupt- und Staatsaction sank noch eine Stufe tiefer: sie wurde zur bloßen Hanswurstcomödie.

Dahin also war es schließlich mit dem deutschen Theater gekommen, dies die Frucht all jener Studien und Nachahmungen, jener Theorieen und Systeme: die ganze Bühne hatte sich aufgelöst in Ein wüstes, formloses Chaos, eine trübe, formlose Fluth, aus welcher man nichts mehr vernahm, als die Triller der Sänger, das Stampfen und Knirschen der Helden- und Tyrannenspieler, die pöbelhaften Witze des Hanswurst.

Und doch wäre dies Bild von der Auflösung unserer Bühne, wie dieselbe zu Anfang des 18. Jahrhunderts statfand, nur sehr unvollständig, wenn wir dabei den Zustand des damaligen Schauspielwesens, in welchem diese Zerrüttung und Auflösung der dramatischen Literatur sich practisch wiederholt, außer Acht lassen wollten.

Der dreißigjährige Krieg, mit der allgemeinen Verarmung, dem Schrecken

und Elend, das er in Deutschland verbreitete, hatte, wie bereits früher bemerkt wurde, auch jenen fahrenden Schauspielern, jenen wandernden Truppen, die seit Anfang des laufenden, vielleicht schon seit Ende des 16. Jahrhunderts in Deutschland aufgetreten waren, ein so rasches wie klägliches Ende bereitet. Allenfalls nur die Höfe der Fürsten, mitten in dem allgemeinen Elend, mochten noch Zeit, Geld und Stimmung finden, sich an ausländischen Sängern und Tänzern zu ergötzen. Städte und Landschaften, Bürger und Bauern dagegen waren alle viel zu erschöpft, viel zu ausgesogen, viel zu bedrängt von der unmittelbaren Noth des Tages, als daß die wandernde Muse bei ihnen auf Belohnung und Beifall hätte rechnen dürfen. — Daher erst mit dem Schluß dieses Krieges, erst seit Mitte des Jahrhunderts, tauchen neue Gesellschaften empor: Gesellschaften ohne Zweifel von sehr vagabondirendem, sehr abenteuerlichem Character, wie zum Theil schon die seltsam bedeutungsvollen Namen ihrer Principale vermuthen lassen. (Gervinus II. 358—386, 478—480, III. 73—120, 417—484; Schlager, Wiener Skizzen, 1839, S. 326—335, 364—370; Carl XII. vor Friedrichshall, herausgegeben von Lindner, Dessau 1845 (mit einer Einleitung S. 5—81); Prutz S. 168—222, Devrient u. a.).

Versuchen wir nun, diese allgemeine geschichtliche Uebersicht des Theaterwesens im 17. und in der ersten Hälfte des 18. Jahrhundertes speciell auf Mähren und Schlesien zu beziehen, so findeu wir hier nur einige Gattungen des damaligen Drama's der Schaulust vorgeführt. Es fehlte hier an einer Hofhaltung, die Reisen der Landesfürsten waren höchst selten geworden (die Hauptstadt Brünn sah von Mathias (1608) bis M. Theresia (1748) fast durch anderthalb Jahrhunderte keinen), der schreckliche dreißigjährige Krieg, religiöse Unduldsamkeit und die wiederholten verheerenden Einfälle der Ungarn, Türken und Tataren (1605, 1623, 1645, 1663, 1679—1709) zerstörten den Wohlstand des Landes, verdrängten alles nationale Leben, verwilderten die Menschen.

Nur der mächtige Hochadel und die reichen Klöster erhielten und förderten die Kunst, sowohl die bildende, in Bauten und Gemälden, als auch die dramatische, für welche sich die Lichtenstein, Dietrichstein, Rottal, Althan, Magni, Questenberg, Podstatzky, der Olmützer und Breslauer Bischof u. a. in ihren Prachtschlössern eigene Theater schufen, welche jedoch auf die große Masse nicht einwirkten und mehr für die beliebtere Oper berechnet waren. Von einem gelehrten deutschen Drama ist kaum eine Spur. Die schon erwähnten jährlichen Schulcomödien, welche sich, wie gesagt, bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhundertes erhielten, waren selten und dem Volke weniger zugänglich. So blieb für dieses nur die Volkscomödie, dargestellt von wandernden Schauspieler-Gesellschaften, welche mit ihrem Thespiskarren durch Deutschland und die benachbarten Länder zogen und in ihren Haupt- und Staatsactionen gewisse Erscheinungen der Gegenwart abspiegelten. Besondere Ereignisse gaben, obwohl nicht häufig, in dieser höchst ge-

drückten Zeit, Anlaß zu Festlichkeiten, in welchen die Geistlichkeit die Mysterien, der Adel die Spiele des Hofes nachahmte.

So führten z. B. die Prämostratenser zu Obrowitz bei Brünn zur Feier der Thronbesteigung Kaiser Leopold I. am 14. Juli 1658 das Festspiel (dialogum super canticum) Benedicite in Gegenwart aller Großen des Landes und vieler Tausende Zuseher durch Studierende vor den Kirchenthoren auf. In einem Prologe und 25 Introductionen priesen Genien, die Elemente, Engel, Wässer, Sterne, Regen, Winde, Feuer, Kälte und Hitze, Eis, Schnee, Tag und Nächte, Licht, Finsterniß, Blitze, Wolken, die Erde, Berge, Quellen, Vögel, Thiere, der Patriarch Jakob, die drei Knaben in den Flammen, Geister, Priester u. s. w. Gottes Macht und Herrlichkeit. Man zweifelte, die Nachwelt werde an die Wunder dieser selten gesehenen öffentlichen Feierlichkeit, an die Dauer durch Stunden die kunstvolle Musik, den Klang der Trompeten, Pauken und Explosionen, die hohen und pomphaften scenischen Theater und verschiedenen Veränderungen, die Berge, Meere, die großen Fische, die gewaffneten Reiter und Heroen, welche glänzend und geordnet über das Theater ritten, die Triumphe und Applause der in den Höhen wandelnden Planeten u. s. w. glauben. (Obrowitzer Annalen 1660 Ms., Fol. 277—281).

Auch der Graf Rottal feierte dieses Ereigniß mit großen Gelagen, Musik, anständigen Scherzspielen, herrlichen Freudenfeuern, der Begnadigung von 13 Verbrechern, worunter 3 todeswürdige, u. s. w. in seinem neuerbauten Schlosse Holleschau (eb. Fol. 280).

Als die polnische Königswitwe Eleonora, eine Schwester Kaiser Leopolds, einige Monate zu Brünn verweilte (1675/6), gaben die Jesuiten eine Comödie und die Prämonstratenser in Obrowitz veranstalteten eine große Tragödie, Christi Leiden, mit einem Prologe, 2 Introductionen, 12 Vorstellungen und einem Epiloge; die Aufführung unterblieb jedoch wegen der Abreise der Königin. (Obrowitzer Annalen, Ms.).

Beliebt waren in jener Zeit auch festliche Bauern-Hochzeiten, wie sie im Fasching 1665 der mährische Landeshauptmann Fürst Dietrichstein mit 60 Personen aus den höheren Standen in Brünn vorstellte. (Skt. Thomaser Annalen, Ms.), dann die Hanaken-Hochzeiten und Hanaken-Opern, deren wir später erwähnen werden.

Den Glanzpunct solcher Schauspiele erreichte wohl der große Ball mit prächtigen Character- und National-Masken, welchen Kaiser Leopold I. 1698 dem russischen Czaar Peter im Gartensaale der Favorite zu Wien gab, wobei, ungeachtet des steifen, abgeschlossenen, spanischen Ceremoniels der damaligen Zeit, der Kaiser und die Kaiserin den Wirth und die Wirthin, der Czaar aber einen friesländischen Bauer vorzustellen nicht verschmähten. (Hormayr, Geschichte von Wien, 4. B. S. 231, österr. Lit. Bl. 1837).

Als eine vordem nie gesehene und nie gehörte Vorstellung wurden die Tableaux durch lebende Personen gepriesen, welche zuerst in Wien 1632

Wiener Kaufleute und Niederländer Maler, zusammen 22 Personen, in verschiedenen Historien bei Hof darstellten (böhm. Mus. Zeitsch. 1829, II. 271).

Wenden wir uns nun zu den wandernden Schauspieler-Gesellschaften, welche mehr Stoff zu Betrachtungen liefern.

Mit denselben beginnt schon vor, mehr aber zu Ende des dreißigjährigen Krieges in der zweiten Hälfte des 17. Jrhrhundertes die zweite Periode unseres vaterländischen Theaters.

Der leichteren Uebersicht wegen lassen wir

I. die Geschichte des Brünner Theaters,

II. die Geschichte des Theaters der Städte Olmütz, Iglau, Znaim, Troppau und Teschen, wo sich bleibende Theater bildeten, mit Rücksicht auf die Wanderungen der Gesellschaften im Lande, folgen und fügen

III. Notizen über die Theater des Adels in Mähren hinzu.

Erste Abtheilung.

Die Geschichte des Brünner Theaters.

Die Geschichte des Theaters von Brünn, als der ersten Hauptstadt, des Sammelplatzes der Landesbehörden und des Adels, so wie des vermöglicheren Bürgerstandes im Lande, läßt sich mit weit genauerer und schärferer Bezeichnung der verschiedenen Epochen und Charactere darstellen.

Es dünkt uns am Entsprechendsten, nach der Geschichte der Schuldramen, als der ersten Periode, folgende Zeitabschnitte zu wählen:

2te Periode: Des Hanswurstes Herrschzeit, bis in das vierte Jahrzehend des 18. Jahrhundertes;

3te Periode: Das Vorherrschen der italienischen Oper und Comödie, bis in die 1760ger Jahre;

4te Periode: Das Aufkommen des deutschen Schauspieles, bleibender Theater-Gesellschaften, bis in die 1790ger Jahre;

5te Periode: Die Ausbildung des deutschen Schauspiels und der deutschen Oper.

Zweite Periode

der Geschichte des Brünner Theaters.

Des Hanswurstes Herrschzeit.

Wir sind wandernden Schauspieler-Gesellschaften schon vor dem dreißigjährigen Kriege (1619—1648) in Mähren und Schlesien begegnet. Während dessen Dauer finden wir keine da. Erst nach dessen Ende erscheinen sie wieder.

Bei der Einführung einer Tranksteuer in Mähren (1659) wurden auch „die Gaukler, Seiltänzer, Oculisten, Triacker, Zähnbrecher, Comödianten, Glückshafner, ein jeder von 1—5 Gulden, und von einem jeden bei sich habenden Pferde mit 45 kr." jährlich in das Steuer-Mitleiden von den Ständen gezogen. (Landtagsschluß vom 27. März 1659).

Die Comödianten, welche sich nicht in der besten Gesellschaft zusammen gereiht finden — ein Zeichen ihrer damaligen Stellung in der Welt! konnten daher keine seltene Erscheinug in Mähren sein.

Auch das k. Patent in Böhmen vom 22. Oktober 1654 (in Weingarten's vollständigem Auszug der neuen Landesordnung, Prag 1686, S. 358) wegen Heiligung der Festtage spricht von „allerhand umbschweiffern, abentheuerlichen Schauspielern, Zähnbrechern und dergleichen Leuten, welche ihre Händel, es sei auf offenen Plätzen oder in Häusern, an solchen Tagen durchaus nicht treiben sollen."

Auch die schlesische Universal-Accise-Ordnung vom 11. Mai 1707 besteuerte die Comödianten, wie die Glückshafner, Oculisten und Bruchschneider.

Im Jahre 1670 berichtete der Brünner Magistrat, daß zuweilen Comödianten, Schauspieler und Glückshafner oder Töpfer Brünn zu besuchen pflegen und er ihnen zur Ausübung von jeher die Bewilligung gegeben habe.

Im Jahre 1669 am 29. November baten die anwesenden fremden Comödianten um die Erlaubniß, „daß sie in der angehenden Adventszeit, wenigstens in der ersten Woche, und zwar geistliche Comödien agiren mögen." Sie erhielten auch die Bewilligung und zwar in folgender Art: „Wird ihnen zwar verwilligt, jedoch, daß sie nichts, was wider gute Sitten oder modestiam der Adventszeit produciren, sondern in terminis der geistlichen materiae bleiben sollen. Das Nachspiel mit dem Pickelhäring wird aber aufzuheben sein, es sei denn, daß auf etwas modestes zur geistlichen Ergötzung durch züchtige Repräsentirung der Personen vorgebracht werden könnte. (Patriot. Tageblatt 1801, S. 271).

Der Schauplatz dieser theatralischen Vorstellungen war das Tafern-Gebäude auf dem Krautmarkte (das jetzige Theatergebäude), welches die Stadt am 1. August 1600 von Carl von Lichtenstein um 1000 Goldgulden erkaufte und rücksichtlich dessen sie sowohl im alten als neuen Grundbuche von 1777 als Eigenthümer ausgezeichnet ist.

Als aber im Jahre 1693 das Schauspielhaus abbrannte, wurde in dem von der Stadt gekauften Graf Salm'schen Hause gegenüber den Dominikanern oder in der ständischen Reitschule bei dem Brünner Thore (dem jetzigen protestantischen Bethause) gespielt.

Vom 18. Jahrhunderte an (bis wohin die Gubernialacten reichen) verbreitet sich schon mehr Licht über das Treiben dieser wandernden Truppen; bis dahin geht die ununterbrochene Reihe der Theater-Unternehmer fort.

Die Hauptpersonen dieser wandernden, oft schnell vorüberziehenden Erschei-

nungen sollen uns die Hauptpuncte liefern, um welche sich die ephemereren, wie Gruppen, bilden.

Auf dieser Schau begegnen wir zuerst dem Heinrich Rademin, Principale hochdeutscher Comödianten, welcher im ersten Viertel des 18. Jahrhundertes (zweimal vor dem J. 1705, im J. 1705, 1716, 1723) mit seiner Compagnie comische Actionen öfter in Brünn producirte und abwechselnd in Preßburg während der Krönung, in Prag (1717), Breslau (1723) spielte.

Außer ihm sah Brünn jedoch noch manche, mitunter der berühmtesten Schauspieler ihrer Zeit.

Johann Joseph Blümel, Principal deutscher Comödianten, welcher sich schon in Wien, Gratz, Klagenfurt und Brünn producirt hatte, erhielt die Bewilligung, mit seiner Compagnie von 9 Personen deutsche Comödien und Tragödien während der Faschingszeit 1705 geben zu dürfen.

Dem „an allen Höfen bekannten" italienischen Harlekin Sebastian Descio (Sebastian Scio 1690 in Berlin, 1705 in Wien — Schlager S. 261) wurde erlaubt, mit seiner italienischen Compagnie deutsche und italienische Comödien während der Fastnachtszeit 1705 zu geben.

Es war dies eine neue Erscheinung in Brünn, denn selbst in Wien kommen erst im J. 1696 die eigentliche italienische Oper und das recitirende italienische Schauspiel auf dem öffentlichen Theater vor.

Der so glückliche Darsteller des chroteskcomischen und lustigen Characters des Hanswursts, Joseph Anton Stranitzky, geboren zu Schweidnitz in Schlesien zwischen 1670—1680, Gründer des Wiener deutschen Theaters, verschwand gewiß nicht spurlos auf der Brünner Bühne.

So blühend und glänzend auch der Zustand des italienischen Theaters zu jener Zeit in Wien war, so traurig war jener des deutschen Schauspiels. Wandernde Comödianten-Truppen gaben auf den Straßen, in Häuserhöfen und hölzernen Buden daselbst zeitweise Vorstellungen. Sie führten theils sogenannte Haupt- und Staatsactionen, theils Possenspiele auf, bei welchen immer ein Schalksnarr, Pickelhäring oder Riepel genannt, die Hauptrolle machte.

Die Schauspielkunst lag noch immer gefesselt darnieder, und es war Leipzig und dem Magister Velthen (Veltheim) aus Halle vorbehalten zuerst in Deutschland den mimischen Kunstberuf als selbstständiges Ziel zu Ehren zu bringen. Seitdem dieser talentvolle Mann 1663 in Leipzig zuerst den „Polyeuct" von Cormarten, nach Corneille, mit einer Gesellschaft Studenten dargestellt, dann an der Spitze der sogenannten „berühmten Bande" in Sachsen Ruhm und Geld erworben — er gab schon jährliche Gehalte, — kam mit dem Namen Starke, Dorsch, Riese, Paceli die Kunst des Schauspielers an sich zuerst in Betracht, und 1670 finden wir in Dresden eine Anzahl von Hofcomödianten, welche 1685 das erste deutsche Hoftheater bildeten, mit 150 Gulden bis 200 Thlr. Gehalt fest angestellt. Neben Corneille's rednerischem Schmuck galt nun Molière's wirkliche Menschendarstellung hoch, und Velthen, der überall in Deutschland mit

diesen neuen Elementen Epoche machte, besaß 1690 in Torgau und Hamburg ein Repertoire, in dem Moliere, Calderon, Corneille und Stücke, welche wir noch heute sehen, die Hauptrolle spielten. Der „Cid," „Das Leben ein Traum," ein „Wallenstein," „Don Juan," „Der Misanthrop" und der „Etourdi" Molière's waren hier an der Tagesordnung. Velthen war der Erfinder der Improvisation des Courtisan, und scheint auch zuerst Frauen auf die Bühne gebracht zu haben, an die Stelle der Knaben, was jedoch selbst im Singspiel für kühne Neuerung galt. Vielleicht war dies eben ein Hauptreiz seiner Gesellschaft. Velthen, der Vorkämpfer der mimischen Kunst, endete 1692 zu Hamburg, wo er, nachdem die dresdener Hofcomödianten nach dem Tode Johann Georg's III. entlassen waren, vergeblich gegen den neuen Reiz der Oper ankämpfte, und in diesem Streit unter dem Aufgebot aller Mittel der Uebertreibung in Haupt- und Staatsactionen dennoch unterlag.

Aus Veltheim's Truppe sind alle folgenden Truppen Deutschlands hervorgegangen.

Das Bedürfniß nach Stabilität begann gefühlt zu werden, um einen anständigeren Schauplatz und einen Stützpunkt für den bessern Geschmack zu gewinnen.

Der Wiener Stadtrath baute 1708 das Theater am Kärntnerthore, in welchem vermöge seiner privilegirten Eigenschaft seit 1720 allein Theater gehalten werden durfte. Also erst im J. 1708 fing das deutsche Schauspiel an, in Wien stabil zu werden.

Der eigentliche Gründer ist der berühmte Hanswurst Stranitzky, ein Mann von feiner Sitte und ein äußerst munterer Kopf. Nachdem er mit der Veltheim'schen Schauspieler-Gesellschaft Sachsen durchzogen hatte, ging er nach Italien, wo ihn die comischen Charactere der italienischen Comödie besonders anzogen und in ihm den Entschluß zur Reife brachten, dem deutschen Theater einen ähnlichen stehenden Character zu schaffen.

Diesen Entschluß führte er bei seiner Rückkehr nach Deutschland mit vielem Glücke aus, indem er die Mundart und Kleidung eines Salzburgischen Bauers dazu wählte, die Pritsche des Arlechino hinzufügte und seine Schöpfung Hanswurst taufte. Derselbe nationalisirte die Buffonerien der italienischen Comödie und stellte, als Hanswurst in salzburgischer Tracht und im Charakter eines dicken, plumpen, gefrässigen, einfältigen aber doch possierlichen Bauers, ein Zerrbild des italienischen Harlekins und einen original-deutschen Lustigmacher mit so großem und dauerndem Beifalle dar, daß der Hanswurst stabiler Character in der Wiener Volkscomödie wurde und es durch ein halbes Jahrhundert blieb.

Stranitzky trat 1706 zuerst in Wien auf, associrte sich mit dem damaligen Director des deutschen Theaters daselbst und übernahm nach dessen Tod die alleinige Leitung desselben.

1713 erhielt er das einige Jahre vorher vom Magistrate für die italienischen Comödien erbaute Theater am Kärntnerthore pachtweise (um 50 bis 60 fl. monatlich, später 2000 fl. jährlich) zum Schauplatze und behauptete sich,

sowohl mit seinen eigenen Stücken (olla potrida des durchtriebenen Fuchsmundi u. a.), noch mehr aber durch seine eigene Darstellung des Hanswurst, im Kampfe mit den, seit 1705 in Wien heimisch gewordenen italienischen Opern und Arlekinaden, da er sich vorzugsweise auch nur auf die damal so beliebten extemporirten Burlesken beschränkte.

Stranitzky herrschte mit seiner Pritsche gegen 20 Jahre, mit Ruhm und Beifall gekrönt und starb, nachdem er Prehauser zu seinem Nachfolger ernannt, 1727 mit Hinterlassung eines großen Hauses *).

Als Principal der Wiener hochdeutschen Comödie produzirte er auch in Brünn (1717) sein „noch nie daselbst gesehenes rares Marionettenspiel," (in Wien erscheinen schon 1667 italienische Marionettenspiele) wiederholte (1713) sodann dieselben Vorstellungen, jedoch, statt mit Marionetten mit lebenden Personen, und gab im Sommer mit seinen 16 Comödianten gewöhnliche Comödien in der ständischen Reitschule.

Der glücklichste Schüler Stranitzky's und der letzte eminente Darsteller der einst so beliebten Characterrolle des Hanswurst war der durch ungemein comisches Talent, treffendes Extemporiren und mimische Ausbildung ausgezeichnete Hanswurst Gottfried Prehauser, geboren zu Wien am 8. November 1699 gestorben 1769. (Hormayr's Archiv 1823, S. 97; österr. Encykl. 4. Bd. S. 287; Gräffer's Memoiren I. 160).

Dieser nachher so berühmt gewordene Wiener Hanswurst durchwanderte zu Anfang des 18. Jahrhundertes mit seiner Principalin Madame Feldin (die

*) Geschichte des Theaterwesens in Wien von Joseph Oehler, Wien 1803; Geschichte der Wiener Schaubühne im Wiener Hoftheater-Almanache für 1804; Lembert's Geschichte der k. k. Hoftheater S. 7—9; Hormayr's Archiv 1823, S. 95—97; österr. Encyklopädie 2. Bd. S. 618, 4. Bd. S. 214; Schlager, Wiener Skizzen, 1839, 260—290; Gräffer's Wiener Memoiren, Wien 1845, I. 8—13. Der Hanswurst war wohl vor mehr als drei Jahrhunderten schon bekannt, sprach aber Anfangs blos aus dem Stegreife und kam später in geschriebene Stücke; allein erst zu Anfang des vorigen Jahrhundertes wurde er vorzüglich von Stranitzky auch mimisch ausgebildet. Der italienische Harlekin war nach seinem im 16. Jahrhunderte geänderten Character ein einfältiger Bedienter, der sein Möglichstes that, um witzig zu sein, ein Schmarotzer; feig, treu, thätig, aus Furcht oder Eigennutz schelmisch und betrügerisch, ein Chamäleon, das alle Farben annahm, wie sein hundertfleckiges, vielfärbiges Kleid, in den Händen eines geistreichen Mannes die Hauptrolle der Bühne, dessen Probirstein die Rede aus dem Stegreife war. Der Harlekin wurde von Bastiari in der Veltheim'schen Truppe, der ersten deutschen Schauspieler-Gesellschaft von Bedeutung, um 1670 aus Italien nach Deutschland verpflanzt, bald sehr beliebt, von Gottsched vor hundert Jahren, wie der Hanswurst vom Leipziger Theater verbannt. Er verschwand nach und nach ganz aus dem Lustspiele und figirurt nur noch in der Pantomime. (Riccoboni Geschichte des italienischen Theaters; Möser's Harlekin, Hamburg 1761; Flögel's Geschichte des Komischen 1788; Hormayr's Archiv 1823, S. 121—123, 310; Gervinus III. 102—115). Ueber den Hanswurst S. Stranitzky's olla potrida des durchtriebenen Fuchsmundi, Wien 1722; Nicolai's Reise durch Deutschland, 4. Bd. S. 566 flg.; Hormayr's Archiv 1823, S. 95—97; Gräffer's Wiener Memoiren, Wien 1845. I. 153—161.)

Theaterunternehmerin Katharina Beltin erschien schon 1697 in Wien) Böhmen, Mähren und Oesterreich (Prager Theater-Almanach auf 1808, S. 62), durchzog mit den Theater-Unternehmern Marcus und Brumius Mähren und Böhmen und bildete sich in Salzburg zu einem rechten Hanswurst aus.

Das schaulustige Publikum Brünns sah ihn zuerst in der Gesellschaft hochdeutscher Comödianten von Breslau unter dem Principale Anton Joseph Geißler, welcher auch in Prag's Theatergeschichte bekannt ist. Er stellte das Ansuchen, mit seiner zahlreichen Bande und mit dem lustigen Hanswurste nach Ostern 1721 zu Brünn mit theatralischen Gedichten und sehenswürdigen auch neu ausgedichteten Comödien und Tragödien agiren zu dürfen. Er erhielt hierauf die Erlaubniß, seine Comödien außer Freitagen und Samstagen, jedoch dergestalt zu produciren, daß hiebei nichts der Ehrbarkeit und den guten Sitten Widriges unterlaufe. (Gewöhnliche Bewilligungs-Formel).

Der Hanswurst Prehauser trat aber bald aus Geißlers Gesellschaft, schuf sich als Principal eine Compagnie hochdeutscher Comödianten selbst, gewann nach Ostern 1722 mit seinem Comödienspiele in der ständischen Reitschule zu Brünn dem von Linz mit 14 Schauspielern angekommenen Geißler den Vorrang in der Zeit ab und spielte auch im Winter 1723 früher als dieser und die Compagnie des Ludwig Ernst Steinmetz zu Brünn.

Aber die Glücksgöttin begünstigte Prehauser wenig, er zog von Brünn verschuldet weg. Die Witwe des zu München verstorbenen Steinmetz, Marie Elisabeth Steinmetz, nahm ihn (Prehauser) „als einen jederzeit beliebt gewesenen agirenden Hanswurst“ in ihre Gesellschaft auf und erschien, von Linz kommend, 1724 wieder mit ihm in Brünn. Hierauf wandte er sich nach Wien, und gewann hier Stranitzky's Gunst in der Art, daß dieser ihm 1727 die Pritsche feierlichst übergab und ihn zu seinem Nachfolger bestimmte. Er vertrat Stranitzky nicht nur mit Glück, sondern übertraf ihn bei Weitem.

Zur selben Zeit, als die Neuber in Leipzig ihre Reformen begann, standen die Wiener Haupt- und Staatsaction und die Stegreifburleske unter der segensreichen Pritsche des Hanswurst Prehauser in vollster Blüthe. Unbeirrt von den Vorgängen im nördlichen Deutschland überließ man sich fortdauernd den bunten mittelalterlichen Spielen. Neue Talente traten hinzu. Unter diesen war (um 1734) einer der bedeutendsten F. W. Weiskern (geb. in Sachsen 1710, gest. in Wien 1768) ein erfindungsreicher Kopf, der Anfangs Liebhaber spielte, da aber dieses Fach seinem Naturell wenig zusagte, sich einen eigenthümlichen Burlesken-Character aus dem grämlichen Alter, den Pantalon, unter dem Namen Odoardo schuf, welcher außerordentlich beliebt wurde. Daneben lieferte er mit vieler Geschicklichkeit Burleskenscenerien, die er aus italienischen, spanischen und französischen Comödien zustutzte, und deren Anzahl weit über hundert hinausreicht. Neben und bald über ihn erhob sich der Sohn eines wandernden Principals, Joseph Felix Kurz, ein geborner Wiener, welcher 1737 für die Wiener Bühne gewonnen wurde. Er war von ausgezeichnet comischem Talente, lebhaft,

witzig und erfinderisch, und hatte dem Publikum alle seine schwachen Seiten abgemerkt, gab seinen unverschämtesten Späßen eine neue Würze, indem er sie in Zweideutigkeiten kleidete. In einer der ersten Farcen, welche er spielte, hatte er die Rolle eines jungen, ungezogenen, liederlichen und tölpischen Buben, welcher den an sich bedeutungslosen Namen Bernardon führte; er gefiel darin so ausnehmend, daß er es gerathen fand, diese Gestalt durch unzählige Burlesken seiner Fabrik hindurchzuführen, in welchen die Tollheit, der Unsinn und Schmutz, Fratzen und Volkslieder, der bunteste Apparat, Kinderballete, Feuerwerke u. s. w. bis zum Uebermaße zusammengehäuft waren. Darüber verdrängte dieser Maskenname seinen eigenen fast gänzlich aus dem Volksmunde, und Kurz wurde allgemein nur Bernardon, späterhin Vater Bernardon genannt. Sein Erscheinen machte so viel Lärm, daß selbst der Hof auf ihn aufmerksam wurde, dessen Gunst er sich aber durch eine unverschämte Antwort verscherzte, in Folge dessen er Wien auf ein Jahr verließ.

Nach seiner Rückkehr kamen, da Prehauser sich willig zeigte, mit dem jüngeren Rival gemeinschaftliche Sache zu machen, und sich seinen Erfindungen zu accomodiren, die Bernardoniaden erst recht in Schwung. Beide Hanswurste spielten nun nebeneinander, und der tollste Uebermuth überbot sich in den abenteuerlichen, oft wahrhaft comischen, oft bloß platten und gemeinen Compositonen. (Beilage zum Morgenblatte der Wiener Zeitung vom 20. November 1849, nach Devrient).

Die aufgeführten Stücke bestanden aber immer noch aus Possenspielen, nämlich extemporirten Burlesken, wozu den Schauspielern (die sich darin gegen Zahlung von 34 kr. auch Prügel, Ohrfeigen und Fußtritte gefallen lassen mußten) nur der Inhalt der Fabel und die Reihenfolge der Scenen gegeben ward, die Ausführung des Dialogs aber ihnen überlassen blieb.

Joseph Kurz wurde als Bernardon bald ein gefährlicher Nebenbuhler des Hanswursts, um so mehr, als er sich die Entwürfe der Stücke, worin er auftrat, selbst machte, sie mit Maschinen, Feuerwerk, Arien, Verkleidungen, Flugwerken, Kinderpantomimen und ähnlichen Lockspeisen ausstattete, die das Publikum in Massen anzogen. (Lembert S. 9—11).

Neben den zwei hervorragenden Illustrationen ihrer Zeit, Stranitzky und Prehauser, welche auch in Brünn auftraten, verschwindet die Compagnie hochdeutscher Comödianten unter dem Principale Marcus Waldmann, welche 1717 zu Brünn erscheint und nach Jahren (1725) wieder zu Prag namhaft wird.

Allein der in Deutschlands Theatergeschichte wohlbekannte Principal hochdeutscher Comödianten Felix Kurz, geboren um 1690 zu Landshut in Baiern, Vater des „Wiener Bernardon," gehört vorzugsweise Brünn an, da er hier durch mehr als 40 Jahre den Schauplatz der Bretterwelt einnahm, obwohl er seine Productionen auch auf Wien, Prag, München, Olmütz u. m. a. ausdehnte.

Zuerst finden wir ihn zu Weihnachten 1725 in Brünn, wo er als Principal einer hochdeutschen Comödianten-Compagnie von 13 Personen meist nach Wiener Art eingerichtete Hauptactionen im Salm'schen Hause vor-

stellte. Seitdem spielte er durch lange Zeit fast jährlich in Brünn, im J. 1734 schon das achte Mal.

Als er im J. 1743 zu Prag aufzutreten beabsichtigte, erklärte er, daß er deutsche Comödien producire, schon in das zwanzigste Jahr in Brünn, meistens im Winter, wenn die Comödien angehen, wäre, von den mährischen Ständen einen monatlichen Auswurf erhalte, zum Theile auch in Olmütz Cömödien vierteljahrsweise aufführe und von da wieder nach Brünn zurückkehre. (Böhm. Museums-Zeitschrift, 1829, 2. Bd. S. 225).

Kurz sprach zuerst die Idee eines bleibenden Theaters in Mähren aus, während in Prag schon Geißler und Rademin (1717) das (jedoch erfolglose) Ansuchen stellten, sich nach dem Beispiele der in Wien wohnenden und beständig verbleibenden Comödianten beständig in Prag aufhalten zu dürfen.

Als nämlich Kurz das Alter überkam, gab er (1752) seinen Wunsch zu erkennen, nun, nachdem er viele Jahre schon durch seine Comödien-Vorstellungen in der ständischen Reitschule, im Salm'schen Hause und in dem neuen Opernhause sich den Beifall des Publikums erworben habe, sich bleibend in Mähren aufzuhalten und jederzeit, besonders zur Herbst- und Winterszeit neu componirte sowohl Staats- als moralische Actionen und lustige Burlesken zu geben.

Noch bestimmter stellte er die Bitte an die Kaiserin M. Theresia, ihm, der durch 40 Jahre in den kaiserl. Erbländern, besonders in Mähren und meistens in Brünn deutsche Comödien dargestellt, ein ausschließendes Privilegium zu deren Aufführung in Mähren auf 10 Jahre zu ertheilen. Als seine Bitten keine Gewährung fanden, weil sie ganz ungewöhnlich seien, eine solche Ausschließung in keinem andern Erblande bestehe und wegen Mangels an Concurrenz eine Ausartung befürchten ließen (Reskript 13. März 1756), nahm er wieder den Wanderstab und wir sehen ihn mit seiner Gesellschaft noch in den letzten Jahren seines Thalien-Priester-Dienstes in München, Prag, Wien erscheinen.

Aber auch ihm trug derselbe keine goldenen Früchte.

Die „wälsche" Oper schmeichelte sich vorherrschend in die Gunst des schau- und hörlustigen Brünner Publikums ein, die Entfernung des Adels, auf welchen die theatralischen Vorstellungen vorzugsweise berechnet waren, wirkte zu empfindlich auf die Einnahme, das Alter lähmte ihm die Kraft. Kurz verlor den Beifall, andere Unternehmer gewannen ihm den Vorrang ab, er mußte sich zuletzt auf 5—6 schlechte Acteurs beschränken und das traurige Geschick so vieler Männer erwies sich an ihm in so voller Strenge, daß er, arm und verschuldet, ein Greis von 68 Jahren, der die meiste Zeit seines Lebens dem Vergnügen von Brünn geopfert, eine Zuflucht in dessen Spital suchte, „um den Rest seiner Tage da ruhig zu leben und Gott zu dienen" (1756).

Als Zeitgenossen und Rivalen des Felix Kurz sah Brünn Johann David Herrgans (1726), welcher die daselbst bekannte Witwe Geißler in seine Gesellschaft aufgenommen hatte, Carl Joseph Nachtigal, Principal einer hoch-

deutschen Comödianten-Compagnie von 11 Personen, welcher nach dem Wiener Theater eingerichtete Hauptactionen gab und unter seinen Mitgliedern den von Grätz bekannten Hanswurst zählte (1727, 1728, 1733/4, 1746), die hochdeutsche Comödianten-Compagnie oder Banda des auch in Wiens und Prags Theatergeschichte genannten Johann Heinrich Brunius oder Brunian *), „welcher nicht allein mit schönen Kleidern, Theatris, guten Actoren, wohl exercirten Tänzern und einer sehr beliebten lustigen Person, sondern auch mit einem sehr ingenieusen Pantalon versehen war" (1727, 1728), die Witwe Anastasia Brunius, Principalin der churpfälzischen Hofcomödianten von 15 Personen, sämmtlich Acteurs, Tänzern und Sängerinnen, mit einem „extraguten" Hanswurst (1729, 1729/30), die königl. polnischen und chursächsischen Hofcomödianten unter den Principalen Joseph Müller und Friedrich Bezold (1730, 1730/1 den Stephan Mayer, Principal der churbairischen Comödianten mit 13 Personen (1733), die churbairischen Hofcomödianten unter Johann Schulz (1735).

Dieses Auf- und Abziehen wandernder Truppen drängte sich schon so sehr und das Theater war schon ein so nachhaltiges Reizmittel, daß häufig mehrere Gesellschaften zu gleicher Zeit spielten, oder miteinander in Collision kamen und sich beschäftigungs- und erwerbslos umhertrieben.

So theilten sich 1736 in die theatralischen Vergnügungen Brünns 4 Unternehmungen. Die italienischen Sänger des Impressario Neri ergötzten das Ohr, die lustigen Actionen der hochdeutschen Comödianten-Principale Felix Kurz („mit 6 männlichen, 4 weiblichen Actoren," 2 Tänzern und 2 Tänzerinnen) und Franz Bentsch (mit 7 Männern und 3 Frauen) erschütterten das Zwerchfell, die „theatralischen Comödien, seiltänzerischen und luftspringerischen Exercitien" der Cornelia Eckenberg bezauberten das Auge des Publikums. Kurz wurde gestattet, sich im Opernhause nach Wiener Art mit den Operisten zu vereinigen.

Mit diesen letzteren wetteiferte auch Christian Schulz, Principal einer hochdeutschen Comödianden-Bande, welcher 14 agirende Personen, darunter zwei Hanswurste und den „berühmten Wiener Pantalon" vorführte (1737 und 1738) und auch in Prag spielte, Johann Adam Horschelt, welcher sich rühmte, „nicht allein mit wohlerfahrnen und in den Comicis bestens geübten und geschickten actoribus, auch virtuosen Cantatricis und verschiedenen ganz neu componirten sowohl Staatsactionen als auch lustigen Burlesken, dann einem besonders lustigen und intriquanten Bauern-Hanswurst versehen zu sein" (1741, 1743, 1744), die deutschen Comödianten-Gesellschaften der Barbara Schuh (1745), des Franz de Fraine (1746, 1748), die vom Fürsten Lichtenstein durch den Sommer besoldete Comödianten-Bande.

Der glücklichste Nebenbuhler des Brünner Theater-Veteranen Kurz und der schon

*) Böhm. Mus. Zeitschrift 1829, 2. Bd. S. 213 u. ff.

in der Abnahme begriffenen italienischen Oper war der Principal der Prager deutschen Gesellschaft Franz Joseph Moser, welcher „in hochdeutscher Sprache, sowohl in ligata als soluta, theatralisch-statistisch-historisch-moralische Schauspiele, Pantomimen, lustige und nach Belieben traurige Actionen“ gab (1752), auf die Einrichtung des Theaters, Maschinen und Decorationen viel verwandte (1752 und 1753) und sich auch mit den italienischen Künstlern vereinigte (1754).

In späterer Zeit führte er mit 19 Personen, worunter der „bekannte Lipperle,“ Schauspiele, Pantomimen, Flugwerke und Tanz-Ballete auf, verdrängte den alten Kurz troß dessen als Lockspeise berechneten Versprechens, den bekannten Betterle und seinen Sohn Joseph Kurz, den bekannten Wiener Bernardon *), kommen zu lassen, von der Bühne (1757) und behauptete sich mit seinen Comödien, Spektakeln in Prosa und Versen, Pantomimen mit 9 kleinen Kindern und Balleten noch in Brünn (1765), als schon das gereinigte deutsche Schauspiel hier in Aufnahme kam.

Das bisher in Gunst gestandene deutsche Schauspiel characterisirt eine sonderbare Mischung von geschraubten Metaphern und hohlen Phrasen, deren eigentliche Würze stets der sogenannte Pickelhäring oder die lustige Person ausmachte. Die gegebenen Stücke wurden jedesmal dem augenblicklichen Bedürfnisse angepaßt; daher war es in ihnen meistens auf das Extemporiren und auf derbe Witze abgesehen, die sich Hanswurst wohl erlauben durfte, in sofern er nur das Zwerchfell seiner Zuhörer zu erschüttern verstand.

Der italienische Harlekin und später der ihn verdrängende, durch Stranitzky und Prehauser in Flor gebrachte, deutsche Hanswurst, dessen von natürlichem Witz und schalkhaftem Humor durchdrungenen Character erst unsere Zeit Gerechtigkeit widerfahren ließ und seinen Ehrenritter gab **), sein Diener, ein treuer Pierot, sein Vater ein ehrwürdiger Pantalon, seine Gemahlin eine verschlagene Columbine, der Wiener Bernardon, eine Characterrolle, welche nach dem Austritte des Joseph Kurz in den 1760ger Jahren auf der Wiener Bühne noch aufrecht erhalten wurde, der Betterle, Lipperle u. s. w. waren die Hauptactoren jeder Comödianten-Compagnie von Ruf und Beliebtheit. Sänger und Sängerinnen, Tänzer und Tänzerinnen füllten die übrige Zahl der Mitglieder, welche sich gewöhnlich zwischen 10—20 hielt, aus.

In der Wahl der Mittel, Zuseher herbeizulocken, durften diese Gesellschaften,

*) Wie Prehauser und Weißkern einer der berühmtesten Hanswurste und Nachfolger Stranicky's. Er trieb sich mit seiner Frau auch außerhalb Oesterreich, am Rheine und in Süddeutschland viel herum. Er war der letzte eigentliche Hanswurst der deutscheu Bühne und starb zu Wien 1784. (S. Mayer, Leben Schröder's S. 139, 172).

**) Silesius Ed., Hanswursts Verbannung, Wien 1836. Schon Lessing und andere nahmen sich des Vertriebenen an und ersterer erklärte die Geschmacksreinignng des Hanswurstes vom Theater für die größte Hanswurstiade. Auch der Harlekin fand an Möser (Harlekin oder Vertheidigung des Grotesk-Comischen) einen geistreichen Anwalt.

besonders in der früheren Zeit nicht sehr heicklich sein. Wenn der Harlekin nicht eine Kappe mit Schellen aufsetzte, bei der Ankündigung eine Brille über die Nase hing, statt dem Zaume den Schweif des Pferdes in die Hand nahm, schnarrte, lispelte, oder durch die Nasen redete, nicht an öffentlichen Plätzen ein gemaltes Bild aushing, auf welchem alles das Wunderbare des zu gebenden Schauspieles mit lebhaften Farben aufgetragen war, und wenn er nicht gedruckte Zetteln, über die Hälfte mit Rodomondaten angefüllt, ankleben ließ, so zeigte sich sogleich ein merklicher Schaden bei der Einnahme.

Von allen Comödien zur Zeit Stranitzky's und seiner Nachfolger Prehauser und Kurz ist blos der Titel unanstößig, nicht so der Text. In keinem fehlt der mehrmalige Beisatz im Programme: „hier kann der Hanswurst seine Lazzi, Foppereien nach Belieben machen" oder das, was zu sagen ist, findet sich blos angedeutet.

Felix Kurz errang den „Brünner Comödianten" auch auf den berühmten Bühnen großer Städte, selbst des Auslandes, wie in Wien, Prag, München, Dresden *) u. a. einen Namen, wie denn andererseits wieder die Theater-Gesellschaften dieser Hauptstädte auf der Bühne Brünns erschienen. Kurz kann mit Fug als der Repräsentant der Brünner Theatergeschichte seiner Zeit angesehen werden, der auch das Technische auf einen bessern Fuß zu setzen geneigt war, indem er (1737) versprach, das neu hergestellte Opernhaus ganz einzurichten und in Brünn nie gesehene, kunstreiche, mit Flugwerken, Versenkungen und Maschinen ausgestattete Schauspiele zu geben.

Aber auch er huldigte dem Geschmacke der Mode. Eine Idee von den Comödien dieses Principals, welcher selbst als Schriftsteller aufgetreten, gibt folgender Comödienzettel:

„Mit gnädigster Bewilligung einer hohen Obrigkeit wird heute in dem königl. Prager Theater von der Kurzischen Gesellschaft deutscher Schauspieler aufgeführt werden, eine mit ausgesuchter Lustbarkeit, lächerlichen Scenen, lustigen Arien und Verkleidungen wohl versehene, mit ganz neuen Maschinen und Decorationen artig eingerichtete, mit verschiedenen Flugwerken ausgezierte, mit Scherz, Lustbarkeit und Moral vermischte, durch und durch auf die lustige Person eingerichtete, von dem Herrn Impressarius selbst verfertigte, gewiß sehenswürdige große Maschinscomödie unter dem Titel: Bernardons Reise in die Hölle, mit Hanswurst, einem von den Teufeln erschreckten, verzauberten, von seinem Herrn geprügelten dummen Diener, und mit Columbinen, einer verschmitzten Kammerjungfer."

„Wobei Bernardon in folgenden Verkleidungen erscheinen wird: 1) als Reisender; 2) als Cavalier; 3) als Husar; 4) als Zigeunerin; 5) als Kroat;

*) Die Brünner Comödianten sangen 1743 in Dresden zu ihren burlesken Schauspielen deutsche Arien, was dort lange Zeit nicht üblich gewesen war. (Abendzeitung 1818, 8. H.)

6) als Barbierer; 7) als Doctor; 8) als affectirte Dame; 9) als Laufer; 10) als Nachtwächter; 11) als Mann ohne Kopf, und 12) als ein vom Teufel geholter Bräutigam. Dabei werden allezeit lustige Arien gesungen werden."

„Nachricht."

„Der Plan dieser Comödie gab Anlaß drei verschiedene aber doch an einander hangende Theile zu verfertigen. Wir sind also entschlossen, dieselben nach einander aufzuführen. Wir stellen also heute die Reise Bernardons in sein Vaterland in die Hölle, morgen die Reise Bernardons aus der Hölle, und übermorgen wiederum die Reise Bernardons in sein Vaterland vor, und hoffen damit Ehre einzulegen. Man kennet den aufgeweckten Geist unseres Herrn Impressarius, und wenn man sich erinnert, daß er der Verfasser davon ist, wo man leicht glauben kann, daß er meistens auf seinen Character würde gearbeitet haben, so schmeicheln wir uns zum Voraus, daß wir mit jedem Theile dem Verlangen unserer Gönner ein Genüge leisten werden, denn wir sind sicher, daß diese drei Maschinscomödien, die Kronen aller Maschinscomödien sind." (Böhm. Mus. Zeitschrift 1829, 2. Bd. S. 227).

Daß sich diese wandernden Schauspieler-Gesellschaften zur Anlockung des Volkes nicht eben mit künstlerischer Würde verträglicher Hanswurst-Späße bedienten, nicht immer gewählten und zarten Witz zum Besten gaben und häufig in ihrem Extemporiren in Zotten und Unflätigkeiten ausarteten, ergibt sich von selbst. Daher fanden sie auch, wiewohl ohne sonderlichen Erfolg bei der großen für ihre lustigen Ergüsse eingenommenen Masse, in strengeren Sittenrichtern, wie dem kaiserl. Hofprediger Pater Abraham à Sacta Clara, und bei der Geistlichkeit eifernde Gegner.

Selbst der Olmützer Bischof und Cardinal Schrattenbach führte (1728) wegen der theatralischen Vorstellungen im Advente und in den Fasten Beschwerde bei dem Kaiser, weil die Comödianten dieselben in ihren gedruckten, zu Jedermanns Wissenschaft öffentlich mitgetheilten und affigirten Scenaden zwar nach dem Leben eines Heiligen betiteln, aber auch durchgehends mit des sogenannten Hanswurstes interludiis untermischen und Possen reißen.

Obwohl das k. Tribunal versicherte, daß nie **ultra terminos modestiae** geschritten worden und nie etwas gegen die Religion geschehen sei, so befahl doch der Kaiser, (welcher sich die Oberleitung des öffentlichen Schauspielwesens in Wien, jede Bewilligung zu den Vorstellungen, so wie Ertheilung von Theater-Privilegien unmittelbar vorbehalten), die Aufstellung einer eigenen Theater-Censur, welcher die aufzuführenden Cömödien jedesmal vorläufig zur Einsicht und Genehmigung vorzulegen seien. (Reskript 16. Nov. 1728).

Seit jener Zeit (obwohl auch schon etwas früher) ertheilte nur das k. Tribunal (Landesgubernium) die Bewilligung zu theatralischen und andern öffentlichen Productionen, und überließ es den Unternehmern, sich wegen Ueberlassung des gewöhnlichen Theater-Locals in dem der Stadt gehörigen Graf Salm'schen Hause (in der Brünnergasse) oder dem städtischen

Opernhause mit dem Magistrate abzufinden, oder die Bewilligung wegen Einräumung der ständischen Reitschule nächst dem Brünnerthore bei den Ständen zu erwirken.

Seit jener Zeit führte ein Mitglied aus dem Gremium des k. Tribunals (1728 Carl Graf von Hrzan, 1732 Franz Anton Salawa von der Lippa 1744 Heinrich Cajetan Freiherr von Blümegen, 1748 Heinrich Hajek von Waldstätten) als Commissär und Censor über die Comödien und Opern nach einer eigenen Instruction vom 22. November 1728 die Theater-Aufsicht, bis dieselbe in den 1750ger Jahren an die Polizei-Commission überging. Dem Theatercommissär, wie dem Landeshauptmanne, mußten (seit 1732) die Theaterunternehmer, nach dem Beispiele von Wien, Prag, Breslau u. s. w., unentgeldlich angemessene Logen einräumen..

Auch mit den den damal strengeren Anforderungen hinsichtlich der Heiligung gewisser Zeiten und Tage und polizeilichen Maßregeln brachte man die theatralischen Productionen in Einklang. Andere Beschränkungen machten die Rücksichten auf eine gesicherte Einnahme nöthig, da bei der damals dünnen Bevölkerung Brünns, welches noch keinen Fabriksstand kannte und nur mäßig wohlhabende Bürger faßte, hauptsächlich auf den Adel gezählt werden mußte. Deßhalb fanden die Theater-Vorstellungen nur in den Herbst- und Wintermonaten Statt, wo sich der Adel vor der rauheren Jahrszeit vom Lande in die vorzüglicheren Provinzialstädte zurückzog, oder die Haltung der Landtage und Landrechte denselben in die Provinzial-Hauptstadt rief, vor allem in der Fastnachtszeit oder im Faschinge. Doch füllte bald das Theater-Vergnügen einen guten Theil des Jahres aus und wurde selbst im Sommer nicht verschmäht.

Strenge hielt man auf die Gebote der Kirche, um nicht durch solche Zerstreuungen und weltliche Lust die Andachtsübungen zu beirren und von der steten Richtung des Geistes auf Gott abzulenken. Nicht nur wurde im Advente, in den Fasten, an großen Feiertagen und zu vielen andern Zeiten nie gespielt, sondern auch an allen Freitagen war das Theaterspiel verboten, an Samstagen durften nur geistliche Sachen oder Tragödien vorgestellt wurden und Kurz konnte weder die Bewilligung erlangen, während der Fastenzeit auferbauliche Historien, Moralien, Tragödien und Belagerungen, wie in Wien, zu producirrn (1726), wo selbst im Advente seriöse Comödien Statt gefunden haben sollen.

In dieser Tendenz wurden noch 1752 alle theatralischen Vorstellungen und öffentlichen musikalischen Academien im Advente, in der Fastenzeit, in der Betwoche und an vielen andern Tagen untersagt und, obwohl diese Norm 1754 etwas gemäßigt ward, so beschränkte erst Kaiser Joseph (1781) das Verbot auf die großen Festtage, und erst 1784 wurde erlaubt, in der Faschingszeit auch an den Freitagen Schauspiele in Brünn aufzuführen, wogegen in der Fastzeit noch immer nur musikalische Academien gegeben werden durften.

Um die Vesper-Andacht nicht zu stören, fanden auch die theatralischen und

sonstigen öffentlichen Productionen gewöhnlich um 4 oder $4^1/_2$ Uhr Nachmittags an und mußten vor 6—7 Uhr enden. Doch waren sie auch in späterer Abendzeit, obwohl nicht in die Nacht hinein, gestattet, da das k. Tribunal 1746 die Abhaltung von Schauspielen in einer Baude auf dem Krautmarkte bis spätestens $9^1/_2$ Uhr Abends beschränkte.

Den damaligen Eintrittspreis kennen wir nicht; derselbe läßt sich jedoch nach jenem in Wien ermessen, wo er während des Bestandes der Hütten von einem Groschen zu „ebner Erdt" und zwei Groschen „auf den für das adelige Frauenzimmer und Cavalier zugerichten erhechten Penkchen und Bünen" (Gallerien) auf 2 und 4 Groschen stieg. Dieser Preis war ursprünglich festgesetzt. Später wurde nur die „Leidenlichkeit" im Einlaßgelde bei den Bewilligungen bedungen. Die Preise der Plätze im Kärtnerthor-Theater (es ist nur von „logien" und „par terre" die Rede) während der städtischen Administration sind nicht bekannt. (Schlager S. 247).

Dritte Periode.

Die deutsche und italienische Oper. — Die Hannaken-Oper.

Die Oper bildet in der Mitte des 16. und 17. Jahrhundertes den Gipfel des ganzen Schauspielwesens. Alles hatte gleichsam nach dieser Spitze hingearbeitet. Schon früher entstand das rohe Singspiel; eingeflochtene Kirchenlieder und Chorale waren schon ganz früh beim Schauspiele üblich. Die ausgebildeteren Dramen des 17. Jahrhundertes hatten sämmtlich am Schluße jedes Actes Chöre oder Reihen; es schien die musicalische Feier neben der declamatorischen nicht mehr fehlen zn dürfen. Die prosaischen Schäfererzählungen hatten ihre Singparthien und eben die Schäfergedichte und Gespräche mit untermischtem Hirtengesange führten am natürlichsten zum Singspiele über. Man hatte an allen fürstlichen Höfen und Festen Aufzüge, Allegorien, Pantomimen und Processionen; diese Dinge wurden so sehr Bedürfniß seit dem westphälischen Frieden (1648), daß man auf die Schauspieler gar nicht erst wartete, sondern daß die fürstlichen Personen sich selbst zum Spiele und Gesange hergaben; kürzere theatralische Spiele dieser Art, Tafelmusiken u. dgl. hießen Serenaden, und wo sie getanzt wurden, Ballete, und wo sie von fürstlichen Personen im Costüme aufgeführt wurden, Maskeraden. Alles dies, was Privatfest, Schaubühne und Kirche für sich ausgebildet hatten, warf sich nun zusammen in die Eine Gattung, und man hatte die italienische Oper schon als Vorbild. Opitz hatte die Daphne übersetzt, die bei vielen als die erste Oper galt. Peri, der Componist dieser Oper, war über die Untersuchung der antiken Declamation auf das Recitativ verfallen und die Form des einfachen antiken Drama's trug sich daher natürlich auf die Oper über. Es galt als allgemeine Regel, daß die Arie Erklärung des Recitativs, das Zierlichste und Köstlichste der Poesie, Geist und

Seele der Oper sein solle; wie der Chor die declamirten Partien des Schauspieles, so soll die Arie, worunter damals die Opernchöre mitverstanden wurden, eine Anwendung auf das Recitirte der Oper enthalten.

Bei der reinen und einfachen Gestalt der Oper aber blieb man in Deutschland nur selten; man bildete die Oper bald zu einer Gattung aus, in der Alles für erlaubt galt, in der die methodus arbitraria zu Hause sei. Es war dies die Zeit der Curiositäten, und die Oper schien recht die Dichtungsart zu werden, in der alles mögliche Curiose anzubringen war. Es entstand eine große Masse von nichtswürdigen Operntexten. Für den Verstand, das gab man bald zu, sorgte diese Gattung nicht, allein Aug und Ohr und alle Sinne schien sie vollkommen zu befriedigen. Darauf gieng denn auch jeder Dichter von Opern aus. Alle Künste, Musik, Poesie, Malerei und Architectur hielt man als essentielles Wesen der Oper. Nun häufte sich die barockste Pracht und das sonderbarste Schauwerk in ihnen an, Alles was sich sonst auf Turniere und Schießfeste gehäuft hatte, häufte sich jetzt auf Ballete und Oper, und je bunter es kam, desto besser gefiel es. Daher denn war mitten in der Blüthe schon der Verfall und die Ausartung über alle Begriffe; selbst ihre eifrigsten Freunde mußten diese Gattung für ein unnatürliches Ding, eine prächtige Gaukelei erklären, zu der die Italiener die Deutschen und beide die Franzosen verführt hätten. Jeder fand aber in ihr etwas für seinen Geschmack, der Eine den Stoff, der Andere die Darstellung, der Dritte Musik, der Vierte die Narrenpossen; man hatte heilige, geistliche, geschichtliche, mythologische, heroische Opern, es gab aber auch welche über Bierbrauen, über die Schlächterzeit und fröhlicher Brüder Sauflust; für den König wie für den Bauer also war Befriedigung gleicherweise, und dieser gemeinsame Antheil machte, daß auch wieder auf die Opernaufführung mehr verwandt werden konnte, wie es bis heute geblieben ist. Alles drängte sich mit Macht zu und die Schaulust ward zu einer Art Wuth. Um das Jahr 1700 kommen in Gottsched's Verzeichniß der deutschen Bühnenstücke 10—20 Opern auf Ein Schauspiel. In Hamburg, in Nürnberg, in Augsburg und sonst entstanden die ersten festen und ordentlichen Schauspielhäuser zwischen 1678—97 der Oper zu Gefallen. Bis nach Livland und Curland dehnte sich die deutsche Oper aus, ja wie die italienischen Sänger und früher die englischen Schauspieler nach Deutschland, so wanderten deutsche Schauspieler und Sänger nach Kopenhagen und Stockholm! In Dresden, Leipzig, Königsberg, Berlin, Braunschweig, Nürnberg und vielen andern Orten blühten Componisten und Dichter, nach Wien führte unter Leopold I. der österreichische Adel mit Erfolg die Oper ein.

Zum Erstaunen aber glänzte die Hamburgische Oper an der Scheide der Jahrhunderte. Man sah hier die Iphigenie, Klytämnestra, Salomo u. a. vom gefeierten Kayser, der über 100 Opern componirt haben soll, mit schaurigem Entzücken darstellen; der große Händel verfertigte eine ganze Reihe vergessener Opern. Das Opernhaus in Hamburg hatte den Ehrgeiz, die meisten

Coulissenveränderungen zu besitzen; es konnte die Seitenscenen 39mal, die Mittelvorstellungen wohl etliche 100male verändern.

So gewaltig dieser Eifer war, so glänzende Früchte er zu verheißen schien, so war doch die ganze Blüthe der (deutschen) Oper eine verfrühte. Was war von einer Gattung zu hoffen, in der stets nach dem Neuen gejagt ward, wie noch jetzt, wo jeder Stümper Hand anlegte. Die heroische Oper verfiel am ersten; bald wollte man nur leichte und comische Opern sehen, da doch das Comische der Musik so sehr widerstrebt, weßhalb auch Bach die Hauptursache des Verfalls der Tonkunst eben diesem comischen Schauspiele zuschreibt. Und wieder in diesen niedrigen Stücken durfte der Hanswurst oder irgend eine comische Figur, und sei es ein Jude oder Schornsteinfeger oder ein Schulfuchs, niemals fehlen. Bären und Monstra wurden brummend, nicht singend, eingeführt und jede neue Erfindung dieser Art ward bewillkommt, so albern sie war. Der ganze Spuck der Mysterien, Teufel, Engel, Drachen, Götter u. dgl. zog sich hierhin. Der geöffnete Himmel mit Regenbogen und Wolkenglanz, die geöffnete Hölle mit Feuerwerken, Schluchten mit Kanonendonner, Gewitter mit Blitz und Regen, Ballete und Tänze, Blutscenen wie im Trauerspiele, Verwandlungen, Volkstrachten mit Wappenbildern u. dgl., dieß war das, was das nothwendigste Erforderniß der Oper ward.

Die Musik spielte damals in der Oper nur eine Nebenrolle; es waren besten Falls Concertstücke, einzelne musicalische Piecen, willkürlich an einander gereiht, ohne eine Ahnung jener innern Einheit, jener dramatischen Lebendigkeit, welche zuerst durch Gluck, diesen Dichter in Tönen, hervorgerufen ward; es war eine eclectische, keine dramatische, eine decorative, keine Opernmusik.

Auf das Schauspiel wirkte dieser Geschmack höchst nachtheilig zurück; er verdrängte es eigentlich ganz und wo doch noch Schauspiele geschrieben wurden, da wurden sie vielfach davon inficirt. Nur die eigentlichen Lust- und Schauspiele, die mit gehörigen Schwänken gewürzt waren, konnten des Schauwerks etwa entbehren.

Wenn die (deutsche) Oper bei diesen Eigenschaften, fast mitten in ihrem besten Leben abstarb, so ist dies wohl kein Wunder. Den Verfall beförderte die Richtung der Zeit.

Schon lange hatte die Cantate Antheil erregt. Bald traten die großen Kirchencomponisten Sebastian Bach und Händel auf und erschütterten gewaltig die rathlose Oper. Der letztere machte 1733 den denkwürdigen Uebergang zum Oratorium. Unter diesen Umständen bedurfte es keiner so großen Anstrengung von Gottsched, um nachher sein Gewicht hinzuzuthun, die Oper auch von ästhetischer Seite her zu verdächtigen. Seit 1730 ungefähr nahmen die (deutschen) Opern von selbst ab; 1741 wurde die letzte deutsche Oper in Danzig gegeben. Gottsched entschädigte das Publikum theils mit dem Zwittergeschlechte der Sing- und Schäferspiele, theils setzte er der deutschen Oper das regel-

mäßige französische Schauspiel entgegen, welches aber ebenfalls schon lange im Zuge war; er brauchte nur einen Nachstoß zu geben.

Dennoch war es die Oper, welche der dramatischen Kunst die ersten ihrer würdigen Verhältnisse gab. Die Bühnen wuchsen in Raum, Umfang, Decorationsmitteln; die Erscheinung der Frauen auf der Bühne wurde durch sie zur Regel; Besoldungen und Honorare erreichten eine der Kunst würdige und förderliche Höhe. (Gervinus III. 465—474, Prutz S. 242—245, 266—272; Devrient u. a.)

Die Beschaffenheit der deutschen Oper, noch mehr aber, daß sie im protestantischen Theile Deutschlands vorzugsweise entstand und blühte, mögen die Hauptursachen gewesen sein, daß dieselbe in den streng katholisch österreichischen Ländern geringen Eingang fand. Hier herrschte die im ausschließend katholischen Italien aufgewachsene italienische Oper.

Die von der katholischen Kirche mit überwältigender Kraft gepflegte Kunst der Musik kam ihr trefflich zu Statten.

Seit dem Ende des dreißigjährigen Krieges (1619—1648) wurde in den böhmischen Ländern vorzugsweise die Tonkunst mit glücklichem Erfolge getrieben. Die reichen Klöster mit ihren Jugend-Seminarien bildeten die wahren Pflanzschulen, aus welchen der k. k. Hof und der hohe Adel seine Capellen schuf und ergänzte. (Dlabacz Künstler-Lexikon von Böhmen, Mähren und Schlesien, 1815, 1. Bd. S. 16—18).

Die Vorliebe des kaiserlichen Hofes für die italienische Oper verschaffte ihr auch in den Provinzen nicht nur Eingang, sondern auch durch längere Zeit die Ueberlegenheit gegen das deutsche, noch wenig geschmackvolle Schauspiel und die bereits früher in Mode gekommene italienische Comödie.

Schon Kaiser Leopold I., ein leidenschaftlicher Freund und gründlicher Kenner der Musik, auch selbst Compositeur, begünstigte seit seinem Regierungs-Antritte (1657) die italienische Oper mit fürstlicher Freigebigkeit; der goldene Apfel und das Urtheil des Paris kamen an seinem Hofe mit seltener Pracht zur Aufführung. Er ließ regelmäßig und fortwährend italienische Opern anschaffen und jährlich mehrere Oratorien aufführen, so, daß Wien damal die Hochschule der Musik war. (Kiesewetter, Schicksale des weltlichen Gesanges, Leipzig 1841).

Auf seine Kosten baute (1659) eine Gesellschaft italienischer Opernsänger ein 3 Stockwerke hohes Schauspielhaus auf dem Reitplatze in Wien und gab darin den Fasching hindurch Vorstellungen. 1665 ließ Kaiser Leopold das erste kaiserliche Hoftheater auf dem Platze, wo jetzt die Hofbibliothek steht, ein herrlich verziertes Comödienhaus von Holz mit 3 Gallerien „auf der Cortina," 5000 Zuseher haltend, durch den kaiserl. Hofarchitekten Ludwig Burnacini erbauen. (Archiv für österr. Geschichte 1850, II. S. 712).

Als dieses während der türkischen Belagerung Wiens (1683) abgetragen werden mußte, ließ Kaiser Leopold 1697 ein neues großes Schauspielhaus bauen, das aber, noch nicht fertig, bis auf den Grund abbrannte.

Unter seinem Nachfolger, Joseph I. (1705 — 1711), ward zwischen der Bibliothek und der Reitschule das große Opernhaus gebaut, welches an Glanz und Pracht mit den ersten Theatern Italiens wetteiferte.

Auch Carl VI (1711—1740), selbst Virtuos und gründlicher Tondichter, liebte die Musik leidenschaftlich. Er rief Apostolo Zeno und (1729) Metastasio, der 53 Jahre in Wien lebte, aus Italien als Hofdichter zu sich. Er war der größte Gönner der italienischen Oper, welche sich unter ihm in Wien zu einem Grade von Vollkommenheit erhob, den sie bis dahin nicht erreicht hatte.

Die großen italienischen Opern, welche er während und nach seiner Krönung zu Prag 1723 veranstalten, die große Oper, welche er unter der Mitwirkung von 100 Sängern und 200 Instrumentalisten, zum Theile den aus ganz Europa verschriebenen berühmtesten Musikern, vom Theaterdirector Bibiena und Oberkapellmeister Fux im Freien ausführen ließ, bezauberten, als nie gesehenes Schauspiel, ganz Böhmen. Die kaiserl. Hofcapelle, die auch zur Aufführung der italienischen Opern verwendet wurde, kostete dem Hofe jährlich an Besoldungen nur über 200,000 fl. Eine Oper allein kostete 60,000 fl. *)

Diese in Wien aufgekeimte und genährte Gunst für die italienische Oper verpflanzte sich, wie nach Prag, so auch nach Brünn.

Sie machte sich hier um 1728 recht heimisch. Die Olmützer Universitäts-Bibliothek bewahrt noch folgende, zu Brünn in der Swoboda'schen Buchdruckerei aufgelegte italienische Opern-Texte: **Opera musica, Bruna 1728. Speranza-Musica, 1729. Fozio Franc. 1730. Caldara Ant. 1730. Catena Giov. 1730, 1731. Gargieria Alessandri, 1730. Cornide Tavola-Musica, 1731. Marchese Sig. 1732. Piola triofante, 1738.**

Es würde wohl der Mühe lohnen, sie zu würdigen.

Von den in Brünn aufgetretenen italienischen Impressarien ist mir zuerst bekannt geworden **Angelo Mingotti**. Er gab im Herbste und Winter der Jahre 1732—1736 mit italienischen Sängern „musikalische wälsche Opern, untermischt mit Burlesken, seriösen und mehreren Intermezzo-Actionen," in der ständischen Reitschule, worin er ein eigenes Theater einrichtete, seit 1734 aber in dem von der Stadt im Tafern-Gebäude auf dem Krautmarkte neu erbauten Opernhause, welches im Sommer 1732 eröffnet wurde.

Es ist dasselbe nicht mit dem Ballhause zu verwechseln, dessen in früherer Zeit auch in Brünn Erwähnung geschieht. Es war der Schauplatz des vordem beliebt gewesenen Ballspieles, eines Spieles mit Bällen, die einander zugeworfen wurden u. a. Eine Pflanze des südlichen Europa's kam es mit König Ferdinand I. aus Spanien nach Wien (um 1519) und bildete mit den Schießstätten und Kegelplätzen, unter den Wiener Belustigungen, die Kette zwischen den Turnieren, Pferderennen und Stechen, welche

*) Historische Skizze der k. k. Hoftheater in Wien, von Lembert, Wien 1833, S. 3—6, Hormayr's Wien u. a.

mit Ferdinand I. zu verschwinden anfangen, hinüber zu dem öffentlichen Stadttheater. Wien besaß 4 Ballhäuser, welche, größtentheils zu Schauspielhäusern verwendet, schon zu Anfaug des 18. Jahrhundertes verschwunden waren. Das Ballspiel gerieth durch klimatische Hindernisse und Mangel an Theilnahme schon unter Kaiser Leopold I., bei Aufnahme des Theaters, in Verfall und war schon 1671 „gänzlichen in abgang khomen“ *).

In Brünn kaufte 1662 Fürst Dietrichstein vom Kloster Sft. Thomas ein verfallenes Haus in der hintern Fröhlichergasse zum Baue eines **Ballhauses** (Sft. Thomaser Annalen, Ms.) und in einem Verzeichnisse der geistlichen und Herrenhäuser in Brünn von 1666 heißt es, daß das Fürst Dietrichstein'sche Haus in der Fröhlichergasse ein Ballhaus werden soll.

An Mingotti, den Director einer italienischen Operngesellschaft, erinnert ein Büchelchen (im Franzensmuseum) mit dem Titel:

La pravita castigata.
Drama per musica
da representarsi
nel Theatro novissimo della Taverna
nel carnevale dell' Anno MDCCXXXIV.
In Bruna nella Stamperia di Giacomo Mass. Swoboda.

Die Aufführung dieses musikalischen Drama's geschah von 3 Sängern und 5 Sängerinnen. (Mittheilungen der m. schl. Ackerbaugesellschaft 1833, S. 296).

Mingotti, welcher später in Gratz durch 7 Jahre und während der Krönung in Preßburg (1741) italienische Opern gab, (Böhm, Mus. Zeitsch. 1829, 2. Bd. S. 224), folgten die Impressarien **Philippo Neri del Fantasia** (1736/7 1738/9, 1739/40, 1740/1) und **Allessandro Manfredi** (1737 und 1738), welche jedoch selbst in dieser Blüthezeit der italienischen Oper in Brünn nebenbei auch deutsche Comödien und Zwischenspiele gaben, wozu sich letzterer eine deutsche Bande verschrieb. Neri wurde insbesondere auferlegt, vom 1. October 1740 bis zum Ende des Faschings 1741 statt der jährlich gehaltenen italienischen Opern mit seinen 10 Actoren und „einem die massen ehrbar-lustigen Bauern-Hanswurst“ Staatsactionen und andere neue Burlesken im Opernhause zu produciren.

Mit der Unterbrechung durch einige Jahre finden wir erst 1749 den Impressario **Nicolo Petrioli** italienische Opern, Comödien und pantomimische Spiele aufführen. **Francesco di Ferrari** gab (1751/2) italienische Actionen und Comödien als **operette buffe** und musikalische Intermezzen, der deutsche Comödien-Principal

*) Schlager, Wiener Skizzen, 1839, S. 242—246; Wiener Theater-Zeitung 1844, S. 175. Nach Böhmen soll das Ballspiel (so wie das Kartenspiel) schon unter dem Könige Heinrich von Kärnthen im J. 1309 von Italienern gebracht worden sein, (Schönfeld, die alte Hilfe der Böhmen und Mährer, Prag 1808, S. 10). — In Gratz ließ Erzherzog Ferdinand 1605 ein Ballhaus bauen, in welchem ein italienischer Meister zu dieser Fertigkeit Anleitung gab. (Hurter III. 313).

Möser spielte (1754) vereint mit italienischen Künstlern, wie schon Kurz (1736) gestattet worden war, sich mit den Operisten zu verbinden.

Noch hielten sich die seriösen wälschen Opern, musikalische Intermedien und die Comödien Goldoni's, die italienischen Opern und Comödien, welche die Impressarien **Francesco Crosa** (1756, 1757/8), **Biagio Barzanti** (1757) und **Giuseppe Franceschini** (1759/60, 1762) auf der Brünner Bühne darstellten. Allein schon die italienischen Opern und Singspiele der auserlesenen Gesellschaft des **Pellino Vignia** konnten, ungeachtet sich diese durch 4 neue von Venedig gegen eine monatliche Gage von 15—20 Dukaten herbeigerufene Sänger und Sängerinnen verstärkt hatte, den Wettkampf mit den französischen Pantomimen, Tänzen und deutschen Schauspielen der gleichzeitig anwesenden Gesellschaft des französischen Pantomimen Franz Sebastiani nicht bestehen (1761/2). Endlich mit **Vincenzo Nicolosi**, welcher mit seiner italienischen Operngesellschaft einige Opern und Ballete im Brünner Opernhause aufführte (1767), verlor sich die italienische Oper von Brünns Bühne und machte dem gereinigten deutschen Schauspiele Platz.

Und nun noch einige Worte von den früher erwähnten Hannaken-Hochzeiten und Hannaken-Opern, welche so wenig bloß bei der untersten Volksclasse beliebt waren, daß sie vielmehr das Kloster-Stift Hradisch bei Olmütz (1748) zu Ehren M. Theresia's und des Kaisers Franz gab (Adeodatus Hansely Brünner Merkwürdigkeiten Ms.). Die Hannaken-Stücke mit Musik vom mährischen Schullehrer Schreyer (um 1760) und vom Prämonstratenser Mauritius zeichneten sich im comischen Genre aus und waren wie in Mähren also auch in Böhmen gern gesehen, denn die Hannaken, der originellste von allen mährischen Stämmen, hat die alten Sitten am meisten beibehalten und ihre Mundart hat so viel eigenthümlich Unterscheidendes, daß sie zum Sprichworte wurde und die Lachlust erregte. (Ausland 1841, Nro. 90; Jungmann S. 270).

Von sonstigen dramatischen Gedichten und Vorstellungen in böhmischer Sprache, wie sie in jener Zeit auch in Böhmen nur selten und von geringerem Werthe vorkommen, (Jungmann S. 244, 246, 269—270) ist uns in Mähren nichts bekannt.

Vierte Periode.

Das Aufkommen des deutschen Schauspiels, stehender Theater-Gesellschaften.

Wo zu irgend einer Zeit das Drama lebendig aus der Geschichte aufsteht, wie z. B. in den Zeiten des dreißigjährigen Krieges, wo die Erregung der Gemüther auf dem Schauplatze leicht war, weil die große Bühne der Weltbegebenheiten selbst die weite Grundlage des pathischen Interesses für alle Nachahmungen derselben bildete, da bedarf der Schauspieldichter weniger materieller Mittel,

um zu wirken, eben weil er der Hauptwirkung, der Gefangennahme der Gemüthsbewegungen sicher ist. In solchen Zeiten öffentlicher Aufregung also stellte sich die höchste Leistung im Dramatischen, und die den Zuschauer am tiefsten in Anspruch nimmt, das Trauerspiel, von selbst ein. Schwindet diese Theilnahme wieder, verlieren die Menschen den Sinn für große Gegenstände und mit ihm die Geduld sich durch diese aufreizen zu lassen zu Schmerz und Unlust, so bleibt dem Drama nichts übrig, als sich auf Convenienzstücke, auf bürgerliche Schau- und Lustspiele zu werfen, oder für jede allenfällige Aufregung mit desto stärkerer Nahrung für die äußern Sinne, mit der Oper und ähnlichen Schaustücken, zu entschädigen. Auf diesem Standpunkte haben wir zuletzt das Schauspiel gesehen, ja auf einem noch gesunkeneren. Denn der grobe Sinnenreiz selbst war in der Oper unmäßig übertrieben, und die gemeinste Lachlust schien in den Lustspielen nur noch mit Schmutz und Zoten befriedigt werden zu können.

Den öffentlichen Zustand der Schauspieldichtung, der Bühne und der Spieler um Gottsched's Zeit kann man sich nicht niedrig genug vorstellen. Bis weit in das 18. Jahrhundert hinein bildeten sich Schauspielertruppen aus Seiltänzerbanden, und auf ihren Buden wechselten Marionetten mit lebenden Personen ab; ein Kuniger machte sich mit einer solchen Bande noch um 1750 einen Namen, und aus des Schneiders Reibehand Marionetten-Theater gieng der (auch in Brünn zum Vorschein kommende) Comiker Franz Schuch hervor, welcher mit Schönemann, Koch und Ackermann die ersten Verdienste um die Wiedergeburt des Schauspiels theilt. Die Schauspieldichtung war wie ausgegangen; die Acteure sorgten selbst für Staatsactionen, Farcen und Impromptus, und die konnten sich nicht einmal gestalten und ausbilden, weil sie die Principale, in deren Truppe sie entstanden, aus Mißgunst nicht veröffentlichten. Von den Schauspielern aus schien also so wenig etwas zu hoffen für eine Herstellung der Bühne, als vom Volke selbst, dessen Theilnahme sehr gering geworden war. Die Höfe gaben noch weniger Trost. In Dresden, in Berlin, in Wien hielt man italienische Sänger und französische Schauspieler und was war von diesen anders, als Steifheit, Schwulst und Unnatur zu lernen!

Bei solchen Mustern war es kein Wunder, daß sich die bessern unserer spätern Schauspieler aus sich selbst und aus den rohesten Anfängen bildeten. Denn das Beste mußte noch immer das sein, was sich aus der eigentlichen Volkscomödie hoffen ließ. Auch diese dauerte hie und da fort, am meisten in Oesterreich, Tirol und Oberbaiern, wo weder öffentliche Ereignisse, noch die neue Bildung störten. Von Wien, wo das Impromptu, die Local- und Volkspoesie immer zu Hause war, gieng jener Schuch aus, der bei schon anständigeren Verhältnissen die extemporirten Stücke am längsten festhielt und sie zu einer gewissen Feinheit steigerte. Er selbst ist als der vortrefflichste Hanswurst bekannt und berühmt gewesen, von schnellem und treffendem Witz, dessen Lazzi überraschend und dessen Scherze nie unartig waren.

Neben der Volkscomödie dauerten in Oesterreich und Baiern die Aufführ-

rungen der Jesuiten, welche den Prunk und das Maschinenwesen der Hofballete in ihren geistlichen Stücken beibehielten, bis kurz vor Aufhebung des Ordens (1773) fort. Auch in den protestantischen Ländern waren die geistlichen Stücke noch nicht ausgegangen.

Bis in das erste Drittel des 18. Jahrhundertes hatte sich die ganze Bühne in einen Zustand von leerem Formalismus, gespreizter Vornehmheit, Lüge und Unwahrheit auf der einen, von nicht minder verderblicher Formlosigkeit, brutalen Sich gehen lassen und absichtlicher, sich selbst wohlfühlender Roheit, die endlich über alles Andere den Sieg behielt, aufgelöst.

Diesem verzweifelten Zustande kam, nachdem in der Theologie Spener, in der Wissenschaft Thomasius eine frische Bewegung hervorgerufen hatte, und in Günther († 1723) ein wahrer Dichter aufgetreten war, Hilfe durch den Leipziger Professor Gottsched. In die äußerste Formlosigkeit war die Bühne versunken; vor allem mußte ihr die Form wieder gewonnen, der verwilderten Kunst Gesetz und Ordnung, Zucht und Sitte verschafft werden; sie ihr gegeben zu haben ist Gottsched's großes Verdienst, dieses waren Doctrinärs der deutschen Literatur. Er wählte hiezu die Schule der Franzosen. Er kündigte den Harlekinsstücken, Haupt- und Staatsactionen, Opern und Singspielen, welche das Repertoire aller Bühnen bildeten, den Krieg an und führte das regelmäßige Schauspiel ein, die Tragödie und das Lustspiel, die er für die Schule des Volkes und einen Katheder der Tugendlehre ansah, seitdem er in Horaz gefunden, daß bei den Alten die Chöre die Stelle unserer Predigten vertraten.

Gottsched fand in der Reformation des Theaters eine besondere Unterstützung an der Caroline Neuber, einer Dame von scharfem, natürlichem Verstande, noch mehr aber voll Energie und Unternehmungsgeist, welche eine ausgezeichnete Bühne in Leipzig schuf. Hier gelangte 1728 die erste Darstellung eines regelmäßigen Trauerspiels (es war der Regulus des Pradon) zur Aufführung.

Um ein neues gereinigtes Repertoire von regelmäßigen Trauerspielen zu gewinnen, schuf Gottsched mit Hilfe seiner Frau und Freunde, in der kurzen Zeit von etwa 10 Jahren (1728 — 1739) eine völlig neue Literatur *). Hatte sie auch kein großes poetisches Verdinst und bestand sie der Mehrzahl nach in Uebersetzungen und Zurichtungen aus dem französischen des Corneille, Racine, Pradon u. a., waren diese endlosen Iphigenien und Berenicen, diese Brutusse und Alexander, mit denen die Gottsched'sche Clique, in unerhörter Fruchtbarkeit, die Bühne bevölkerte, sammt und sonders langweilige, nüchterne Gesellen, so war doch der Gegensatz dieser regelmäßigen, vornehmen, gebildeten Tragödie gegen die

*) Er stellte sie später in der „Deutschen Schaubühne," nach den Regeln der alten Griechen und Römer eingerichtet, Leipzig 1741—5, 6. Bd., zusammen; eine ähnliche Sammlung, von denselben ästhetischen Principien ausgehend, nur noch umfangreicher, erschien zu Wien von 1749—1764, unter dem Titel der „Deutschen Schaubühne zu Wien" nach alten und neuen Mustern, 12. Bd., mit Fortsetzungen bis 1785, 63 Bde.

Unregelmäßigkeit, die Plumpheit und Roheit der bisherigen Stücke so groß, so augenfällig, daß sie schon dadurch eine Art von Interesse erhielten; so gefielen sie doch dem Publikum; so füllten sie doch die Häuser; so erlebte doch Gottsched's „sterbender Cato," der Matador dieser nachgeahmten Stücke, in wenigen Jahren zehn Auflagen und erhielt sich lange Zeit auf den Brettern.

Damit war der Sieg nicht vollständig, nur das Trauerspiel gereinigt, die Haupt- und Staatsaction verdrängt. Noch blieben zwei andere drohende Feinde: das improvisirte Possenspiel und die Oper.

Auch hierin halfen die Franzosen, namentlich Destouches, de la Chaussee, St. Evremont, Dufreny u. u., noch weit mehr aber, da die französischen Lustspieldichter ihre Stoffe ohne Ausnahme aus der höheren Umgangswelt, der Modewelt des französischen Lebens entlehnten, der uns näher gestandene Däne Holberg, der seine Stücke durchgängig aus dem Bürger- und Bauernstande nahm, dessen Comödie im reichsten Maße und eine lange Reihe von Jahren hindurch das Entzücken unserer Theaterbesucher, zugleich auch eine würdige und fruchtbare Schule unserer größten und vorzüglichsten Schauspieler, eines Eckhof, Schröder u. s. w. gewesen.

Mit diesen Allirten also, Franzosen und Dänen, wie auch allmälig durch einige schwache Originalversuche jüngerer Dichter unterstützt, unternahm Gottsched auch die Wiederherstellung des deutschen Lustspiels. Die feierliche Verbrennung des Harlekins auf der Neuber'schen Bühne zu Leipzig, im Jahre 1737, bildet für das deutsche Lustspiel einen ähnlichen Wendepunkt, wie die Aufführung des Regulus oder des Cato für das Trauerspiel.

Wenn aber Gottsched auch das unregelmäßige Trauerspiel, die Haupt- und Staatsaction völlig aus dem Felde schlug, so gelang ihm doch nicht, die Spuren echt comischer Kraft, zugleich mit dem feierlich zu Grabe getragenen Hanswurst, auszutilgen; er erstand dem steifen Ernste zu Trotz in immer neuen Gestalten wieder, die improvisirte Comödie, mit ihrem eigenthümlichen Zauber, der trunkenen Lust, der wahrhaft bacchischen Begeisterung, erhielt sich nicht nur, sie gelangte vielmehr zu ihrer rechten Blüthe und wurde durch Schauspieler von Bildung, Witz und künstlicher Vollendung, wie Eckhof, Schröder u. a., zu einem Meisterwerke ausgebildet, bis sie in den siebenziger oder spätestens den achtziger Jahren überall in Deutschland zu Grabe gieng, dem neuen Kunstcharakter, dem Gegensatze des Volksthümlichen, erlag.

Wie die deutsche Oper bis 1741 in ihrer damaligen übertriebenen, nur auf den gröbsten Sinnenreiz berechneten Gestalt, an sich selbst und ihrem eigenen Ueberreize zu Grunde gieng, wurde bereits erwähnt. (Gervinus IV. 356—364, Blätter für liter. Unterhaltung 1844 N. 186—188, Prutz, Devrient u. a.).

Der Character der Leipziger und Neuber'schen Schule, der Wiege unseres Theaters, ehe in Hamburg oder Wien nur Versuche geschahen, war außer der Verbannung des Masken- und Stegreifspiels besonders in die Umkehr des volksthümlichen in das gelehrte Drama zu setzen. Hiermit stand im Zusammenhange,

daß die ursprüngliche englische Manier der Darstellung der Nachbildung des französischen Theaterspiels weichen mußte. Das Grelle, Uebertriebene und Ungeheuerliche machte der Convenienz und classischen „Methode" Platz. Dies Verdienst war nicht gering; der ausschweifenden Willkühr wie der marionettenhaften Förmlichkeit der Haupt- und Staatsactionsmanier wurde durch Maß und Regel ein Ende gemacht, und war diese Schule auch keineswegs musterhaft, so vermittelte sie doch den Uebergang zu reineren Kunstformen. Hiezu kam, daß die Neuber, die Bedeutung der Bühne tiefer fassend, als ein „Ergötzungsmittel," zuerst sie als eine Sache des „gemeinen Besten" hinstellte, die Sitten der Schauspieler reinigte und von diesen Strenge und Ueberlegung forderte. So kam denn um die Mitte des 18. Jahrhundertes die Abschaffung der Staatsactiou, des Harlekins und der Stegreifcomödie in ganz Deutschland zu Ehren und das Repertoire bestand überall aus gelehrten und einstudierten Stücken.

Allein die arme Neuber hatte wie Cortez ihre Schiffe verbrannt, sie drang vorwärts und gieng siegend zu Grunde; Schuch und Schönemann bedrängten sie schwer, und Elias Schlegel's, des frommen Gellert und des jungen Lessing Erstlinge gaben dem Bühnengeschmacke eine neue anti-französische Richtung, mit der ihr Reich fiel. Die merkwürdige Frau starb vergessen 1776.

Schönemann (geb. 1734, gest. 1782), practisch gewandt als Principal, machte die Neuber und ihre Schule schnell vergessen. Er führte mehr Ordnung und Sitte bei seiner Gesellschaft ein, brachte zuerst die comische Oper, das Schäferspiel auf die Bühne sorgte für gute Uebersetzungen und verwies die gangbaren schlechteren von der Bühne. Er zog Schauspieler, die ältere Schröder, Eckhof, Ackermann u. a., an sich, die mit und lange nach ihm der deutschen Bühne Stolz waren, und begründete den Ton, der zu Ende der achtzigar Jahre in Rücksicht auf Spiel, Darstellung und Personal herrschte. Allein! wie bescheiden noch um 1750 die Finanzverhältnisse der blühendsten deutschen Bühnen waren, sehen wir daraus, daß Schönemanns Wochenetat in Lüneburg 16 Thlr. 8 Groschen betrug, aus dem Ackermann und die Schröder den höchsten Gehalt, 2 Thlr. wöchentlich, Eckhof 1 Thlr. 16 Groschen erhielten. Die Hausmiethe betrug 2 Thlr. wöchentlich, die Beleuchtung 1 Thlr., die Musik 1 Thlr. 8 Groschen. In Berlin herrschte zu dieser Zeit noch die Haupt- nnd Staatsaction und die improvisirte Comödie (Schuch und Stenzel). Hier sah man auch die erste Operette: „Der Teufel ist los," englischen Ursprungs, mit Gesang ohne Orchester. Inzwischen war der Mann herangereift, der den Uebergang von der französischen Schule zur deutschen vermitteln und vollenden sollte. Es war Conrad Eckhof, geb. 1720 in Hambnrg, durch Naturtrieb und merkwürdige Schicksale zum Schauspieler, durch eine vollendete Kunsterkenntniß zum Reformator der mimischen Kunst berufen. Indem er, gegenüber der Leipziger Schule, das Princip „natürlicher Darstellung" vertrat, die erste Schauspieler-Akademie gründete, und in Verbindung mit Lessing das deutsche Theater zunächst auf

dem stärksten Gefühle der Deutschen, „dem Familien-Interesse," zu basiren suchte, wurde er, freilich durch Lessing, der Gründer einer eigenthümlich deutschen Schauspielkunst.

Wohl waren schon vordem in Leipzig geistvollere Dichter aufgetreten, die zwar von Gottsched ausgehend und in der Tradition französische Muster erzogen, sich doch im Verlaufe ihrer weiteren Entwicklung mehr oder weniger davon zu befreien und eine leibliche Selbstständigkeit zu erringen wußten, wie Elias Schlegel (1718—49), der erste, welcher sich in den Materien seiner Trauer- und Lustspiele an das Vaterländische anzuschließen sucht, Gellert, damal vorzüglich berühmt als Verfasser des weinerlichen oder rührenden Lustspiels das sich später, bei wachsender Sentimentalität, weit über die deutsche Bühne ausbreitete, Krüger (1722—50), Cronegk u. a. Indessen rissen sich diese Dichter nie ganz vom französischen Geschmacke los; nur regelmäßiger, einfacher und natürlicher wurden die Schauspiele und ihre Darstellungen. Der dramatischen Dichtung war auch wenig förderlich, daß so häufig die Schauspieler selbst Dichter und nicht selten tonangebende Dichter wurden. In Wien insbesondere schrieben in den 1740ger und 50ger Jahren Weiskern, Stephanie der Aeltere († 1800) Brenner u. a. eine Menge Stücke noch ganz im alten Style und seit 1760 überschwemmten auch anderwärts die Brandes, Großmann († 1796), Bretzner († 1807), u. a. die Bühne mit einem gewaltigen Vorrathe trivialer Alltagsstücke. So unerheblich aber auch die dramatischen Dichtungen aus der Periode vor Lessing waren, so wichtig und bedeutend wurden sie für die Ausbildung unserer Schauspielkunst. Je einfacher nämlich diese Charactere waren, je skizzenhafter ihre Haltung, je entblößter die ganzen Stücke von Allem, was die Sinne blenden und bestechen konnte, von scenischem Aufputz, Pomp der Sprache u. s. w., desto mehr nöthigten sie den Schauspieler zu einem naturwahren, fein nüancirten, lebendigen Spiel. Auf den krassen Schwulst der Haupt- und Staatsactionen, die steife, hohle Pracht der französirenden Trauerspiele gab es keine bessere Schule eines naturwahren Spiels, als eben diese Rollen: Rollen, die an sich so wenig, beinahe nichts waren, aus denen der Schauspieler erst Alles machen mußte. Hier war die Schule jener vorzüglichen Characterdarsteller, welche die Morgenröthe unserer dramatischen Dichtung begleiten, der Ackermann, Koch, Brückner, Schönemann, vor Allem Eckhof's, des eigentlichen Repräsentanten dieser Uebergangsepoche, des wahrhaften theatralischen Pendant's Lessings.

Es war die ästhetische Epoche Deutschlands, das sich aus der wüsten Zerflossenheit der beiden letzten Jahrhunderte wieder zu finden rang. Die Religion, die abstracte Hingabe an das Jenseitige, hatte aufgehört, die bestimmende Macht der Zeit zu sein; die Politik, die staatliche, die historische Entwicklung war es noch nicht, wie jetzt. Dagegen nahm die Kunst alle Kräfte in Anspruch, unterwarf sich alle Geister, gährte und trieb in allen Herzen. Daher mit einem Mal diese Fülle von Dichtern, die in Deutschland auftaucht, daher dieses Wiederanknüpfen an die großen Lehrer und Muster alles Schönen, die Griechen, daher

diese ganze sogenannte classische Epoche unserer Literatur, die seit der Mitte des vorigen Jahrhundertes heraufsteigt und ihre Classicität eben diesem Umstande verdankt, daß die Zeit damals so ganz rein aufging in der Kunst, sogar keinen andern Ausdruck verlangte, als einzig den ästhetischen.

Lessing's weltgeschichtliche That ist es, diesen Inhalt der Zeit ausgesprochen, ihr zuerst zu ihrem eigenen Bewußtsein verholfen, sie über sich selbst und ihre Aufgabe aufgeklärt zu haben: dadurch, daß er zuerst das Wesen der Kunst, die Idee des Schönen entdeckte und bestimmte, daß er bewies, wir müßten, um der Kunst mächtig zu werden, zur Natur, der Grundlage des Schönen, der Mutter aller Kunst zurückkehren, nicht zur rohen, ungebundenen, sondern zur verklärten, durch den Geist wiedergebornen Natur, der Natur der Griechen, der Natur Shakespeare's, die er mit triumphirendem Stolze gegen die Unnatur der Franzosen in die Wagschale warf.

Lessing († 1778), für ein volles Menschenalter, von der Mitte der vierziger bis Ende der siebenziger Jahre, der eigentliche Mittelpunkt, der lebendige Träger der deutschen Bühne, die er freilich mit dem edelsten Eifer nicht zur Nationalbühne umzuschaffen vermochte, war an den Theatern in Leipzig, Berlin, Breslau und Hamburg unablässig thätig, den französischen Geschmack zu bekämpfen und zu verdrängen. Er begann den Kampf in den „Beiträgen zur Historie und Aufnahme des Theaters“ (1750), schärfer in seiner „theatralischen Bibliothek“ (1754—8). Die 1755 in Leipzig erschienenen ersten öffentlichen Theaterkritiken gründeten die Verbindung der Kunst mit der Wissenschaft, ohne welche jede Bühne, die nur den Geschmack des Publikums zum Leitfaden nimmt, verversinken muß. Mit der ersten Darstellung von Lessing's „Miß Sara Sampson“ in Leipzig 1755 war für lange Zeit der Sieg des „bürgerlichen Trauerspiels“ in Deuschland entschieden. Es ist nicht nur das erste deutsche Stück, welches, trotz seiner verhältnißmäßigen Unregelmäßigkeit im Vortrag und Oekonomie, den Namen eines Trauerspiels verdient, sondern es wirft zuerst mit wahrer Originalität das französische Costüm ab, ohne einem andern zu verfallen; die Regeln des französischen Drama's sind bereits völlig durchbrochen, Alles, was die innere Handlung, die Motive, die Situationen anbetrifft, fußt schon auf englischem Grund und Boden. Wie Lessing in der Sara Sampson den Zwang des Alexandriners bei Seite warf und die tragische Muse zuerst, in schlichter Prosa, die natürliche Sprache des Umgangs sprechen lehrte, wagte er es auch, der bisherigen Unterstützung des Trauerspiels, in dem nur Könige und Fürsten, Helden und Tyrannen hatten auftreten dürfen, zu entsagen und auch Personen bürgerlichen Standes einzuführen, nichts als Menschen zu zeichnen. Der Erfolg der Sara Sampson war außerordentlich. In noch nicht Jahresfrist machte sie die Runde über alle deutschen Theater (auch in Brünn finden wir sie spätestens 1763); sie ward das Vorbild aller bürgerlichen Dramen in Deutschland und eröffnet zugleich die tragischen Stoffe, die in den 70ger Jahren vorzugsweise behandelt wurden. Das bürgerliche Trauerspiel verdrängte das heroische, man betrach-

tete es als die eigentlich nationale, dem deutschen Character angemessene Gattung.

In den Berliner Literaturbriefen von Nicolai, Mendelssohn, Lessing, Abt (seit 1759), so wie später in der Allgemeinen deutschen Bibliothek wird der Kampf immer heftiger, die Autorität Gottsched's und seiner Freunde immer mehr untergraben und gestürzt. In einer Zeit, welche die Uebersetzungen dramatischer Autoren (Moliere, Destouches, Favart, Goldoni, seit 1762 Shakespeare von Wieland) in Massen erhielt, nahm sich Lessing durch die Uebertragung Diderot's (1760), der die Unnatur und Ueberladung der französischen Bühne angegriffen hatte, einen Franzosen selbst zum Kampfesgenossen gegen Gottsched und seinen Geschmack. Als Diderot und Shakespeare, nach Deutschland verpflanzt, ihre ersten Wirkungen thaten, war gerade Friedrichs von Preußen Sieg bei Roßbach erfochten, und mußte bei allen Neidern und Gegnern der französchen Nationalität in Politik oder Literatur eine große Heiterkeit verbreiten, die Lessing zu benützen nicht versäumte. Er schrieb mitten unter der Armee in Breslau seine Minna von Barnhelm (welche 1767 in Hamburg zuerst zur Aufführung kam). Die comische Rolle, die der Franzose darin spielt, der Gegensatz der echt deutschen Charactere, die man hier zum erstenmale und nachher vielleicht nie wieder mit solcher Liebe und in so unaffectirter Gestalt auf die Bühne gebracht sah; der glückliche Griff in das Nationalleben, die Ansprache an die Begeisterung für jene siegreiche Armee u. s. w., alles dies neben der geschickten dramatischen Behandlung wirkte schlagartig im Volke. Kein Werk außer dem Messias von Klopstock hatte vor Göthe's Erstlingsdichtungen eine solche Theilnahme gefunden. Es wurde (1767) in Berlin in 22 Tagen 19 Mal gegeben. Eine Fluth von Soldatenstücken folgte. Der Schrei nach Nationalität wurde allgemein; der Gedanke an eine Nationalbühne faßte im Volke Wurzel. Die Staatsaction und die ihr verwandte französische Tragödie verschwand oder behauptete nur ein Pietätsinteresse. Der deutsche Harlekin verschwand.

Nachdem Leipzig seine Bedeutung für die Bühne verloren hatte, als dessen Theater von Eckhof an den minder begeisterten, obwohl geschmackvollen Koch übergegangen war, wurden Hamburg und Wien das Augenmerk aller Welt.

Lessing's Minna war die erste Dichtung, die den Werth einer nationalen Bühne und volksthümlich patriotischer Stücke empfinden ließ. Von da an datiren wenigstens die ersten Versuche, die Führung der Theater den wandernden Truppen selbst zu entziehen und die Bühne von freiem, künstlerischem Standpuncte aus zu lenken.

Hamburg hatte seit den dreißiger Jahren sich des vorzüglichsten Theaters in Deutschland erfreut; wie ehemals der Sitz der Oper, so war es jetzt der Hauptsitz des deutschen Drama's geworden, wurde die Wiege des neuen Theaters dadurch, daß es eine Schule für Schauspieler ward und zunächst das leistete, was Leipzig versprochen hatte. Die vorzüglichsten Gesellschaften, eine Neuber, ein Schönemann, Koch, Ackermann mit Künstlern wie Starke, Krüger, Böck,

Schröter, Borchers, die Hensel, vor Allen Eckhof, sowie in jüngster Zeit Schröder hatten hier gespielt. Als dennoch in Folge zufälliger Umstände die letzte Ackermann'sche Unternehmung im Jahre 1766 zu Grunde gegangen war, gründete eine Privatgesellschaft eine neue Direction, welche eine Musterdirection für Deutschland, die Hamburger Bühne selbst eine deutsche Nationalbühne werden sollte. Sie berief Lessing zum Dramaturgen und künstlerischen Rathgeber. Zwar konnte weder Lessing's Beirath, noch ein Verein so vorzüglicher, so unvergleichlicher Künstler, wie Eckhof, die Hensel, Böck, die Mecour, die Löwen u. a., ein Unternehmen retten, dessen Begründern und thatsächlichen Leitern es an künstlerischer Einsicht, an moralischem Muth, an finanziellen Kräften fehlte; es gieng noch in demselben Jahre seines Entstehens (1767) wieder ein. Allein Lessing's „Hamburgische Dramaturgie," ursprünglich bestimmt, jeden Schritt zu begleiten, den die Kunst sowohl des Dichters wie des Schauspielers hier thun würde, wurde ein Werk universeller Bedeutung, eine wahre Muster-Anleitung zur dramatischen Kunst, neben Laocoon, die Urheberin aller echten Aesthetik in Deutschland.

Der Bruch mit den Franzosen war entschieden, die Einführung Shakespeare's gesichert. Lessing's letzte dramatische Dichtungen: Emilia Galotti und (1775) Nathan der Weise (das erste bedeutende Stück, das, seitdem der Alexandriner verdrängt worden, wieder in Versen geschrieben ward) verschmolzen Shakespeare'sche Kraft und Wahrheit mit griechischer Anmuth und Milde, romantische und antike, Shakespeare'sche und hellenische Elemente, welche Lessing, als das einzig Maßgebende, das wahre Gesetz der Kunst, jenem forcirten Shakespeare-Enthusiasmus entgegensetzte, der sich inzwischen der deutschen Jugend bemächtigt hatte. Nathan schildert die geistigen Kämpfe zu Ende des 18. Jahrhundertes und verkündigt prophetisch als deren Frucht die reine, schöne Humanität, die Bildung, die Menschlichkeit im höchsten Sinne.

Lessing's Dramaturgie schüchterte endlich auch Weiße († 1804) ein, welcher in seinen Tragödien zeigt, wie schwer man das französische Joch abschüttelte, wie schwer man den Alexandriner, der fast alle Schuld trägt an der unendlichen Langweiligkeit und Monotonie der Stücke jener Zeiten, aufgab, weil die Schauspieler, welche sich zu Gottscheds Zeit gegen den Vers gesträubt hatten, die Bequemlichkeit dieses Recitativs vor dem natürlichen Vortrage allmählig eingesehen haben mochten. Endlich zog sich Weiße vom Trauerspiele zurück in die Oper; da die großen Schauspiele der Franzosen nicht mehr gelten sollten, so führte er ihre kleinen Ergötzlichkeiten und Vaudevilles ein. Dadurch ist er viel schädlicher geworden als durch seine erfolglosen Trauerspiele; die ganze Schaar der mittelmäßigen Talente, die sich an gute Componisten angerankt wohlfeil einen Namen machen wollte, warf sich auf diese Tändeleien.

Schon 1767 hatte sein „Lottchen am Hofe," durch Hiller's anmuthige Musik gehoben, außerordentlichen Beifall erhalten, die tändelnden und zärtlichen Arietten gefielen dem Publikum immer noch besser, als die alexandrinischen Rodomontaden

im Schauspiele. Diese Operetten von Weiße und Hiller wurden wahre Cassemittel, fanden zahlreiche Nachahmer und verursachten in kürzester Frist eine Restauration der Oper, als musikalischen Drama's, von der Gottsched sich schwerlich träumen ließ, als er die Oper durch das Schäferspiel ersetzte, das, Anfangs Quelle der Oper, sich nun in den vielen spätern Nachahmungen wieder darin versteckt hatte.

Während sich nun im westlichen Winkel Deutschlands die nationale Schauspielkunst zuerst zur echten Kunstbedeutung erhob, blieb der Osten, besonders Oesterreich und Wien, noch immer in den Händen der Stegreifschauspieler, kam man damals über den Gottschedisch-französischen Styl, wenigstens im Trauerspiele, nicht hinaus. Oesterreich war das einzige Land, wo der freiere Character des süddeutschen Lebens und die Vergnügungslust im Volke einen Geschmack am Schauspiele bis in die unteren Stände selbst in mittleren Orten verbreitete, während in Berlin noch im Anfange der 80ger Jahre der Mittelstand der Bühne wenig achtete. In Linz, Neustadt, Skt. Pölten, Krems trieben sich Truppen um, in Prag, Preßburg, Gratz, Brünn gab es früher als irgendwo sonst im Reiche stehende Theater. Hier waren fast alle Elemente, die man nur begehren konnte, Volkstheilnahme, guter Wille am Hofe und unter einzelnen Gebildeten, äußere Mittel die besten Schauspieler anzuziehen. Nur leider das Beste fehlte: Bildung und Bildungstrieb.

Erst gegen die Mitte des Jahrhunderts regte sich ein besserer Trieb. Die Schauspieler, welche in den Staatsactionen und Zaubercomödien die Prinzen, Tyrannen, Zauberer u. s. w. zu spielen hatten, waren es müde geworden, den Possenreißern blos zum Anlaß ihrer Schwänke oder dem Publikum als Lückenbüßer zu dienen, wenn es sich vom Lachen erholen wollte. Der Ruf der norddeutschen Kunstgenossen, der Beifall, welchen die französischen Schauspieler neben ihnen erwarben, reizten ihren Ehrgeitz und ließ sie nach besseren Characteren und einer anderen Sprache verlangen, als Weiskern, Prehauser, Kurz und Huber ihnen lieferten. Auch im Publikum erwachte ein edleres Bedürfniß. So gelang es denn dem Schauspieler Weidner im Jahre 1747 den Impressario Sellier zu bewegen, einmal einen Versuch mit der Aufführung eines regelmäßigen Stückes zu machen. Obschon man dazu eine sehr mittelmäßige Tragödie, nämlich Krüger's: Allemanische Brüder wählte, so machte dieser Versuch doch einen so guten Eindruck, daß Sellier sich von dieser neuen Gattung Vortheil versprechen durfte und daher Koch, Heydrich und die Lorenz von der Neuber'schen Truppe zur Completirung des Personals für „studierte Stücke“ verschrieb. Die Vorstellungen begannen 1748 mit dem Essex des Corneille, Koch gab zu seinem Benefice den Voltaire'schen Oedip und so fuhr man fort, und obschon die Spielweise der Leipziger Schule dem derbgewöhntem Publikum sehr fremd erschien, faßte die Tragödie dennoch festen Fuß.

Jetzt erkannten die Extemporanten die ganze Größe der bisher höhnisch verlachten Gefahr und es entbrannte ein verzweifelter Kampf gegen das regel-

mäßige Drama und die neuen Eindringlinge. Was abenteuerliche Erfindungskraft und unverschämter Humor vermochte, wurde aufgeboten, um die Volksgunst festzuhalten; keine Cabale und Privatintrigue gespart, um den studierten Schauspielern den Aufenthalt in Wien zu verleiden. Mit Koch gelang das schon im nächsten Jahre, er ging mit seiner Frau nach Sachsen zurück, die Lorenz heirathete den Huber, Heydrich blieb ebenfalls und beide wurden bald zu den trefflichsten Extemporanten gezählt.

Doch war damit das regelmäßige Drama noch nicht gesprengt. Freiherr von Lopresti, welcher 1751 das deutsche Theater seiner Unternehmung des italienischen und französischen einverleibte, ließ die Tragödie nicht fallen, und um dem Unsinn und der Gemeinheit der Burleske eine Schranke zu setzen, wurde in demselben Jahre eine Theatercensur eingeführt, und den Extemporanten eingeschärft, sich aller Unanständigkeiten und widersinnigen Ausdrücke zu enthalten. Aber es wurde für die Burleske noch schlimmer. Maria Theresia faßte die Bedeutung des Theaters immer schärfer ins Auge, hob 1752 die bisherigen Privilegien der Unternehmer auf und übergab das deutsche Schauspiel der Aufsicht des Magistrates mit der Weisung, es auf einen gesitteten Fuß zu setzen. Und damit dies unbeirrt von Vortheilsrücksichten geschehen könne, dotirte sie das deutsche Schauspiel nicht nur mit einer namhaften Summe, sondern übernahm sogar jede Schadloshaltung.

Dieser wichtige Schritt, einer so großen Fürstin würdig, hatte doch nicht jene vortheilhafte Wirkung, die man erwarten durfte. Theils war der Bildungstrieb im Publikum, der allein ein aufstrebendes Theater stützen kann, zu gering, theils war die Organisation des Instituts eine verfehlte. Der Magistrat wälzte die Last der Verantwortlichkeit für das Theater nach zwei Jahren ab, Maria Theresiia aber verharrte in ihrer Protection, und die deutsche Bühne in der Burg wurde nun förmlich eine kaiserliche, wieder einer der erfreulichsten Fortschritte; aber es lag nun einmal in den Wiener Verhältnissen, daß die liberalste Protection der Herrscher dem Theater nicht gedeihen sollte. Dazu kam der Fehler, daß die Direction, die nach einem vernünftigen Beschluß in die Hand eines Einzigen gelegt wurde, dem Grafen Durazzo, einem Italiener, anvertraut wurde, der, abgesehen von allem Mangel an spezieller Kenntniß des Theaters, auch nicht ein Wort deutsch verstand.

Daher erhob sich die Burleske wieder mit gesammelter Kraft, neue Talente wurden gewonnen, die auch sogleich neue Maskencharactere aufbrachten. Man gab der Musik immer mehr Raum, von Liedern und Arien kam man zu Terzetten und Quartetten, es wurden förmliche burleske Singspiele daraus und der Weg zur „Donaunymphe“ und „Teufelsmühle“ war gefunden. Aber in diesem merkwürdigen Geschmackskriege, der 20 Jahre lang an ein und derselben Bühne hartnäckig fortdauerte, verschmähte die Volkspartei kein Mittel der Cabale, des Spottes, der Verläumdung, um seine Herrschaft zu verlängern. Sie gaben z. B.

den studierten Schauspielern den Spottnamen der Gregoriusspieler und führten tragische Stücke, z. B. Miß Sara, mit jenen Kräften auf, die sonst in den zügellosesten Burlesken verwendet wurden. Wenn gleich Prehauser die Sache ernsthaft zu nehmen schien, so war das Publikum doch zu sehr gewohnt, über ihn zu lachen, als daß die boshafte Absicht, dadurch die Wirkung des Stückes zu zerstören, nicht in die Augen springen sollte. Weiskern war es, der an der Spitze aller dieser Intriguen stand, obschon er selbst in edlen Väterrollen des regelmäßigen Drama's mit Beifall auftrat. Daß die talentvollen Extemporanten ihre Stellung behaupten wollten, war natürlich, sie hatte viel Reizendes, aber auch eine schmutzige Gewinnsucht hatte ihren Theil daran. Ein merkwürdiger Tarif, der noch von der Impresa her bestand, belehrt uns darüber. Dem zufolge wurde

für jede neu in die Scene gebrachte Burleske ohne Arien gezahlt	6 fl.
für jede Wiederholung derselben	3 „
für eine neue Burleske mit Arien	12 „
für jede Wiederholung derselben	6 „
für jede neue Arie dazu	1 „

Folglich war nur durch eine gänzliche Ueberschwemmung des Repertoirs mit diesen Fabrikaten dabei etwas zu gewinnen. Weiskern hat deren 140 gemacht.

Schmachvoll aber sind die sogenannten Prämien, welche dieser Tarif den Darstellern zugesteht:

Für jedes Auffliegen im Stücke	1 fl.	
für einen Sprung ins Wasser	1 „	
für einen Sprung über eine Mauer oder einen Felsen herab	1 „	
für jede Verkleidung	1 „	
für Prügel (passiv)	— „	34 kr.
für eine Ohrfeige oder einen Fußtritt	— „	34 „
für jeden erhaltenen schwarzen und weißen Fleck	— „	34 „
fürs Begießen	— „	34 „
jeder Duellant in den Combattements	— „	34 „

Und diese erniedrigenden Emolumente wollten die Schauspieler nicht einbüßen.

Auch die Zeitumstände beförderten die Dauer dieses Geschmacks. Der siebenjährige Krieg wirkte auch hier niederdrückend auf die Theaterzustände, die Kaiserin hatte schwere Sorgen, und ließ das Theater außer Acht, dem Volke wurden in Angst und Nöthen die Spaßmacher immer lieber und nothwendiger, der Adel hielt sich an das französische Theater und Durazzo ließ die Dinge gehen, die er nicht zu ändern wußte. Veränderungen in der Leitung der Bühne machten die Sache nicht besser. Weiskern und die Extemporanten waren vollständig obenauf. Mit heldenmüthiger Ausdauer suchten die aufs Aeußerste bedrängten studierten Schauspieler dem regelmäßigen Drama die Bühne zu erobern. Schwerlich wäre es ihnen aber gelungen, wenn nicht jetzt der Einfluß eines Mannes von Wissenschaft und gebildetem Geschmack, dabei von unabhängigem und stolzem Geiste und unerschütterlichem Character, bedeutend ins Gewicht gefallen wäre.

Es war dies Sonnenfels (1733 zu Nikolsburg in Mähren geboren, 1817 gestorben) durch dessen freimüthige Aeußerung an den Kaiser Maria Theresia sich bestimmt fand, das Extemporiren auf der Bühne zu untersagen, und Sonnenfels zum Theatercensor zu ernennen (1768). Damit war die Wiener Stegreif-Burleske todt, und der Sieg neigte sich auf die Seite des neueren Geschmacks, aber doch erst, als der Tod die Reihen der Extemporanten dergestalt gelichtet hatte, daß die Uebrigbleibenden muthlos davongingen. Weiskern hatte in seinen letzten Lebensjahren, als er die Sache der Stegreif-Comödie schon verloren sah, sich mit der ganzen Energie seines Geistes auf Studien der Geschichte und Geographie geworfen, und eine von ihm gearbeitete Topographie des Erzherzogthums Oesterreich, eine für seine Zeit gründliche Arbeit, erschien nach seinem Tode. Prehauser, der ein verständiger und redlicher Mann war, hatte sich schon in den letzten Jahren bereit erklärt, den grünen Hut und die Hanswurstjacke abzulegen, auch schon einige characteristische Rollen, zuletzt noch den Just in Minna von Barnhelm mit Beifall gespielt. Als Weiskern starb, fühlte er, daß es nun auch mit ihm zu Ende sei, und bei dessen Begräbniß sagte er zu seinen Kameraden: Unser Odoardo hat es überstanden, ich werde ihm bald folgen, er wird nicht ohne seinen Bedienten sein wollen.

Manche Bemühungen, insbesondere Affligios, die Burleske wieder zu beleben, scheiterten an dem mannhaften Widerstande aller Schauspieler, der durch Sonnenfels unterstützt wurde, und selbst das Publikum hatte seinen Geschmack bereits geändert und war für Besseres reif geworden. Der Sieg des regelmäßigen Dramas war endlich vollständig anerkannt, das französische Schauspiel, wenn auch ansteckend in seinen Manieren für deutsche Schauspieler, rief einen Wetteifer hervor, und die Ballete waren eine wahre Schule der Anmuth und des pantomimischen Ausdrucks.

Sonnenfels gab unterm 14. August 1770 ein Programm aus, worin die neue Direction sich öffentlich zur Erfüllung der veredelnden Principien anheischig machte. Es war vorsichtig und verständig, daß er die Wiener darüber beruhigte: das scherzhafte Lustspiel solle die herrschende Gattung, Trauerspiel und rührende Stücke dagegen nur Würze des Repertoirs sein, ja er versprach: „das Scherzhafte soll manchmal so nahe an die Grenze der Posse sinken, als die Wohlanständigkeit der Bühne, welche man beständig im Angesicht behalten wird, zugeben kann.“ Den Dichtern wiederholte die Direction die schon von Heufeld gegebene Zusage eines Honorars von 100 fl. für ein Stück, das die Abendvorstellung fülle, für die kleinern nach Verhältniß, auch wurde ihnen die Alternative gestellt, ob sie anstatt der 100 fl. das freie Entrée in beide Theater auf ein Jahr annehmen wollten. Den Adel lag Sonnenfels dringend an, „an der Bildung der Schauspieler nähern Antheil zu nehmen, indem er ihnen den Eintritt in seinen Umgangskreis gestatte, wo sie allein die Urbilder zu dem freien edlen Anstande, zu der Ungezwungenheit und Leichtigkeit des Umgangs studieren können, die wir

von ihnen auf der Bühne fordern, und worin allein der Vorzug einiger französischer vor unsern Schauspielern besteht.

Daß aber troß aller großartigen Mittel und Anläufe, welche eine rasche Entwicklung des Schauspiels in Wien erwarten ließen, doch die Wiener Bühne nur den Nachzügler abgab, und sich in wohlgenährter Gemächlichkeit, um Jahrzehnte später jene Fortschritte aneignete, welche die geringgeschätzten ober- und niedersächsischen Truppen, unter steter Noth und Sorge, und vielleicht eben deßhalb errungen hatten, lag wieder in jenen eigenthümlichen Verhältnissen Wiens begründet, welche auch die Burleske länger als irgendwo anders in Blüthe erhalten hatten.

Ein Hauptgrund für das mindere Gedeihen lag wohl darin, daß die Leitung dieser Kunstanstalt nicht in die Hände jener gelegt wurde, die hierzu den Beruf in sich trugen, sondern daß vornehme Leute, um sich bei der Krone zu insinuiren, sich zu Pachtungen und Directionen troß der enormsten Geldverluste zudrängten. So hatte die rühmenswerthe Aufmerksamkeit des Kaiserhauses das deutsche Theater aus der Verachtung der höheren Stände schnell zu dem eifrigsten Antheil erhoben und ihm ein vornehmes Ansehen gegeben. Daß aber beim Theater vor allen andern Dingen es darauf ankomme, daß gut Comödie gespielt werde, das schien man ganz übersehen zu haben. Ein anderer Verlust für die Bühne war es, daß Sonnenfels schon 1771 das Amt der Theater-Censur wieder abgenomnen wurde, welches zu jener Zeit von hoher Wichtigkeit war, indem der Censor negativ über die Wahl der Stücke bestimmte und die Herstellung des Repertoirs die wichtigste Aufgabe der Reformperiode war. Bei diesem Wechsel der Dinge ging auch sein dramaturgischer Einfluß zu Ende. Auch erhob sich gegen ihn bald der Undank, und Stephanie der Jüngere schrieb, sobald er nur hoffen konnte, es straflos zu thun, ein Stück, „der Tadler nach der Mode" worin er zu öffentlichem Gelächter Sonnenfels, dem er persönlich verpflichtet war, copirte.

Das Jahr 1771 wurde noch durch den folgewichtigen Vorgang bezeichnet, daß Maria Theresia zum ersten Male das deutsche Schauspiel besuchte.

Man gab Diderots Hausvater. Die Theilnahme, welche der Kaiser schon längst der deutschen Kunst zugewendet hatte, gewann nun an Nachdruck und brachte schon im nächsten Jahr das wichtige Resultat hervor, daß die französische Truppe abgeschafft wurde, deren Einfluß auch auf die Deutschen sehr nachtheilig wirkte, denn diese wurden ihnen ein Vorbild der Nachahmung; aber troß Sonnenfels Warnung nahmen die deutschen Schauspieler früher die Unarten als Vorzüge der französischen an, auch hatte die lange Herrschaft des Stegreifs die Schauspieler auf den Kreis ihrer eigenen Gedanken beschränkt und ihrem Ausdrucke eine unvermeidliche Plattheit gegeben. Den Schauspielern aber konnte ihre zurückgebliebene Entwickelung nicht zur Last gelegt werden, der Hergang der Geschichte entschuldigt sie hinlänglich. Im Gegentheile verdient der Fleiß und Eifer, den sie bei Einführung der memorirten Dramen bewiesen, vollkommene Anerken-

nung. Fast Alle, nur zu zwanglosem Extemporiren gewöhnt, setzten sie es dennoch, um ein regelmäßiges Repertoir zu erschaffen, zwei Jahre lang durch, wöchentlich ein neues memorirtes Stück zu liefern, und diesen Anstrengungen gelang es, daß das Wiener Repertoir schon zu Anfang der Siebenziger Jahre eine den norddeutschen Theatern wenigstens ähnliche Physiognomie zeigte. Freilich nahmen die Wiener Producte den meisten Raum ein, aber die Tragödie und höhere Comödie war doch auch vertreten, und Sonnenfels Einfluß verschaffte der Wiener Bühne sogar die Auszeichnung, einige Unternehmungen vor dem übrigen Deutschland voraus zu haben. So wurde am 20. August 1770 Brave's Brutus aufgeführt, merkwürdig, weil darin der erste Versuch gemacht worden war, den fünffüßigen Jambus einzuführen. Ebenso kam das Wiener Theater auf Sonnenfels Anregung sogar zuerst auf die Benützung der Wielandischen Uebersetzung des Shakespeare; Stephanie der Jüngere brachte 1772 den Macbeth, und im nächsten Jahre den Hamlet, obwohl beide, zu Schau- und Spectakelstücken verarbeitet, schnell wieder von der Bühne verschwanden.

Im Jahre 1776 entschoß sich Joseph II., nachdem die Kohary'sche Pachtung mit 60,000 fl. Schulden belastet war, die Kunstpächterei gänzlich aufzuheben, und die deutsche Bühne unter directen Schutz der Krone zu stellen, und constatirte das deutsche Schauspiel im Theater an der Burg als National-Theater. Dem Oberkammer-Amte, welchem die Verwaltung, d. h. die Bestreitung der Kosten und die Oberaufsicht oblag, gab er dafür keine andere Weisung, als daß das National-Theater „zur Verbreitung des guten Geschmacks, zur Veredlung der Sitten" wirken solle.

So war mit dieser musterhaften Institution das Theater dem Prinzipe nach schon auf seiner Höhe angelangt, seine wahre Bedeutung und Bestimmung war von dem Kaiserthrone herab thatsächlich proklamirt.

Und Joseph ging mit Sorgfalt und Nachdruck daran, seine Absicht zu verwirklichen, er sandte den Schauspieler Müller auf eine Rundreise durch Deutschland, um die besten Talente zu gewinnen; er gab, was das wichtigste war, die künstlerische Leitung wieder ganz in Künstlerhände, und als das Repertoir, nur aus den besten vorhandenen Stücken zusammengesetzt, der oberflächlichen Vergnügungssucht des Publikums nicht zusagte, und das Oberkammeramt dem Kaiser vorstellte, daß der Cassen-Ausfall ohne Ballet bedeutend werde, die Leute kämen nicht ins Theater, da antwortete Joseph: „Nur so zu, sie werden schon kommen." Fürwahr schöner konnte diese wilde Streitperiode nicht abschließen, als durch die kaiserliche Einsetzung des Geistes der Bildung und Gesittung, indem er den Zagenden zurief: „Nur so zu, sie werden schon kommen."

Nicht weniger als die Consolidirung und Verbreitung der Schauspielkunst vollendete sich in diesen letzten Jahrzehnten auch die Ausbildung der ganzen Mannigfaltigkeit ihrer Gattungen. Das reiche Theaterleben in Wien verschaffte ihnen die selbstständigste Blüthe.

Am kaiserlichen National-Theater vermochte auch Schröder's Genie nicht

den Schäden mit Erfolg entgegenzuwirken, an denen dies so überaus vortheilhaft gestellte Institut immerdar siechen sollte. Der schnöde Mißbrauch, welchen die Stephanies mit der freisinnigen Einrichtung des Ausschusses trieben, verbitterte Schröder's Aufenthalt zumeist, so daß er schon im ersten Jahre (1781) Wien wieder zu verlassen dachte. Er zog sich ganz auf seine Schauspielkunst und auf die Bearbeitung seiner Stücke zurück, fand aber bei deren Ausführung Schwierigkeiten, an die er nicht gewohnt war. Auf Andringen der kaiserl. Oberdirectoren war Schröder 1782 in den Ausschuß getreten, ohne den herrschenden Zustand verändern zu können; nur im Repertoir gelang es ihm, einige Fortschritte zu erkämpfen und einzelne Ungerechtigkeiten und Mißgriffe zu verhindern; doch wurden noch immer die Wiener Producte entschieden bevorzugt, wodurch die vornehmste Bühne Deutschlands fortan die Eigenheit einer Localbühne behielt. Nach einem Streite mit Stephanie d. j. trat Schröder zu Ende des Jahres 1783 aus dem Ausschusse und verließ endlich 1785 das Wiener National-Theater gänzlich. Der Einfluß, den Schröder in diesen vier Jahren auf die Wiener Schauspielkunst geäußert, hat sich an den nachhaltigsten Folgen bewährt. Er brachte auf dem Burgtheater den Maßstab der Natur zur dauerndsten Herrschaft und paralysirte den Einfluß der französischen Schule — der von Stephanie, Bergopzomen, Frau Weidner noch mit Ansehen vertreten war — vollständig. Er setzte die Anerkennung der Hamburger Schule durch und legte den festen Grund dazu, daß die ganze Kunstgattung, welche an die Nachahmung der Wirklichkeit gebunden ist, — das bürgerliche Drama, das Conversationsstück — sich in Wien zu so ungezwungener Wahrheit der Darstellung, zu einem so reinen und einfachen Styl ausbildete, und diesem eine so außerordentliche Dauer gaben, wie kein anderes deutsches Theater sich dessen rühmen kann. Dieser Boden war aber auch dem geistigen Gesichtskreise, wie der gemüthlichen Wärme und Heiterkeit des Publikums angemessen, er erschien der Censur gegenüber harmlos und unanstößig, und war der Bildung und der Stimmung der Schauspieler bequem, und so blieb denn der Ehrgeiz des Wiener National-Theaters, mit Ausschluß der höheren geistigen Richtung, die bereits auf den meisten deutschen Bühnen Wurzel geschlagen hatte, und auch Blüthen trieb, darauf beschränkt, sich die Schröder-, Iffland- und Kotzebue'schen Stücke anzueignen und sie zu Grundsäulen seines Repertoirs zu machen. Langsam und allmälig nur schloß die Dramatik sich den Richtungen an, welche von den Bühnen der protestantischen Länder eingeschlagen wurden, oft aber mit solchen Modificationen, welche den höheren Aufschwung der Darstellungskunst unmöglich machten. (Beilage zum Morgenblatte der Wiener Zeitung vom 20. und 22. November, dann 1. Dezember 1849, nach Devrient).

So kam es, daß Hamburg und die kleinen Höfe in Weimar, Gotha und Mannheim wohlthätiger für die deutsche Bühne mit den kleinsten Mitteln wirkten, als Wien mit den größten; unglücklicherweise begann man hier von oben herab, dachte an Akademien und glänzende Anstalten, statt nach van Swieten's Plan mit den Schulen zu beginnen.

Was einzig volksthümlich war, was wirklich Bedeutung für das deutsche Leben erhielt, war die Musik. Haydn bildete den Geschmack der Wiener zuerst um, Vanhall und Leopold Hofmann folgten ihm, dann trat Gluck auf, dessen Alceste schon 1768 in Wien aufgeführt ward.

Seit der Reform der Wiener Bühne, welche Sonnenfels auch durch die schreiblustigen Klemm und Heufeld so sehr erschwert wurde, entfaltete sich auch die Schauspieldichtung immer üppiger in Wien, sowohl im Adel als im Volke. Waren aber schon die dramatischen Werke des Reformators Sonnenfels, waren jene des Staatsrathes von Gebler (1772), des geheimen Rathes Schlosser (1772), Ayrenhoff's (1766—1789) u. m. a., welche den antiken, Racine's und Diderot's Geschmack vertraten und gegen Shakespeare und die neuen Genialitäten aus seiner Schule ankämpften, an und für sich ohne Werth, so wurde diese Literatur von der ihr gegenüber gelagerten populären ganz überboten. Klemm und Heufeld gaben sich alle Mühe, die alten Localpossen, die Schilderung Wiener Sitten, in der geordneteren Gestalt des Lustspiels festzuhalten und die Hanswurstiaden verfeinert zu bewahren. Dies wäre an sich nicht übel gewesen, wenn nur die guten Comödien erst an ihre eigene Verfeinerung gedacht hätten. Ehe man sich umsah, fielen der Sekretär Pelzel, die Schauspieler Müller und Stephanie der jüngere wieder ganz ins Possenhafte zurück, und gaben Maschinencomödien und Harlekinaden wieder; und wo sie öffentliche Sitten auffaßten, waren es immer nur die niedrigsten in der gemeinsten Behandlung. Und diesen nämlichen Autoren blieb es überlassen, die Stücke von Shakespeare für die Bühne zuzurichten! Immer in der guten Meinung, das Volk mit dem Bessern auszusöhnen, söhnten sie sich selbst mit dem Elenden aus; immer unter der Maske die Reformen zu unterstützen, griffen sie die ersten und ernstesten Reformatoren, Sonnenfels u. a. m. an, die ohnehin unter sich zerfielen. Diese Classe der „plebejischen" Autoren überwand in Wien, bis später wieder die Romantik ein Gleichgewicht bildete. Immerhin mag aber die Bezeichnung der „Sammlungen der Wiener Schaubühne" (von 1749—1785 in 63 Bänden) als eines ewigen Denkmals literarischer Schmach für eine allzuharte Anklage eines an sich sehr rigorosen Norddeutschen (Gervinus IV. 384—392) angesehen werden.

Wir haben die verschiedenen Phasen der Entwicklung der dramatischen Dichtung wie der Schauspielkunst durchgemacht und sind bei dem Kampfe gegen Gottsched und die Nachahmung der Franzosen, der Einführung des bürgerlichen Trauerspiels, der Begeisterung für Shakespeare, endlich bei der von Lessing versuchten Verschmelzung des romantischen, Shakespeare'schen mit dem antiken, griechischen Elemente länger verweilt, weil nur hierin die Gestaltung und das Verständniß stehender Bühnen, des geregelten und gereinigten Schauspieles, wie der nationalen Dichtung gefunden werden kann. Wir haben insbesondere der Geschichte des Wiener Theaters eine größere Aufmerksamkeit zugewendet, weil dasselbe von jeher tonangebend für das unsrige war. Für den weitern Verlauf der Theater-Geschichte wird es genügen, flüchtige Skizzen zu geben.

Auf der Gränze einer neuen Epoche in der dramatischen Dichtung, im Uebergange von Lessing zu Göthe, stehen jene sogenannten Stürmer und Dränger (Gerstenberg in seinem Ugolino, Lenz, Klinger, Müller u. a.), welche Lessing's Grundsatz, daß die Natur die wahre Grundlage aller künstlerischen Schöpfung sei und daß die Kunst in letzter Instanz überhaupt keinen andern Gegenstand, keinen andern Inhalt, als allein das bewegte, leidenschaftliche Gemüth habe, von der Literatur auf das practische Leben übertragen, auch hier alles leere Herkommen, alle todte Form entfernen, nur die Leidenschaft als das Gesetz alles Denkens, Fühlens und Handelns gelten lassen wollten. Shakespeare, von dem sie nur das Ungeheure, das Regellose sahen, nicht jenes geheime Gesetz des Schönen, das alle Shakespeare'schen Schöpfungen in ihrem tiefsten Grunde zusammenhält, Shakespeare war diesen jungen tumultuarischen Geistern nur ein Freibrief zu allem Form- und Regellosen überhaupt; nicht die falschen Gesetze der Franzosen — alle Gesetze überhaupt glaubten sie in seinem Namen abschaffen und verwerfen zu dürfen. Einheit der Handlung, Uebereinstimmung der Charactere, Würde und Wahrheit der Sprache, das Alles waren Dinge, welche bei den Versuchen dieser stürmischen Jugend nicht im Mindesten mehr in Anschlag kamen. Im Gegentheil: je abenteuerlicher die Handlung, je gewaltsamer die Situationen, je schroffer die Charactere, je geschraubter, zerstückelter die Sprache, mehr ein Stammeln, ein Lallen der Leidenschaft, ein wahrer Naturschrei, als ein eigentliches Sprechen, je alberner endlich die Späße, je frostiger die Wortspiele, je gezwungener die Vergleiche, um so mehr meinte man Shakespeare erreicht zu haben, um so näher fühlte man sich diesem unvergleichlichen Genius verwandt.

Diesen Bestrebungen trat Göthe entgegen. Zwar theilte auch er den Naturenthusiasmus aus jener Zeit, ihre unbedingte Hingabe an Shakespeare, ihren revolutionären Haß gegen alle Regeln und alle Gesetze; gleich jener Zeit überhaupt, lag auch er damals krank an dem Widerspruche der Poesie mit der Wirklichkeit, der Natur mit der Bildung. Allein während die Andern sich in Hamlet'schen Unmuth verzehrten oder, im besten Falle, den Ausdruck ihres Wesens nur in formlosen, unkünstlerischen Schöpfungen fanden, hatte Göthe die Gabe des Schönen, das Talent künstlerischer Gestaltung von der Natur als Mitgift empfangen. Dieser Instinct des Schönen zeigte sich in seiner ersten größeren Schöpfung, dem echt nationalen Schauspiele „Götz von Berlichingen“ (1773). Auch hier war Nachahmung Shakespeare's: aber nicht jene sklavische, welche sich darin gefiel, gerade die Absonderlichkeiten, das Unverständliche und Ungeheure des Originals nachzuahmen; auch hier Ungebundenheit der Form, aber nicht Auflösung, nicht Zerstörung; auch hier keine äußere Einheit der Handlung, aber desto mehr innere; auch hier eine Sprache, abweichend von allen bisherigen Mustern, ungeschmückt, kraftvoll, zum Theil unbändig: aber auch diese Sprache noch ist Göthe'sche Sprache!

Und nun zu diesem Allem die Gewalt des Stoffes, der glückliche Griff,

welchen Göthe bei der Wahl seines Helden gethan hatte, des letzten Ritters, welcher auf ganz ähnliche Weise, wie die Jugend der siebenziger Jahre, gegen alles Herkömmliche und alle vorgeschriebenen Gesetze ankämpfte, das Recht der eigenen Natur, die Macht der persönlichen Ueberzeugung durchführen wollte! So wurde Götz überall in Deutschland mit der lautesten Begeisterung aufgenommen. Wie Lessing's Minna von Barnhelm das erste patriotisch locale Lustspiel, so ist Götz, in universalerem Sinne, das erste patriotische, die erste specifisch deutsche Tragödie. Außer seiner Bedeutung als dramatisches Kunstwerk ist derselbe für die Theatergeschichte auch hauptsächlich dadurch merkwürdig, daß durch ihn jene gewaltsame Dramatik der Stürmer und Dränger den Weg fand zu der practischen Bühne, den theatralischen Darstellungen selbst.

Was Eckhof († 1778), der Darsteller der Anstandsrollen, der Meister der Rhetorik, dem Lessing'schen Drama gewesen war, das fand nun das genialisirende Drama der Stürmer und Dränger, fanden die Jugendbdichtungen Göthe's, fand vor Allen Shakespeare in Schröder († 1816), dem Darsteller der Leidenschaft, dem Repräsentanten der Genieperiode der deutschen Literatur innerhalb der theatralischen Kunst. Als es ihm gelungen war, den Götz in die Scene zu setzen, woran der Dichter selbst nicht gedacht hatte, und, unter Verwendung von Künstlern, wie Reinecke, Brockmann († 1812), Schröder, (1774) in Hamburg zum ersten Male in Deutschland mit Erfolg zur Aufführung zu bringen, fühlte er sich ermuthigt, auch mit Shakespeare's Stücken selbst herauszutreten, wozu er sich freilich Alles, die Künstler sowohl als das Publikum, sogar die Stücke selbst erst schaffen mußte, da die Shakespeare'schen Texte, in ihrer ursprünglichen Form, mit den Begriffen der Zeit so wie mit den praktischeu Bedürfnissen der Bühne denn doch in allzu offenem Widerspruche zu stehen schienen. 1776 hatte die erste Aufführung eines Shakespeare'schen Stückes und zwar des Hamlet, des Spiegelbildes jener Zeit des Ringens und der krankhaften Sehnsucht, wieder zu Hamburg, statt. Der Triumph war vollständig, die Wirkung unermeßlich. Schröder setzte sofort die andern Stücke Shakespeare's in Scene und bürgerte denselben in Deutschland ein. Die Wirkungen dieser Thätigkeit waren unberechenbar. Hatte schon die Darstellung des Götz Nachahmer auf den deutschen Bühnen gefunden, so machte jetzt Shakespeare von Hamburg aus die Runde durch Deutschland, zuerst nach Berlin (wo Brockmann der Erste in Deutschland die Ehre errang, öffentlich hervorgerufen zu werden), nach Wien (wo Schröder von 1781—5 engagirt war), München, Mannheim u. a. Alle Stücke Schröder's, gegen anderthalb hundert, obwohl meist nur Uebersetzungen und Bearbeitungen, zeichnen sich nicht allein durch Bühnengewandtheit, sondern auch durch feine und treue Charcteristik, gebildete Sprache und die eigenthümlich deutsche Färbung, die er seinen fremden Mustern zu geben verstand, vortheilhaft aus.

Ein Götz und Hamlet, Göthe und Shakespeare veranlaßten ein Heer unberufener Nachahmer. Die deutsche Literatur und Bühne ward mit vaterländischen, von Deutschheit und Mannskraft und Heldennatur oder Unnatur stro-

zenden, unregelmäßigen Stücken überschwemmt. Turniere, Kampfgewirre, Mord- und Blutscenen jagten einander. Das regelmäßige bessere Trauer- und Lustspiel ward oder schien eine Zeit lang durch Lärm- und Spectakelstücke von der deutschen Bühne verdrängt, welche mit klirrenden Schwertern, von Humpen, Vehmrichtern und altdeutscher Biederkeit erfüllt war. Diese Fluth von Ritter- und Räuberstücken, welche alle überflossen von großen und gräulichen Characteren, von Mannheit und Tapferkeit, von Blutdurst und Schlachtendrang, verursachten, nicht weniger als die oben genannten, auch Schiller's Erstlingsproducte, namentlich die (1781 im Drucke erschienenen) Räuber, die letzten, gewaltigen Nachklänge der Sturm- und Drangperiode, welche die Gesammtheit des öffentlichen Daseins, den gesammten Zustand der damaligen Welt, den ganzen feudalistischen Staat des 18. Jahrhunderts angriffen, während die Vorgänger nur gegen einzelne Gebrechen und Modethorheiten Opposition gemacht hatten.

Einer so gewaltsamen, so hohlen, so unnatürlichen Aufregung, welche diese Epoche der Ritterstücke characterisirt, mußte nothwendig eine eben so große Erschlaffung folgen. Aus dem Getümmel dieser wüsten, mittelalterlichen Welt, aus der lärmenden Gesellschaft dieser Ritter und Knappen, aus dieser ganzen nichtigen Abstraction des wirklichen Lebens mußte es einen eigenthümlichen Reiz haben, wieder einmal Einkehr zu halten bei sich selbst und sich anzusiedeln in den nächstgelegenen, häuslichen Kreisen.

Dies der Ursprung Iffland's und seines Familiendrama's. Wie er († 1814) als Darsteller aller bürgerlichen Charactere, besonders wenn dieselben durch einen leisen Anflug von Sentimentalität gefärbt waren, ferner in Rollen aus dem höhern Gesellschaftsleben, in Chevaliers u. a. vorzüglich war und den Conversationston zur höchsten Feinheit ausbildete: so herrscht auch in seinen dramatischen Werken dieselbe kleine Bürgerlichkeit, dasselbe Idyllische, Beschränkte, Familienhafte, dieselbe unmittelbare prosaische Abschrift der Wirklichkeit. Seine Stücke sind mit großer Bühnenkenntniß geschrieben und haben in einer Reihe characteristischer, dankbarer Rollen zur Ausbildung und Bereicherung unserer Schauspielkunst wesentlich beigetragen. Auch gewähren sie ein ziemlich klares, ursprüngliches Bild des deutschen Familienlebens und der niedern bürgerlichen Geselligkeit, wie dieselbe sich zu Ende des vorigen Jahrhundertes bei uns ausgebildet hatte.

Ist aber auch der Horizont dieser Stücke gar zu eng, sind ihre Interessen gar zu kleinlich, ihre Moral gar zu hausbacken, abstrahirt das Iffland'sche Schauspiel von allen Forderungen der Kunst, begnügt es sich mit bloßer Naturwahrheit und setzt es noch einmal die Moral an die Stelle der Aesthetik, indem es die Welt nicht verklären, sondern unterrichten und bessern will: so sticht es doch noch vortheilhaft ab gegen die Erzeugnisse seines Zeitgenossen und Nebenbuhlers Kotzebue († 1819). Stellt Iffland die Rückkehr jener abstracten, inhaltlosen Bewegung zu den positiven Zuständen des Familienlebens, der Gesellschaft und Sitte dar, repräsentirt er das Philisterthum, die beschränkte Spießbürgerlichkeit,

als Gegensatzes der Ausschweifungen der genialen Periode: so Kotzebue die Blasirtheit, jenes gänzliche Aufgeben aller ästhetischen, sittlichen und überhaupt aller Grundsätze. An dramatischem Talent, Einsicht in das Technische der Bühne, Leichtigkeit im Erfinden und Produciren war Kotzebue ohne Zweifel außerordentlich reich; wenn aber die mehr als 200 Stücke, welche er geschrieben und seiner Zeit das Publikum entzückten, keinen nachhaltigen Erfolg und Werth gehabt, so liegt dies nicht blos im Mangel aller künstlerischen, es liegt eben so sehr im Mangel aller sittlichen Motive, es liegt im Mißbrauche, den Kotzebue selbst von seinem Talente machte, indem er dasselbe vorsätzlich zum Schmeichler jeder schlechtesten Tagesrichtung, zum Diener und Prediger des Gemeinen, Nichtigen, Begeisterungslosen entwürdigte.

Iffland, Kotzebue und ihre Nachahmer beherrschten die Bühne seit dem Anfange der 80ger Jahre, als Göthe und Schiller muthvoll dem Strome entgegen traten, wieder die Fahne des Schöner aufpflanzten und die Glanzperiode der deutschen dramatischen Kunst heraufführten. Der erstere, welcher seine Stellung als Dichter an der Mannheimer Bühne unmuthig aufgegeben, war in mühsamen philosophisch-historischen Arbeiten künstlerisch wiedergeboren und auch Göthe hatte den Durchgang von der ersten jugendlichen Wildheit zur Reinheit und classischen Strenge griechischer Formen in Italien gemacht.

Das Theater wurde nun das vorzüglichste Feld ihrer gemeinsamen Thätigkeit. Wie sie die vollendetste Epoche der deutschen Literatur im Allgemeinen schufen, so auch die vollendetste Epoche unserer Bühne, für welche sie das Weimarer Theater zum Muster, zu einer wahrhaft idealen, wahrhaft künstlerischen Bühne erhoben.

Die Ausgleichung der Kunst mit dem Leben, diese volle, plastische Darstellung des Schönen, auf welche das gesammte 18. Jahrhundert in den verschiedenartigsten Versuchen hingearbeitet, hatte sich nun in der Göthe—Schiller'schen Epoche wirklich erfüllt und stattgefunden. Die Schönheit, welche so lange nur gesucht und gelehrt, verheißen und beschrieben worden, tritt jetzt leibhaftig, lebendig, eine Venus victrix, eine siegende Göttin, in die Welt: das ästhetische Bewußtsein, von Lessing zuerst deutlich ausgesprochen und verkündigt, wird zur ästhetischen That, der Begriff des Schönen verkörpert sich zur schönen, zur künstlerischen Persönlichkeit, bei Göthe mehr subjectiv, bei Schiller, die Grenzen der blos subjectiven Welt, das bloße Fühlen, Genießen und Gestalten des eigenen Ich verlassend, mehr zum historisch erfüllten, zum politischen Subjekt erweitert.

Schiller genügte es nicht, nur sein eigenes Inneres verklärt und geläutert zu haben: auch die Welt selbst, die Geschichte, die praktische Entwicklung der Völker, das unmittelbare Dasein des Augenblickes soll sich harmonisch, in freier Schönheit gestalten; die Kunst stellt sich ihm dar als eine „Erziehung des Menschengeschlechtes" zu Freiheit und Sittlichkeit. So leitet Schiller überall aus dem blos persönlichen in das großartigere Leben der Völker; das Drama erweitert sich ihm zu einem Spiegel der Geschichte, einem Abbilde der Gegenwart

und ihrer politischen Crisis. Aus den beschränkten Kreisen Iffland'scher Familiengemälde, des häuslichen Daseins hebt er den Blick auf die Höhen der Geschichte; der Kotzebue'schen Bühne der Frivolität, Unsittlichkeit, hohlen, nichtigen Unterhaltung setzte er ein Drama der Freiheit, des Enthusiasmus, der Vaterlandsliebe, der Sittlichkeit, des Größten und Edelsten entgegen. Zwar beherrschten noch fortan Iffland und Kotzebue die Bretter, es war aber ein mächtiges Gegengewicht, daß zuerst auf der Weimarer Bühne, der seit den neunziger Jahren bis in das zweite Jahrzehend unsers Jahrhunderts von allen zufälligen Schwankungen des Zeitgeschmackes und Berechnungen des Eigennutzes unabhängigen Muster-Anstalt, sodann auch auf andern deutschen Bühnen, namentlich in Berlin mit Fleck, einem der größten deutschen Schauspieler, jene unsterblichen Schiller'schen Tragödien (Wallenstein, Maria Stuart, die Jungfrau von Orleans, Braut von Messina, Wilhelm Tell), Göthe's Iphigenie und Tasso, die Shakespeare'schen Meisterwerke, die Dichtungen des phantastischen Calderon, Lessing's Nathan u. a. zur Aufführung gelangten. Die glänzende Ausstattung, welche Iffland in Berlin der Jungfrau von Orleans gab, erregte, als ein erster Versuch, auch dem classischen Drama jene Vortheile des Luxus und des Sinnenreizes zuzuwenden, welche man bis dahin ausschließlich der Oper überlassen, durch ganz Deutschland eine außerordentliche Sensation und hat, wenn nicht in der Geschichte des Theaters selbst, doch in der Geschichte des Costüms, der theatralischen Ausstattung Epoche gemacht. In der Braut von Messina wagte es Schiller, den griechischen Chor wieder einzuführen.

Göthe und Schiller hatten den Höhestand der deutschen dramatischen Kunst, der letztere insbesondere († 1805) hatte die Anfänge einer nationalen Bühne gegründet, die sich weiter entwickelt hätten, wenn seine Grundsätze zugleich die Nation ergriffen hätten. Allein diese war in sich zerfallen, das deutsche Reich ging unter, wurde Frankreich unterthänig, stand sich mit dem Schwerte entgegen.

Von daher also der Stillstand der deutschen Literatur; von daher jenes Irregehen und Umherschweifen unserer Kunst, jene Capricen der Romantiker, jene Nachahmung fremder Literaturen, jene Geschmacklosigkeit und Barbarei, in welche die deutsche Poesie im Großen und Ganzen sich seit Schiller und Göthe allerdings verloren hat; daher der Verfall der deutschen Bühne, der Ruin unsers Theaters, der Untergang unserer dramatischen Kunst!

Hievon, von der romantischen Periode, von der neuen Entwicklung der Oper zu sprechen, behalten wir uns für die neueste Geschichte des Theaters vor. Wir schließen hier mit der Glanzperiode der deutschen dramatischen Kunst.

Das Brünner Theater blieb den vorher geschilderten mannigfaltigen Bestrebnngen und Richtungen der dramatischen Welt nicht fremd. Daselbe hatte bisher alle Phasen der Theatergeschichte mitgemacht und an allen andern Erscheinungen des Volkslebens der neuern Zeit Theil genommen. Es hatte sich an den geistlichen Cömödien auferbaut, den gravitätisch steifen Staatsactoren und lustigen Hanswursten zugelacht, bei den italienischen Opern den Ohren und Sinnen geschmeichelt; es hatte Marionetten, die Anfänge aller theatralischen Kunst, in Figuren und lebenden Personen, gesehen (1705, die seltenen des Stranitzky 1712 und 1713, jene Franz Albert de Fraine's mit lebenden Personen 1716 u. s. w.); es hatte das theatrum mundi des Franz Anton Pfundtner, „in welchem sehr viele und unterschiedliche curiose Sachen durch eine angenehme Erleuchtung auf das Natürlichste zur nicht geringen Verwunderung der Zuseher vorgestellt wurden," angestaunt (1729); es hatte die in Brünn nie gesehenen pantomimischen Schauspiele „der von Wien gekommenen Magdalena Mononicolina (1747) und des Nicolo Petrioli (1749) u. m. a. bewundert und auch dem leichtern Genre der neuen operette buffe und musikalischen Intermezzos gehuldigt (1751/2 und später). Christian Mayer zeigte (1726) auch hier mit seiner „weltberühmten Compagnie Exercitien und Kunststücke in Sprüngen, Tänzen u. dgl., welche von vielen hohen Potentaten im höchsten Grad admirirt worden seien"; Heinrich Gottlieb Rögler kündigte sich (1747) an als einen noch nie gewesenen Künstler in der englischen und holländischen Taselkunst oder sogenannten natürlichen Zauberei mit der sogenannten geschwinden Kunst oder dem Taschenspiele in 150 italienischen Instrumenten und Charten, mit Glasgespunsten, mit der „Elektrischen Maschine" von dem berühmten Professor aus Leipzig, aus welcher das Feuer so heftig springt, daß man jedes Licht daran anzünden kann; Antonio Martinelli ließ (1749) durch ein fünfjähriges Kind auf „engelländische Manier bewunderungswürdige Posituren, sehr seltsame in Deutschland noch nicht gesehene Kunststücke u. dgl." ausführen. Der englische Luftspringer oberPosturmeister Thomas Filbtein, „der für den besten in Europa könne gehalten werden," stellte (1748) mehr als 200 der curieusesten und rarsten Kunststücke vor und war mit seinen so wunderbaren als wenig graciösen Glieder- und Körper-Verrenkungen ein würdiger Vorläufer des Klischnigg unserer Tage. Pietro Semenzati und Johann Ossi ergötzten das Brünner Publikum nebst Seiltänzen und Pantomimen auch mit Kunstfeuerwerken (1754). Johann Georg Paul de Music zeigte seine noch nie gesehenen, in Wachs poussirteu Figuren, Speisen und Früchte (1755). Anton Khünel (um 1680 in Brünn geboren, gestorben am 10. Jänner 1754), ein origineller Mann, war als Schattenspieler mit der Hand berühmt, indem er mit deren Hilfe bei Kerzenlicht oder auch mittelst eines großen Spiegels bei Sonnenschein ganze Vorstellungen machte, in einer gewissen Ordnung

auf einander folgen ließ und mit übereinstimmenden Liedern aus der biblischen Geschichte oder über Begebenheiten neuerer Zeit begleitete. Nicht Brünn allein, auch Wien und die fürstlichen Höfe Deutschlands waren Zeugen seiner Kunst (Hanzely, Brünnerische Miscellen, Ms. S. 66—70; mähr. Wanderer von Zeman f. 1812).

In jener Blüthenzeit der Bau- und Malerkunst in Brünn (S. meine Geschichte Brünns S. 223, Hawlik's Beiträge zur Geschichte der Baukunst, der bildenden und zeichnenden Künste in Mähren, Brünn 1838) schlug neben Thalia, Melpomene und Euterpe auch die holde Muse Terpsichore ihren Sitz daselbst auf, den sie zur Freude so Vieler noch immer in fröhlicher Lust einnimmt. Der Comödianten-Principal Franz Albert de Fraine führte zuerst in Brünn unmaskirte Bälle ein, indem er solche im Herbste 1748 einmal in der Woche im Opernhause nächst der Taverne veranstaltete, obwohl dasselbe ganz von Holz erbaut, sehr eng und nur für Opern und Comödien eingerichtet war.

Der Unternehmer italienischer Opern und Comödien Nicolo Petrioli (1749) kündigte an, daß im Herbste bis zur Adventszeit alle Mittwoche nach der Comödie für die Noblesse ein Ball im Opernhause nächst der Tafern werde gegeben werden, mit 5 Siebenzehnern Einlaggeld. Andere Personen aber, welche nicht tanzen werden, und im Parterre unter die Noblesse nicht gehören, können die Comödie und den Ball sehen und dürfen auf dem zweiten und dritten Platze nicht mehr als das gewöhnliche Einlaggeld zahlen. Als Einlaggeld für die Comödien-Vorstellungen war in einer Loge für 4 Personen 1 Dukaten, im Parterre und der ersten Gallerie 2, in der zweiten Gallerie ein Siebenzehner, in der dritten und letzten aber 1 Siebner zu entrichten.

Diese Balleinnahme gewährte den Theater-Unternehmern eine erwünschte Unterstützung, da ihr Standpunkt, schon an und für sich schwierig und precär, um so schwieriger wurde, als die Vorstellungen von Marionetten, Policinellen (italienischen Hanswurstiaden), ausländischen Thieren, abgerichteten Hunden, Bären und Affen, von Kunststücken, Seiltänzen (kommt in Wien 1503 zuerst urkundlich vor), Schattenspielen, Wachsfiguren, Maschinen, Feuerwerken, Zwergen und großen Menschen, der laterna magica und optischer Erscheinungen *) sich in einer Art häuften, daß sie polizeiliche Einschreitungen nothwendig machten und das Herumvagiren müßigen Gesindels, besonders der Bärentreiber, streng untersagt werden mußte. (Gbcirc. 23. Mai 1769).

Der Seiltanz, das Marionetten- und Policinellospiel (bei welchen Vorstellungen „ville ärgerliche Redens-arthen Vorgehen, junge leuthe von dennen sich dabey einfindent liederlichen weibsbildern verführt — ein sammelplatz dienstloser Leuthen gezügelt — mithin ohnfehlbahre beleidigung Gottes —

*) Siehe Wiener Skizzen von Schlager 1839, S. 276—278, 359—304 über derlei Darstellungen in Wien von 1667—1736.

auch insonderheit öfftere Rauff-Händl verursachet werde" sagte 1728 der Wiener Stadrath) gingen früher Hand in Hand mit dem Drama; bei mehrerem Aufschwunge des letzteren sonderten sich jedoch dieselben bleibender von der eigentlichen Comödie ab und es erfolgte die Trennung der unwürdigen Verwandtschaften.

Wuchs das öffentliche Vergnügen in so reichem Maße, so vergaß man nicht, es als eine Quelle zu benützen, der freudeleeren leidenden Noth der Menschen abzuhelfen. Aus jener Zeit datiren die Beiträge öffentlicher Schaustellungen für Arme und Kranke, indem M. Theresia zur Emporbringung des Spitals zum heil. Stephan in Brünn (auf der Kröna) bewilligte, daß für dasselbe von den Comödianten, Operisten oder Pantomimen für jede Vorstellung soviel, als eine Person zu ebener Erde bezahlt, von Seiltänzern, Gauklern und Morionettenspielern 2 fl., von Glückshafnern 3, von Aerzten 1 Thaler mährisch abgenommen werde (Reskript 21. Jänner 1749). Für einen jeden maskirten Ball sollten zu Brünn 4 fl., für einen unmaskirten 3 fl. zur Spitalskasse und 2 fl. an den Invalidenfond gezahlt werden (Res. 5. Dez. 1747, Repräsent. Pat. 4. Juni 1749). Auch in den übrigen königl. und andern größern Städten waren Ballgebühren (bis 4 fl.) an den Invalidenfond zu entrichten (Patent 4. Juni 1749), wie später mäßige Gebühren von Bällen und Landcomödianten-Banden an den Fond der neuen Normalschulen (a. h. Resolution 3. Febr. 1776).

In späterer Zeit hörte die Abgabe des Brünner Theaterunternehmers an das Skt. Stephans-Spital auf und er hatte nur ein Pauschale von 150 fl. (zur Hälfte für die Elisabethinerinnen, zur Hälfte für das Waisenhaus) zu zahlen, (Hfdt. 27. Dez. 1777, Gubdt. 28. Juli 1781).

Mit dem Aufkommen so vieler öffentlicher Vergnügungen gingen dagegen manche ein, welche sich besonders unter den minderen Volksclassen lang erhalten hatten.

Eine Eigenthümlichkeit der früheren Zeit war die Aufrichtung von Glückshäfen *) zur Ausspielung von, nicht selten kostbaren Waaren, auch mit einem Nebenstande für das Kugel- und Würfelspiel. Mit kaiserlicher und obrigkeitlicher Bewilligung (in Oesterreich mit jener des Spielgrafen) herumziehende Glückshafner schlugen Glückshäfen während Jahrmärkten und Kirchtagen auf öffentlichen Plätzen in Banden auf, und gaben es mit Trommelschlag u. dgl. bekannt. Obrigkeitliche Commissäre untersuchten und schätzten die Waaren und wohnten der Ausspielung bei, welche durch Ziehung von Nummern aus einem Drehfaße geschah, um Betrug und Unterschleife vom Publikum abzuhalten. Es waren fröhliche Spiele, zu welchen sich dasselbe, insbesondere Studenten, Handwerksgesellen, das Gesinde, hinzudrängten. Nachdem sie aber auch Diebereien, den Müssigang, Leichtsinn, Geldverschwendung und die Ausfuhr des

*) Schon 1599 erließ Kaiser Rudolph II. General-Mandate wider das auf die Kirchtage und Märkte in Oesterreich ob und unter der Enns einschleichende Gesindel mit seinem unziemlichen Besuche der Glückshäfen und der falschen und betrüglichen Spieler.

Geldes beförderten, waren diese Unterhaltungen Manchen ein Dorn im Auge und vermochten den Brünner Magistrat zu wiederholten Beschwerden an den Landesfürsten (1722, 1747). Daher wurden auch diese Glückshäfen, welche über Hand genommen hatten, mit andern öffentlichen Spielen verpönt (Patent 21. October 1749). Das (1751) neu eingeführte Lotto di Genova machte deren Errichtung von der kaiserlichen Bewilligung abhängig. Erst am Anfange des laufenden Jahrhundertes wurden diese Glückshäfen, wegen ihres demoralisirenden Einflußes auf die ärmere Volksclasse, gänzlich abgestellt. (Schlager, Wiener Skizzen III. 360—363 (vom Jahre 1678—1727), IV. 374 (schon 1563).

Als eine besondere Gunst galt die Erlaubniß, bei dem in den mährischen königlichen Städten hergebrachter Weise zu haltenden achttägigen Königsschießen Zinn-, Krügel-, Geschirr-, Lebzelter- und Wachswaaren auszuspielen. (Hfdt. 3. Juli 1773).

Erwähnenswerth ist schließlich, daß ein seiner Zeit sehr beliebtes Volksvergnügen großer Städte, die Thier-Hetze, in Brünn gar nicht Eingang gefunden zu haben scheint. Nur einmal, im Jahre 1784, wurde dem Preßburger Hetz-Impressar Johann Pollak die Eröffnung einer Hetze in einem vor dem Fröhlicher-Thore zu errichtenden Amphitheater als etwas in Brünn ganz Neues bewilligt.

In die Zeit, wo die italienische Oper und Comödie von Brünns Bühne verschwand, fällt das erste Aufkeimen des deutschen Schauspieles. Seine Aufnahme im deutschen Reiche und unseres gefeierten Landsmannes Sonnenfels erfolgreiche Bemühungen für die Verbesserung des Wiener Theaters, durch Beseitigung der extemporirten Comödie mit ihren Zoten und Hanswurstiaden und durch Einführung einer richtigeren Beachtung des Costüms, der Scenerie und eines veredelten Geschmackes, konnte nicht ohne Rückwirkung auf Brünn bleiben.

Diese Umwandlung ging jedoch nur langsamen Schrittes vor sich. Der Schauspieler Weidner brachte zwar im Jahre 1747 nach vielen Bemühungen endlich das erste regelmäßige Stück: die allemannischen Brüder, ein Trauerspiel in Versen von Krüger, auf die Wiener Bühne und es folgten diesem ersten Versuche mehrere andere (Essex, Oedip, Zaire) nach. Auch wurde während der Direction des Freiherrn von Lopresti (1751) und des Grafen Durazzo (1752) noch mehr für die regelmäßigen oder „studirten" Stücke gesorgt. Es schadeten jedoch sehr die Parodien derselben durch Weiskern, Prehauser und Kurz, diese Coryphäen der extemporirten Posse, die Erfindung neuer Schalksnarren-Rollen eines Lepoldel, Burlin und Jakerle, das Aufkommen des französischen Schauspiels und des Ballets unter Noverre. Auch der phantasiereiche, originelle, mit großer comischer Kraft und Productivität begabte Gründer des österreichischen regelmäßigen Local-Lustspieles, Philipp Hafner († 1764) trat nur schonend gegen den Hanswurst und die extemporirten Comödien auf.

Nur kümmerlich vegetirte daher das deutsche Schauspiel in Wien bis ihm, nach dem Tode Weiskern's und Prehauser's (1769), der letzten Stützen der

Burleske, Freiherr von Bender und Sonnenfels bei Kaiser Joseph bleibend das Uebergewicht und die Alleinherrschaft in Wien erwirkten (1770, 1776) und die extemporirten Possen ganz verdrängten *).

Noch schwieriger konnte sich das regelmäßige deutsche Schauspiel in Brünn Geltung verschaffen.

Noch in den letzten Tagen des Veteranen Kurz und seines Drängers Moser, in den theatralischen Vorstellungen und Comödien des Principals Wenzel Fur (1755), des Franz Schuh, Directors der deutschen Comödie in Breslau (1755), in den deutschen Schauspielen des Principals Carl Joseph Schwertberger (1758/9, in den „modesten Verscomödien, prosaischen Stücken und guten Burlesken," welche Gottlieb Köppe, der Director der Prager Comödiengesellschaft von 23 Personen, nebst Pantomimen, Balleten und auserlesenen Tänzen zu Brünn 2 bis 3 Mal in der Woche producirte (1760 und 1761), in den deutschen Schauspielen des französischen Pantomimen Franz Sebastiani, welche mit französischen Pantomimen und Tänzen abwechselten (1761 und 1762), endlich in den deutschen Comödien des Johann Schulz (1762/3) feierte der lebenslustige, obwohl bereits alternde und ermattete Hanswurst den Sieg in Brünn, den er selbst über die italienische Oper davontrug. Auch Brunian noch, der erste ordentliche Direkteur und Unternehmer stehender Schauspiele, erlebte den Sturz seines Helden nicht, obwohl er bereits den Anfangs einer neuen Periode in Brünn's Theatergeschichte eröffnete. Erst in die Direction Böhm's fällt die Catastrophe, welche den Untergang des Volksgünstlings auch in Brünn bewirkte.

Johann Joseph Brunian, geboren 1735 zu Prag, Mitglied der Gesellschaft des Joseph Kurz, des berühmten Comikers unter dem Namen Bernardon, dann Direktor einer der besten deutschen Schauspielergesellschaften, der Verbesserer des Theatergeschmackes in Prag durch Verdrängung der Possenreißer, der zotenreichen aber kunstarmen Spiele, und durch Einführung des gesitteten Schauspieles **), hat sich auch in Brünns Theatergeschichte einen ehrenvollen Namen gemacht.

Als 1763 sein Directions-Contract in Prag zu Ende gegangen war, kam er nach Brünn und bewirkte sich die Erlaubniß, von Ostern 1763 an, „gut ausgearbeitete Trauerspiele in Versen und Prosa, verschiedene Lustspiele vom besten Geschmacke, deutsche opera comique von den besten musikalischen Authoribus, kleine, doch gute Ballete von 8 Personen und Pantomimen von sehr geschickten Kindern, zugleich aber auch zwischen den Piecen zur Abwechslung verschiedene italienische Cantaten mit Auszierungen und

*) Wiener Hoftheater-Almanach für 1804; Lembert, historische Skizze der k. k. Hoftheater in Wien 1833, S. 14—20.

**) Prager Theater-Almanach auf das Jahr 1808 (mit Materialien zu einer Geschichte der Prager Schaubühnen) S. 64.

Decorationen des Theaters und besonderer neuen und kostbaren Kleiderpracht aufzuführen."

Das nachfolgende diplomatisch genaue Verzeichniß seines Repertoire's zeigt wenigstens, wie arm noch das deutsche Schauspiel, besonders das Trauerspiel, an eigenen Erzeugnissen und wie sehr es noch an die regelrechten steifen, sogenannten classischen Produkte der französischen Dichtkunst gefesselt war.

Consignation

Deren Besten Tragödien, Lustspielen, als Teutsche opern Comique, dann Regelmässiger nachspielen, so mit Meiner Compagnie Vorgestellet werden sollen.

Trauerspiele.

In versen.

Zayre.
Orest, undt Pylades.
Themistocles.
Esex.
Alzyre.
Canut.
Cato.
Iphigenia.
Le Cith.
Polieuxtes.
Das Gerettete Venedig.
Panise.
Demetrius.
Merope.
Britanicus.
Thimäleon.
Weiße auß China.
Beverlei.
Brutus.
Phädra, und Hypolides.

In prosa.

Mis Sara, und Sir Sampson.
Der Kauffmann Von Londen.
Rhynsold, und Saphyra.
Lucius Papyrius.
Die Lisaboner.

Lustspiele.

In versen.

Nanine.
Attalanta.
Le Clorie.
Le Distre.
La Fame jaloue.
Le Col de Mari.

In prosa.

Der prächtig Freygebige.
Der Triumpf der Guten Frauen.
Der Cavalier und die Dame.
Der Poetische Dorff-Junker.
Der Blinde Ehemann.
Das Gespenst mit der Trommel.
Die schlaue Wittib.
Die Pamela.
Tartuffe.

Opern Comique.

Die Gouvernant.
Der Eingebildete Bauer.
Der Prahler ohne Geld
Der Wankelmüthige.
Das Oracul.
Die zwei Schwestern.
Der krumme Teuffel.

Regelmässige nachspiel.

In versen.	In prosa.
Die Stumme Schönheit.	Liebhaber und schrifftsteller.
Der sehende Blinde.	Der Sylphe.
Des Crispins Leichen-Begängnuß.	Die Glükliche prob.
Silvia, ein schäferspiel.	Der Windtmacher.
Das Bandt, ein schäferspiel.	
Der Haußknecht.	
Die Heurat durch werel Brief.	
Die Gelehrnte Lieb, ein schäferspiel.	

Brunian's Productionen und Decorationen fanden allgemeinen Beifall und das Gubernium gab ihm auf sein Ansuchen vom Herbste 1763 an auf drei Jahre die Bewilligung zu seinen Theater-Vorstellungen, mit Ausnahme der verbotenen Tage und mit dem Sommeraufenthalte in Olmütz (Gbdt. 13. Mai 1763).

Mit Brunian hätte eine neue Aera beginnen können; allein sein Wirken war von kurzer Dauer, da er sich in Prag einen größeren Schauplatz erkor. Doch hatte er die Bahn gebrochen und seiner Schöpfung seinen Namen aufgedrückt, indem Nachahmer, wie Friedrich Koberwein, der für Linz 12 Acteurs von der Brunian'schen und Sebastiani'schen Gesellschaft gewann, auf Brunianische Art spielten.

Als Brunian nach Gratz abging (1764), suchten sich wieder die Pantomimen, Comödien, Intermezzen und Ballete, welche Joseph Jacobelli (im Herbste 1764) zur Aufführung brachte, die Tragödien, Spectakeln in Prosa und Versen, die Pantomimen mit 9 kleinen Kindern und die Ballete des bekannten Moser (1765), die Vers-Comödien, Tragödien, Operetten, Bürlesken und Kinderballete der an der Spitze von 12 erwachsenen Personen und 6 Kindern gestandenen Gertruda Bodenburg (im Herbste und Winter 1767/8, 1768/9) vorzudrängen; doch bestanden den Kampf dieser Uebergangs-Periode die beliebten deutschen Schauspiele, untermischt mit italienischen Intermezzo's der Josepha Schulz (1766, 1766/7) und die deutschen Schauspiele der Mathias Meninger'schen Gesellschaft (1766) oder sogenannten Badner Truppe.

Friedrich Koberwein *) und Joseph Hellmann, Mitglieder der letzteren, errichteten eine eigene Gesellschaft und wollten ihren Schauplatz in Mähren aufschlagen. Sie rühmten den Geschmack des Publikums, wollten die Ballete beseitigen, weil sie Anstand nehmen müßten, mittelmäßige oder schlechte Tänzer so vielen Kennern, als Brünn zähle, vorzuführen, die Erhaltung guter aber in der Einnahme bei weitem nicht gesichert sei. Diesen Abgang würden sie jedoch durch Schau-, Trauer- und Lustspiele sowohl in Versen als Prosa, die nicht so sparsam wie bisher zur Darstellung gelangen sollen, dann durch recht gute deutsche Singspiele oder Operetten, an welchen das einsichtsvolle Brünn so großes Wohlgefallen trage, hinreichend ersetzen (1767).

Da die Landesstelle diesen zwei Unternehmern eine allgemeine, weder gewöhnliche noch zulässige, Bewilligung zu theatralischen Vorstellungen, welche nur für bestimmte Orte ertheilt würden, für das ganze Land versagte, so traten sie, mit 15 Personen, erst später (1768, 1769/70), jedoch nur vorübergehend, auf Brünn's Bühne auf.

Unter ihrer Leitung wurde (1769) das von Kurz und Moser zwar besser eingerichtete und technisch vervollkommte, seitdem aber wieder eingegangene Theater von der Stadt mit (1500 fl. Auslage) neu gemalt, decorirt und durch den Maler Cajetan Schaumberger in vollkommenen Stand gesetzt. Dafür mußten sie sich aber auch eine höhere Abfindung an die Stadt gefallen lassen, nämlich statt der bisherigen 2 künftig 5 fl für jede der 150 Vorstellungen zahlen, welche mit Ausnahme des Advents, der Fastenzeit, der Productionen im Sommer auf andern Bühnen u. s. w. des Jahrs zur Aufführung gelangten. Es war dies für die Unternehmer immerhin eine empfindliche Steigerung, da dieselben nur an Gage für die Acteurs wochentlich 196 fl. benöthigten und die Unternehmer des (1761 abgebrannten) Kärntnerthor-Theaters in Wien auch nur 2000—2200 fl. Pachtschilling (und beiläufig 1300 fl. an das Zuchthaus) zahlten.

An dieser Reformirung des Brünner Theaters arbeitete (seit Ostern 1770) der Theater-Ingenieur und Maler Cajetan Schaumberger mit großem Eifer fort. Er brachte das herabgekommene Theater-Locale in guten Stand, verschönerte es, stellte manche gute Maschinerien auf, zog geübte und meist gute Schauspieler herbei, bestrebte sich „die Schauspiele nach dem reinen neuen Geschmacke herzustellen," ließ mit Lust-, Trauer- und Singspielen Ballete abwechseln und „führte durch selbst unterrichtete Kinder aus Brünn Pantomimen auf, wie sie seit der Zeit des berühmten Nicolini, mit Ausnahme der außerordentlichen Pracht, noch niemals oder doch nicht in ihrem wahren Geschmacke gesehen wurden."

*) Ein historischer, geachteter Namen einer Schauspieler-Familie! Auch unsers Felix Kurz Schwiegersohn Simon Koberwein errichtete eine Gesellschaft.

Das Publikum zollte ihm lauten Beifall. Das Gubernium überließ ihm die Theater-Unternehmung von Ostern 1771 auf drei Jahre gegen Widerruf, wenn er nicht entsprechen sollte, und unter der Bedingung, daß er nicht entsprechende Schauspieler entlasse und durch tüchtige ersetze (Gbbt. 3. Dez. 1770). Allein! ungeachtet dieser Gunst, ungeachtet er die Theater-Saison von 4—5 Monaten, wie sie früher dauerte, auf das ganze Jahr ausdehnte und obwohl der bisher für jede Vorstellung an die Stadtcasse entrichtete Zins in einen jährlichen von 400 fl. verwandelt wurde (Gbbt. 18. Febr. 1771), so reichte doch das Theater-Erträgniß zur Deckung der großen Auslagen (1000 fl. monatlich) nicht aus. Da nahm er, um den Fond der großen Schaubühne zu erhöhen und diese zu verherrlichen, seine Zuflucht zu den Kreuzer-Spielen.

Bisher hatten auswärtige Unternehmer, besonders während den Marktzeiten, diese Kreuzer- oder Marionetten- und Seiltänzer-Spiele für eigene Rechnung in Hütten auf öffentlichen Plätzen gezeigt. Nun gestattete das Gubernium dem Unternehmer des großen Theaters, diese Spiele für seine Rechnung zu geben (Gbbt. 25. August 1770).

Die Kreuzer-Comödien wurden seitdem vom Frühjahre bis zum Herbste von fremden, nach Brünn gekommenen Schauspielern in einer auf dem Krautmarkte in der Nähe des Parnaßes gegen das Dietrichstein'sche Palais jährlich errichteten, in der letzten Zeit ihres Bestehens aber bleibend gewordenen Sommerhütte vom Nachmittage bis in die Nacht aufgeführt, wofür sie an den Theater-Unternehmer im Abfindungswege einen Pachtschilling zu entrichten hatten.

Allein diese Versündigung an dem guten Geschmacke und an den Sitten, eine Verirrung, welche selbst die damalige Zeit nicht verkannte, da die Kreuzer- nnd dergleichen andere öffentliche Schauspiele außer den sieben königlichen Städten Mährens streng verboten wurden (Gbbt. 7. Juni 1773), trug Schaumberger, selbst bei ihrer Verpflanzung während der Marktzeiten nach Olmütz, nicht die erwarteten Früchte; auch sie konnte ihn vom Untergange nicht retten und, mit Schulden belastet, verließ er bald Brünn.

Die Entreprise seines Theaters übernahm auf den Rest der 3 Jahre unter den früheren Bedingungen Johann Böhm (Gbbt. 8. Juli 1771) und setzte sie, nach deren Ausgang, noch in den nächsten 3 Jahren bis 1777 fort. Nachdem das Theater während des Sommers nur eine geringe Einnahme hatte und Böhm nicht die Erlaubniß erhielt, nach Olmütz oder Wien zu gehen, so wurde ihm nicht nur die zeitweise Aufführung von Kreuzerspielen in der Sommerhütte, sondern nach dem Beispiele von Wien, Prag und Gratz auch die Abhaltung von maskirten und nicht maskirten Bällen während der Faschingszeit gestattet (Gbbt. 2. April 1774). Diese Tanzunterhaltungen fanden in dem von Fall zu Fall im Theater errichteten und im obern Tavern-Saale Statt und haben sich seit jener Zeit ununterbrochen als Beigabe der

Theaterunternehmung erhalten. Böhm gab Comödien, Opern, Academien und Ballete.

Einen besondern Ruf erwarben sich die letzteren unter dem Balletmeister Rößler, so daß ihm der Oberaufseher des Prager Theaters Prokop Graf Czernin den Antrag machte, nach Prag zu kommen. Er nahm auch das Engagement an und brachte eine Tänzer-Gesellschaft mit (Prager Theater-Almanach für 1808, S. 66).

Sichtbar hob sich das Brünner Theater, geleitet von dem wohlthätigen Einfluße des Wiener, wo Baron Bender und Sonnenfels den Hanswurst für immer verdrängten (1770) und Kaiser Joseph, mit Entlassung der italienischen Oper, des französischen Schauspieles und des Ballets ein tüchtig besetztes und wohl eingerichtetes deutsches Hof- und Nationaltheater schuf (1776), welches durch so ausgezeichnete Mitglieder, wie Müller, Schröder, Brockmann, Katharina Jaquet, Anna Adamberger, Rosalia Nouseul sich bald zu der Höhe großer Vollkommenheit erhob (Sonnenfels, über die wienerische Schaubühne, Wien 1768, 4 Theile; Müller, Nachrichten von den k. k. Schaubühnen, Wien 1771, 2 Theile; dess. Geschichte der Wiener Schaubühne, Wien 1776; dess. Geschichte des Wiener Hoftheaters, Wien 1802; Biographie des Hofschauspielers Joseph Lange, Wien 1808).

Kaiser Joseph ließ durch Müller die vorzüglichsten Theater Deutschlands bereisen, um sich von deren Zustand Kenntniß zu verschaffen und für sein National-Theater in Wien tüchtige Schauspieler zu gewinnen. Er ging selbst mit der Idee um (1777), hier eine Pflanzschule (Pepiniere) für Schauspieler zu errichten (Gräffer's Curiosa V. 110—121).

Unter Böhm verschwand auch in Brünn der Hanswurst ganz von der großen Bühne, flüchtete sich aber, wenn auch in veränderter Gestalt, als Jocus auf die bescheideneren, aber darum nicht unbeliebten Bretter, des Sommer- oder Kreuzer-Theaters, sogenannt von dem Eintrittsgelde zu 1 3 und 7 kr. für die drei Plätze.

Nach Böhm's Zurücktreten wurde die Theater-Entreprise den Schauspielern Roman Waitzhofer, welcher schon unter Böhm die Theaterdirection geführt hatte (1776), und Ludwig Schmidt (welcher jedoch bald austrat), unter der Leitung des Präses der Polizeihauptcommission Freiherrn von Tauber, von Ostern 1778 an auf sechs Jahre überlassen (Gbbt. 10. Okt. 1777).

Die zur Emporbringung des Theaters nöthigen Fonds schoßen einige Cavaliers, namentlich der Oberpostverwalter Carl von Köffiler und die Gubernialassessoren Johann Freiherr von Tauber und Ferdinand Graf von Troyer, vor. Durch so günstiges Zusammenwirken geistiger und materieller Kräfte hob sich das Theater in der That. Als eine ganz neue Erscheinung kündigte sich das öffentliche Besprechen der Theater-Zustände an, indem sich die Stimme des Publikums durch die Presse vernehmen ließ. Die erste Spur eines öffentlichen Uitheils über Brünn's Theater findet sich in der Wochenschrift: Pro-

faische und poetische Beiträge, Brünn 1777. Dort heißt es: der Principal der Gesellschaft, Herr Böhm, hat das Theater in sehr gute Einrichtung gebracht. Er wendet viel auf Decorationen, und die Vorstellungen zu verschönern, und die vom gewesenen Balletmeister Rößler ehedem gemachten neuen Ballete, die alle nach dem Noverre waren, haben ihm an schönen Decorationen und neuen prächtigen Kleidern viel gekostet. Er versucht das Mögliche, um dem Publikum, welches zum Theile viel auf das Aeußere sieht, hierin Genüge zu leisten. Schwerlich möchte ein künftiger Director im Stande sein zu leisten, was er darauf verwendet hat (S. 250). Auf eine Characteristik aller Theater-Mitglieder eingehend, wird anerkannt, daß Böhm niedrig comische, Schmidt, zugleich mit großen Talenten in der Musik, comische Rollen, vorzüglich comische Alte, Waitzhofer großmüthige und sehr tragische, Stierle, mit einer guten Baßstimme, besonders rasche und zärtliche Väter, Souter, mit einem angenehmen Tenor, junge Liebhaber Bilau das niedrig Comische mit vielem Beifalle, zum Theile ausgezeichnet, spielen Die Leistungen der Madame Böhm werden jener einer Schulz, Ackermann und Reinicke, Madame Waitzhofer, als Soubrette, der Mecour verglichen. Dabei übersieht der Kritiker, wie nicht die Licht-, so nicht die Schattenseiten weder bei den hier genannten, noch bei den übrigen Theater-Mitgliedern (S. 251—252 262—264, 281—282, 297—298, 401—402).

Die Theater-Kritiken selbst sind mit besserem Geschmacke, und genauer würdigend verfaßt und es fehlt nicht an Berufungen auf Lessing, Wieland, Shakespeare.

Auf einer Seite wird gerühmt, daß der Adel eine Gesellschaft Schauspieler unter der Direction Böhm's unterhalte, bei welcher sich treffliche Mitglieder befänden, daß man in Brünn unter der Leitung des Balletmeisters Rößler Ballete nach Noverre habe aufführen sehen, wie sie zu Berlin, Leipzig oder Prag gegeben werden (S. 166), daß Herr und Madame Böhm, Madame Waitzhofer und die Herren Stierle und Schmidt an vielen großen Städten Deutschlands mit viel Beifall spielten und zu Böhm's Vorstellungen, besonders seinen Noverre'schen Balleten in Wien, ein solcher Zubrang gewesen sei, daß der Raum nicht zureichte (S. 339). Andererseits fehlt es aber auch nicht an starkem Tadel. Es wird nicht nur das unzeitige laute Lachen, das Schwätzen und Stoßen mit Stöcken im Parterre, wie diese Unanständigkeiten kaum anderwärts zu finden sein, sondern auch der seichte und ungebildete Geschmack gerügt, welcher nach dem ehemaligen Hanswurst strebe, so wie die Liebe zu diesem, welche, als zu tief in vielen Gemüthern wurzelnd, sich nicht so leicht verdrängen lassen wolle, und im Sommer die Bude des Kreuzer-Comödianten Einzinger fülle, um die niedrigen Schwänke eines Casperle zu beklatschen und aus vollem Halse zu belachen. Während dem sei das Theater im bessern Verstande in dieser Zeit nur sehr sparsam besetzt und daher Böhm gezwungen, während der Abwesenheit des geschmackvollen Adels auf dem Lande dieser Richtung zu huldigen, statt die Werke eines Goldoni, Desstouches, Moliere, Lessing und anderer großer Theater-Dichter, Stücke wie: Minna von Barnhelm, die reiche Frau, die Nebenbuhler, die abgedankten

Officiers, die verstellte Kranke, die gute Ehefrau, Emilie Galotti, Hamlet, die Mediceer, den Grafen von Olsbach, den Edelknaben, den bürgerlichen Edelmann, Elfride, Clavigo, Julie und Romeo und dergleichen vorzuführen (eb. S. 221, 234, 248, 344).

Dieselben Klagen kommen indessen auch anderwärts vor, namentlich auch in Prag, das einige Jahre früher als Brünn schon eine ordentliche Theater-Kritik hatte (in der neuen Literatur, Prag 1772). Auch diese eifert sehr gegen die bei der großen Masse so beliebten, Herz, Sitten, Geschmack und Sprache verderbenden Burlesken und Zaubercomödien (wie Bendeguth, den Husarengeist, die verzauberte Hutmasche, die Macht der Fee Galanthine und tausend dergleichen über einen Leisten ausgearbeitete, ungehirnte Mißgeburten), gegen die Zoten des Steffels, Bernardons oder der Colombine, gegen den größeren Beifall, welchen der grüne Hut eines Steffel'schen Hausknechtes oder die Errettung des von Teufeln und wilden Thieren bezauberten Bernardons aus Thürmen und Felsen, oder die Marionettenspiele in der Kreuzer-Baude, als regelmäßige, scharfsinnige, witzige, rührende und tragische Schauspiele finden, gegen die Intermezzen der italienischen Buffisten, deren ganze Größe in einer überschreienden Gurgel und höchst elenden Carricaturen bestehe, gegen die sehr unzureichende und armselige Ausstattung der Opern und Ballets im Vergleiche mit jener in Italien. Und doch gehörte die Burian'sche Gesellschaft in Prag gewiß zu den besten! Auch erlebte der Recensent die Freude, noch in demselben Jahre (1772) alle Burlesken und extemporirten Stücke von der Prager Bühne gänzlich verbannt zu sehen. Gute Characterstücke, handelnde Drama's, scherzhafte Lustspiele verdrängten sie, erwarben dem Schauspieler Beifall und der Casse Geld, während Trauerspiele noch keinen allgemeinen Beifall fanden (S. 13, 27, 75, 172, 190, 366).

Die Brünner Zeitung, obwohl seit 1751 bestehend, nimmt zuerst im Jahre 1779 Notiz vom Theater, als sie in patriotischer Aufwallung anpreisen kann, daß das Brünner Theater gewiß eines der besten und regelmäßigsten in unsern Staaten ist (Nro. 73). Es war überhaupt jene Zeit eine glückliche des Keimens und Werdens unter der Aegide der großen Theresia. Der materielle Wohlstand begann sich zu regen, die geistige Cultur entfaltete sich, die eben von Olmütz nach Brünn übersetzte Universität nebst Ritter-Academie und Priesterhaus feierte unter der einsichts- und liebevollen Pflege des Grafen Mittrowsky ihre Blüthezeit. Aber in den ökonomischen Verhältnissen des Theaters, zu dessen Reparatur die mährischen Stände 3000 fl. gaben (Hfdt. 1. April 1780), brachen nach einigen Jahren Geldverlegenheiten und deren Folgen, Unordnung und Zwist, aus, welche die Bestellung eines eigenen Theater-Commissärs in der Person des Gubernialrathes Joseph von Friedenthal nöthig machten.

Waitzhofer übernahm die Brünner Bühne zu Ende des Jahres 1780 selbst.

ständig und setzte, nach Ablauf der sechsjährigen Pachtzeit, die Unternehmung unter den früheren Bedingungen auf weitere sechs Jahre fort.

Das Publikum übertrug den Beifall, den es ihm und seiner Frau als Schauspielern seit Schaumbergers mißglückten Bemühungen und als Director unter Böhm gespendet, auch auf seine selbstständige Theater-Leitung. Besonders beliebt waren die Sing- und Schauspiele. Selbst vaterländische Dichter-Erzeugnisse, wie des Brünner Universitäts-Professors Zehnmark Originaloper: Was erhält die Männertreue?, sein Lustspiel: Das soll ein Geheimniß bleiben (1779), sein Trauerspiel: Salvini und Adelson (1774), das Original-Trauerspiel des Brünner Theater-Mitgliedes Zindar: Freundschaft, Liebe und Eifersucht, das Schauspiel: Die Verpfändung, von Carl Alexander (1779), kamen zum Vorschein und wurden auch mit Beifall gesehen. Die Characterisirung, der gute Dialog, die Situation und die rührende Handlung in dem Zindar'schen Stücke erhielten viel Lob. Die große deutsche Original-Oper Günther von Schwarzburg errang außerordentlichen Beifall, da ein so schönes und großes Singspiel in Brünn noch nie gesehen und gehört wurde, die durchaus neuen Kleider prächtig, die Chöre stark besetzt, die Gefechte gut geordnet, die Ritter und Soldaten, bei 80, neu und costümmäßig gekleidet waren. Laut wurde ausgesprochen, daß Brünn eine so gute und stark besetzte Gesellschaft als jene Weitzhofer's noch nie gesehen habe (1783). Der Violinvirtuose Lasser, welcher nebst seiner Gattin, einer beliebten Sängerin bei Waitzhofer's Gesellschaft, in den mit Unterstützung des Adels aufgeführten musikalischen Academien großen Beifall erhielt, wurde Director des Theater-Orchesters (Brünner Zeitung 1781, 1782 Nro. 20, 1783 Nro. 4, 13).

Besonders beliebt und gut gegeben wurde die deutsche Oper in Brünn, von wo sie selbe nach Wien überpflanzt wurde *).

Aber auch Waitzhofer fand nicht seine Rechnung bei der Theater-Unternehmung. Er überließ dieselbe 1784 auf den Rest der sechsjährigen Pachtzeit dem Wiener Hofschauspieler Johann Bergobzoomer. Ein vorausgegangener großer Ruf verschaffe ihm eine allgemein günstige Aufnahme. Von seinem, öffentlich vorgelegten, Plane über die Einrichtung des Theaters versprach man sich dessen größte Emporbringung (Brünner Zeitung 1784 Nro. 36), da er nicht nur als gewandter Schauspieler auf den Bühnen zu München, Innsbruck, Prag und Wien bewundert worden war, sondern sich selbst als productiver Theaterdichter zu einer Zeit, wo der Hanswurst in Wien noch Alles galt, einen geachteten Namen erworben hatte.

*) Der gute Erfolg, welchen die deutschen Opern in Brünn hatten, bewog den Kaiser Joseph, dieselben auch bei dem Hof- und National-Theater in Wien einführen zu lassen. Unter Müller's Leitung wurde 1778 die erste deutsche Oper: die Bergknappen mit Beifall daselbst aufgeführt (Wiener Hoftheater-Almanach für 1804, Lembert S. 24—25).

Wie kaum einen zweiten Theater-Unternehmer traf ihn jedoch das Unglück eines zweimaligen Theater-Brandes binnen zwei Jahren. Eine fürchterliche Feuersbrunst am 14. Jänner 1785 legte das ganze Schauspielhaus sammt allen Einrichtungen und Verzierungen und den sämmtlichen Theaterrequisiten ohne alle Ausnahme binnen einer Stunde in Asche. Doch blieben, ungeachtet der schrecklichen Wuth des Feuers, in Folge der guten Anstalten, der mit Lebensgefahr verbundenen Anstrengung des Theater-Unternehmers und der rastlosen und verständigen Bemühungen der Garnisons-Artillerie die mit dem Theater in Verbindung stehende Taferne und die nahe stehenden Gebäude vor dem augenscheinlichen Verderben bewahrt. Die Stadt berechnete ihren Schaden auf 18000 fl.

Bergobzoomer traf seine Veranstaltungen so rasch, daß kein maskirter Ball unterblieb und schon am 26. Jänner desselben Jahres ein in der unentgeldlich überlassenen gräflich Salm'schen Reitschule in der Böhmergasse eingerichtetes Theater wieder eröffnet wurde. Gleich schnell ging der Bau des Theatergebäudes vor sich. Kaiser Joseph befahl, das Theater auf die geschwindeste und wohlfeilste Art in den alten Hauptmauern herzustellen. Wegen Unvermögenheit der Stadt erklärten sich die mährischen Stände hiezu bereit. Das alte Theater stand neben der Taferne auf dem Krautmarkte rückwärts im Winkel, hatte zwei Stockwerke mit 21 Logen im ersten und 22 im zweiten Stocke, ein Parterre und eine Gallerie oder den 7 kr. Platz. Da das Innere des Theaters von Fall zu Fall für die Abhaltung der Bälle hergerichtet wurde, bestand in der Taferne nur ein Aushilfstanzsaal, welchen man auch als Speisesaal verwendete. Noch im Jahre 1781 hatte Kaiser Joseph mit dem russischen Großfürsten Paul Petrowitsch und der Großfürstin Maria Federowna an dem Balle Theil genommen, welcher in dem kostbar hergerichteten Tafern-Saale und dem daran stoßenden Theater abgehalten wurde (Brünner Zeitung). Bei dem neuen Baue kam das Theater vorwärts auf den Platz im Freien. Um einen größeren Raum bei der Casse und dem Eingange zu gewinnen, und eine gemächlichere Verbindung mit den Tanzsälen herzustellen, wurden die Wohnungen des Kaffeh-, Wein- und Bierhauses beseitigt. Einlösungen von Nachbargebäuden machten eine Verlängerung und Erweiterung des Theaters und die Anbringung tieferer Versenkungen möglich. Zwei steinerne Stiegen sicherten gegen Feuersgefahr. Die Erbauung von drei Stockwerken gewährte mehr inneren Raum. Der erste Stock der Taferne wurde ganz zum Tanzsaal, zu Spielzimmern, für die Garderobe und Theater-Behältnisse, der zweite Stock größtentheils zu Speisezimmern adaptirt. Die thätigste Verwendung des ständischen Repräsentanten, Gubernialrathes Franz Freiherrn von Roden und die kräftigste Unterstützung der Landesstelle ließen das Theater binnen wenigen Monaten, wie den Phönix aus seiner Asche, erstehen und ganz neu einrichten. Schon am 30. November 1785 eröffnete es Bergobzoom mit dem Shakespeare'schen Coriolan. Obwohl Kaiser Josephs einmal geäußerte Idee,

für das Publikum seiner geliebten, jährlich von ihm besuchten Stadt Brünn ein herrliches Gebäude sowohl zur Ergötzung als zum moralischen Unterrichte herstellen zu lassen, nicht zur Ausführung kam: so entsprach doch der Neubau und insbesondere der für Abhaltung von Bällen in den besten Stand gesetzte Theil rücksichtlich der Schönheit, Ordnung und des Geschmackes allgemein. Die Stände hatten auf den Bau und die Einrichtung über 55,000 fl. verwendet (Hfdkte 29. April, 19. Mai, 7. Juni, 19. August 1785, 22. Nov. 1786, Gubernialakten, Brünner Zeitung 1785, Beilage Nro. 6 und 9, Nro. 93, 94, 98 und 100).

Gerade ein Jahr nach dem ersten Brande am 16. Jänner 1786 früh wurde das von den Ständen nieblich und mit allen Bequemlichkeiten hergestellte, das „herrliche" Theater bis auf das Mauerwerk, die gewölbten Stiegen und eisernen Thüren binnen wenigen Stunden wieder ein Raub der Flammen. Doch blieb das Tafern-Gebäude mit allen Einrichtungen, den gemahlten Sälen und Speisezimmern unversehrt; auch die Nachbargebäude nahmen keinen Schaden. Allgemein hielt man dafür, daß das Feuer mit Absicht und genauer Vorsicht gelegt worden sei. Der Thäter konnte aber nicht entdeckt werden, obwohl die Stände auf dessen Anzeige eine Belohnung von 200 Dukaten setzten. Den Feuerschaden schätzte man auf beiläufig 21,874 fl.

Noch in demselben Jahre begann die Wiedererbauung des Theaters. Da die Stände über die Herstellung von ihrer Seite getheilter Meinung waren, bewilligte Kaiser Joseph, daß der Bau von der Stadt übernommen werde und diese sich, gegen unentgeldliche Uebergabe des Mauerwerks, der Stiegen, eisernen Thüren, Schlösser u. s. w., mit den Ständen wegen der angekauften drei Hausantheile und wegen der noch unbeschädigt vorhandenen beweglichen Einrichtungsstücke abfinde. Der Stadt bewilligte der Kaiser das Haupttheater frei in Pacht zu überlassen, und von den Nebenspielen und durchreisenden Künstlern, Seiltänzern und dergl. sich im Abfindungswege einen Zins zahlen zu lassen, wogegen dem Gubernium die Policei- und Censur-Aufsicht über das Theater blieb (Hfdk. 14. August 1786).

Auf Befehl des Kaisers wurde das Theater auf demselben Platze, wo es vorhin gestanden, jedoch ohne Berührung der Taferne sowohl im ersten als zweiten Stocke, neu gebaut, wenn gleich Theater und Taferne ungetrennt bei einander zu verbleiben haben. Auf des Kaisers Anordnung übernahm die Stadt die eigene Führung des Theaters unter der Oberleitung des königlich-städtischen Administrators Anton Valentin Freiherrn von Kaschnitz und unter der Direktion des als städtischer Beamte in Eid und Pflicht genommenen Bergobzoom mit einer Truppe von 43 Personen. (a. h. Handschreiben 7. und 9. Sept. 1786).

Unter der geschmack- und einsichtsvollen Oberleitung des Freiherrn von Kaschnitz, als königlich-städtischen Administrators und Präses der Oberdirektion,

wurde das Theater, größtentheils nach dem früheren Risse, mit Geschmack und edler Einfachheit gebaut; er stiftete sich an dem so schön als bequem wieder hergestellten neuen Schauspielhause ein unvergeßliches Denkmal.

Mit Ende des Jahres stand es völlig fertig; am 7. Jänner 1787 wurde der erste Ball, am 8. das erste Theater gegeben (Brünn. Zeitung 1786, Nr. 5, 64, 73, 101, Beilage Nro. 35, 1787 Nro. 3 und 4, 6. Jänner 1788).

Die Dimensionen, welche das Theater damal erhalten, sind die nämlichen, welche noch jetzt bestehen; die Breite des Theaters ist 22 Fuß, die Tiefe der Bühne 30 Fuß, die Höhe derselben bis zu den Souffiten 21 Fuß, die Länge des ganzen Schauplatzes 20 Klaftern, die Höhe 3 Stockwerke mit 48 Logen, so, daß der Zuschauerplatz an 1200 Menschen fassen kann (Theater-Almanach auf d. J. 1841, S. 28).

Um die Bälle mit Verzichtleistung auf den von Fall zu Fall durch Hinwegräumung der Bänke hergestellten Theater-Saal allein in dem Tafern-Saale abhalten zu können, wurde dieser mit 7000 fl. Auslagen zu einem Redouten-Saale angemessen erweitert, mit einem Speisesaale und mehreren Speise- und Spielzimmern versehen, zweckmäßig und geschmackvoll vom Baron Kaschnitz eingerichtet und am 6. Jänner 1788 eröffnet. (Handbillet des Kaisers 11. April 1787, Brünner Zeitung 1788, Nro. 5.

Für die theatralischen Neben-Schauspiele, welche der Theater-Unternehmung zum Vortheile gereichten, bewilligte der Kaiser die Errichtung einer Sommerbaude (Handbillet des Kaisers 11. April 1787. Eine solche Hütte bestand zwar schon früher, wurde aber gewöhnlich im Winter abgetragen).

Die Herstellung des Theaters, des Redoutensaales und der Speisesäle, dann die beigeschafften Erforernisse kostete die Stadt bei 30,000 fl. Mit Einrechnung anderer Auslagen und Nutzungs-Verluste entgingen ihr aber über 37,000 fl.

Das Geleistete befriedigte damals alle nicht überspannten Wünsche; nur ein sehr begründeter Antrag sowohl bei dem ersten als zweiten Baue, nämlich die Fleischbänke neben dem Theater zu kassiren und an ihrer Stelle eine Gasse zu bilden, kam wegen zu großer Wohlfeilheits-Rücksichten nicht zur Ausführung.

Eben so sehr entsprach die künstlerische Leitung des Theaters durch Bergobzoomer, dessen Geschicklichkeit und Kenntnisse gerühmt wurden. Er wurde von seiner Frau, der in Italien, zu London und Wien in der großen opera seria berühmten Katharina Schindler, trefflich unterstützt *). Man pries es, daß

*) Katharina Bergobzoom, geb. Leitner, unter ihrer Ziehältern Namen Nina Schindler als erste Sängerin Deutschlands, Englands und Italiens berühmt (wie ihr Leichenstein auf dem Neustädter Friedhofe in Prag pomphaft verkündet), vermählt mit Bergobzoom 1777, starb, erst 33 Jahre alt, Mutter von 11 Söhnen, 1788. (Schottky's Prag I. 165).

Bergobzoom (geb. zu Wien 1742) wird als der wahre Typus jener gezierten, unwahren Darstellungsweise geschildert, die vor der Sacco, Brockmann, Schröder in Wien Mode

sich die Brünner deutsche Schaubühne unter höherem Schutze und kräftiger Unterstützung immer mehr der Vollkommenheit nähere, daß die Brünner Bühne zu einer der vorzüglichsten in den Provinzen gehöre, daß unter ihren vielen andern Vorzügen das Pensionsinstitut der Brünner Schauspieler-Gesellschaft den ersten Rang einnehme. (Brünner Zeitung 1785, Nro. 100, 1786 Beilage Nro. 35, 1787 Nro. 23, 72).

Vom 2. November 1786 bis 20. September 1787 gab Bergobzoom in 186 Vorstellungen 30 Trauerspiele, worunter Clavigo, Emilia Galotti, Elfriede, Hamlet, Samson, Richard III, die Zwillinge u. a. m., 61 Lustspiele, 23 Schauspiele, meistens Schröder'sche und Iffland'sche ꝛc., 30 Nachspiele, 10 Opern, 25 Ballets, 3 Pantomimen und 12 musikalische Akademien und Concerte, nngerechnet die Wiederholungen.

Zur Leitung des Theater-Orchesters mit einem ansehnlichen Gehalte berief Baron Kaschnitz den ausgezeichneten Compositeur und Violinisten Franz Götz, Concertmeister der eben getrennten bischöflichen Capelle in Johannesberg. Obwohl er sich hier vielen Ruhm und allgemeine Achtung erwarb, trat er doch schon 1787 als Capellmeister in die Dienste des Olmützer Erzbischofs Colloredo. (Dlabacz böhm. Künstler-Lexicon I. 482).

Unter Bergobzoomer's Leitung gewann die Brünner Bühne viel. Lessings wohlthätiger Einfluß auf die gesammte deutsche Dramaturgie ward auch hier durch das Fortschreiten der Geschmacksverfeinerung und der künstlerischen Leistungen fühlbar. Schröder's dramatische Arbeiten füllten einen großen Theil des Repertoirs aus.

Plötzlich gab Bergobzoomer die Direktion auf und ging an das Wiener Hoftheater zurück. Mehrere Schauspieler erhielten provisorisch die Leitung. Die Stadt hatte durch den Wiederaufbau des Theaters dem Vergnügen des Publikums und dessen Bildung ein namhaftes Opfer gebracht und Baron Kaschnitz durch den Ankauf einer prächtigen Garderobe in Wien einige tausend Gulden aus der städtischen Kasse verwendet; auch die Führung des Theaters durch zwei Jahre in eigener Regie zog der Stadt empfindliche Verluste zu.

Daher überließ sie das Theater nebst der Redoute-Abhaltung auf die 6 Jahre von 1789—1795 an Carl Ludwig Wothe gegen einen jährlichen Zins von 2000 fl. und die halbe Einnahme der Balleintrittsgelder (bei 1000 fl. des Jahrs) wieder in Pacht. Allein er entzog sich

---

war. Er soll in Tirannen- und ähnliichen Rollen Seife in den Mund genommen haben um zu schäumen. Doch sollen diese Verzerrungen nur seine Helden- und tragischen Rollen verunstaltet haben; Väter- und Charakterrollen im Lustspiele dagegen soll er sehr gut dargestellt haben, ja seine österreichischen Bauern nannte Schröder unübertrefflich. Immerhin genoß er in Wien, wie überhaupt in Süddeutschland eines außerordentlichen Rufes; erst Schröders Auftreten in Wien enttäuschte seine Bewunderer — und auch dann erst langsam (S. über ihn Nicolai, Reise durch Deutschland IV. S. 491 — 4, Schröder's Leben von Meyer I. 175 — 7).

nach Kurzem klug einem so gefahrvollen Versuche, die steigenden Anforderungen des Publikums mit seinem Privat-Interesse in einem Gleichgewichte zu erhalten. Er trat die Theater-Unternehmung auf die Zeit vom 1. Juli 1792 bis zum Aschermittwoche 1795 dem Schauspieler und Sänger Joseph Rothe ab, nach deren Ausgang sie ihm neuerlich auf 6 Jahre um einen jährlichen Pachtschilling von 3250 fl. (2000 fl. für das Theater, 1250 fl. für die Redoute-Haltung) überlassen ward.

Fünfte Periode.

Die Ausbildung des deutschen Schauspiels und der Oper.

Auch dieser neuesten Periode der Theatergeschichte Mährens und Oesterr. Schlesiens müssen wir zum bessern Verständnisse eine Skizze der Geschichte der deutschen dramatischen Dichtung und Schauspielkunst überhaupt, so wie der Oper, voraussenden.

Wir haben früher mit der Glanz-, der Göthe-Schiller'schen Epoche geschlossen und stehen nun am Eingange der romantischen Zeit der deutschen Dichtung. Dieselbe währt von 1795 bis etwa 1830, wo durch die französischen Bewegungen angeregt neue Elemente in die schriftstellerische Welt kamen, die zwar lange vorbereitet, ja im Grund nur eine fortgesetzte Wiederaufnahme der genialen Periode unserer 70ger Jahre waren. Das neue deutsche Drama folgte ganz unmittelbar auf Schiller und war von ihm veranlaßt und auch Göthe dichtete in dieser Zeit durchaus unter dem Einflusse der romantischen Neigungen.

Als die Blüthe von Weimar und seiner nahen Pflanzstadt Jena, in welche Orte an der Scheide der Jahrhunderte fast alles literarische Leben zusammengeströmt war, zu Anfang des neuen Jahrhundertes schnell zu Ende ging, stob die deutsche Literatur aus ihrem bisherigen Mittelpunkte wieder aus einander in alle Welt. Nun bildeten sich neue Ruhestätten an neuen Orten, an die zum Theile früher die deutsche Literatur nicht gedrungen war; eine Art literarische Propaganda breitete die poetische Cultur in viel weitern Räumen, unter viel größeren Massen aus als früher geschehen war; und endlich fand auch die deutsche Literatur ihren Weg über die Gränzen hinaus und unterjochte sich fremde Regionen. In Berlin insbesondere, wo sich die preußische Literatur concentrirte, entstand eine Art Propaganda, welche die neue Lehre von der dreieinigen Kunst, Religion und Liebe ausbreiten sollte. Auch Oesterreichs Dichtung und Theatergeschichte erhielt durch die Romantiker eine neue Periode. Tieck's Einfluß reichte nach Wien herüber, wo die Brüder Collin gewisse Satzungen der neuen Schule adoptirten und wo sich eine verdiente Zeitschrift (Jahrbücher der Literatur) begründete, die seit langen Jahren die Hauptverkünderin aller romanischen und orientalischen Erscheinungen in der Poesie wurde und sich

für die deutsche romantische Schule am beständigsten interessirt hat. Neue geistige Bedürfnisse waren unter den Berührungen der Nationen wechselseitig aufgegangen, ein Gedankenverkehr trat in raschem Umschwunge ein, wie ihn die Ereignisse seit lange nicht begünstigt hatten, eine nie gekannte Gemeinsamkeit des literarischen Eigenthums.

Die romantische Schule, welche die deutsche eigentliche Dichtung fortführte, lagerte sich der Currentpoesie des Tages gegenüber, sie griff zu den genialen Tendenzen der 70ger Jahre zurück, steigerte die Begriffe der Kunst und bekannte bald theoretisch bald praktisch den Satz, den Novalis nackt ausgesprochen hat, daß „der poetische Sinn mehr Verwandtschaft mit dem Sinne für Weissagung, mit dem religiösen Sinn, dem Wahnsinn überhaupt" habe. Wie wunderliche Dinge nun diese überspannten Ansichten auch in die Welt setzten, so ist doch nicht zu läugnen, daß nur durch ein solches Hinaufsstimmen der Saiten ihre Herabstimmung und Erschlaffung unter den Umständen verhindert werden konnte. Wenn unter den Produktionen der neuen Schule auch nichts übrig bleiben sollte, was dem geläuterten ästhetischen Sinne in der Weise zusagte wie die Schriften unserer Meister, so machte sie sich doch dadurch außerordentlich verdient, daß sie immer ein Höchstes, sogar ein ultra in Aussicht hatte, daß sie sich an die beiden großen Dichter (Schiller und Göthe), ja nur an den Einen größten, festhielt, daß sie das, was beide angegeben oder geleitet haben, zur Basis ihrer eigenen Strebungen machte, daß sie ihre Ideen in Vertrieb brachte, ja zu realisiren suchte.

Wenn wir absehen von der höheren und positiven ästhetischen Kritik, die sich unter den Romantikern bildete und vielfach veränderte Farbe annahm, so war ihre polemische Kritik gegen die „herabziehenden Tendenzen" der Kotzebue, Lafontaine und des ganzen Heeres der ähnlichen Schreiber das erste und lauteste, was den Namen und die Existenz einer neuen Schule in Deutschland verkündete. Durch die kleinen kritischen Aufsätze der Brüder Schlegel, durch ihre eigenen Zeitschriften (Athenäum, Fragmente, Europa u. a.), durch die humoristischen Dramen Tieck's, durch Bernhardi's Schriften, durch Adam Müller's speculativ gehaltene ästhetische Vorlesungen und so vieles Andere geht in Prosa und Poesie die gleiche Opposition gegen die gemeine Denkart und die selbstgefällige Plattheit, die sich in und an die Dichtung wagte, die diesen Männern zu heiliger Art schien, als daß sie diese Profanation dulden sollten. Auf ihrem Parnasse kennt man die Hagedorn, Gellert, Geßner, Kleist und Bodmer nicht, selbst Wieland, den zwar die Romantiker sonst Alle als den Vorläufer ihrer Dichtung erkennen, fand sich in ihrer ehrenvollen Gesellschaft davon ausgeschlossen; Kotzebue war ihnen, wie den Freiheitssängern von 1813, der Beelzebub und das böse Princip; die Veit Weber, Spieß, Cramer, Schlenkert, die das Mittelalter und Ritterthum nach dem feinen Sinne dieser Kritiker mißhandelten, jene vielschreibenden Romanfabrikanten Müller, Lafontaine (der „Wassermann") und sein Freund Starke, der Verfasser der vielgelesenen Gemälde aus

dem häuslichen Leben (1793 — 8), die historischen Romanschreiber Feßler, Meißner u. a. hatten von den Ausfällen dieser wackern Kämpfer nicht einen Augenblick Ruhe. Abgesehen aber auch von der Qual der geistigen Secatur, dieser jungen Kämpfer für wahre und echte Poesie, so wie von ihrer Parteiliebe unter und für einander selbst, schadeten sie in ihrem frischen Eifer selbst theils mit ihren poetischen Produkten, deren vielfache Kälte und Künstelei ganz der Wärme ihres Schönheitssinnes widersprach, theils durch die „Dürre, Trockenheit und sachlose Wortstrenge", mit der sie in ihren Kritiken, kraft ihrer Neigungen für das reine Formale der Poesie, ihre größeren und würdigen Begriffe von der Dichtung selbst wieder herabzogen, theils endlich durch die vielfachen Paradoxien, zu denen sie ihre gespannten Theorien verleiteten (Kotzebue, im hyperboreischen Esel, und Andere geißelten ihre wunderlichen Uebertreibungen).

Die Tendenz nun dieser von Schlegel, Tieck und ihren Anhängern gegründeten Schule ging Anfangs auf eine größere Ausdehnung der Poesie, auf eine gesteigerte Wirksamkeit derselben, auf eine allgemeinere Theilnahme an ihren Segnungen aus, sie griff nach Influenzen auf das öffentliche und auf alle Zweige des Privatlebens, aber sie überflog sich in diesen Aussichten, die Leistungen der Dichter standen mit ihren Absichten in keinem Verhältnisse, die Welt verließ sie und in dem nämlichen Augenblicke, da der Bund der Dichtung mit der Wirklichkeit und dem Leben am engsten geschlossen werden sollte, siehe da, ward das allgemeine Charakterzeichen der neuen Poesie gerade ihre völlige Entfernung von dem Wirklichen und Lebendigen. Ihr Zweck, das Reale zu idealisiren, verflüchtigte sich in nihilistische Luftgespinnste, man wollte der Zeit, deren prosaische Außenseite mit ihrem poetischen Aufschwunge noch im Widerspruche war, die Muster einer andern Zeit vorhalten, wo das Leben selbst einen poetischen Anstrich hatte; man führte die romantischen Dichtungen des Mittelalters und der Fremden ein, aber man vergaß, daß das, womit man neues Leben schaffen wollte, größtentheils für uns todt war; da der Wiederklang nicht laut genug werden wollte, so steifte man sich desto nachdrücklicher auf diese Gattung und das Mittel ward geradezu zum Zwecke. So kam es, daß selbst eine große geschichtliche Zeit wie 1813 nur momentan den unrealen, vergeistigten, nebulösen Charakter der Poesie unterbrechen, nicht ihn beseitigen konnte. Dies gelang erst, nachdem man sich an ihm übersättigt hatte, seit den Bewegungen von 1830.

Die Tendenz der Romantiker knüpfte sich völlig an die Lehren Schiller's und Göthe's von Verbindung des Aeußern und Innern, von Versöhnung des Realismus und Idealismus. Wenn dies von Göthe (in Wilhelm Meister und Tasso) erreicht, eine wirkliche Welt, auf welcher der Glanz der Poesie ruhte gezeichnet war, so zeigte sich Novalis (Fr. v. Hardenberg, 1772—1801) in seinem Romane Heinrich von Ofterdingen mit unserer gegenwärtigen Welt nicht so versöhnlich, er brauchte das Mittelalter für seine Gestaltungen, er behandelte das, was die neue Schule das Evangelium der Oekonomie nannte, auf's Schnödeste,

verwarf alles, was nach Freude am Realismus aussah, uud setzte das Christenthum verklärend gegen den abgeklärten Bodensatz der Illumination. Novalis wollte mit dem Geiste der Poesie, alle Zeitalter, Stände, Gewerbe, Wissenschaften und Verhältnisse durchschreitend, die Welt erobern; er wollte alle jene tausendfarbigen Erscheinungen der Wissenschaft und Kunst mit ihren Reflexen endlich in Einen Brennpunkt zusammenstrahlen lassen, der auf die Stelle hinfallen sollte, auf der der Dichter steht; er wollte die eigenste irdische Gegenwart verklären.

Die Trennung von Literatur und Leben, die Scheidung von Gelehrsamkeit und Poesie und alle ähnlichen Separationen hörte man von allen Seiten her beklagen, wieder nach jener Schiller Göthe'schen Theorie vom Zusammenwirken der Kräfte. Und weil nun gerade die Kraft der Poesie in Uebung war, so sollte sie nun einströmen in alle Zweige des Lebens; Trieb und Wunsch erwachte wieder, sagte Tieck in der Einleitung zu Schröder's Werken, die Kunst mit Staat und Volk zu verbinden und man versuchte Musik, Kunst und Dichtung wieder mit Kirche und wirklichem Leben zu vereinigen. Statt daß man sich aber mit diesen Absichten kräftig an die Gegenwart mit einer realistischen Tendenz angeschlossen hätte, so scheuchten leider die trüben politischen Verhältnisse, unter denen diese Schule auftaucht, die empfindsamen Gemüther gerade aus der Gegenwart hinweg. Wenn wir im Mittelalter in der großen Calamität der Kreuzzüge einen Grund zur Hinwendung aus dem wirklichen Leben gefunden, so haben wir einen ähnlichen Grund für dieselbe Erscheinung in diesen Jahren, die jene mittlere Zeit gleichsam reproducirten. Denn dort, im 13. Jahrhunderte, suchten die Fr. Schlegel die eigentliche Blüthe deutscher Dichtung; und weil das Ritterthum selbst schon eine Poesie in der Wirklichkeit war, so sollte dieses Phantasieleben in Liedern und Gesängen, wie ein neuer Frühling des dichterischen Geistes wieder aufgehen. Aus demselben Grunde der verschmolzenen Wirklichkeit und Dichtung sollte das spanische Drama (des Cervantes, welcher Leyer und Schwert zugleich geführt), in dem Hauptpunkte Regel sein, daß auch das bürgerliche Spiel hier durchgängig romantisch und dadurch wahrhaft poetisch sei; aus demselben Grunde ging man nachher zum Oriente über, weil in Indien die Weisen ein solches Leben führen, das von philosophischer Poesie und poetischer Philosophie durchdrungen ist; aus demselben Grunde neigte man sich zu Hans Sachs, dessen Poesie und Philosophie in der Schusterwerkstätte die wahre Versöhnung des Realismus war, endlich zu Jakob Böhme. So wollte man die Welt mit der Poesie erobern. Daß man darüber beide zugleich verlor, das lag eben so nahe, als daß man in Extremsucht verfiel, als die Vermittlung fehlschlug. Da es mit der poetischen Welteroberung nicht ging, wie man hoffte, so fiel man in Weltverachtung zurück; man blieb auf dem innerlichen Dante hängen, welcher mit seinen Gedichten die nächste Gegenwart des politischen äußerlichen Lebens und die Geschichte seiner dichterischen und frommen Seele zugleich umsponnen hatte; man glitt vom praktischen Hans Sachs bestimmter zum mystischen Jakob Böhme, vom weltlichen Ritter zum geistlichen Brahminen über, man ließ zuletzt gar die Poesie fallen,

die ihre realistischen Sympathien nicht mehr verlernen wollte, und nun sollte die Religion an ihre Stelle treten, um vielleicht noch einmal ihrerseits die Eroberungsplane aufzunehmen.

Der enge Bund der Poesie mit der Religion war, wenn man von dem Principe ausging, die Wirklichkeit mit einer höhern geistigen Welt zu durchdringen, und die Dichtung auf alle Lebenszweige zu impfen, der nächstliegende und natürlichste von Allen. Denn nichts konnte der hinfälligen Kunst der Dichtung, welche die Romantiker auf der erreichten Höhe erhalten wollten, eine größere Stütze geben als die Religion mit der sie umgebenden Heiligkeit. Man beachte ja, wie sich die Zeiten geändert haben! Früher hatte die Religion eine Stütze an der Poesie gesucht, jetzt suchte die Poesie wieder einen Halt an der Religion; jener erste Bund hatte schrittweise zur Höhe der Humanistik und Aufklärung geführt, und dieser neue ging aus dem directen Gegensatze gegen diese Aufklärung hervor. Die heillosen Thorheiten, zu denen man es mit dem Illuminatismus und dem Vernunftcultus in Frankreich getrieben hatte, mußten auch in dem nüchternsten Beobachter der Welt ein andächtiges Besinnen und eine Reaction hervorrufen, welche in die religiöse Innigkeit der nächsten Jahrzehende ausging und sehr wohlthätig hätte wirken können, wenn sie nicht durch poetische Exaltation übertrieben worden wäre.

Die neue Schule der Romantiker, welche diese Reaction gegen die französische Literatur und Encyclopädik, gegen Voltaire, den Feind des Mittelalters, des Priesterthums und Feudalwesens, in Schwung brachte, verbreitete ihre universalen Tendenzen über ästhetische, sociale, religiöse, politische und wissenschaftliche, Dinge aller Art. Die Dichtung suchte, an die und jene Wissenschaft angelehnt, neue Materie zu gewinnen; ihr gereichte dies aber selten zum Vortheile, es war kaum eine Eroberung zu nennen; vielmehr schlug sie, wenn es eine war, auf der Stelle in eine Lehensabhängigkeit um, und stellte nur glänzender die Uebermacht der Wissenschaft ans Licht, in deren Gefolge sich die Poesie begeben hatte.

Die Schule der Romantiker, mit den Brüdern Schlegel als ihren Coriphäen an der Spitze, hat ohne Zweifel auf die meisten Zweige der Wissenschaft anregend eingewirkt, auf den gewaltigen Wuchs der philosophischen Spekulation, die sich in die Mitte des geistigen Lebens in Deutschland pflanzte, auf die Erforschung der Mythenwelt, die Aufhüllung der altdeutschen Literatur, von der vorher noch kein Begriff war, auf die Erforschung des deutschen Alterthums in Sprache, Recht, Sitte, Volks- und Staatszuständen, auf die Kenntniß des Orients und seiner uralten Weisheit, Dichtung und Sprache, auf Geschichtforschung und Schreibung, als die Romantiker das historische Schauspiel der Cultur empfahlen. Wie viele Sympathien haben die Romantiker mit der plastischen Kunst gezeigt! Die Regeneration unserer Malerei und Sculptur ist von Niemanden so sehr der Lethargie gerissen worden, als von ihnen; die bildende Kunst, in welche Trieb aus den redenden Künsten übergeleitet zu sein scheint, hat ihnen

sächlich das frische Leben zu verdanken. Bis in die Arzneikunde, welche die Tiefen der Natur, Magnetismus und Geisterwelt auszuforschen sucht, drangen ihre Einflüsse über. Die Vorkämpfer der neuen Schule, Wilhelm Schlegel (von dem: Vorlesungen über dramatische Kunst und Literatur, 1809—11) und Friedrich Schlegel (von dem die Geschichte der alten und neuen Literatur, 1815, ist) gaben einen mächtigen Anstoß zur Begründung der ganz neuen Wissenschaft der Literaturgeschichte; auf den von ihnen gegebenen geschichtlichen Skizzen der Entwicklung der Literatur gestalteten Horn und Bouterweck die Geschichte der Poesie zu einer Disciplin und einem ebenbürtigen Zweige der Culturgeschichte. Die Aneignung der fremden Literaturen in größerem Maßstabe, als vorher geschehen, war das Werk, womit die Romantiker am bedeutendsten auf die Nation gewirkt haben. Daß die Wegwendung und der Verdruß an den trostlosen heimischen Dingen Deutschlands, der Widerwille an den Verhältnissen in der deutschen Literatur jene merkwürdige Flucht aus Vaterland und Gegenwart damals überhaupt erzeugt und genährt haben, dies liegt bei Erwägung des Factischen schon auf der Hand. Deutschland erhielt in den ersten Jahrzehenden dieses Jahrhundertes, man darf wohl sagen, alles Vorzügliche der Dichtung der ganzen Welt, der antiken Dichtwerke sowohl, als der alten deutschen Nationalpoesie, der italienischen, spanischen und englischen Dichtungen, der poetischen Erzeugnisse des Orients und Occidents, des äußersten Nordens und Südens, in classischen Uebersetzungen zugetragen.

Der fast leidenschaftliche Eifer, womit die romantische Schule und Zeit sich der Uebertragung der Dichtungen aller Nationen hingab, eine Thätigkeit, welche ganz characteristisch in der Mitte zwischen Poesie und Wissenschaft steht, zwischen welcher wir die Zeit streiten und schwanken sehen, brachte einerseits, nachdem einmal die Kraft der Production nach der großen Anstrengung des vorigen Jahrhundertes erschöpft war, neue Stärkung, neue Genüsse, neue Nahrung des wahrhaft Guten und Trefflichen aus der Fremde, andererseits erzeugte aber dieser große Luxus in der poetischen Consumtion einen solchen Heißhunger, daß sich nach Erschöpfung des ersten und großen Reichthums mit gleicher Gier auf die geringere Kost geworfen wurde. Man schleppte nun auch Alles Mittelmäßige, was frühere Zeiten geschaffen hatten und was die gegenwärtige in aller Welt schuf, ja man möchte sagen, man schleppte absolut a l l e s in Deutschland ein, errichtete große Uebersetzungsanstalten und Fabriken. Wenn unter dieser Fluth am Ende auch die Kraft, die noch übrig gewesen wäre, verschwemmt, wenn sie erstickt ward, da sie sich noch hätte erholen können, wenn die deutsche kaum so siegreiche Literatur wieder in Nachahmung und sklavische Abhängigkeit zurückfiel, wenn in ihr, dem ersten großen Symptome einer neu erwachenden Deutschheit und gemeinsamen Volkslebens, gleich wieder alles Feste und Selbstständige zersetzt wurde, so war dies wohl natürlich, aber allerdings weder erfreulich noch wohlthätig.

Die Uebersetzungskraft der Romantiker zeugt von einer außerordentlichen

Gabe der Empfänglichkeit, von poetischer Empfindung, von dem entschiedensten Sinne für äußere Form und innern Ton, und ihre Richtung auf das Bessere der fremden Literaturen verräth die hiezu getretene Cultur des Geschmacks und des Urtheils. Wenn man aber von hier aus nach der eigenen Production und Selbstthätigkeit dieser Männer fragt, so zeigt sich, daß eben dieselbe Receptionsgabe, die sie dort so vorzüglich machte, sie hier unbedeutend ließ.

In der ganzen Periode der deutschen Dichtung, in der die romantischen Richtungen ausdauerten, ist neben diesen Uebersetzungen nichts so vorherrschend, als die Nachahmungen und Bearbeitungen älterer oder fremder Werke, eine Liebhaberei an der Parodie, eine gewandte Gabe, die Töne aller unserer jüngsten deutschen Dichter nachzubilden, ihre Werke zu reproduciren, und als dies Gebiet erschöpft war, auch die aller fremden; innerhalb dieser Nachahmungen die Ausbildung des Formalen und Aeußerlichen, — alles Symptome einer großen Receptionsgabe, nirgends die einer Selbstständigkeit und innern Kraft. Wie Schiller die historische Tragödie angegeben hatte, so gab es historische Tragödien in Masse; wie die italienische Epopöe neuübersetzt hervortrat, gab es sogar wieder romantische Epen; Shakespeare's Manieren und Calderons Formen, die stehenden Gattungen der südlichen Lyrik, die verschwommene nebulistische Haltung der orientalischen, die Anklänge des serbischen Volksgesanges und der Nibelungen, das spanische vor allen und das gräcisirende Trauerspiel, Alles fand Aufnahme, Alles zeugte von der Virtuosität, ein existirendes Schöne nachzuempfinden, aber von keinem selbstschaffenden Vermögen, das, wie Horn sagt, zu Werken einer langathmigen Begeisterung ausgereicht hätte.

Wenn in einer Dichtungsperiode das quietistische Princip in den Vordergrund tritt, wenn die Freude an Contemplationen, an Naturbetrachtungen, an subjectiven Seelenregungen, an dem Brüten über die Zustände der innern und äußern Welt, die frische Lust an der Darstellung des äußern Lebens verdrängt, wenn das innere Hören das äußere Sehen stumpft, so ist es nothwendig, daß alle plastischen Gattungen der Dichtung (und dies sind die höheren Gattungen der Epopöe und des Dramas) hinter die musikalischen (und dies ist die geringere Gattung der Lyrik) zurücktreten, und dies wird immer ein Zeichen sein, daß der Genius die Schwingen senkt und sich nicht mehr zu großen Flügen kräftig fühlt. Wirklich ist dies sehr deutlich in der Poesie dieses ganzen Jahrhundertes zu bemerken: fast alle die Männer, die wir mit Auszeichnung als Lyriker nennen, haben nichts Größeres versucht, und sind, wenn sie es versuchten, gescheitert.

Wenn man sieht, wie emsig und ohne Beschwerde Göthe seine Dichtungen aus dem Leben der Nation griff, und wie seine eigenen innern Evolutionen immer mit denen der strebenden Zeit analog waren, wie glücklich und taktvoll Schiller das große öffentliche Leben der Zeit in seinen Dramen abspiegelte, wie beiden in der aufgehenden Literatur der Alten die gesundeste Nahrung der dichterischen Phantasie frei entgegengebracht ward, wie schlimmer stehen dann hiergegen die Romantiker! Sie suchten ihre Stoffe und ihre Formen in einer fernen, für

uns abgestorbenen Vergangenheit, von einer entmuthigten Zeit und einer trostleeren Gegenwart abgeschreckt, sie stellten sich mit dieser Zeit in Gegensatz und wandten ihren großen Entwicklungen den Rücken; sie mußten ihre poetische Nahrung selbst holen, dies war eine neue Anstrengung für die ohnehin müden Kräfte; die Nahrung, die sie holten, war keineswegs unter jeder Bedingung eine heilsame; den Rückzug zum Mittelalter und Orient nannte Göthe mit Recht ein pis aller; und die Assimilation der bis zum Unwahren gesteigerten Talente wie Calderon, sagte er, mußte nothwendig Schaden bringen. Die Exaltation, die durch diese Reizmittel, entstand, der Heißhunger nach diesen pikanten Speisen zerrüttete die Zeugungskräfte ganz; die schwärmende Einbildungskraft sprang über die Mahnungen des Geschmacks hinweg; der verführerische Reiz des Dichters und des Dichternamens betrog die jungen Poeten mit dem Schein eines Werthes und hinderte sie, auf eine gediegene Ausbildung und Bearbeitung ihres Individuums zu denken, ehe sie zu hoffen wagten, mit den Abdrücken ihrer innern Zustände (denn weiter hat auch der größte Dichter nichts zu geben) der Welt einen Dienst zu leisten; die abentheuerlichen Theorien von der poetischen Inspiration irrten die Köpfe und spiegelten ihnen eine Kunst vor, die das Studium verachten, der Wissenschaft und Erfahrung spotten dürfte. Daher denn blieb in so vielen Gaukelspielen und Schattenspielen jener Jahre auch keine Spur einer realen Wirklichkeit mehr zurück. Die von einer Verbindung des poetischen Geistes mit dem öffentlichen Leben redeten, thaten ihrerseits doch das Mögliche, um das letztere zu verleiden; indem sie alle wahre und natürliche Ansicht des Lebens verkehrten, erstickten sie mit ihren wunderbaren Phantasmen, mystischen, dunklen Ahnungen und Gefühlen das Vermögen, uns nur in unsern wirklichen Verhältnissen richtig zu erkennen.

Tieck (geb. 1773) vorzüglich in seiner ersten Periode gab der deutschen Dichtung in ihrer Wendung zum Unwirklichen, Wunderbaren, Phantastischen, den stärksten Impuls. Er und Werner († 1823) strebten zuerst die stehenden Metra des Alterthums und der Romantik ins Schauspiel einzuführen und brachten Geister- und Schicksalsspuck auf die Bühne, das aus so leichtem Samen ins Ungeheure wuchs. Tieck sprang auch über die Gränzen der Bühne hinweg, indem er die Poesie ohne alle Rücksicht auf die Darstellung begünstigte, und gab so dem Ungeschmacke und dem wildlaufenden Genie noch breiteren Spielraum. Diese Abwendung von der Bühne drückte zuerst formell die Entfernung des Drama's von aller Wirklichkeit aus, und ihr mußte die materielle alsbald folgen.

Plötzlich kam es, daß sich der Geschmack an lauter phantastischer Poesie auf die auffallendste Weise consolidirte. Wo wir hinblicken ist in dieser Dichtung kein Verkehr mit Menschen unseres Fleisches und Blutes, sondern mit den Heroen anderer Jahrhunderte, mit Riesen und Zwergen, mit Geistern und mit der Natur, mit der Einsamkeit und dem Jenseits; eine utopische und verkehrte Welt stellt sich der wirklichen gegenüber, Träume und Visionen bilden die wesentlichsten Ingredienzien der Dichtungen, die Legendenwelt öffnet ihre Wunder, in die Handlungen der Menschen, welche die Wirklichkeit nicht ganz abstreifen können, ragt

ein gespensterhaftes Fatum herein, dem platten Alltäglichen, dem gemein Geschehenden wird ein symbolischer Sinn unterlegt, die triviale moralische Lehre wird nicht mehr wie in einer frühern allzutrocknen Zeit in der planen Fabel gesucht, sondern im Märchen, in Parabeln, Paramythien, Allegorien. In dem weiten Sinne, in welchem Tieck das Wort Märchen braucht, wo es Sage und Mythe uud alle Poesie, die das Wunderbare benutzt, Ariost und die Amme einschließt, kann man sagen, daß das Märchen die normale Gattung der ganzen Zeit war; der Eifer, unsere alten Volksmärchen zu sammeln, und die 1001 Nacht zu übersetzen, entstand daher in dieser Zeit, wo von Musäus an die Tieck, Brentano, Apel, Arnim, Bernhardi, Fouqué, Sophie Bernhardi, Chamisso, Hoffmann, Wall und wie sie alle heißen, selbst Göthe die Märchenwelt wieder belebten, von der ungeheuren poetischen und wissenschaftlichen Thätigkeit ganz zu schweigen, womit man Mythus und Sage aufzudecken und zu verstehen strebte *). Mit dieser Richtung war es enge verbunden, daß man auf die Allegorie verfiel.

Wenn Tieck bei dem Märchen den Ton für alterthümliche Gegenstände verfehlte, so traf er ihn besser in seinen Erzählungen jenen alten Geschichten von den Haimonskindern, der Magelone u. a., leitete auf die alten Quellen und führte so von Spieß und Schlenkert zu Fouqué herüber, wie er in andern Erzählungen jener Sammlungen, die auf Erschütterung und Entsetzen schneidend hinarbeiten, dem nervenkranken Sinne, dem Geschmacke am Schauerlichen in den Arnim, Apel, Fouqué und Hoffmann zusprach.

Nicht nur in Tieck's satyrischen Lustspielen (der gestiefelte Kater, der Prinz Zerbin u. a.), welchen die Reinheit, Arglosigkeit und Unschuld echter Ironie mangelt, sondern auch in andern mehr bühnenhaften Comödien der Freunde bricht ein innerer Muthwille und eine antiphiliströse Lustigkeit aus, die eben von gar keinem Sinne für eine ästhetische Gestalt begleitet ist, als ob auch das Formloseste berechtigt sei, eine poetische Geltung anzusprechen. Es ist zweifelhaft, ob Kotzebue's Stücke den Geschmack des Publikums mehr verdorben hätten, als diese Lustspiele, wenn sie mehr Nachfolger gefunden haben würden.

Tieck's Genoveva (1800), das Meisterstück seiner romantischen Periode, hat die glückliche Intention, in Shakespeare's Weise die in der That poesievollen Sagen und Novellen des Mittelalters, die in ihrer rohen Naturgestalt die psychologische Kunst gebildeter Zeiten anreizen, dramatisch herzustellen; Göthe's eigenthümlicher Vorgang im Faust stand vor Aller Augen; und Tieck selbst fuhr im Fortunat, Arnim in den Gleichen (1819), Collin im Fortunat und Andere in Anderem fort und Kleist brachte es im Kätchen von Heilbronn zu einer Art Popularität. Die wunderlichen Amalgame aber, die in dieser dramatischen Rich-

*) Auch in Mähren schreibt sich erst aus jener Zeit der Eifer für die Sammlung seiner Volksmärchen und Sagen her, welche 1819 am Treffendsten ein Ungenannter begonnen.

tung zu Tage kommen, sind unstreitig, ganz im Contraste mit den bedeutenden Absichten, in der Ausführung theilweise das Allersonderbarste und Ausschweifendste in der Dichtung dieser Zeit, welche, so oft wegen Geist, Witz, Genie und Phantasie angestaunt, dennoch wegen ihrer Form- und Regellosigkeit unser kaum gegründetes Schauspiel im Grunde erschütterte.

Wenn man aber Tieck's Einflüssen theilweise das Ausarten des Drama's ins Formlose Schuld gibt, so muß man gegenüber stellen, daß er auch auf der andern Seite seine Autorität geltend machte, um auf eine echte Nationalschaubühne hinzuarbeiten. Dies hätte vielleicht ein fruchtbares Gegengewicht gegen jene unbühnenmäßigen Stücke in die Wagschale gelegt, wenn nur die Talente äquivalent und die Mittel richtig gewählt gewesen wären.

Tieck gab Mäthäus von Collin in Wien (1779—1823) die Richtung auf das historische Schauspiel oder bestärkte ihn wenigstens darin. Collin bildete sich die eigene Ansicht, daß die historische Dichtung dem Character unserer Zeit einzig angemessen und das Fundament sei, auf das wir erst in der Zukunft eine romantische Dichtung gründen könnten; er stellte zwischen der antiken und romantischen Poesie die historische als eine dritte Gattung auf, in welcher nicht eine Idee durch die dramatische Einkleidung poetisch realisirt werde, sondern nach welcher das Gegebene, die Handlung, als bereits realisirtes Ideal des Lebens aufgefaßt wird. Allein mag der Zwang, welcher beim historischen Schauspiele das Geschehene so streng respectiren will, hinderlich sein, oder die Zerrissenheit Deutschlands demselben fast seinen Werth neben seinem Interesse nehmen, oder die Begabung der Dichter gefehlt haben, das ist ja gewiß, daß die hunderte von nationalen Stücken, welche Deutschland seit Tieck's und Collins fruchtbarer Anregung erhalten, weder einen sonderlichen Werth, noch ein sonderliches Interesse haben. Collin's dramatische Versuche namentlich, welche die ganze österreichische Zeit von Leopold dem Glorreichen bis auf Rudolph von Habsburg dramatisiren sollten, zeigen in ihren Anklängen an Göthe, Schiller, Shakespeare, an spanische Metra, nur ein passives Talent. Noch wärme- und lebloser waren die historischen Stücke seines (1811 †) Bruders Heinrich Joseph Collin (Regulus, Coriolan, Balboa); Hormayr, der ihm seinen dramatischen Stoff gab, suchte vergebens ihn zu einem vaterländischen Stücke zu bewegen.

Die Stücke der Brüder Collin sind fast Alle aufgeführt worden, weil sie ganz für die Bühne berechnet waren, keines oft, weil sie überall kalt ließen. Immerhin liegen sie als ein theatralisches Gegengewicht gegen jene Erzeugnisse vor, die auf die Bühne keinerlei Rücksicht nahmen. Uebrigens fing man in der romantischen Schule an, auch absehend auf Darstellung, mit Stoffen und Formen ganz Anderes zu wagen, als die Collin, die sich im höchsten Falle vorsichtig auf Schillers Wege hielten. Schiller's Dramen trieben Schößlinge in ganz verschiedener Art, seine historische Richtung rief im Allgemeinen eine Unmasse historischer

Dramatiker hervor, sein Tell öffnete die patriotische Ader, seine Braut unterhielt eine antike Richtung, seine Jungfrau förderte das legendarische romantische Drama, sein Wallenstein machte das Fatum zum Hauptwerkzeuge der Dramaturgen und selbst seine ältere Periode wirkte noch einzeln fort, die Räuber nicht minder als Don Carlos.

Auch Zacharias Werner († 1823 als Ligorianer) folgte anfänglich noch den Einflüssen Schiller's (in den Söhnen des Thals, 1803). Bald brach aber unter den Einwirkungen der romantischen Schule der ganze Schwall Calderon'scher und Calderon nachgeahmter Kunst herein; das historische Element wird vom Opernartigen und Legendarischen ganz übersprudelt. In seinem Kreuze an der Ostsee (1806), in der Weihe der Kraft (1807), im Attila (1808) und der Wanda (1810) und so fort bis zur schließenden Mutter der Maccabäer (1820) haben wir überall die wunderlichsten Krämpfe und Convulsionen, colossale contorte Charactere, ins Gräßliche, ins Verzückte, ins Heroische carrikirt, noch weit anders, als es früher bei Klopstock und jetzt bei Fouqué und Oelenschläger der Fall war; Mimik und Scenerie, Gesang und Action versetzen uns wie in den tollsten Opernlärm; man hört bald die pomphaften und bizarren Schlagworte, bald das schmetternde Pathos der erhabenen Redner gleichsam in Recitativgesang und die leidenschaftlichen Explosionen in Arien übergleiten; Scenenpomp, Geisterspuck, Wundereffecte helfen diesen Eindruck zu verstärken und dazu trägt nicht wenig der Gebrauch der opernartigen Formen des antiken und spanischen Drama's bei, Chöre, Sextinen, Terzinen, Sonette und Trochäen, was Alles diese Stücke den skelettartigen historischen grell gegenüberstellt. Besser hat es sie nicht gemacht. Mußten diese Stücke nicht in den Schauspielern, deren Schule kaum begonnen hatte, allen Sinn für Natnr und Wahrheit plötzlich wieder ganz zerstören! Der 24. Februar (1815) sah sich ja bald von einer Reihe regulärer Schicksalstragödien umgeben, die dem Schauspieler den leichten Erfolg versprachen, den einst die ritterlichen Spectakelstücke gehabt hatten, und die ihn dazu aus dem Tone derber Natur hinwegrissen in Uebertreibung und leeren Prunk der Declamation. Der Gebrauch des Schicksals in diesen Tragödien zeugt von einem Dichter, der sich in innern Mißstimmungen in die Schattenseiten der Geschichte vergraben und für ihr Licht geblendet hat, und der was uns sonst für die Erschütterungen des Trauerspiels entschädigt, des Menschen freien Willen, aus dem Spiele läßt, um die Erschütterung zu verstärken und zu steigern; alle Wahl des Stoffs, alle Zeichnung der Charactere, alle Affectation, jenes Nagen am eigenen Herzen, was uns diese Stücke verleidet, hängt mit diesem unwohlthuenden Griffe in unserm Gefühl zusammen.

Bei Werner stammt dieser düstere Blick, wie in anderer Art bei Klinger, mehr aus einem individuellen Grunde; bei einer ganzen Gruppe patriotischer Dichter, namentlich Falk, Zschokke, Heinrich von Kleist (der unter allen den dramatischen Talenten, die in diesem Jahrhunderte in Deutschland auftauchten, bei weitem die größte Berechtigung hat, den Dichternamen in Anspruch zu nehmen)

stammt dagegen eine ähnliche Verbitterung aus der politischen Lage der Zeit, aus unterdrückten republikanischen Sympathien in den 90ger Jahren oder aus dem Drucke des Vaterlandes im ersten Jahrzehent dieses Jahrhundertes.

Auf die Nacht, die der Lichtmangel in den öffentlichen Verhältnissen über das Leben und die Dichtungen dieser Männer warf, folgte das Morgenroth der Befreiung Deutschlands (1813) und zündete eine kurze Taghelle auch in der trüben und dämmrigen Poesie. Seit den schrecklichen Tagen von Ulm, Austerlitz und Jena fing die verblendete Nation an, sich zu besinnen, und mitten unter dem Drucke und der argwöhnischen Belauschung durch die Fremden Nationalsinn zu sammeln und einen Widerstand zu bereiten. Damals zündete Schiller's Dichtung in der thatenbedürftigen Zeit; der Geist derselben und ihre Anklänge beherrschen durchaus die Lyrik dieser Tage, namentlich bei Körner, dem Dichter von Leyer und Schwert, und bei Uhland, dessen Dichtungen den Geist jener Jahre am aushaltigsten fortpflanzen; in manchen Liedern von Rückert, Arndt, Wetzel u. a., färbt sie aber der Ton des alten Volksgesanges noch freier und frischer. In jenem Geschlechte und jener Zeit wurde der Gedanke lebendig, daß im deutschen Volke, wo Wissenschaft, Kunst und alles Große seine Stätte gefunden hatte, nur das Vaterland leer ausgegangen sei und man hörte nur den Ruf erheben von deutscher Einheit, Freiheit, Treue und Ehre; ein neuer Schwung ergriff das öffentliche und Privatleben, von dem die Gesellschats-, Kriegs- und Feierlieder dieser Jugend das treueste Abbild sind. Die dämmrigen Formeln der romantischen Lyrik schwanden vor der Tageshelle der Begebenheiten und der Gesinnungen und Regungen, die jetzt die Phantasie ausfüllten und in einem forcirten Teutonismus mit einem gespreizten, hochtrabenden und pomphaften Wesen die Kehrseite fanden. Diese kriegerische Erhebung in den Befreiungskriegen ging aber schnell in völlige Erschlaffung zurück und die Phantasien verschwanden vor den Gestaltungen des wirklichen Lebens, als der neue Quietismus mit frischer Kraft auftrat. Die Dichtung hielt auch hier mit dem Leben Schritt. Mittelalter, Geisterwelt und Orient hatten im Augenblicke den Vaterlandsrausch vertrieben und ihre alten Stellen wieder eingenommen.

Die poetische Schöpfungslust und Empfänglichkeit ward mitten unter den Befreiungskämpfen wo möglich nicht nur noch unruhiger und betriebsamer, als sie es bisher schon war, sondern es wurde sogar die ganze falsche Manier der Romantiker, ihre Entfernung von aller Naturwahrheit und Wirklichkeit gerade in dieser Zeit auf die höchste Spitze getrieben. Dabei bildete die Dichtung des Tages einen grellen Abstich gegen die große Lage der politischen Dinge, wenn man von dem kleinen Antheile absieht, den die teutonische Alterthümelei an deren Gestaltung hatte. Allerdings muß man dann hierneben im Auge behalten, daß die Bedeutsamkeit, mit der sich die wirkliche Welt und die Geschichte geltend machte, auch auf die Poesie zurückwirkte, und daß nun, was in Collins Tagen noch nicht gelingen wollte, die historische Dichtung im Drama und Roman anfing, in der That ein reales Gegengewicht gegen die vielerlei poeti-

schen Phantasmen zu bilden; ja man muß den üppigen Schuß dieser letzteren gerade in dieser Zeit als letzte und äußerste Anstrengung bertachten, sich gegen den Geist des Materialismus und der Wissenschaft zu behaupten. Wir mögen die nihilistische Verflüchtigung der Poesie, ihren Rückzug zu allem Unwesenhaften, Geistermäßigen, Gespenstigen und Märchenhaften nicht Zufall nennen, weil wir schon im 13. Jahrhunderte bei dem ersten Rückgange der deutschen Poesie dieselbe Erscheinung beobachten und ganz normal in jeder Dichtungsgeschichte beobachten können; auffallend sieht es aber einem Zufalle ähnlich, daß gerade in dieser practischen Zeit der Politik und des Krieges, welche die deutsche Poesie von allen ungesunden Infectionen hätte heilen können, mehrere entschieden krankhafte Naturen (auch nach den Novalis und Werner) am thätigsten waren, die fieberhaften und krampfhaften Erscheinungen in der deutschen Literatur auf die Spitze zu treiben. So Fouqué (Zauberring u. a.), insbesondere aber Hoffmann (1776 — 1822), welcher unter all den Erzählern, die vor, neben und nach ihm das Schauerliche und Grausige cultivirten, unter den Arnim, Apel, Kruse, Weisflog u. a., die überwältigende Macht dieser Richtung in der Zeit am besten darstellt, da er gleichsam aus der pragmatischen Königsberger Humoristik heraus, aus dem schroffsten Gegensatze der Romantik, in das andere Extreme hinübergerissen ward. Seine Schriften (die Elirire des Teufels, Serapionsbrüder, Kater Murr u. a.) sind fieberhafte Träume eines kranken Gehirns, gleich den Einbildungen, die ein unmäßiger Gebrauch des Opiums hervorbringt, sind lange Jahre in Deutschland wirksam gewesen, der von Hoffmann zum echten Wahnwitze gesteigerte Humor, die bella donna, ward die Muse und die Lesewelt verehrte gläubig wie das Morgenland die Verrückten als Heilige. Dennoch sah selbst Hoffmann in lichten Augenblicken mit Unmuth dem hohen „Schwebepuncte" der romantischen Literatur auch im Schauspiele zu, über den sie ohne Selbstverflüchtigung nicht hinaus könne. Von den Tragödien des „nicht verstandreichen Werner bis zu denen des verstandüberreichen Müllner regiere ein lustiger Wahnwitz die Charactere und einen Theil der Geschichte, deren Schauplatz eigentlich im Unendlichen sei, weil verrückte und verrückbare Charactere jede Handlung, die man will, motiviren und rücken können." Besser kann man (sagt Gervinus) die Schicksalstragödie Ad. Müllner's († 1829), Grillparzer's (geb. in Wien 1791), Houwald's († 1845) und die einzelnen Stücke so vieler anderer Dichter gar nicht characterisiren, die sich an Werner anreihen, aus Calderon unselige Nahrung nehmen, mit dem Schauerlichen hier und da das Weinerliche wunderlich verbinden und überall den gesunkensten Begriff von Welt und Kunst verrathen, sowohl in den Dichtern, als bei dem Publikum, welches diese Reizmittel eines verdorbenen Geschmacks (König Ingurd, der 29. Februar u. a, von Müllner, die Ahnfrau, die Sappho und Medea von Grillparzer, die Heimkehr, der Leuchtthurm, Fluch und Segen, das Bild von Houwald) mit unglaublicher Begierde hinabschlang, da neben dem Ergreifenden des Stoffes schöne, poetische Sprache und anmuthiger Versbau, blu-

menreicher Bilderschmelz bei oft hohlem Phrasenkram mächtig anzogen. — Im Drama warfen sich diesen hyperromantischen Verderbnissen der Literatur zwei Gruppen anderweitiger Erzeugnisse entgegen, das Lust- und das historische Schauspiel.

Das Lustspiel ließ seiner Neigung nach, sich der Tragödie, wo sie irgend eine bestimmte Gestalt trägt, gegenüber zu lagern, die Gelegenheit nicht vorbeigehen, sich an den Verstiegenheiten der romantischen Poesie überhaupt und des Trauerspiels insbesondere zu reiben. Da für das deutsche Leben ein gemeinsamer Brennpunct fehlt, die Comödie sich aber nur in großen Städten ausbilden kann, so machten auch jetzt Wien und Berlin die Anknüpfungspuncte in diesem Gebiete. In Wien, wo gleichsam eine hohe Schule der Romantik war, machte sich eine Opposition schon eben darum nicht dagegen geltend; dazu kam, daß das Localbedürfniß dort zu groß ist, um den Schauspieldichtern Zeit zu lassen, ernsteren Zwecken nachzugehen. Die Bäuerle, Gleich, Stegmayer, Nestroy u. a. hatten für den Geschmack des Leopoldstädter Publikums zu arbeiten *);

*) Wegen des großen Einflußes, welchen das Wiener auf das Brünner Theater von jeher geübt, müssen wir hier des neu entstandenen Wiener Volkstheaters näher gedenken. Keine dramatische Gattung hat sich in Wien so gesund und naturgemäß entfaltet, als die Posse. Es war, als ob alle Adern des Volkshumors im ganzen Vaterlande in diesen lustigen Wiener Springquell ausliefen, den die heitere Sinnlichkeit, der gemüthliche Witz, die harmlose Selbstironie immer wieder neu hervorlockte, und hoch und immer höher zu treiben suchte. Die Elemente der mittelalterlichen Fastnachtsspiele waren hier unvertilgbar eingelebt, und thaten immer neue und frische Nahrungsquellen auf.

Die ausgeartete Burleske war kaum vom Burgtheater vertrieben, so hatte sich die volksthümliche Komik in ihrer unbezwingbaren Kraft und Daseinsberechtigung in das Lustspiel gedrängt. Hier war sie aber den höheren Entwickelungen hinderlich, und konnte dabei ihr eigenthümliches Leben doch nicht entfalten. So dauerte denn dieser Behelf nicht lange, und bald erhob sich auf den Vorstadtbühnen das Possenhafte immer mehr und mehr, um sich in kurzer Zeit in voller Selbstständigkeit herzustellen.

Schon 1781 eröffnete Carl von Marinelli in der Leopoldstadt sein neuerbautes Theater und damit die Heimathsstätte für die echt deutsche Volkspoesie, die durch ein halbes Jahrhundert hier ihre eigenthümliche Vollendung finden sollte.

Alles, was auf dieser Bühne vorging, war schlechthin aus der Denk- und Empfindungsweise des Volkes, und gerade des Wiener Volkes hergenommen, der Localton durchdrang Composition, Ausarbeitung und Darstellung der Stücke.

Die Haffner'schen Possen wurden von dem Schauspieler Perinet neu bearbeitet; seine Genossen, Hensler und Huber, brachten neue hervor; mindestens wurden sie mit Liedern geschmückt, häufig ganz als comische Singspiele behandelt. Ein trefflicher populärer Componist, Wenzel Müller, machte, daß Niemand sich der Wiener Schwänke erwehren konnte, er heftete sie förmlich in jedes deutsche Ohr. Aber auch dem Hange unseres Volkes zum Wunderbaren that diese Bühne genug. Die Zauber- und Maschinen-Comödie war nicht verloren gegangen, das Volk fand seine Sagen und Märchen, bunt und lustig ausstaffirt, hier neben alltägigen Vorgängen; und die Donaunymphe nnd Teufelsmühle von Hensler machten von hier aus ihre Triumphzüge über alle deutschen Bühnen hin.

Da war das alte Burleskenwesen wieder, aber in seiner Wiedergeburt offenbar wärmer und inniger geworden. Das Marionettenhafte der Gestalten hatte sich immer mehr zu

aus der Reihe dieser Localkomödien hebt man gewöhnlich **Raimund** († 1836) heraus, der diese Volksbühne habe veredeln und den Geschmack des Publikums läutern wollen, und dessen Zauberspiele (Verschwender, Alpenkönig und Menschenfeind, Bauer als Millionär u. a.) mit ungeheurem Beifalle in Wien und zum Theile auch im übrigen Deutschland aufgenommen wurden. Dieselben bieten eine

---

Fleisch und Blut verwandelt, denn die herrschende Kunstrichtung hatte auch auf diesem Gebiete zu Natur und Characteristik gedrängt. Der Stoff zu den Darstellungen war, ganz wie bei den alten Fastnachtsspielen, großentheils von den Thorheiten und Gebrechen des nächstumgebenden Lebens genommen, und so wetteiferte ihre fast handgreifliche Treue mit dem frischesten und körnigsten Humor. Daß das alte Element der bloßen Possenreißerei auch noch im Schwunge war, daß Grimasse und leere Faxe, unverschämte Scherze, Schimpfreden und Prügel noch ihren Cours hatten, darf bei einer eigens für das Volk bestimmten Bühne nicht auffallen.

Der wichtigste Schauspieler des Leopoldstädter Theaters war der Komiker **Laroche**, der eigentliche Fels, auf dem das Volkstheater gegründet worden ist. Seine Komik stammte in gerader Linie von dem berühmten Wiener Hanswursten her, ja in ihm lebten alle ursprünglichen Traditionen dieser Maske, lebten die Erinnerungen an Stranitzky wieder auf. Auch er hatte sich die Maske eines Bauern angeeignet, und den Namen „Kasperl" angenommen. Er blieb dabei der alte, unsterbliche Kurzweiler, der tölpische, dummpfiffige Bediente des Helden und Liebhaabers im Stücke. Der Name „Kasperl" ist der letzte wahrhaft volksthümlich gewordene, unter dem der Lustigmacher noch heute auf dem Puppentheater fortlebt.

Unter den andern Komikern, welche bis zum Ende des Jahrhunderts auf dem Leopoldstädter-Theater glänzten, zeichnete sich **Baumann** der ältere durch unwiderstehliche Trockenheit und durch den merkwürdigen Contrast aus, in welchen er Rede und Geberde zu einander zu stellen wußte; in gleicher Weise wirkte **Baumann** der jüngere, besonders durch einen präciös-comischen Ernst, durch eine Art von lustigem Ingrimm, mit dem er seine Reden kurz und keck hervorstieß. **Anton Hasenhut** eignete sich wieder einen besonderen feststehenden Character, unter dem Namen „**Thaddädl**" an, für den nun eine Menge von Stücken geschrieben wurden. Er hatte die Dienerrolle schon modificirt, er war ein Lehrbursche, läppisch, furchtsam, dumm, aber wortwitzig. Seine Maskeneigenheit war ein Zopf, der hoch am Wirbel gebunden, wagrecht abstand, eine Sprache hatte Hasenhut sich dazu erfunden, die wie das Schmettern einer Kinder-Trompete klang. Er war auch nicht witzig, sondern nur spaßig, aber nicht so derb, platt und tölpisch, als Kasperl, sondern anständiger, artiger, naiver. Geschickt in Ungeschicklichkeiten war er ebenfalls.

Die Popularität des Leopoldstädter-Theaters reizte zu Nachahmungen, der Prinzipal **Carl Mayer** eröffnete im Jahre 1788 das **Josephstädter-Theater** mit den ausgedehntesten Privilegien. Neben den Opern und Spectakelstücken nahm auch die Localposse großen Raum ein, aber die comische Schauspielkunst hatte dem neuen Theater gar nichts zu danken.

Nicht viel besser war es mit dem Theater in der Wiedner Vorstadt im Freihause, in welchem **Emanuel Schikaneder** mit seiner Operngesellschaft sich festgesetzt hatte, die auch Localstücke spielte. Dem Ruin nahe, rettete ihn **Mozart** noch in seinem Todesjahre 1791 durch die Composition seiner Zauberflöte, und mit diesem Erfolge stiegen seine Glücksumstände dergestalt, daß er 1799 das prächtige neue Theater an der Wien erbauen konnte.

So hatte sich also das Theaterleben in Wien auf das Vielfältigste und Reichste entfaltet und gesondert, und, wenn gleich vom idealen Fortschritt unberührt, in gesunder Natürlichkeit und frischer Sinnlichkeit ausgebreitet.

sonderbare Mischung von heiterem Scherz und tiefem Ernste, Idealem und Realem, Geisterreich und irdischem Treiben, enthalten aber höchst poetische Stellen und nehmen vorzüglich durch ihre strenge Moral ein, so daß sie immer als Muster im Genre des Zauberspiels gelten werden. Gervinus kann aber nicht einsehen, wie durch diese Zauberspiele mit einiger moralischer Tendenz, mit abgeschmackten Stoffen, mit einer burlesken Geisterwelt, mit den unsinnigsten Maschinenkünsten mit Musikstücken die Ochsen- und Gänsegeschrei nachahmen, der Geschmack geläutert wird; ihm scheinen vielmehr die häufigen Aufführungen dieser grotesken Compositionen eben so viele Zeugnisse von einem übersättigten, nur durch die pikantesten Reizmittel noch zu kitzelnden Magen, wie es in anderer Art die Gespenstertragödien waren. Neben diesen Volkspoeten bewegten sich die Frau von Weißenthurm, Vogel, Costenoble (dichtende Schauspieler), Castelli u. a. auf dem Gleise der Lebrün und Kotzebue fort; unter ihnen schien Steigentesch höher zu streben, wie dort Raimund. Der spanische Geschmack fand in Wien besondere Aufnahme; der bekannte Bearbeiter Calderon'scher und Moreto'scher Stücke, Schreyvogel (West), war hier Dramaturg und Theaterdichter; Baron Zedlitz adoptirte den Styl des spanischen Drama's hier und da völlig. In Wien kam also im Lustspiele nichts zu Tage, was, abgesehen vom ästhetischen Werthe, auch nur historisch von einigem Werthe gewesen wäre.

Anders war es in Berlin; die Regsamkeit der Bildung aller Art in dieser protestantischen Hauptstadt Deutschlands entfremdete das Lustspiel nicht so sehr der Satyre, die dessen Werth und Würze ist. Hier, wo der romantische Geist zuerst umging, zeigten sich auch die ersten Neigungen, ihn wieder zu bannen. Eine ziemlich umfangreiche Lustspielliteratur, worunter vieles Wesentliche sich an Berlin knüpft, macht sich über die Richtungen der Romantik und ihre Uebertreibungen lustig. Von Robert (1803) und Voß (1807) bis in die 30ger Jahre kam in Stücken von Casper, Raupach, Eichendorf, Anton Richter, Geyer, Platen, Lüdemann, in Roberts Cassius und Phantasus, diese antiromantische Richtung des Lustspiels immer wieder zu Tage: man persiflirte die Unsitte jener Dichterschule, sich von aller Gegenwart wegzuwenden; man verspottete den poetischen Katholicismus, Hellenismus und Hispanismus; man parodirte den Schicksalsunfug der Tragödien und die Spectakelstücke; der Luxus des Geistes, der Modesinn der Literatur, die belletristischen Kotterien, die wuchernde Schöngeisterei, Alles stellt sich in zeustreuten Zügen der Satyre wohl dar. Doch gewahrte man selten, daß die Aerzte dem kranken Literaturkörper die Narren mit sicherer Hand und mit dem Bewußtsein ausschnitten, daß sie das Uebel an der Wurzel ergriffen; es fehlte der Kunst ein großes Object und mit ihm ein großes Verdienst; die Zaghaftigkeit der Satyre ist selbst in diesen ungefährlichen Kämpfen eclatant. Wie vielmehr, wo sie sich in die sonstigen Verhältnisse des öffentlichen Lebens wagt! Auch in Berlin fehlte es nicht an herabziehendem Schwergewichte der Plattheit; eine Reihe von leichten Talenten, wie Contessa, Schall, Holtei, Gubitz u. a. sorgten für unterhaltende Kleinigkeiten. Jene Bonmots und

Schlagwitze, die hier und da zu häufig, den Vorgängen zu fremd, zu kalt sind, blos Fleiß und Verstand, ein gewisser Jean Paul'scher Anstrich characterisiren die Berliner Comödie dieser Zeit, eine neue deutschere Schule, welche das Lustspiel hier durchmachte.

Die zweite Gruppe von Dramen, die hier dem romantischen Principe entgegengestellt werden, bildet das von Tieck selbst empfohlene und durch Schiller's Vorgang höchst fruchtbar gewordene historische Schauspiel. Von der Zeit an, wo Kotzebue mit seinem Schutzgeist und Wasa, seinem Bayard und seiner Octavia sich Schillern und Shakespeare an die Seite zu stellen hoffte und auf der Bühne oft mehr Beifall fand als diese, und wo Fr. Schlegel Collin neben Schiller setzte, mußte diese Gattung eine ergiebige Quelle von Ruhm zu öffnen scheinen. Sie kam dem ohnehin wach gewordenen Stammgeiste und dem Betriebe der Localpoesie entgegen; und dem absinkenden Erfindungsgeiste und dem ausgehenden Dichtertalente konnte es nur erwünscht kommen, daß es sich hinter gegebenen Aufgaben sollte verbergen dürfen, daß es die historische Wahrheit vorschützen konnte, wenn man über poetische Unwahrheiten Klage führte, daß es mit dem Stoffe zu interessiren hoffen durfte, wo es an poetischer Form gebrach. Wir haben daher in dieser materiellen Gattung, dem historischen Drama, dieselbe Erscheinung zu beobachten, wie im 13. und 14. Jahrhunderte in der historischen Reimchronik: sie zieht sich durch alle deutsche Stämme hindurch und gestaltet sich vorzugsweise local. Wir nennen insbesondere Auffenberg, Uhland, Babo, Collin, Gehe, Klingemann, Grabbe, Wetzel, Zahlhaas, Beer, Mosen, Grillparzer, Immermann, Kruse u. v. a. Wie verschiedenartig nun auch die ungeheure Masse dieser Dramen und ihrer Autoren vorliegt, dennoch gehen sehr gemeinsame Merkmale hindurch, die im Wesen der Gattung begründet liegen. Der Hauptpunct ist für die hier verfolgte Ansicht die größere Nüchternheit und Verständigkeit, die diesen Cyclus von Stücken der Hyperpoesie der Romantik entgegensetzt, aber auch freilich ihnen den dichterischen Werth größtentheils entzieht. Dahin hatte es die ungemeine Verbreitung der deutschen ästhetischen Bildung und der Glanz der deutschen poetischen Muster gebracht, daß die große Schaar der jungen Talente überall dichterischen Sinn in der Wahl der Stoffe und eine künstlerische Routine in gehobener Behandlungsart bewährte, aber sobald man den Motiven ihrer Stücke, dem Marke der Dichtung, nachgeht, da schreckt bald Grille und Wunderlichkeit, bald kleine Erfahrung neben großem Dünkel, bald verwildertes Gemüth, bald beschränkte Einsicht ab. Wo vollends, wie in den eigentlichen Historien von Raupach, auch noch trotz allen Effecten der theatralische Schmelz abgeht, da ist es vor Frost, Farblosigkeit und Tonlosigkeit nicht auszuhalten; und diese mechanische Versmacherei ohne Herzenswärme, die jener einstigen französischen Fabrikation mit Kleister und Scheere anfing ähnlich zu sehen, hat mehr oder minder diese ganze historische Dramatik erzeugt. Einige unserer dramatischen Historiker, wie Grillparzer, Immermann, Kruse u. a. lehnten sich an die Schicksalstragödie an und brauchten die Würze der Romantiker; dies aber und alles Legenden-

und Wunderartige und Phantastische ward allmählig entfernt und es trat nun seit Byron's und Victor Hugo's Auftreten jene unwohlthuende subjective Stimmung, jene Selbstquälerei und faustische Verzweiflungssucht hier und da in die historische Dramatik ein, von der die ganze neuere Lyrik unserer Journalistik allgemach angesteckt wurde. Die mephistophelische Ansicht der Dinge, der faustische Lebensgram, die wühlende Skepsis wählte gern die melancholischen Schreckbilder aus dem Materienschatze der Geschichte zur poetischen Behandlung und auch an die bürgerliche Tragödie trug sie sich über, wo sie so viele Mißverhältnisse des Lebens zu unterminiren suchte. Der reine Kunsttrieb ist in allen diesen poetischen Bestrebungen augenscheinlich ganz verloren (Gervinus V. 523—690; Gräße, Handbuch der allg. Lit. Gesch. III. 731—735, 750—759, 800—811).

Besser ward es nicht, als die von den getauften Juden Börne († 1837) und Heine (geboren 1799) zunächst ausgegangene neue Schule des jungen Deutschlands die Vermittlung der Romantik mit der Literatur der Gegenwart übernahm. Dieselbe hat von der Romantik nur die Sinnlichkeit überkommen und an die Stelle der Andacht, die dort mitverbunden war, die Politik gesetzt, mit destructiven Tendenzen auf staatlichem und kirchlichem Boden nach einem einigen, freien Deutschland, nach einer freien Kirche und einem freien Weibe gestrebt. Bei Genialität und vielseitigem Talente fehlt es dieser, nun wieder zerfallenen Schule, nicht an Oberflächlichkeit, an christlichem Glauben und Herz, was durch Raisonnement und sophistische Reflexion nicht ersetzt wird. Namentlich dichtete Gutzkow (geb. 1811), mit besonderem Geschicke seine Bühnenkenntniß benützend, eine Reihe höchst effectvoller Schauspiele (Richard Savage, Werner, Patkul, ein weißes Blatt, das Urbild des Tartuffe, Uriel Acosta, Zopf und Schwert), denen eigentlich nichts fehlt, als die innere Wahrheit, die vom Herzen kommt; denn bei ihm ist Alles berechnet und die obschwebenden Zeitfragen sind klug genug in das Bereich seiner Stoffe gezogen, was ihnen denn auch trotz einzelner großer Schwächen natürlich reichen Applaus eintrug. Auch sein Nebenbuhler auf der Bühne, Heinrich Laube (geb. 1806, seit 1849 artistischer Director des Wiener Nationaltheaters) hat durch seine die Zeitstimmungen höchst geschickt benutzenden Lust- und Schauspiele (Monaldeschi, Rococo, Struensee, Gottsched und Gellert, die Carlschüler) mit Recht einen nicht geringen Ruf erlangt. Gutzkow und Laube wirkten in einer an wahren dramatischen Schöpfungen so armen Zeit anregend.

Sonst gebührt Friedrich Halm (Eligius Freiherr von Münch, geb. 1806) das Verdienst, durch seine blendende Griseldis (1835), eine meisterhafte Schilderung der Alles hingebenden weiblichen Liebe, mit wahrhaft trefflicher Sprache, wieder Sinn für die Bühne erweckt zu haben; der Sohn der Wildniß und Sampiero reihten sich an.

Der edle Grillparzer (geb. 1790), dessen „goldenes Vließ" eine echte tragische Wiederbelebung der Antike, dessen Ottokars Glück und Ende eines unserer besten historischen Dramen ist, Baron Zedlitz, der Dichter der Todtenkränze, Duller,

dessen Meister Pilgram von ergreifender Composition ist, **Deinhardstein**, der in Hans Sachs, Garrick in Bristol, Salvator Rosa u. a. mit Geschick Künstlerdramen lieferte, die Frau von **Weissenthurn**, mit einer großen Massa rhetorischer und sentenziöser Schauspiele, **Bauernfeld**, der, neben dem geschickt componirten Conversationsstücken: die Bekenntnisse, Bürgerlich und Romantisch, im Deutschen Krieger und Großjährig auch das politische Tendenz-Lustspiel versuchte, Braun von **Braunthal**, **Castelli**, **Ebert**, **Kuffner**, Graf **Mailath**, **Marsano**, **Pannasch** u. m. a., die Possen-Dichter **Raimund**, **Nestroy**, mit seinen Fastnachtspossen: Zu ebener Erde und im ersten Stock, Talismann, Eulenspiegel, Einen Jux will er sich machen, Lumpaci Vagabundus u. a., **Kaiser** (Sie ist verheirathet, Doctor und Friseur u. a.) und andere bilden einen Cyclus österreichischer dramatischer Dichter der neuesten Zeit, welcher freilich jenem der lyrischen österreichischen Dichter nachstehen dürfte.

Nennen wir noch im Trauer- und Schauspiele: Schenk (Belisar, Krone von Cypern), Beer (Paria, Struensee), Uechtritz (Alexander und Darius), Hebbel, jetzt den genialsten Tragiker (Maria Magdalena, Judith, Genoveva, Diamant), Büchner (Danton's Tod), die fruchtbare Birch-Pfeiffer, im Lustspiele: Reinbeck, Schmidt, Contessa, Lebrun, Voß, Schall, Schaden, Wolff, Meddlhammer, (Albini), Blum, die Herzogin Amalie von Sachsen, die Schöpferin des höheren Gesellschafts-Lustspiels (Lüge und Wahrheit, Fürstenbraut, Landwirth u. a.), Lembert, Töpfer, Benedix, unter allen mit dem meisten natürlichen Talente für das Lustspiel (Doctor Wespe, Steckbrief, Vetter, alter Magister, bemoostes Haupt, Liebesbrief, mit Bauernfeld's categorischem Imperativ und Mauthner's Preislustspiel 1851 die drei Preisstücke in Wien), in der Posse: Plötz (Choleramanen, verschwundener Prinz), im deutschen Vaudeville: Holtei, dessen Schöpfer (alte Feldherren, die Wiener in Berlin, Lenore, das einzige echt deutsche Nationalschauspiel), Angely (sieben Mädchen in Uniform, Fest der Handwerker); und hiermit dürften wir die am meisten genannten Dramatiker der neuesten Zeit vorgeführt haben (Grässe, Handbuch der allg. Lit. Geschichte, Dresden 1848, III. 771—777, 800—811; die schöne Literatur in Oesterreich, von Bauernfeld, in d. österr. Zeitsch. f. Gesch. 1835 N. 75—78, vom Grafen Schirnding in der Revue österr. Zustände, Leipzig 1842, S. 265—282).

Wir haben die Geschichte der dramatischen Dichtung nach den Ansichten protestantischer Norddeutscher skizzirt und verkennen keineswegs, daß süddeutsche Katholiken, daß insbesondere gemüthliche Oesterreicher sie von einem lichteren Standpunkte auffassen könnten, wenn wir es einmal zu einer Literaturgeschichte in diesem Sinne gebracht hätten. Diese Gegensätze zwischen Nord und Süd, zwischen Verstand und Gemüthlichkeit, zwischen Protestantismus und Katholicismus finden sich auch in der Beurtheilung der künstlerischen Höhe, auf welche sich die Schauspielkunst hier und dort aufgeschwungen. Darin werden wohl beide Theile einig sein, daß, wie die dramatische Dichtung, so auch die dramatische Kunst, Rückschritte gemacht, daß, wie die erste verfallen, auch,

wenngleich langsamer, die practische Bühne gesunken ist und hieran insbesondere die Romantiker Schuld tragen, weil sie in ihren Productionen alle Bedingnisse der Bühne vorsätzlich vernichtet haben, es immer mehr Sitte und Gesetz der deutschen Dichter wurde, sich um die practische Bühne gar nicht zu kümmern. Zu diesem Verfalle derselben haben aber ohne Zweifel auch andere Verhältnisse, wie das veränderte Bewußtsein der Zeit, deren Richtung auf materielles Genußleben, die Ausartung der Sitten, das allmälige Aufdämmern bedeutender politischer Interessen, welche keine so reine, ästhetische Befriedigung zuließen, die Ueberhandnahme der Oper u. m. a. wesentlich beigetragen.

Mag nun die Berliner Bühne unter der Leitung des Grafen Brühl (1815 bis 1828), mit Ludwig Devient, dem Wolff'schen Ehepaare, Lemm und später Seidelmann, die glänzendste Bühne, welche das deutsche Theater überhaupt jemals gesehen hat, die vollendete, mit größern Mitteln und in größerem Umfange zur Ausführung gebrachte Wiederholung des Weimarer Theaters aus seiner besten und glücklichsten Zeit, mag sie die erste Bühne ihrer Zeit gewesen sein (Prutz S. 395); oder erhob (nach Zedlitz) Schreyvogel († 1832) zu einer Zeit, wo die dramatische Kunst im übrigen Deutschland durch ungeschickte Verwaltung, schlechte Kritik, schlechte Dichter und schlechte Schauspieler zu Grunde ging, durch allmälige Vereinigung der einzelnen zerstreuten, noch der guten Zeit angehörigen Künstler das Wiener Burgtheater zu einer im In- und Auslande berühmten Kunstanstalt, welche die nach und nach überall verloren gegangene echte Schule hier noch in musterhafter Weise erhielt (österr. Zeitsch. für Geschichte Nr. 34); hatte Dresden, unter Tieck's Leitung, München mit Eßlair eine hervorragende Bühne u. s. w.; genug, das Resultat soll überall dasselbe sein, nämlich daß der Glanz der deutschen Bühne erloschen, die Kraft der deutschen dramatischen Kunst gebrochen ist! Wenn die Erneuerung derselben von der Erneuerung des erstarrten öffentlichen Lebens, von der Zurückgabe der Geschichte und des Theaters an das Volk, dem sie ursprünglich gehörten, von der Bedingung abhängig gemacht wird, daß die Freiheit Eigenthum desselben werde (Prutz S. 399); so bemerkt man andererseits, das ewige Auge, welches die Weltgeschichte schaut und die allmächtige Hand, die sie lenkt, regle über Menschengedanken und Menschenerklärungen hinaus die Bewegung der Geschicke und bestimme Verhältnisse der Völker, Erscheinung begabter Geister, Entwicklung der Wissenschaft und Kunst und Aenderung der äußern Gestalt der Dinge, wie sie will, nicht wie es die Menschen denken. Daß jeder thue, was seiner Stellung und seinen Kräften ziemt, daß er das Höchste für erreichbar halte, um nach dem Höchsten zu streben, daß er als Glied eines lebendigen Leibes jedes Glück und jeden Schmerz desselben und sich selbst fühle, das ist die Forderung, und wenn sie erfüllt würde, möchte man getrost der Zeit zurufen: Glück auf!

Von der neuen österreichischen Theaterordnung vom 30. November 1350 läßt sich mit Grund erwarten, daß sie den verderblichen Einflüssen der

Tendenz-Stücke, der weiteren Demoralisation des Volkes durch die Bühne Einhalt thun werde.

Und nun noch ein Wort über die Geschichte der Oper. Als das erste durchaus musikalische Drama wird die von Rinuccini gedichtete, von Peri in Musik gesetzte Oper Daphne angesehen, welche 1597 zum ersten Male in Florenz mit außerordentlichem Beifalle aufgeführt wurde. Die erste opera buffa (comiche Oper) soll 1624 zu Venedig aufgeführt worden sein; daselbst wurde auch die erste Opernbühne (1637) errichtet. 1646 wurde die Oper durch den Cardinal Mazarin nach Frankreich verpflanzt. In Deutschland wurden schon zu Hans Sachs Zeiten († 1567) gesungene Fastnachtsspiele aufgeführt. Den ersten eigentlichen Operntext verfertigte Opitz († 1639) in der Daphne, einer Nachahmung der italienischen. Thiemich's Alceste (1693 zu Leipzig aufgeführt) war ebenfalls aus dem Italienischen bearbeitet. Die erste deutsche Originaloper soll „Adam und Eva" sein, welche 1678 zu Hamburg gegeben wurde. Die italienische Oper unterscheidet sich von der deutschen hauptsächlich dadurch, daß durchgehends nicht darin gesprochen, sondern der Dialog recitativisch (d. h. nach Noten, aber ohne Takt) gesungen wird. Bei den Italienern sind auch die Gattungen der opera seria (große, ernsthafte Oper) und buffa strenger geschieden, als bei den Deutschen. Jene ist weit ernster, für uns leer und langweilig; diese weit mehr groteskcomisch und echt national. Dies bezeichnet auch der ihnen eigenthümliche Ausdruck und Character der Buffonerie, welche unnachahmlich ist. Unter ihren ernsten Operndichtern zeichnen die Italiener den Apostolo Zeno und hauptsächlich den Metastasio aus, welche beide im 18. Jahrhunderte die italienische Oper auf einen höhern Standpunct brachten; unter den comischen Goldoni u. m. a.; unter ihren Componisten Sachini, Piccini, Jomelli, Cimarosa, Salieri, Paesiello, Zingarelli, Martini, Rossini, Generali, Bellini, Donizetti, Mercandante, Verdi u. a. Unter den Franzosen dichteten für die Oper Quinault, Lafontaine, la Motte, Marmontel, Favart, Sedaine, Etienne, Jouy, Scribe, Theaulon u. a.; Componisten waren Gretry, Monsigny, Rousseau, Dalayrac, Isouard, Boyeldieu, Catel, Mehul, Auber, Adam, Herold, Halevy, Balfé, Paer, die nationalisirten Spontini und Cherubini u. a. Unter den Deutschen wurde die Operette (Singspiel von geringerer Ausführung, kleinerem Umfange und leichterem Character) in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts vorzüglich von Weiße und Hiller mit allgemeinem Beifalle bearbeitet. Um mehr musikalischen Genuß in dieses Schauspiel zu verweben, wurden nach und nach die Gesangstücke immer weiter ausgeführt und bekamen die Form der ernsten Oper. Endlich ertheilte die Benutzung des von den Italienern erfundenen Finales, in welchem die Handlung fortrückt und die Musik zu einer Folge sehr anziehender und abwechselnder Sätze Gelegenheit gibt, dieser Art von Oper gleichsam den allgemeinen Vorzug, so daß sie von nun an die herrschende Gattung des mit Musik verbundenen Schauspiels wurde. So enstand unsere gegenwärtige deutsche Oper, in welcher meist gesprochener Dialog und Gesang abwechselt. Die jetzige comische oder romantische Oper ist

also eine Zusammensetzung der opera seria und buffa der Italiener, nur mit dem Unterschiede, daß der Dialog derselben wirklich gesprochen und nicht recitativisch gesungen wird. In der letzten Zeit haben die großen deutschen Componisten den prosaischen Dialog ebenfalls in Recitativ verwandelt. Für die deutsche Oper dichteten übrigens noch Göthe, Gotter, Bretzner, Stephani, Jakobi, Herklots, Huber, Michaelis, Kotzebue, Bürde, Schikaneder, Kind, Gehe u. a.; als Componisten erwarben sich einen, zum Theile unsterblichen Namen, Gluck, Hasse, Mozart, Winter, Weigl, Reichardt, Kunzen, Vogler, Beethoven, von Weber, Spohr, Kreutzer, Marschner, Meyerbeer, Lindpaintner, Wolfram, Reissinger, Onslow, Lachner, Lortzing, Flotow u. a. Zu den vorzüglichsten deutschen romantischen Opern gehören die Zauberflöte, Don Juan, das unterbrochene Opferfest, der Freischütz, Oberon u. a.

Kehren wir nun nach dieser historischen Auseinandersetzung zur Geschichte des Brünner Theaters zurück.

Mit Rothe beginnt eine neue Epoche in derselben. Seine mit Aufopferung verbundenen Bemühungen zu dessen Verbesserung wurden auch größtentheils mit einem glücklichen Erfolge gekrönt und entsprachen der Stufe von Bedeutenheit, welche die deutsche dramatische Literatur damals eingenommen hatte. Das Drama sowohl, als auch und besonders die Oper gewann unter seiner Leitung. Er selbst, ein wackerer Sänger und gewandter Schauspieler, gab der ganzen Gesellschaft ein nachahmungswürdiges Beispiel der Thätigkeit und des Kunstfleißes. Krüger, der vortreffliche Wiener Hofschauspieler, ein Liebling des Brünner Publikums, Solbrig, Gerl, Scholz, Hiller, Nabel, in der Theaterwelt rühmlich bekannte Namen, zählte er zu seiner Gesellschaft.

Damal zierte die Brünner Bühne ein schöner Cyclus von Künstlertalenten. Von hier aus wurden mehrere Glieder, wie Bernardi für das Schauspiel, Madame Thalberg für die deutsche Oper an das k. k. Wiener Hoftheater gerufen; der rühmlich bekannte Compositeur Joseph Elsner wirkte eine Zeit (1791—2) auch bei dem Brünner Theater-Orchester (Hoffmann's schles. Tonkünstler S 91).

Der Gubernialrath Johann Tauber Freiherr von Taubenfurth, dessen Werke: Von der Erziehung und: Ueber meine Violine ihn, nach Laune und Menschenkenntniß, einem Laurenz Sterne anreihten, und Franz Joseph Franzky trugen viel zur Verbesserung der Brünner Bühne bei. Dieser, selbst Verfasser der mit Beifall gegebenen Theater-Versuche: Der dankbare Fürst und Vaterlandsliebe, handhabte in dem von ihm (seit 1794) redigirten allgemeinen europäischen Journal und in dem Beiblatte der Brünner Zeitung: „Wahrheit ohne Bitterkeit" mit Geschmack und Einsicht das Amt eines Theater-Kritikers (Moravia 1839 S. 751—2).

Nicht ohne Einfluß blieb die damal eingeführte geregeltere und strengere Theater-Censur.

Wie wir früher gesehen, kam eine solche Censur in Brünn schon im Jahre

1728 auf, wurde zuerst von Tribunals-Räthen, und seit den 1750ger Jahren von der Polizeicommission gehandhabt. Die vorläufige Censurirung der „Comödienzetteln" besorgte aber die 1752 errichtete k. k. mährische Bücher-Censur-Commission, bis das Gubernium dieselbe zur Vermeidung von Weitläufigkeiten der k. k. Polizeicommission übertrug, welche ohnehin für das Theater selbst und für den Inhalt jeder vorgestellten Comödie stehen müsse; der Censurcommission blieb die Censurirung der zum Drucke zu befördernden Comödien oder ihres Inhaltes (Gbdt. 7. Dez. 1770).

Letzterer wurde auch die vorläufige Censurirung aller aufzuführenden Stücke übertragen (Gbdt. 2. Oct. 1780).

Als Kaiser Joseph die Bücher-Censur in der Art neu einrichtete, daß eine Censur-Hauptcommission in Wien bestellt, die Leitung der Censurgeschäfte in den Ländern aber, mit Aufhebung der früheren Provinzialcommissionen und Belassung eines bloßen Revisionsamtes, den Länderstellen anvertraut wurde, (Hfdt. 11. Juni 1781), kam die Theater-Censur unter die ausschließende Leitung der Wiener Haupt-Commission. Denn der Kaiser befahl, daß wegen des Einflußes, welchen die Comödien auf die Sitten nehmen, nur solche auf den regelmäßigeren Theatern in den Provinzen aufgeführt werden dürfen, welche von der Wiener Theater-Censur gestattet werden, daher alle neuen in- und ausländischen gedruckten Stücke vor ihrer Aufführung an die Wiener Censur eingeschickt werden müssen (Hfdt. 11. Juni, Gbdt. 29. Juli 1781).

Zwar erhielten die Länderstellen später die Erlaubniß, die Theaterstücke selbst zu censuriren (Hfdt. 27. März 1786), allein bei der neuen Gestaltung des Censurwesens (1795 und 1810) und der Uebertragung der ganzen Censurgeschäfte an die Polizei-Hofstelle (1801) nahm man dieselbe wieder zurück.

Die unmitelbare Aufsicht über das Theater in Hinsicht auf die Beobachtung der Censurgesetze, die vorläufige Censurirung der Theaterstücke, wenn sie auch in den periodischen Verzeichnissen dem Titel nach erlaubt sind, die Sorge für Erhaltung der Ruhe und Ordnnng u. s. w. erhielt in Brünn die 1785 errichtete k. k. Polizeidirection, welcher der Theaterunternehmer und sein Personal in allen die Ordnung und Sicherheit betreffenden und in das Polizeifach einschlagenden Angelegenheiten untergeordnet wurden (Dekret des Landespräsidiums vom 18. Mai 1789 Z. 9146).

Auf dem Lande erhielten die Kreisämter die Theater-Aufsicht.

Leitende Grundsätze bei der Theater-Censur sind die Vorschriften, daß nur solche Stücke aufgeführt werden dürfen, welche nach genauer und strenger Censurirung nicht gegen gute Sitten verstoßen oder sonst gefährliche Grundsätze in Rücksicht auf die gute Ordnung und das Wohl des Staates verbreiten (Hfdt. 13. Febr. 1795), daß Ritterschauspiele, in welchen überspannte Charactere vorkommen (1800, 1801), revolutionäre oder Stücke mit blutigen, grausamen, Eckel erregenden, oder das moralische Gefühl beleidigenden Scenen hintangehalten

(1819), alles Extemporiren und zweideutige Gebärdenspiel vermieden werde (1795) u. s. w. *).

Genaue Maßregeln über das Verhalten des Theaterunternehmers und der Gesellschaftsmitglieder gegenüber dem Publikum sowohl als unter einander zeichnete das Gubernium für das Brünner Theater mit der gedruckten Vorschrift vom 18. Jänner 1803 vor, über deren Aufrechthaltung die Polizeidirektion zu wachen hat. Diese Vorschrift erhielt sich fast durch 30 Jahre in Wirksamkeit und wurde erst durch jene vom 18. März 1831 ersetzt, welche das Gubernium auf Grund der gesammelten Erfahrungen der Neuzeit gab.

Auch Rothe war es nicht möglich, sich zu behaupten. Insbesondere drückte zu sehr der übermäßig hohe Pachtschilling von 3250 fl., der gegen den durchschnittlichen Zins von 376 fl., welchen die Stadt vor dem Brande bezogen hatte, gar zu viel abstand. Auch die in Aussicht gestellte Mäßigung auf 2500 fl. kam nicht in Ausführung, weil Rothe nicht mehrere Fächer besetzte.

So trat derselbe nach zehnjähriger Theaterführung mit Schulden belastet ab und sein Schwiegersohn Joseph Carl von Fier übernahm sie von Ostern 1803 an. Doch wirkte Rothe als Regisseur an der Bühne fort. Unter Fiers Direction erhielt das Theater einen neuen Schwung; Decorationen, Garderobe und Bibliothek wurden ansehnlich vermehrt nnd verbessert; auch ward der talentvolle und rühmlich bekannte Maler und Maschinist Bartolomeo Girardoni (österr. Encyklopädie II. 374) für die Bühne gewonnen. Nach seinen Entwürfen ließ die Stadt mit 4000 fl. Auslage neue Decorationen, Maschinen und eine neue Hauptcourtine herstellen (1803—4).

Betty Roose, Tochter des berühmten Eckardt, erste tragische Schauspielerin am Wiener Hoftheater, voll unübertefflicher Wahrheit des Spieles, führte mit ihrem Gatten, dem ausgezeichneten Hofschauspieler Friedrich Roose 1804 ihre Kunstleistungen dem Brünner Publikum vor.

Obwohl Fier einen jährlichen Zinsnachlaß von 750 fl. unter der Bedingung erlangte, daß er auch im Sommer, wie im Winter, in der Woche vier Vorstellungen gebe (eine war zugewachsen), dann ungeachtet der Erhöhung der Eintrittspreise, litt auch Fier Einbuße bei der Pachtung, von welcher derselbe, weil er das Publikum nicht befriedigte, zu Ostern 1805 gegen eine Abfindung von 7000 fl. für Garderobe, Decorationen, Bibliothek u. a. entfernt wurde.

Sein Nachfolger war vom April 1805 der Wiener Hofschauspieler Johann Mayer, welcher nach dem ihm durch die französische Invasion und die Verwendung der Taserne als Spital zugegangenen Verlusten den Pacht 1807 aufkündigte.

Emanuel Schikaneder, der Dichter der Zauberflöte, der Erbauer des schönen Theaters an der Wien, welchen die ungeheuren Ausgaben nie gesehener

*) System der österreichischen administrativen Polizei vom Grafen Barth-Barthenheim 1. Bd. S. 158—175.

Darstellungen gezwungen hatten, von dessen Leitung abzutreten, übernahm 1807 die Direction des Brünner Theaters und fand seine vollständige Rechnung dabei. Noch in gutem Andenken sind hier seine auf der Brünner Redoute veranstalteten prachtvollen und abenteuerlichen Maßenzüge. 1808 erbaute er das Amphitheater auf einer Wiese bei Kumrowitz, in welchem den Sommer durch gespielt und reiche Einnahme gemacht wurde. Bald kündigte er aber das Theater in Brünn auf, da sich ihm die Gelegenheit darbot, die Direction des Theaters in der Josephstadt zu übernehmen. Nachdem sich dies aber zerschlagen und die feindliche Invasion (1809) ihn um sein Vermögen gebracht hatte starb er, arm und in stillem Wahnsinne, 1812 (österr. Encyklopädie IV. 534—536).

Nach dem freiwilligen Rücktritte Schikaneder's von der zweijährigen Theater-Unternehmung mit Ostern 1809 ging sie Johann Mayer, gegen einen Zins von 2500 fl. für das Theater und die Redoute, auf 6 Jahre wieder ein, wurde jedoch schon nach zwei Jahren wegen Unzufriedenheit des Publikums derselben enthoben.

Nun übernahm von Ostern 1811 Franz Graf von Füger, bisheriger Unternehmer des Linzer Theaters, das Brünner auf 6 Jahre; allein in Folge bedeutender Einbuße überließ er es (nach dem Beispiele der Hoftheater in Wien 1807) schon nach zwei Jahren einer Gesellschaft von 13 Theaterfreunden aus dem Adel Brünns. Diese schoß einen Fond von 40,000 fl. zusammen (Redlicher Verkündiger 1813, S. 360) und berief den k. k. Hofschauspieler Friedrich Joseph Korntheuer zum Direktor des Ganzen und zum unmittelbaren Leiter der künstlerischen Geschäftsführung, obwohl ämtlich er als Pächter des Theaters und der Ballhaltung von 1813 an auf 6 Jahre auftrat. Der Zins wurde wohl sehr und zwar bis auf 1200 fl. W. W. jährlich ermäßigt, neu war jedoch die Stipulation, daß die Stadt, welche vordem auch Maschinen, Decorationen u. a. beigeschafft hatte, nun nur die Erhaltung der sarta tecta, nämlich des Mauerwerkes und Daches, übernahm, alles andere aber dem Pächter überließ, welcher den inventarischen Stand zu übergeben hatte. Außerdem war er verpflichtet, wochentlich 4 Vorstellungen zu geben.

Auch Korntheuer zog sich schon 1815 von der Direction zurück und erst mit seinem Nachfolger Heinrich Schmidt kömmt eine Stätigkeit in die Führung der Brünner Bühne.

Binnen 12 Jahren hatten demnach sechs Directoren gewechselt und keiner sich über zwei Jahre erhalten. Immer offenbarer stellte sich heraus, daß die Erhaltung des Brünner Theaters auf einer gewissen Kunsthöhe mit dem vorwaltenden ökonomischen Interesse der Stadtgemeinde und den finanziellen Verhältnissen der Unternehmer unverträglich sei. Keiner der letzteren hatte seinen Privatvortheil wahrzunehmen vermocht; viele waren in ihrem künstlerischen Streben untergegangen. Kurz starb als Bettler im Spital; Schaumberger verließ mit Schulden belastet Brünn; die Stadt erfuhr die Kostspieligkeit der eigenen Regie; Rothe, Hier, Schikaneder, Füger verloren ihr Vermögen; die adelige Unterneh-

mungsgesellschaft trennte sich mit einem Verluste von 40,000 fl. W. W. Es konnte daher wohl nur als ein geringes Opfer angesehen werden, wenn endlich der an die Stadt zu entrichtende Zins auf 1200 fl. W. W. herabgesetzt wurde, da sich das Brünner Theater allein zu erhalten hat, während die Theater in Prag, Gratz, Linz von den Landständen unterstützt werden.

Doch war eben die Periode des häufigen Wechsels der Directionen die schönste Blüthezeit der Brünner Bühne. Sie nahm damals unter den österreichischen Provinzialbühnen einen ehrenvollen Rang ein und behauptete auch unter Schikaneder den früher unter Rothe und Mayer gewonnenen Ruf, der sich unter Heurteur am höchsten steigerte. Häufig zog die Wiener Hofbühne talentvolle Mitglieder dieses Theaters an sich, Künstler wie Carl Krüger (1802), Joseph Moreau (1808), Nikolaus Heurteur (1811), Friedrich Joseph Korntheuer (1811) *). Das Theater-Orchester (1809: 26 Personen unter einem Capellmeister und einem Musikdirector) unterstand durch 15 Jahre der trefflichen Leitung des rühmlich bekannten Componisten, theoretischen und practischen Musiklehrers Gottfried Rieger, aus dessen Feder viele Scenen, Einlagen zu Opern, characteristische Chöre, Märsche, große Cantaten und eine Menge von Scenen und Arien hervorgingen **).

Die Landesstelle wirkte insbesondere seit dem Anfange dieses Jahrhundertes auf die Verbesserung des Theaters. Dahin zielte die mehrmalige Beseitigung von Theaterunternehmern, welche den Erwartungen nicht entsprachen, die Herstellung neuer Theater-Vorrichtungen, die Pachtzinsnachlässe, die Verhaltungsmaßregeln für die Theater-Mitglieder (vom Jahre 1803) u. m. a. Ihr verdankt man auch die gänzliche Aufhebung des seit mehr als 30 Jahren bestandenen, mit dem großen Theater verbunden gewesenen Sommertheaters, des sogenannten Kreuzer-Theaters oder der Casperl-Comödie zu Ende des Herbstes 1803 und die Abtragung der durch einige Jahre bleibend bestandenen Hütte, da man fand, daß dieses Theater nur durch Mißbrauch aus einem Marionetten- in ein anderes Spiel ausgeartet und insbesondere den Sitten der Jugend und Dienstleute nachtheilig sei (Gbdt. 28. August 1803, Z. 14509).

Die Gesellschaft im großen Theater gewann dadurch brauchbare Comparsen und ein taugliches Chorpersonal. Schikaneder that viel für die Bühne, besonders für Decorationen und Garderobe. Die Gesellschaft, größtentheils neu, war groß, vorzüglich zu Anfang der Unternehmung, das Theater auf dem Wege des Fortschreitens zu äußerer und innerer Vorzüglichkeit, insbesondere die Oper. Schikaneder's Gesellschaft zählte manches ausgezeichnete Talent. Heurteur (1807 bis 1811), vordem Mitglied des Wiener Hofburgtheaters († 1844) ***) und Flet, für Liebhaber-Rollen, die Comiker Seicher, Flet, Rueß, Moreau und Joachim

*) Hormayr's Archiv 1824, S. 82 und 446; österr. Encyklopädie 2 Th. S. 572, 3. Th. S. 260, 300.

**) Wiener musikalische Zeitung 1844, Nro. 24; Moravia 1844. Nro. 19.

***) Humorist 1843, Nro. 72, Hormayr's Archiv 1824, Nro. 82.

Perinet, der beliebte Localschauspieldichter *), Schikaneder der jüngere, für drollige Alte, die Sänger Rueß und Seicher, die Damen Krüger und Lange, die Lieblinge des Publikums, Heurteur, Schlegel und Hackel erfreuten sich des allgemeinen Beifalls **). Schikaneder war es auch, der die Idee: im Freien militärische Schauspiele aufzuführen, in Brünn mit günstigem Erfolge für seine Casse zuerst benützte.

Er führte der erste, wenn gleich mit wenigem Geschicke, die glückliche Idee aus, die Kunst zu nationalisiren und die vaterländische Geschichte in der lebendigsten Vergegenwärtigung und dem unvergänglichstem Eindrucke auf der Bühne vorzuführen. In dieser gut gemeinten, auch auf die Erhebung der Volksstimmung berechneten Tendenz eröffnete er den Reihen mit dem vaterländischen Stücke: Die Schweden vor Brünn, einem rasenden Spectakelstücke, bei welchem über 300 Mann Militär auf der Bühne standen. Es hieß, er sei der erste, der ein wahres Gemälde voriger Zeiten, worin Vaterlandsliebe und Tapferkeit unserer Vorfahrer mit Wahrheit dargestellt wird, lieferte. Er versprach mehrere dergleichen Schauspiele folgen zu lassen (Brünner Zeitung 1807, S. 583). Und in der That sah auch das Publikum mit Beifall mehrere andere Spectakelstücke, wobei Infanterie und Cavallerie, ja da er manche seiner Stücke im Freien spielte, selbst Kanonen das Meiste zu thun hatten, wie: das vaterländische Original-Trauerspiel: Friedegilde, Königin von Mähren (Brünner Zeitung 1808, S. 195), die nach der bekannten Volkssage verfaßten Schauspiele: Graf Schembera, Herr von Boskowitz, ein allegorisches Schauspiel in 4 Aufzügen (eb. S. 499), Schembera's Geist u. a.

Für große Schauspiele mit vielem scenischen Aufwande erbaute er auf der Königswiese bei Kumrowitz ein großes Amphitheater, in welchem auch nicht zwei Reihen Logen fehlten. Die fünf Vorstellungen, welche er hier im Sommer 1808 gab, ersetzten ihm durch ein von nah und ferne herbeigeströmtes Publikum nicht nur den nicht unbedeutenden Kostenaufwand, sondern brachten ihm noch einen ansehnlichen Gewinn. Obwohl diese Spectakelstücke im Freien mit Benützung des großen Raumes eine Erscheinung einzig in ihrer Art und eine Brünn selbst vor Wien eigenthümliche Merkwürdigkeit bildeten, so waren sie doch natürlich mehr großen beweglichen Gemälden in einem colossal vergrößerten Guckkasten, wie sie das Volk angafft, zu vergleichen, als daß sie wahrhaften Kunstgenuß gewährten. Wagen, Pferde, Militär in Menge, Schießen, Hauen, Stechen, Aufzüge aller Art und Musik die Hauptparthien — fast alles Uebrige ging verloren. Unter den Stücken zu einem Zwecke dieser Art war mit dem großen militärischen Schauspiele Graf Waltron noch die glücklichste Wahl getroffen (Hesperus 1810, S. 284 u. f.).

Das Bühnen-Repertoir zählte meistens das Neueste und Beste, was in der

*) Oesterr. Encyklopädie 4. Bd. S. 181.

**) Nachricht über das Brünner Theater in den österr. Lit. Annalen 1807, 2. Bd. Int. Bl. S. 20—22.

Theaterwelt bekannt ward, wie: Collins Mänon, Coriolan, Bianca della Porta u. s. w. Doch waren nach dem Geschmacke der Zeit Ritter-Comödien — deren abgeschmackte Helden vorzüglich Heurteur mit voller Anerkennung gab, ohne jedoch vom bessern Wege abgeleitet zu werden — an der Tagesordnung; auch machte man Schikaneder den gegründeten Vorwurf, daß er dem Publikum seine eigenen Geistesprodukte, welche eben keine bedeutende Rangstufe in der dramatischen Literatur und gewöhnlich carikirte Zeichnungen gemeiner Volksclassen waren, zu gehäuft aufführte.

Mayer vernachläßigte zwar das Decorationswesen und die Garderobe gänzlich und seine Geschäftsführung konnte nicht als Muster gelten, allein dem eifrigen Zusammenwirken einiger wackerer Künstler, wie namentlich Heurteur's und der Inspicienten Korntheuer, Albin Flet, Carl Schikaneder (Neffen des Operndichters) und Franz Seicher, welche das Ganze mit Klugheit und angestrengter Thätigkeit leiteten, verdankte dennoch das Publikum so manche gelungene Darstellung, besonders im Lustspiele.

Unter Füger gewann die Oper außerordentlich, das Orchester, schon unter Mayer 26 Personen stark, stieg auf eine Anzahl von 28 Personen unter einem Capellmeister (Anton Bohacz, später Joseph Braun), und einem Musikdirector (Joseph Glöggl); auch das Decorations- und Garderobewesen kam wieder in Aufnahme. Darüber ward aber das Schauspiel vernachläßigt. Manches geschätzte Talent, das Brünn seit Jahren sein nannte, verließ unsere Bühne. Heurteur und Korntheuer gingen an das Wiener Hoftheater zurück, Flet kam nach Prag, Madame Rueß (geborne Leiser) nach Linz, Schikaneder nach Wien. Im Laufe der Entreprise ward zwar das Schauspiel verbessert; dafür sank wieder die Oper. Im ganzen stand das Theater auf einem seltenen Grade von Vollkommenheit für eine Provinzbühne *).

Den Culminationspunkt erreichte es unter Korntheuer's Leitung, herbeigeführt durch so begünstigende Umstände, wie sie nie früher oder später Statt fanden.

Der kunstsinnige Adel legte seine Vorliebe für das Theater, seinen gebildeten Geschmack und eine durch seine Stellung schon beförderte Productionsfähigkeit, nicht nur dadurch an den Tag, daß Gesellschaften adeliger Personen und dramatischer Kunstfreunde Brünns zum Besten der Kranken- und Armenanstalten daselbst während der schweren Jahre 1812—1818 im fürstlich Dietrichstein'schen Palais und Olmützer Bischofshofe gelungene theatralische Vorstellungen gaben, die reiche Spenden einbrachten (erst 1843—4 fanden solche theatralische Vorstellungen beim Gouverneur Grafen Ugarte und seitdem nicht wieder statt); der Adel gewährte auch in seltener Uneigennützigkeit die

*) 1811 waren Mitglieder: die Herren Glöggl der ältere nnd jüngere, Hirtner, Julius, Krones, Leißring, Losert, Metzger, Rueß, Seicher, Reislnger, Weiß, Wothe; die Damen: Bianchi, Leißring, Losert, Metzger, Rueß; 1812 die Herren: Feistmantl, Schikaneder; die Damen: Braun, Bormann, Flet.

Mittel zur Erklimmung künstlerischer Höhe; die Stadt und die Stände wetteiferten in einer entsprechenden Ausschmückung des Schauplatzes, als Folie und Rahmen der Darstellung.

Korntheuer, ausgezeichnet im Fache der comischen Alten und würdigen Greise, sammelte um sich die besten Mitglieder der früheren Zeit, wie Carl Schikaneder (seit 1805 in Brünn), Franz Seicher, Albin Flet (beide seit 1806) und gewann mehrere neue von gutem Namen, wie Abweser und Anders vom k. k. Hoftheater an der Wien, Hesselschwerdt, Wagner und Schreinzer von Prag, den k. k. Hofschauspieler Wagner, Hofmann vom Josephstädter Theater in Wien, die Damen Mevius von Breslau, Hofmann und beide Krosek vom Theater an der Wien, Bormann, Braun und Schreinzer von Prag, Korntheuer, geborne Unzelmann, vom Carlsruher Hoftheater, Caché, den bekannten Lustspieldichter Töpfer *), den Capellmeister Joseph Triebensee u. a.

In einem eigenen Brünner Theater-Almanache, Brünn 1814, gab Korntheuer selbst literarische Genüsse, prosaische und poetische Versuche, Lustspiele von sich und Flet, eine flüchtig skizzirte Geschichte des Brünner Theaters.

Der Saal wurde geschmackvoll und einfach von Neuem decorirt, im Innern des Gebäudes eine zweckmäßige Anordnung der Ab- und Zugänge für die Bequemlichkeit des Publikums getroffen und die Bühne selbst bei möglichst bester Benützung des Raumes so vortheilhaft als denkbar von dem aus Wien an das Brünner Theater berufenen ausgezeichneten Maschinisten Girardoni arrangirt **).

Decorationen von Gail's Meisterhand erquickten das Auge des Zuschauers, die Garderobe wurde neu und glänzend angeschafft, das Theater-Ameublement ließ nichts zu wünschen übrig, das Orchester ward mit einem nicht unbedeutenden Kostenaufwande verstärkt und verbessert.

Zu dieser Wiederherstellung und Verschönerung des durch die feindlichen Invasionen und die Verwendung als Spital beinahe verwüsteten Schauspielhauses und Redoutensaales wirkten die Stände durch eine Unterstützung von 15—17,000 fl. thätig mit.

Der Redoutensaal, 1787 mit beträchtlichen Kosten umgestaltet und erweitert, der Schauplatz der glänzenden Festlichkeiten in Gegenwart der Kaiser Leopold (1791) und Franz (1804, 1808), war durch eine 28jährige Versäumniß aller Reparaturen und Verschönerungen so verwahrlost und durch die Verwendung zum Spitale im Jahre 1805 so herabgekommen, daß er seiner Bestimmung ganz unähnlich sah. Durch die Großmuth der Stände wurde er nun (1814) nebst seinen geräumigen Nebengemächern neu decorirt, von der Meisterhand des Wiener Hoftheater-Decorateurs Laurenz Sachetti, so wie seines Bruders Vincenz und seines Sohnes Anton Sachetti gemalt (der Speisesaal mit der Ansicht des Schreibwaldes), mit präch-

*) Conversations-Lexikon der Gegenwart, 4. Bd. 2. Th. S. 65.

**) Zu seinen trefflichen optischen (zoophysischen) Darstellungen gehört auch jene von Brünn (österr. Encykl. II. 375).

tigen Lustern und großen Spiegelwänden verziert, und außer dem Saale ein Gartengang ganz neu hergestellt, so, daß kaum eine andere Provinzialstadt ein so geschmackvolles und prächtiges Locale aufweisen konnte (Brünner Zeitung 1814, S. 1917, Hormayr's Archiv 1823, S. 303).

Glichen diese Räume schon lange keinem Belustigungsorte, da die Malerei verschwunden war, eine düstere graue Staubmasse die Mauern bedeckte und altmodische Lusters das Ganze spärlich erhellten: so erhielt nun Brünn durch die Liberalität der Stände einen der geschmackvollsten Tanzsäle der Monarchie, der es verdient, durch folgende gleichzeitige Beschreibung der Vergessenheit entrissen zu werden: Gleich bei dem Eingang wird man durch einen mit vieler Kunst gemalten Gartengang überrascht, reizende Gegenden aus der Nähe Brünns sind hier mit täuschendem Pinsel der Natur nachgebildet, sie erinnern die Ballbesucher an manche dort angenehm verlebte Stunden. Man tritt nun in den Saal — ein heiteres schönes Blau macht nebst Chamois seine Hauptfarbe, majestätische mit Gold verzierte Säulen scheinen die Decke und Gallerie zu tragen; kunstvolle Basreliefe umziehen jene, eine himmelblaue mit geschmackvollen silbernen Franzen gezierte Drapperie diese; sieben große prächtige Lusters und eine bedeutende Anzahl Wandleuchter verbreiten ein glänzendes Licht, das durch hohe Spiegelfenster tausendfach zurückgeworfen wird. — Himmelblau bezogene, an den Wänden befestigte Bänke bieten dem Ermüdeten Ruhe. — Drei mit vieler Zartheit verzierte Zimmer stoßen an den Saal, für Kartenliebhaber sind hier Spieltische bereitet. — Eine Felsengrotte, dunkel und schauerlich gehalten, nimmt den Wanderer auf, er findet in einer Vertiefung derselben Erfrischungen aller Art. Von hier gelangt man auf einer, mit Tuch belegten, fliegenden Treppe in den Speisesaal. Das Dunkel der Grotte und die glänzendste Erleuchtnng bereiten hier einen überraschenden Anblick. — Silberne Sternchen auf azurnem Grund, die nieblichsten artigsten Arabesken schmücken die Seitenwände und den Plafond. — Der Natur abgelauscht aber scheint die Ansicht des Schreiwaldes mit seinem romantisch gelegenen Badhause. Entzückend weilt hier das Auge des Zusehers auf diesem mit hoher Kunst ausgeführten Gemälde; practikable und gemalte Säulen, durch die man in weite Fernen zu sehen glaubt und an denen, dem Beobachter unbemerkt, argandische Lampen das Ganze erhellen, vollenden die angenehme Täuschung. — An diesen Prunksaal schließt die Gallerie, welche an den drei Seitenwänden des Reboutensaales fortläuft und durch das matte Halbdunkel der darin angebrachten Alabasterlampen zu Abentheuern einzuladen scheint. Von hier führt ein einfaches Nebenzimmer und von diesem eine als Zelt und auf beiden Seiten mit Blumen und Bäumen geschmückte Treppe mit einer trefflichen Aussicht aus einem der Stadtthore, wieder in den Gartengang und von da in das Gewühl der bunten hin und her wogenden Menschenmasse. Dankend erkennen Brünns Bewohner den Kunstsinn der liberalen Stände, dankend das seltene Talent der Brüder Sachetti, die hiezu aus der Kaiserstadt berufen, das Ganze leiteten und sinnig ausführten (Moravia 1815 S. 8).

Bei dem Ausmalen des Redoutensaales und der anstossenden Gemächer war besonders Anton Sachetti thätig. Er löste seine Aufgabe mit so glücklichem Erfolge (ein Zimmer mit landschaftlichen Darstellungen erregte vor Allem die Aufmerksamkeit), daß der Graf von Pachta, welcher damals eben die Entreprise der Brünner Schaubühne übernahm, veranlaßt ward, den jungen Künstler als Decorateur für sein Theater zu engagiren. Er zeichnete sich durch Fleiß, Eifer und kunstreiche Entwickung seines Talentes dergestalt aus, daß er 1817 einen Ruf als Decorateur für die Prager Bühne erhielt, welchem er auch folgte (Hormayr's Archiv 1823, S. 304).

Korntheuers glänzende Theater-Leitung war jedoch nur von kurzer Dauer; schon 1812 substituirte er den fürstlich Esterhazy'schen Sekretär Heinrich Schmidt, der sie sodann gegen den mäßigen Pachtschilling von 1200 fl. W. W. bis zum Jahre 1825 fortsetzte. Mit dichterischer Gabe, gebildetem Geschmacke, seltener Bühnenkenntniß ausgerüstet, verstand er es, wie keiner vor ihm, die Befriedigung des Publikums mit seinem Privatvortheile zu verbinden. Unausgesetzt und mit Sachkenntniß war sein Bemühen, die besten und merkwürdigsten Erscheinungen in dem beweglich wechselnden Reiche des Theaters, selbst die größten Opern nicht ausgenommen, in die Scene zu bringen und zwar mit immer größerer Beseitigung der Local-Trivialitäten und des leidigen Zauberspiels, wodurch der Geschmack der Menge so fest in die Regionen der Gemeinheit gebannt ward (Hesperus 1819, April. Beilage Nr. 17).

Obwohl Schmidt in seiner Gesellschaft Mitglieder wie den bekannten Belletristen und Theater-Kritiker Lewald (1818—1821) *) Caché, Frey, Laddey-Saal den älteren, Werle, Seicher und die beiden Damen Weinland im Schauspiele, die brave Sängerin Laroche, die Capellmeister Rieger, Casimir von Blumenthal, Livorka und Schürer zählte, so wirkte er doch nicht so sehr durch ausgezeichnete eigene Gesellschafts-Mitglieder, als vorzugsweise durch Gäste von großem Rufe.

Wenn vor Schmidt das Erscheinen von Gästen eben so selten war, als das Hervorrufen der Schauspieler, das jedesmal in den gedruckten Theater-Almanachen bemerkt werden konnte (noch 1809) **) und jährlich nur einige Gäste (1811 nur Caché und Moser, 1812 Klingmann und die Tänzerinnen Horschelt) auf Brünns Bühne erschienen, so drängten sie einander unter Schmidt; aber es zogen auch Gestalten hier vorüber, wie die Schauspieler Caché, Kubitsch, Döbbelin, Moreau, Heurteur, Koberwein, Lange, Kettel, Korn, Carl, Wilhelmi, Schuster, Anschütz; die Schauspielerinnen Löwe, Maaß, Schröder, von Holtey; die Sänger Siebert, Jäger, Forti, die Sängerinnen Borgondio, Campi, Grünbaum, Catalani, Pfeifer. Vielleicht noch mehr lockten das Musik-liebende und schaulustige Brünner Publikum die Zauberklänge eines Piris, Für-

*) Conservations-Lexikon der Gegenwart 3. Bd. S. 208.

**) Das Gubernialdecret vom 25. April 1783 verbot den Schauspielern, auf das Klatschen der Zuschauer hervorzutreten.

stenau, Jansa, Boklet, Drouet, Schoberlechner, Kreutzer, die ganz neuen französischen Vorstellungen des Monsieur und der Madame Brice vom Theater Faydeau in Paris, die seit mehr als einem halben Jahrhunderte vielleicht nicht gehörten italienischen Opern einer Gesellschaft italienischer Opernsänger von Wien, die Wunderkünste der gymnastischen und resp. acrobatischen Künstler Bevilaqua, Gärtner (mit der nie gesehenen Ascension von der Bühne auf die Gallerie und zurück), Fouraux und Chiarini, die indischen Kunststücke und Gaukeleien von Bouleau, Mooty und Medua Samme, die Ballete Amiot's, die pantomimischen Vorstellungen Lewins, des ersten Mimikers und Pantomimenmeisters am Hoftheater in London.

Auch folgte Schmidt der ersten Anregung Schikaneder's, die Kunst zu nationalisiren, indem er Stoffe aus der Geschichte und den Volkssagen des Landes auf die Bühne brachte oder auf örtliche Verhältnisse anpaßte, wobei freilich mehr die Tendenz als der Erfolg und künstlerische Werth in Anschlag kommen.

Wenn seit Schikaneder an vaterländischen Schauspielen nur der Brünner Bürgerbund, Schauspiel in 5 Acten, gegeben worden war, so kamen unter Schmidt an solchen Schauspielen zur Aufführung: Bozena, oder der Kampf mit dem Lindwurm, Schauspiel mit Gesang in 5 Acten (1815); Swatopluk, König von Großmähren oder der Verrath in der Adamshöhle, ein großes romantisches Schauspiel in 4 Acten nach der altmährischen Geschichte von C. Töpfer; das Chor der heidnischen Priester von der Composition des Capellmeisters Triebensee, die Lauten-Compositionen von Töpfer, das Innere der Adamshöhle nach der Natur aufgenommen von Antonio Sachetti 1816); das Kolatschenfest in Kumrowitz, Posse mit Musik und Gesang in 3 Acten, von J. A. Gleich (1817); das vaterländisch geschichtliche Drama vom Schauspieler Frey: Brynno's Wanderungen durch ein Jahrtausend, in drei Zeiträumen: 1. Conrad Herzog von Brünn oder Břetislaw's Rache am 11. Juli 1090; 2. Beharrlichkeit und Bürgertreue, oder die Studenten-Cohorte auf der Thomasschanze am 15. August 1645; 3. Des treuen Mähren und Schlesien Dank oder die Feier des 4. Oktober 1818 in Brünn (die Legung des Grundsteins zum Obelisk auf dem Franzensberge); Libussa, Königin von Böhmen und Mähren, Oper in 2 Acten, vom Baron Lannoy, 1819 zum erstenmal gegeben; die Höhle Mazocha bei Slaup, oder die weiße Frau um Mitternacht, ein Märchen aus der vaterländischen Vorzeit in 4 Acten, zum erstenmal gegeben; Schneider Wetzwetz auf dem Kolatschen-Schmause oder die Dorfkirmes in Kumrowitz und die Abenteuer des lustigen Fritz im Schreibwalde, comische Ballete der durchreisenden Familie Uhlich (alle im Jahre 1819); der Kirchtag in Hussowitz oder die beiden Nachtwächter von Rennowitz und Hussowitz, ländliche Posse in 2 Acten; Udalrich, Markgraf von Mähren (als Schauspiel in 5 Acten 1817 und als) ein romantisches Ritterschauspiel in 4 Acten, von Anton Fischer. Prichta, die weiße Frau von Neuhaus, eine vaterländische Volkssage in 5 Acten, von F. W. (im Jahre 1820); die Zderadsäule bei Brünn, Mährens ältestes

Denkmal vom Jahre 1090. Drei Tableaux in Skizzen entworfen und gemalt vom Maler Richter, mit einem Vortrage über die geschichtliche Veranlassung (1822); Brünn in einem andern Welttheile, nach Bäuerle's Aline oder Wien in einem andern Welttheile, für die Localität von Brünn eingerichtet; Heldenmuth und Bürgertreue, oder: die Schweden vor Brünn. Großes kriegerisch pantomimisches Divertissement mit Einzügen, Evolutionen, Klopfgefechten, Tableaux und Tänzen in 2 Aufzügen von A. Friedland, Musik von Eva Gazza (1823); Bozena oder der Kampf mit dem Lindwurm, Schauspiel mit Gesang in 4 Aufzügen, nach einer mährischen Volkssage, von Korntheuer, Musik von Carl Schikaneder (1824); Prichta, die weiße Frau von Neuhaus, vaterländisches Schauspiel in 5 Acten vom Pr. Marek (1825).

Kaum eine oder die andere dieser ephemeren Erscheinungen erhielt sich auf der Bühne und eben so schnell eilten einige wenige, nicht ohne Beifall aufgenommene, böhmische Vorstellungen, wie die böhmische Oper: Das Gespenst in der Mühle (1815), Knize na Hondě, Beraunsky Kolače (1822), als erste matte Versuche dieser Art, ohne Wirkung vorüber *).

Seit dem Eingehen des von Traßler (1794) unternommenen europäischen Journals hatte es Brünn an einer fortlaufenden Theater-Chronik und Kritik gefehlt, da Franzky's Zusicherung einer mit der Brünner Zeitung verbundenen allgemeinen deutschen Theater-Zeitung (1797) durch Umstände und seinen vorzeitigen Tod nicht in Erfüllung ging, vielmehr dieses einzige Provinzialblatt das Theater während seiner Blüthenzeit weit weniger beachtete, als in der erfolgreichen Zeit Kaiser Josephs. Jetzt bot sich auch ein Organ der öffentlichen Stimme in der Moravia (1815), welche den Brünner Theaterzuständen eine eigene Rubrik eröffnete. Diese Aussicht verlor sich aber in Kurzem mit dem Erlöschen dieses besten unserer periodischen Blätter noch in demselben Jahre seines Ursprungs.

Bei all' dem hatte sich das Brünner Theater nicht mehr auf seinem früheren Standpuncte erhalten. Schnell ging es aber seinem Verfalle unter der Direction des Schauspielers und Sängers, und früheren Regisseurs der Preßburger Bühne Alois Zwoneczek entgegen, welcher dasselbe von Ostern 1825 bis dahin 1826 im Accorde um 600 fl. CM., von 1826 bis Ostern 1832 aber

*) In Prag machte schon der bekannte Brunian im Jahre 1771 einen jedoch auch nur einzigen Versuch mit einer böhmischen Vorstellung; es bildete sich aber später unter Brunian, Bulla und Höpfer das böhmische Theater aus und erhielt sich seit 1785 durch längere Zeit; Kaiser Joseph besuchte es 1786, Kaiser Leopold 1791. Später ging es wieder mehrmal ein und kam erst seit 1823 recht empor. Das böhmische Drama fand an Stěpanek (seit 1803) und Klicpera (der seit 1825—1830 jährlich einen dramatischen Almanach herausgab) fleißige Bearbeiter. 1823 hörten die Böhmen nach 20 Jahren wieder eine Oper in böhmischer Sprache (Jungmann, böhm. Lit. 1. Ausg. 1825, 2. 1849; Dobrowsky, Gesch. der böhm. Sprache und Lit. Prag 1792, S. 213; das Ausland 1841 Nr. 90; Hormayr's Archiv 1824, S. 231; österr. Lit. Blätter 1845, S. 109—10).

im Lizitationswege um den Meistboth von 2281 fl. CM. übernommen hatte. Man sprach ihm die zur Leitung eines größeren Theaters erforderlichen Eigenschaften ab. Die besten Mitglieder aus der Zeit von Schmidt's Direction, der Capellmeister Schürer, die Sängerin Laroche, die beliebten Mitglieder des Schauspiels Laddey, Saal der ältere, Werle und die beiden Damen Weinland verließen die Brünner Bühne. Einige Jahre erhielt sich wenigstens die Oper unter dem Operndirector Joseph Rueß, so weit es den musikalischen Theil betrifft; allein nach dessen Abgehen verfiel auch diese. In der Wahl und Ausstattung der theatralischen Vorstellungen geschahen auffallende Mißgriffe. Das Personal reichte zu ordentlichen Darstellungen nicht aus. Ausgezeichnete Künstler zählte die Bühne weder in vorübergehenden Erscheinungen, fremde sehr selten, seit von gutem Namen nur Heurteur, Wilhelmi, Wothe und Löwe, die Sängerin Waldmüller, Kainz, die Schauspielerin Birch-Pfeiffer, die Claviervirtuosin Leopoldine Blahetka, der Flötist Wolfram, der Violinvirtuos Jansa, die Violinvirtuosin Julie Paravicini, der „erste Herkules und stärkste Jongleur in Europa" Carl Rappo, wie Irrlichter vorübergezogen waren.

Dieses Herabkommen des Theaters blieb nicht ohne heilsame Reaction. Sie begann mit der Zurückweisung des Antrages der Stadtgemeinde, das Theater, von welchem und der Redoute sie vom Jahre 1799 — 1825 zusammen nur 16,880 fl. eingenommen, zu veräußern, da das Theater in Brünn (das in jener Zeit aufhörte National-Theater zu heißen) seines Einflußes auf die höhere Bildung wegen nicht dem bloßen Privatinteresse oder dem Zufalle preisgegeben werden könne (Hfzdt. 6. März 1829, Z. 4511).

Es wurde der Grundsatz ausgesprochen, daß im Theater nicht vorzugsweise auf den ökonomischen Zweck der Stadtrenten gesehen, daher der Zins für Theater und Redoute auf 1200 fl. CM. als Minimum herabgesetzt, statt der Lizitation der Weg der Offerte eingeschlagen und auf vorzügliche Befähigung des Unternehmers gesehen werden soll (Hfkzdt. 2. Sept. 1830 Z. 20,378).

Für die neue Pachtperiode von Ostern 1843 auf die nächsten 6 Jahre wurde das Theater unentgeldlich verpachtet und nur für die übrigen Pachtobjecte (Redoutensaal, die Wohnung des Unternehmers u. a.) ein Zins von wenigstens 600 fl. CM. gefordert, übrigens erklärt, daß nur vorzügliche Eignung in Verbindung mit dem billigsten und gesichertsten Anbote die Wahl des Unternehmers bestimmen werde.

Auf die Restaurirung des Theaters und Redoutensaals verwendete die Stadtgemeinde (1831, 1832 und 1833) über 11,000 fl. CM.

In dem kurzen Zeitraume von 8 Tagen fand zu Ostern 1831 die neue Decorirung uud Ausmalung des Theaters nach den Zeichnungen und unter der Leitung des Wiener Architecten Ludwig Förster Statt. Der Theater-Schauplatz gewann durch die Beseitigung der Auswölbungen an den Logen, die neue Spalirung der Brustlehnen, das Drapperiren und Ausmalen der Logen, die Tapezirung des Innern des Theaters mit Tapeten, die neue Auspolsterung der Logen, Brust-

lehnen und Sitze, die Ausmalung des Plafonds und Prosceniums durch den Wiener Maler Joseph Kübler, so wie durch die sehr zweckmäßige Beleuchtung mit Oel durch einen großen eleganten Glasluster ein eben so geschmack- als effectvolles Ansehen. Erhöht wurde dasselbe durch eine viel ausgiebigere als die bisherige Beleuchtung der Bühne und des Orchesters durch neue Lampen, welche der neue Director Schmidt aus Wien kommen ließ.

Eine gefällige Umstaltung erhielt die Façade des Theater- und Redoutensaal-Gebäudes (1832).

Der Redoutensaal selbst verwandelte sich durch die Beseitigung der hölzernen langen und der zwei Seitengallerien, die Herstellung eines neuen parketirten Fußbodens, eines neuen Sturz- und Rohrbodens nebst Dachstuhl, die Anschaffung neuer Wandleuchter, Spiegeln, Lustern und Oefen, durch seine, wie die Ausmahlung der Nebensäle und Zimmer durch den Wiener Maler Joseph Kübler u. s. w. (1832 und 1833) in einen eben so heitern als schönen Aufenthaltsort geselliger Freude. So war er würdig der prächtigen Ausstattung und Herrlichkeit, welche hier in Verbindung mit dem Theater-Locale, die mährischen Stände dem geliebten Kaiserpaare Franz und Caroline und ihrer ausgewählten und glänzenden Gesellschaft bereiteten (1833), einem Seitenstücke zu dem prächtigen Feste, welches gleichfalls hier die Stände dem Kronprinzen Ferdinand zur Feier der Weihe des Friedensdenkmals auf dem Franzensberge (1818) gegeben hatten.

Zwoneczek, dem auch ein bedeutender Zinsnachlaß nicht aufhelfen konnte, trat noch vor Ausgang seiner Pachtzeit ab. Das Theater nebst Redoute ward um den Zins von 1200 fl. CM. dem früheren Unternehmer Heinrich Schmidt von Ostern 1831 bis dahin 1837 überlassen.

Schmidt setzte wieder seine Kunst in Wirksamkeit, mit Hilfe fremder über das Gewöhnliche heraustretender Kräfte Größeres zu üben, als seine eigenen Mittel gestattet hätten, und benützte mit Geschick und Glück das beliebte Auskunftsmittel der neuern Zeit, durch das Gastrollenspielen die eigenen Schwächen zu bedecken. So erschienen unter seiner neuerlichen Direction Schauspieler, wie Anschütz, Eßlair, Scholz, Laroche, Devrient (Carl), Costenoble, Rettig; die Damen Peche, Pistor, Bauer, Rettig, Fournier; die Sängerinnen Schröder und Waldmüller; die Sänger Wild, Breiting, Rauscher u. a. auf Brünns Bühne.

Auch Vaterländisches kam wieder auf dieselbe, wie: Die Brünner Bettler-Lisel, oder: Der Sturm auf Eichhorn. Romantisches Schauspiel in 3 Acten, nach einer vaterländischen Legende bearbeitet von W. Thiel. Nebst einem Vorspiel: Die Teufelsbrücke (1831); die vaterländische Oper: Die Burgfrau auf dem Schlosse Pernstein. Text vom Professor Boczek, Musik von Titl (Brünner Zeitung 1832, S. 680); Jaroslaw von Sternberg, aus dem Böhmischen des Stiepanek von Kollar (1840). Der 15. August oder der Brünner Bürgertreue (1645) von Hall (1839).

Auch wurde 1835 dem slavischen Theile der Bevölkerung Brünns das (seit Schmidt's erstem Versuche im Jahre 1815) lang entbehrte Vergnügen der Auf-

führung einer Theater-Vorstellung in mährischer Sprache gewährt, indem Stěpanek's Lustspiel Beraunské Koláče vom Schauspieler Ruber der Faschingszeit und Localität unter dem Namen Masopustnj Koblihy angepaßt ward (Brünner Zeitung 1835, S. 274).

Nachdem die mährischen Stände 1836 beschlossen hatten, das Brünner Theater nicht zu übernehmen, erhielt es von Ostern 1837 der königl. sächsische Hofschauspieler Wilhelm Thiel, ehemals Mitglied des Brünner Theaters, um den Pachtschilling von 1200 fl. CM. auf 6 Jahre bis Ostern 1843.

Unter Thiel's Leitung war die Oper besser besetzt, als das Schauspiel (Moravia 1839, S. 692, 1842, S. 188); die erste Sängerin Tomaselli, der ausgezeichnete Baritonist Pischek, der Sänger Scharff, die Schauspieler Moritz und Darnaut, die Schauspielerinnen Arfeld und Eppert, der Comiker Zöllner waren vorzugsweise beliebt.

Um die eigene Armuth mehr zu decken, verschaffte Thiel nach der allgemeinen Mode dem Publikum den Kunstgenuß, welchen Gäste gewährten, wie Eßlair, Anschütz, Löwe, Wothe, Lukas, Wilhelmi, Mad. Rettich, Hausmann, Bishop, Dem. Enghaus, Reichel, Scholz, Nestroy, Carl, Staudigl, Wild, Schober, Lutzer, Stöckl-Heinefetter, Hasselt u. a. Hiemit wechselten ab die electrisirenden Erscheinungen von Virtuosen, wie Kullak, Ole Bull, Servais, Liszt, Ernst, Sivory, Thalberg, Benesch, Kreutzer, der zehnjährige Rubinstein, die jugendliche Sophie Bohrer, die Walzer-Herose Strauß, Lanner und Fahrbach. Eine seltene Erscheinung waren spanische Tänzer und 40 französische Berg- und Hirtensänger von den Pyrenäen. Wie in andern Städten gab auch in Brünn (zur Entwürdigung der Kunst) der Elephant Baba seine theatralischen Kunstvorstellungen. Döbler und Philipp zeigten ihre bewunderten magischen und physikalischen Kunststücke, Tschuggmall seine mechanischen, Stuwer (obwohl auf einem andern Schauplatze) seine hier nie gesehenen pyrotechnischen, Daly und Coli, wie Averino und Price gymnastisch-athletische, Herr und Mad. Grekovsky, von Paris und Neapel, ihre Tanzkünste, Eben, Gusikov's glücklicher Nachfolger, bewies seine Kunstfertigkeit auf dem Holz- und Stroh-Instrumente, Saphir im Vorlesen.

Die Beheitzung des Theaters, welche vor dem letzten Brande bestanden, sodann aber eingestellt, von den Kaisern Leopold (1791) und Franz (1804) bei ihrem persönlichen Besuche bedingungsweise zugestanden, aber an den Einsprüchen der Nachbar-Hausbesitzer gescheitert war, kam endlich (1838) nach Professor Meißner's Anleitung zu Stande. Bei der Umstaltung des Parterre's (1840) gingen 4 Logen und 15 Sperrsitze ein, aber es gewann die Bequemlichkeit des Publikums. In dessen Interesse gab auch die Stadtgemeinde (1840) für neue Decorationen sammt Portale und andern Versatzstücken, vom Wiener Hofdecorationsmaler Antonio de Pian und den Wiener Theatermalern Joachimowitz und Priochi, für neue Sperrsitze und Sitzbänke im ersten uud zweiten Parterre, für die Cassirung der zwei letzten Parterre-Logen auf jeder Seite u. s. w. wieder bei 2000 fl. CM. aus. 1844 führte die Stadt eine ganz neue geschmack-

volle Ausschmückung der innern Räume des Theaters und Redoutensaales mit 10,000 fl. CM. Kosten aus.

Bemerkbar machte sich die regelmäßige Vorstellung dramatischer Werke in böhmischer Sprache und zwar abwechselnd von Schau- und Lustspielen, Parodien und Opern (die erste böhmische Original-Oper, Dráteník, kam 1840 zur Aufführung (Moravia 1840 S. 379). Dieselben gelangten nach den ersten vorübergegangenen Versuchen unter Schmidt in Folge der Bemühungen des Schauspielers Ruber seit der zweiten Hälfte des Jahres 1838 durch die Mitglieder der Theater-Gesellschaft in den Nachmittagsstunden jeden Sonntags zur Aufführung (Moravia 1838, S. 156, 244, 364), fanden zwar in allen Ständen Zuhörer, waren aber mehr Casse-Mittel, wirkten kaum auf die Ausbildung und Hebung der böhmischen dramatischen Poesie ein und erhielten sich nur einige Jahre.

Eine neue Speculation Thiel's, welche nicht der Kunst, sondern der Casse galt, war das 1841, nach dem Beispiele Schikaneder's, von Preßburg, Pesth u. a. im Schreibwalde mehrmal die Woche gegebene Sommertheater (Arena) im Freien (Moravia 1841 S. 180, 191), welches 1842 in den Augarten verlegt wurde. Diese Idee fand gleich in Iglau Nachahmung (1842).

Als eine neue Erscheinung kündigten sich die fortlaufenden Theater-Berichte und Kritiken an, in welchen mehrere Referenten die Brünner Theater-Zustände und Erscheinungen mit Sachkenntniß, Geschmack, ohne Leidenschaft und Partheilichkeit in dem neuen periodischen Blatte Moravia seit 1838—1848 besprachen und auf die Geschmacks-Richtung des Publikums Einfluß nahmen.

Nach dem von Carl Ruber mit Geschick zusammengestellten Brünner Theater-Almanach für 1841 wurden im Jahre 1840 gegeben:

neue große Stücke	21,
„ kleine —	9,
„ große Opern	3,
„ Possen und Parodien .	13,
„ Pantomimen	1,
Zusammen .	47.

Es bedarf wohl keiner besondern Erwähnung, daß auch das Brünner Theater der Richtung der Zeit in der dramatischen und musikalischen Kunst folgte.

Wie das Familiengemälde, die Tragödie und das feinere Lustspiel von den Conversationsstücken und Possen verdrängt wurde: so mußte auch die, seit dem Abgehen der Heroen Gluck, Mozart, Spohr, Weeber u. a., nur von Componisteurs zweiter Ordnung, wie Mendelssohn-Bartholdy, Marschner, Lachner u. a. repräsentirte, durch Kunst, Harmonie und Gemüth ausgezeichnete deutsche Oper der italienischen und französischen weichen, da erstere in den Dienst der Virtuosität und Kehlenfertigkeit getreten, dem Sinnengenuße, die andern aber dem Witze und Verstande oder demjenigen Spiele des Geistes, welches dem geselligen Weltverkehr seine picante Würze gibt, mehr schmeichelt.

Vorzüglich beliebt wurden die Wiener Possen; daß sich aus ihrer Verpflanzung von dem nur dort heimischen Boden kein Volkstheater in Brünn bilden konnte, braucht wohl keiner Erwähnung. (Ueber das Wiener Volkstheater von Ludwig Rohr, Hormay'r Archiv 1824 Nro. 82, 85, 88, 91).

Nach dem Brünner Theater-Almanache für 1841 bestand das Personal des Brünner Theaters aus dem Director, 3 Regisseurs (des Schauspiels, der Oper und der Parodie), 1 Capellmeister, 2 Inspicienten, 2 Aerzten, 40 ausübenden Personen des Schauspiels und der Oper (mit den Regisseurs, 20 männlichen, 20 weiblichen), 25 Personen des Chors, 2 Kindern, 31 Personen des Orchesters, 1 Cassier, 12 Personen des technischen Faches, 5 der Garderobe, 15 Dienstpersonen, endlich 31 Personen bei den böhmischen Vorstellungeu (unter dem Regisseur Ruber, zum Theile Mitgliedern der deutschen Vorstellungen). Das Bühnen-Personal soll sich unter Thiel auf 54 Personen, der Gagenbetrag auf 24,000 fl. CM. belaufen haben.

Im Jahre 1843 übernahm der Znaimer Theaterdirector Joseph Glöggl das Brünner Theater auf 6 Jahre in Pacht, so wie auch die von Thiel im Augarten erbaute Arena, welche er jedoch schon im zweiteu Jahre seiner Direction abtragen ließ, da sich diese Spekulation durchaus nicht rentirte. Unter seiner Entreprise fand, wie gesagt, eine Renovtaion des ganzen Theaters Statt und es wurde auch ein neues Podium erbaut; die Theatervorstellungen gingen inzwischen im Redoutensaale vor sich.

Die neuen Umstaltungen sind, hieß es (Moravia 1844 S. 340), so zweckmäßig und trefflich, daß das Theater im Schauplatze eines der freundlichsten wurde. Durch die Wahl der Farben, welche die Logenreihen schmücken, Gold auf weißem Grunde und im Innern der Logen grün, so wie durch die einfache und sehr geschmackvolle Decorirung der Logen und Parterresitze scheinen die Dimensionen andere, für einen Kunsttempel passendere geworden zu sein. Eine milde Lichtfülle, die dem Auge wohlthut und alle Gegenstände scharf und deutlich hervortreten läßt, ergießt sich von dem schön gearbeiteten Luster aus Demuth's rühmlichst bekannter Spenglerwerkstätte in Wien und erfüllt alle Räume. Auch die Bühne wurde zweckmäßiger gestaltet und vom Parterre aus nimmt man nun bequem die gesammte Figur des Schauspielers wahr. Auch der Redoutensaal wurde glänzend restaurirt.

Bei eigenen schwachen Kräften führte Glöggl vor: die italienische Operngesellschaft des Romani, die ungarischen Tänzer unter Veszter Sándor, die Wunderkinder Milanollo, Döbler's Nebelbilder, die ungarische Musik- und Tänzergesellschaft des Dobozy, die Ballete der Mad. Weiß, die englischen Gymnastiker Smith, Kemp u. a.; die russischen Pantomimiker des Lehmann; die Virtuosen Herzig, Prume, Ernst, Braun, Heindl, Molique, Vieuxtemps, Dreyschock, Willmers, Pacher, Liszt; die französischen Academien des Monsieur und der Madame Alexander; die Sänger Erl, Wolf, Wild und Formes; die Sängerinnen Lutzer und Marra; den Mnemotechniker Pick, die ungarische Sänger- und Tänzergesellschaft des Havy

und Szabo u s. w.; die k. k. Hofschauspieler Stein, Laroche, Schwarz, Löwe, Wilhelmi, Darnaut, Herr und Madame Rettich, Madame Peche, Carl und Madame Brüning; die Comiker Nestroy, Scholz, Grois u. s. w. Von den Theater-Mitgliedern sprachen die Sängerinnen Ehnes-Fließ und Michalesi, der Sänger Schiffdenker, die Schauspielerinnen Frau v. Wasowicz und Herbst, die Schauspieler Moritz und Burggraf besonders an. Vom Capellmeister Kirchhoff, aus Lindpaintner's trefflicher Schule, als Componist und Dirigent vorzüglich, erwartete man eine Reformation der musikalischen Zustände Brünns (Wiener Musikzeitung 1844 S. 211); eine unglückliche Leidenschaft ließ ihn aber ganz versinken.

Glöggl setzte Preise (zu 20, 16 und 12 Dukaten) für ein den Kräften eines Provinztheaters angemessenes Volks- und Characterstück aus, welches eine Episode aus dem dreißigjährigen Kriege „die Schweden vor Brünn und die Aufhebung der Belagerung der Stadt" zum Gegenstande haben sollte *). Es bewarben sich um die Preise 4 Stücke: Bürgertreue, oder: Des Ruhmes und der Liebe Kranz, Schauspiel in 3 Aufzügen; Katharina, Schauspiel in 3 Aufzügen; der Treue Macht, historisches Schauspiel in 5 Aufzügen, vom Dr. Selinger, Professor an der orientalischen Academie in Wien; und: Zderad's Tod vor Brünn (im Jahre 1090), historisch romantisches Drama in 3 Acten, mit Gefechten, Tanz, Musik, und Tableaux, nebst einem Kampfspiele. Selinger gewann den ersten Preis, ließ ihn aber dem mähr. schles. Blindeninstitute (Moravia 1844 S. 96, 540, 1845 S. 28, 40, 391).

Die dichterische Regsamkeit in der dramatischen Welt zeigte sich überhaupt in jener Zeit lebhafter, als vordem. Die vaterländischen Dichter Grammerstötter, Gamsenberg, Ritter von Frapporta (der fruchtbare Hall), Mandelzweig (seit 1847 Brünner Theater-Dichter), der gewandte Uebersetzer und Nachahmer französischer Dramen, Sigmund Kolisch, Selinger, Schmidt, Weeber, Ratzer u. a. traten auf.

Nach Wolff's Almanach für Freunde der Schauspielkunst auf das Jahr 1845 (Berlin) kamen von den 36 österreichischen Bühnengesellschaften 5 auf Mähren und Oesterreichisch Schlesien, in Brünn, Olmütz, Troppau mit Gräfenberg, Trübau und Znaim. Jede dieser fünf Bühnen hatte (nach diesem Almanach) 1 Director, 1 Souffleur, 1 Inspicienten, die Bühnen zu Brünn, Olmütz und Znaim hatten selbstständige Cassiere, jene zu Olmütz und Trübau selbstständige Theatermaler, die nicht zugleich Schauspieler waren, Brünn 2, Olmütz und Troppau 1 Theaterarzt, Brünn 2, Olmütz, Troppau und Znaim jede 1 Capellmeister. Brünn hatte im Ganzen 127 Personen (22 Darsteller, 18 vom Chor, 32 vom Orchester); Olmütz 101 (26 Darsteller, 20 vom Chor, 28 vom Orchester); Troppau 89 (29 Darsteller, 12 vom Chor, 27 vom Orchester); Gräfenberg 11, Trübau 28, Znaim 35, zusammen 391 Personen.

Diesem Schema zufolge schien Brünn die kleinste Anzahl darstellender Mit-

*) Dieser Stoff war schon in dem alten Schauspiele „Bruno's Wanderungen" berührt und später von Hall zu einem Volksdrama benützt.

glieder gehabt zu haben; der Widerspruch behebt sich jedoch, wenn man berücksichtiget, daß bei den andern Bühnen die Chorsänger zum Theile schon den darstellenden Mitgliedern beigezählt wurden.

Es waren dies aber nicht die einzigen Bühnen in Mähren und Oesterreichisch Schlesien. In **Iglau** spielte eine Gesellschaft unter der Leitung des Schulz; Thiel (Bielitz, Biala, Teschen), Wilhelmi, Leuchert, Laber u. a. dirigirten reisende Gesellschaften (Moravia 1846 S. 119).

Wir können die Geschichte des Brünner Theaters nicht besser schließen, als daß wir den Bericht eines eben so aufmerksamen als geschmackvollen und gebildeten Berichterstatters (**Leitner**) folgen lassen:

„Die Geschichte des jüngsten Decenniums unserer Bühne bietet im Allgemeinen dieselben Erscheinungen dar, welche an allen bedeutenderen Bühnen nicht nur Oesterreichs, sondern des ganzen Deutschlands wahrgenommen wurden. Theils der steigende Einfluß der französischen Bühne auf die deutsche, welcher eine Fluth von Uebersetzungen, mitunter höchst werthloser Producte, vom Strande der Seine an jenen der Donau, Spree und Elbe warf, theils der ungeheure Aufschwung, welchen die italienische Oper in Wien namentlich vor dem Jahre 1848 genommen, drängten das echt nationale Drama- und Lustspiel immer mehr zurück und hatten, vereinigt mit der augenscheinlich gestiegenen Ausartung des in früheren Zeiten, besonders unter Raimund, so blühend gewesenen Localstückes in die monströsesten Formen, zur natürlichen Folge, daß sich auch die künstlerischen darstellenden Talente immer mehr vom Studium der altclassischen Werke abwandten, ohne für ihre Hingebung an die dramatischen Ephemeriden des Tages mehr als materiellen Gewinn zu erzielen. Diesen Zustand verschlimmerten noch mehr die Ereignisse des Jahres 1848, welche eine große Menge guter Talente der Bühne entfremdeten. So kam es, daß die Darsteller für gewisse Rollenfächer ganz abhanden kamen, daß es noch jetzt für eine große Seltenheit gilt, außer auf einigen Hofbühnen z. B. wahrhaft gediegene Repräsentanten eines Wallenstein, Shylock ꝛc. zu finden. War dieser Zustand schon bei Bühnen ersten Ranges empfindlich merkbar, um wie viel mehr mußte er sich bei Bühnen wie Brünn fühlbar machen, und in der That sehen wir die sogenannten classischen Werke in Wort und Ton, Drama, Lustspiel und Oper immer mehr vom Repertoir schwinden, und jenen theatralischen Eintagsfliegen Platz machen, welche nur berechnet sind, den Abend und allenfalls die Cassa des Theaters auszufüllen und die Schaulust des Publikums, das hiedurch auf der Scala des guten Geschmackes immer mehr dem Nullpuncte zuschreitet, auszufüllen.

Aehnliche Erscheinungen haben wir, wie bemerkt, leider auch bei unserer Bühne zu registriren, welche um so mehr darunter leiden mußte, als die Unternehmer weder eine Subvention genießen, um dem Drängen des materiellen Bedürfnisses mit Erfolg zu begegnen, noch auch in Hinsicht der Räumlichkeiten des Schauplatzes durch eine größere Einnahme dafür entschädigt sind“ *).

*) Der höchste Ertrag soll vor der Preiserhöhung 1852: 360 fl. CM. betragen haben.

Aus dieser Zerfahrenheit der theatralischen Zustände leuchtet im Jahre 1848 die erste Darstellung der Oper „Martha" besonders glänzend in Brünn hervor, welche trefflich ausgestattet im letzten Directionsjahre Glöggl's mit den Damen Kunsti-Hoffmann und Erhart, dann den Herren Kron und Schiffbenker vielmal mit immer steigendem Beifalle in die Scene ging.

Im Jahre 1849 um Ostern übernahm der gegenwärtige Unternehmer Herr Anton Balvansky die Direction auf 6 Jahre. Der erste Sommer seiner Direction ist durch die Gastspiele der Hofschauspieler Wilhelmi von Wien, Pischek, und Moritz von Stuttgart; der Sängerinnen Louise Michalesi von Dresden und Janda, dann Ernst-Kaiser von Pest und Erl's von Wien, ferner Nestroy's, der Balletgesellschaft des Crombé ehrenvoll bezeichnet. Durch das Engagement des eben vom Wiener Hofoperntheater abgegangenen Erl, dann Ulram's, der Damen Kunsti-Hoffmann, Ernst-Kaiser und Janda, dann der Tänzer Kilany, und Jules, der Tänzerinnen Pap-Terka, Heß, Dietrich und Springer gelang es der Direction, eine Oper zusammen zu stellen, welche sich mit der an jedem andern Stadttheater ersten Ranges messen konnte, und Vorstellungen, wie die Ballnacht, Jüdin, Stumme von Portici, Robert der Teufel ꝛc. lieferte, die jedem Opernfreunde hohen Genuß gewährten. Auch das Schauspiel und die Posse besaßen in Frl. Hoffmann, später in den Damen Versing, Mutter und Tochter, und Frau v. Wasowicz, Wessely, Erhart, so wie in den Herren Witte, Schmidt, Riener, Spiro, Weichselberger u. a. Talente, welche bei gehörigem Zusammenwirken recht Gutes zu leisten im Stande waren. Insbesondere manifestirte sich Frl. Hoffmann als dramatisches Talent hohen Ranges. Ihre Margaretha im Märchen der Königin von Navarra, Maria Stuart, Jungfrau von Orleans, Adrienne, Lecouvreur, Deborah, Valentine, Eboli, Milford und Judith, so wie ihre Darstellung im Lustspiele Donna Diana, Hedwig im Ball zu Ellerbrunn u. a., bleiben den Theaterfreunden als hohe Kunstleistungen unvergeßlich.'

Nach Ostern 1850 gaben die Gastspiele des renommirten Wohlbrück Gelegenheit, wieder einmal die classischen Werke: Kaufmann von Venedig, Moliere's Geiziger und Tartuffe, Ifflands Spieler u. a. in trefflicher Weise zu sehen; dies durch das Auseinandergehen der obigen eminenten Opernkräfte gestörte schöne Ensemble gewann an den Damen Bury und Lutz neue treffliche Repräsentanten, deren erstere bald zum Lieblinge des Publikums wurde, die Gastspiele des Sängers Versing, die Concerte der Geschwister Neruda, Kalozdy's Musikgesellschaft, des Pianisten Doctor, des Violinisten Benesch, der Sängerin Mascarich, des Schauspielers Fürst belebten das Repertoir ohne für ein gerundetes Ensemble von nachhaltiger Wirkung zu sein; der Stand des Institutes hatte den Zenith verlassen und stieg von dem früheren Interesse theils durch unzweckmäßige Operationen der Direction, theils durch den wahrhaft fühlbaren, an allen größeren Bühnen beklagten Mangel eines talentirten Nachwuchses allmählig herab; obwohl mehrere Mitglieder sich stets auf der Höhe des Beifalls zu erhalten wuß-

ten. In diese Zeit fällt auch der nicht ganz gelungene Versuch Grabbe's „Don Juan und Faust“ auf die Bühne zu bringen.

Nach Ostern 1851 schien es, als wollte unsere Oper neuerdings den großartigen Aufschwung nehmen, wie im Winter 1849; die Sänger Germans, Sabano, Sabatzky, die Sängerinnen Denemy-Rey und Tietjens waren tüchtige Kräfte, die Schwester der erstgenannten Frl. Rey vom Hofoperntheater weilte da als Gast; die unter ihrer Mitwirkung zu Stande gekommenen Vorstellungen der Hugenotten, der Norma, Lucrezia Borgia bleiben den Opernfreunden unvergeßlich; allein nach ihrem Abgange und der Flucht der Frau Denemy-Rey sank die Theilnahme für das Theater um so mehr, als auch das recitirende Schauspiel nichts Ausgezeichnetes im Repertoir bot, bis der 23. August 1851 die „rettende That,“ die erste Aufführung des berühmten „Propheten“ brachte. Diese machte Epoche sowohl wegen des großartigen Tonwerkes selbst, als wegen der glanzvollen Insceneſetzung und trefflichen Durchführung, bei welcher Sabano in der Titelrolle, Frl. Köſer als Fides, Frl. Tietjens als Bertha. Herr Wangel als Oberthal, die HH. Reichmann, Wickenhauser und König als Wiedertäufer ein höchst befriedigendes Ensemble darboten, so, daß diese Oper, zu welcher insbesondere eine Harfenspielerin engagirt wurde, ungeachtet der erhöhten Preise bei den ersten acht Aufführungen, und dann noch bei mehr als zwanzig Vorstellungen außer Abonnement, jedesmal ein volles Haus machte, ein Fall, der in den Annalen selbst größerer Bühnen nur wenige Beispiele hat. Im laufenden Jahre ist die Theilnahme daran, weil das erste Ensemble zerstört worden ist, geringer geworden. Außer dieser Oper sind noch einige treffliche Opern zu erwähnen, wie z. B. jene der Favoritin, der Jüdin, des Don Sebastian; doch hatte keine den Erfolg des Propheten, da die Tenorpartie seit Sabanos Abgang noch keinen genügenden Repräsentanten fand. Im recitirten Drama haben wir nur noch aus der letzten Zeit die Gastspiele des Frl. Lechner aus Prag, des Ehepaares Wallner, dann der HH. Nestroy und Burggraf u. A. zu erwähnen. Sonstige interessante Momente aus dem Brünner Bühnenleben der letzten Zeit sind außer der Festvorstellung zu Göthe's hundertjährigem Geburtstage am 28. August 1849 nicht bekannt. Der Standpunct der Brünner Bühne im Jahre 1852 ist zum Theile aus den obangedeuteten Ursachen und Kunstzuständen minder befriedigend, doch müssen die Gastspiele Rott's von Wien, der Musikgesellschaft des Herrn Schade, der Frau von Lagrange, des Tenors Ellinger, der Localsängerin Zengraf, des Schauspielers Fürst, die Concerte der Geschwister Neruda als Lichtpunkte des Theaterjahres bezeichnet werden.“

Nach 10 Jahren wieder gab 1852 Pokorny's brave Gesellschaft böhmische Vorstellungen; ein in den Logen und im Parterre leeres Haus gönnte denselben jedoch nur eine ganz kurze Lebensdauer.

Vom 1. October 1852 wurden mit Rücksicht auf die gegenwärtigen Preis- und Bühnenverhältnisse die Eintrittspreise durchgängig fast um ein Drittheil erhöht,

nämlich für eine Loge von 4 Personen im 1. Stocke und im Parterre von 6 fl. 30 W. W. auf 3 fl. 30 kr. C. M., im 2. Stock von 5 fl. 30 W. W. auf 3 fl. C. M., für einen Sperrsitz von 1 fl. 30 kr. W. W. auf 48 kr. C. M., im 1. Parterre von 1 fl. W. W. auf 30 kr. CM., im 2. Parterre von 36 kr. W. W. auf 20 kr. C. M., in der geschlossenen Gallerie auf 12, in der offenen auf 10 kr. C. M. Die Abonnementspreise steigen in der Wintersaison (1. October bis letzten März) von 30 fl. C. M. im 1. Parterre bis 180 fl. für eine Loge im 1. Stock und von 20—120 fl. in der Sommersaison. Wir wollen hoffen, daß diese Preiserhöhung auch auf das Gedeihen des Brünner Theaters wohlthätig einwirken wird. Wer speciellere Nachrichten und Beurtheilungen aus der Neuzeit wünscht, findet dieselben in der Moravia (1838—1848), in der Brünner Zeitung, dem Brünner Courier, den Brünner Neuigkeiten, dem Brünner Morgenblatte u. a.

Im Verlaufe von nahe zwei Jahrhunderten ist das Brünner Theater zu einer Anstalt herangewachsen, welche sich zwar in keine Linie mit jenen großer Haupt- und Residenzstädte stellen kann, aber nach allgemeinem Anerkenntnisse den Rang unter den ähnlichen Instituten der ersten Provinzial-Hauptstädte, wie Lemberg, Gratz, Linz, Triest, Prag, Pest, u. s. w. ehrenvoll einnimmt. Brünn hat seit 80 Jahren, selbst in drangvollen Zeiten, ein stehendes Theater aufrecht erhalten, während selbst große Städte des Auslandes es dermal noch nicht vermögen. Es hat ein Institut mit Liebe genährt, das ihm seinerseits so viele erhebende Genüsse bereitete. Möge die Muse ihm auch in Zukunft hold bleiben und es auf die Höhe zurückgeleiten, von der aus allein die Bühne das Herz und den Verstand bilden, feine Sitte und geselligen Anstand lehren kann!

Möge die Brünner Bühne stets ihren unverwandten Blick auf das, wenn gleich unerreichbare Ziel des Wiener Burg-Theaters richten, das erste Institut dieser Art auf deutscher Erde, den letzten Damm gegen die einbrechende Verflachung und Ausartung des Theaters, das die Fluth gemeiner Localpossen und Zauberspiele mit ihrer verführerischen Ausstattung zu überschwemmen droht.

Möge das Brünner Theater bei Unzulänglichkeit eigener Mittel mit Fleiß und Liebe die vor vielen andern Bühnen eigenthümliche Gunst der Nähe Wiens benützen, um von dort in künstlerisch großartigen und erhebenden Gestaltungen den Sinn seines gebildeten Publikums für unverfälschte Kunst wach zu erhalten und zu läutern!

Denn eine Stadt mit 50,000 Einwohnern, so vielen Dicasterien und Beamten, einer zahlreichen Militär-Besatzung, zahlreichen Lehranstalten, einer großartigen Industrie, und einem bedeutenden Handel ist, wenn gleich das Fernhalten eines reichen und vermöglichen Adels viele Mittel entzieht, doch gewiß berechtigt und im Stande, ein Mittelgut zu besitzen.

Zweite Abtheilung.

Beiträge zur Geschichte der Theater in Olmütz, Iglau, Znaim, Troppau und Teschen.

Wenden wir uns nun zur Geschichte der übrigen Theater des Landes, so kann nur von jenen der oben genannten Städte vorzugsweise die Rede sein. Verhältnisse haben hier Bühnen in das Leben gerufen. Olmütz war ehemals die erste Hauptstadt des Landes und wetteiferte noch mit Brünn, als es schon lange mit dem zweiten Platze sich begnügen mußte, die Landesbehörden und der Adel in Brünn ihren Sitz genommen hatten. Denn es blieben Olmütz die Erinnerung, der Metropolit mit einem reichen Capitel, die Universität und Academie des Landes, eine zahlreiche Garnison, reichliche Gemeinde-Einkünfte u. s. w. Olmütz, Iglau und Znaim in Mähren waren Jahrhunderte Kreisstädte und die Sammelplätze des benachbarten Adels, sind dermal noch der Sitz von Kreis-, Bezirks- und Ortsbehörden, Aemtern, Studienanstalten und Garnisonen. Eine früher sehr blühende, und dermal noch sehr ausgedehnte Tuchfabrication hat das Menschencapital in Iglau auf nahe 20,000 Seelen gebracht und mit dieser Menge selbst Olmütz überflügelt, welches freilich in seiner von 13000 Seelen eine größere Elite zählt. Znaim mit nahezu 7000 Bewohnern liegt glücklich zwischen Oesterreich, Mähren und Böhmen an den reizenden weinreichen Geländen der Taya; die nun von Wien hieher verlegte k. k. österreichische Genie-Academie belebt sichtbar den Ort.

Diese Städte boten vor allen die Bedingungen zur Erhaltung einer Bühne. Auch war es von jeher Grundsatz der öffentlichen Verwaltung, theatralische Vorstellungen nur im königlichen Städten zuzulassen, weil hier der Kreishauptmann oder doch der königliche Richter und ein wohl eingerichteter Magistrat die polizeiliche Aufsicht pflegen konnten. Doch geschahen auch nach Umständen und Zeiten Ausnahmen, wie für Kremsier, die Residenz des Olmützer Erzbischofs, oder für größere Municipalstädte, wie Proßnitz, Nikolsburg u. a., oder bei bloßen Marionetten-Spielen. Nur Kreuzer- und dergleichen andere öffentliche Schauspiele wurden in den kleinern Orten außer den königlichen Städten streng verboten (Gbdt. 7. Juni 1773).

Bewilligungen zu Theater-Vorstellungen ertheilte das Gubernium auch nur für bestimmte Orte, nicht für das ganze Land. Seit Kaiser Josephs Zeit wurden dieselben auch in Municipalstädten häufiger. Damal, wie jetzt, hatten nur Olmütz, Znaim und Iglau bleibende Theater, auf welchen jedoch nur wandernde Gesellschaften spielten. In jenen Tagen erschien auch die Censur-Vorschrift, daß auf diesen Bühnen nur solche Stücke aufgeführt werden dürfen,

welche in den periodisch mitgetheilten Catalogen enthalten sind (Gbbt. 29. Juli 1781 Z. 1262).

In Oesterreichisch Schlesien konnten nur Troppau und Teschen Theater erhalten.

Die erstere Stadt, dermal mit 13,000 Bewohnern, wurde 1742, nach der Abtretung des weit größeren Theiles von Schlesien an Preußen, der Sitz der Landesregierung des österreichischen Theiles und der schlesischen Ständevertretung, besaß außerdem ein Landrecht, Landesältesten- (Kreis-) Amt und andere Aemter, wie ein Gymnasium, eine Garnison u. s. w. Der benachbarte Adel suchte hier die geselligen Freuden des Winters. Zwar wurde die Landesregierung Schlesiens 1782 mit jener von Mähren vereinigt, 1850 aber wieder restituirt.

Auch Teschen, dermal mit mehr als 6000 Bewohnern, wurde der Sitz des Landrechtes, der Kreisbehörden, der herzoglichen Kameraladministration, einer Garnison, zweier Gymnasien, eines Convictes, des benachbarten Adels u. s. w.

Erster Abschnitt.

Das Olmützer Theater.

Von den genannten Städten eignete sich zuerst Olmütz ein Theater an. Wir finden in Olmütz 1723 die Comödianten-Compagnie unter dem Principal Ludwig Ernst Steinmetz auftreten.

Wir haben gesehen, daß der bekannte Principal hochdeutscher Comödianten Felix Kurz in der ersten Hälfte des 18. Jahrhundertes seine, meistens auf Mähren beschränkten Productionen abwechselnd in Brünn und Olmütz gab. Die Klage des Olmützer Bischofs Cardinal Schrattenbach über das Extravagiren der extemporirenden Comödianten galt auch den Vorstellungen in Olmütz.

Johann Adam Horschelt gab seine Staatsactionen und Hanswurstiaden in den 1740ger Jahren wie in Brünn so auch in Olmütz und Znaim.

Auf dieselbe Weise producirte sich Wenzel Banka mit seiner Comödianten-Compagnie 1744 zu Olmütz. Als Curiosität und zur Bezeichnung des Characters dieser theatralischen Vorstellungen theilen wir hier einige Comödienzettel von ihm mit.

Der eine lautet:

Mit gnädiger Bewilligung eines Löbl. Königlichen Creyß-Ambts, als von einen Hochl. Königl. Ambt der Landes-Hauptmannschafft im Marggrafthumb Mähren in Policey-Sachen angestellten Commissarii.

Wird von denen anwesenden Hoch-Teutschen

COMOEDIANTEN

Eine extra lustige, anbey sehens-würdige Staats-Action vorgestellet,

Genannt:

Der bedrunckene Bauer,

Oder:

Das achte Wunderwerck der Welt in den unbefleckten Tugend-Harmelin der Cretensischen Princeßin

OLYMPIA.

Und die raisende Untreu der wanckelmüthigen flüchtigen

VIRENO.

Mit Riepel den lächerlichen König im Traum.

Avertissiment.

ES traumet manchen oft, von lauter Wunder-Dingen,
Der traumt in Cortißie, und der von Tantzen Springen,
Der daß der Ehr-Geitz ihm das stolze Lebem frist,
Und diesen wieder daß er halb vergöttert ist.
Dieweil ein Jungfrau seyn so schön in Weiber-Orden,
Ein Jungfrau weint im Schlaf, daß sie kein Frau ist worden,
Die schauet in den Traum auß Haß kein Mannsbild an,
Die manchen wachend doch vielmahl Plaisir gethan.
Doch alles ist ein Traum, es ist in Traum geschehen,
Drum will die Feder auch so traumt nicht weiter gehen,
Indem sie schon erwacht, und setzt mit Wahrheit bey,
Daß heut deß Riepels Traum etwas gewisses sey:

Den Beschluß macht eine lustige Nach-Comödie.

Betittult:

Die böse Stieff-Mutter, oder: der tumme Peterl.

Der Schau-Platz ist auf dem Nieder-Ring in Anton Müllerischen Hauß.

Der Anfang ist um 4 Uhr.

Der andere Zettel kündigt eine Tragödie an, in folgender Art:

Mit Bewilligung Hoher Obrigkeit
Wird von denen anwesenden Hoch-Teutschen
COMOEDIANTEN
Eine höchst ansehentliche galante Haupt-Tragödie produciret,
Genannt:
Die rasende und verzweyfflende Liebe,
Oder:
Der Schmied seines eigenen Unglückes,
Erwiesen an **DON CARLO,** den boßhafften Selbst-Mörder seiner eigenen Brüder,
DON FEDERICO, und **DON SEBASTIANO,**
Oder: Die triumphirende Keuschheit, einer grosen Heroischen Ehe-Frauen, an dem Hofe eines wohl-listigen Regenten.
Worbey Hannß-Wurst vorstellet.

Einen ungeschickten Cantzley-Diener deren Liebes-Correspondentzen, einen Curier ohne Pferd, einen Hauß-Medicum vor das Cammer-Jungfrauen Liebes Fieber, und aller Alterationen dergleichen Zuständen, einen Amanten ohne Gegen-Liebe, einen rabiaten Straffen-Rauber, und vor sich selbsten unwissenden Todten-Gräber.

Mit Riepel,

Den tummen, und doch beglückten Haan-Korbe, anbey fleißigen Hoff-Gärtner, abgesagten Feind deß Hannß-Wurst, und Mitleydenden Unterthanen seiner unglückseeligen Herrschafft.

Wir versichern, daß heutige Action artig, anbey auch sehr lustig anzusehen.
Den Beschluß macht eine lustige Nach-Comödie.

Der Schau-Platz ist auf dem Nieder-Ring bey Hrn. Anton Müller.
Der Anfang ist umb 5 Uhr.

In den spätern Jahren begegnen wir in Olmütz den wandernden Comödianten-Truppen des Mathias Polloni (1751), des Wenzl Fux (1755), des Carl Joseph Schwertberger (1756, 1759, 1760, 1771), des Michael Prenner (1756), Johann Franz von Hadwig, (1761), Johann Vogt (1761), Johann Tilli (1763, 1764), des Mathias Joseph Einzinger (1767, 1773), der Gertrud Bodenburg (1769), des Friedrich Koberwein und Joseph Hellmann (im Sommer 1770, auch zu Kremsier), bis um das Jahr 1770 ein ordentliches Theater in Olmütz zu Stande kam. Diese Gesellschaften gaben deutsche Schauspiele, nämlich Staatsactionen, Comödien und Tragödien, mitunter auch, wie Prenner, Einzinger u. a., nebstbei Marionettenspiele. Doch fanden auch die übrigen Schaustücke jener Zeit Eingang in Olmütz.

Johann Michael Müller zeigte sein Marionettenspiel (1750), Pietro Semenzati Seiltänzerkünste, Pantomimen und mathematische Kunstfeuer (1754), Johann Georg Paul de Music seine Wachsfiguren (1755), Michael Baldarach eine laterna magica (1764). Joseph Jacobelli producirte nebst Schauspielen und Comödien auch Ballete und Pantomimen (1765). Selbst die italienische Opern-Gesellschaft des Giuseppe Franceschini (1759, 1762 durch 6 Monate) und der französische Pantomime Franz Joseph Sebastiani (1761) traten in Olmütz auf.

Bisher hatten die theatralischen Vorstellungen in einem Privathause Statt gefunden und es war, im Gegensatze zu Brünn, über die große Beengtheit des Theaters geklagt worden.

Um 1770 baute die Stadt ein eigenes Schauspielhaus auf dem Niederringe mit 10,000 fl. Kosten *). Zugleich entstanden ordentliche Theater-Unternehmungen auf längere Zeitdauer. Gewöhnlich wurden im Faschinge Redouten und zwar im Theater gegeben, wo die Parterre's, der Bühne gleich gemacht, den Tanzboden bildeten. Die deutschen Schauspieler-Gesellschaften des Schwertberger und Felix Brenner (1771), des Christian Wetzel und Andreas Fidler (1772), wie des Einziger (1773), die musikalischen Schauspiele der Theresia Nicolini und des Franz Alfani (1772), die Kreuzer-Comödien des Brünner Theaterunternehmers Schaumberger (1771) folgten schnell auf einander.

Im Jahre 1773 übernahmen aber Friedrich Koberwein und Joseph Hellmann mit ihrer Penzinger deutschen Schauspielergesellschaft das Olmützer Theater auf drei Jahre. Koberwein überließ es von Ende October 1775 bis Mai 1776 dem Joseph Mathias Memminger. Diesem folgte (1776) Wolfgang Rößel, nach welchem Johann Mayer und Anton Pauli, Vorsteher der Esterhazy'schen Schauspielergesellschaft, das Olmützeer große und Sommertheater auf 2 Jahre übernahmen. Der erstere trennte sich aber (1780) und ging nach Gratz und Pauli mußte Schulden halber die Entreprise aufgeben, worauf im Sommer 1780 Johann Georg Wilhelm an seine Stelle trat. Vom October 1780 wurde die Unternehmung dem Joseph von Oettl zuerst auf 1, dann auf 3 Jahre überlassen. Als er 1781 starb, setzte sie seine Witwe zwar fort, überließ sie aber pachtweise dem Carl von Pallestrazzi (1781) und später (1783) dem Carl von Morocz, der jedoch bald seine Gesellschaft verließ und nach Linz ging.

Wegen zu geringer Einnahme hatten die Unternehmer Rößel, Pauli, von Oettl und von Pallestrazzi das Theater Schulden halber verlassen müssen. Darum bewilligte des Gubernium den vom neuen Pächter Franz Scherzer (1784) angesuchten Bau eines Stockwerkes und die Erweiterung des Theaters nicht. Doch gestand es ihm zur Erleichterung seiner Zinszahlung von 350 fl. für das Theater

*) Dieses bis 1829 benützte alte Schauspiel-Haus soll schon 1586 entstanden sein (Moravia 1840 S. 108).

und die Ballhaltung theatralische Vorstellungen während des Sommers in Proß- nitz, Neustadt, Hradisch und Troppau zu. Die „Sommerhütte“ für Spectakelstücke wurde seit 1782 nicht wieder errichtet.

Eine Characteristik des damaligen Zustandes des Olmützer Theaters ist uns in Johann Alexius Eckberger's Versuche: Characteristische Beiträge zur Kenntniß der Hauptstadt und Gränzfestung Olmütz, Wien 1788, einem Werkchen, wie Mähren in dieser Art leider kein zweites aufzuweisen hat, bewahrt worden. Sie lautet (S. 82 u. ff.): „Schon lange und in den ersten Zeiten der Jesuiten wurden von selben einige Schauspiele gegeben; jedes Schuljahr beschloß bei ihnen ein, oder mehrere dramatische Stücke ans der profanen und heiligen Geschichte. — Auch Casperl und Harlekin belustigte lange Zeit die Bewohner unserer Feste. Von den regelmäßigen Schauspielen lobt man die unter der Direction des Herrn von Ballestrazzi am meisten. Noch immer ist dieser Mann, der bei der Olmützer Bühne sein Vermögen zusetzte, den Olmützern im frischen Gedächtnisse, immer noch wünschen sie seine zerstreute Gesellschaft zurück. — Ich sah sie nicht spielen, und kann also ihren Werth und Unwerth nicht bestimmen, — Zöllner's Gesellschaft war die erste, die ich auf der Olmützer Bühne auftreten sah. — Man kann nicht läugnen, daß bei der Zöllnerischen Gesellschaft einige gute Schauspieler, einige gute Sänger gewesen sein sollten; aber was diese Gesellschaft am meisten erhielt, war des Herrn Directeur Zöllner's schmeichelnd einnehmendes, ja sogar kriechendes Wesen. Er kannte die schwache Seite der Olmützer sehr genau, wußte ihnen so viel angenehmes zu sagen, daß auch die übertriebensten, selbst beleidigendsten Lobsprüche für baare Münze genommen wurden, daß man bei offenbaren Fehlern, bei seiner unangenehmsten Singstimme immer lauten übertriebenen Beifall zujauchzte. Und wenn er mit tausend Bücklingen, mit tausend Kratzfüssen für den hohen und gnädigen Beifall dankte, ein neues Stück ankündigte, so war der Beifallärm so groß, daß ich einst beinahe 3 Tage taub war. Am meisten wurde ein hoher gnädiger Adel, ein hochlöbliches Militär und ein angesehenes werthes Publikum überrascht; als sie bei der Abschiedsrede des Herrn Zöllner's plötzlich unter Krachen der Kanonen, die mit Karthaunen besetzten Wälle der Stadt Olmütz niedlich illuminirt erblickten. Zöllner schied zufrieden von Olmütz. Im Jahre 1785 spielten Bürger zum Besten des Armeninstituts, dann spielte ein Theil der Bergobzoomischen Gesellschaft von Brünn. Sie konnten aber den Beifall des Publikums nicht erhalten. Der Uebergang von einem Aeußersten zum anderen war für die Olmützer zu stark, zu plötzlich. Zöllner schmeichelte und trotz; Bergobzoomer war ein gerader, seines Werthes bewußter Deutscher, freilich bisweilen zu rauh und ungefällig; und dieser Theil seiner Gesellschaft übertraf Zöllner's nicht viel, und gab zum größten Unglücke minder ge[illegible] schlechtere Stücke. — Auch dann konnte Bergobzoomer nicht vollen Beifall er[illegible] als nach der Brunst des Brünner Theaters seine ganze Gesellschaft hieher und die bestgewählten Stücke gab.

Sie kamen her mit Sack und Pack
Und litten manchen Schabernack
Von unsern stolzen Bürgern.

Nur Herr und Frau Ruth erhielten den ganzen Beifall. Ich sah Herrn Ruth im Verbrechen aus Ehrsucht von Iffland als Sohn, ich sah ihn als Hamlet, und ich kann versichern, daß ihn, im angenehmen Conversationstone, nur Schröder und Remeck übertraf, im Conversationstone stand er selbst Brockmannen nicht nach. Bergobzoomer verließ in der Fasten 1786 Olmütz, und nun war die Bühne bis December leer. Schon glaubte man, wir würden die traurig langen Winterabende ohne Schauspiel zubringen, als Herr Seip mit seiner Gesellschaft erschien. — Dieser Mann war zwar auch ein gerader, Schmeichelei hassender Deutscher, aber er war gefälliger, als Bergobzoomer, und hatte also mit einer minder guten Gesellschaft, aber mit besser gewählten Stücken eine größere Einnahme. Man sah unter ihm wieder bei schönen Stücken viele eine Stunde vor dem Anfange des Spieles von der Cassa traurig zurückschleichen. — Uebrigens war Seip selbst in vielen Rollen ein guter Spieler, in der Lästerschule als Onkel, und in den Jägern als Oberförster gefiel er am besten. Paraskowitz spielte rasche Liebhaber und Heldenrollen gut, nur bisweilen schrie er zu sehr. Madame Seip spielte das unschuldige Mädchen unvergleichlich. Ueberhaupt beeiferte sich die Gesellschaft gemeinschaftlich, allen Beifall zu verdienen. Seips Aufenthalt war zu kurz, als daß er in Olmütz viel hätte gewinnen können. Der herrschende Geschmack der Olmützer ist, bürgerliches Trauerspiel, rührendes Schauspiel und Sittengemälde. Das Theater in Olmütz ist ein elendes Gebäude, das nur aus Noth den Musen zum Wohnsitze eingeräumt wurde. Unter dem Schauplatz sind die Fleischbänke, welche Insekten nähren und Gestank verbreiten. Der Eingang des Theaters ist auf dem Niederring, und man steigt auf zwei hölzernen Treppen mit Lebensgefahr zum Theater, und auf noch mehreren zu den Logen und zur Gallerie hinauf. Das Ganze ist aus dürrem Holze zusammen genagelt, und würde, bei einer unglücklicher Weise entstandenen Feuersbrunst, Ursache sein, daß mehrere im Gedränge ihr Leben einbüßen müßten. Möchten doch die Olmützer Matadoren großmüthig sein, und den Musen einen besseren und sicheren Platz anweisen."

Dieser Zustand des Theater- und Redouten-Schauplatzes währte nichts destoweniger unter den Eindrücken und Folgen der kriegerischen Zeit noch lange Jahre. Zwar entwarf schon im Jahre 1787 der Oberbaudirektor Freiherr von Jacobi einen Plan zur Umwandlung des Olmützer Theaters, allein wegen Mangels an Einkünften der Stadt kam er nicht zur Ausführuug und man beschränkte sich durch 40 Jahre mit kleinen Nachhilfen. So wurden für Reparaturen, Decorationen, eine bessere innere Einrichtung u. s. w. im Jahre 1790: 1430 fl., 1796: 260 fl., 1800: 342 fl., 1803: 200 fl., 1806: 3279 fl. und 1807: 206 fl. von der Commune verwendet und der Theater-Pächter Roßbach ließ sich (1790)

herbei, aus Eigenem den Theater-Schauplatz und die Logen zu mahlen und dem Theater für die Dauer seiner Pachtzeit seine Decorationen zu überlassen. Seit 1807 blieb aber das Theater seinem Schicksale überlassen und die Stadt gab weder für Decorationen etwas aus.

Das Theater, an sich schon polizeiwidrig, da es sich über den Fleischbänken befand, hölzerne Aufgänge von der Gasse hatte, zugleich einen Redoutensaal, ohne Verzierung, ohne Bequemlichkeit und anständige Speisezimmer vorstellte, ganz aus Brettern zusammengeschlagen war und unter dem freien Dache gespielt wurde, kam in einen so elenden Baustand, daß es (1809 und 1810) gesperrt und zusammeugerissen werden sollte.

Doch richtete es der Pächter Bannholzer, welcher einige Monate in der ständischen Reitschule spielte, noch zu einer Nothbühne ein (1812) und so erhielt sie sich bis zum Jahre 1830.

In der neuesten Zeit, in welcher das Olmützer Gemeindewesen einen ungewöhnlichen, erfreulichen Aufschwung nahm, für die Verschönerung der Stadt, für eine empfehlenswerthe Beleuchtung und Pflasterung, Canal-Anlegung, Herstellung von Promenaden, vorzüglicher Caffee- und Gasthäuser u. s. w. sehr viel geschah, konnten die zeitgemäßen Rücksichten für gesellige Freuden, wie sie das Theater und der Tanz bieten, nicht länger unbefriedigt bleiben.

Schon viel früher hatte man zwar das Bedürfniß eines neuen Theatergebäudes und Redoutensaales recht lebhaft gefühlt. Der Baumeister Johann Freywald machte bereits im Jahre 1797 den Antrag, dieselben in seinem Hause zu bauen und, als sein Erbieten nicht annehmbar befunden wurde, übernahm die Stadt selbst die Sorge für die Erfüllung dieses sehnlichen Wunsches. Allein! über der Entwerfung mehrerer Pläne, der Ausmittlung von Bauplätzen (das städtische Commandanten-, das fürstlich Dietrichstein'sche Majorats-Haus, das Kapuziner-Kloster wurden bezeichnet), der Aufbringung des Baufondes vergingen, unter den störenden Einwirkungen der langjährigen Kriege und nachher der Reglung des Commun-Haushaltes, 30 Jahre.

Nur dem Tanzvergnügen kam der Weinhändler Johann Handwerk durch die Erbauung eines Saales (1807) entgegen, in welchem die Redouten abgehalten wurden.

In neuerer Zeit gestalteten sich die Verhältnisse weit günstiger. Es wurden nämlich (mit 4054 fl. CM. Kosten) die bisher im Herrenhause gewesenen Kanzleien des städtischen Wirthschaftsamtes im Rathhause untergebracht und das Herrenhaus ward zur Wohnung des bisher im alten Commandanten-Hause bequartirt gewesenen jeweiligen Festungs-Commandanten adaptirt (Hfdt. 14. Sept. 1815 Z. 16,490). Die Stadtgemeinde veräußerte weiter das alte Theatergebäude um 14,000 fl. an die Fleischerzunft (Hfdt. 16. Juli 1818 Z. 11,238). Endlich kamen die Communrenten in die Lage, die großen Kosten zu bestreiten. Daher genehmigten Seine k. k. Majestät mit der a. h. Entschließung vom 8. October

1828 den Bau eines neuen städtischen Theaters an der Stelle des alten baufälligen Commandanten-Hauses.

Der Bau wurde auch, nach dem Plane des Wiener Hofarchitecten Joseph Kornhäusel, in den Jahren 1828, 1829 und 1830 ausgeführt.

Die Demolirung des alten Commandanten-Hauses kostete	3422 fl. $27\,^2/_4$ kr.	C. M.	und	739 fl. $6\,^3/_4$ kr. W. W.
der Bau des Theaters	68,234 „ $26\,^3/_4$ „	—	und	4251 „ 2 „ —
zusammen	71,656 fl. $54\,^1/_4$ kr.	C. M.	und	4990 fl. $8\,^3/_4$ kr. W. W.

Für die Decorationen allein waren 5019 fl. veranschlagt. Die Malerei übernahm der Wiener Hoftheater-Maler Mathias Gail und zwar jene der Decorationen für 3059 fl. 48 kr, die Ausmalung des äußern Schauplatzes, nach Kornhäusels Zeichnung, für 645 fl. CM.

Mehrere tausend Gulden verwendete die Stadt überdies für spätere Bauten und Anschaffungen, wie 1785 fl. $40\,^1/_4$ kr. CM. für den Bau eines Theaterrequisiten-Schopfens (1833), 2400 fl. CM. für die Einrichtung der Meißner'schen Luftheitzung im Theater und Reboutensaale (1838 und 1839), u. m. a. auf Drapperien, Decorationen, Spiegelfenster u. s. w. (Moravia 1841 S. 76). Im Jahre 1840 kostete das neue Theater die städtischen Renten bereits 80,435 fl. CM. (Hfzbt. 12. Sept. 1840 Z. 28,437).

Dafür erhielt aber auch Olmütz, unter ausdauernder und bereitwilliger Verwendung des bürgerlichen Communausschußes, eine der schönsten Provinzial-Bühnen, welche größer als die Josephstädter in Wien sein soll.

Der Bauplan ist, wie gesagt, Entwurf des rühmlich bekannten Architekten Joseph Kornhäusel in Wien, nach dessen mündlicher Angabe auch die Malerei des Theater-Schauplatzes und des im Vordergrunde befindlichen Redoutensaales ausgeführt wurde. Der Bau selbst und die innere Einrichtung wurden unter der zweckmäßigen Leitung des Olmützer städtischen Bauverwalters Brunner vorgenommen und im September 1830 zur Vollendung gebracht. Am 3. October als am Vorabende des Namensfestes Seiner Majestät des Kaisers Franz wurde die Bühne eröffnet.

Die Decorationen sind von den geschickten Decorations-Malern Martin Mayer und Scharhan aus Wien; auch die Maschinerie ist das Werk des Wiener Künstlers J. Leining. 1843 wurden, außer einer Centrallampe im Werthe von 220 fl. CM., auch zehn neue Decorationen vom Wiener Maler Martin Mayer beigeschafft und die Hallen zum Theile neu decorirt (Moravia 1843 S. 321).

Der Theater-Schauplatz hat eine acustische Form und besteht aus 4 Etagen. Wenn man für jede der 35 Logen 4 Personen rechnet, so kann das Theater 900 bis 1000 Menschen fassen. Der äußere Schauplatz ist sehr freundlich grau in grau gemalt und das Innere der Logen und Vorder-Courtine sind blau drapirt. Das Ganze macht einen angenehmen Eindruck, der durch die geschmackvoll decorirte Hofloge noch erhöht wird. Das geräumige Parterre wird durch eine

große Lampe aus der Demuth'schen Fabrik zu Wien erhellt; auch sind zwei Reihen versilberter Girandolins angebracht, um bei feierlichen Anlässen den hohen Festen angemessen beleuchten zu können. Der Bühnenraum hat im Proscenium eine Breite von 37 Fuß und von den Portalpfeilern bis an die Schlußmauer eine Tiefe von 38 Fuß, welche letztere im Erfordernißfalle noch um 11 Fuß vermehrt werden kann. Der innere Raum hat 5 Coulissen-Längen.

Ueber der Vorhalle erhebt sich der Redouten-Saal mit den dazu gehörigen Localitäten. Dieser hat eine Länge von 11 Klaftern 8 Schuh, eine Breite von 8, und eine Höhe von 5 Klaftern 2 Schuh. Er ist rings mit einer breiten Gallerie umgeben und wird von einem colossalen und 6 kleineren Lustern, einer Kunstarbeit des Olmützer Glasermeisters Zbitek, und durch 24 englische Kupellampen erleuchtet. Der Redoutensaal wurde am 9. Janner 1831 eröffnet. 1845 ward derselbe von Wiener Malern um den Preis von 1500 fl. CM. neu und sehr geschmackvoll ausgemalt.

Das Redoutensaal- und Theater-Gebäude ist durch eine Doppelstiege getrennt, die alle Ubicationen das Theater-Schauplatzes und des Saales vereiniget. Auch befindet sich im Theater-Gebäude eine Traiterie und Zuckerbäckerei (Moravia 1838 S. 28).

Das Theater in Olmütz gewann aber nicht nur einen würdigen Schauplatz, dasselbe hob sich auch in künstlerischer Beziehung. Seit mehr als einem halben Jahrhunderte wechselten nur wenige Theater-Directionen.

Carl Hein war 1788/9 und, nach einer Unterbrechung von einigen Jahren, während welchen er die Troppauer Bühne leitete und Christian Roßbach von 1789—1793 die Olmützer in Pacht hatte, wieder vom 1. October 1793 bis Ende September 1802 Unternehmer des Olmützer Theaters.

Roßbach erwarb sich durch seine Schauspiele Beifall, mahlte auf seine Kosten den Theater-Schauplatz und die Logen, bediente sich seiner eigenen Decorationen, erwirkte die Erlaubniß, auch in der Fastenzeit Schauspiele aufführen zu können (Hfdt. 26. Oct. 1792) und ließ sich zur Erhöhung des Pachtzinses für die Aufführung von Schauspielen und Opern, dann für die Ballhaltung von 3 fl. auf 4 fl. 30 kr. für jede theatralische Vorstellung und jeden Ball herbei. Außerdem hatte der Theater-Unternehmer des Jahres ein Schauspiel für das Armeninstitut zu geben und 50 fl. an die Brünner Hauptarmencasse zu entrichten, überdieß 50 fl. zu zahlen und ein zweites unentgeldliches Schauspiel für das Armeninstitut zu geben, wenn die Sommerhütte nicht wieder errichtet und keinem andern Schauspiel-Unternehmer Vorstellungen im Sommer gestattet würden.

Auch Hein entging Anfangs nicht der Beifall des Publikums für seine Schau-, Trauer-, Lustspiele und Opern. Später erhoben sich aber Klagen, daß er selten gute Schauspiele zur Aufführung bringe und das Olmützer Theater, besonders nach der inneren Einrichtung, noch sehr weit von seiner Bestimmung entfernt sei. Deßhalb schlug man den Weg der Lizitation des Theaters ein

(1798), um eine größere Concurrenz der Unternehmer und mehr Vortheil für die Gemeindcasse zu gewinnen.

Heim erstand das Theater (1799—1802) um einen jährlichen Zins von 820 fl., was, im Vergleiche zu dem früheren durchschnittlichen Ertrage von 500 fl., zwar der Stadt eine größere Rente, dem Theater aber gewiß keine Verbesserung verschaffte. Noch weniger war dies der Fall, als nach dem Abtreten des Afterpächters Wenzl Michule (1800—1802), bei der nächsten Versteigerung der neue Unternehmer Andreas Hornung (1. Oct. 1802—Ende Sept. 1805) sich auf einen jährlichen Pachtschilling von 1421 fl. einließ, wenn auch die Abgabe von 9 kr. von jedem Gulden des Balleintritts-Geldes auf den Zins übernommen wurde.

Man ging daher bald wieder von dem Lizitations-Systeme ab und überließ 1805 das Theater an den Olmützer Bürger und Schauspieler Anton Kreutzmayer gegen 800 fl. Zins und 158 fl. Pauschale für den Ballgroschen auf 6 Jahre. Nach seinem frühen Tode führten es zwar die Erben unter der Leitung des Joseph Bannholzer fort; allein nach dem Absterben der Wittwe übernahm dieser vom 1. Juli 1806 an unter denselben Bedingnissen das Theater und die Ballhaltung auf seine eigene Rechnung. Er führte sie, seit 1812 gegen einen Zins von 400 fl. W. W., jedoch mit der Verbindlichkeit, die Reparaturen des innern und äußern Schauspielhauses und die Miethe des Ballsaales auf sich zu nehmen, bis zu seinem Tode am 22. Juli 1827 fort, worauf bis zur Vollendung des neuen Theaters seine Wittwe Anna Bannholzer an die Stelle trat. Bannholzer machte sich wenigstens um die Erhaltung des elenden Wraks der Bühne und deren innere Einrichtung verdient. Seine artistischen Leistungen mögen, ungeachtet der gesteigerten Anforderungen des Publikums, nicht viel jene seiner Vorgänger überragt haben.

Doch befanden sich in seiner Gesellschaft (von 1813 an) Mitglieder, welche sich einen guten Namen erwarben und zum Theile später in andern Sphären excellirten, wie die Schauspieler und Sänger Feistmantel, Stein, Kurz, Carl Wilhelmi, Karsten, Kiesel, Seipelt, Köhler, Reizenberg, Rott, Müller, Moser, Seydelmann, Karschin, Mangold, Krones, Arbesser, Walldorf, Conradi u. a., die Schauspielerinnen und Sängerinnen Grimm, Schröder, Berka, Santoro, Hölzl, Slawik, Seipelt, Horst, Schikaneder, Jäger, Müller, Schmidt, Karschin, Lange, Schulz, Arbesser, Herbst, Denker (Hahn), David, Köhler u. s. w. Die Olmützer Bühne jener Tage trat nicht vor der Aufführung der größten Schauspiele der alten und neuen Zeit und selbst großer Opern zurück.

In künstlerischer Beziehung, so wie in der äußern Ausstattung des Schauplatzes, hebt eine neue Epoche in der Geschichte des Olmützer Theaters von dem Zeitpuncte an, wo die Musen der Mimik, des Gesanges, der Musik und des Tanzes die neuen freundlichen Hallen bezogen.

Der Pacht des Theaters, Redoutensaales und der Traiterie wurde vom 1. October 1830 an auf 6 Jahre dem bekannten Theaterdirector Leopold

Hoch gegen einen jährlichen Zins von 1000 fl. CM. überlassen. Die Leitung übernahm seine Gattin. Seine Gesellschaft debütirte den Sommer hindurch in Baden bei Wien, welcher Umstand auf das Engagement und die Wahl der Mitglieder der Olmützer Bühne sehr vortheilhaft einwirkte. Sie zählte mehrere wackere Mitglieder, wie die Schauspieler Feichtinger, Roll und Scotti, die Schauspielerinnen Dem. Hoch, Wilhelmi und Horst, Mad. Köhler, die Sänger Dams, Köhler, Kneuer, die Sängerinnen Hanal und Ottine, die Localsängerin Löffler.

Im Jahre 1834 übernahm der Troppauer Theaterunternehmer Carl Burghauser den Afterpacht und 1836 auf 6 Jahre die selbstständige Leitung des Theaters nebst der Ballhaltung gegen einen jährlichen Pachtzins von 500 fl. CM., da seit 1836 die Traiterie hievon getrennt und eigends verpachtet ist. 1842 erneuerte er die Unternehmung auf weitere 6 Jahre, gegen Erhöhung der Eintrittspreise für das Parterre von 16 auf 20 und der Sperrsitze von 20 auf 24 kr. CM. (Moravia 1842 S. 312).

Man rühmte von ihm, er führe die Direction mit reger Thätigkeit, sei stets bemüht, gute Schauspieler und Sänger zu gewinnen, habe eine zahlreiche Bibliothek und ansehnliche Garderobe und befriedige möglichst die hochgestellten Forderungen des Publikums. „Unter allen kleineren Bühnen Oesterreichs, die ich (sagte der Verfasser von: Oesterreich und seine Staatsmänner, II. Bd. Leipzig 1844 S. 186) auf meiner Reise durch diesen Staat hin und wieder kennen gelernt, ist, offen gestanden, jene zu Olmütz (unter Burghausers Direction) eine der ersten, wenn nicht die erste. Ich habe nie eine so wackere Gesellschaft, ein so reges Zusammenspiel, nie eine so umsichtige Regie bei einem kleinen stehenden Theater gefunden, als wie dies in Olmütz der Fall war. Es wäre nur zu wünschen, daß jede Direction in gleicher Weise ihre Verpflichtungen gegen die Kunst, wie gegen das Publikum erfüllen möchte.“

Die Theater-Saison währt vom October bis zu Ostern.

In der Zwischenzeit löset sich die Gesellschaft auf, oder besucht kleinere Städte; jene Burghauser's gewann, als rühmliche Ausnahme von andern deutschen Gesellschaften, selbst in Krakau lebhaften Beifall (Moravia 1843 Z. 262).

Die Olmützer Bühne zählte, so weit es die beschränkten Mittel und die aus der Schwierigkeit, hier ein stabiles Theater zu gründen, hervorgehende nachtheilige Einwirkung auf seine Stellung in der Kunstwelt nur imer gestatten, stets einige hervorragendere Mitglieder, sowohl im Schauspiele als im Gesange, und schloß von ihrem Repertoir weder die größten Opern aus. Ja! es waren hier Künstlerensemble's zu sehen, wie deren größere Theater häufig entbehren, wie z. B. im Jahre 1837 im redenden Schauspiele, 1840 in der Oper.

In der Zeit vom 4. October 1837 bis Ende Februar 1838 wurde nebst verschiedenen Schauspielen 51 Lustspiele, 32 der beliebtesten Localstücke und 16 der beliebtesten Opern zur Darstellung gebracht und zwar an letzteren: Norma, der Schwur, Robert der Teufel, die Unbekannte, die Puritaner, Montechi und Capuletti, Tancred, die Ballnacht, der Barbier von Sevilla, die Nachtwandlerin,

die Jüdin, der Freyschütz, der Postillon von Longjumeau, Zampa, das Nachtlager von Granada und Don Juan. In der Saison vom 23. September 1843 bis 30. März 1844 fanden 183 Vorstellungen Statt, worunter 44 Novitaten (4 Opern: Linda von Chamounir, Marie, die Tochter des Regimentes, die Römer in Melitone und Lucrezia Borgia, 12 Schauspiele und Dramen, 16 Lustspiele u. s. w.). Die Oper ist auch hier eine Hauptbedingung für den Flor einer Direction; deßhalb muß das Schauspiel, obwohl nicht ganz vernachläßigt, doch zurückstehen. In neuester Zeit geschah auch nach Jahren der erste gelungene Versuch mit der Vorführung von Dramen in böhmischer Sprache (Moravia 1843 S. 98).

Was die Ausstattung der Stücke, besonders der Opern z. B. der Ballnacht, Robert des Teufels u. s. w. betrifft, so geschah diese mit einem bedeutenden Aufwande im Costüm und sie würde jeder großen Bühne Ehre gemacht haben (Moravia 1838 S. 32, 371, 379, 1839 S. 455, 676, 680, 1842 S. 407, 1843 S. 19 u. ff., 106 u. ff, 321, 342; Adler 1842 Nro. 281; Humorist 1842 Nro. 252; Wiener Theaterzeitung 1842 Nro. 288, 1843 Nro. 4, 1844 Nro. 29).

Gäste von größerem Rufe traten selten in Olmütz auf; doch gastirten hierselbst Caroline Bauer, Jerrmann, Wild, Löwe, Dem. Enghaus, Laroche, Anschütz, Formes u. a. Die Zustände des Olmützer Theaters fanden an B. R. Leitner, Sturm u. a. begabte Referenten und eine Stimme in öffentlichen Blättern (Moravia, Neue Zeit u. a.).

So erfreute sich Olmütz einer der bessern Provinz-Bühnen, welche selbst an viele hochgestellte Bühnen manches ausgezeichnete Mitglied abgegeben hat, wie Dem. Krones, Friederike Herbst, Mad. Lange, die Herren Seipelt, Rott, Seydelmann (dessen Leben von Rötscher 1845), Grimm, Racke u. a. in älterer, Dem. Denker, die Herren Feistmantel, Feichtinger, Lang u. a. in neuerer Zeit, welche hier nicht vorübergehend, sondern durch mehrere Jahre wirkten (Wiener Theaterzeitung 1841 S. 904).

Im Jahre 1844 (bis 21. Dez.) gab Burghauser in 106 Vorstellungen 81 verschiedene Stücke und zwar 24 Localpossen, 21 Dramen, 19 Lustspiele, 14 Opern, 7 Vaudeville's, im Allgemeinen 24 Novitäten, dann mehrere Tableaux sämmtlich von seiner Erfindung (Moravia 1845 S. 7).

Die Theater-Saison vom 1. September 1845 bis Ostern 1846 ließ die Erwartungen, die man Anfangs gehegt, größtentheils unbefriedigt, denn so geschätzte erprobte Individuen die Olmützer Bühne an Frl. Rey, Lechner, den Herren Ehlert, Haimer und Gruber hatte, so war doch, die Localposse ausgenommen, das Ensemble der Oper wie des Schauspieles ein sehr mangelhaftes (Moravia 1846 S. 184). Noch weniger genügten die nächsten Jahre. Burghauser, dessen energische Directionsführung voll Umsicht und Takt in früherer Zeit gerühmt wurde, ließ seinen Eifer jährlich mehr sinken. Wenn vordem kein gutes Ensemble bestand, so fesselte doch die Oper oder die Posse u. a. das Interesse; später ward aber nichts mehr geleistet, was auch nur geringe Ansprüche befriedigen konnte (eb. 1846 S. 591). Nachdem Burghauser noch im Jahr

1846/7 in 199 Vorstellungen 101 Trauer-, Schau- und Lustspiele, 39 Opern, 59 Localpossen und Vaudevilles vorgeführt hatte, schied er zu Ostern 1847, nach einer 13jährigen Directionsführung, mit dem Nachrufe, daß er die Olmützer Bühne aus den Händen des bühnenunkundigen Hoch in einem Zustande völliger Auflösung übernommen, dieselbe, freilich unter günstigen Verhältnissen, wie der zweimaligen Erhöhung der Eintrittspreise und der bedeutenden Zunahme des Theaterpublikums, in der ersten Hälfte seiner Zeit in einen Zustand versetzte, welcher unter allen bisherigen Direktionen am meisten befriedigte, jene schönen Tage der Oper schuf, wo Kunstfreunde aus Brünn und Troppau selbst herbeikamen, daß jedoch Burghauser in der letzteren Zeit eine immer mehr gesteigerte Nichtachtung des Publikums an den Tag legte (Moravia 1847 S. 180, 408).

Am 1. September 1847 begann die neue Theater-Leitung des dramatischen Dichters Friedrich Blum in Pohl's Gesellschaft. Er stattete den äußern Schauplatz prachtvoll aus, erweiterte das Theater, vermehrte die Logen und Sperrsitze und schaffte neue Decorationen bei. Eine geschmackvolle Scenerie und eine gewählte reiche Garderobe stand im Einklange. Ein zwar kleines, aber artiges Ballet, ein verstärkter Chor, ein vervollständigtes Orchester (32 Personen) unter der Leitung zweier Capellmeister (Pütz und Urban) und eines Orchester-Directors (Amenth), ein für das Schauspiel und die Oper zahlreiches Personal kamen hinzu. Die Kräfte der letzteren (Mad. Pütz-Steidler, Lukatschi, die Herren Turwald, Binder, Radkowsky) waren entschieden besser, als jene des ersteren (in dem Dem. Dürmont, die Herren Blum, Pohl, Moldt u. a. hervorragten); dazu die Pracht in Decorationen und Costüm und das Ueberwiegen der Oper ist erklärlich (Moravia 1847 S. 424, 444, 542 ff.).

Das Haus war prachtvoll ausgestattet, wie kein zweites Provinztheater; in 12 Wochen des Jahres 1847 wurden 11 verschiedene Opern mit lobenswerthen Kräften, großer Präcision und besonderm Glanze an Costüms und Decorationen in die Scene gebracht; die Posse war trefflich, das recitirte Schauspiel gewann stets mehr; der Besuch des Theaters blieb aber hinter den früheren Jahren und den Anstrengungen der Direction zurück (eb. S. 596).

Der ausgezeichnete Director Blum erhielt sich auch durch die Stürme der nächsten Jahre und während der längeren Anwesenheit des kaiserlichen Hofes in Olmütz. 1852 wurde ihm das Theater auf weitere 6 Jahre überlassen.

In der letzten Zeit hat sich in Olmütz auch ein Musik-Verein und eine Musik-Schule gebildet.

Zweiter Abschnitt.

Die Theater in Znaim, Iglau, Troppau, Teschen u. a.

Bei Znaim und Iglau reicht die Kenntniß der Geschichte ihrer Theater nicht über die Mitte des vorigen Jahrhundertes. Dort begegnen wir zuerst dem schon von Brünn und Olmütz bekannten Principale hochdeutscher Comödianten

Johann Adam Horschelt (1741); in Iglau dem Principale Wenzl Fux (1755), doch bestand schon im Jahre 1740 hier ein Opernhaus, in welchem zur Feier der Anwesenheit des Olmützer Bischofs eine Vorstellung Statt fand.

Die in der Provinz herumwandernden Gesellschaften des Wenzl Fux, Carl Joseph Schwertberger, Michael Prenner, Johann Georg Obinger, Mathias Einziger, der verbündeten Unternehmer Koberwein und Hellmann traten auch in Znaim und Iglau auf.

In Znaim treffen wir Fux 1755, Prenner 1756 und 1771, Schwertberger 1755, 1756, 1760, 1770, Obinger 1763/4, Hellmann 1776, ihn und Koberwein 1777, Einziger 1778; in Iglau: Fux 1755, Prenner 1756, 1771, Obinger 1770, Hellmann und Koberwein 1777, Einzinger 1778. Außerdem spielten in Znaim die Truppen des Johann Vogt (1756), Johann Schulz (1759, 1763), Franz Schletzer (1760), Johann Georg Hebentinger 1767/8), Franz Keyl (1772), Andreas Fibler (1772), Joseph Nowak (1773/4), des auch in Brünn, Olmütz und Troppau's Theatergeschichte genannten Johann Georg Wilhelm (1779).

In Iglau producirten sich außer den oben erwähnten: Anna Buchau (1759), Heinrich Bieron (1762), Ferdinanda Marie de la Touche, welche sich mit einer kleinen Truppe von der Burianischen Gesellschaft in Brünn getrennt hatte (1764), Caspar Ehrenzweig (1768), Franz Passer (1769).

Diese Gesellschaften gaben außer den gewöhnlichen Comödien, nämlich den Staatsactionen, Lust- und Trauerspielen, in welchen der Hanswurst die Hauptperson machte, nur Marionettenspiele, Pantomimen, Singspiele, Burlesken.

In späterer Zeit fand auch das verbesserte deutsche Schauspiel und selbst die Oper Eingang. Um die nämliche Zeit wie in Olmütz entstanden auch in Znaim und Iglau ordentliche Theater-Unternehmungen. Georg Anton Schoßleitner führte in den Jahren 1780—1785 während des Herbstes und Winters das Znaimer, Waldherr übernahm 1781 auf 3 Jahre das Iglauer Theater. Doch erhielten auch Carl Ludwig Fischer für 1782/3, und Carl Heitschold für 1783/4 die Bewilligung zu ihren theatralischen Productionen in Iglau. Den 12. Dezember 1784 wurde das neu erbaute Theater in Znaim eröffnet, nachdem die deutsche Schauspieler-Gesellschaft unter Schoßleitner's Direction, vom Publikum unterstützt, schon durch mehrere Jahre dessen Anerkennung erworben hatte (Brünner Zeitung 1784 Nro. 103).

Dieses städtische Theater wurde in einer von der Stadt 1784 um 500 fl. gekauften noch ungeweihten Capelle des aufgehobenen Clarisser-Nonnenstiftes von der ersteren, durch ansehnliche Beiträge des Znaimer Adels unterstützt, hergestellt, 1829 geschmackvoll erneuert und mit einem Tanzsaale versehen (Wolny's Topographie von Mähren, 3. Bd. S. 49; Znaim's Volksfest, Znaim 1833).

Seit jener Zeit haben sich in beiden Städten Theater erhalten, in welchen wandernde Gesellschaften theatralische Vorstellungen, in der Regel während des Herbstes und Winters, zur Schau bringen. Man wird billig an deren

Kunst-Stufe keinen hohen Maßstab anlegen und begnügt sich, wenn die Productionen von Conservationsstücken, Schauspielen, Lustspielen und Possen sich in der Sphäre des Mittelgutes behaupten uud nicht in den Bereich des Schlechten streifen oder dasselbe wohl gar absorbiren. Natürlich wirken hier Umstände, günstige Verhältnisse und die Beschaffenheit der Direction wesentlich auf die Art der Productionen und ihrer Ausstattung ein. Deßhalb ist nicht unerhört, daß die Theater dieser Städte manchmal mit Erfolg der Stufe zustreben und sie auch wohl erreichen, auf welcher sich selbst die Bühnen größerer Städte nur mühsam erhalten. So soll es z. B. unter der Direction Reisinger's in den 1820ger Jahren eine Zeit gegeben haben, wo das Iglauer Theater im Schauspiele, wie in der Oper gut zu nennen war und mit jenem mancher Provinzial-Hauptstadt wetteifern konnte.

In neuerer Zeit wurde aber das Theater daselbst, zum Theile in Folge der Bevorzugung des Tanzes und des Entstehens der Casino-Gesellschaft, und unter Miller's (1838) und der Mad. Seidler Direction (1839, 1840) sehr vernachläßigt, fand jedoch später (1841/2) unter der Mad. Seidler und dem Geschäftsleiter Schätzel wieder belobende Anerkennung (Moravia 1841 S. 390). Possen und Schauspiele in Kotzebue'scher und Iffland'scher Manier fanden hier noch die besten Repräsentanten, dagegen stand die Oper und das ernste Drama mit wenigen Ausnahmen verwaist (Moravia 1838 S. 288, 1839 S. 708, 1840 S. 363, 1841 S. 390, 1842 S. 388).

Theaterdirector Kramer ahmte das Beispiel von Brünn nach und schuf eine Arena; er vertauschte die Bretter, welche die Welt bedeuten sollen, mit dem Sande des Noe'schen Gartens (eb. 1842 S. 184). Director Schulz bemühte sich mit einer Gesellschaft größtentheils routinirter Schauspieler die Iglauer Bühne, die früher einem Marionettentheater in einer Dorfschenke glich, wieder zu Ehren zu bringen. Die neuesten Wiener Possen, selbst das feine Lustspiel gelangen (eb. 1844 S. 491).

Unter der Direction des Stephan Mayerhofer (1846/7) kamen neben vielen neuen Stücken selbst Opern mit einer für Iglau glänzenden Ausstattung an Costüms und Decorationen auf die Bühne; die Leistungen seiner Gesellschaft befriedigten im Allgemeinen (Moravia 1847 S. 70). Unter der energischen Leitung des Directors Hanno (1847) erreichte das Iglauer Theater eine Stufe, auf die es wohl noch nie gekommen war; es hatte mitunter recht tüchtige Darsteller und die neuesten wie auch ältere classische Stücke gingen zur größten Zufriedenheit des Publikums über die Bühne (eb. S. 592).

1849 übernahm der Theaternestor Joseph Siege, der seit seiner gewiß 50jährigen Geschäftsführung aus allen Calamitäten stets siegend hervorgegangen ist, dessen zahlreiche Bibliothek und Garderobe nie durch executiv-richterliche Eingriffe gelitten, die Iglauer Bühne, welche seit Jahren den Unternehmern keine Rosen gebracht. Er setzte die Leitung auch 1850 fort.

Ein wackerer Dilettanten-Verein gab übrigens durch Jahre gelungene Vorstellungen zum Besten der Humanitäts-Anstalten.

Iglau nimmt auch die sehr auszeichnende Eigenthümlichkeit für sich in Anspruch, daß hier seit dem Jahre 1819 ein Musik-Verein besteht, welcher eine Musikschule unterhält und musikalische Academien in dem ehemaligen Jesuiten-Theater im Gymnasiums-Gebäude, einem sehr geräumigen hübschen Saale, gibt, in welchen unter andern regelmäßig Opern-Ouvertüren unter zahlreicher Besetzung zur Aufführung gelangen, ja selbst die größten musikalischen Tonschöpfungen (z. B. Haydn's Schöpfung) in der Mitwirkung von mehr als 200 Personen aus der einheimischen Bevölkerung eine glänzende Lösung fanden (Theater-Zeitung Nro. 83—1835, Moravia 1840 S. 60).

Die Theater zu Brünn, Olmütz und Znaim sind Eigenthum und Unternehmungen der Stadtgemeinden, welche in ihrer Erhaltung der Herrschaft der Kunst und dem Vergnügen des Publikums huldigen, nachdem das ökonomische Interesse, welches einige Zeit vorgewaltet hat, in den Hintergrund getreten ist. Stände und Stadt brachten für die Herstellung eines würdigen Schauplatzes in Brünn schon vor mehr als einem halben Jahrhunderte ein Opfer von mehr als 100,000 fl. und hielten durch die totalen Umstaltungen im Jahre 1814 und den 1830ger Jahren gleichen Schritt mit den Anforderungen der Zeit. Olmütz schuf sich in der neuesten Zeit eines der schönsten Theater minderer Cathegorie. Auch Znaim erhielt um dieselbe Zeit eine recht hübsche und anständige Schaubühne, obgleich hier, bei einer Bevölkerung von 6000 Seelen und keinen begünstigenden Umständen weniger die Bedingungen eines guten Theaters gegeben waren.

Der thätige und unternehmende Kreishauptmann Czikann, auf dessen Anregung das Gymnasium und die Hauptschule in Znaim mit bedeutenden Kosten eine entsprechende Unterkunft im ehemaligen Clarissernonnen-Kloster erhielten, eine neue Frohnfeste, ein neues Thor und aus einem wüsten Felsen, als würdiges Seitenstück des Brünner Franzensberges, die schöne Promenade-Anlage der Carolinenberg in Znaim hergestellt wurde, schenkte auch dem Theater daselbst, als einer Hauptseite unseres dermaligen socialen Lebens, seine Aufmerksamkeit.

Auf seine Einwirkung bildete sich ein Privat-Actien-Bauverein unter dem pensionirten Oberlieutenant Joseph Aue, welcher das in den schlechtesten Zustand gerathene städtische Theater 1829 ganz neu reconstituirte und 1830 einen früher nicht bestandenen Redouten- sammt Speisesaal und andern Lokalitäten dazu baute. Obwohl die Herstellung bequem und gefällig ausfiel, stiegen bei den beträchtlichen Opfern und Geschenken, welche von mancher Seite gebracht wurden, die sämmtlichen Bau- und Einrichtungskosten doch nicht über 3323 fl. 35 2/4 kr. CM., worauf der Verein 2704 fl. 11 2/4 kr. und die Stadtgemeinde für Materialien 619 fl. 24 kr. bestritten. Die Gesellschaft erhielt das Recht, im städtischen Theatergebäude auf ihre Rechnung Bälle und Casino's so lange abzuhalten, bis sie ihre Auslagen hereingebracht haben werde. Das ganze Gebäude wurde aber Eigenthum der Stadtgemeinde, deren Renten dem Vereine und den Actionären ihre

Auslagen in so fern sie nicht auf die Vergütung verzichteten oder aus der Verpachtung der Tanzunterhaltung bereits befriedigt waren, ersetzten (Gbdt. 17. März 1837 Z. 7019).

Die Znaimer Theater-Unternehmung hatte seit einem halben Jahrhunderte ohne Ballhaltung bestanden; jetzt suchte man ihr durch Verbindung mit dieser mehr Consistenz zu geben. Aber man gerieth auch hier, aus Oekonomie- und Concurrenz-Rücksichten, auf das schon in Brünn's und Olmütz's Theatergeschichte als schädlich geschilderte Auskunftsmittel der Lizitation, statt der früheren freien Auswahl des Theater-Unternehmers.

Der brave Reisinger wurde 1818 der erste Pächter bis 1821. Seine Nachfolger Joseph Siege (1821—1824), Johann Jakob Sauslein unter dem Namen Jakobi (1824—1829; er war auch schon von 1815—1818 da gewesen), Moritz Römer (1829—1832) entsprachen wenig oder, wie Siege, gar nicht.

Erst der ehemalige Brünner Schauspieler, nachher Oberregisseur des fürstlichen Schloßtheaters in Töplitz Wilhelm Thiel (1832—1835) hob das Znaimer Theater. Er verwendete viel auf die Scenerie, hielt gute Schauspieler, ließ mehrere Brünner Schauspieler und selbst die Wiener Comiker Scholz und Lang auftreten. Allein bei den immer höher gestiegenen Forderungen des Publikums, zu welchen der viel zu hohe Pachtschilling gerade in umgekehrtem Verhältnisse stand, konnte er sich nicht behaupten. Denn schon Römer hatte als Theaterpächter für jede Vorstellung 1 fl. 9 kr. CM. in die städtischen Renten zu zahlen und für das Armeninstitut und die städtische Beleuchtung zwei unentgeldliche Vorstellungen zu geben. Thiel pachtete das Theater und den neuen Redoutensaal nebst Ballhaltung vereint um 340 fl. CM. jährlich, überließ aber wegen schlechten Geschäften beide an den Subpächter Louis Groll (1834 und 1835).

Sein Nachfolger Carl Weidinger (1835—1837) konnte die Pachtbedingnisse (65 fl. Zins und 1 fl. 25 kr. CM. für jede Vorstellung) nicht zuhalten. Man war daher genöthigt, beide Unternehmungen vereint an Paul Trost (1837/8) um 1 fl. für jede Vorstellung und endlich an Adolph Scotti (1838 bis 1840) um einen fixen Zins von 100 fl. jährlich zu überlassen.

Vom October 1840 war wieder Thiel Unternehmer des Znaimer Theaters, welches aus der gleichzeitigen Führung des Brünner Theaters an künstlerischem Werthe nur gewinnen konnte und sich selbst an Dramen, wie Wallenstein's Tod, wagte und Gäste, wie Nestroy, vorführte.

Vom November 1841 übernahm Johann Kramer die Direction und eröffnete sie mit der Griseldis. Ihm folgte Joseph Glöggl, seit 1843 zugleich Theater-Director in Brünn.

1846 wurde das Theater geschmackvoll renovirt, Wild's Direction gelobt (Wiener Theater-Zeitung 1847 Z. 111; Moravia 1846 S. 480).

In Iglau, mit einer, freilich größentheils verarmten Bevölkerung von nahe 20,000 Seelen, fanden die Theater-Vorstellungen in der 1787 entweihten, vom Stadtrathe zu einem Theater eingerichteten Skt. Elisabeth- (oder

Kirche in der Spitalgasse, seit mehreren Decennien aber in dem, blos mit einer Gallerie versehenen Saale eines Privathauses (des 3 Fürsten-Gasthauses) statt, welcher kaum 300 Menschen faßte; wie kaum eine andere, thronte die Iglauer Bühne in der Höhe eines zweiten Stockwerkes; zugleich diente sie zur Abhaltung der Bälle. Es geschahen zwar schon in früherer Zeit mehrmal Versuche, den Theater-Musen einen eigenen Sitz zu erbauen; allein sie führten zu keinem Resultate.

Bereits 1794 wollte der Magistrat die entweihte Kapuziner-Kirche in ein Theater umstalten, es wurde aber wegen des Standes der städtischen Renten nicht bewilligt. 1821 scheiterte das neuerliche Vorhaben des Magistrates, ein Theater auf Actien zu bauen, an der Unvermögenheit der Communrenten, ein späterer Privat-Versuch (1824) an polizeilichen Anständen und auch der letzte Versuch, ein Theater durch Private herzustellen zu lassen (1837), hatte keinen Erfolg.

Im Jahre 1844 vereinigten sich mehrere Iglauer Bürger zu dem Zwecke, die Exkapuzinerkirche, die bis dahin bald als Salz- bald als Wollmagazin benützt wurde, wieder dem christkatholischen Cultus zu widmen und diesen durch einige Kapuziner besorgen zu lassen. Einige aus ihnen brachten dieses Gebäude käuflich an sich, sammelten im Subskriptionswege Beiträge für die Herstellung und innere Einrichtung und suchten die hochortige Bewilligung ihres Vorhabens zu bewirken. Ueber die hierüber gepflogenen Verhandlungen erfolgte jedoch eine abweisliche Entscheidung.

Im Jahre 1849 gelangte der Fabrikant Johann Okonsky durch Kauf in den Besitz der Exkapuzinerkirche; dieser ließ sich durch den allseitigen Wunsch zu dem Entschlusse bestimmen, dieses Gebäude in ein Theater und zugleich Tanzlocal umzustalten, jedoch nur dann, wenn seine Mitbürger ihm ein Capital von 6000 fl. CM. zur Disposition stellen würden; das Aufbringen dieser Summe sollte durch eine Subskription auf 600 Nummern a 10 fl. erleichtert und jedes Jahr 50 gezogene Nummern zurückgezahlt werden. Am 14. Jänner 1850 wurde die Actiensubskription geschlossen und es zeigte sich, daß 502 Actien abgesetzt wurden. Es wurde daher der Abgang von 98 Actien aus der Gemeindecasse gedeckt und nun zur Ausführung der Bauunternehmung geschritten. Nach dem ursprünglichen Bauplane sollte durch Benützung des zwischen der Kirche und dem Nachbarhause befindlichen Gäßchens dasselbe in das neue Gebäude eingeschlossen und dieses mit dem Hause rechts und links in gleicher Linie geführt werden; ein Perystyl zu ebener Erde sollte den Mitteltract des Gebäudes in der Spitalgasse zieren. Allein dieser Bauplan konnte bei der Protestation der durch die Verbauung des Gäßchens benachtheiligten Hausbesitzerin nicht sogleich ausgeführt werden, und da der gegen jene Hausbesitzerin eingeleitete Rechtsstreit sich in die Länge zog, so stand Okonsky von diesem Plan ab, und führte den Bau nach einem andern, der von keiner Seite angefochten wurde.

Im November 1850 war das Theater in seinem Innern gänzlich hergestellt und dasselbe am 16. n. Mts. mit dem Lustspiele „Erziehungsmethoden" von Franz von Elsholz feierlich eröffnet. Im folgenden Jahre wurde die Außenseite des Theaters zur Vollendung gebracht.

Dieses Theatergebäude hat in seiner Breite $10^1/_{10}$, und in seiner Länge 20 Kftr., sein Flächenraum beträgt 212 Quad. Kftr., der Flächenraum der Bühne mit einer Tiefe von $30^1/_2$ Schuh beträgt $36^1/_2$ Quad. Kftr., und es kann die Tiefe mit Benützung des anstossenden Garderobezimmers noch um 12 Schuh vermehrt werden; der Raum des Parterre's, der Logengallerie und der über diese im zweiten und dritten Stockwerke bestehenden Gallerien beträgt 69 Quad. Kftr., sonach kann dieses Theater bequem bei 1200 Menschen fassen. Die Prospecte und die Coulissen sind von den Gebrüdern Skala von der Moldau meisterhaft gemalt, so auch die Gardine mit der Ansicht des nordwestlichen Theils Iglau's von der äußerst malerischen Parthie der neuen Brücke an bis einschließig des neuen Spitalgebäudes. Ueberhaupt läßt das Innere dieses Theaters nichts zu wünschen übrig, nur ist zu bedauern, daß man dahin nur durch einen langen, sehr schmalen Gang gelangen kann (Nach der Mittheilung des Hrn. Magistrathsrathes Sterly. S. auch Iglauer Sonntagsblatt 1850 Nro. 7, 21, 38, 44).

Während des Ueberganges aus den alten in die neuen Theaterverhältnisse herrschten Klagen über den deplorablen Mimenstand, Ausstattung und Arrangement; sie lösten sich aber bei dem Eintritte neuer Bühnenmitglieder in Anerkennung der besonderen Rührigkeit, Energie und des lobenswerthen Eifers des Theaterdirectors Schwarz auf (Iglauer Sonntagsblatt 1850 Nr. 50, 1851 Nr. 20).

Vom Herbste 1851 für die folgenden drei Winter-Saisons übernahm der Schauspieler Eduard Fürst (richtig Rosenfeld), der zu Hamburg, Ofen und Brünn in Uriel Acosta, Wilhelm Tell, Wallenstein, Carl Moor u. dgl. mit Beifall aufgetreten war, die Leitung der Iglauer Bühne vom Inhaber Okonsky (Iglauer Sonntagsblatt 1851 Nr. 26, 34). Er bestimmte die Abonnementspreise für die Wintersaison auf 100 fl. CM. für eine Loge, 25 und 20 fl. für einen Sperrsitz u. s. w. bis 1 fl. 36 kr. für den Eintritt in's Parterre zu 12 Vorstellungen. Seine Direction, unterstützt von der ausgezeichneten Schauspielerin Fleischmann und einigen andern talentvollen Miegliedern (Frau Eichwald, den HH. Blumenfeld, Fühling u. a.) fand mit dem Bemerken volle Anerkennung, daß Iglau lange keine ähnliche Bühne hatte, wo auch auf Nebensachen, wie Musik, Adjustirung u. a. so viel geachtet wurde. Sah man doch selbst Schiller's großes Werk „Don Carlos" ziemlich befriedigt. Im Allgemeinen wurde im tragischeu Fache manch' Gutes, mitunter Ausgezeichnetes geboten; das Feld der Conversationsstücke stand aber öde. Für eine kleine Oper wollte der Unternehmer im Falle eines stärkeren Theaterbesuches sorgen. Bei Iglau's bedrängten Verhältnissen erklärlich, blieb dieser aber aus und die Theatersaison 1851/2 erlebte eine sehr tragische Catastrophe; es mangelte Fürst, bei sonst lobenswerthen Eigenschaften, an der nothwendigen Erfahrung, kalten Berechnung und jener bepan-

zerten Brust, mit denen Jener ausgerüstet sein muß, der sich auf dieses unsichere Feld des Erwerbes wagt.

Ihm folgte in der Unternehmung der Schauspieldirector Kotzi aus Eger, welcher über die Badesaison in Franzensbad Vorstellungen gibt (S. die Theater-Revue im Iglauer Sonntagsblatte 1851 und 1852).

Brünn, Olmütz, Iglau und Znaim haben in Mähren stehende Theater; auf dem Brünner wird durch das ganze Jahr gespielt; in den andern währt die sogenannte Theatersaison nur durch den Herbst und Winter. Dies ist auch bei den stehenden Theatern zu Troppau und Teschen in Oestrreichisch-Schlesien der Fall.

Troppau hatte schon in der Mitte des vorigen Jahrhundertes ein Theater. Als es im Jahre 1763 abbrannte, wurde es 1772 wieder aufgebaut (Kneifel's Topographie von Oesterr. Schlesien, 2. Th. 2. Bd. S. 80).

Von Unternehmern des Troppauer Theaters sind uns in früherer Zeit Einzinger (1767), Wilhelm (1780), Morocz (1782), Scherzer (1784), Schrott (1785), Hein (in den 1790ger Jahren) u. s. w. vorgekommen.

Das Theatergebäude in Troppau war früher aus dem Rathhause unter dem Stadtthurme hergestellt, 1805 aber zur Hauptwache umstaltet worden. In diesem Jahre ward es aber, der ersteren gegenüber, neu erbaut. Sein Aeußeres verspricht weniger als sein Inneres enthält (welches dem Wiener Theater an der Wien nachgebildet ist). Der Haupteingang ist vom Marktplatze. Von der kleinen Vorhalle, in welcher die Eintrittskarten gelöset werden, führen zwei Seitengänge zu den Stiegen der zwei Stöcke und den drei Eingängen ins Parterre. Dieses ist ziemlich geräumig, gut eingerichtet und verziert, und kann durch Hebung des Bodens mit der Bühne in einen Tanzsaal verwandelt werden. Um dasselbe ziehen sich zu ebener Erde vier, und im ersten Stocke zwanzig Logen. Der zweite Stock ist zum dritten Platz bestimmt. Die Bühne ist geräumig; die Courtinen und Decorationen sind von der Meisterstand des Wiener Theatermalers Sacchetti, und der Wechsel der Scenen konnte anfänglich durch eine Maschinerie mit einem Male bewerkstelligt werden. Mit dem Theater steht ein Gebäude mit Restaurationszimmern, einem Kaffehhause und einer Wohnung für den Theater-Unternehmer in Verbindung (Ens Oppaland 3. Th. S. 136).

Das Troppauer Theater gehört zu den besser eingerichteten und nimmt nach Brünn und Olmütz den Rang ein.

Vor 1834 war Burghauser Director desselben. Später hat der Director Matte, dem vorherrschenden Operngeschmacke huldigend, eine Operngesellschaft gebildet, welche jeder gerechten Anforderung Genüge leistete und Opern, wie: Robert der Teufel, Norma, Belisar, die Ballnacht u. s. w. zur Aufführung brachte. Weniger entsprach das Lust- und Schauspiel (Moravia 1839 S. 764, 1840 S. 136). In Krakau u. a. spielte seine Gesellschaft mit Beifall.

Auch der neue Director Leuchert fand (Moravia 1840 S. 376, 408, 1841 S. 39), obwohl die Localposse meist das Repertoir einnahm, Anerkennung; der

spätere Unternehmer Walburg (1842) rücksichtlich des ernsten Schauspiels und leichten conversationellen Lustspiels aber einen enthusiastischen Apologeten (Abendzeitung 1842 Nr. 77).

Wenn Director Calliano (1841—4) nicht entsprach (Moravia 1844 S. 32, 35, 1845 S. 83, 1846 S. 552), so hatte dagegen das Troppauer Theater unter Hensel's Direction (1845—7) seit vielen Jahren keine so wackere und im Ensemble so vollständige Gesellschaft (Wiener Theater-Zeitung 1845 Nr. 299), aus welcher Herr und Frau Karschin sich besonders bemerkbar machten, so wie ein reiches und befriedigendes Repertoir im Lust- und Schauspiele, dabei jedoch spärlichen Theaterbesuch. Liszt, Ernst, Strauß ließen auch hier ihre Wundertöne hören (Moravia 1845 S. 587, 1846 S. 63, 119, 487, 551, 1847 S. 147).

Troppau, eine Stadt von mehr als 13,000 Seelen, wo in neuester Zeit für Verschönerungen, Canalisirung und Pflasterung, für großartige Militärbauten (Kaserne und Spital), für Kranken- und Wohlthätigkeitsanstalten u. a. so Vieles geschehen, wo der Sitz der schlesischen Statthalterei, der Landesvertretung, mehrerer Behörden, des Adels, einer Garnison, eines beträchtlichen Industriestandes u. a. ist, hat das Bedürfniß und die Bedingung eines entsprechenden Musentempels. 1852 faßte daher der Gemeinderath den Beschluß, das dortige Theater umzubauen und einen Redoutensaal herzustellen, wozu 60,000 fl. CM. bestimmt wurden.

Die ehemalige Kreisstadt Teschen besitzt seit langer Zeit ein stabiles Theater, wozu günstige Umstände behilflich waren, da diese von mehr als 7000 Seelen bewohnte Stadt der Sitz des herzoglichen Landrechtes und der herzoglichen Administration, des Kreisamtes und anderer Behörden, des benachbarten Adels, einer Garnison, zweier Gymnasien u. s. w. war oder noch ist.

Das Theater nebst dem Redoutensaale wurde aus den Materialien des unter Kaiser Joseph II. in den 1780ger Jahren abgetragenen hohen Gerichtes erbaut (Heinrich, Geschichte des Teschner Fürstenthums S. 111). Der Brand vom 4. November 1836 legte den Redoutensaal und die Theater-Localitäten in Asche. Die Theatergesellschaft mußte sich daher anderer, beschränkter Räume zu ihren Productionen bedienen (Moravia 1840 S. 64). Zu großer Befriedigung trat Burghauser mit seiner braven Gesellschaft auch hier auf (1841 das zweite Mal). Auch Director Hanno erwarb sich durch Auswahl, Garderobe und bessere Mitglieder Lob (Humorist 1843 Nr. 260); gegen des ersteren Leistungen stachen aber jene des Directors Schwarz mit seiner Gesellschaft von 7 Personen um so mehr ab (Moravia 1843 S. 35) und auch sein Nachfolger Hanno (1843—1845) genügte weder in Besetzung der Fächer, noch im Repertoir, hatte übrigens auch das Unglück, daß ihm bei dem Brande (15. Jänner 1846), welcher auch das Theater ergriff, dessen ganze Einrichtung, die Decorationen, Garderobe und ein bedeutender Theil der Bibliothek verbrannten (Moravia 1844 S. 31, 59, 408, 480, 515, 1845 S. 8, 33). Wir finden ihn [illegible] in der ausgezeichneten Industriestadt Schönberg. Durch längere Zeit

schätztes Mitglied der Olmützer Bühne, der tüchtigste seiner Schauspieler, der besonders hinsichtlich der Vielseitigkeit des dramatischen Talentes Unerwartetes leistete, von seiner Frau und der anziehenden Erscheinung der Mad. Hensel, einst gleichfalls einem beliebten Mitgliede des Olmützer Theaters, bestens unterstützt, gefiel Hanno in Schönberg sehr (Moravia 1845 S. 499).

Nach längerer Unterbrechung in Folge des Brandes des Schauspielhauses gab Director Thiel 1846 wieder Vorstellungen in Teschen und zwar wegen des guten Ensemble's, des Wechsels im Repertoir und der glänzenden Ausstattung der Stücke und Garderobe mit Beifall. Am 5. April 1847 eröffnete er das, nebst dem Rathhause, nach dem Plane des Wiener Architecten Kornhäusel neu erbaute Stadttheater, welches einen recht freundlichen Anblick gewährt, dessen Inneres geschmackvoll und elegant ausgestattet wurde. Seibert malte das Theater recht fleißig und schön aus. Erzherzog Carl, der Schutzherr der Stadt, gab einen höchst namhaften Beitrag zur Einrichtung, Ausschmückung und Decorirung. Auch hier entzückten Liszt, Ernst und Strauß. Die witz- und geistlosen Possen, die alles sittlichen Adels, innerer und äußerer Zucht baaren französischen Fabriksproducte nahmen auch hier die Bretter ungebührlich stark ein, bis sie mehr dem Schau- und Lustspiele wichen. Dangelmaier zeigte sich als begabter Theater-Kritiker (Moravia 1845 S. 8, 1846 S. 39, 331, 1847 S. 184, 330).

Zu den Städten, welche eigene Schauspielhäuser besitzen, gesellte sich auch das mährische Athen unter den Boskowitz und Zierotin im 17. und zu Anfang des 18. Jahrhundertes, das freundliche Mähr. Trübau. Der dortige Bürger Franz Erker erbaute aus einem Ballsaale, nach dem Plane des in seinem Fache ausgezeichneten Olmützer städtischen Bauamtsadjuncten Dubinsky, ein förmliches, mit Logen und Gallerien, Versenkungen und meißnerischer Heitzung versehenes Mignon-Theater. Der Saal ist dem Baustyle angemessen decorirt und von Adolph Rabenalt (dessen Vater, durch einige Bühnenproducte bekannt, in Trübau weilte) sehr gefällig ausgemalt. Das neue, sehr schöne, nach dem Muster des Olmützer gebaute und auf mehr als 500 Personen berechnete Theater wurde am 8. October 1845 von der Schauspielergesellschaft Hanno's eröffnet, welche sehr gute Geschäfte machte, das Unwesen vergessen ließ, das der Director Laber den Winter vorher in einem 3 Klafter langen Saale trieb, ja selbst Wünsche nach dem Fortbestehen im Sommer weckte (Moravia 1845 S. 567, 575, 1846 S. 96, 119).

Es stand in Aussicht, daß auch in der gewerbreichen Stadt Bielitz, welche mit dem angrenzenden Biala bei 20,000 Bewohner zählt, mittelst Actien ein Schauspielhaus erbaut werde; ob es geschehen, wissen wir nicht. Das Theater unter Hanno's Leitung löste sich hier nach kurzem Bestande auf (Moravia 1844 S. 407); Thiel gab jedoch recht gelungene Vorstellungen daselbst (eb. 1846 S. 32), wie vordem zu Neutitschein und Weißkirchen, mit einer Truppe, die zu den besten gehörte, die ein nomadisches Kunstleben führen und so brave Mitglieder

hatte wie Dem. Dürmont, eine Schülerin der berühmten Rettich, Mad. Limbek und die Herren Mühlenau und Limbek (eb. 1844 S. 15, 136).

Die Theater-Gesellschaften von Olmütz, Iglau, Znaim, Troppau und Teschen gaben während der schönen Jahreszeit Vorstellungen in den größern Städten des Landes.

Wie schon früher erwähnt wurde, war die Beschränkung des Theaters auf die sieben königlichen Städte (Brünn, Olmütz, Iglau, Znaim, Gaya, Hradisch und Neustadt) bis in die Regierungszeit Kaiser Josephs Regel und höchstens die Aufführung von Marionetten-Spielen zulässig, wie sie z. B. 1756 dem Christoph Sachs in Olmütz, Kremsier, Holleschau, Neutitschein, Leipnik, Proßnitz, Wischau und Prerau gestattet wurden. Nach 1770 verweigerte das Gubernium dem Johann Georg Obinger die Aufführung von Schauspielen in Proßnitz, weil es hier Landes ungewöhnlich sei, derlei Erlaubnisse außer den königlichen Städten zu ertheilen. Darum finden wir nicht, daß vor Kaiser Josephs Periode außer Brünn, Olmütz, Znaim und Iglau noch in andern Städten als Nikolsburg, Kremsier und Hradisch theatralische Productionen Statt gefunden hätten. In der ersteren, der fürstlich Dietrichstein'schen Residenz, gaben solche Johann Schulz (1763) und Mathias Einzinger (1777), in Kremsier, der fürstbischöflichen Residenz, Koberwein (1770, 1774) und Felix Brenner (Berner), „welcher mit seiner jungen Schauspielergesellschaft von 16 Personen von 5—15 Jahren regelmäßige Dramen, ausgesuchte comische Singspiele oder Opern, die besten Pantomimen und gut gewählte Ballete im neuesten und feinsten Geschmacke" in Kremsier und der kleinen königlichen Stadt Hradisch gab (1772). Hier traten auch Obinger (1773), Schoßleitner (1781) und Caspar Melter (1783) auf. Während der Zusammenkunft des Kaisers Joseph's und des Königs von Preußen in Mähr. Neustadt (1770) wurde vor der Rathhausstiege auf dem Platze ein von Holz gebautes, im Innern aber mit den schönsten Malereien geziertes Opernhaus aufgestellt, in welchem durch die Zeit der Anwesenheit beider Monarchen Abends italienische Opern aufgeführt wurden (Eugl, Geschichte von Neustadt S. 162).

Seit den 1780ger Jahren werden diese öffentlichen Vergnügungen auch in den Municipalstädten häufiger, in manchen gewöhnlich. Schon dem Olmützer Theaterpächter Scherzer wurde 1784 bewilligt, im Sommer theatralische Vorstellungen in Proßnitz, Neustadt, Hradisch und Troppau zu geben. Gleiche Erlaubniß erhielten Anton Michael Schrott für Troppau, Jägerndorf, Kremsier und Neutitschein (1784/5), Bernard Horner für Gaya, Nikolsburg, Proßnitz und Wischau (1783/4) u. s. w.

Seitdem hat sich aber der Kreis erweitert und der Genuß theatralischer Schauspiele auch auf das Land verbreitet, wo sie durch wandernde Schauspielergesellschaften, oder während der Sommerzeit auch durch die Theatergesellschaften, welche im Winter zu Olmütz, Iglau, Znaim, Troppau und Teschen spielen, zur Darstellung gelangen, wie in der Kreisstadt Hradisch, wo der, auch zu

den Theater-Vorstellungen verwendete städtische Tanzsaal mit den dazu gehörigen Nebenlocalitäten, dann ein neues Credenzzimmer 1842 mit mehreren Tausend Gulden Kosten hergestellt, einer der größten und schönsten der Provinz wurde (Moravia 1843 S. 28); in der Kreisstadt Weißkirchen, in den volkreichen Fabrik- und Handelsstädten Sternberg, Proßnitz, Neutitschein, Nikolsburg, Bielitz, Jägerndorf, wo unter Kaiser Joseph die Kirche zu Skt. Wenzel in ein Theater umstaltet und vom Armeninstitute ins Eigenthum erkauft wurde (Kneifel 3. Th. S. 252), Schönberg, in Kremsier, der Sommerresidenz des Olmützer Erzbischofs, in Holleschau und einigen andern Orten.

Zur Vermeidung schädlicher Einflüsse und Vorbeugung des übermäßigen Andranges herumziehender Schauspieler-Truppen stellte die Regierung diese Productionen unter genaue Aufsicht und in gewisse Schranken, indem sie von der Bewilligung des Landespräsidiums abhängig gemacht, die Unbedenklichkeit des Unternehmers constatirt, eine strenge Theater-Censur durch die Kreisämter gehandhabt wurde, um Alles hintanzuhalten, was in religiöser, moralischer oder politischer Beziehung anstößig sein könnte (Vorschriften von 1806, 1807, 1810, 1819, 1827, 1830, a. h. Entschließung vom 5. Dezember 1835 u. s. w.)

Die neue Theater-Ordnung von 1850 ist nun auch hier maßgebend.

Dritte Abtheilung.

Von den Theatern des Adels.

Nicht blos in die Städte, auch in die Landschlösser des Adels sind die Theater-Musen heimisch eingezogen. Befördert ward seine Neigung zu denselben durch den Vorzug, daß ihm auch bei strenger Ausbildung der polizeilichen Aufsicht gestattet wurde, censurirte theatralische Schauspiele selbst, auch mit Zuziehung, seiner Freunde und Dienstleute, jedoch in der Kreisstadt und auf dem Lande nach vorläufig eingeholter Bewilligung des Kreishauptmanns, aufzuführen (a. h Entschließung von 1801).

Diese Haustheater des Adels kamen zur nämlichen Zeit auf, als das Treiben der wandernden Comödianten-Truppen einen stabileren Character annahm, da sie früher mehr diesen als Schauplatz ihrer Productionen dienten, als daß der hohe Adel selbst versucht hätte, das Leben in seinen mannigfachen Gestaltungen darzustellen.

Dieser fand früher an Scherz- und Fastnachtsspielen, an Maskeraden und Bauernhochzeiten mehr Gefallen.

Solche Schauspiele fanden auch in Mähren statt. Wir haben bereits der Scherzspiele des Grafen Rottal in seinem neuen Schloße zu Holleschau

)1658), der Bauernhochzeiten des Fürsten Dietrichstein (1665), der Hannaken-Hochzeiten und Hannaken-Opern im Stifte Hradisch (1748) gedacht.

An die Stelle solcher Schauspiele traten später theatralische Productionen, für welche der reiche mährische Adel in seinen Schlössern eigene Theater baute.

Dieselben haben sich überall im Lande ausgebreitet, wo die reichsten und angesehensten Adelsgeschlechter ihren gewöhnlichen Sommersitz hatten. Es gibt ihrer dermal noch mehrere.

Wir finden solche in den fürstlich Lichtenstein'schen Sommer-Residenzen zu Feldsberg (in Österreich an Mährens Gränze), wo früher der Fürst über den Sommer eine eigene Comödianten-Bande erhielt, die sich selbst vor dem Kaiser producirte (1746 unter Franz de Fraine), und in dem mit allen Reizen der Natur und Kunst ausgestatteten Eisgrub, wo unter den Kunstschöpfungen Kornhäusel's (1815 und 1816) als Bestandtheil eines großartigen Gesellschafts-Appartements ein prächtiger Musiksaal und eines der geschmackvollsten und zierlichsten Haustheater prangen (Oesterr. Archiv 1829 S. 180).

Noch in unsern Tagen unterhielt der Fürst Alois von Lichtenstein († 1805) eine vom gewesenen Wiener Hofschauschieler Müller gebildete und geleitete Schauspielergesellschaft, welche in den Sommermonaten zu Penzing ihre Vorstellungen gab, aber mit dem Tode des Fürsten wieder aus einander ging (Oesterr. Encyklopädie 3. Bd. S. 727).

In Kremsier, der schönen Sommer-Residenz der Erzbischöfe, umfaßte das Schloß, welches Bischof Carl Graf von Lichtenstein-Kastelkorn (1664 — 1695) vom Grunde aus neu aufführte und nach dem verheerenden Brande von 1752 der Bischof Graf von Eglh um 1758 noch prächtiger herstellte, auch ein Privat-Theater mit den dazu gehörigen Decorationen, Maschinerien, dem Parterre und einer Gallerie (Moravia 1840 S. 395).

Derselbe kunstliebende Bischof Lichtenstein verwandelte das bischöfliche Schloß zu Wischau in eins der schönsten, dermal eingegangenen Bauwerke des Landes, in welchem die Bischöfe und Cardinäle Schrattenbach und Troyer (ein großer Freund der Jagd, zu deren Betrieb er die Jagdschlösser Ferdinands-Ruhe, Juliusberg und Troyenstein baute) öfter residirten und der erstere (1711 — 1738) ein sehr geräumiges Theater einrichten ließ, auf welchem die besten Schau- und Singspiele der damaligen Zeit zur Aufführung kamen (Schwoy's Topographie 2. Bd. S. 443).

Die reichen und kunstliebenden Grafen Rottal, ihrer Zeit die größten Kunst-Mäcene des Landes, bauten in ihren von den herrlichsten und kostbarsten Gärten umgebenen Prachtschlössern Holleschau und Bistřitz unterm Hostein sehr gut eingerichtete Haustheater, welche noch bestehen und zu den schönsten des Landes gezählt werden (Wolny 4. Bd. S. 203, 1. Bd. S. 59). Im Holleschauer Schloß-Theater wurden auch italienische und deutsche Opern gegeben. So 1733 zum Geburtsfeste der Gräfin das musikalische Schauspiel Partenope vom k. k. Poeten Sylvio Stampiglia mit der Musik von Eustachio Bam-

bini, sowohl in italienischer als deutscher Sprache aufgeführt und gedruckt zu Olmütz. Im Bistritzer sollen unter dem Grafen Wengersky († 1827) durch Dilettanten ausgezeichnete theatralische Vorstellungen gegeben worden sein. Eben so in seinem Privat-Theater zu Olmütz.

Das alte, aber geschmackvoll modernisirte Schloß der Grafen Magni zu Straßnitz enthält auch ein Theater (Wolny 4. Bd. S. 387).

Der prachtvolle und wahrscheinlich größte Saal Mährens im Schloße Frain, welches (seit 1690) die kunstsinnigen Grafen von Althan bauten und ausschmückten, bildete ein sehr geräumiges Theater (Wolny 3. Bd. S. 199).

Der treffliche Lautenspieler und Kunstfreund Johann Adam Graf Questenberg († 1752) baute zu Anfang des 18. Jahrhundertes zu Jarmeritz eins der prächtigsten Schlösser des Landes mit eben so schönen Gartenanlagen, der kostbarsten Einrichtung, einer gewählten Bücher- und Gemälde-Sammlung und einem vollständig eingerichteten Theater, worin fremde Künstler die besten Musikstücke jeder Art, insbesondere aber italienische Opern aufführten (Wolny 3. Bd. S. 288, Dlabacz Künstler-Lexikon von Böhmen, Mähren und Schlesien).

Auf dem Theater im Schloße Jarmeritz ließ Graf Questenberg auch die größten Opern von seiner Musikcapelle aufführen, welche selbst der kunstsinnige kaiserliche Hof mit seinem Besuche beehrte (S. Graf Rudolphstadt von der Georges Sand). Als Beispiel diene der Titel des (im Besitze des Dr. Rinkolini befindlichen) gedruckten Textes der Oper: Atalo osia la verita nell' inganno. Dramma per musica fatto produrre da sua Eccelenza il Signore Giovanni Adamo Conte di Questenberg sul teatro del suo Castello di Jaromeriz e cantato da suoi musici. Per l' autunnale consueto divertimento nell' Anno 1731. La poesia é del Abbate Sylvani. La musica del Sig. Antonio Caldara, Vice-Maestro di Capella di Sua Maesta Ces. e Cat. Vienna d' Austria, appresso Gio. Pietro van Ghelen, Stampatore di Corte di Sua Maesta Cesarea e Regia Cattolica. 12. 80 S. und 16 S. intermezzi di Lisetta, ed Astrobolo.

Die alterthümliche, in der neuesten Zeit mit angenehmen Spaziergängen und reizenden Aussichten geschmückte, durch ihre Schicksale und die seltene Zriny'sche Waffen- und Büchersammlung merkwürdige Burg Böttau, früher der Sitz der Grafen Wlassim, jetzt der Grafen Daun, schließt auch ein herrschaftliches Haustheater in sich (Wolny 3. Bd. S. 5?8).

Der geniale Sonderling Albert Joseph Graf von Hoditz († 1778) hatte in seinem Feensitze Roßwald auch ein regelmäßiges Theater. Seine von Natur aus glühende und productive Einbildungskraft befruchteten noch mehr der Aufenthalt am glänzenden Hofe Carl VI. und Reisen in Italien. Wie durch einen Zauberschlag verwandelte er Roßwald in einen Vereinigungspunct aller nur erdenklichen Lustanstalten, die Kunst und Natur nur immer hervorzubringen vermochten, alles in der wunderlichsten Mischung, alte Ruinen, Höhlen der Druiden mit Altären, in Höhlen gehauene geheimnißvolle Grotten, christliche Einsiedeleien, indianische Pagoden, chinesische Altäre, antike Mausoläen, eine

Baron Zedlitz, dessen Vater Landeshauptmann in Johannisberg war u. a.) und Dittersdorf veranstaltete auch wieder ein kleines Theater im bürgerlichen Schießhause; aber beide gingen mit dem Tode des Grafen Schaafgotsch (1795) ganz ein (Hoffmann, die Tonkünstler Schlesiens, Breslau 1830, S. 68—72)

Der, durch seine Verschwendung bekannte Franz Fürst von Sulkowsky umstaltete zu Ende des vorigen Jahrhundertes sein Bräuhaus in Bielitz in ein Theater, welches bei der bald erfolgten Sequestration seines Herzogthums wiedrr einging (Kneifel 2. Th. 1. Bd. S. 129).

Carl Fürst von Lichnowsky († 1814) hielt in seinem wahrhaft fürstlichen Schloße Grätz bei Troppau ein Dilettanten-Theater.

Nachtrag.

Kleinere Druckfehler ersucht man selbst zu verbessern. S. 36 ist bei der 5. Periode das Wort „deutschen" zu streichen; S. 43, 10. Z. von unten soll es heißem: das Alter lähmte Kurz die Kraft. Er verlor u. s. w.; Seite 48 die letzte Zeile unten ist statt fanden: „fingen"; S. 61 (Lessing's Todesjahr), statt 1778, 1781; S. 87, 3. Z. von oben, statt und, „um"; S. 90, Z. 9, statt stehende, „gestandene"; S. 94, 1. Z., statt steigenden „gestiegene"; S. 114, Z. 10, statt 1567 (das Todesjahr von Sachs) 1576 (S. S. 14) zu lesen.

Ueber die Comödien der Engelländer 1608 zu Gratz (S. S. 26 dieser Schrift) gibt der eben erschienene 5. Bd. von Hurter's Geschichte Ferdinand II. S. 395—398 Nachricht.

S. 93 unten ist beizusetzen: Herr Bergopzomer verbindet (sagt die neue Literatur, Prag 1772, I. S. 143) mit der gründlichsten Theorie den unermüdetesten Fleiß. Anstand, Natur und Kenntniß des menschlichen Herzens blicken überall an ihm hervor. Er weiß die Stufen der Leidenschaft auf das Genaueste abzumessen, er weiß sich in jede Situation zu versetzen; er läßt seine Stimme immer am gehörigen Orte fallen oder steigen. Nie ein Gesichtszug, nie eine Pantomime, die nicht anpassend, nicht aus der Natur der Sache selbst geschöpft wäre. Er weiß seinen Dichter nicht nur zu erreichen, sondern auch zu verschönern oder zu mildern, wie es schicklich ist. Allein, Herrn Bergopzomer's Schönheiten lassen sich eher fühlen als beschreiben.

S. 128 ist vor Z. 10 von unten beizusetzen: Unter Schmidt's Theatermitgliedern erhoben sich namentlich die Schauspieler Korner (in der letzten Zeit am Wiener Burgtheater), Grutsch, Saal der ältere, die Comiker Niklas und Zöllner, die Schauspielerin Denker (später an den Hoftheatern in Wien und München) die Sängerinnen Muzarelli und Tomaselli u. s. w.

Diese Neigung wurde weniger durch theatralische Vorstellungen des Adels zu wohlthätigen und andern Zwecken, als durch die Theilnahme für Musikfreuden und die Veranstaltung musikalischer Productionen ersetzt.

Die Concerte oder musikalischen Academien, welche der Olmützer Erzbischof Graf Colloredo während seines Winteraufenthaltes in Olmütz wochentlich zweimal gab, vereinigte Alles, was dort auf Bildung und gute Erziehung Anspruch machen konnte (Eckberger, Beiträge zur Kenntniß von Olmütz, Wien 1788, S. 79).

Den Vortritt in diesen Darstellungen dürften jene in Namiest eingenommen haben. Hier bildete Graf Heinrich von Haugwitz, ein besonderer Kenner und Verehrer classischer Tonkunst († 1842), aus der Classe seiner Beamten, ihrer Frauen und der Schullehrer der Grafschaft nach langjährigen Anstrengungen ein wohlgeübtes Orchester von 63 Personen, welches an Sonn- und Feiertagen in den gelungensten, allen Honoratioren und Fremden zugänglich gewesenen Aufführungen der unsterblichen Meisterwerke eines Händel, Gluck, Salieri, Naumann die seltensten Genüsse bereitete (Wolny 3. Bd. S. 429). Diese Capelle ging aber nach ihres Gründers Tod wieder ein.

Eine besondere Erwähnung verdienen auch die Productionen, in welchen seine verstorbene in seltener Harmonie geschmackvoll verwandte Gemahlin und ausgezeichnete Tonkünstlerin Sophie Gräfin Haugwitz, geborne Gräfin Fries, in ihrem Schloße Swietlau durch einen auf ihre Kosten herangebildeten und besoldeten Verein von wenigstens 48 Musikern aus dem nahen Orte Boikowitz größere Tonstücke der besten Meister mit vieler Präcision zur Darstellung brachte (Wolny 4. Bd. S. 422).

Einen Vereinigungspunct musikalischer Bestrebungen in Olmütz, wo die Bischöfe und Erzbischöfe eigene Capellen hielten, bildeten die Concerte, welche die Erzbischöfe, insbesondere der als Spieler und Componist rühmlich bekannte Erzherzog Rudolph († 1831) und der jetzige Erzbischof Freiherr von Sommerau veranstalteten (Moravia 1842 S. 105).

In Oesterreichisch-Schlesien schuf der seiner Zeit berühmte Gründer der deutschen comischen Oper Carl Ditters von Dittersdorf zu Johannisberg, der Residenz des Breslauer Bischofs Grafen Schaafgotsche, ein neues dramatisches Leben. Er vervollständigte (1769) nicht nur die fürstliche Capelle, sondern richtete auch aus den Trümmern des Schloßes ein artiges Theater ein, an welches Pichel, Renner nebst seiner Tochter und Ungericht aus Wien berufen wurden. Der fürstliche Beichtvater, Pater Pintus, ein guter italienischer Dichter, lieferte ihm die Texte und Dittersdorf componirte seine beliebten Opern.

Der Krieg von 1778 löste die Capelle und das Theater in dem gänzlich verwüsteten Schloße auf. Die erstere wurde zwar wieder hergestellt und an derselben wirkte als Concertmeister der als Compositeur und Violinspieler ausgezeichnete Franz Götz (Dlabacz böhm. Kunstlerikon I. 481). Sie erhielt sich, obwohl getrennt, auch als der Fürst in die Administration verfiel (1787) durch die Unterstützung mehrerer Dilettanten (der Schwester des gefeierten Dichters

Vorwort.

Die mannigfaltigen einander oft widersprechenden Nachrichten, welche man über die in Mähren bestandenen Landesordnungen zerstreut in den gedruckten Werken „Jura primaeva Moraviae, Lukſches Notizen von der politischen und Justizverfassung Mährens, d'Elverts Literaturgeschichte, u. s. w." findet, dann der Umstand, daß die Frage über diesen Gegenstand selbst bei der historisch-statistischen Sektion der k. k. mähr. schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde in der neuesten Zeit wiederholt angeregt und ohne erschöpfender Erledigung besprochen wurde, haben mich bewogen, alle die dießfälligen Notizen neben den bisher unbeachtet gebliebenen urkundlichen und ämtlichen Daten zusammenzustellen, um hieraus ein wo möglich richtiges, auf authentische Quellen basirtes Bild über diesen für die politische und Rechtsgeschichte Mährens ungemein wichtigen Gegenstand zu gewinnen und der Oeffentlichkeit vorzulegen.

Wie weit mir dieß gelungen, möge der geneigte Leser aus dieser in schlichte Worte gekleideten Abhandlung erkennen.

Der Codex diplomaticus Moraviae, die Urkunden des mährisch-ständischen Archives, der Boczekische Nachlaß und insbesondere die in der Landschaftsregistratur aufbewahrten Akten mit den seit dem Jahre 1518 beginnenden Landtagspamatkenbüchern (in welchem nämlich die Landtagsverhandlungen ihrem vollen Inhalte nach enthalten sind) lieferten ein in dieser Beziehung äußerst reichhaltiges und werthvolles Materiale.

Ohne mich in die Rezension über den legislativen Inhalt der jeweiligen Landesstatute einzulassen, (welche eben so schwierige als umfangreiche Arbeit ich der gewandteren Feder rechtskundiger Geschichtsforscher überlasse) habe ich mich blos darauf beschränkt, die bisher verschiedenartig angegebene Zahl der Landesordnungen seit der ältesten Zeit bis auf die Gegenwart festzustellen, und somit

manchen über diesen Gegenstand bisher allgemein verbreiteten Irrthum auf Grund der vorgeführten authentischen Quellen zu berichtigen.

Möge dieser geringe Beitrag zur Beleuchtung eines gewiß nicht uninteressanten Theiles der Landesgeschichte mit jener Nachsicht von den vaterländischen Geschichtsforschern aufgenommen und beurtheilt werden, welche man Anfängern auf dem Felde literärischer Thätigkeit zu schenken geneigt ist.

Brünn im Monate November 1851.

Der Verfasser

Das mährische von A. Boček herausgegebene Diplomatar gibt im 1. Bande S. 168 n. 188 zum Jahre 1084 nach dem Zeugnisse des Chronisten (Hildegard, Mönch von Hradisch) der da sagt: „Cuonradus, dux Brunensis, iura supanorum (nobilium) prouincie Brunensis et Znoimensis stabilit" die älteste Nachricht von einem in Mähren bestandenen Rechte (Landes-Ordnung), welches Konrad I. Fürst von Znaim und Brünn [1]) diesen beiden unter ihm vereinigten Fürstenthümern gegeben hatte.

Wenn gleich dieses Recht (falls dasselbe ein geschriebenes und nicht etwa ein bloß traditionelles war) dem ganzen Umfange nach bis jetzt noch unbekannt ist, so entnehmen wir doch die Richtung desselben aus der Urkunde des böhmischen Königs Přemysl Otakars I. ddo. Znoymae 1222, mittelst welcher derselbe gleich im ersten Jahre seiner Regierung in Mähren die Zupenrechte der Znaimer und Böttauer Provinz, wie solche vom Konrad und anderen seinen Vorfahren gegeben worden sind, in Gegenwart seiner Gemahlin Constantia, der Söhne Wenzel und Wladislaw, so wie auch des Olmützer Bischofs Robert, des Prager Bischofs Eppo und vieler vornehmen Böhmen und Mährer bestätiget hatte [2]).

Eine ganz gleiche Bestätigung des Konradischen Gesetzes gab derselbe König Přemysl Otakar I. auch der Brünner Provinz im Jahre 1229, obgleich schon damal sein jüngster Sohn Přemysl Markgraf von Mähren gewesen war [3]).

---

[1]) Dieser Konrad war der dritte Sohn des böhmischen Herzogs Břetislaw I. und dessen Gemahlin Jutta von Schweinfurth, und hatte folgende sieben Geschwister: Spitihněw, Boleslawa, Wratislaw, Dymut, Jaromir (Gebhard) und Otto den Schönen. Derselbe hatte im Jahre 1055 von seinem Vater das Znaimer Fürstenthum erhalten, und gelangte im Jahre 1061, als nämlich Wratislaw nach dem Tode des ältesten Bruders Spitihněw II. Herzog von Böhmen geworden, in den Besitz des Brünner Fürstenthumes, während der jüngste Bruder, Otto der Schöne, welcher dasselbe bis dahin besessen hatte, das Olmützer Fürstenthum erhielt.

[2]) Cod. Dipl. V. suppl. p. 224 n. 12 nach einem Apogcafe in der Znaimer Pfarrbibliothek. — Přemysl Otakar I., welcher in Böhmen vom Jahre 1192 bis zu seinem am 15. Dezember 1230 erfolgten Ableben regierte, hatte nach dem Tode seines jüngeren Bruders des mährischen Markgrafen Wladislaws Heinrichs I, († 12. August 1222) auch die Regierung Mährens übernommen, und dieselbe bis zum Jahre 1224 geführt, worauf er dieselbe seinem jüngeren Sohne Wladislaw Heinrich II., als Markgrafen von Mähren überließ, welcher sie bis zu seinem Tode († 18. Februar 1227) behielt.

[3]) Die dießfällige Urkunde, welche das Datum Brunae XVI. Kalend. Aprilis (17. März) 1229 trägt, ist im Codice Diplom. Moraviae Tom. II. p. 209—212 nach dem Originale abgedruckt. Minder korrekt findet man dieselbe in dem durch die Raigerer Benediktiner herausgegebenen Werkchen „Jura primaeva Moraviae." — Der eben erwähnte junge Přemysl regierte in Mähren vom Jahre 1228 bis zu seinem im Jahre 1239 erfolgten Tode.

Dieses Konradische von den böhmischen Königen Přemysl Otakar I. und Wenzel I. bestätigte Gesetz der Znaimer und Brünner Provinz wurde im Jahre 1236 auch auf Lundenburg ausgedehnt, als nämlich Herzog Ulrich von Kärnthen dieses ihm von seiner Großmutter, der böhmischen Königin Constantia (Gemahlin Königs Přemysls Otakars I.) überlassene Fürstenthum aus den Händen seines Oheims des böhmischen Königs Wenzels I. (regierte vom 15. Dezember 1230 bis 22. September 1253) mit der Genehmigung übernommen hatte, daß er dasselbe nach dem Rechte der Brünner Provinz verwalten, und an diesem besagten Rechte nach seinem Gutdünken zweckdienliche Verbesserungen vornehmen könne.

Im folgenden Jahre hatte auch wirklich der Lundenburger Fürst, Herzog Ulrich von Kärnthen, mit einer zu Bisenz ausgestellten Urkunde das Brünner Recht, welches wie gesagt dem Znaimer ganz gleich war, in seinem Fürstenthume mit einem höchst unbedeutendem Zusatze eingeführt [4]).

Der größere Theil von Mähren (nämlich die Znaimer, Böttauer oder später Jamnitzer, Brünner und Lundenburger Provinz) hatte also ein und dasselbe geschriebene Recht, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß auch die Olmützer Provinz solches vom Könige Otakar überkommen hatte, obgleich man umsonst nach einem urkundlichen Belege dieser Angabe sich umsieht. Es ist aber auch kein Grund vorhanden, daß man das Gegentheil annehmen könnte oder müßte.

Dieses geschriebene Recht blieb durch die ganze Regierungszeit der Přemysliden in Wirksamkeit, wenn auch nach Maßgabe eingetretener Nothwendigkeit bei den abgehaltenen Landtägen, (von welchen sehr dürftige Spuren auf uns überkommen sind) manche allgemein verbindliche Verfügungen getroffen worden sein mögen. Von einer gänzlichen oder theilweisen Aufhebung desselben ist wenigstens bis jetzt nichts bekannt. Im Gegentheile ist dasselbe vom Könige Johann, dem ersten aus dem Hause der Luxemburge (welcher 4 Jahre nach dem letzten Přemysliden Wenzel III. auf den böhmischen Thron gelangte) zu Brünn den 18. Juni (XIV. Kal. Julii) 1311, wenn auch nicht namentlich, also doch im allgemeinen bestätigt worden; da es in der darüber ausgestellten Urkunde heißt: eisdem Moraviae Principibus, Ecclesiasticis Saecularibus, Baronibus, Nobilibus, Praelatis, Clericis et universis duximus permittendum, quod omnia eorum jura consuetudines, que et quas a nostris habuerunt et habere consueuerunt Praedecessoribus rata habere volumus et tenere et eadem inconcussa conservare, Nec non, quod omnia eorum Priuilegia, que a nostris habent Praedecessoribus, volumus nostris confirmare Sigillis etc. [5]).

Diese eben angeführte Urkunde enthält aber nebst der Bestätigung des alten Rechtes zugleich eine Ergänzung und Erweiterung desselben in einer bis dahin

---

[4]) Die dießfällige Urkunde, aus deren Eingange man ersieht, daß auch König Wenzel I. die Rechte der Brünner Provinz bestätigt hatte, und deren Datum „In Bisenc pridie Jdus Julii (14. Juli) 1237“ lautet, ist im Cod. dipl. Mor. Tom. II. p. 325 u. s. w. nach einer vidimirten Abschrift abgedruckt.

[5]) Das Original dieser Urkunde im mähr. ständ. Archive sub Nro. 1 unter den Privilegien.

unbeachtet gebliebenen Richtung; denn sie bestimmt genau, daß der König eine Steuer (Berná) nur bei seiner Krönung, wie auch bei seiner oder seiner Söhne und Töchter Heirath, und zwar im ersten Falle höchstens einen Vierting von einem Lahne einheben könne; dann daß die Zupenämter nur mit Mährern besetzt werden; ferner, daß die Vererbung der Güter bis ins vierte Glied, außer bei einem verübten Verbrechen, statt finden; und endlich, daß Kriegsdienste dem Könige nie außerhalb der Landesgränze geleistet werden sollen.

Aehnliche Versicherungen der Steuereinhebung, Verleihung der Zupenämter nur an Mährer und Ueberlassung der Landes-Burgen nur an Einheimische gab derselbe König im Jahre 1323 und 1327 *).

Von einer weit größeren Wichtigkeit und Tragweite als die oben erwähnte Bestätigung des Königs Johann waren die vom Kaiser Karl IV. als König von Böhmen getroffenen Verfügungen, durch welche das Verhältniß Mährens und der Markgrafen zur Böhmischen Krone, die Erbfolge sowohl in Böhmen als auch in Mähren, so wie auch die Verpflichtungen der (Alfter) Lehensvasallen genau festgesetzet wurden, und die da sind:

a) 1348. **Pragae VII. Idus Aprilis.** Kaiser Karl als König von Böhmen erkläret das Markgrafthum Mähren, das Olmützer Bisthum und das Troppauer Herzogthum als unmittelbare Lehen des Königreiches Böhmen (Orig. lat. im k. k. geh. Archive zu Wien, vid. Abschrift im mähr. ständ. Archive Nro. 116).

b) 1349. **ddo. Pragae VII. Kalend. Januarii 1350.** Derselbe übergibt seinem Bruder Johann das Markgrafthum Mähren als ein Lehen der Böhmischen Krone (Orig. lat. im k. k. geh. Archive).

c) 1349. **ddo. Pragae die b. Stephani protomartyris 1350.** Markgraf Johann übernimmt Mähren von seinem Bruder Kaiser Karl als ein Lehen der Böhmischen Krone und verspricht, alles in dem Belehnungsbriefe Enthaltene zu befolgen. (Orig. lat. im k. k. geh. Archive, vid. Abschrift im mähr. ständ. Archive Nro. 116).

d) 1355. **ddo. Pragae V. Kalend. Octobris.** Kaiser Karl erneuert die Belehnung seines Bruders Johann mit dem Markgrafthume Mähren und bestimmt die Erbfolge-Ordnung in Böhmen und Mähren. (Orig. im k. k. geheimen Archive, vid. Abschrift im mähr. ständ. Archive Nro 116).

(Mit dieser erneuerten Belehnung hängen die am Vorabende des heil. **Laurenz (vigilia S. Laurentii)** 1356 ausgestellten Reverse der Städte Olmütz, Brünn, Znaim und Iglau zusammen, womit sie alles in dem Belehnungsbriefe des Markgrafen Johann Enthaltene zuzuhalten versprechen). (Orig. lat. im k. k. geh. Archive, vid. Abschriften im mähr. ständ. Archive **sub** Nro. 116).

---

*) Die dießfälligen Urkunden **ddo. Brunae V. Kalend. Septembris** (28. August) 1323 und **Brunae II. Kalend. Februarii** (31. Jäuner) 1327 befinden sich im Originale im mähr. ständ. Archive **sub** Nro. 2 und 7 unter den Privilegien.

e) 1360 Nürnberg, Samstag vor Lucia. Kaiser Karl setzet als König von Böhmen fest, daß kein Lehensträger ohne Willen und Wissen seines Lehensherren sein Lehen ganz oder auch nur zum Theile verkaufen, schenken und bescheiden dürfe. (Orig. im mähr. ständ. Archive Nro. 9).

f) 1363. Pragae, die SS. Tiburtii et Valeriani. Markgraf Johann von Mähren verspricht, daß er keine Vasallen des Königreiches Böhmen gegen den Willen des Königs vertheidigen und das Königreich Böhmen nur im Falle des Aussterbens der männlichen königlichen Nachkommen in Besitz nehmen wolle. (Orig. lat. im k. k. geh. Archive, vid. Abschrift im mähr. ständ. Archive sub Nro. 116).

g) Die drei vom mährischen Markgrafen Johann errichteten Testamente, wovon das erste vom Jahre 1363, das II. ddo. Pragae fer. III. post. dominicam Judica 1366 und das III. ddo. Brunae fer. IV, post dominicam Judica 1371 herrührt, sammt den dießfälligen Bestätigungen vom Kaiser Karl als König von Böhmen ddo. Pragae XII. Kal. Julii 1363; ddo. Pragae VI. Kal. Aprilis 1366 und ddo. Pragae IV. Idus Maji 1371, wovon das letzte wegen der darin festgesetzten Erbfolge-Ordnung am wichtigsten ist. (Die dießfälligen lat. Original-Urkunden im mähr. ständ. Archive Nro. 32 unter den Miscellen und 14, 16 und 18 unter den Privilegien).

h) 1366. ddo. Znaim, Dienstag vor Pfingsten. Kaiser Karl IV. erklärt, daß gemäß des zwischen ihm, seinem Sohne Wenzel, seinem Bruder Markgrafen Johann und den Herzogen Albrecht und Leopold von Oesterreich geschlossenen Vertrages der Markgraf von Mähren Johann rücksichtlich dieser Markgrafschaft niemanden andern, als nur allein dem Könige von Böhmen, seinem Lehensherrn verbunden sein solle. (Orig. im mähr. ständ. Archive Nro. 12).

i) 1371. Pirnis super Albea XII. Kal. Novembris. Derselbe erklärt, daß alle Lehensvasallen in Mähren, mit Ausnahme des Olmützer Bisthums und des Herzogthums Troppau, dem Markgrafen von Mähren den Lehenseid zu leisten schuldig sind. (Orig. lat. im mähr. ständ. Archive sub Nro. 16).

k) 1371. Pirnis in crastino undecim millium Virginum. Derselbe befiehlt dem Böhmischen Marschalle Heinrich von Lippa, daß er bezüglich aller seiner in Mähren habenden (After) Lehen dem Markgrafen als dem ordentlichen Oberherren den gewöhnlichen Lehenseid leiste. (Orig. lat. im mähr. ständ. Archive sub Nro. 17).

Alle diese Majestätsbriefe, welche eigentlich den wichtigsten, bisher aber durch keine spezielle Urkunde normirten Theil der mährischen Landesverfassung umfaßten, haben das alte Konrado-Otakarische Recht, welches sich ausschließlich auf das bloße Gerichtsverfahren beschränkte, in keinem Punkte alterirt. Nichts desto weniger erhielt aber auch dasselbe und zwar auf anderem Wege wesentliche und den Bedürfnissen der Zeit angemessene Modifikationen.

Unter der Regierung der Luxemburge (Johann I. 1310—1333, Karl 1333

bis 1349, Johann Heinrich 1349—1375, Jobok 1375—1411, Wenzel IV. 1411 bis 1417, Sigmund 1417—1423), so wie auch der nachfolgenden Könige von Böhmen und Markgrafen von Mähren (1423—1526), Albrecht von Oesterreich 1423—1439, Ladislav Posthumus 1453—1457, Georg Podèbrad 1458—1471, Mathias Korvinus 1469—1490, Wladislaw Jagiello 1471—1516, Ludwig 1516 bis 1526, aus welcher Zeit die Nachrichten über die jährlich abwechselnd zu Brünn und Olmütz abgehaltenen Landtäge, insbesondere seit der Gründung (1348) der bisher bestehenden mährischen Landtafel, wenn auch nicht immer dem vollen, also doch dem wesentlichen Inhalte nach glücklich bis auf den heutigen Tag sich erhalten haben, sehen wir, daß fast bei jedem Landtage irgend welche allgemein verbindliche Bestimmungen, die man mit Fug und Recht als Ergänzungen des alten Rechtes betrachten kann, festgesetzt wurden.

Diese Landtagsbestimmungen traten wohl in Gesetzeskraft, reichten aber für eine längere Zeit, da sie meistens spezielle Fälle behandelten, nicht aus. Daher oft die Erneuerung einer bereits sanktionirten Verfügung aus Anlaß vorkommender ähnlicher Fälle, wie z. B. der Beschluß wegen Vererbung der Güter mit Berufung auf die althergebrachte Gewohnheit (Landtag vom Jahre 1437 Dienstag vor Petri Stuhlfeier).

Bei einem solchen Vorgange mußte es daher geschehen, daß das alte ursprüngliche Recht nach und nach verloren ging, ohne daß etwas ausdrückliches über dessen Aufhebung vorhanden wäre. Es trat an die Stelle desselben die zum Recht erwachsene Uebung und Gewohnheit, welche man sich bei der Annahme oder Huldigung eines jeden neuen Landesherrn bestätigen ließ.

Hier darf nicht übersehen werden, daß im XIV. und XV. Jahrhunderte der Abfassung einer förmlichen Landesordnung, wie solche später in Mähren erscheint, die langwierigen und verderblichen Kriege zwischen Jobok und Prokop, dann die nachfolgenden Hussittenkriege, und endlich jene, die da zwischen König Georg von Podèbrad und König Mathias Korvinus geführt wurden, äußerst hinderlich waren.

Da nun in den äußerst stürmischen und durch unzählige Partheiungen zerfahrenen Zeiten des XIV. und XV. Jahrhundertes auch die Landtagsbeschlüsse nur zu oft ohne Wirksamkeit blieben, griff man zu einem neuen und wirksameren Auskunftsmittel, und dieses waren die in dieser Zeit wiederholt geschlossenen Landfrieden, welche, wenn auch nicht immer und dem ganzen Inhalte nach, also doch größten Theils das gemeine Recht berührten, und solches, wenn gleich nur in gewissen und bestimmten Punkten und Artikeln auf eine begränzte Zeit von Jahren genau vorzeichneten.

Die hievon bekanntesten sind:

Der erste vom Markgrafen Jobok und Prokop, dem Olmützer Bischofe Niklas und 57 mährischen Herren um das Jahr 1388 geschlossen. (Abschrift ohne Datum Nro. 531, Boczeks Nachlaß).

Der zweite vom Jahre 1412. ddo. Brünn an Mariä Lichtmeß geschlossen auf 5 Jahre vom Könige Wenzel, Laček Krawař, Konrad, Bischofe von Olmütz ꝛc., besiegelt mit 37 Siegeln. (Orig. im mähr. ständ. Archive).

Der dritte vom Jahre 1421. ddo. Brünn, Montag vor Elisabeth, auf 5 Jahre. Kaiser Sigmund, Johann, Bischof von Olmütz, Přemek, Fürst von Troppau, Wilhelm von Pernstein, Landeshauptmann ꝛc. mit 49 Siegeln. (Orig. im mähr. ständ. Archive).

Der vierte vom Jahre 1434. Brünn, an Kunigunde. Albrecht, Herzog von Oesterreich als Markgraf von Mähren, Bischof von Olmütz, Wenzel von Troppau, Johann von Lomnitz, Landeshauptmann ꝛc. mit 55 Siegeln. (Orig. im mähr. ständ. Archive).

Der fünfte 1440. Brünn, Donnerstag nach Pauli Bekehrung. Paul Bischof, alle Aebte, Prälaten, Johann von Cimburg, Landeshauptmann, und andere Herren nach dem Tode Albrechts mit 126 Siegeln. (Orig. im mähr. ständ. Archive).

Der sechste 1456. Brünn, am allgemeinen Landtage Donnerstag nach Mathias. Bohuš, Bischof von Olmütz, Johann von Cimburg, Landeshauptmann ꝛc. auf 2 Jahre, mit 18 Siegeln. (Orig. im mähr. ständ. Archive).

Der siebente 1477. Brünn, Dienstag an Simon und Juda. Bischof von Olmütz, Berthold von der Lippa ꝛc. mit 19 Siegeln und dazu zwei separate Reverse. (Orig. im mähr. ständ. Archive).

Der achte 1484. Brünn, dominica in Albis. Bischof von Olmütz, Ctibor von Cimburg, Landeshauptmann, Berthold von der Lippa ꝛc. mit 132 Siegeln und 150 separaten Reversen, auf 15 Jahre. (Orig im mähr. ständ. Archive).

Der neunte 1496. ddo. Brünn, dominica in Albis, in Gegenwart des Königs Wladislaws, Johann von Lobkowitz, Heinrich von Lippa ꝛc. mit 35 Siegeln. (Orig. im mähr. ständ. Archive; Abschrift in der geschriebenen mährischen Landesordnung vom Jahre 1516).

Der zehnte 1530. Olmütz, Samstag nach Valentin. Landfrieden vom Kaiser Ferdinand I. Abgedruckt in der Landesordnung vom Jahre 1535, 1545 und 1562.

Daß diese Landfrieden die später üblichen Landesordnungen wenigstens theilweise ersetzt haben, zeigt nicht blos ihr Inhalt, sondern auch der Umstand, daß dieselben, und zwar insbesondere die letzteren nicht bloß in die geschriebenen Landesordnungen (kniha Tovačovská, kniha Ctibora z Drnovic, a zřízení nejstarši Mark. Mor. 1516—1530), sondern auch in die gedruckten v. J. 1535, 1545, 1562 und 1604 als ein besonderer Bestandtheil derselben aufgenommen wurden.

Die vielen, wie schon erwähnt wurde, fast bei jedem Landtage [illegible] Bestimmungen, dann die öfter erneuerten Landfrieden, so wie auch die bis zum Jahre 1480 von den Landesfürsten den Ständen verliehenen Privilegien, worunter nebst den schon früher erwähnten insbesondere jene vom Jahre ddo. Pragae. König Wenzel bestellt den Peter Krawař zum Landes

und weiset ihm zum Gehalte 800 Mark und 20 Dreilinge Wein an. (In der Bestätigungsurkunde des Königs Wladislaw vom Jahre 1487 unter den ständischen Privilegien Nro. 59 im Landesarchive).

1455. Wien an Aleri. König Ladislaw überläßt dem Johann von Cimburg, Bohuš, Bischof von Olmütz und einigen anderen Personen die Regierung der Markgrafschaft auf 2 Jahre. (Orig. im Landesarchive unter den Privilegien Nro. 47).

1458. Znaim, 16. Juni. König Georg bestätigt alle Privilegien vom Könige Johann und zwar vom Jahre 1311, 1323 und 1327. (Enthalten in der Bestätigungsurkunde des Königs Ludwig vom Jahre 1523 unter den Privilegien Nro. 109 im mährischen Landesarchive).

1464. Olmütz, 13. Jänner. König Georg vereiniget Mähren mit Böhmen. (Orig. im mährischen Landesarchive Nro. 49 unter den Privilegien).

1479. Olmütz, 25. Juli. König Mathias bestätiget die vom Könige Georg confirmirten Privilegien. (In der Bestätigungsurkunde des Königs Ludwig vom Jahre 1523, unter den Privilegien Nro. 109 im mährischen Landesarchive) — gehören, haben endlich in den 70ger Jahren des XV. Jahrhundertes bei den Ständen den Wunsch rege gemacht, alle die löblichen und althergebrachten Gewohnheiten, die vielen und mannigfaltigen Rechte und Privilegien, so wie auch die verschiedenen Landfrieden in ein eigenes Buch zusammen tragen zu lassen, um dieselben vor Vergessenheit zu schützen.

Diese eben so schwierige als wichtige Arbeit haben sie an den damaligen, in einem ungemein großen Ansehen stehenden Landeshauptmann Ctibor von Cimburg auf Tobitschau (1469—1495) übertragen, weil sie wußten, daß derselbe, ebenso wie sein ausgezeichneter Vater Johann von Cimburg (Landeshauptmann vom Jahre 1440—1456), alle die historisch wichtigen, und insbesondere auf die Verwaltung bezüglichen Momente Mährens seit dem Tode des Markgrafen Albrechts genau aufgezeichnet hat. Mit der größten Bereitwilligkeit ist Ctibor dem Wunsche der Stände entgegen gekommen, und hat bereits im Jahre 1480 oder höchstens im Jahre 1481 das von ihm verfaßte und allgemein unter dem Namen „Kniha pana Ctibora z Cimburka a z Towačowa“ oder abgekürzt „Kniha Towačowská“ bekannte Werk dem Bischofe von Olmütz, Protas von Boskowic (1457—1482), zur Durchsicht und Vorlage an die Stände übergeben. In der Vorrede zu diesem seinem Werke, welche mehr das Gepräge einer Zuschrift trägt, schämt sich dieser große Mann nicht zu gestehen, daß dasselbe unvollkommen ist, und daß er die allenfälligen Mängel desselben nachträglich ergänzen wolle. Er spricht hierin zugleich den aufrichtigen Wunsch aus, daß auch andere betagte und wohlverhaltene adelige Personen um die Angabe der Ihnen erinnerlichen alten Gebräuche und Gewohnheiten ersucht werden, indem er erkannte, daß noch vieles gefunden werden dürfte, was aufgezeichnet werden sollte.

Daher denn auch die Verschiedenheit der in der letzteren Zeit zu Tage ge-

förderten Exemplare dieser **Kniha Towačowská.** (8 von einander mehr oder weniger abweichende sind im Landesarchive).

Das ursprüngliche vom Jahre 1481 herrührende und den Ständen übergebene dürfte unbestritten das bei der mährischen Landtafel aufbewahrte sein; dafür spricht wenigstens der Umstand, daß in demselben durchgehends die Schrift aus der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhundertes vorkommt, und daß keine einzige der darin aufgezeichneten Nachrichten über das Jahr 1480 reicht. Dieses Werk besteht aus zwei Theilen, wovon der erste die Rechte, d. i. die Gebräuche, Gewohnheiten, Formeln, Eide, Huldigungen, Landrechts- und Landtagsvorschriften, und der zweite die Privilegien und Freiheiten Mährens enthält.

Das Ansehen dieses Werkes war ungemein groß. Es bildete selbst die Grundlage der künftigen gedruckten Landesordnung, ja dasselbe galt selbst als Norm während der Revision der Landesordnung in den Jahren 1564, 1567, 1584 und 1608.

(Schade, daß dieses für die mährische Rechtsgeschichte äußerst wichtige Quellenwerk bisher noch nicht im Drucke erschienen ist, was um so mehr zu wünschen wäre, als die Böhmen ihren Viktorin Kornelius von Wšehrd, der von dem königl. böhmischen Landrechte und von der Landtafel in 9 Büchern geschrieben hat, im Jahre 1841 bereits veröffentlicht haben).

Nach dem Muster des Ctibor von Cimburg und vielleicht aus Anlaß des in der Vorrede ausgesprochenen Wunsches verfaßten ähnliche, aber minder bekannte Werke: Adalbert Drnowský von Drnowic, Unterkämmerer beim Olmützer Landrechte († 1520). (Literaturgeschichte d'Elverts p. 33) und der mährische Obersthofrichter Ctibor von Drnowic (1526—1536) über die alten Landesgewohnheiten, **Půhonen** und **Nálezen.**

Die älteste geschriebene Landesordnung des Markgrafthums Mährens, die mit dem Landfrieden des Königs Wladislaw vom Jahre 1516 anfängt, in vielen Stücken der **Kniha Towačowská** ähnlich ist, und sich wesentlich von dem Werke des Ctibor von Drnowic unterscheidet, bedeutende bis zum Jahre 1531 reichende Zusätze enthält, deren Verfasser aber unbekannt ist, befindet sich im Manuskript in der Boczekischen Sammlung im Landesarchive. (S. auch Jungmann's Literatur p. 83 Nro. 299).

In der Literaturgeschichte d'Elverts wird p. 163 eine geschriebene Landesordnung vom Jahre 1528 des Heinrich Srnka citirt, welche sich in der ehemaligen Bibliothek des mährischen Landesadvokaten Wilhelm Alexander Balaus, Zeuge des in der ehemaligen Gubernial-Registratur vorhandenen Kataloges vorgefunden haben soll.

Heinrich Srnka ist jedoch ein bisher gänzlich unbekannt gebliebener Name; vielleicht war derselbe nur der Abschreiber, und die Landesordnung eine von den vorgenannten.

Die Unzulänglichkeit der **Kniha Towačowská** hatte sich aber bald herausgestellt, und zwar um so mehr, als durch die vielen seit dem Jahre 1480—1531

von den Landesfürsten den Ständen ertheilten Privilegien an den althergebrachten Rechten und Gewohnheiten geändert wurde, wovon die wichtigeren namentlich aufgeführt werden.

1484. Ofen, Freitag vor dem Palmsonntag. König Mathias bestätigt die althergebrachten Rechte und entsagt den Erbanfällen bis ins fünfte Glied. (Orig. im mährischen Landesarchive Nro. 54 unter den Privilegien). Eine andere Urkunde von demselben Datum ist, daß jeder Einwohner dem althergebrachten Rechte gemäß leben solle. (Daselbst Nro. 55).

1486. Iglau, Sonntag nach Maria Geburt. Vertrag zwischen König Mathias und Wladislaw, wegen der Münze, Gerichtsvorladungen, Kriegsdiensten außer Landes und Vernichtung der Räuber. (Daselbst Nro. 57).

Hieher ist auch zu zählen:

1486. Brünn, Samstag am Feste der 11,000 Jungfrauen. Vertrag der obern zwei Stände mit den königl. Städten. (Daselbst Nro. 56).

1490. Ofen, 1. September. König Wladislaw bestätigt die Rechte und Privilegien des Markgrafthums Mähren. (Daselbst bei Nro. 109).

1492. Ofen, Samstag nach Andreas. König Wladislaw wegen Sitzordnung der Herren und Ritter im Landrechte und gegenseitiger Titulatur. (Daselbst Nro. 61).

1492. Ofen, Samstag nach Kreuzerhöhung. Derselbe wegen Abhaltung zweier Landrechte und Bestellung nur eines Oberstlandeskämmerers und eines Oberstlandesrichters. (Daselbst Nro. 62).

1493. Ofen, Dienstag nach Lucia. König Wladislaw entscheidet über einige Punkte des im Jahre 1486 zwischen den zwei oberen Ständen und den königl. Städten geschlossenen Vertrages, namentlich bezüglich der Gerichtsvorladungen. (Daselbst Nro. 63).

1496. Preßburg, an Gertrud. Derselbe setzt fest (Streit Eizingers und der Stände), daß ein jeder, der ein Landgut besitzen will, dem Rechte der Markgrafschaft Mähren gemäß leben solle. (Daselbst Nro. 64).

1497. Brünn, Dienstag vor Petri Stuhlfeier. König Wladislaw bestätigt den Ständen des Markgrafthumes Mähren die Art und Weise der Aufnahme des Landesherrn. (Daselbst bei Nro. 109).

1510. Olmütz, Lätare. Derselbe bestimmt, daß die Güter kinderloser Herren und Ritter nicht an den König, sondern an die nächsten männlichen Verwandten des Verstorbenen fallen sollen. (Daselbst Nro. 67).

1520. Olmütz, Freitag vor Fabian und Sebastian. Beschluß der Stände über die Sitzordnung der Herren und Ritter in dem Landrechte. — Landtagsabhaltung nicht zur Zeit des Landrechts. — Rechnungslegung von Seite der Vormünder. (Daselbst Nro. 75).

1520. Ofen, Donnerstag an Nikolaus. König Ludwig bestätigt den vorigen Beschluß, bei Besetzung des Landeshauptmannes, Oberstlandeskämmerers

und Oberstlandesrichters eine bestimmte Zahl Herren und Ritter um Rath zu fragen. (Daselbst Nro. 74).

1520. Ofen, an Nicolai. König Ludwig's Landfrieden mit den Ständen, (Daselbst Nro. 76).

1523. Olmütz, Donnerstag nach Ostern. König Ludwig bestätigt alle Rechte der mährischen Stände und gestattet Erbanfälle bis ins sechste Glied. (Daselbst Nro. 109).

1530. Olmütz, Samstag nach Valentin. Landfrieden König Ferdinand I. (Orig. im mährischen Landesarchive).

1531. Brünn, Freitag nach Mathäus. Vertrag des Olmützer Bischofs (Stanislaw I. Turzo 1497 — 1540) mit den Ständen wegen Gerichtsvorladungen, Testamentserrichtungen, Verwaltung des Waisenvermögens, Absager, Gestellung der Zeugen und Abhaltung der Landrechte selbst. (Orig. im mährischen Landesarchive Nro. 81 unter den Privilegien).

Nebst diesen Majestätsbriefen und Verträgen haben aber auch die fast bei jedem Landtage statuirten Satzungen insbesondere jenen Theil der **Kniha Towačowské**, welcher von der Gerichtspflege handelt, modificirt.

Durch die oft sehr schnell auf einander gefolgten Modifikationen der Landrechtsartikel kam es endlich so weit, daß man nicht wußte, welche von den durch den Landtag statuirten Normen als die giltige zu betrachten sei. Um nun diesem Uebelstande, dem nothwendiger Weise eine allgemeine Unordnung in der Gerichtspflege hätte nachfolgen müssen, nach Möglichkeit abzuhelfen, blieb kein anderes Mittel übrig, als alle bisher erlassenen Landrechtsartikel zusammenzutragen, und so faktisch die Revision derselben vorzunehmen.

Bei dem im Jahre 1531 zu Iglau am Montage nach Margaretha in Gegenwart des Königs Ferdinand I. abgehaltenen Landtage wurde daher dieser Gegenstand in Berathung gezogen, und eine eigene Commission aus der Mitte der Stände erwählt, und zwar der Olmützer Bischof Stanislaus (1497—1540), Johann Kuna von Kunstat, Landeshauptmann, Heinrich von Lomnic auf Mezeřič, Johann von Pernstein auf Helfenstein, Tobias von Boskowic auf Rosic, Leonhard von Lichtenstein auf Nikolsburg, Jaroslaw der J. von Schellenberg, Wolf der J. von Kragk, Johann von Kunowic, königl. Unterkämmerer.

Aus den Rittern: Wilhelm von Wičkow auf Eimburg, Johann Kygowský von Kygowic (Gaiwitz), Přemek von Wičkow, Wilhelm Walecký von Mürau, Johann von Daubrawka.

Aus den Wladyken: Zdenko von Šwábenic, Gindřich (Heinrich) von Březnic auf Tanowic und Johann Lhotský von Pteny, Richter des minderen Landrechtes, welche die Landrechtsartikeln aufsuchen und zusammentragen sollten. (In dem, bei der mährischen Landschaftsregistratur aufbewahrten Landtagspamatkenbuche I. Fol. 98—103, heißt es nämlich: **Letha panie 1531 w pondieli po swaté Marthie držán gest Sniem obeczný w Miestie Gihlawie w přžitomnosti Neygasnieyssiho kniežete a pana Ferdinanda a t. d. — Na kterémto Sniemu od Stawuow to-**

hoto Margkrabstwj k wyhledánj Artykulaow k zprávie Soudu Zemskému Náležitých cžjm se lidee przi prawie Zprawowati magj wýdani gsú (die Namen der Kommissionsglieder sind schon oben angeführt) **a ti gsu tyto dole psané Artykule wyhledali a Zržidili.)**

Die von der Kommission zusammengesuchten Artikeln, 31 an der Zahl, sind ihrem vollen Inhalte nach daselbst abgeschrieben. Zum Drucke scheinen aber dieselben dießmal noch nicht gekommen zu sein; wenigstens ist darüber nichts bekannt.

Daß zwischen den Jahren 1531—1535 wegen der Zusammenstellung einer Landesordnung etwas geschehen sein mußte, erhellet daraus, daß der König Ferdinand I. in dem zu Znaim im Jahre 1535, nach dem Sonntage Invocavit (1. Fastensonntag) abgehaltenen Landtage, die Stände aufforderte, sie möchten, falls der Entwurf der Landesordnung noch nicht fertig sein sollte, über denselben alsogleich und zwar noch in demselben Landtage berathen, und das Resultat dieser Berathung sammt dem Entwurfe der Landesordnung ihm zur Durchsicht vorlegen. Eine eigene Kommission wurde daher am Mittwoche nach Invocavit zur Zusammenstellung der in die Landesordnung aufzunehmenden Artikel erwählt und zwar: Stanislaus, Olmützer Bischof, Johann Kuna von Kunstat auf Lukow, Landeshauptmann, Christoph von Boskowic auf Trübau, Oberstlandeskämmerer, Johann der Aeltere von Sternberg auf Kwasic, Oberstlandesrichter, Albrecht von Lichtenburg auf Hostjm (Höfting), Heinrich von Mezeřič auf Lomnic, Johann Osowský von Daubrawic auf Walč, Tobias von Boskowic auf Rosic, Zdenko Zampach von Potenstein, Johann Rokytský von Ludánic auf Eichhorn, Johann von Zerotin auf Strážnic, Johann von Kunowic auf Ung. Brod, Landes-Unterkämmerer, Hynek Bjlјk von Kornic auf Weselý.

Ritter: Wilhelm von Wičkow auf Cimburg, Přemek von Wičkow auf Prusinowic, Wilhelm Walecký von Müraų auf Budkau, Albrecht von Hustopeč auf Bystřic, Johann Doktor von Daubrawka und Hradisst auf Blansko.

Wladyken: Ctibor von Frain (Wranow) auf Frain und Seletic, Johann von Tajar und Polic, Hauptmann der Znaimer Burg, Zdenko von Konic auf Swábenic und Mosstienic, Heinrich Březnický von Náchod auf Tanowic, Peter Prazma von Bilkau auf Lesstna, Wilhelm von Oberelbe auf Kurowic, Albrecht Bukuwka von Bukuwka, Ctibor Drnowský von Drnowic. (Interessant ist die bei demselben Landtage gepflogene Verhandlung zwischen den Ständen und dem Könige über den in die Landesordnung aufzunehmenden Artikel wegen der Vorladung des Markgrafen vor das Landrecht, und wegen der in der Zukunft etwa vorzunehmenden Aenderung der Landesordnung).

Der erste Punkt nämlich wegen der Vorladung des Markgrafen vor das Landrecht wurde nach dem Wunsche des Königs dahin angenommen, daß der Markgraf in den näher bezeichneten Fällen unter Beobachtung einer bestimmten Form vor das Landrecht geladen werden könne, wobei er jedoch durch den Landes-Unterkämmerer oder durch einen anderen Bevollmächtigten vertreten werden solle.

Die Aenderung der Landesordnung wurde dagegen nicht blos dem Willen der Stände, wie sie es verlangt haben, überlassen, sondern bestimmt, daß dieselbe nur mit Wissen und Zustimmung des Königs geschehen solle, indem bei wichtigen Gründen der Landtag wie z. B. im Jahre 1531 zu Iglau und jetzt zu Znaim zusammenberufen und gehört werden müsse, dessen Beschlüsse dem Könige zur Bestätigung vorgelegt werden sollen, da nur bei einem solchen Vorgange jede beabsichtigte Aenderung der Landesordnung Giltigkeit erhalten könnte. (Landtagspamatkenbuch Suplbd. II. Fol. 63—69).

Daß diese, durch den König bestätigte Landesordnung gleich nach dem beendigten Znaimer Landtage dem Drucke übergeben wurde, bestätigt der Umstand, daß dieselbe schon am Mittwoch nach Petri und Pauli desselben Jahres (1535) auf Unkosten des damaligen Oberstlandschreibers Othmar von Nepomuk aus der Lultscher Buchdruckerei (In monte Liliorum) in klein Oktav durch Kaspar von Proßnitz vollständig abgedruckt erschien.

Dieß ist die älteste gedruckte mährische Landesordnung und ihr wesentlicher Inhalt folgender:

In der Einleitung heißt es, daß in dem 1535 zu Znaim nach dem Sonntage Invocavit (1. Fastensonntag) in Gegenwart des Allerdurchlauchtigsten Fürsten und Herrn Ferdinand I. Ungar. und Böhm. Königs ꝛc. abgehaltenen Landtage und zwar am Mittwoche eine Kommission zur Zusammenstellung der Artikel, nach welchen das Landrecht gehandhabt werden solle, gewählt wurde. Die Kommissionsglieder sind namentlich angeführt, und sind die oben aufgezählten.

Fol. I. fängt an mit dem Briefe König Wladislaws ddo. Ofen, Samstag nach Andreas 1492, womit der zwischen den Herren und Rittern geschlossene Vergleich bezüglich der Sitzordnung und Ernennung der Landrechtsbeisitzer, dann der Titulatur zwischen Herren und Rittern bestätigt wurde. (Orig. im mähr. Landesarchive Nro. 61 unter den Privilegien).

Fol. XII—CXI. Die eigentliche Landrechts- und Landesordnung.

Fol. CXIII. Der Landfrieden vom Könige Ferdinand I. und den mährischen Ständen ddo. Olmütz, Samstag vor Valentin 1530, sammt beigefügtem Formulare eines dazu gehörigen Reverses. (Orig. im mähr. Landesarchive).

In demselben ist gleich nach dem vollen Titel des Königs der damalige Bischof von Olmütz Stanislaw, dann die Oberstlandesoffiziere, nach diesen der Herrenstand und nach diesem der königl. Unterkämmerer, dann der Prälaten- und nach diesem der Ritterstand und zuletzt die königl. Städte Olmütz, Brünn, Znaim, Iglau, Hradisch und Neustadt angeführt.

Fol. CXXVII. Der zwischen den zwei oberen Ständen (Herren und Rittern) und den königl. Städten ddo. Brünn, am Samstage der 11,000 Jungfrauen 1486 geschlossene Vergleich bezüglich des Ankaufes landtäflicher Güter durch die Bürger, und der Stadthäuser durch die Herren und Ritter. (Orig. im mähr. Landesarchive Nro. 56 unter den Privilegien).

Fol. CXXXV. Entscheidung des Königs Wladislaw ddo. Ofen, Dienstag

nach Lucia 1493 in dem Stritte zwischen den Herren und Rittern an einer, und den Bürgern der königl. Städte an der andern Seite bezüglich einiger Punkte des im Jahre 1486 geschlossenen Vertrages mit der ausdrücklichen Feststellung, wann die Bürger vor das Landrecht und wann vor das Stadtrecht belangt werden können und sollen. (Orig. im mähr. Landesarchive Nro. 63).

CXL. Vertrag zwischen den Herren und Rittern an einer, und den königl. Städten an der andern Seite ddo. Olmütz, Freitag vor Fabian und Sebastian 1532, daß laut des (1486) geschlossenen und vom Könige Wladislaw (1493) bestätigten Vergleiches die gegenseitigen Eingriffe in die Land- und Stadtrechte aufzuhören haben. (Orig. im mähr. Landesarchive Nro. 83).

Fol. CL. Vertrag zwischen dem Olmützer Bischof Stanislaw und den vier Ständen (Herren, Prälaten, Rittern und königl. Städten) ddo Brünn, am Freitag nach Mathäus 1531, daß die Olmützer Bischöfe nur bezüglich der neuzugekauften Güter vor das Landrecht, und bezüglich ihrer Tafelgüter vor ihr Lehnrecht vorgeladen werden sollen. (Orig. im mähr. Landesarchive Nro. 81).

Hierauf folgt das Register.

Kaum war jedoch diese Landesordnung gedruckt und publicirt, als man die Mangelhaftigkeit derselben einsah und an die Vervollständigung derselben dachte. Denn schon im Jahre 1538 wurde bei dem zu Brünn, Donnerstag nach Kunigunde, abgehaltenen allgemeinen Landtage eine eigene Kommission gewählt, und zwar aus jedem der vier Stände zwei, welche die alte Landesordnung durchsehen und jene Artikeln aufsuchen sollte, die der neuen Landesordnung beizufügen wären. Die Kommissionsglieder waren:

Herren: Johann von Kaczow, Pütha von Lubanic.

Prälaten: Abt von Hradisch, Abt von Saar.

Ritter: Wilhelm Kurowský, Albrecht von Hustopeč.

Städte: Johann Gerolt und Johann Knesl von Brünn. (Ladtagspamatkenbuch I. Fol. 156 b).

Diese Kommission scheint jedoch unthätig geblieben zu sein, weil bei dem im Jahre 1539 zu Brünn um Bartholomäi abgehaltenen Landtage eine neue Kommission (darunter Heinrich von Lomnic auf Mezeřič, Wilhelm Kuna von Kunstat, Tobias von Boskowic auf Černáhora und Rosic u. s. w.) zu demselben Behufe erwählt wurde, welche am Tage des heil. Johann des Evangelisten zu Brünn zusammentrat und die Revision der Landesordnung vor sich nahm. (Siehe Einleitung der gedruckten Landesordnung vom Jahre 1545).

Die Arbeit dieser letzteren Kommission scheint aber nicht entsprochen zu haben, weil schon im Jahre 1542 bei dem zu Olmütz, am Montage nach Johann dem Täufer abgehaltenen Landtage neuerdings eine Kommission zur Aufsuchung der Landesbeschlüsse erwählt wurde, und zwar aus den Herren: Johann von Lubánic und Wenzel von Boskowic, und aus den Rittern: Ulrich Přepický von Richenburg und Mathias von Hartunkau, denen die, bei dieser Aufsuchung ge-

machten Auslagen aus den Landesgeldern zu vergüten beschlossen wurde. (Landtagspamatkenbuch I. Fol. 201).

Diese Kommission scheint jedoch die ihr übertragene Arbeit nicht zu Stande gebracht zu haben, weil in dem zu Brünn im Jahre 1544 am Montage des hl. Wenzel abgehaltenen Landtage an ihre Stelle eine neue erwählt wurde, welche die alte Landesordnung korrigiren, und die alten, so wie auch die neuen Landesordnungen zur Führung des Landrechtes aufsuchen sollte, was dieselbe auch wirklich gethan hatte. In der Einleitung zu der im Jahre 1545 zu Olmütz bei Johann Oliwetský von Oliwet auf Unkosten des damaligen Vice-Oberstlandschreibers, Wladyken Mathias von Hartunkau gedruckten (jedoch erst am Dienstag vor drei Königen 1546 beendeten und mit dem Wahlspruche „Spes mea in deo" versehenen) Landesordnung heißt es nämlich, daß in dem zu Brünn am Montage des heil. Wenzel 1544 abgehaltenen Landtage eine Kommission aus den Herren und Rittern (darunter Johann von Žerotin auf Strážnic, Oberstlandkämmerers rc., Johann Zagimáč von Kunstat auf Jaispitz und Taikowic Oberstlandrichters rc.) gewählt wurde, welche beim nächsten Brünner Landrechte zu Martini zusammenkommen, die alte und neue Landesordnung durchsehen, so wie auch die alten und neuen auf die Führung des Landrechtes bezüglichen Verordnungen aufsuchen und korrigiren sollte.

Hiebei sollte sie insbesondere auf die Landesordnung vom Jahre 1535 und auf die Arbeit der im Jahre 1539 um Bartholomäi gewählten Kommission Rücksicht nehmen.

Der Inhalt dieser ohne königlicher Sanktion gedruckten Landesordnung ist folgender:

I. Art. Daß das Markgrafthum Mähren frei ist. (Ist in der Landesordnung vom Jahre 1535 nicht enthalten, wohl aber in der Kniha Towačowská).

II. Art. Landfrieden König Ferdinands vom Jahre 1530 ddo. Olmütz, Samstag vor Valentin. (Landesordnung 1535 auch)

III. Landfriedenreversformel. (Landesordnung 1535 auch)

IV. Art. Von den Freiheiten in dem Landrechte. (Landesordnung 1535 nicht)

V. Vom Troppauer Fürstenthume (eigenes Landrecht, Appellation nach Mähren) Kniha Towačowská. —

VI. Art. Brief König Wladislaws ddo. Ofen, Samstag vor Andreas 1492. (Bei der Landesordnung 1535 voran; hier die Namen ausführlicher, und am Schluße die Straffanktion gegen die Verletzer desselben).

Dann folgt die eigentliche Landrechts- und Landesordnung mit vielen Erläuterungen und Zusätzen, die in der Landesordnung vom Jahre 1535 nicht vorkommen, wovon aber viele im Tobitschauer Buche enthalten sind.

Nach dem letzten Artikel „Von den Juden und ihrem Wucher" folgt:

a) Der Vertrag zwischen den oberen Ständen und königl. Städten vom Jahre 1486 ddo. Brünn, am Tage der 11,000 Jungfrauen (Landesordnung 1535, Fol. CXXVIII.).

b) Der Ausspruch König Wladislaws ddo. Ofen, Dienstag nach Lucia 1493. (Landesordnung 1535, Fol. CXXXV.)

c) Ausspruch König Ferdinands I. ddo. Prag, Mittwoch vor Sofia 1539, wegen Vorladung der Bürger vor das Landrecht.

d) Der Ausspruch König Ferdinands I. ddo. Prag, Mittwoch vor Sofia 1539, wegen Vorladungen der Herren und Ritter.

e) Ausspruch König Ferdinands I. ddo. Mittwoch vor Sofia 1539, wegen Steuern.

f) Vertrag ddo. Olmütz, Freitag vor Fabiani und Sebastiani 1532 zwischen den Herren, Rittern und königl. Städten bezüglich der gegenseitigen Vorladungen vors Gericht. (Landesordnung 1535, Fol. CXL.)

g) Vertrag ddo. Brünn, Freitag nach Mathäus 1531 zwischen dem Olmützer Bischofe und den Ständen, wann der erstere vor dem Landrechte und wann vor dem Lehenrechte zu belangen ist. (Landesordnung 1835, Fol. CL.).

Schluß: Register.

NB. (Ein Exemplar dieser Landesordnung ist im Franzensmuseum der k. k. mähr. schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde, ein zweites bei der mährischen Landtafel und ein drittes, jedoch unvollständiges, im Landesarchive).

Nach fünf Jahren, und zwar bei dem Brünner Landtage um Georgi 1550 wurde aber schon wieder bestimmt, daß der Olmützer Bischof, der Landeshauptmann, die Landesoffiziere und die Landrichter mit Zuziehung von Gliedern aus dem Herren- und Ritterstande bei dem nächsten Olmützer Landrechte die Korrigirung der Landesordnung vornehmen und eine neue zusammenstellen sollten, wobei jedoch unter Einem festgesetzt wurde, daß bis zur Zusammenstellung der neuen, die alte zu gelten habe. (In dem Landtagspamatkenbuche II. Fol. 12. b., heißt es nämlich: **Na tom sau se také Stawowé snesli czo se wyhledanij a przehlidnuti wssech Zrzizenj Zemských, a kdež by se gedno s druhým poteykalo naprawenij aby se porzadek k Prwnijmu Znogemskému Zrzijzenij czož potržebného vwedli a w giedný Knijžky tisknauti dali a t. d., wssakz než by se to tisknauti a Wuobec wyhlasyti mielo aby prwe geho ti Mti. Kralowskau a Stawy to przehlidnuto bylo, než do toho czasu Pokudž se to tak nenarzidij a w giedny knijžky spraweno nebude, przedesslymi Zrzizenimi aby se przi Saudu y obecznie zprawowali**).

In demselben Jahre wurde aber gegen den voranstehenden Beschluß bei dem am Samstage vor Kreuzerhöhung abgehaltenen Landtage zu dieser Arbeit neuerdings eine eigene Kommission erwählt, und zwar aus den Herren: Wenzel von Boskowic, Heinrich von Lomnic, Wenzel Haugwic von Biskupic, und wenn dieser wegen Einhebung der Steuer nicht erscheinen könnte, also statt ihm Johann von Kaunic.

Aus den Rittern: Přemek von Wičkow, Landesunterkämmerer, Peter Prazma von Bilkau, Johann Ždánský von Zastřizl, Mathias von Hartunkau,

(dieser sollte mit den Landesordnungen, Registern und Gedenkbüchern zugegen sein), welche am künftigen 1. Fastensonntage zusammenzutreten und zum nächsten allgemeinen Landtage das Elaborat vorzulegen hatte. (Landtagspamatkenbuch II. Fol. 21.)

Nun hätte man denken sollen, daß diese für das Land so wichtige Angelegenheit bald zum gewünschten Ende geführt werde, und dieß um so mehr, als der König den im Jahre 1553 am Freitage nach Lucia beim allgemeinen Landtage versammelten Ständen unter Rückstellung der ihm vorgelegten Elaborate bedeuten ließ, daß sie die vorzutragenden Verbesserungen, so wie auch die Abweichungen derselben von der alten Landesordnung niederschreiben und ihm zur Einsicht vorlegen sollten. (Landtagspamatkenbuch II. Fol. 47).

Dieser Aufforderung sind die Stände dadurch sehr schnell nachgekommen, daß sie bei dem hierauf im Jahre 1551 zu Brünn um Hieronymi abgehaltenen Landtage eine eigene Kommission erwählten, welche mit besonderer Vollmacht versehen, sich zum Könige, falls derselbe sie berufen würde, zu begeben hätte, um die Durchsicht des vorgelegten Entwurfes im Namen der Stände mit dem Könige vorzunehmen.

Die Kommissionsglieder waren:

Aus den Herren: Der Landeshauptmann (Wenzel von Ludanic), der Marschall (Berchtold von der Lippa), der Oberstlandrichter (Wenzel von Boskowic) und Zdenko von Waldstein.

Aus den Rittern: Der Unterkämmerer (Přemek Prusinowský von Wičkow), Johann Ždánský, Wenzel der Aeltere Podstatský, Ambros von Ottersdorf (Daselbst Fol. 58).

Nichts desto weniger blieb aber diese Angelegenheit durch eine längere Zeit unberührt liegen. Selbst die bei dem zu Brünn um Invocavit 1558 abgehaltenen Landtage gewählte Deputation (aus den Herren: Sigmund Held von Kement und aus den Rittern: Sigmund von Zastřizl — Landtagspamatkenbuch II. Fol. 128 b.), welche dem Könige die Bitte wegen Beschleunigung der Landesordnungs-Revision vorbringen sollte, brachte nicht die gewünschte Wirkung hervor.

Ja auch die vom Könige im Jahre 1560 an die Stände gerichtete Forderung, daß sie aus ihrer Mitte irgend welche Bevollmächtigte an sein Hoflager senden, um endlich die Revision der Landesordnung vornehmen zu können, blieb ohne Erfolg. Die Stände protestirten nämlich in dem am Freitage nach Kunigunde desselben Jahres abgehaltenen Landtage gegen diese königliche Aufforderung, vorgebend, daß die Absendung von Bevollmächtigten außerhalb des Landes zur Vornahme der Landesordnungs-Revisionen den althergebrachten Gewohnheiten des Landes zuwiderlaufend sei, obgleich sie selbst, wie bereits erwähnt wurde, in dem zu Brünn um Hieronymi 1554 abgehaltenen Landtage behufs der schnelleren Beendigung dieses Gegenstandes die Bevollmächtigten gewählt hatten.

Die Wahl wurde dießmal nicht nur nicht vorgenommen, sondern selbst der Beschluß gefaßt, die Revision der Landesordnung bis zur Ankunft des Königes nach Brünn, (die ihnen wahrscheinlich in Aussicht gestellt wurde), zu verschieben.

Bis dahin wurde jedoch das Tobitschauer Buch und die Znaimer Landesordnung (vom Jahre 1535) als Norm und Maßgebend bestimmt. In dem Landtags-pamatkenbuche II. Fol. 166. b., heißt es nämlich: „Yakož gehot Mt. Czysarzska toto po Stawich ziadati raczi, aby wosoby s moczy k geholi Mti. Czisarzské wyslanij byli z Strany naprawenij a korygowanij Zrzijzenij Zemských, Y poniewadž w ziadnych Pamietiech toho se nagyti nemnože aby se to kdy przedessle zachowawalo, aby wosoby splnu moczy wen z Země k naprawenij Zržizenij Zemskeho wysilanij beywali. Na tom sme se snesly aby ten Artikul do sstiastného Przigezdu geholi Mti. Czisarzske sem do tohoto Markrabstwij odložien byl, a tiechto cziasuw abychom se wuobecz y przi Prawie Knijzkami Panie Towačzowského a Zrzijzenijm Znogenským sprawowaly.“

So blieb die Sache unerledigt bis zum Jahre 1562. Da wurde höchst wahrscheinlich bei dem zu Olmütz, Mittwoch vor drei König, abgehaltenen Landtage wegen der neuen Auflage der Landesordnung ein Beschluß gefaßt, weil der in eben diesem Jahre zu Olmütz bei Johann Günther auf Kosten des Wladyken Mathias von Hartunkau auf Čech, Oberstlandschreibers in Mähren, gedruckten Landesordnung, die übrigens jener vom Jahre 1535 ganz gleich ist, die nachstehenden zehn Beschlüsse des eben erwähnten Landtages, wie solche von Sr. Majestät dem Könige bestätiget wurden, beigebunden erscheinen:

I. Ueber die Einlagerer.

II. Räuber, Straffenräuber und Urgichter.

III. Antwort der Stände an die königl. Städte (aus dem zu Olmütz 1542. um Johanni abgehaltenen Landtage) bezüglich der Missethäter und Landesschädiger

IV. Scharfrichter.

V. Straffen.

VI. Gewehre (Wem der Gebrauch derselben zusteht).

VII. Entlassungsbriefe.

VIII. Theuerung in den Wirthshäusern und ungleiches Maaß.

IX. Einkauf der Landgüter durch Ausländer.

X. Ueber Herren- und Ritterstandspersonen, so in Dörfern sich aufhalten.

Bald wurde aber auch diese Landesordnung als unzureichend erkannt.

Wie konnte sie auch genügen, da selbe außer den eben jetzt erwähnten zehn neuen Artikeln nichts anderes enthält, als das im Jahre 1535 zu Znaim Genehmigte?

Im Jahre 1567 haben daher die bei dem zu Brünn um das Fest der heiligen drei Könige in Gegenwart des Königes abgehaltenen Landtage versammelten Stände eine Kommission ernannt (darunter der Olmützer Bischof, der Marschall, wenn er im Lande sein wird, der Oberstlandeskämmerer, der Oberstlandesrichter, Hanuš von Haugwic auf Bisstupic, Johann der Aeltere von Žierotin und Johann Kropáč von Newědomý; und aus den Rittern: Wenzel Hodický von Hodic, Johann Zahradecký von Zahrádek, Záwiš von Wičkow, Wenzel der Aeltere Podstatský von Prusinowic, Bohuš Kokorský von Kokor, Jaroslaw von Zastřizl), welche um

Martini (Landrecht) zu Olmütz zur Aufsuchung der Landrechtsartikel zusammenkommen, und ihren dießfälligen Beschluß dem nächsten Landtage vorlegen sollte, auf daß darüber die Bestätigung Sr. Majestät des Königs eingeholt werden könnte. Unter Einem wurde auch festgestellt, daß bis zur Zustandebringung der neuen Landesordnung die Kniha Towačowská und die Znaimer Landesordnung vom Jahre 1535 zu gelten habe. (L. P. B. II. Fol. 273).

Diese eben bestellte Kommission scheint aber wenig oder gar nichts gearbeitet zu haben, denn schon im Jahre 1569 wurde bei dem zu Olmütz am Montage nach Johann den Täufer abgehaltenen Landtage eine neue Kommission ernannt; aus dem Herrenstande: der Oberstlandeskämmerer, Oberstlandrichter, Leo von Rozmital, Ulrich von Kaunic, Friedrich Březnický von Náchod, Johann Kropáč von Newědomý; und aus dem Ritterstande: Wenzel Hodický, Obersthofrichter, Peter Čertoregský, Balthasar Schwegnz, Johann Prazma, Dietrich der Aeltere Podstatský, Johann Ébelský. Auch sollte der Oberstlandschreiber Dietrich Podstatský mit den anderen Landesoffizieren und Schreibern des Olmützer Kreises zugegen sein, und dazu die Landesordnungen und andere nöthige Sachen mitnehmen) und ihr bedeutet, daß sie während des zu Prag abzuhaltenden allgemeinen Landtages durch den Oberstlandeskämmerer nach Olmütz zusammenberufen werden, dort die Revision der Landesordnung vornehmen, so wie auch die derselben beizufügenden Landrechtsartikel aufsuchen und sodann dem nächstabzuhaltenden Landtage vorlegen sollte, um sodann die Bestätigung Sr. Majestät einholen zu können. (Daselbst Fol. 309).

Der dieser bestellten Kommission gegebene Termin war viel zu kurz, um eine so wichtige Arbeit vollenden zu können. Sie blieb im Rückstande. Deßhalb haben aber auch die Stände bei dem im Jahre 1571 zu Olmütz, am Montage nach Prokopi, abgehaltenen Landtage mit ausdrücklicher Erwähnung daß die Kommission wegen der Kürze der Zeit (bis zu dem im Jahre 1570 in Brünn, am Montag nach Bonifaz, abgehaltenen Landtage) nicht hatte fertig werden können — beschlossen, daß die obersten Landesoffiziere und Landrichter die Korrigirung der Landesordnung bei dem nächstfolgenden Brünner Landrechte, und falls dieselbe nicht beendigt werden könnte, also ganz gewiß bei dem darauf nächstfolgenden Landrechte vornehmen sollen, wozu sie aber eine größere Zahl von Gliedern aus allen Ständen beizuziehen hätten, deren Wahl ihnen überlassen wurde. (Landtagspamatkenbuch III., Fol. 20 b.).

Dasselbe Jahr wurde jedoch bei dem zu Brünn um Viktorin abgehaltenen Landtage der der Kommission gegebene Termin verlängert, und zwar bis zum Olmützer Landrechte, welches um drei Könige abgehalten werden wird, weil nämlich das Brünner Kunigunde Landrecht verlegt wurde. (Daselbst Fol. 32 a.).

Ungeachtet dieser doppelten Terminsverlängerung ist diese Arbeit doch nicht vollendet worden. Den Ständen blieb demnach nichts anderes übrig, als bei dem zu Brünn im Jahre 1574 um Laurenti abgehaltenen Landtage den vorigen

Beschluß zu erneuern, und den Landesoffizieren und Landrichtern aufzutragen, bei dem nächsten Landrechte, welches auf den eben abgehaltenen Landtag folgen wird, die Revision der Landesordnung ohne Aufschub vorzunehmen. (Daselbst Fol. 76 a.).

Aber auch dieser ziemlich kategorische Beschluß scheint ohne Wirkung geblieben zu sein, weil bei dem im Jahre 1575 zu Brünn, am Dienstage nach Maria Opferung, abgehaltenen Landtage neuerdings beschlossen wurde, die alte Znaimer Landesordnung vom Jahre 1535 sammt den, von Sr. Majestät dem Könige bestätigten Artikeln über Einlagerung, Schmähreden und Testamente für Jedermann drucken zu lassen.

Der bei dem vorigen Landtage gefaßte Beschluß wegen Korrigirung der Landesordnung wurde abermals erneuert. (Daselbst Fol. 102 a.).

Ganze 9 Jahre wurde jedoch diese Arbeit verschoben, bis wieder im Jahre 1584 bei dem zu Brünn, am Montage nach 3 König, abgehaltenen Landtage der im Jahre 1571 (Landtag nach Prokopi) gefaßte Beschluß erneuert wurde, daß nämlich die Landesoffiziere und Landrichter die Revision der Landesordnung mit Zuziehung von Ständemitgliedern beim nächsten Brünner Landrechte vornehmen und beantragen sollen, was in die dringend nothwendige Landesordnung von den neulich beschlossenen und von Sr. Majestät dem Könige bestätigten Artikeln, dann von den publizirten Nálezen und Půhonen, so wie auch aus der Kniha Towačowská zur Richtschnur für das Landrecht aufzunehmen wäre, damit dieselbe sobald als möglich gedruckt erscheinen könnte. Auf daß aber diese Arbeit keinen Aufschub leide, wurde in demselben Landtage dem Oberstlandschreiber mündlich aufgetragen, den Oberstlandesoffizieren und Landrichtern alle Behelfe zum nächsten Landrechte vorzulegen. (Landtagspamatkenbuch XI. Fol. 19 b.).

Dießmal wurde erst ernstlich dieser so oft hin und her geschobene Gegenstand in Angriff genommen, er wurde aber dadurch wieder verzögert, daß der Oberstlandschreiber sammt dem ihm zugetheilten Mathias Žalkowský mit den erforderlichen Abschriften nicht hatte in der ihm gegebenen Frist fertig werden können. Daher geschah es denn auch, daß in dem zu Iglau im Jahre 1585, am Montage nach Invocavit, abgehaltenen Landtage demselben ein neuer Termin, und zwar bis zum nächsten Landrechte ertheilt wurde. Unter einem wurde aber bestimmt, daß dem früheren Beschluße zu Folge die so zusammengestellte Landesordnung von den Oberstlandesoffizieren und Landrichtern durchgesehen, und nach Bedarf (oder ihrem Ermessen) ausgebessert werde.

Gleich nach vollendeter Arbeit sollen sie bei Sr. Majestät dem Könige die Bestätigung derselben ansuchen, auf daß endlich einmal zum Drucke derselben geschritten werden könnte. (Der dießfällige Beschluß in dem Landtagspamatkenbuche XI. Fol. 63 b., lautet wörtlich: „Poniewadž gest negwišsy Pan Pisarz se Panem Matyassem Zialkowským Podle Przedessleho narzizeni Sniemownjho Zaslussnymi Przíczynami Zrzizenj Zemského do nyniegssyho Sniemu w Spis vwesti nemohl. Protož aby to do Neyprw przisstiho Saudu spolu se panem Matiassem Zialkowským toho dele neodkladagicz, Podle weyss Psaného narzi-

zenj Saiemowniho k wyrzizenj swemu przivedli. A to se Gich milostem Neywyzssým Panuom Aurzednikom, a Panom Saudczym Zemskym od Panuow Stawuow w Mocz dawá, aby Gich milosti takowé Zrzizeni Przehlydnauti, Skorygowati, y to czożby se Gich milostem za Potrzebného w niem oprawiti wiedielo naprawiti, o Potwrzeni Przi Geho milosti Czysarzské tohoż Zrzizeni gednati, y ge lisknauti moczy dati ráczili").

Drei volle Jahre hatte es aber gebraucht, bis der Oberstlandschreiber mit der ihm übertragenen Arbeit fertig wurde. Dieß beweiset der Beschluß der Stände, welchen sie in dem zu Brünn 1588 am Montage nach Judica gehaltenen Landtage in dieser Angelegenheit gefaßt hatten.

Dieser lautet folgender Massen: Nachdem der Oberstlandschreiber, sein Stellvertreter und Mathias Žalkowsky dem letzten diessfalls gefaßten Landtagsbeschluße gemäß die Landesordnung durchgesehen, und aus dem Tobitschauer Buche die zweckdienlichen Artikeln bezüglich des Landrechtes ausgezogen, und auch viele von den neulich genehmigten, und von Sr. Majestät dem Könige bestätigten Artikeln mit denselben in Verbindung gebracht hatten, so wurde es den Oberstlandesoffizieren und Landrichtern eben so wie früher überlassen, alle diese beantragten Artikeln durchzugehen, zu korrigiren und die so verbesserte Landesordnung dem Oberstlandschreiber zur Druckveranlassung zu übergeben, welche sodann als Norm für künftige Zeiten zu gelten hätte. (Daselbst Fol. 155 b.).

Ungeachtet dieser dringenden, an die Landesoffiziere und Landrichter gestellten Aufforderung, sich mit der ihnen übertragenen Arbeit zu beeilen, wurde doch abermal damit gezögert. Die Stände sahen sich daher in dem zu Brünn am Montage nach Misericordia 1590 abgehaltenen Landtage abermals bemüssigt, die Obersten Landesoffiziere zu ersuchen, sie möchten doch endlich einmal die Landesordnung vor, oder nach dem nächsten Brünner Kunigunde-Landrechte durchsehen, korrigiren und dem Oberstlandschreiber zur Drucklegung übergeben. (Daselbst Fol. 194 b.).

Alles dieses half aber nichts. Die Zögerung dauerte fort, so daß die Stände das vorerwähnte Urgens aus den zu Brünn, am Freitage vor Maria Verkündigung 1593, und zu Olmütz, am Montage nach Felix 1594 gehaltenen Landtägen an die Oberstlandesoffiziere erneuern mußten. (Daselbst Fol. 290 a.).

Im Jahre 1596 ist endlich das Operat geliefert, und bei dem zu Olmütz um Johanni abgehaltenen Landtage durch eine eigene Kommission, zu welcher eine große Zahl der Herren und Ritter beigezogen wurde, revidirt worden, worauf dasselbe auch dem Könige Rudolph mittelst einer eigenen Deputation in Prag zur Durchsicht und Genehmigung vorgelegt wurde; so heißt es wenigstens in der Antwort, welche König Rudolph durch die böhmische Hofkanzlei ddo. Prag 14. Juni 1602, der zu ihm wegen Drucklegung der Landesordnung gesendeten ständischeu Deputation ertheilt hatte. (Siehe gedruckte Landesordnung vom Jahre 1604, Fol. IV.).

(Die Kommissionsglieder waren: Stanislaw Pawlowsky, Olmützer Bischof;

aus den Herren: Friedrich von Žerotin, Landeshauptmann und Vice-Oberstlandeskämmerer, Joachim Haugwic von Biskupic, Oberstlandrichter; Johann der Aeltere Žerotin, Wilhelm von Raupow, Arkleb von Kunowic, Bernard Ludwig von Towar, Ladislaw Berka von Duba und Lipa, Ulrich Kragiř von Kragk, Karl von Žerotin, Karl von Lichtenstein, Friedrich von Náchod. Aus den Rittern: Bernard Drnowský von Drnowic, Obersthofrichter, Nikolaus von Hrádek, Unterkämmerer, Ctibor Sirakowský von Pěrkau, Oberstlandschreiber, Dietrich Podstatský von Prusinowic, Wenzel Morkowský von Zastřizl 2c.).

Nun glaubten die Stände, daß sie die Bewilligung des Königs zur Drucklegung der von Ihnen beantragten Landesordnung erhalten werden. Darauf scheinen wenigstens die Vorbereitungen hinzudeuten, welche sie in dem zu Brünn am Mittwoch nach Invocavit 1597 abgehaltenen Landtage dießfalls getroffen haben. Der dießfällige Landtagsbeschluß lautet wörtlich:

„Nachdem die ständische Deputation, welche zu Sr. Majestät dem Könige nach Prag vor nicht langer Zeit abgesendet wurde, um nämlich die Bewilligung nachzusuchen, damit gemäß der Landtagsbeschlüsse von der Landesordnung eine neue Auflage gemacht werden dürfe, weil in der bisherigen viele Mängel sind, und überdieß auch nur seltene Exemplare derselben vorgefunden werden, und die vorhandenen zum großen Schaden der Landeseinwohner nicht gleichlautend sind, und nachdem zu erwarten und zu hoffen ist, daß Se. Majestät dieß bewilligen werden, so sollen die Druckkosten derselben von der um diese Zeit bereits eingehobenen Weinsteuer bestritten werden. (Daselbst Fol. 378 a.).

Aber auch dießmal blieben die langgehegten Wünsche der Stände unerfüllt. Welche Hindernisse entgegen traten, ist zwar unbekannt. Aus den nachfolgenden Verhandlungen scheint jedoch hervorzugehen, daß den Ständen der vorgelegte Entwurf zur nochmaligen Revision zurückgestellt wurde. Darauf deutet wenigstens der bei dem zu Brünn am Montage nach Cantate 1599 abgehaltenen Landtage gefaßte Beschluß, wo es heißt: daß, nachdem die Angelegenheit bezüglich der Landesordnung noch nicht zu Ende geführt worden ist, bestimmte Personen aus der Mitte der Stände, und zwar aus jedem Stande zwei. (Diese waren aus den Herren: Joachim Haugwic von Biskupic, Oberstlandrichter, Karl von Lichtenstein auf Nikolsburg. Aus den Prälaten: Johann Skardonides, Abt von Welehrad, Sebastian Chotěborský, Probst von Neureusch. Aus den Rittern: Ctibor Sirakowský von Pěrkau, Oberstlandschreiber, Jakob Wogska von Bogdunčowic. Von den königl. Städten: Prayner Gallus, Bürger von Olmütz, Johann Wenzel von Kolsdorf, Stadtschreiber von Brünn) gewählt werden, welche eine Woche vor dem künftigen Olmützer Johanni Landrechte zusammenkommen, die Landesordnung durchsehen, korrigiren, zu Stande bringen, und beim Beginne des Landrechtes den obersten Landesoffizieren und Landrichtern zur Einsicht vorlegen sollten. Die obersten Landesoffiziere sollten den von ihnen genehmigten Entwurf der Landesordnung abschreiben lassen, und ihn sodann dem Landeshauptmanne übergeben, welcher im Namen der Stände, entweder allein,

oder falls er es für nothwendig erachten sollte, mit Zuziehung einer Ritterstandsperson (welche der Aufforderung des Landeshauptmannes Folge zu leisten hätte) zu Sr. Majestät dem Könige sich zu begeben, und von demselben die Bestätigung der korrigirten Landesordnung zu erbitten hätte. Im Falle er (der Landeshauptmann) verhindert sein sollte, diese Reise zu unternehmen, wurde die Bestimmung einer andern Person den Oberstlandesoffizieren und Landrichtern überlassen, denen überhaupt auch die Vergütung der Unkosten anheimgestellt blieb. (Daselbst Fol. 395 a).

Nach beinahe zwei Jahren war das Elaborat fertig. Dasselbe wurde aber dem Könige nicht durch den Landeshauptmann vorgelegt, sondern in dem zu Brünn um Dorothea (6. Febuar) 1602 abgehaltenen Landtage eine eigene Deputation (Ladislaw Berka von Duba und Lipa, Oberstlandeskämmerer, Wilhelm Zaubek von Zdětin, Oberstland schreiber, Wilhelm Dubský von Třebomyslic) erwählt, welche von dem Könige in Prag die Bewilligung zur Drucklegung der Landesordnung ansuchen sollte.

In der Antwort, welche König Rudolph durch die königl. böhmische Hofkanzlei ddo. Prag 14. Juni 1602 dieser Deputation ertheilte, und welche der gedruckten Landesordnung vom Jahre 1604 vorgesetzt ist, heißt es, daß er, (der König) den Ständen die Genehmigung ertheile, die Landesordnung vom Jahre 1535, die im Jahre 1562 zum zweitenmale gedruckt und im Jahre 1596 von einer besonderen Kommission durchgesehen und korrigirt, ja ihm selbst auch zur Durchsicht und Erwägung vorgelegt wurde, mit einigen von ihm und seinen Vorfahren bestätigten Landtagsartikeln, so wie auch mit einigen althergebrachten und niedergeschriebenen Landrechtsartikeln neuerlich abdrucken zu lassen.

(Siehe Einleitung Fol. I. und Antwort Fol. IV. der gedruckten Landesordnung vom Jahre 1604).

Der dießfalls den Ständen abgesondert zugekommene Majestätsbrief ddo. Prag, Samstag vor Johann Baptist (22. Juni) 1602, womit ihnen die Bewilligung ertheilt wird, in die neu redigirte Landesordnung bestimmte Landtagsbeschlüsse aufzunehmen und dieselbe nach vollendetem Drucke zu publiciren, befindet sich in Originali im mährischen Landesarchive sub Nro. 100 unter den Privilegien. —

Nun waren die Stände darauf bedacht, den Druck so viel als möglich zu beschleunigen. Deßhalb beschloßen sie auch in dem zu Brünn am Mittwoch nach dem ersten Ostersonntage (9. April) 1603 abgehaltenen Landtage, daß die Kommission, welche in dem zu Brünn, am Dienstage nach Dorothea, 1602 abgehaltenen Landtage zur Inventirung der ständischen Begabnisse, Freiheiten &c. ernannt wurde. (Hiezu waren aus den Herren: Ladislaw der J. von Lobkowic, auf Sternstein, Neustadt, Rybnik und Bochdalic, königlicher Rath und Mundschenk; Georg von Wrbna auf Helfenstein; und aus den Rittern: Wilhelm Zaubek von Zdětin auf Zdaunek und Habrowan, Oberstlandschreiber, und Wenzel Rekesch von Landek auf Lukow erwählt. (S. Landtagspamattenbuch IV. Fol. 117 a).

mit jenen Personen, die den Schlüssel zu den Urkunden und Privilegien haben, in Olmütz zusammenkomme, und dem Oberstlandschreiber daraus alles dasjenige ausfolge, was derselbe zum Drucke der Landesordnung bedarf, um ja nicht eine Verzögerung des Druckes herbeizuführen. (Daselbst Fol. 162 b.).

Ungeachtet alles dieses Drängens wurde aber die neue Auflage dieser vom Könige genehmigten Landesordnung erst im Jahre 1604 vollendet. Sie wurde in 4to. zu Olmütz bei Georg Handl auf Kosten des damaligen Oberstlandschreibers Wilhelm Zaubek von Zdětin auf Zdaunek und Habrowan in böhmischer Sprache gedruckt.

Ihr Inhalt ist folgender:

Fol. I. Einleitung. In dieser heißt es, daß die alte vom Könige Ferdinand I. bestätigte Landesordnung (Znaim 1535), welche im Jahre 1562 zum zweitenmale gedruckt wurde, neuerlich im Jahre 1585 mit den vielen in den vergangenen Jahren von den römischen Kaisern, als Königen von Böhmen, und zwar namentlich vom Ferdinand I., Maximilian II. und Rudolph I. (welcher dieselbe mit allen althergebrachten und im Lande beobachteten Gewohnheiten und Gebräuchen bestätigte) zugestandenen Artikeln durchgesehen worden ist, daß ferner eine abermalige Revision derselben im Jahre 1596 (Olmütz um Johann den Täufer) durch eine eigene Commission mit Zuziehung vieler ständischer Mitglieder vorgenommen wurde, bei welcher Gelegenheit zugleich die Redigirung der in derselben enthaltenen Artikel selbst und unter einander geschah.

Fol. IV. Antwort des Kaisers Rudolph ddo. Prag 14. Juni 1602 an die ständische Deputation. (S. Jahr 1602 dieses Aufsatzes).

Fol. VII. Landfrieden des Königs Rudolph II. ddo. Prag, Donnerstag nach Felix 1579 mit dem Formulare zum Reverse (Orig. im Landesarchive sammt dazu gehörigen 210 Reversen).

Fol. XVI. b. Bestätigung des Königs Rudolph II. ddo. Wien, Montag an Hieronimi 1583, daß es von der im Jahre 1578 genehmigten Verlegung der Landrechte abzukommen, und bei der vor dem bestandenen Abhaltung derselben zu verbleiben habe. (Orig. im Landesarchive Nro. 93).

Fol. XIX. Majestätsbrief des Königs Wladislaw ddo. Ofen, Samstag nach Andreas 1492 bezüglich der Sitzordnung, Ersetzung der Landrechtsbeisitzer und der Titulatur (Landesordnung 1535 Fol XIX. Landesordnung 1545, Art. VI. Landesordnung 1562. (Orig. im mähr. Landesarchive Nro 61).

Fol. XXV. b. Beschluß der Stände im Landtage 1583, Brünn, Montag nach Veit, über den Sitz derjenigen Personen im Landrechte, welche kein Landesamt begleiten.

Fol. XXVI. Die eigentliche Landrechts- und Landesordnung vom Jahre 1562 mit einigen Zusätzen: Die Eidesformel der Oberstlandesoffiziere (nach der Bestimmung über das Eröffnen des Landrechtes). Insbesondere wegen Erbanfällen Kaiser Maximilians II. und Ferdinands I., und in Waisensachen Kaiser Rudolphs II. rc.

Fol. CXXI. Majestätsbrief König Rudolfs II. ddo. Prag, Samstag vor Johannis Baptistä 1602, womit er den Ständen erlaubt, die korrigirte und mit vielen neuen Artikeln vermehrte Landesordnung neuerdings zu drucken und kund zu machen. (Orig. im mähr. Landesarchive Nro. 100. Einlage in der Landtafel).

Fol. CXXX. b. Vertrag zwischen den Herren und Rittern und den königl. Städten ddo. Brünn, am Tage der 11,000 Jungfrauen. (Landesordnung 1535 Fol. CXXVII. Landesordnung 1545 sub a. — Orig. im mähr. Landesarchive Nro. 56).

Fol. CXXXV. Entscheidung des Königs Wladislaw über einige Artikeln dieses Vertrages ddo. Ofen, Dienstag nach Lucia 1493. (Landesordnung 1535 Fol. CXXXV.; Landesordnung vom Jahre 1545 sub b. rückwärts; Landesordnung 1562. — Orig. im mähr. Landesarchive Nro. 63).

Fol. CXXXVIII. b. Zweiter Vertrag zwischen den Herren, Rittern und den königl. Städten ddo. Olmütz, Freitag vor Fabiani und Sebastiani 1532, wegen gegenseitiger Gerichtsvorladung. (Landesordnung 1535 Fol. CXL.; Landesordnung 1545, Art. F.; Landesordnung 1562. — Das Orig. im mähr. Landesarchive Nro. 83).

Fol CXLIII. b. Vertrag zwischen dem Olmützer Bischofe und den Ständen wegen Gerichtsvorladung des ersteren ddo. Brünn, Freitag nach Mathäus 1531. (Landesordnung 1535 Fol. CL.; Landesordnung 1545, Art. 9 rückwärts; Landesorduung 1562, — Das Orig. im mähr. Landesarchive Nro. 81).

Fol. CXLVI. Landtagsbeschluß wegen Straffen, Scharfrichter.

Schluß: Register.

Kaum waren aber 4 Jahre verflossen, als man schon wieder die Unzulänglichkeit der neu aufgelegten Landesordnung erkannte, und deren Revision und Verbesserung wünschte.

Der Grund hiezu lag dießmal in der Bewegung, welche Erzherzog Mathias gegen seinen Bruder König Rudolph II. hervorbrachte, und in Folge deren er die Regierung in Ungarn, Oesterreich und Mähren erlangte, und auch zum Nachfolger in Böhmen bestimmt wurde.

Bei dem zu Brünn um Bartholomäi (24. August) 1608 abgehaltenen Landtage, wo er nämlich die Huldigung der mährischen Stände entgegennahm, wurde in seiner Gegenwart beschlossen, daß, da in der Landesordnung große Mängel sich vorfinden und dieselbe deßhalb einer bedeutenden Verbesserung bedarf, diese nach Möglichkeit und Erforderniß vorgenommen werde.

Weil aber Se. Majestät der König das Markgrafthum baldigst verlassen wird, und überdieß mit vielen anderen äußerst wichtigen Angelegenheiten beschäftiget ist, so wurde der Gegenstand bis zum nächsten Brünner Landrechte (Montag nach Reminiscere) vertagt.

Der hiezu eigens erwählten Kommission (Herren: Karl der Aeltere von Zerotin auf Rosic, Landeshauptmann, Ladislaw der Jüngere von Lobkowic, Oberstlandeskämmerer, Maximilian Leo von Rozmital, Oberstlandrichter. Ritter: Wenzel Zahradecky, Obersthofrichter, Wilhelm Dubsky von Trebomyslic, Johann der

Aeltere Kobilka von Kobilj, Johann der Aeltere Zahradecký von Zahrádek), an welcher sich zu betheiligen, der Olmützer Kardinal Bischof Fürst Dietrichstein insbesondere vom Landtage ersucht worden ist, wurde bedeutet, an einem zwischenzeitig festzusetzenden Tage die Landesordnung durchzusehen, die nöthigen Verbesserungen vorzunehmen und einige dringend erforderlichen Artikel aus der **Kniha Towačowská** oder anderen Landtagsbeschlüssen in dieselbe aufzunehmen, und die so verbesserte Landesordnung den obersten Landesoffizieren und Landrichtern zur Revision vorzulegen, auf daß diese nach geschehener Durchsicht sich wegen der Drucklegung derselben mit Sr. Majestät dem Könige besprechen könnten. Ueberdieß wurde vom Landtage aus jeder der Landeseinwohner (damals wohl nur die Stände **per excellentiam** so genannt) der im Besitze irgend eines für die Landesordnung tauglichen Gegenstandes wäre, aufgefordert, denselben bei Zeiten der erwählten Kommission in Abschrift einzusenden, damit dieselbe bei ihren dießfälligen Berathungen darauf Rücksicht nehmen, und auf eine allenfällige Aufnahme desselben den Antrag an die Landesoffiziere stellen könnte. (In dem Landtagspamatkenbuche IV. Fol. 423. a., heißt es nämlich: **O naprawenj a sporzadanij zrzjzenj Zemského. Poniewadž w Nyniegssijm Zrzizenij Zemskem, weliczy nedostatkowé se nachazegj a nemalého naprawenij potržebugij, Wssiczknij Cztyrzij Stawowé Margkrabstwj tohoto czeleho aūmyslu gsme bylij, a na tom se vstanowilij, to wsse wedle možnosti Yakzby potrzeby bylo naprawiti a oně se z Geho milosti Králowskau snesti. Ale znagjcze Zie Geho Mt. Kral spiessny odgezd odsud z Margkrabstwij tohoto mijti, ano take y ginssijmi mnohými wieczmij zamiestknan beyti Raczij. Toho gsme až do budauczyho Saudu Zemskeho Brnienskeho, kteryž w Pondielij po Nedielij Postnij Reminiscere držan byti ma, odložilij... Gestližeby pak kdo z Obywateluow czo potrzebného v sebe nachazel, žeby do tohož Zrzizenj Zemského wloženo a wepsano byti moblo, aby to tymž osobam nižepsaným a k tomu od nás Narzizeným cziasnie w spisu odeslal A onij vznaliliby toho potrzebu byti, aby to do tehož Zrzizenij wložiti, a mezi ginymi Artykuly Gich Mitem przednesti raczily**).

Bei dem im Jahre 1609 zu Olmütz um Johanni abgehaltenen Landtage wurde der eben erwähnte Beschluß, da derselbe wegen zwischenweilig eingetretener dringend nothwendiger Abreise der Oberstlandesoffiziere und Landrichter, (nach Wien zum Könige Mathias) nicht hat realisirt werden können, erneuert und zugleich der Wunsch ausgesprochen, der Landeshauptmann möchte eine gelegene Zeit und Ort zum Zusammenberufen der vorerwählten Kommission bestimmen, auf daß diese höchst dringende und wichtige Angelegenheit zu Ende geführt werde.

Statt des mittlerweile verstorbenen Kommissionsgliedes Johann Zahradecký wurde der Oberstlandschreiber Johann Čegka von Olbramowic erwählt. (Landtagspamatkenbuch IV. Fol. 451. b. u. s. w.).

Die nachfolgenden Kriegsereignisse haben jedoch die Revisionsvornahme un-

möglich gemacht. Die Stände darob ungeduldig haben daher in dem zu Brünn um Maria Himmelfahrt 1612 abgehaltenen Landtage die dießfälligen Beschlüsse vom Jahre 1608 und 1609 erneuert.

Die vom Landeshauptmanne und anderen Einwohnern vorgelegten und beantragten Artikeln (deren Inhalt aber leider nicht vorgemerkt ist) wurden bis auf jene Zeit zurückgelegt, wo die Berathung über das von der Kommission vorzulegende Elaborat vorgenommen werden sollte, bei welcher Gelegenheit diese und andere etwa noch einlangenden Artikeln zur Berathung vorzulegen wären. (Landtagspamatkenbuch V. Fol. 15. b.)

Diese Erneuerung der Beschlüsse blieb aber wieder ohne Erfolg, weil die behufs der Revisionsvornahme im J. 1608 erwählte, und im J. 1609 ergänzte Kommission sich nach Wien zum Könige Mathias wegen Erledigung des Strittes um das Troppauer Fürstenthum begeben mußte, und weil der Landeshauptmann (Karl der Aeltere von Žerotin 1608—1614), dem die Leitung dieser Angelegenheit übertragen wurde, von diesem Amte abgetreten ist.

Ungeachtet aller dieser Hindernisse haben die Stände dennoch von ihrem Vorhaben nicht abgelassen. Sie erneuerten bei dem zu Brünn am Montage nach Elisabeth 1615, gehaltenen Landtage nochmals die bezüglichen Landtagsbeschlüsse, ergänzten die im Jahre 1608 gewählte, seitdem aber sehr zusammengeschmolzene, dießfällige Kommission (welche aus nachfolgenden Personen bestand: Kardinal Fürstbischof Dietrichstein, welcher insbesondere ersucht wurde, sich an derselben zu betheiligen, ferner aus den Herren: Ladislaw von Lobkowic, Landeshauptmann und Oberstlandeskämmerer; Karl der Aeltere von Žerotin auf Rosic, k. k. Rath und Kämmerer; Johann Dietrich von Kunowic auf Ostra, k. k. Rath; aus den Rittern: Johann Čegka von Olbramowic, Oberstlandschreiber; Johann der Aeltere Kobilka von Kobilj, k. k. Rath; Peter von Rechenberg auf Želetic, Richter des niederen Rechtes; Wilhelm Munka von Eibenschütz, k. k. Prokurator in Mähren), und übertrugen die Leitung dieser ganzen Angelegenheit dem neuen Landeshauptmanne Ladislaw von Lobkowic (1615—1619), forderten die Einwohner zur Einsendung zweckdienlicher Artikel und setzten zur Vollendung dieser Arbeit einen Termin von einem Jahre. (Der dießfällige in dem Landtagspamatkenbuche V. Fol. 77. enthaltene Beschluß lautet: **Aczkoli tento potrzebny Artykul negednau giž do Sniemu wessel a k skutecznemu geho wyrzizenij a na mistie Postawenij y Osoby y czias, y Prostrzedkowé obranij a gmenowanij bywali, ano i Poslednim Sniemem, Leta minulého w Mtestie Olomauczy drzanem ta wsseczka wiecz Panu Heytmanu Przedesslemu, w mocz dana byla, a gakby se pan przi ni Zachowati miti raczil, narzizeno. A wssak poniewadž takowé Praczy Commissie do Miesta Wydnie k G. M. C. Prziczinau odporu o knižiectwy Opawské narzizena Przekažku gest vzcinila, a Pan w tom cziase od Vrzadu Heytmanského odpusstienij wzal Nyniegssy Pan Heytman Pro Gyzdu do Pr k Sniemu Generalnimu wedle Snessenij Sniemowniho Przedsowzalau Postacziti gest nemohl, kudyž ta wiecz až Posawad newyrzizena, P**

Artykul zase, wedle Przedesslých wymierzenij, tymto Sniemem obnowugeme, a aby napravenij tohoz zrzizenij Zemského neydrziwe Przedsewzato, a konecznie w Rocze od tohoto Sniemu porzad zbiehlem skonozowano bylo narzizugeme. K Cziemu gsme se G. W. K. M. Pana Františska Kardynala z Dytrichssteyna Biskupa Olomauczkého rc. doziadali, a podle G. M. tyto osoby wolilj).

Die damaligen äußerst kritischen Zeitverhältnisse haben aber die Zuhaltung des gegebenen Termines unmöglich gemacht. Die Kommission hatte eigener Privatgeschäfte wegen (so heißt es ausdrücklich in dem Pamatkenbuche) diesen wichtigen, das ganze Land betreffenden Gegenstand selbst nach Ablauf zweier voller Jahre nicht erledigen können.

Als nun die Stände sahen, daß sie auf diesem Wege zum gewünschten Ziele nicht gelangen werden, faßten sie bei dem im Jahre 1617 zu Brünn, am Freitage nach Bartholomäi (25. August) abgehaltenen Landtage den gewiß sehr praktischen Beschluß, daß die Commission (welche unter Einem statt der bisher gestorbenen Glieder ergänzt wurde, und zwar sind an die Stelle der verstorbenen Johann Dietrich von Kunowic und Peter Rechenberg von Zeletic erwählt worden: Wilhelm von Raupowa auf der Znaimer Burg, Oberstlandkämmerer in Mähren; und Johann der Aeltere Skrbenský von Hřisstě auf Fulnek, Richter des minderen Olmützer Landrechtes) sich um einige der Rechte und Satzungen des Landes wohl kundige, aber weniger beschäftigte Männer umsehen möge, die dagegen eine ihnen im Namen der Stände zu bewilligende Remuneration die Korrigirung und Zusammenstellung der Landesordnung übernehmen wollten. Diese sollten ihr Elaborat der Kommission vorlegen, und mit derselben über die schwierigeren und wichtigeren Artikeln der Landesordnung Berathungen pflegen. Hinsichtlich der von anderen Landeseinwohnern zur Aufnahme in die Landesordnung eingeschickten Artikeln wurden die früheren Beschlüsse in Wirksamkeit gelassen.

Diese ganze Arbeit sollte bis zum nächsten Landtage vollendet, und bei demselben den versammelten Ständen zur Berathung und Schlußfassung vorgelegt werden. (In dem Landtagspamatkenbuche V. Fol. 102. a., heißt es wörtlich: **Poniewadz zrzizenj Zemské brzkého naprawenj a sporzadanj potrzebuge, Csoby pak k te wieczy giž tak mnohymi Sniemi narzizene a wolene, gak pro gine Obecznij, tak y pro swe wlastnij pracze, k tomu aby se spolu sgetj, samj praczowatj, a w tom nietczo vžiteczneho dokonati mohlj, postacziti moczy neraczj. Z té prziczíny Na tom gsme se wssiczknj Cztyrzj Stawowe snesly, aby dotcziene Sniemem Obecznjm prziedessle wolenó osoby, Sniekterými Osobami Praw a Porziadkuw Zemie této dobrzie powiedomymi, a myň zaneprazdnienj magiczymi gednalj, aby tu Praczy Strany Sporzadanj a Sepsanj Zrzizenj zemského, na sebe wzalj, a ge w hromadu sneslj, sebralj, Sepsalj sporziadalj, Skorygowalj, w gedno Corpus vwedlj, a potom tiem Panuom narzizenym przedneslj, gestli-by czo nesnadného, aneb tiezkého przitom Shledalj, Osobam Sniemem narzizenym w znamost vwozowalj, k njm zrzenij a Autoczisstie swé mielj, jich se doptawalj a dorazowalj, k kterémuzby pak**

z Panuw Obywateluow przigely, a Raddy od nieho ziadalj, aby gim geden každy raddy swe vprzimnie gakožto milownik wlastj vdielitj powinnen byl. Kterzizto narzizeny Osoby budau mocz milj, gmenem a na mistie Nas Stawuw tiem Osobám obgednannym, niakey dar za takowau Praczy zamluwitj a t. d.—)

Ob nun die Kommission in dieser Richtung etwas gethan, und ob sie jemanden gefunden, der sich bereit erklärt hätte, das angedeutete Geschäft zu übernehmen, ist nicht bekannt.

Sehr wahrscheinlich ist es jedoch, daß die dießfälligen Arbeiten wegen der um diese Zeit immer greller und greller hervorgetretenen Unruhen gar nicht begonnen haben.

Die folgenschweren Vorgänge der Jahre 1618, 1619 und 1620, durch welche die Akatholiken über das legitime Recht die Oberhand erhielten, gaben der von den Ständen seit so langer Zeit angestrebten Verbesserung der Landesordnung schon dadurch eine wesentlich veränderte Richtung, daß die höhere katholische Geistlichkeit, welche von jeher in der Landesvertretung einen besonderen Stand bildete, aus derselben gänzlich verdrängt wurde. Es haben wohl die akatholischen Stände in dem zu Olmütz am Montage des heiligen Veit (15. Juni) 1620 abgehaltenen Landtage wegen Verbesserung der Landesordnung verhandelt, und auch die in den Brünner Landtägen Montag nach Elisabeth 1615 und Freitag nach Bartholomäi 1617 dießfalls gefaßten Beschlüsse erneuert, sie übertrugen aber die dießfälligen Vorarbeiten einer neuen aus ihrer Mitte gewählten Kommission, welche aus 18 Mitgliedern bestand (6 aus jedem der damaligen 3 Stände, und zwar aus den Herren: Ladislaw Welen̆ von Žerotin auf Lundenburg und Mähr. Trübau, Landeshauptmann; Wilhelm von Raupowa auf der Znaimer Burg, Oberstlandeskämmerer; Karl Christof Sedlnický von Choltic auf Pröblic, Heinrich von Zahrádek auf Wischenau, Wolf Sigmund von Wlaschim. Aus den Rittern: Johann Čegka von Olbramowic auf Reuserowic, Oberstlandschreiber, Georg Zahradecký von Zahrádek auf Hrotowic, Johann der Aeltere Skrbenský von Hřišťě auf Fulnek, Johann der Aelteste Odkolek von Augezdec, Johann Georg Osowec Humpolecký von Rybensko, Heinrich Wodický. Aus den Städten: Adam Schaffer und Johann Adam von Olmütz, Elias Retoliczka von Brünn, Friedrich Mayenroth von Znaim, Friedrich Mužik von Hradisch, Wenzel Držowský von Neustadt) und gaben ihr den Auftrag, mit dieser Aufgabe bis zum nächsten Landtage fertig zu sein, auf daß bei demselben die Berathung über diesen Gegenstand vorgenommen, und die Bewilligung zur Drucklegung der neuen Landesordnung ertheilt werden könnte. (Landtagspamatkenbuch V. Fol. 203).

Die Katastrophe vom 8. November 1620 (Schlacht am weißen Berge bei Prag) hat die Rebellen niedergeschmettert, und daher auch die von ihnen und in ihrem Sinne beabsichtigte Verbesserung der Landesordnung vereitelt.

Der legitime König Ferdinand der II. hatte mit dem Schwerte in der Hand das empörte Mähren eben so wie Böhmen und Schlesien bezwungen, und nachdem er zur Herstellung der Ruhe und Ordnung das Zweckdienliche eingeleitet

und durchgeführt, gab er mit dem Reskripte ddo. Znaim 1. Juli 1628, (wohin er zum 26. Juni den ersten allgemeinen Landtag nach der bezwungenen Rebellion zusammenberief) die neue aus eigener Machtvollkommenheit verbesserte Landesordnung, und behielt sich selbst ausschließlich das Recht vor, dieselbe zu ändern, zu bessern, und was sonst das jus legis ferendae mit sich bringt.

Sie zerfällt in zwei Theile.

Der erste handelt:

a) de jure publico d. i. von Sachen, so den Markgrafen die Stände und die Landesämter angehen, und

b) de juro privato d. i. de rebus judicialibus: Vom Landrechte, welche Sachen vor's Landrecht gehören, von ausgeschnittenen Zetteln, Verträgen und Vergleichen, Prozessen ꝛc.

Der zweite hat 3 Haupttiteln, davon

a) von Kauffontrakten, Leibgedingen, Vormundschaften, Erbschaften und Verjährungen;

b) Von anderen unterschiedenen Rechten und Gerechtigkeiten als z. B. von Nichtaufenthaltung fremder Herren Unterthanen, Amtleuten und Dienern, Gränzsteinen, Wasserflüssen u. s. w., und

c) von Kriminal- und peinlichen Sachen handelt.

Diese oktroirte Landesordnung, welche von der alten aus dem Jahre 1602 oder eigentlich 1604 herrührenden sehr Vieles beibehielt, hatte die Wünsche der Stände nicht ganz befriedigt.

Daher findet man auch wiederholte Versuche, welche auf legalem Wege (um nämlich gegen das A. h. Reskript ddo. Znaim 1. Juli 1628, mit welchem der König das Aendern und Verbessern der Landesordnung sich selbst vorbehielt nicht zu verstoßen) gemacht wurden, um wenigstens eine theilweise Verbesserung derselben zu erzielen.

Als den ersten derartigen Versuch, welcher eigentlich die Bahn brechen sollte, betrachte ich die ständische Bitte um Herausgabe der Deklaratorien zu der erneuerten Landesordnung.

Im Jahre 1637 haben nämlich die Stände über erlangte A. h. Bewilligung dem Kaiser durch die obersten Landesoffiziere und Landrechtsbeisitzer die sogenannten Dubia sowohl der Landesordnung als auch der mittlerweile herausgegebenen Tribunals-Instruktion vorgelegt, und um eine genauere Erläuterung derselben gebeten. Ueber die letzteren kamen mit A. h. Reskripte ddo. Prag 29. Juli 1638 die gebetenen Deklaratorien herab, welche 21 Punkte in sich fassen. Nicht lange darauf und zwar mit dem Hofdekrete ddo. Prag 12. Oktober 1638 erhielten die Stände auch die Entscheidung über die in 117 Punkten abgefaßten Dubia der Landesordnung, welche größtentheils als unstatthaft zurückgewiesen, und die äußerst wenigen der Berücksichtigung gewürdigten, theils den speziell seiner Zeit zu erlassenden A. h. Bestimmungen vorbehalten, theils bis auf die Zeit der allenfälligen neuen Auflage der Landesordnung verschoben wurden.

Dieses Hofdekret enthält also die, wenn auch nicht im Wunsche der Stände herabgelangten Deklaratorien zu der erneuerten Mährischen Landesordnung.

Der zweite Versuch zu einer Verbesserung der Landesordnung geschah im Jahre 1659 durch die dem Könige vorgebrachten gravamina, welche 23 Punkte enthalten, darunter die vorzüglichsten:

I. Ueberbürdung Mährens an der Steuer gegen andere Provinzen und zwar namentlich gegen Böhmen.

IX. Konfirmation der Privilegien und Beschränkung des Fiskus.

XIII. Verfassung einer neuen Landesordnung.

(Mit A. h. Reskript ddo. Wien 26. Okt. 1658 haben die Stände die Bewilligung erhalten, behufs der Vorlage dieser gravamina eine eigene Deputation an Se. Majestät absenden zu dürfen. Im J. 1659 wurde hiezu aus jedem Stande ein Deputirter, und zwar: der Prälat von Skt. Thomas, Graf Werdenberg, Herr Bartbodegský und Herr Strohmanns gewählt, welche die gravamina und Bitten dem Kaiser überreichten).

Mit dem Hofdekrete ddo. Laxemburg 4. Juni 1659 wurde unter andern versprochen, bezüglich der Steuerüberbürdnng Abhilfe zu treffen, die Beschränkung des Fiskus nach Lage der bestätigten Privilegien zu veranlassen, und die Revision und Recompilation der neuen Landesordnung zu beschleunigen.

Das in diesem Hofdekrete ad XIII. der ständischen Beschwerden gegebene Versprechen ging aber wieder nicht in Erfüllung.

Die Angelegenheit blieb liegen, bis wieder im Jahre 1710 aus Anlaß der vom Olmützer Bischofe und den dortigen Kapitularen zu prästiren vorgeschlagenen Erbhuldigungspflicht die Korrigirung der Landesordnung neuerdings angeregt, und bis zum Jahre 1755 jedoch ohne Erfolg geführt wurde.

Seit dem ist direkte nichts mehr geschehen.

Es kann wohl nicht in Abrede gestellt werden, daß diese Landesordnung durch die speziell erflossenen A. h. Bestimmungen, worunter namentlich die Errichtung eines ständischen Landesausschusses (1686), dessen Instruktion und Agenda (1739), Abhaltung der Landtäge sowohl in formali als materiali, dann die Habilitirungsvorschriften u. s. w., von denen einige unter Kaiser Joseph II. im Jahre 1782, (Landesausschuß) theilweise restringirt, aber unter Kaiser Leopold II. durch Hofdekret ddo. 29. April 1791 über die ständischen Desiderien wieder erneuert wurden, daß sage ich die Landesordnung manche wesentliche Modifikation erhielt.

Daß der judicielle Theil derselben durch die im Jahre 1781 erfolgte Einführung der allgemeinen Gerichts- und Konkursordnung, dann durch das Josefinische bürgerliche Gesetzbuch vom Jahre 1786, ferner durch die Josefinischen und Franziscinischen Gesetzbücher vom Jahre 1787 und 1803, so wie endlich durch das unter Kaiser Franz I. im Jahre 1811 erschienene bürgerliche Gesetzbuch außer Wirksamkeit kam, glaube ich nicht erst erwähnen zu sollen.

Ungeachtet alles dessen wurde aber dennoch die erneuerte Landesordnung vom Jahre 1628 als das Fundamentalgesetz des Markgrafthumes Mähren bis zum 30. Dezember 1849 betrachtet und angenommen.